This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HX 15SM K

Ger 85.75.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

IX. Jahrhundert. 1. Band.

Kaiser Karls Leben von Einhard.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)

1850.

Kaiſer Karls Leben

von

Einhard.

Eginhardus,

Nach der Ausgabe in den Monumenta Germaniae

überſetzt von

(Heinrich Friedrich)
Otto Abel.

Berlin.
Wilhelm Beſſer's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1850.

26

~~13576, 15~~

Gar 85.75.5

1874, Sept. 15.
Minot Mund,

Einhards Leben.

Nichts kann geeigneter sein, uns den großartigen Umschwung klar vor Augen zu stellen, den Karls des Großen Bemühungen in der wissenschaftlichen Bildung des Abendlandes bewirkten, als ein Blick auf die Schriften, welche die Geschichte seiner Zeit schildern. Während die uns in den Fortsetzungen des Fredegar vorliegende, bis zu Karls Regierungsantritt herabreichende karolingische Familienchronik in so roher, barbarischer Form abgefaßt ist, wie sie später kaum wieder vorkommt, haben wir in dem unmittelbar nach des Kaisers Tode geschriebenen „Leben Karls" von Einhard ein Werk, das für die folgenden Jahrhunderte in Reinheit der Sprache und kunstvoller Behandlung des Stoffs ein unübertroffenes Vorbild geblieben ist und wie keine andere Schrift des Mittelalters das Gepräge klassischer Bildung an sich trägt. Wie groß aber der unmittelbare Antheil war, den Karl an diesem Wiedererwachen der Wissenschaft hatte, davon gibt eben Einhard das beßte Zeugniß, er, der dem großen Karl seine Erziehung verdankte, ja ihn seinen Freund nennen durfte, der seit seiner Kindheit fast ununterbrochen um ihn war und immer im Mittelpunkt des Kreises stand, den Karls Eifer für Kunst und Wissenschaft um sich gebildet hatte. Darum erhält denn auch sein Leben eine größere Bedeutung für uns, als das des bloßen Gelehrten und Schriftstellers, es spiegelt sich darin eine Seite von des Kaisers eigenem Leben ab. Auch die Sage hat das anerkannt: das schöne Verhältniß, das zwischen Karl und Einhard bestand, hat sie noch inniger gemacht und dem glücklichen Geliebten der Kaiserstochter ein Andenken gesichert, wie es dem Verdienst des Geschichtschreibers wohl nie zu Theil geworden wäre.

Einhard — denn dieß ist die bei seinen Zeitgenossen und das ganze neunte Jahrhundert hindurch allein gebräuchliche Form des Namens, während Eginhard erst im eilften Jahrhundert aufkam, — Einhard wurde, wie sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen läßt, in den ersten Jahren von Karls des Großen Regierung, ums Jahr 770, geboren. Ueber seine Heimath und seine frühesten Schicksale wird uns Folgendes berichtet: „Einhard wurde in Ostfranken, in dem Gau, der Moingewi (Maingau) heißt, geboren und erhielt im Kloster Fulda unter der Leitung des heiligen Märtyrers Bonifacius die erste Grundlage seiner Bildung. Von da wurde er mehr wegen seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten, die schon damals in allem seine spätere glänzende Gelehrsamkeit erwarten ließen, als wegen vornehmer Geburt, die ihn weniger auszeichnete, durch den Abt Baugolf[1] in den Palast Karls gebracht, der alle Talente in seinem ganzen Reich aufzufinden und auszubilden bemüht war. Der kleine Mann, denn er war unansehnlich von Gestalt, erlangte nun ob seiner Klugheit und Rechtschaffenheit einen so großen Ruhm am Hofe Karls, daß es unter allen Dienern des Königs wohl keinen gab, zu dem dieser, der mächtigste und weiseste Fürst seiner Zeit, in einem so innigen und vertrauten Verhältnisse stand."

Indeß sind diese Angaben höchst unsicher: sie sind einer Vorrede zum „Leben Karls" entnommen, die fälschlich den Namen Strabo's, des 849 gestorbenen Abts von Reichenau, an der Stirne trägt und sich bloß in zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts findet. Daß Einhard noch mit dem schon 755 gestorbenen Bonifacius in Verbindung gebracht wird, ist ein in die Augen springender Irrthum, die Nachricht über seine Heimath zum mindesten zweifelhaft. Die übrigen Angaben haben zum Theil die Wahrscheinlichkeit für sich, zum Theil werden sie durch andere Quellen bestätigt, so auch die Bemerkung über Einhards kleine Gestalt durch den Bischof Theodulf von Orleans, der ihn „Nardulus", sein Nardchen, Einardchen nennt.

1) Baugolf, der Nachfolger des heiligen Sturm, war von 779 bis 802 Abt des Klosters Fulda.

Im Jahre 782 kam der um 735 zu York geborene Alkuin, der Einladung Karls folgend, der ihn das Jahr vorher in Rom kennen gelernt hatte, ins Frankenreich. Der König hatte in ihm den rechten Mann und das trefflichste Werkzeug zur Ausführung seiner Pläne gefunden. Nun beginnt die Gründung jener Schulen und Anstalten, durch welche Karl für die wissenschaftliche Bildung des Abendlandes eine neue und feste Grundlage schuf. Noch in das Jahr 782 fällt wohl das an die Geistlichkeit seines Reichs erlassene Rundschreiben des Königs, in dem er sagt: „Da es uns am Herzen liegt, daß der Zustand unserer Kirchen ein immer besserer werde, so bemühen wir uns mit wachsamem Eifer, was durch die Lässigkeit unserer Vorfahren beinahe zu Grund gegangen, wiederherzustellen und den Wissenschaften eine neue Stätte zu bereiten, und muntern durch unser eigenes Beispiel wen wir können zu fleißiger Erlernung der freien Künste auf. So haben wir unlängst sämmtliche Bücher des alten und neuen Testaments, die durch die Unwissenheit der Abschreiber verdorben waren, mit Gottes Beistand aufs genaueste berichtigen lassen."

Bedeutsamer noch ist das königliche Rundschreiben vom Jahre 787, das in dem uns erhaltenen Exemplar insbesondere an den Abt Baugulf gerichtet ist, aber zugleich an alle Bischöfe und Aebte des Reichs erlassen wurde. Es heißt darin: „Es sei Eurer Gott wohlgefälligen Frömmigkeit bekannt, wie wir sammt unseren Getreuen es für nützlich erachtet haben, daß die unserer Regierung anvertrauten Bischofssitze und Klöster außer einem der Ordensregel entsprechenden Lebenswandel und der Uebung der heiligen Religion ihren Fleiß auch auf die Beschäftigung mit den Wissenschaften und die Unterweisung derjenigen richten, die vermöge der Gabe Gottes lernen können, nach der Fähigkeit eines jeden. Denn da uns in den letzten Jahren von verschiedenen Klöstern öfters Schreiben zukamen, in denen angezeigt wurde, wie die in denselben wohnenden Brüder mit frommen und heiligen Gebeten für uns streiten, so haben wir aus den meisten Schreiben ihren guten Willen sowohl, als ihre ungebildeten Reden erkannt: denn was die fromme

Demuth innerlich treu eingab, das konnte äußerlich wegen des vernachläſſigten Unterrichts die ungebildete Sprache ohne Fehler nicht ausdrücken. Darum kam die Befürchtung in uns auf, es möchte, wie die Kunſt des Schreibens eine geringe war, ſo auch und weit geringer als recht die zum Verſtändniß der heiligen Schriften nöthige Bildung ſein. Daher ermahnen wir Euch, nicht allein Eure wiſſenſchaftliche Bildung nicht zu vernachläſſigen, ſondern auch das Ziel Eures Lernens darauf zu richten, daß Ihr leichter und richtiger in die Geheimniſſe der göttlichen Schriften eindringen könnet. Es ſollen aber zu dieſem Zweck ſolche Männer gewählt werden, welche den Willen und die Fähigkeit zu lernen und zugleich den Trieb haben, andere zu unterrichten."

Damit übereinſtimmend befiehlt Karl in dem am 23. März 789 von Aachen aus erlaſſenen Reichsgeſetz (Kapitulare) den Geiſtlichen, Leſeſchulen für die Knaben einzurichten; Pſalmen, Noten, Geſänge, Rechnen, Grammatik in den einzelnen Klöſtern und Biſchofsſtädten lehren zu laſſen und richtig geſchriebene katholiſche Bücher zu halten. „Und laſſet ſie nicht durch Eure Knaben vorleſen und abſchreiben und ſo verderben, ſondern wenn es nöthig iſt ein Evangelium, einen Pſalter oder ein Meßbuch abzuſchreiben, ſo ſollen das erwachſene Leute mit aller Sorgfalt thun."

Der Mittelpunkt dieſer wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen war Karls Hof zu Aachen, wo der König ſelbſt das in ſeiner Jugend verſäumte nachzuholen ſuchte und den Söhnen angeſehener Familien mit ſeinen eigenen Kindern Unterricht geben ließ. Hier erhielt auch unſer Einhard ſeine weitere Ausbildung, und mit welchem Erfolg er Alkuins Unterricht genoß, davon legen ſeine Schriften nicht minder, als die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen Zeugniß ab. Mit der römiſchen Litteratur war er aufs genaueſte vertraut, Cicero, Sueton, Virgil ſcheint er beſonders geliebt zu haben; nicht minder bekannt waren ihm die Schriften der Kirchenväter. Seine Kenntniſſe im Griechiſchen, in der Mathematik und Grammatik ſtehen außer Zweifel; und es iſt kein geringes Lob, wenn ihn in einer wiſſenſchaftlich ſtrebſamen Zeit der um wenig jüngere Bio-

graph Ludwigs des Frommen den gelehrtesten Mann seiner Zeit nennt.

Der König hatte einen wissenschaftlichen Freundeskreis um sich versammelt, dessen einzelne Mitglieder, um die Fesseln abzustreifen, welche die Verhältnisse des Lebens mit sich brachten, ihre gewöhnlichen Namen mit andern aus dem Alterthum oder der Bibel entlehnten vertauschten. So hieß Karl selbst David, Alkuin Flaccus, Angilbert, der den König in Gedichten verherrlichte, Homer; unser Einhard, wohl einer der jüngsten der Gesellschaft, erhielt den Namen Beseleel oder Bezaleel. So nennt ihn Alkuin, so auch der Abt Walafrid Strabo, der zugleich seinen Namen in bestimmte Beziehung zu jenem alttestamentlichen Bezaleel bringt, der die Stiftshütte und die Bundeslade machte und von dem es (2 Mos. 35, 31. 33) heißt: „Er hat ihn erfüllet mit dem Geist Gottes, daß er weise, verständig, geschickt sei zu allerlei Werk; künstlich zu arbeiten am Golde, Silber und Erz; Edelstein schneiden und einsetzen, Holz zimmern, zu machen allerlei künstliche Arbeit.“ Dieß gibt uns über die Thätigkeit und das Amt Einhards sicheren Aufschluß: er war nicht, wozu ihn die Sage machte, Karls Kaplan und Geheimschreiber, sondern, wie wir jetzt sagen würden, sein Minister der öffentlichen Arbeiten; er hatte die Bauten, welche der König unternahm, auszuführen oder zu leiten. Auch noch durch anderweitige Zeugnisse erhält dieß seine Bestätigung. In der Geschichte der Aebte von Fontenelle wird berichtet, daß Abt Ansegis von Karl zum Aufseher der Bauten im Palast zu Aachen gemacht worden sei und dabei den Einhard zu seinem Vorgesetzten gehabt habe. Der berühmte Hrabanus Maurus, Abt von Fulda und von 847 bis 856 Erzbischof von Mainz, bezeichnet seinen Freund Einhard in der ihm gesetzten Grabschrift als den, „welchen der Fürst Karl am eigenen Hofe auferzog und durch den er viele Werke ausführte.“ Unter diesen „Werken“ (opera) kann man kaum etwas anderes als Bauwerke verstehen. Von seinem Studium des Vitruv gibt ein Schreiben an seinen Sohn Bussinus Zeugniß, den er zur Erläuterung dunkler Stellen dieses Schriftstellers auf die

Schachtel voll elfenbeinerner Säulen hinweist, „die der Herr E. (wahrscheinlich der 822 gestorbene Abt Eigil von Fulda) nach dem Muster der alten Bauwerke (opera) angefertigt hat.“ Wem fallen hiebei nicht die Säulen ein, die Karl zum Bau des Doms von Aachen aus Rom und Ravenna hatte kommen lassen? Nach allem angeführten hat die Annahme viel Wahrscheinlichkeit, daß Einhard es war, der den Bau des noch heute bewunderten Doms, sowie den der Mainzer Brücke und der Paläste von Aachen und Ingelheim theils leitete, theils ausführte. Seiner eigenen Angabe zu Folge erbaute er die nicht unansehnliche Kirche zu Michelstadt[1] und war dabei ohne Zweifel als Baumeister nicht minder, denn als Bauherr in Anspruch genommen.

Müssen wir uns demnach Einhards Thätigkeit am Hofe und in der Verwaltung als eine vornemlich wissenschaftliche und künstlerische denken, so kann es nicht befremden, daß in der politischen Geschichte sein Name nur selten genannt wird. In dem königlichen Erlasse vom Februar 802 wird er unter den Großen aufgeführt, denen die Bewachung der sieben und dreißig sächsischen Geißeln anvertraut war: Einhard hatte zwei Edle der Angrarier bei sich, den Fridamund des Warmunt, und den Makrinus des Megitod Sohn. Im Jahre 806 wurde er, so berichtet er selbst, nach Rom abgesandt, um des Papstes Beistimmung zu der vom Kaiser gemachten Theilung des Reichs einzuholen. Als aber der Tod von Karls älteren Söhnen eine neue Anordnung nöthig machte und der Kaiser zu diesem Zwecke im Sommer 813 einen Reichstag nach Aachen berufen hatte, da war es der Erzählung des Ermold Nigellus zu Folge „Heinard, durch Karls Liebe geehrt, klug von Verstand, durch Herzensgüte ausgezeichnet, der dem Kaiser zu Füßen fiel und durch seinen weisen Rath“ ihn bewog, seinen Sohn Hludwig zum Mitregenten zu machen und ihm den Kaisertitel zu geben.

So finden wir unsern Einhard in den verschiedensten Beziehungen des Lebens innig mit Karl verbunden. In demselben nahen Ver-

1) Basilicam non indecori operis nennt er sie und erwähnt die Säulen, Capitäle und marmornen Bilder, die in ihr waren.

hältniſſe ſtand er zu deſſen Sohn und Nachfolger Ludwig, mit dem er aufgewachſen und erzogen war. Er erhielt von dem neuen Kaiſer mannigfache und unzweideutige Beweiſe ſeiner Dankbarkeit und ſeines Vertrauens. Noch aus dem erſten Jahre ſeiner Regierung, vom 11. Januar 815, datirt eine zu Aachen für Einhard ausgeſtellte Urkunde, in der es heißt: „Der kaiſerlichen Hoheit Brauch iſt es, treue Diener durch vielfältige Gaben zu ehren und durch große Ehren zu erhöhen. Darum hat es uns, dem Brauch unſerer Vorfahren folgend, gefallen, einen unſerer Getreuen, Namens Einhard, mit mehreren uns zugehörenden Beſitzthümern zu begaben. Durch den treuen und hingebenden Gehorſam, mit dem er bisher uns zu dienen eifrig beſtrebt war, hat er ſolches wohl um uns verdient. Es ſei alſo allen unſern Getreuen kund und zu wiſſen gethan, daß wir unſerm getreuen Einhard und ſeiner Gemahlin Imma in Deutſchland den Ort Michlinſtat im Odonewalt verliehen haben, dieſen Ort mit ſeiner ganzen Gemarkung und ſeinen Dienſtleuten, außerdem auch noch das Gut Mulinheim im Gau Mohnegowe, das am Ufer des Mohnfluſſes gelegen iſt und einſt dem Grafen Drogo gehört hat.“

In derſelben Zeit ſcheint Einhard in den geiſtlichen Stand getreten zu ſein, was dem Kaiſer Ludwig neue Gelegenheit gab, ihm ſeine Zuneigung und Freundſchaft zu beweiſen. In einer am 3. Juni 815 zu Aachen ausgeſtellten kaiſerlichen Urkunde für das Kloſter Blandinium bei Gent lernen wir Einhard zum erſtenmale als Abt daſelbſt kennen. Ein Jahr ſpäter ungefähr erhielt er die Abtei Fontenelle bei Rouen, die er nach ſieben Jahren an ſeinen Freund Anſegis abtrat. Eine kaiſerliche Urkunde vom 13. April 819 zeigt ihn als Abt von St. Bavo zu Gent. Daß er Abt von St. Servatius in Maeſtricht war, beweiſt eine von ihm ſelbſt unter dieſem Titel ausgeſtellte Urkunde vom Jahr 819 oder 821. Außerdem beſaß er noch, wie aus ſeinen eigenen Angaben hervorgeht, die Abtei des h. Chlodowald, deren Lage unbekannt iſt, die Kirche Johannis des Täufers zu Pavia und ein Lehen zu Fridislare in Heſſen.

Es ſcheint übrigens nicht, daß ſein Eintritt in den geiſtlichen

Stand in seinen öffentlichen und häuslichen Verhältnissen eine große Veränderung hervorgebracht hätte. Seine Imma blieb ihm auch fernerhin und bis an ihren Tod eine liebe und unzertrennliche Lebensgefährtin. Und wie früher war er auch jetzt noch beständig um den Kaiser, der seinen Umgang und seine Dienste nicht entbehren mochte. Mehrere auf den Namen Ludwigs ausgestellte amtliche Schreiben, die sich in der Sammlung von Einhards Briefen finden, geben uns über seine politische Thätigkeit und sein Verhältniß zum Kaiser Aufschluß. Als Ludwig im Jahr 817 mit seinem erstgebornen Sohn, dem einundzwanzigjährigen Lothar, die kaiserliche Gewalt theilte, gab er diesem den bewährten Einhard als Führer und Leiter zur Seite. Wie lange dieses Verhältniß dauerte, ist ungewiß. Aber die aus dem schwachen Regiment des Kaisers entspringende, seit seiner zweiten Heirath noch mehr überhandnehmende Auflösung des Reichs, dessen höchsten Glanz er gesehen hatte, machte in Einhard den Wunsch immer lebendiger, sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Schon seit Karls Tode hatte er diesen Gedanken mit sich herumgetragen. „Als ich noch bei Hofe war", schreibt er „und weltlichen Geschäften oblag, dachte ich im stillen oftmals an die Ruhe, die ich dereinst zu genießen wünschte. Da fand ich einen verborgenen und vom Geräusch der Welt ganz abgelegenen Ort im Odanwald und erhielt ihn vom Fürsten Ludwig, dem ich damals diente, zum Geschenk." Das immer gespanntere Verhältniß zwischen dem Kaiser und seinem Sohn Lothar mußten ihm seine Stellung und den Aufenthalt bei Hofe immer mehr verleiden und die Sehnsucht nach der Einsamkeit steigern. Bereits am 12. Sept. 819 stellten er und seine Frau Imma eine Urkunde aus, der zu Folge Michlenstat im Plumgowe nach ihrem Tode dem Kloster Lorsch als Eigenthum zufallen sollte. Mehr und mehr gab sich nun sein Geist einer mystisch religiösen Richtung hin, von der seine Geschichte der Uebertragung der heiligen Marcellinus und Petrus das beste Zeugniß gibt.

Der Abt Hilduin von St. Denys hatte, wie in den Jahrbüchern erzählt wird, im Jahr 826 den Leib des heil. Sebastian von

Papst Eugen II zum Geschenk erhalten. Dieß machte in Einhard den heißen Wunsch rege, einen ähnlichen Schatz für die von ihm selbst gebaute, aber noch nicht eingeweihte[1] Kirche von Michelstadt zu erlangen. Er schickte zu dem Ende seinen Schreiber Ratleik nach Rom, dem es hier auch, wiewohl nicht ohne Mühe und List, gelang, die Leichname der heiligen Petrus und Marcellinus an sich zu bringen. Er schaffte sie über Pavia, St. Moritz an der Rhone, „durch das Gebiet der Alamannen nach der burgundischen Stadt Solodorum", von da über „Argentoratum, das jetzt Strasburg heißt", und den Rhein hinunter nach „Michilinstadt in dem Gebirge von Deutschland, das in neuer Zeit Odanwald heißt". Hier kamen sie gegen das Ende des Jahres 826 an, aber in Folge einer ihm von den Heiligen gemachten Offenbarung ließ sie Einhard im Januar des folgenden Jahres nach Mulinheim bringen. Als er bald darauf zum kaiserlichen Hoflager reiste, mußte er erfahren, daß ein Theil der heiligen Leiber unterwegs entwendet und nach Soissons gebracht worden seien; es war ihm Gewissenspflicht, diesen Theil nicht von dem übrigen getrennt zu lassen, und er bewog den Abt Hilduin, ihm denselben abzutreten. Anfangs Mai 827 wurde die Reliquie des heil. Marcellinus aus dem Kloster St. Medardi in Soissons abgeholt und über Aachen nach Mulinheim gebracht, wo sie im Oktober eintraf. Hier nun gründete Einhard zu Ehren der Heiligen die Benediktinerabtei, die allmählich den Namen Seligenstadt erhielt und bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden hat.

Der fromme Dienst, den er seinen beiden Heiligen widmet, nimmt von nun an unsern Einhard fast ausschließlich in Anspruch, alles andere schien ihm daneben von untergeordneter Bedeutung, und selbst in der Politik wurden sie seine Rathgeber. Eine Erzählung in seiner Geschichte der Uebertragung der beiden Heiligen ist in dieser Hinsicht bemerkenswerth und bezeichnend für den Stand-

1) Mit dieser ausdrücklichen Angabe Einhards stehen die gleichzeitigen Fuldaer Annalen, welche die Einweihung der Kirche ins Jahr 821 setzen, in einem unlösbaren Widerspruch.

punkt, von dem aus er jenes Werk schrieb. Einem aus Aquitanien hergebrachten Blinden, Namens Albrich, dem während der zwei Jahre, die er im Kloster zubrachte, jede Nacht die Heiligen im Traum erschienen, wurden einsmals ganz besondere Offenbarungen durch den Erzengel Gabriel gemacht, die nach dessen Befehl aufgeschrieben und durch Einhard dem Kaiser mitgetheilt werden sollten. Dieß geschah auch. Ludwig las die Schrift durch; „aber von dem, was er in derselben zu thun geheißen oder ermahnt worden war, führte er nur sehr wenig aus.“ Noch vier und dreißig Jahre nach seinem Tode hatte der fromme Kaiser diese Unterlassungssünde in den Qualen des Fegefeuers zu büßen und erschien deßhalb, nach der Erzählung der Fuldaer Jahrbücher, seinem Sohne Ludwig klagend im Traume. Einhard scheint durch die geringe Beachtung jener Rathschläge verletzt worden zu sein, sein Glaube befestigte sich aber nur noch mehr, und in dem Unglück, das im Frühjahr 830 über den Kaiser kam, sah er nur die Erfüllung der zwei Jahre vorher verkündeten, aber mißachteten Weissagungen.

Die sich täglich trauriger gestaltende Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse, das Gefühl, mit seinem wohlgemeinten Rath nichts ausrichten zu können, endlich ein Milz- und Nierenleiden, das sich einstellte und ihn nie wieder verließ, das alles kam zusammen, um ihn immer trüber zu stimmen, seinen Sinn von dem Treiben der Welt abzuziehen und auf ein stilles, beschauliches, bloß dem Jenseits zugewandtes Leben zu richten, wie es ihm der fromme Aufenthalt am Grabe seiner Heiligen bot.

Es war im Frühjahr 830, als die offene Empörung gegen den Kaiser ausbrach und auch dessen ältester Sohn Lothar aus Italien gegen ihn heranzog. Einhard war noch bei der Kaiserin Judith in Aachen und schrieb auf ihre Bitte ohne Zweifel den schönen und bedeutsamen Brief an seinen ehemaligen Zögling, der hier wohl eine Stelle verdient.

„Welche Sorge und Bekümmerniß um Eure Hoheit mich erfüllt, das kann ich Euch nicht leicht mit Worten ausdrücken. Denn

immer habe ich Euch und Euern Vater gleich sehr geliebt und in gleichem Maße Euer beider Wohlfahrt gewünscht, seitdem er mit Euch unter Zustimmung seines ganzen Volks seine Würde und sein Reich getheilt und mir geboten hat, Euch in Obhut zu nehmen, über Eure Sitten zu wachen und Euch zu allem ehrbaren und nützlichen Thun anzuhalten. Wenn Ihr auch hierin meine Dienste weniger förderlich erfunden habt, als sie hätten sein sollen, so fehlte doch meinerseits der treue Wille nicht, und diese Gesinnung, welche heute noch lebendig ist, läßt mich nicht schweigen, sondern verpflichtet mich, Euch zum Heil zu rathen und mit wenigen Worten vor der Gefahr zu warnen, die Euch droht. So wisse denn Eure Hoheit, daß es zu meiner Kenntniß gekommen ist, wie etliche Menschen, die mehr auf ihren als Euern Vortheil ausgehen, Euch aufreizen und zu bewegen suchen, den väterlichen Rath mißachtend und den schuldigen Gehorsam verletzend, den Euch von Euerm Vater zur Regierung angewiesenen Ort zu verlassen[1] und gegen seinen Willen und Befehl zu ihm zu kommen und, so unlieb es ihm auch ist, bei ihm zu bleiben. Kann man sich etwas verkehrteres und ungebührlicheres denken? Ueberleget doch, was das für ein Rath ist und wie viel böses er in sich faßt. Vor allem will er Euch, wie es mir scheint, verleiten, jenes Gebot Gottes, in dem er die Eltern zu ehren befiehlt, zu mißachten und das lange Leben, das als Lohn für die Befolgung dieses Gebots verheißen ist, für nichts zu halten; sodann ungehorsam zu werden und mit hochmüthigem Trotz sich gegen den zu erheben, unter den Ihr Euch mit Demuth beugen solltet; ferner durch Eure Mißachtung und Ungehorsam die Liebe ganz zu verbannen und die Zwietracht, von der man zwischen Euch gar nicht sollte sprechen dürfen, so zu steigern, daß statt der Liebe gar noch Haß ausbricht, was um jeden Preis verhütet werden muß. Denn Ihr werdet, glaube ich, gar wohl wissen, wie sehr ein trotziger und seinen Eltern ungehorsamer Sohn ein Abscheu ist vor

1) Lothar war nach dem Wormser Reichstag im Sommer 829 nach Italien geschickt worden, um dem Getriebe der Parteien entrückt zu sein.

dem Herrn und daß Gott, wie Ihr im Deuteronomium es lesen könnt, durch Moses geboten hat, daß er von allem Volke gesteiniget werde. Darum habe ich Euch ermahnen zu müssen geglaubt, daß Ihr nach der Euch von Gott verliehenen Klugheit die Euch drohende Gefahr vermeidet und nicht meinet, es könne dieses göttliche Gebot, obwohl es im alten Gesetze steht, von irgend jemand verachtet werden. Denn es ist eines von den vielen, welches unsere Meister und Lehrer, die heiligen Väter, für neue wie für alte Zeiten, für Christen wie für Juden für verbindlich erklärt haben. Ich liebe Euch, Gott weiß das, und darum wende ich mich mit meinen Ermahnungen so vertrauensvoll an Euch. Ihr aber müßt nicht die niedrige Person des Ermahnenden, sondern die Heilsamkeit des Raths in Anschlag bringen."

Wie wenig Erfolg diese ernsten Rathschläge und Warnungen hatten, ist bekannt. Im Mai traf Lothar in Compiegne ein und gab seine Zustimmung zu den schon vorher daselbst von seinem Bruder Pippin und dessen Anhang über den Kaiser und seine Gemahlin verhängten Gewaltmaßregeln. Einhard hatte sich durch die Kaiserin bewegen lassen, von der Erlaubniß, nach Seligenstadt zurückkehren zu dürfen, keinen Gebrauch zu machen, sondern ihr von Aachen nach Compiegne zu folgen, um auch noch seinen persönlichen Einfluß bei Lothar geltend zu machen. Aber unterwegs erkrankte er so schwer, daß er sich von Valenciennes zu Schiff nach Gent zurückbringen lassen mußte. Von hier aus schrieb er bittend an den Kaiser:

„Hohen Lohn könnt Ihr Euch vor Gott erwerben, wenn Ihr mich zum Dienst seiner Heiligen ziehen lasset, falls ich noch lebendig werde dahin gelangen können. Ich glaube, daß jene heiligen Märtyrer werden Fürsprecher für Euch sein bei Gott, wenn Ihr ihren Dienst dem Eurigen vorgehen lasset. Denn ich kann in keinem andern Ort Eures Reiches Euch größeren Nutzen bringen, als dort, wenn Ihr meine Bitte gewähret."

Sie wurde gewährt. Aber die Vorgänge im Reich und in der kaiserlichen Familie waren zu bedenklich, als daß er hätte der Ruhe

genießen können. Von seiner eifrigen Theilnahme an dem damaligen politischen Treiben geben zwei Briefe aus jener Zeit Zeugniß. In dem einen ließ er den unterdessen in Compiegne angekommenen Lothar durch einen Bischof aus seiner Umgebung dringend um eine Zusammenkunft mit ihm ersuchen. Der zweite ist an einen Freund gerichtet:

„Ueber so vieles ich auch gerne etwas erfahren möchte, so bin ich doch auf zweierlei in diesem Augenblick ganz besonders gespannt: einmal nemlich, wo und wann jener große Reichstag gehalten werden soll, sodann, ob Hlothar nach Italien zurückkehren oder bei seinem Vater bleiben soll? Möge es Euch nicht zu beschwerlich fallen, mir über diese beiden Dinge Nachricht zukommen zu lassen. Mehr als alles, was sonst bei Euch vorgeht, liegt mir daran, dieß zu erfahren, indem es davon abhängt, was ich zu thun habe, falls mir Gott die Gnade gewährt, etwas nützliches ausrichten zu können. Ich wünsche sehr, Dich, Du liebster meiner Freunde, in Bälde zu sehen."

Einhard bezieht sich hier auf den Reichstag, der auf den ersten Oktober und „weil der Kaiser den Deutschen mehr als den Franken traute", nach Neumagen ausgeschrieben wurde. „Ganz Deutschland strömte dort zusammen, um Ludwig beizustehen, der den Sommer über nur noch dem Namen nach Kaiser gewesen war." Diese Angabe sowohl, als die Worte des Briefs lassen kaum daran zweifeln, daß auch Einhard sich in Neumagen einfand und, wozu keiner mehr als er geeignet war, bei der Versöhnung Ludwigs und Lothars mitwirkte.

Dieß scheint aber auch seine letzte politische Thätigkeit gewesen zu sein. Er zog sich ganz nach Seligenstadt zurück, um hier den Abend seines Lebens ununterbrochen zuzubringen. Aber Ruhe erlangte er nicht. Noch all' den Jammer von Ludwigs letzten Regierungsjahren mußte er mitansehen; Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. So konnte es ihm nicht schwer werden, allen Versuchungen und Aufforderungen zur Rückkehr an den Hof und zu politischer Thätigkeit zu widerstehen. Er hatte abgeschlossen mit

dem Leben. „Ich bitte“, schreibt er an den Kaiser, „Eure Gnade inständigst, daß Ihr Euch über einen armen sündigen Menschen, der schon alt und sehr gebrechlich ist, erbarmen und ihn aller weltlichen Sorgen ganz entheben möget. Lasset mich in Ruhe und Frieden am Grabe der Märtyrer Christi, Eurer Schutzheiligen, unter Eurem Schirm der Verehrung dieser Heiligen und dem Dienste Gottes und unseres Herrn Jesu Christi weihen, auf daß mich jener unvermeidliche, letzte Tag, der dem Alter, in dem ich stehe, zu folgen pflegt, nicht mit überflüßigen und gleichgültigen Sorgen, sondern mit Gebet, frommem Lesen und fleißiger Betrachtung des göttlichen Worts beschäftigt finde.“

In dieser lebensatten, nur noch auf das übersinnliche gerichteten Stimmung war es, daß Einhard, im Jahr 830, seine Geschichte der Uebertragung der Heiligen Petrus und Marcellinus abfaßte, ein mit inniger Glaubenswärme aber auch mit ermüdender Weitläuftigkeit geschriebenes, mit Wundererzählungen angefülltes Werk. In ähnlichem Geiste mochte seine ums Jahr 835 entstandene, dem Abt Lupus gewidmete Schrift, „über die Verehrung des heiligen Kreuzes“, abgefaßt sein, die aber nicht auf uns gekommen ist.

In diesen letzten Theil seines Lebens fallen auch die meisten der uns erhaltenen Briefe Einhards. Sie zeigen uns ihn, wie er für Freunde, für Unterdrückte und Unglückliche besorgt und thätig ist, oft auch dem politischen Gang der Dinge theilnehmend zusieht, immer aber sich wieder entmuthigt abwendet und für seinen Kummer über das Unglück des Staats in frommer Uebung der Religion und in der Stille des Klosterlebens Trost sucht. „Ueber die Zustände bei Hof“, schreibt er an einen Freund, „bitte ich Dich ganz zu schweigen, da es nicht erfreulich ist etwas von dem, was dort vorgeht, zu hören. Von Dir und meinen übrigen Freunden, wenn mir außer Dir noch einer blieb, wünschte ich gerne Kunde zu haben, wo ihr seid und wie es euch geht.“ „Die Umwälzung“, heißt es in einem andern Briefe, „die vor kurzem in diesem Reich stattgefunden, hat mich so niedergeschlagen, daß wir nach den Worten

Josaphats[1] gar nicht wissen, was wir thun sollen, außer unsere Augen wenden auf den Herrn, und, wie Philo schreibt, die Hilfe Gottes anrufen, wo die menschliche aufhört."

Das schwerste Unglück aber traf Einhard im Frühjahr 836, der Tod seiner treuen Gattin. „Alle Sorgen und aller Eifer", so schreibt er darüber an seinen Freund und Schüler Lupus, „für meine und meiner Freunde Angelegenheiten hat der bittere Schmerz erstickt, den ich über den Tod derjenigen empfinde, die mir einst die treueste Gattin, dann die theuerste Schwester und Gefährtin war." Dieser Schmerz werde noch dadurch erhöht, daß sein Glaube auf den Beistand der heiligen Märtyrer vergebens gewesen sei. „Denn welcher Sterbliche sollte nicht sein Loos beweinen und sich für den unglücklichsten halten, wenn er denjenigen in der Noth von sich abgewandt und unerbittlich findet, von dem er Erhörung seines Flehens hoffte?" Er wäre seinem Schmerz erlegen und in den Abgrund der Verzweiflung gefallen, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit seinen Blick auf das Vorbild und die Trostesworte der großen Männer früherer Zeiten gerichtet hätte. „Durch die Schriften und die heilsamen Ermahnungen Cyprians, Augustins und des Hieronymus habe ich mein von schwerem Kummer gebeugtes Herz wieder aufzurichten vermocht und sorgsam bei mir überlegt, was ich bei dem Hintritt der lieben Hausgenossin empfinden müsse, deren Sterblichkeit mehr als deren Leben ich beendigt sah." Aber nur gelindert nicht geheilt habe er dadurch seinen Schmerz; in seinem täglichen Thun und Treiben, in seinem ganzen Haus- und Familienleben, in allen kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten, die er zu besorgen habe, fühle er die Größe des erlittenen Verlustes. Darum glaube er denn auch, daß dieser Schmerz und Kummer ihn zeitlebens begleiten werde, und in Wahrheit sei es auch besser die kurze Zeit, die er noch zu leben habe, in Traurigkeit als in Freude hinzubringen nach dem Wort des Herrn: selig sind die da Leid tragen.

1) 2 Chron. 20, 12.

Schon vor dem Tod seiner Imma und mit ihrer Zustimmung hatte Einhard über seine Besitzthümer verfügt; Michelstadt sollte an das Kloster Lorsch fallen. Die Lehen, in deren Besitz er war, hatte er vom Kaiser Ludwig die Erlaubniß erhalten, an die Abtei Seligenstadt übertragen zu dürfen. Einen Leibeserben scheint er nicht hinterlassen zu haben. Im September 819 wenigstens hatte er noch keinen Sohn. Das beweist die schon oben erwähnte Schenkungsurkunde an das Kloster Lorsch, in der es heißt: „sollten wir noch Söhne bekommen, so soll einer von ihnen uns in dieser Besitzung mit Nießbrauchsrecht nachfolgen." Es wäre nun gar nicht unglaublich, daß der Bussinus, den er in einem sehr zärtlichen Brief seinen Sohn nennt, noch nach jener Zeit geboren worden, — und daß sein geistlicher Stand diese Möglichkeit nicht ausschloß, zeigt Einhard selbst am deutlichsten, indem er, obgleich damals schon Abt von Blandigny, Fontenelle und Gent, doch ausdrücklich auf sie Bedacht nahm, — andererseits aber wird diese Annahme durch die Benennung „Sohn" nicht nothwendig bedingt. Bussinus kann ebensowohl ein geliebter Schüler, vielleicht auch ein Pathenkind Einhards gewesen sein, der, um in den Inhalt des Briefs näher einzugehen, bisher unter seiner unmittelbaren Aufsicht in Seligenstadt erzogen, nun zu seiner weitern Ausbildung auf die von dem berühmten Hrabanus Maurus geleitete Klosterschule zu Fulda geschickt worden war. Und diese Auffassungsweise fände in dem sonst sehr befremdlichen Umstand ihre Bestätigung, daß an keiner andern Stelle von den auf uns gekommenen Schriften Einhards, namentlich auch nicht, wo die Veranlassung dazu so nahe lag, in den nach der Imma Tod zwischen ihm und Lupus gewechselten Briefen dieses Sohnes die geringste Erwähnung geschieht.

Es findet sich in den Jahrbüchern von Fulda zum Jahr 836 die Angabe, daß Kaiser Ludwig nach dem Schluß des im Mai abgehaltenen Reichstages von Thiodenhove über Frankonofurd zu den heiligen Marcellinus und Petrus gekommen und von da über Ingilenheim nach Aachen zurückgekehrt sei. Sie rührt uns diese trockene Nachricht. Denn, was er auch bei seinem Wunsche, eine

aufrichtige Versöhnung mit Lothar herbeizuführen, mit Einhard zu besprechen und berathen haben mochte, wir werden wohl kaum daran zweifeln, daß die Reise des alten Kaisers nach Seligenstadt nicht minder dadurch veranlaßt war, daß es ihn drängte, dem Einhard seine Theilnahme an dem herben Verlust, der ihn betroffen, zu bezeugen und ihm Trost zu bringen, ihm dem Gespielen in den Tagen der Kindheit, dem treuen Freund und Berather im Mannesalter, nun dem gleich ihm tief vom Unglück gebeugten, lebenssatten Greisen. Es war wohl das letztemal, daß sie sich sahen. Im Juni 840 starb der Kaiser und nach weiteren vier Jahren war auch Einhard nicht mehr unter den Lebenden, der 25. Juli 844 war sein Todestag. In der Kirche zu Seligenstadt wurde er beigesetzt und ihm von seinem Freunde Hrabanus Maurus eine Grabschrift in sieben Distichen gedichtet, die ihm das schöne Zeugniß gibt:

„Klug war er, rechtschaffen im Wandel und kundig der Rede;
Vielen hat seine Hand Nutzen und Segen gebracht."

Von den verschiedenen schriftstellerischen Werken Einhards ist das Leben Karls des Großen, zwar nicht das umfangreichste, aber dasjenige, welches ihm seinen Ruhm begründet hat. Er schrieb es als gereifter Mann, etwa im 45sten Jahre seines Lebens, in der nächsten Zeit nach Karls Tode, jedenfalls noch vor dem J. 820, wie daraus hervorgeht, daß es schon im J. 821 unter den Büchern des Klosters Sindleozes-Auva — dieß ist der ursprüngliche Name von Reichenau im Bodensee — angeführt wird. Der Inhalt der Schrift trug nicht minder als die Trefflichkeit ihrer Form dazu bei, daß sie gleich bei ihrem Erscheinen die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich zog und das ganze Mittelalter hindurch das beliebteste und gelesenste Buch blieb. Damit hängt es denn auch zusammen, daß sie, wie nicht leicht ein anderes Buch, von späteren Schriftstellern theils ausgeschrieben, theils nachgeahmt wurde, so noch zu Einhards Lebzeiten von den Geschichtschreibern Kaiser Ludwigs und den Chronisten von Fulda und Fontenelle. Unter König Arnulf machte ein Sachse, gewöhnlich der Poeta Saxo genannt,

eine metrische Umschreibung von Karls Leben in Distichen; und noch im zwölften Jahrhundert nahm es Radewig bei seiner Schilderung Kaiser Friedrichs I. zum Vorbild.

Was der mehrfach erwähnte Lupus schon ums Jahr 830 in einem Brief an Einhard als das Verdienst und den Vorzug seiner Schrift vor allen andern Werken der damaligen Zeit rühmt, ihre klassische Form, das hat auch heute noch seine Geltung. Das Latein sowohl, das er schreibt, als die Anordnung und Behandlung des Stoffs gibt Zeugniß von seinem tiefen und fruchtbaren Studium der Alten. Hauptsächlich waren es Sueton's Biographieen der römischen Kaiser, die ihm zum Vorbild dienten, und eine Reihe von Stellen zeigt, wie er namentlich das Leben des Augustus bei seiner Schilderung Karls vor Augen hatte. Aber eben diese Vorzüge bedingten zugleich die Schwächen seines Werks. Der klassische Boden, auf den er sich begab, blieb für ihn doch immer ein fremder; dagegen gab er seinen natürlichen und heimischen auf. Wer mittelalterliche Geschichtschreibung in ihrem eigenthümlichen Wesen kennen lernen will, darf sich nicht an Einhard wenden. Jene kindliche Unbefangenheit und zugleich Unbeholfenheit, jene Innigkeit und Treuherzigkeit, wie sie uns in den mittelalterlichen Chroniken ähnlich wie in den altdeutschen Bildern entgegentritt, suchen wir bei ihm vergebens. Während die Werke der andern Chronisten, wie deutsch gedacht, so im Grund auch deutsch abgefaßt sind und die lateinische Sprache meist nur wie eine Verkleidung erscheint, schrieb Einhard nicht bloß mit lateinischen Worten, sondern wirklich in lateinischer Sprache. Der Werth seines Buchs beruht darin, daß es uns ein von der Hand des Freundes und Staatsmanns treu und scharf gezeichnetes Bild von der großartigen Gestalt Karls gibt, aber es ist auch zugleich das bedeutendste Denkmal des frischen wissenschaftlichen Strebens und des Wiederauflebens der klassischen Bildung unter den Deutschen, die fortan das ganze Mittelalter hindurch die Hauptträger dieser Bildung blieben.

Das Leben Kaiser Karls

von

Einhard.

Vorwort.

Nachdem ich mir vorgenommen hatte, das öffentliche und häusliche Leben und zu einem nicht geringen Theile die Thaten meines Herrn und Erziehers, des vortrefflichen und mit Recht hochberühmten Königs Karl zu beschreiben, so habe ich mich bei Ausführung dieses Vorsatzes der möglichsten Kürze befleißigt und mich bemüht, nichts von dem zu übergehen, was zu meiner Kenntniß gelangen konnte, aber auch nicht durch Weitschweifigkeit der Erzählung die abzuschrecken, welche von nichts neuem etwas wissen wollen, wenn es je zu vermeiden ist, durch eine neue Schrift bei denen nicht anzustoßen, welchen die alten und von den gelehrtesten und beredtesten Männern abgefaßten Werke zuwider sind. Und obwohl ich nicht zweifle, daß es manche wissenschaftlich beschäftigte Männer gibt, die unser gegenwärtiges Zeitalter für nicht so gering ansehen, daß alles, was jetzt sich zuträgt, als der Aufzeichnung unwerth, in Vergessenheit begraben werden müßte, die vielmehr vom Wunsch nach bleibender Erinnerung getrieben die herrlichen Thaten anderer lieber aufzeichnen, als den Ruhm ihres Namens durch Stillschweigen der Nachwelt vorenthalten wollen, so glaubte ich mich doch dadurch von meinem Vorhaben nicht abhalten lassen zu dürfen, da ich mir bewußt war, niemand könne so wahr und treu wie ich das aufzeichnen, was ich selbst miterlebte, was ich mit eigenen Augen sah, da ich überdieß nicht wissen konnte, ob es wirklich auch von einem andern werde aufgezeichnet werden oder nicht. Und ich erachtete es für besser, noch neben andern denselben Gegenstand zu behandeln und ihn auf die Nachwelt zu bringen, als das ruhmvolle Leben und die herrlichen von Menschen der neueren Zeit wohl unerreichbaren Thaten des ausgezeichneten und

größten Königs seiner Zeit in die Nacht der Vergessenheit sinken zu lassen. Noch ein anderer und wie ich glaube nicht zu verwerfender Grund, der auch schon für sich allein mich zur Abfassung dieser Schrift hätte bewegen können, lag für mich vor, die Pflege nemlich, die ich von ihm genoß, und das freundschaftliche Verhältniß, in dem ich zu ihm und seinen Kindern fortwährend stand, seitdem ich an den Hof gekommen war: dadurch hat er mich so tief sich verpflichtet und mich im Leben wie nach seinem Tode zu seinem Schuldner gemacht, daß man mich mit Recht des Undanks bezüchtigen könnte, wenn ich, der von ihm empfangenen Wohlthaten uneingedenk, die herrliche und glänzende Geschichte eines Mannes, der sich so hoch um mich verdient gemacht hat, mit Stillschweigen überginge und, als wäre er nie dagewesen, seinem Leben weder eine schriftliche Erinnerung, noch das gebührende Lob widmete. Um sie zu beschreiben und darzustellen reichte freilich mein geringes und unbedeutendes Talent nicht aus, vielmehr hätte dazu das beredte Wort eines Tullius gehört. — Hier ist nun die Schrift, die das Andenken des größten und vortrefflichsten Mannes bewahren soll: man wird bei ihr neben seinen Thaten sich wohl nur darüber verwundern, daß ich als Deutscher, der mit der römischen Sprache sehr wenig vertraut ist, gut und geschmackvoll etwas lateinisch schreiben zu können vermeinte, und so keck wurde, daß ich jenes Wort Cicero's über die lateinischen Schriftsteller, das wir im ersten Buch seiner Tuskulanen lesen, glaubte unbeachtet lassen zu dürfen: „Seine Gedanken schriftlich niederlegen, ohne sie ordnen, schön ausdrücken und den Leser damit ergötzen zu können, heißt Zeit und Schrift unverantwortlich mißbrauchen.“ Es hätte mich dieser Ausspruch des großen Redners vom Schreiben abschrecken können, hätte ich mich nicht schon vorher entschlossen gehabt, lieber das Urtheil der Welt auf mich zu nehmen und den Ruf meines Talents preiszugeben, als aus Sorge für mich das Leben eines so großen Mannes ungeschrieben zu lassen.

Kaiser Karls Leben.

1. Das Geschlecht der Merovinger, aus dem die Franken früher ihre Könige zu wählen pflegten, endete nach der gewöhnlichen Annahme mit König Hilderich, der auf Befehl des römischen Papstes Stephan[1] abgesetzt, geschoren und ins Kloster geschickt wurde. Aber obwohl es erst mit ihm ausstarb, so war es doch schon längst ohne alle Lebenskraft und machte sich nur noch durch den eiteln Königstitel bemerklich; denn die Macht und die Reichsgewalt war in den Händen der höchsten Beamten des Palastes, die Hausmeier hießen, und denen die ganze Regierung oblag. Dem König war nichts übrig geblieben, als daß er, zufrieden mit dem bloßen Königsnamen, mit langem Haupthaar und ungeschorenem Bart[2] auf dem Throne saß, um die Herrscherfigur zu spielen, die von überall her kommenden Gesandten anzuhören und ihnen bei ihrem Abgange die ihm eingelernten oder anbefohlenen Antworten wie aus eigener Machtvollkommenheit zu ertheilen. Außer dem nutzlosen Königstitel und einem spärlichen Lebensunterhalt, den ihm der Hausmeier nach Gutdünken zumaß, besaß er nur noch ein einziges, noch dazu sehr wenig einträgliches Hofgut zu eigen und hatte darauf eine Wohnung und die für die nothdürftigsten Dienstleistungen ausreichende, gar nicht zahlreiche Dienerschaft. Ueberall, wohin er sich begeben mußte, fuhr er auf einem Wagen, den ein Joch Ochsen zog und ein Rinderhirte nach Bauernweise lenkte[3]. So fuhr er

1) Schon der am 14. März 752 gestorbene Papst Zacharias hatte kurz vor seinem Tode den Befehl dazu gegeben, den dann sein Nachfolger Stephan II. nur bestätigte. — 2) „Haar und Bart waren Zeichen und Tracht des Standes würdiger Freien. Wer sich Haar und Bart abschneiden ließ, unterwarf sich dadurch gleichsam der väterlichen Gewalt des Abschneidenden. (S. Paulus Diak. IV, 40; VI, 52.) Ein Freier konnte sich durch Uebergabe seines abgeschnittenen Haars in die Knechtschaft eines andern geben." J. Grimm deutsche Rechtsalterthümer S. 146. 239. Mit dieser germanischen Anschauungsweise hängt es zusammen, daß das lang herabfallende Haar das Ehrenzeichen des fränkischen Königsgeschlechtes war. Kein Schermesser berührte das Haupt eines Merovingers, ihm das Haar abschneiden war soviel als ihn zur königlichen Würde unfähig machen. Und wie schon die älteste Sagengeschichte die salischen Könige die gelockten nennt, so war dieß auch eine der letzten Auszeichnungen, die den verkommenen Merovingern blieb. — 3) „Dieß hatten nicht etwa die Hausmeier ihm zu Schimpf angestellt, es war altkönigliches Recht, das sie dem ließen, der den leeren Namen fortführte." J. Grimm deutsche Rechtsalterthümer S. 262.

nach dem Palast, so nach der öffentlichen Volksgemeinde, die jährlich zu des Reiches Wohlfahrt zusammen tagte, und so kehrte er dann wieder nach Hause zurück. Die ganze Staatsverwaltung aber und alles, was im innern oder nach außen hin anzuordnen oder auszuführen war, besorgte der Hausmeier[1].

2. Dieses Amt bekleidete zu der Zeit, da Hilderich abgesetzt wurde, Pippin, der Vater König Karls, schon wie ein erbliches Recht. Denn sein Vater Karl, der die großen Herrn der Gewalt, die sie sich im ganzen Frankenlande angemaßt, beraubt und die Sarrazenen, die es auf die Eroberung Galliens abgesehen hatten, in zwei großen Schlachten, erst in Aquitanien bei der Stadt Piktavium[2], dann bei Narbona am Fluß Birra aufs Haupt geschlagen und nach Spanien zurückgejagt hatte, stand mit Auszeichnung dem Amt vor, das ihm sein Vater Pippin hinterlassen hatte, und das gewöhnlich nur solchen aus dem Volk übertragen wurde, die durch Adel des Geschlechts und großen Besitz über andere hervorragten.

Nachdem Pippin, der Vater König Karls, das von Großvater und Vater ererbte Amt in bester Eintracht gemeinschaftlich mit seinem Bruder Karlomann einige Jahre lang zum Schein unter König Hilderich verwaltet hatte, entsagte sein Bruder Karlomann aus unbekannten Gründen, wahrscheinlich aber aus Liebe zu einem

1) Als erläuterndes Beispiel für diese Schilderung mag das dienen, was die Metzer Jahrbücher zum Jahr 692 von Pippin dem Mittleren, Karl Martells Vater, berichten:

Jedes Jahr hielt er am ersten März mit allen Franken nach altem Brauch die allgemeine Versammlung, in der er aus Ehrfurcht vor dem königlichen Namen demjenigen den Vorsitz überließ, den er in seiner großen Demuth und Milde selbst über sich gestellt hatte. Hierauf wurden von sämmtlichen fränkischen Großen die Geschenke in Empfang genommen, für den Frieden und Schutz der Kirchen Gottes und der Wittwen und Waisen gesprochen, Strafen auf Entführung von Frauen und Brandstiftung gesetzt und dem Heere der Befehl gegeben, sich bereit zu halten, um sobald es aufgeboten werde, ausziehen zu können, wohin es bestimmt würde. Nachdem das besorgt war, ließ er den König unter ehrenvoller Bedeckung auf das Hofgut Mamaccä (Maumagues auf der linken Seite der Oise, in der Gegend von Noyon) bringen.

2) Poitiers.

beſchaulichen Leben, den Mühen des weltlichen Regiments und zog
ſich in die Muße nach Rom zurück, hier legte er ſein weltliches 747.
Gewand ab, wurde Mönch und genoß noch einige Jahre in Gemeinſchaft mit andern Brüdern, die deßhalb mit ihm gekommen waren, die erſehnte Ruhe auf dem Berge Sorakte[1], wo er neben der Kirche des heiligen Silveſter ein Kloſter erbaut hatte. Aber da ihn die vielen vornehmen Franken, die um ein Gelübde zu erfüllen nach Rom wallfahrteten und ihn als ihren vormaligen Gebieter begrüßen wollten, durch ihre häufige Anſprache in der Ruhe, die er ſo ſehr liebte, ſtörten, ſo ward er genöthigt einen andern Wohnſitz aufzuſuchen. Da er alſo geſehen hatte, wie dieſe vielen Beſuche ſeinem Zwecke ſchadeten, verließ er den Berg und zog ſich in die Provinz Samnium nach dem Kloſter des heiligen Benedikt auf der Burg Caſinum zurück und brachte dort den Reſt ſeiner Tage in frommer Lebensweiſe zu[2].

3. Pippin wurde durch den Spruch des römiſchen Papſtes vom Hausmeier zum König erhoben. Nachdem er fünfzehn Jahre oder etwas darüber allein über die Franken geherrſcht und den neun Jahre hintereinander gegen Herzog Waifar von Aquitanien geführten aquitaniſchen Krieg beendet hatte, ſtarb er zu Paris an der Waſ- 768.
ſerſucht mit Hinterlaſſung zweier Söhne Karl und Karlomann, auf die nach dem Willen Gottes die Herrſchaft vererbte. Die Franken ſetzten ſich nemlich auf einer allgemeinen Volksverſammlung beide zu Königen, unter der Bedingung jedoch, daß ſie das ganze Reich gleichmäßig vertheilen müßten und Karl den Theil, den ihr Vater Pippin beſeſſen hatte, bekäme, Karlomann aber in dem die Herrſchaft führte, welchen ihr Oheim Karlomann einſt verwaltet hatte. Von beiden Seiten wurden die Bedingungen genehmigt und jeder trat die Reichshälfte an, die ihm nach dieſer Beſtimmung zufiel. Nur mit der höchſten Noth wurde der Friede zwiſchen ihnen aufrecht erhalten, indem viele von Karlomanns Partei ihre Eintracht zu ſtören ſuchten, ja ſogar manche ſie in Krieg mit einander zu

1) Monte Oreſte nördlich von Rom. — 2) Er ſtarb zu Vienne bei Lyon am 17. Aug. 755. S. VIII. Jahrh. S. 167.

verwickeln trachteten. Dieser Befürchtung lag jedoch, wie das Ende zeigte, keine ernstliche Gefahr zu Grunde: nach Karlomanns Tode flüchtete sich dessen Gemahlin[1] mit ihren Söhnen und den Vornehmsten seiner Anhänger nach Italien, kehrte sich ohne alle Ursache trotzig von ihres Gemahls Bruder ab und begab sich mit ihren Kindern unter den Schutz des Langobardenkönigs Desiderius. Karlomann war, nachdem er zwei Jahre[2] mit seinem Bruder ge-
771. meinschaftlich die Herrschaft geführt hatte, einer Krankheit erlegen; Karl aber wurde nach seines Bruders Tode unter allgemeiner Beistimmung zum König der Franken gemacht.

4. Ueber die Geburt[3], die Kindheit, ja auch das Knabenalter Karls etwas zu sagen, hielte ich für thöricht, weil nirgends etwas darüber schriftlich aufgezeichnet, und niemand mehr am Leben ist, der Auskunft darüber geben könnte; ich will mich darum bei dem unbekannten nicht aufhalten, sondern mit meiner Erzählung sogleich zu den Thaten, Sitten und was sonst noch von seinem Leben zu berichten ist, übergehen, und zwar in der Weise, daß ich zuerst über seine Thaten im innern und nach außen, dann über seine Lebensweise und seine wissenschaftliche Beschäftigung, zuletzt über seine Thätigkeit in der Staatsverwaltung und über seinen Tod berichte, und nichts von dem übergehe, was zu wissen werth und nothwendig ist.

5. Den schon von seinem Vater begonnenen aber nicht vollendeten aquitanischen Krieg hoffte er am schnellsten zu Ende brin-
769. gen zu können, und unternahm ihn daher von allen Kriegen, die

1) Girberga wird sie von einigen genannt; im Jahr 770 gebar sie Karlomann einen Sohn Pippin. — 2) Dieß ist nicht genau. König Pippin starb am 24. Sept. 768, Karlomann wurde am 18. Okt. gekrönt und starb am 4. Dez. 771, regierte also drei Jahre und zwei Monate. — 3) Nach den meisten Angaben wurde Karl im Jahre 742 geboren, womit auch Einhard selbst übereinstimmt, indem nach ihm (Kap. 30) der Kaiser 72 Jahre alt wurde. Als sein Geburtstag wird in einem Kalender des Klosters Lorsch aus dem neunten Jahrhundert der zweite April angeführt; aber diese Angabe könnte sich auch auf Karl den Dicken beziehen. — Der Ort seiner Geburt ist ganz ungewiß und kaum minder bestritten als im Alterthum der Homers. Paris, Ingelheim, Worms, Jupil bei Lüttich, Aachen, Groß-Vargel an der Unstrut in Thüringen, Karlsberg am Wurmsee in Baiern werden von der Sage oder spätern Schriftstellern als Karls Heimath genannt, aber ein entscheidendes geschichtliches Zeugniß liegt nicht vor.

er führte, zuerst und noch bei Lebzeiten seines Bruders, den er dabei auch um Hilfeleistung anging. Obgleich ihm nun sein Bruder den versprochenen Beistand versagte, so führte er doch den einmal unternommenen Feldzug mit Tapferkeit aus, und ließ nicht eher ab, als bis er durch Ausdauer und Standhaftigkeit seinen Endzweck erreicht hatte. Er nöthigte den Hunold, der nach Waifars Tode Aquitanien in Besitz und den schon beinahe beendeten Krieg wieder aufgenommen hatte, Aquitanien zu verlassen und nach Waskonien zu flüchten. Aber auch hier ließ er ihm keine Ruhe, sondern setzte über den Fluß Garonna und ließ den Herzog Lupus von Waskonien auffordern, ihm den Flüchtling auszuliefern; wofern das nicht augenblicklich geschehe, werde er sich ihn mit den Waffen in der Hand holen. Indeß Lupus ließ sich rathen und gab nicht allein den Hunold heraus, sondern unterwarf sich auch mit seiner ganzen Provinz dem König.

6. Nachdem er diesen Krieg beendet und die Angelegenheiten in Aquitanien geordnet hatte, sein Genosse im Reich aber bereits aus diesem Leben geschieden war, unternahm er durch die Aufforderung und die Bitten Adrians, des Bischofs der Stadt Rom, bewogen den Krieg gegen die Langobarden. Schon früher hatte ihn sein Vater auf Andringen des Papstes Stephan unter großen Schwierigkeiten unternommen, denn einige fränkische Große, mit denen er gewöhnlich zu Rathe ging, sprachen sich so entschieden gegen sein Vorhaben aus, daß sie sogar ganz offen erklärten, sie würden den König verlassen und nach Hause zurückkehren. Indessen kam der Krieg gegen König Haistulf damals doch zur Ausführung und ward in kürzester Frist vollendet. Aber obwohl Karl einen ähnlichen oder vielmehr ganz denselben Grund zum Krieg zu haben schien, so kostete er doch weit größere Anstrengung und hatte einen ganz anderen Ausgang. Pippin nemlich hatte den König Haistulf durch eine Belagerung von wenigen Tagen in seiner Stadt 756.
Ticenum[1] gezwungen, Geißeln zu stellen, die den Römern entris-

1) Pavia.

senen Städte und Burgen wieder herauszugeben und endlich zu geloben, sie nicht wieder erobern zu wollen. Karl aber ließ, nachdem er einmal den Krieg unternommen hatte, nicht eher ab, als bis König Desiderius, durch lange Belagerung ermattet, sich ihm ergeben, sein Sohn Adalgis, auf den alle ihre letzte Hoffnung ge-
774. setzt hatten, nicht bloß das Reich, sondern auch ganz Italien geräumt hatte, den Römern das ganze ihnen entrissene Gebiet wie-
776. der ersetzt, Herzog Hruodgaus von Friaul, der auf Empörung sann, unterdrückt, ganz Italien seiner Herrschaft unterworfen und sein Sohn Pippin König von Italien war. Ich würde gerne an dieser Stelle erzählen, wie schwierig bei seinem Zug nach Italien der Uebergang über die Alpen war und mit welchen Mühseligkeiten die Franken zu kämpfen hatten, als sie über die unwegsamen Bergrücken, die zum Himmel anstrebenden Felsen und das rauhe Gestein zogen, aber es ist meine Absicht, in dieser Schrift weniger den Verlauf der von Karl geführten Kriege, als vielmehr seine Lebensweise aufzuzeichnen. Dieser Krieg endete übrigens damit, daß Italien unterjocht, König Desiderius auf Zeitlebens verbannt, sein Sohn Adalgis aus Italien vertrieben und die Eroberungen der Langobardenkönige dem Adrian, dem Lenker der römischen Kirche, wieder übergeben wurden.

7. Nach Beendigung dieses Kriegs wurde der sächsische wieder aufgenommen, der eigentlich nur unterbrochen worden war. Kein Krieg, den das Volk der Franken unternahm, ist mit solcher Ausdauer, Erbitterung und Anstrengung geführt worden; denn die Sachsen, die wie fast alle Völkerschaften Deutschlands wild, dem Götzendienst ergeben und gegen unsere Religion feindselig waren, hielten es für nicht unehrenhaft, göttliches und menschliches Recht zu übertreten und zu schänden. Dazu kamen noch besondere Umstände, die jeden Tag eine Störung des Friedens verursachen konnten: die Grenze zwischen uns und den Sachsen zog sich fast durchaus in der Ebene hin, mit Ausnahme weniger Stellen, wo größere Waldungen oder dazwischen liegende Bergrücken eine scharfe Grenzlinie bildeten; so wollten Todtschlag, Raub und Brandstiftungen

auf beiden Seiten kein Ende nehmen. Dadurch wurden die Franken so erbittert, daß sie endlich ihren Schaden nicht mehr bloß heimgeben, sondern es auf offenen Krieg mit ihnen ankommen lassen wollten. Der Krieg wurde also begonnen und von beiden Seiten mit großer Erbitterung, jedoch mehr zum Nachtheil der Sachsen als der Franken drei und dreißig Jahre lang ununterbrochen fortgeführt. Er hätte freilich früher zu Ende gebracht werden können, wenn nicht die Treulosigkeit der Sachsen gewesen wäre. Es ist schwer zu sagen, wie oft sie besiegt waren und flehentlich sich dem Könige unterwarfen, das ihnen anbefohlene zu leisten versprachen, die ihnen abgeforderten Geißeln ohne Zögern stellten und die zu ihnen geschickten Beamten aufnahmen; waren sie doch einigemal so geschwächt und heruntergebracht, daß sie selbst dem Götzendienst zu entsagen und den christlichen Glauben anzunehmen gelobten. Aber wenn sie einerseits mehrmals bereit waren, dem nachzukommen, so waren sie andererseits jedesmal sogleich bei der Hand, das Gegentheil zu thun, so daß es schwer zu sagen ist, ob man ihre Geneigtheit zu dem einen oder zu dem andern mit größerem Rechte behaupten darf, denn seitdem der Krieg mit ihnen seinen Anfang nahm, ist kaum Ein Jahr verflossen, in dem nicht ein solcher Wechsel mit ihnen vorging. Aber in seinem hohen Sinn und seiner in Glück und Unglück sich gleich bleibenden Beharrlichkeit ließ sich der König durch keinen Wankelmuth von ihrer Seite ermüden, noch von dem, was er sich einmal vorgenommen hatte, abbringen; vielmehr ließ er ihnen niemals ihr treuloses Verhalten ungestraft hingehen, sondern entweder zog er in eigener Person gegen sie zu Feld, oder schickte seine Grafen mit Heeresmacht gegen sie aus, um für ihr Thun Rache und eine gerechte Sühne zu nehmen. Zuletzt nachdem er alle, die ihm Widerstand geleistet hatten, besiegt und unterjocht hatte, riß er zehntausend Mann mit Weib und Kind von ihren Wohnsitzen auf beiden Ufern der Elbe los und siedelte sie in vielen Abtheilungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Galliens an. Unter der Bedingung aber, die vom Könige gestellt, von den Sachsen angenommen ward, nahm der Krieg, der

772 bis 804.

sich so viele Jahre hingezogen hatte, ein Ende, daß sie dem heidnischen Götzendienst und den heimischen Religionsgebräuchen entsagten, die Sakramente des christlichen Glaubens annähmen und mit den Franken zu Einem Volke sich verbänden.

8. In diesem Kriege, durch so einen langen Zeitraum er sich auch hinzog, kämpfte Karl selbst doch nicht mehr als zweimal in ordentlicher Feldschlacht mit dem Feinde, das erstemal an dem Berge Osnengi, bei dem Orte, der Theotmelli[1] heißt, das zweitemal an
783. der Hase[2], und das im Verlauf von Einem Monat und wenigen Tagen. In diesen beiden Schlachten erlitten die Feinde eine solche Niederlage, daß sie den König nicht mehr herauszufordern und wenn er kam ihm nur dann Widerstand zu leisten wagten, wenn die Oertlichkeit besonderen Schutz bot. Viele Männer jedoch vom fränkischen wie sächsischen Adel und die die höchsten Ehrenstellen bekleidet hatten, wurden in diesem Kriege hinweggerafft, der erst
804. im drei und dreißigsten Jahre ein Ende nahm. Während seines Verlaufs wurden in verschiedenen Ländern so viele und so schwere Kriege, die sich gegen die Franken erhoben, durch die Thätigkeit des Königs durchgeführt, daß man billig im Zweifel ist, ob man an ihm mehr die Ausdauer oder sein Glück bewundern soll. Denn zwei Jahre vor dem italischen hatte dieser Krieg seinen Anfang genommen, und obwohl er ununterbrochen fortdauerte, so blieb doch nichts von anderweitigen Geschäften ungethan, noch ging man irgendwo einem gleich mühevollen Kampfe aus dem Wege. Denn der König, der alle Fürsten seiner Zeit an Klugheit und Seelengröße übertraf, ließ sich von nichts, was zu unternehmen und auszuführen war, durch die Mühe abhalten oder durch Gefahren abschrecken, sondern er hatte sich gewöhnt alles, wie es kam, zu bestehen oder zu ertragen, weder im Unglück nachzugeben, noch den falschen Lockungen des Glücks zu folgen.

9. Während er unaufhörlich und fast ohne Unterbrechung mit den Sachsen zu kämpfen hatte, zog er, nachdem die Grenze an

1) Detmold. — 2) Bei Osnabrück der Ort hieß im Mittelalter Schlachtförderberg, jetzt die Else.

den geeigneten Plätzen durch Besatzungen gedeckt war, mit möglichst großer Heeresmacht über die Pyrenäen nach Spanien, wo 778.
sich ihm alle Städte und Burgen, die er angriff, unterwarfen, und kehrte dann ohne den geringsten Verlust mit seinem Heere wieder heim. Nur in den Pyrenäen selber hatte er auf seinem Rückzug etwas von der Treulosigkeit der Waskonen zu leiden. Als nemlich das Heer in langem Zuge, wie es die Enge des Orts erforderte, einher marschirte, so machten die Waskonen, die auf der Höhe des Berges sich in Hinterhalt gelegt hatten, — denn die Oertlichkeit ist durch die vielen dicken Wälder der dortigen Gegend sehr zu Hinterhalten geeignet — einen Angriff auf einen Theil des Gepäcks und den ganzen Nachtrab, warfen ihn ins Thal hinab und machten in dem Kampf, der nun folgte, alles bis auf den letzten Mann nieder, das Gepäck raubten sie und zerstreuten sich dann unter dem Schutz der einbrechenden Nacht in höchster Eile nach allen Seiten. Den Waskonen kam bei diesem Strauß die Leichtigkeit ihrer Waffen und die Lage des Kampfplatzes zu Statten; die Franken dagegen waren durch das Gewicht ihrer Waffen und die ungünstige Oertlichkeit in allem gegen die Waskonen im Nachtheil. In diesem Kampfe fielen Eggihard des Königs Truchseß, Anselm der Pfalzgraf und Hruodland (Roland) der Befehlshaber im brittanischen Grenzbezirk nebst vielen andern. Und dieser Unfall konnte für den Augenblick auch nicht gerochen werden, weil sich der Feind nach Ausführung des Streichs so zerstreute, daß nicht die geringste Spur darauf leitete, in welchem Winkel er zu suchen sei.

10. Auch die Brittonen, die im westlichen Theile Galliens an 786.
der Meeresküste wohnen, brachte Karl zur Unterwerfung; als sie ihm den Gehorsam verweigerten, so ließ er ein Heer gegen sie aus ziehen und zwang sie dadurch, Geißeln zu stellen und seinen Geboten Folge zu leisten.

In eigener Person brach er alsdann an der Spitze eines Heeres nach Italien auf und zog über Rom nach der kampanischen Stadt Kapua, wo er ein Lager schlug und den Beneventanern mit einem Kriege drohte, wofern sie sich nicht unterwürfen. Indeß Herzog

Aragis ließ es nicht so weit kommen: er schickte seine Söhne Rumold und Grimold mit einer großen Summe Golds dem König entgegen, ließ ihn bitten, seine beiden Söhne als Geißeln anzunehmen und versprach, mit seinem Volke allen seinen Befehlen nachzukommen, das Eine ausgenommen, daß er selbst vor ihm erscheinen müßte. Der König brachte mehr die Wohlfahrt des Volks als den hartnäckigen Sinn des Herzogs in Anschlag und nahm die angebotenen Geißeln an, erließ es ihm auch gegen Erlegung vielen Golds, vor seinem Antlitz erscheinen zu müssen. Den jüngeren Sohn behielt er als Geißel bei sich, den älteren ließ er zum Vater heimziehen, und nachdem er Gesandte an Aragis abgeschickt hatte, um von den Beneventanern den Eid der Treue entgegenzunehmen, kehrte er nach Rom zurück. Hier verweilte er noch einige Tage, um an den Stätten der Heiligen seine Andacht zu verrichten, und zog dann nach Gallien heim.

788. 11. Mit einem Male brach sodann der baierische Krieg aus, fand aber ein ebenso schnelles Ende. Er wurde gleichermaßen durch den Uebermuth wie durch den Unverstand des Herzogs Tassilo veranlaßt: auf Anrathen seiner Gemahlin[1] nemlich, die eine Tochter des Königs Desiderius war und des Vaters Verbannung durch ihren Mann rächen zu können vermeinte, schloß er ein Bündniß mit den Hunen, den östlichen Nachbarn der Baiern, ab und vermaß sich nun nicht bloß des Königs Befehle unerfüllt zu lassen, sondern ihn auch zum Kriege herauszufordern. Der König in seinem hohen Sinne ertrug Tassilos Halsstarrigkeit nicht, da sie doch gar zu weit zu gehen schien; er bot also allenthalben seine Truppen zum Zuge gegen das Baierland auf und erschien selbst mit einem großen Heere am Lech. Dieser Fluß bildet die Grenze zwischen den Baiern und den Alamannen. Nachdem er an seinem Ufer ein Lager aufgeschlagen hatte, beschloß er, vor dem Einmarsch in das Land die Gesinnung des Herzogs durch Gesandte noch einmal auf die Probe zu stellen. Aber Tassilo hielt es mit Rücksicht

1) Sie hieß Liutberga.

auf sein und seines Volkes Wohl nicht für gerathen, in seinem hartnäckigen Ungehorsam zu verharren, demüthig ergab er sich dem König, stellte die verlangten Geißeln, darunter auch seinen Sohn Theodo, und gelobte eidlich, sich durch niemanden zum Abfall von ihm verleiten zu lassen. Und so ward diesem Krieg, der besonders schwer zu werden drohte, ein gar schnelles Ende gesetzt. Tassilo wurde indeß nachmals zum König berufen und durfte nicht wieder heimkehren: sein Land stand hinfort nicht mehr unter einem Herzog, sondern wurde von Grafen regiert.

12. Nachdem diese Bewegungen so unterdrückt waren, wurden die Slaven[1], die bei uns gewöhnlich Wilzen, in ihrer eigenen 789.
Sprache aber Welataben heißen, mit Krieg überzogen. Dabei leisteten unter den andern Völkerschaften, die der König aufgeboten hatte, auch die Sachsen Kriegsdienste, freilich in nicht sehr aufrichtigem und treuem Gehorsam. Der Krieg wurde dadurch herbeigeführt, daß die Wilzen die vormals mit den Franken verbündeten Abodriten durch unaufhörliche Einfälle beunruhigten und sich durch kein Verbot davon abhalten ließen. Es erstreckt sich von dem westlichen Ocean nach Osten ein Meerbusen in unbekannter Länge und in einer Breite, die nirgends mehr als 100,000 Schritte beträgt, an vielen Stellen aber weit geringer ist. Viele Völkerschaften umwohnen ihn: die Dänen und Sueonen[2], die wir Nortmannen nennen, haben die ganze Nordküste und alle in ihm liegenden Eilande inne; die Südküste aber wird von Slaven und Aisten[3] und verschiedenen andern Völkerschaften bewohnt, unter denen besonders auch die Welataben sind, die der König zu der Zeit bekriegte. In einem einzigen Feldzug, den er in eigener Person ausführte, unterwarf er sie so vollständig, daß sie seinen Befehlen nicht mehr widerstreben mochten.

13. Der bedeutendste Krieg von allen, den er außer dem sächsischen führte, folgte auf diesen Feldzug, der nemlich gegen die Avaren oder Hunen. Er war dabei ganz besonders eifrig und

1) Einhard und die mittelalterlichen Schriftsteller schreiben immer Sklaven. — 2) Schweden. — 3) Esten, vergl. Tacitus Germania Kap. 45.

machte größere Zurüstungen als je sonst. In eigener Person führte er jedoch nur einen einzigen Feldzug nach Pannonien an — dieses Land nemlich bewohnte zu der Zeit jenes Volk —, die Ausführung der übrigen übertrug er seinem Sohne Pippin, den Landeshauptleuten, den Grafen und Sendboten. Da diese den Krieg mit der größten Tapferkeit führten, so wurde er im achten Jahre endlich beendet. Wie viel Schlachten während desselben geschlagen, wie viel Blut vergossen ward, davon mag das ganz menschenleere Pannonien und die Stätte zeugen, wo vormals des Kagans Königsburg war und die jetzt so verödet liegt, daß auch keine Spur menschlicher Behausung zu entdecken ist. Der gesammte Adel der Hunen kam in diesem Kriege um, ihr ganzer Ruhm ging unter. Alles Geld und die seit langer Zeit angehäuften Schätze fielen in die Hände der Franken und durch keinen Krieg, soweit Menschengedenken reicht, erbeuteten diese so große Reichthümer. Denn während man sie bis dahin beinahe arm nennen konnte, fanden sie nun in der Königsburg eine solche Masse Goldes und Silbers vor und machten in den Schlachten so kostbare Beute, daß man wohl glauben durfte, nach Recht und Gerechtigkeit haben die Franken den Hunen das geraubt, was diese früher andern Völkern ungerechter Weise geraubt hatten[1]. Von fränkischen Großen fanden in
799. diesem Krieg nur zwei ihren Tod, Herzog Erich nemlich von Friaul, der in Tharsatika[2], einer in Liburnia gelegenen Seestadt, durch die Hinterlist der Bewohner umkam, und Gerold[3], der Landeshauptmann von Baiern, der in Pannonien, während er die Schlacht gegen die Hunen anordnete, man weiß nicht von wem mit zwei andern getödtet wurde, die ihn begleiteten, als er auf und ab ritt und die einzelnen anfeuerte. Im übrigen war dieser Krieg für die Franken fast ganz unblutig und nahm ein überaus günstiges Ende, wiewohl er sich ob seiner Bedeutsamkeit längere Zeit hinzog.

14. Nach ihm wurde auch der sächsische Krieg zu einem seiner

1) Dieser plötzliche große Zufluß edeln Metalls hatte zur Folge, daß das Silber fast um ein Drittel im Werthe sank. — 2) Tersacz in der Nähe von Fiume. — 3) Der Bruder von Karls Gemahlin Hildegard.

Länge entsprechenden Ende geführt. Der böhmische und thüringische[1], die nachher entstanden, konnten nicht lange währen; beide wurden unter Anführung des jüngeren Karl schnell beendet. Der letzte Krieg ward gegen die Normannen unternommen, die Dänen genannt werden und zuerst Seeräuberei trieben, dann mit einer größeren Flotte die Küsten Galliens und Deutschlands verwüsteten. Ihr König Godefrid war von so eitler Hoffnung aufgeblasen, daß er sich auf die Herrschaft über ganz Deutschland Rechnung machte; auch Friesland und Sachsen sah er nicht anders als wie seine Provinzen an; die ihm benachbarten Abodriten hatte er bereits seiner Herrschaft unterworfen und sich zinsbar gemacht. Er vermaß sich sogar, demnächst mit großer Heeresmacht vor Aachen zu erscheinen, wo der König mit seinem Gefolge wohnte. Und so prahlerisch auch seine Sprache lautete, so wurde ihr doch nicht aller Glaube versagt, vielmehr war man der Ansicht, er würde in der That etwas der Art unternommen haben, wenn ihn nicht ein früher Tod daran verhindert hätte. Er wurde nämlich von seinem eigenen Leibwächter ermordet und seinem Leben wie dem von ihm begonnenen Kriege 810.
ein schnelles Ziel gesetzt.

15. Dieß sind die Kriege, welche der großmächtige König während der sieben und vierzig Jahre[2], die er regierte, in verschiedenen Ländern mit der größten Einsicht und durchaus glücklich geführt hat. Er hat das Reich der Franken, das er von seinem Vater schon groß und mächtig überkommen hatte, so herrlich erweitert, daß sein Umfang fast verdoppelt ward. Denn während früher nicht weiter als der zwischen Rhein und Loire, zwischen dem Ocean und dem balearischen Meer gelegene Theil Galliens und der Theil von Deutschland zwischen Sachsen und der Donau, dem Rhein und der Saale, die die Grenze zwischen den Thüringern und den Sorben

1) Die Linonen waren ein slavischer Stamm zwischen Elbe und Oder. — 2) Diese Zeitbestimmung ist wieder nicht genau: Karl regierte vom 24. Sept. 768, wo sein Vater starb, bis zum 28. Januar 814, also bloß 45 Jahre und 4 Monate. Er wurde im 33sten Jahre seiner Regierung Kaiser und starb im 14ten Jahre seines Kaiserthums. Durch die Zusammenzählung dieser beiden Zahlen, die er für vollendet nahm, scheint Einhard zu seiner Angabe gekommen zu sein.

bildet, von den sogenannten Ostfranken bewohnt wurde, und außerdem nur noch die Alamannen und Baiern zum Frankenreich gehörten, unterwarf er durch die erwähnten Kriege zuerst Aquitanien, Waskonien, das ganze Pyrenäengebirge und das Land bis zum Ebro, der im Gebiet der Navarrer entspringt, die fruchtbarsten Gefilde Spaniens durchfließt und unter den Mauern der Stadt Dertosa ins balearische Meer mündet; hierauf ganz Italien, das sich von Augusta Prätoria[1] bis zum untern Kalabrien, wo bekanntlich die Grenze zwischen den Beneventanern und Griechen ist, in einer Länge von mehr als tausend (ital.) Meilen erstreckt; ferner Sachsen, das keinen kleinen Theil von Deutschland ausmacht und doppelt so breit ist als der von den Franken bewohnte, während es ihm in der Länge gleichkommen mag; sodann beide Pannonien, das auf der andern Donauseite gelegene Dacien, auch Istrien, Liburnien und Dalmatien mit Ausnahme der Seestädte, die er aus Freundschaft und wegen des mit ihm geschlossenen Bündnisses dem Kaiser von Konstantinopel ließ; endlich machte er sich auch alle die barbarischen und wilden Völkerschaften zinsbar, die zwischen Rhein und Weichsel[2], dem Meer und der Donau Deutschland bewohnen, so ziemlich einerlei Sprache reden, in Sitten und Kleidung aber sehr von einander verschieden sind. Die bedeutendsten darunter sind die Welataben, Sorben, Abodriten, Boemannen, und mit diesen hatte er Krieg zu führen, die übrigen weit zahlreicheren unterwarfen sich ihm freiwillig.

16. Er erhöhte den Ruhm seiner Herrschaft auch noch durch die freundschaftliche Verbindung mit mehreren Königen und Völkerschaften. Der König Hadefons[3] von Gallizien und Asturien war ihm so eng verbunden, daß er sich nicht anders als seinen untergebenen Mann nennen ließ, so oft er Gesandte oder Briefe an ihn abschickte. Gleichermaßen beugten sich vor seiner Herrlichkeit die Könige der Schotten so sehr unter seinen Willen, daß sie ihn nie anders als ihren Herren und sich seine Unterthanen und Knechte

1) Aosta. — 2) Visula. Noch im Jahre 1251 wird sie im Kulmer Stadtrecht Wizele und Wizzele genannt. — 3) Alfons II., der Keusche, regierte von 791 bis 843.

nannten. Es liegen noch Briefe von ihnen vor, in denen sich diese Gesinnung gegen ihn kundgibt. Mit dem König Aaron[1] von Persien, der mit Ausnahme Indiens fast das ganze Morgenland beherrschte, stand er in so freundschaftlichem Einvernehmen, daß dieser seine Huld der Freundschaft aller Könige und Fürsten des ganzen Erdkreises vorzog und ihn allein hoch ehren und beschenken zu müssen glaubte; und als nun seine Gesandten, die er mit Gaben zu dem heiligen Grabe unsers Herrn und Heilandes und dem Orte seiner Auferstehung geschickt hatte, auch zu Aaron kamen und ihm den Wunsch ihres Herrn eröffneten, so bewilligte er ihnen nicht bloß was von ihm begehrt wurde, sondern auch, daß jene heilige und heilbringende Stätte unter seine Gewalt komme[2]. Und wie die Gesandten heimkehrten, so gesellte er ihnen seine eigenen bei und überschickte dem König neben Kleidern und Wohlgerüchen und andern Kostbarkeiten des Morgenlands noch ungemein reiche Geschenke, nachdem er wenige Jahre vorher ihm auf seine Bitte den einzigen Elephanten, den er damals besaß, geschickt hatte. Auch die konstantinopolitanischen Kaiser Nikiforus, Michael und Leo bewarben sich von freien Stücken um Freundschaft und Bündniß mit ihm und schickten mehrfach Gesandtschaften an ihn ab. Nachdem er jedoch den Kaisertitel angenommen und dadurch bei ihnen die Besorgniß erregt hatte, er wolle ihnen das Reich entreißen, schloß er einen festen Bund mit ihnen ab, so daß nicht der geringste Anlaß zu einem Zerwürfniß zwischen beiden Theilen übrig blieb. Immer nemlich war den Römern und Griechen die Macht der Franken verdächtig, woher denn auch jenes griechische Sprüchwort kommt: „den Franken habe zum Freund, aber nicht zum Nachbar“[3].

17. So groß sich nun auch Karl in Erweiterung des Reichs und Unterwerfung fremder Völker bewies und wiewohl seine Thätigkeit beständig davon in Anspruch genommen war, so unternahm

1) Harun al Raschid, der fünfte Kalif aus dem Hause der Abassiden, regierte von 786 bis 808. — 2) An diese Stelle knüpfte sich die Sage von Karls Kreuzzuge nach Palästina. — 3) Einhard hat die griechischen Worte: *TON ΦPANKON ΦIAON EXIC, ΓITONA OYK EXIC.* Das griechische ει und η las Einhard wie ι.

er daneben doch auch an verschiedenen Orten sehr viele Bauten zum Schmuck und Nutzen des Reichs und vollendete auch manche. Als die vorzüglichsten unter ihnen dürfen mit Recht angesehen werden die mit der größten Kunst erbaute Kirche der heiligen Mutter Gottes zu Aachen und die fünfhundert Schritte lange Rheinbrücke zu Mainz, denn das ist dort die Breite des Flusses. Ein Jahr jedoch vor Karls Ableben brannte die Brücke ab und konnte ob dieses schnellen Todesfalls nicht wieder hergestellt werden, wiewohl es in seinem Plane lag, statt einer hölzernen eine steinerne aufzuführen. Auch herrliche Paläste erbaute er, einen nicht weit von der Stadt Mainz bei dem Hofgut Ingilenheim[1], einen zweiten zu Neumagen am Flusse Waal, der die Insel der Bataver auf der Mittagsseite bespült. Hauptsächlich jedoch befahl er, wo in seinem ganzen Reiche er von verfallenen Gotteshäusern hörte, den Priestern und Aebten, denen ihre Unterhaltung oblag, sie wiederherzustellen[2] und ließ durch seine Sendboten die Ausführung seiner Befehle überwachen. Auch eine Flotte rüstete er aus zum Krieg gegen die Nordmannen und ließ zu dem Ende an den gallischen und

1) Nach der Beschreibung, die Ermold Nigellus im vierten Buch seines dem Kaiser Ludwig gewidmeten Gedichts (Bris 179—282) von Ingelheim macht, waren Kirche und Palast daselbst mit vielen Malereien geschmückt. In jener war die ganze biblische Geschichte alten und neuen Testaments von Adam und Eva bis zu Christi Himmelfahrt dargestellt. Der Inhalt der im Palast ausgeführten Wandgemälde bezog sich auf die weltliche Geschichte: Ninus, Cyrus und Semiramis, der Tyrann Phalaris, Romulus und Remus, Hannibal und der weitere Verlauf der römischen Geschichte sah man auf der einen Seite dargestellt; auf der andern hub die neue Zeit an, Konstantin und Theodosius als Vertreter der christlichen Kaiser, an die sich dann die Geschichte der Franken reihte, Karl der Hammer, König Pippin, der die Aquitanier unterjocht, endlich „zeigt der weise Karl seine offenen Gesichtszüge, auf dem Haupte die Krone; ihm gegenüber steht die sächsische Schaar und versucht sich im Streit, er aber schlägt und bändigt sie und unterwirft sie seinen Gesetzen". — Kaiser Friedrich I. ließ die beiden Paläste zu Ingelheim und Neumagen wiederherstellen. — 2) Von Karls Sorge für die Erhaltung der alten Bauwerke geben mehrere seiner Reichsgesetze Zeugniß. Auf dem Frankfurter Reichstag im Frühjahr 794 verordnete er, daß die Kirchengebäude von denen hergestellt und in Stand erhalten werden müßten, welche Lehen von der Kirche haben. Auf der Versammlung zu Salz im Sommer 803 warb es den Bischöfen eingeschärft, die Erbauung und Erhaltung der Gotteshäuser in ihrem Sprengel zu beaufsichtigen. In dem 807 zu Aachen erlassenen Kapitular werden die Sendboten angewiesen, darüber zu wachen, daß nicht kaiserliche oder andere Lehnsleute die Gebäude, die sie zu Lehen besitzen, verfallen lassen, und dabei namentlich auch auf die Dächer, Wände, Malereien u. s. w. der Kirchen ihr Augenmerk zu richten. Eine ähnliche Verordnung erließ er noch im Jahr 813 aus Aachen.

deutschen Flüssen, die in die Nordsee münden, Schiffe erbauen; und weil die Nortmannen die deutsche und gallische Küste unaufhörlich mit Raubzügen heimsuchten, so legte er in alle Häfen und Flußmündungen, wo geeignete Ankerplätze zu sein schienen, kleine Geschwader und Wachtposten und hielt durch solche Vorkehrungen den Feind ab. Dieselben Anstalten traf er auch im Süden an der Küste der Narbonensischen Provinz und Septimaniens, ebenso an der ganzen Küste Italiens bis nach Rom gegen die Mauren, die sich in neuerer Zeit auf Seeraub legten. Und so wurde zu seinen Lebzeiten weder Italien durch die Mauren, noch Gallien und Deutschland durch die Nortmannen von schwerem Schaden betroffen, ausgenommen daß Centumcellä [1], eine etrurische Stadt durch Verrath von den Mauren erobert und geplündert und einige friesische der deutschen Küste naheliegende Inseln von den Nortmannen verwüstet wurden.

18. Daß er als Hüter, Mehrer und zugleich als Ordner des Reichs ein solcher Mann gewesen, ist bekannt. Und wohl mag man seine Geistesgabe und seine ungemeine, in jeder Lage des Lebens, in Glück und Unglück gleiche Standhaftigkeit bewundern. Das übrige, was sich auf sein inneres und häusliches Leben bezieht, das will ich jetzt besprechen.

Als er nach seines Vaters Tode mit seinem Bruder das Reich getheilt hatte, ertrug er dessen Haß und Neid mit solcher Geduld, daß es allen bewundernswerth erschien, wie er sich von ihm nicht einmal zum Zorn aufreizen ließ. Die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, die er später auf seiner Mutter Betrieb geheirathet hatte [2], verstieß er wieder, man weiß nicht aus welcher Ur-

1) Civitavecchia. — 2) Der Name dieser ersten Gemahlin Karls ist ungewiß: Radbert, der durchaus glaubwürdige Lebensbeschreiber des Abts Adalhard, nennt sie Desiderata „oder es liegt nahe, dieß Wort nicht als einen Namen zu nehmen, sondern es klein zu schreiben und zu übersetzen „die von ihm selbst gewünschte Tochter des Königs Desiderius". Deßhalb mag die Angabe des in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts lebenden Andreas von Bergamo den Vorzug verdienen, der sie Berterad nennt. Ganz haltlos und auch nicht durch die geringste Quellenangabe gestützt ist die Vermuthung Lubens, daß Karls Gemahlin keine andere als die mit dem Herzog Arichis von Benevent vermählte Tochter des Desiderius Adalperga gewesen sei, die somit erst nach dem Jahre 771 in

sache, nach einem Jahre und vermählte sich mit der Hildegard, einer Frau von erlauchtem Geschlecht aus dem Volk der Schwaben,[1] diese gebar ihm drei Söhne, den Karl, den Pippin[2] und den Ludwig[3] und ebensoviele Töchter, die Hruodrud, Bertha und Gisla. Auch noch drei andere Töchter hatte er, die Theoderada, Hiltrud und Ruodhaid, zwei von seiner Gemahlin Fastrada, die vom Volke der Ost- oder deutschen Franken war[4], die dritte von einem Kebsweib, deren Name nur meinem Gedächtniß entfallen ist. Nach dem Tode der Fastrada heirathete er die Liudgard, eine Alamannin[5], von der er aber keine Nachkommenschaft bekam. Nach deren Tode hatte er drei Kebsweiber, die Gerfuinda von sächsischem Geschlecht, die ihm eine Tochter mit Namen Adaltrud, die Regina, die ihm den Drogo[6] und Hug[7] gebar, und die Adalinde, mit der er den Theodrich[8] erzeugte. Seine Mutter wurde bei ihm in hohen Ehren alt. Denn er bewies ihr die größte Ehrfurcht, so daß nie der geringste Zwist zwischen ihnen ausbrach, außer bei seiner Scheidung von der Tochter des Königs Desiderius, die er auf ihren Rath geheirathet hatte. Sie verstarb endlich nach dem Tode der Hildegard, nachdem sie schon drei Enkel und ebensoviele Enkelinnen in ihres Sohnes Hause gesehen hatte; er ließ sie in der Kirche des heiligen Dionysius, derselben, in der auch sein Vater liegt, mit großen Ehren bestatten. Eine einzige Schwester Namens Gisla[9] hatte er, die sich schon in ihren Mädchenjahren ganz dem Dienst der Religion hingab, er bewies ihr dieselbe große Liebe wie seiner Mutter; wenige Jahre vor seinem Tode starb auch sie in demselben Kloster,[10] in dem sie gelebt hatte.

19. Die Erziehung seiner Kinder richtete er so ein, daß Söhne

diese zweite Ehe getreten sein könnte, während ihr Sohn Romuald doch bei seinem Tod im Juli 787 schon fünfundzwanzig Jahre alt war.

1) Sie zählte den Alamannenherzog Godafrid unter ihre Ahnen und starb am 30. April 783. — 2) Pippin hieß Anfangs Karlomann und erhielt den Namen Pippin erst von Hadrian bei seiner Taufe und Salbung zum König von Italien am 12. April 781. — 3) Ludwig hatte noch einen Zwillingsbruder Lothar, der aber schon im zweiten Jahre starb. — 4) Starb 794. — 5) Starb 800. — 6) Wurde Bischof von Metz und Erzkaplan; starb 856. — 7) Abt von St. Quentin; fiel bei Angoulême im J. 844. — 8) Wurde 819 gleichfalls zum Mönch geschoren. — 9) Geboren 751. — 10) Gala, Chelles bei Paris.

wie Töchter zuerst in den Wissenschaften unterrichtet wurden, auf deren Erlernung auch er selbst seinen Fleiß verwandte. Dann mußten die Söhne, sobald es nur das Alter erlaubte, nach der Sitte der Franken reiten, sich in den Waffen und auf der Jagd üben, die Töchter aber sich mit Wollenarbeit abgeben und mit Spinnrocken und Spindel beschäftigen[1], damit sie sich nicht an Müßiggang gewöhnten, und ließ sie anleiten zur jeder guten Zucht. Von allen seinen Kindern verlor er nur zwei Söhne und eine Tochter, bevor er starb, Karl seinen Aeltesten[2] und Pippin[3], den er zum König von Italien gemacht hatte, und die Hruodrud[4], seine erstgeborene Tochter, die mit dem griechischen Kaiser Konstantin verlobt war. Pippin hinterließ einen Sohn Bernhard und fünf Töchter, Adalhaid, Atula, Guntrada, Berthaid und Theoderada. An diesen bewies der König recht deutlich seinen liebevollen Sinn, indem er nach des Sohnes Tod den Enkel zum Nachfolger seines Vaters machte und die Enkelinnen mit seinen eigenen Töchtern auferziehen ließ. Den Tod seiner Söhne und seiner Töchter trug er überaus gelassen und mit dem hohen Sinn, der ihm eigen war, doch preßte ihm die herzliche Liebe, die ihn nicht minder auszeichnete, Thränen aus. Auch bei der Nachricht von Papst Adrians Tod, der hoch in seiner Freundschaft stand, weinte er so, als hätte er seinen Sohn oder den theuersten Bruder verloren. Denn er hatte ein für Freundschaft äußerst empfängliches Gemüth, leicht war er ihr zugänglich, unverbrüchlich hielt er sie fest und bewies gegen alle diejenigen heilige Treue, zu denen er in solch' ein Verhältniß getreten war. Um die Erziehung seiner Söhne und Töchter war er so besorgt, daß er zu Hause niemals ohne sie speiste, nie ohne sie eine Reise machte: seine Söhne ritten ihm zur Seite, seine Töchter aber folgten ihm im hintersten Zuge und eine Schaar von Leibwächtern war zu ihrer Beschützung bestellt. Da sie ungemein schön waren und von ihm aufs zärtlichste geliebt wurden, so ist es sehr zu verwundern, daß er keine von ihnen einem seiner Man-

1) Karls Mutter Bertha führt in der Sage den Beinamen der Spinnerin. — 2) Starb am 4. Dez. 811. — 3) Starb am 7. Juli 810. — 4) Starb 810.

nen oder einem Fremden zum Weibe geben wollte; aber er sagte, er könne ohne ihre Gesellschaft nicht leben und behielt alle bis zu seinem Tode bei sich im Hause. Darob mußte er, sonst so glücklich, die Tücke des Schicksals erfahren; er ging jedoch so über die Sache hinweg, als wäre nie der geringste Verdacht ob eines Fehltritts gegen sie entstanden, oder ein Gerücht darüber laut geworden[1].

20. Er hatte von einem Kebsweib[2] einen Sohn mit Namen Pippin, dessen ich unter den andern Erwähnung zu thun unterlassen habe, schön von Angesicht aber durch einen Höcker verunstaltet. Der stellte sich, während sein Vater mit dem Krieg gegen die Hunen beschäftigt in Baiern den Winter zubrachte, krank und verschwor sich mit einigen fränkischen Großen, die ihn durch eitle Hoffnungen auf das Königthum verführt hatten, gegen seinen Vater. Der böse Anschlag ward aber entdeckt, die Verschworenen bestraft, den Pippin ließ Karl scheren und nach seinem Willen im Kloster Prüm[3] ein gottgeweihtes Leben führen. Schon früher war gegen ihn noch eine andere Verschwörung[4] in Deutschland angestiftet worden, deren Urheber theilweise geblendet, theilweise am Leib nicht geschädigt, alle aber verbannt wurden; keiner von ihnen kam ums Leben, drei ausgenommen, die um nicht ergriffen zu werden das Schwert zogen, einige sogar dabei tödteten und, weil sie auf keine andere Weise zu bewältigen waren, niedergemacht wurden. Diese Verschwörungen hatten jedoch, wie man glaubt,

1) Daß an Karls Hofe ein sehr freier Ton herrschte, geht aus verschiedenen Zeugnissen deutlich genug hervor. Schon wenige Jahre nach seinem Tode wurde die Vision des Mönchs Wettin bekannt, der den Kaiser im Fegefeuer sah, wie er zur Strafe für seine Ausschweifungen gepeinigt ward. Was hier Einhard über den Lebenswandel von Karls Töchtern zart andeutet, findet seine Erläuterung durch das in dem Anhang gesagte. — 2) Nach Paulus Diakonus und der Lorscher Annalen hieß sie Himiltrud, war aber nach Papst Stephan III. Karls rechtmäßige Gemahlin: in dem Briefe nemlich vom Jahre 770, in dem er Karl und Karlmann von einer Verbindung mit des Desiderius Tochter abmahnt (VIII. Jahrb. S. 224), schreibt er: „Ihr seid beide nach Gottes Willen und Rathschlag und nach der Vorschrift Eures Vaters in rechtmäßiger Ehe mit schönen Gemahlinnen aus einheimischem, fränkischem Geschlecht vermählt, denen Ihr in Liebe zugethan sein müßt.“ Auch wird in Litanien, die nach Karls Vermählung mit der Fastrada verfaßt sind, Pippin noch vor den Söhnen der Hildegard genannt. — 3) Nördlich von Trier. — 4) Die Verschwörung des Hardrad im J. 786.

ihren Grund und Ursprung in der Grausamkeit der Königin Fastrada, und darum verschwor man sich beide Male gegen den König, weil er dem grausamen Sinn seiner Gemahlin zustimmend von seiner angeborenen Güte und seiner gewöhnlichen Milde eine schreckliche Ausnahme gemacht zu haben schien. Im übrigen genoß er während seines ganzen Lebens im In- und Auslande der höchsten und allgemeinsten Liebe und Zuneigung, so daß gegen ihn niemals auch nur der geringste Vorwurf wegen ungerechter Grausamkeit von jemanden erhoben wurde.

21. Er liebte die Fremden und nahm sich ihrer mit der größten Sorge an, so daß ihre große Anzahl gar häufig nicht bloß für den Palast, sondern das ganze Reich eine wahre Last zu sein schien. Er selbst jedoch ließ sich in seiner Hochherzigkeit derlei Bedenken wenig anfechten und wog vielmehr die bedeutendsten Nachtheile mit dem Ruhm der Freigebigkeit und dem Lohn eines guten Namens auf.

22. Er war von breitem und kräftigem Körperbau, hervorragender Größe[1], die jedoch das richtige Maß nicht überschritt — denn seine Länge betrug wie bekannt sieben seiner Füße — der obere Theil seines Kopfes war rund, seine Augen sehr groß und lebendig, die Nase ging etwas über das Mittelmaß, er hatte schöne weiße Haare und ein freundliches, heiteres Gesicht. So bot seine Gestalt mochte er sitzen oder stehen eine höchst würdige und stattliche Erscheinung, wiewohl sein Nacken dick und zu kurz, sein Bauch etwas herabhängend scheinen konnte; das Ebenmaß der andern Glieder verdeckte das. Er hatte einen festen Gang, eine durchaus männliche Haltung des Körpers und eine helle Stimme, die jedoch zu der ganzen Gestalt nicht recht passen wollte; seine Gesundheit war gut, außer daß er in den vier Jahren vor seinem Tode häufig von Fiebern ergriffen wurde und zuletzt auch mit einem Fuße hinkte. Aber auch damals folgte er mehr seinem eigenen Gutdünken, als dem Rath der Aerzte, die ihm beinahe ver-

1) Angilbert sagt in seinem Gedichte:
„Ueber alle ragt König Karl hervor mit seinen hohen Schultern."

haßt waren, weil sie ihm riethen, dem Braten, den er zu speisen pflegte, zu entsagen und sich an gesottenes Fleisch zu halten. Beständig übte er sich im Reiten und Jagen, wie es die Sitte seines Volks war: denn man wird nicht leicht auf Erden ein Volk finden, das sich in dieser Kunst mit den Franken messen könnte. Sehr angenehm waren ihm auch die Dünste der warmen Quellen, er übte seinen Leib fleißig im Schwimmen und verstand das so trefflich, daß es ihm keiner darin zuvor that. Darum erbaute er sich auch zu Aachen ein Schloß und wohnte in seinen letzten Lebensjahren bis zu seinem Tode beständig darin. Und nicht bloß seine Söhne, sondern auch die Vornehmen und seine Freunde, nicht selten auch die ganze Schaar seines Gefolges und seiner Leibwächter lud er zum Bade, so daß bisweilen hundert Menschen und darüber zusammen badeten.

23. Er kleidete sich nach vaterländischer, nemlich fränkischer Weise. Auf dem Leib trug er ein leinenes Hemd und leinene Unterhosen, darüber ein Wamms, das mit seidenen Streifen verbrämt war, und Hosen; sodann bedeckte er die Beine mit Binden und die Füße mit Schuhen und schützte mit einem aus Seehunds- und Zobelpelz verfertigten Rock im Winter Schultern und Brust; endlich trug er einen meergrünen Mantel und beständig das Schwert an der Seite, dessen Griff und Gehenk von Gold oder Silber war. Bisweilen trug er auch ein mit Edelsteinen verziertes Schwert, dieß jedoch nur bei besondern Festlichkeiten oder wenn die Gesandten fremder Völker vor ihm erschienen. Ausländische Kleidung jedoch wies er zurück, mochte sie auch noch so schön sein, und ließ sie sich niemals anlegen, nur zu Rom kleidete er sich einmal nach dem Wunsch des Papstes Adrian und ein zweitesmal auf die Bitte von dessen Nachfolger Leo, in die lange Tunika und Chlamys und zog auch römische Schuhe an. Bei festlichen Gelegenheiten schritt er in einem mit Gold durchwirkten Kleide und mit Edelsteinen besetzten Schuhen, den Mantel durch einen goldenen Hacken zusammengehalten, auf dem Haupt ein aus Gold und Edel-

steinen verfertigtes Diadem einher; an andern unterschied sich seine Kleidung wenig von der gemeinen Vo...

24. In Speise und Trank war er mäßig, mäßiger noch im Trank, denn die Trunkenheit verabscheute er an jedem Menschen aufs äußerste, geschweige denn an sich und den seinen. Essen jedoch konnte er nicht so enthaltsam sein, vielmehr häufig, daß das Fasten seinem Körper schade. Höchst selten gab er Gastereien und nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten, dann jedoch in zahlreicher Gesellschaft. Auf seine gewöhnliche Tafel ließ er nur vier Gerichte auftragen außer dem Braten, den ihm die Jäger am Bratspieß zu bringen pflegten und der ihm lieber war als jede andere Speise. Während der Tafel hörte er gerne Musik oder einen Vorleser. Er ließ sich die Geschichten und Thaten der Alten vorlesen; auch an den Büchern des heiligen Augustinus hatte er Freude, besonders an denen, die „vom Staate Gottes" betitelt sind. Im Genuß des Weins und jeglichen Getränks war er so mäßig, daß er über Tisch selten mehr als dreimal trank. Im Sommer nahm er nach dem Mittagessen etwas Obst zu sich und trank einmal, dann legte er Kleider und Schuhe ab, wie er es bei Nacht that, und ruhte zwei bis drei Stunden. Nachts unterbrach er den Schlaf vier- oder fünfmal, indem er nicht bloß aufwachte, sondern auch aufstand. Während er sich ankleidete, ließ er nicht allein seine Freunde vor, sondern wenn der Pfalzgraf von einem Rechtsstreite sprach, der nicht ohne seinen Ausspruch entschieden werden könne, so hieß er die streitenden Parteien sofort hereinführen und sprach nach Untersuchung des Falls das Urtheil, als säße er auf dem Richterstuhl; und das war nicht das einzige, sondern was es für diesen Tag von Geschäften zu thun und seinen Beamten aufzutragen gab, das besorgte er zu dieser Stunde.

25. Reich und sicher floß ihm die Rede vom Munde, und was er wollte, konnte er leicht und klar ausdrücken. Es genügte ihm jedoch nicht an seiner Muttersprache, sondern er verwendete auch auf die Erlernung fremder großen Fleiß: im lateinischen brachte er es so weit, daß er es wie deutsch sprach, das griechische aber

konnte er besser verstehen, als selber sprechen. Dabei war er sich beredt, daß er fast als der Lehrer erscheinen konnte. Die edelen Wissenschaften pflegte er mit großer Liebe, die Meister in denselben schätzte er ungemein und erwies ihnen hohe Ehren. In der Grammatik nahm er Unterricht bei dem Diakonus Petrus von Pisa, einem hochbejahrten Mann, in den übrigen Wissenschaften ließ er sich von dem Diakonus Albinus, mit dem Beinamen Alkoin, unterweisen, einem in allen Fächern gelehrten Mann, der von sächsischem Geschlechte war und aus Brittannien stammte[2]. In dessen Gesellschaft wandte er viel Zeit und Mühe auf, um sich in der Rhetorik, Dialektik, vorzüglich aber in der Astronomie zu unterrichten. Er erlernte die Kunst zu rechnen und erforschte mit emsigem Fleiß und großer Wißbegierde den Lauf der Gestirne. Auch zu schreiben versuchte er und pflegte deßwegen Tafel und Papier im Bett unter dem Kopfkissen mit sich herumzuführen, um in müßigen Stunden seine Hand an die Gestaltung der Buchstaben zu gewöhnen. Indeß brachte er es hierin mit seinen Bemühungen nicht weit, da er es zu spät angefangen hatte.

26. Der christlichen Religion, zu der er von Jugend auf angeleitet worden, war er mit Ehrfurcht und frommer Liebe zugethan. Darum erbaute er auch das herrliche Gotteshaus zu Aachen und schmückte es mit Gold und Silber, und mit Kerzen und mit ehernen Gittern und Thüren. Da er die Säulen und den Marmor für die Kirche anderswoher nicht bekommen konnte, ließ er sie aus Rom und Ravenna herbeischaffen. Morgens und Abends, auch bei den nächtlichen Horen und zur Zeit der Messe besuchte er fleißig die Kirche, wenn es ihm sein Befinden erlaubte; und er ließ es sich sehr angelegen sein, daß alle gottesdienstlichen Verrichtungen mit möglichst großer Würde begangen würden, und gar häufig ermahnte er die Küster, nichts schmutziges oder ungebührliches in der Kirche zu lassen. Die heiligen Gefäße ließ er aus Gold und Silber anfertigen und sie sowie die priesterlichen Ge-

1) Statt didasculus haben mehrere Handschriften didaculus, was hieße: er erschien fast als ein Schüler. — 2) Er starb am 19. Mai 804.

wänder in so großer Anzahl anschaffen, daß nicht einmal die Thürsteher, die doch den untersten kirchlichen Grad bilden, beim Gottesdienst in ihrer gewöhnlichen Kleidung zu erscheinen brauchten. Auf die Verbesserung des Lesens und Singens in der Kirche wandte er große Sorgfalt. Denn in beiden Dingen war er sehr unterrichtet, wenn er auch selbst nicht öffentlich las und nur leise und im Chor sang.

27. In der Pflege der Armen und ihrer Unterstützung durch Almosen bewies er viel frommen Eifer, und das nicht bloß in seinem Land und Reich, sondern auch weit über's Meer pflegte er Geld zu schicken nach Syrien, Aegypten und Afrika, nach Jerusalem, Alexandria und Karthago, wenn er hörte, daß Christen daselbst in Dürftigkeit leben und sprang ihnen so in ihrer Noth bei. Deßwegen vornemlich bewarb er sich auch um die Freundschaft der Könige jenseits des Meers, damit er den unter ihrer Herrschaft lebenden Christen Erleichterung und Hülfe zufließen lassen könnte. Vor allen andern heiligen Stätten ehrte er die Kirche des heiligen Apostels Petrus zu Rom, deren Schatz er mit viel Gold, Silber und Edelsteinen bereicherte. Den Päpsten machte er viele und reiche Geschenke und nichts lag ihm während seiner ganzen Regierung so sehr am Herzen, als daß die Stadt Rom durch seinen Eifer und Beistand wieder zu ihrem alten Ansehen gelange und die Kirche des heiligen Petrus nicht allein in sicherem Schutz und Schirm, sondern auch vor allen andern Kirchen reich und mächtig sei. Soviel ihm aber auch daran lag, so kam er während der sieben und vierzig Jahre seiner Regierung doch nur viermal nach Rom, um daselbst seine Andacht zu verrichten.

28. Seine letzte Reise hatte nicht darin allein seinen Grund, sondern sie wurde auch dadurch veranlaßt, daß Papst Leo durch die vielen Mißhandlungen, die er von Seiten der Römer erlitten hatte, indem sie ihm nemlich Augen und Zunge ausrissen, sich genöthigt sah, den König um Schutz anzuflehen. Er kam also nach Rom und verweilte daselbst den ganzen Winter, um die Kirche aus der überaus großen Zerrüttung, in die sie verfallen war, zu reißen.

Damals war es, daß er den Namen Kaiser und Augustus empfing, der ihm Anfangs so zuwider war, daß er versicherte, er würde an jenem Tage, obgleich es ein hohes Fest war, die Kirche nicht betreten haben, wenn er des Papstes Absicht hätte vorherwissen können. Die oströmischen Kaiser nahmen es äußerst übel auf, daß er den Kaisertitel angenommen, er trug aber ihren Haß mit großer Gelassenheit und wußte mit dem hohen Sinn, in dem er ohne alle Frage weit über ihnen stand, ihren Trotz zu besiegen, indem er häufig durch Gesandtschaften mit ihnen verkehrte und sie in seinen Briefen als Brüder anredete.

29. Da er sah, wie viel mangelhaftes in den Gesetzen seines Volkes sei, — die Franken haben nemlich zwei Rechte[1], die in manchen Stücken sehr von einander abweichen — so nahm er sich nach der Annahme des Kaisertitels vor, das fehlende zu ergänzen, das abweichende in Uebereinstimmung zu bringen und das verkehrte und untaugliche zu verbessern; indeß er kam damit nicht weiter, als daß er wenige Zusätze, und auch diese nicht ganz fertig, zu den Rechtsbüchern machte. Wo das Recht eines der von ihm beherrschten Volksstämme noch nicht geschrieben war, da ließ er es zusammenstellen und schriftlich aufzeichnen[2]. Ebenso ließ er die uralten deutschen Lieder, in denen die Thaten und Kriege der alten Könige besungen wurden, aufschreiben, damit sie unvergessen blieben. Auch eine Grammatik seiner Muttersprache begann er abzufassen. Ferner gab er den Monaten, für welche bei den Franken bis dahin lateinische oder barbarische Namen im Gebrauch gewesen waren, Benennungen aus seiner eigenen Sprache. Ebenso gab er den zwölf Winden deutsche Namen, während man vorher für nur vier Winde besondere Benennungen hatte. Und zwar nannte er den Januar Wintarmanoth, den Februar Hornung[3], den März Lentzinmanoth, den April Ostarmanoth, den Mai Winnemanoth, den Juni Brachmanoth, den Juli Heuvimanoth, den August Aran-

1) Das salische und das ribuarische. 2) Dieß geschah bei den Volksrechten der Sachsen, Thüringer und Friesen. 3) Von Kor Koth.

manoth, den September Witumanoth[1], den Oktober Windumemanoth[2], den November Herbistmanoth, den December Heilagmanoth. Den Winden aber gab er folgende Namen: dem Ostwind (Subsolanus) nannte er Ostroniwint, den Südostwind (Eurus) Ostsundroni, den Südsüdostwind (Euroauster) Sundostroni, den Südwind (Auster) Sundroni, den Südsüdwestwind (Austroafrikus) Sundwestroni, den Südwestwind (Afrikus) Westsundroni, den Westwind (Zephyr) Westroni, den Nordwestwind (Chorus) Westnordroni, den Nordnordwestwind (Circius) Nordwestroni, den Nordwind (Septemtrio) Nordroni, den Nordostwind (Aquilo) Nordostroni, den Ostnordostwind (Vulturnus) Ostnordroni.

30. Gegen das Ende seines Lebens, als er schon sehr gebeugt war durch Alter und Krankheit, berief er seinen Sohn Ludwig, den König von Aquitanien, der von den Söhnen der Hildegard noch allein am Leben war, zu sich, und erklärte ihn in feierlicher Versammlung der Großen aus dem ganzen Frankenreich mit aller Beistimmung zum Mitregenten im ganzen Reich und zum Erben des kaiserlichen Namens, setzte ihm das Diadem auf das Haupt und befahl, ihn Kaiser und Augustus zu nennen. Es wurde dieß von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen: schien es doch, als wäre ihm dieser Gedanke zum Besten des Reichs vom Himmel eingegeben worden. Die Majestät wurde dadurch gehoben und den fremden Völkern keine geringe Furcht eingeflößt. Nachdem er hierauf seinen Sohn nach Aquitanien wieder entlassen hatte, zog er, wie es seine Gewohnheit war, obgleich schon sehr entkräftet vom Alter, nicht weit von Aachen auf die Jagd. Damit brachte er den Rest des Herbstes hin und kehrte dann um den Anfang des November nach Aachen zurück. Hier wollte er den Winter über verweilen; aber im Januar mußte er sich von einem heftigen Fieber ergriffen zu Bette legen. Er enthielt sich sogleich, wie er es beim Fieber immer that, des Essens, in der Meinung durch Hungern die Krankheit bezwingen oder wenigstens lindern zu können;

1) Monat wo Holz gefällt wird; von Witu Holz. — 2) Der Monat der Weinlese, von windemön, latein. vindemiare.

als aber zum Fieber noch Seitenschmerzen hinzutraten, welche die Griechen Pleureſis[1] nennen, und er immer noch seine Hungerkur fortsetzte und seinen Leib nur durch spärliches Trinken stärkte, so starb er, nachdem er zuvor das heilige Abendmahl genossen hatte, am siebenten Tage der Krankheit, im zwei und siebzigsten Jahre seines Alters, im sieben und vierzigsten seiner Herrschaft, am 28sten Januar in der dritten Stunde des Tages.

31. Sein Leichnam wurde feierlich gewaschen und besorgt und unter großen Klagen des gesammten Volkes nach der Kirche getragen und daselbst bestattet. Man war Anfangs uneinig, wo man ihn beisetzen sollte, weil er selbst bei seinen Lebzeiten nichts darüber bestimmt hatte; zuletzt aber vereinigten sich alle dahin, nirgends könne er eine würdigere Grabstätte finden, als in der Kirche, die er selbst aus Liebe zu Gott und zu unserm Herrn Jesu Christo und zu Ehren der heiligen Jungfrau in Aachen auf eigene Kosten erbaut hatte. Hier wurde er nun beigesetzt an demselben Tage, wo er gestorben war, und über dem Grab ein vergoldeter Bogen mit seinem Bild und einer Inschrift errichtet. Die Inschrift lautete aber: Hier unten liegt der Leib Karls des großen und rechtgläubigen Kaisers, der das Reich der Franken herrlich vergrößert und sieben und vierzig Jahre hindurch glücklich regiert hat. Er starb ein Siebziger im Jahre des Herrn 814, in der siebenten Indiction, am 28sten Januar.

32. Verschiedene Vorzeichen hatten auf das Herannahen seines Todes hingewiesen, so daß nicht bloß andere, sondern auch er selber ihn kommen fühlte. In den drei letzten Jahren seines Lebens gab es sehr viele Sonnen- und Mondsfinsternisse und an der Sonne bemerkte man sieben Tage lang einen schwarzen Flecken[2]. Der Säulengang, den er zwischen der Kirche und dem Schloß mit großer Mühe hatte aufführen lassen, stürzte am Himmelfahrtstage plötzlich bis auf den Grund zusammen. Die Rheinbrücke in Mainz,

1) Gewöhnlich Pleuritis. — 2) Vergl. die Annalen zum J. 807.

ein herrliches Werk, die er in einem Zeitraum von zehn Jahren mit unendlicher Mühe so fest aus Holz gebaut hatte, daß man glaubte, sie müßte für die Ewigkeit stehen, wurde durch eine zufällig entstandene Feuersbrunst in drei Stunden so vollständig verzehrt, daß außer dem, was vom Wasser bedeckt war, kein Span übrig blieb. Er selbst sah auf dem letzten sächsischen Heereszug, den er gegen Godofrid den Dänenkönig unternahm, eines Tags als er vor Sonnenaufgang das Lager verlassen und den Marsch angetreten hatte, mit einemmale eine Fackel vom Himmel herunterfallen und in hellem Glanze von der rechten auf die linke Seite durch die heitere Luft fliegen. Wie alle verwundert waren, was wohl dieses Zeichen zu bedeuten habe, stürzte plötzlich das Roß, das er ritt, und warf ihn, indem es den Kopf zwischen die Beine nahm, so heftig zur Erde, daß die Spange seines Mantels brach, sein Schwertgurt zerriß und er von der herzueilenden Dienerschaft seiner Waffen entledigt nicht ohne fremden Beistand aufstehen konnte. Der Wurfspieß, den er gerade in der Hand gehalten hatte, wurde dabei zwanzig oder noch mehr Fuß weit fortgeschleudert. Zu diesem Unfall kam noch eine häufige Erschütterung seines Palastes zu Aachen und ein beständiges Krachen des Gebälks in den Häusern, die er bewohnte. Auch wurde die Kirche, in der er nachmals begraben ward, vom Blitz getroffen und dabei der goldene Apfel, der die Spitze des Daches schmückte, heruntergerissen und auf das an die Kirche stoßende Pfarrgebäude geschleudert. Auf dem Reif des Kranzes der zwischen dem oberen und unteren Bogen im Innern dieser Kirche herumging, war eine Inschrift in rother Farbe, die besagte, wer der Gründer des Gotteshauses sei und in deren letzter Reihe die Worte standen: Karolus princeps (der Fürst Karl). In seinem Sterbejahr, wenige Monate vor seinem Tode, wurde, wie das etliche bemerkt haben, das Wort princeps ganz und gar verlöscht. Aber auf alle diese Vorzeichen gab er entweder nur scheinbar oder aus wirklicher Verachtung nichts, als ständen sie in gar keinem Bezug zu ihm.

33. Er hatte ein Testament angefangen, in dem er seinen Töch-

tern und den mit Kebsweibern gezeugten Kindern einen Erbtheil zuweiſen wollte, aber es kam, da er es zu ſpät begonnen hatte, nicht mehr ganz zu Stande. Jedoch hatte er drei Jahre bevor er ſtarb eine Vertheilung ſeiner Schätze, des Geldes, der Kleider und des ſonſtigen Geräthes in Gegenwart ſeiner Freunde und Diener vorgenommen und dieſe dabei als Zeugen beigezogen, damit nach ſeinem Tode die Vertheilung in der von ihm angeordneten Weiſe durch ihr Zeugniß gültig bleibe. Er ließ hierauf ſeinen Willen in einer kurzen Urkunde aufſetzen, deren Inhalt und Wortlaut folgender iſt:

„Im Namen des Herrn, des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Verzeichniß und Vertheilung, die gemacht worden iſt von dem ruhmvollen und frommen Herrn, Karl, dem erhabenen Kaiſer, ſeit der Menſchwerdung unſeres Herrn Jeſu Chriſti im 811ten, ſeiner Herrſchaft in Franken im 43ſten, in Italien im 37ſten, des Kaiſerthums aber im 11ten Jahre, in der 4ten Indiction; die er mit frommer und kluger Ueberlegung zu machen beſchloſſen und mit dem Willen Gottes ausgeführt hat in Betreff ſeiner Schätze und alles Geldes, was ſich an jenem Tage in ſeiner Schatzkammer vorfand. Dabei hat er das hauptſächlich vorſehen wollen, daß nicht allein die Spendung von Almoſen, wie ſie bei Chriſten herkömmlich von ihrem Vermögen gemacht wird, auch für ihn von ſeinem Gelde in aller Form und Ordnung ausgeführt werde, ſondern auch, daß ſeine Erben mit Beſeitigung jeglichen Zweifels klar wiſſen ſollten, was ihnen zukomme, und ohne Streit und Hader die Theilung vornehmen könnten. In dieſer Abſicht und zu dieſem Zwecke hat er alles Hab und Gut, was ſich in Gold, Silber, Edelſteinen und königlichem Schmuck an jenem Tage in ſeiner Schatzkammer vorfand, zuvörderſt in drei Theile getheilt, dann dieſe Theile nochmals getheilt und dadurch aus jenen beiden erſten ein und zwanzig Theile gemacht, den dritten aber ganz gelaſſen. Und die Theilung der beiden erſten Theile in ein und zwanzig iſt darum geſchehen, damit, weil in ſeinem Reiche ein und zwanzig Metropolitanſtädte

ſind, durch die Hand ſeiner Erben und Freunde ein Theil als fromme Schenkung jeder Metropole zukomme, der jeweilige Erzbiſchof in derſelben aber den ſeiner Kirche zufallenden Theil in Empfang nehme und mit ſeinen Suffraganen in der Weiſe theile, daß ein Drittel ſeiner Kirche verbleibt, zwei Drittel aber unter ſeine Suffraganen vertheilt werden. Von dieſen Theilen, die aus den beiden erſten Haupttheilen gemacht ſind und nach der Zahl der Metropolitanſtädte ein und zwanzig betragen, liegt jeder von dem andern abgeſondert an ſeinem eigenen Orte mit der Ueberſchrift der Stadt, der er zufallen ſoll. Die Namen der Metropolen, an welche dieſe fromme Schenkung zu machen iſt, ſind folgende: Rom, Ravenna, Mailand, Forum Julii[1], Gradus[2], Köln, Mainz[3], Juvavum das auch Salzburg heißt, Trier[4], Senones[5], Beſontio[6], Lugdunum[7], Rotomagus[8], Remis[9], Arelas[10], Vienna, Darantaſia[11], Ebrodunum[12], Burdigala[13], Turones[14], Bituriges[15]. Der eine Theil aber, welcher nach ſeinem Willen ungetheilt bleiben ſoll, hat die Beſtimmung, daß, während jene zwei Theile in der angegebenen Weiſe vertheilt und unter Siegel gelegt werden ſollen, dieſer dritte zum täglichen Gebrauch verwandt werde, als ein Gut das durch kein Gelübde als vom Eigenthümer veräußert angeſehen werden ſoll, und zwar ſo lange als dieſer in ſeinem Leibe wandelt oder die Benützung deſſelben für ſich in Anſpruch nimmt. Nach ſeinem Tode aber oder ſeinem freiwilligen Rücktritt aus dem weltlichen Leben ſoll dieſer Theil vierfach getheilt, ein Theil davon jenen ein und zwanzig Theilen zugelegt werden; der zweite ſeinen Söhnen und Töchtern und den Söhnen und Töchtern ſeiner Söhne zufallen und von dieſen gerecht und billig unter ſich vertheilt werden; der dritte Theil ſoll nach hergebrachter chriſtlicher Sitte für die Armen ausgeſetzt ſein; der vierte in ähnlicher Weiſe als Almoſen zur Vertheilung unter die im Palaſt dienenden Knechte und Mägde

1) Cividale bei Friuli. — 2) Grado auf einer Inſel des Iſonzo. — 3) Mogontiacus. — 4) Treveris. — 5) Sens. — 6) Beſançon. — 7) Lyon. — 8) Rouen. — 9) Rheims. — 10) Arles. — 11) Moutiers en Tarantaiſe in Savoyen. — 12) Embrun in der Dauphiné. — 13) Bordeaux. — 14) Tours. 15) Bourges.

kommen. Diesem dritten Haupttheile, der gleich wie die übrigen in Gold und Silber besteht, sollen seinem Willen gemäß alle aus Erz, Eisen oder andern Metallen verfertigten Gefäße und Geräthschaften sammt Waffen, Kleidern und anderem kostbaren oder geringen zu verschiedenem Gebrauch gemachten Hausgeräthe beigelegt werden, wie Vorhänge, Decken, Teppiche, Filz- und Lederwerk, Polster und was sich sonst an dem Tage in seiner Schatz- und Kleiderkammer vorfindet, auf daß dadurch die Theile der dritten Masse größer werden und desto mehr Arme in den Genuß des zum Almosen bestimmten Antheils kommen können. Er ordnete ferner an, daß seine Kapelle, das ist alles zur Abhaltung des Gottesdiensts erforderliche, sowohl das was er selbst gestiftet und zusammengebracht, als was er aus der väterlichen Erbschaft überkommen hatte, ganz beisammen bleibe und durch keine Theilung zerstreut werde. Sollte sich aber sonst etwas an Gefäßen oder Büchern oder anderem Kirchenschmuck finden, von dem es unzweifelhaft feststünde, daß er es nicht in die Kapelle geschenkt habe, das solle wer es haben wolle nach Bezahlung des richtigen Preises kaufen und besitzen können. In gleicher Weise verordnete er auch in Betreff der Bücher, deren er in seiner Bibliothek eine große Menge gesammelt hatte, daß sie von denen, die sie haben wollten, um den richtigen Preis gekauft werden könnten und der Erlös daraus den Armen zufallen sollte. Bei den übrigen Schätzen und Besitzthümern befinden sich bekanntlich drei silberne Tische und ein goldener von ganz besonderer Größe und Schwere. Darüber beschloß und verordnete er, daß einer davon in viereckiger Form, auf dem der Plan der Stadt Konstantinopel gezeichnet steht, mit den übrigen dahin bestimmten Geschenken nach Rom in die Kirche des heiligen Apostels Petrus, der zweite runde, der mit einem Bild der Stadt Rom geschmückt ist, in die bischöfliche Kirche von Ravenna gebracht werde. Der dritte, welcher die andern sowohl an Schönheit der Arbeit als an Schwere des Gewichts weit übertrifft, aus drei Kreisen besteht und eine Beschreibuug der ganzen

Welt in genauer und feiner Zeichnung enthält[1], und jener goldene Tiſch, welcher als der vierte aufgeführt iſt, ſoll, wie er angeordnet hat, ſeinen Erben und dem zu milden Schenkungen beſtimmten Theil zufallen. Dieſe Beſtimmung und Anordnung hat er vor den Biſchöfen, Aebten und Grafen, welche zu der Zeit zugegen ſein konnten und deren Namen hier beigeſchrieben ſtehen, gemacht und getroffen: Die Biſchöfe: Hildebald[2], Rikolf[3], Arno[4], Wolfar[5] Beruoin[6], Laidrad[7], Johannes[8], Theodulf[9], Jeſſe[10], Heito[11], Waltgaud[12]. Die Aebte: Fredugis[13], Adalung[14], Engelbert[15], Irmino[16]. Die Grafen: Walacho, Meginher, Otulf, Stephan, Unruoch, Burchard, Meginhard, Hatto, Rihwin, Edo, Ercangar, Gerold, Bero, Hildiger, Rocculf."

Das alles hat ſein Sohn Hludwig, der nach dem Willen Gottes ſein Nachfolger war, nach Durchſicht dieſer Urkunde, ſo ſchnell er konnte nach ſeinem Tode mit der größten Gewiſſenhaftigkeit ausführen laſſen.

1) Thegan erzählt in ſeinem Leben Kaiſer Ludwigs des Frommen, dieſer habe aus der ganzen Erbſchaft nur dieſen einzigen Tiſch, der die Geſtalt von drei mit einander verbundenen Schilden gehabt habe, aus Liebe zu ſeinem Vater behalten. Nach dem Bericht des Biſchofs Prudentius von Troyes nahm Lothar dieſen „ſilbernen Tiſch von wunderbarer Größe und Schönheit, auf dem der ganze Himmelskreis und die Sterne und der verſchiedene Lauf der Planeten in erhabener Arbeit abgebildet war", im J. 842 aus dem Palaſt zu Aachen fort, ließ ihn in Stücke zerſchneiden und unter ſeine Anhänger vertheilen. — 2) Von Köln. — 3) Von Mainz. — 4) Von Salzburg. — 5) Von Rheims. — 6) Von Beſançon. — 7) Von Lyon. — 8) Von Arles. — 9) Von Orleans. — 10) Von Amiens. — 11) Von Baſel. — 12) Von Lüttich. — 13) Von St. Bertin in St. Omer in Artois. — 14) Vom Kloſter St. Bedaſt in Arras. — 15) Von Centulum, St. Riquier bei Abbeville in der Picardie. — 16) Von S. Germain in Paris.

Anhang.

1. Einhard und Imma.

Das innige Verhältniß, das zwischen Einhard und Kaiser Karl bestand, genügte der Sage nicht: sie schlang noch ein engeres Band um beide. Jedermann kennt die anmuthige Geschichte von Einhards Liebe zu Karls Tochter Emma; in Gedichten und Dramen, in gebundener und ungebundener Rede ist sie unzählige mal wiedererzählt worden und hat so den Charakter und die Geltung einer wirklichen Thatsache erlangt. Es mag daher wohl am Platze sein, die ursprüngliche Form dieser Erzählung wiederzugeben und deren geschichtlichen Werth zu prüfen.

Ein Mönch von Lorsch, der ums Jahr 1180 eine Sammlung der auf sein Kloster bezüglichen Urkunden anlegte, nahm bei Erwähnung der von Einhard gemachten Schenkung Gelegenheit, die mündliche Ueberlieferung aufzuschreiben und berichtet danach folgendes:

„Wie aber die Zelle Michlenstadt unter diesem allerfrommsten Fürsten durch den ehrwürdigen Einhard an das Kloster Laureshaim gekommen sei, wollen wir, wie es von unsern Vorfahren überliefert wurde, erzählen. Einhard also, der Erzkaplan und Geheimschreiber Kaiser Karls, ward am königlichen Hofe ob seiner löblichen Dienste von allen geliebt, noch heißer aber liebte ihn des Kaisers Tochter, die Imma hieß und mit dem König der Griechen verlobt war. Einige Zeit war verflossen: von Tag zu Tag wuchs ihre gegenseitige Liebe. Aber die Furcht vor dem Zorn des Königs hielt sie ab, die Gefahr einer Zusammenkunft zu wagen. Jedoch heftige Liebe siegt über alles. Denn wie der treffliche Mann von unheilbarer Liebe glühte und nicht durch einen Boten dem Ohr der Jungfrau zu nahen wagte, faßte er zuletzt Muth und schlich

sich in nächtlicher Weile heimlich zu dem Gemach des Mädchens. Hier klopfte er ganz leise an und wurde eingelassen, da er an die Jungfrau eine Botschaft vom König zu bestellen haben wollte: aber sobald er mit ihr allein war, wechselten sie trauliche Reden und küßten sich und folgten dem Drang ihrer Liebe. Wie er nun vor Anbruch des Tags in nächtlicher Stille auf dem Weg wieder zurückkehren wollte, den er gekommen war, da merkte er, daß inzwischen wider Vermuthen ein starker Schnee gefallen war und wagte nun nicht fortzugehen, um nicht durch seine männlichen Fußstapfen verrathen zu werden; die Angst, die ihnen das Bewußtsein des geschehenen verursachte, zwang sie alle beide drinnen zu bleiben. Als sie nun in ihrer Noth beriethen, was zu thun sei, da kam das schöne Fräulein, welches die Liebe kühn machte, auf den Einfall, sie wollte sich bücken und ihn auf ihren Rücken nehmen, ihn so noch vor Tag bis in die Nähe seiner Wohnung tragen, hier ihn niedersetzen und dann genau ihren Fußstapfen folgend wieder zurückgehen.

Die Nacht hatte der Kaiser, wie man glaubt nach einer besonderen göttlichen Schickung, schlaflos zugebracht; in der ersten Dämmerung stand er auf, und als er aus seinem Palast schaute, so sah er, wie seine Tochter unter ihrer Last daherschwankte und kaum gehen konnte, dann, sobald sie ihre Bürde an dem bestimmten Orte abgesetzt hatte, schnellen Schritts zurückkehrte. Der Kaiser sah sich, von Staunen wie von Schmerz ergriffen, den ganzen Hergang an, beherrschte sich jedoch, da er glaubte, es geschehe das nicht ohne göttliche Fügung und beobachtete einstweilen Stillschweigen über das, was er gesehen.

Unterdessen fand Einhard, dem das Gewissen schlug und der wohl wußte, daß die Sache auf keinen Fall seinem Herrn dem König lange verborgen bleiben könne, endlich Rath in seiner Noth: er trat vor den Kaiser und bat ihn auf den Knieen um seine Entlassung, indem er erklärte, seine vielen und großen Dienste würden nicht, wie sie es verdienen, belohnt. Auf diese Worte hin ließ der Kaiser sich nicht das geringste merken und schwieg lange;

hierauf versicherte er ihn, er werde seiner Bitte baldmöglichst entsprechen und setzte einen Tag fest, auf den er sogleich seine Räthe, die Großen seines Reichs und die übrigen, die ihm sonst nahe standen, zu sich entbot. Als diese glänzende Versammlung seiner verschiedenen Würdeträger sich eingefunden hatte, hub er an, seine kaiserliche Majestät sei schwer beschimpft und mißachtet worden durch die unwürdige Verbindung seiner Tochter mit seinem Schreiber und er empfinde darüber keinen geringen Zorn. Als die Versammelten ganz erstaunt darob waren, einige wegen der Größe und Neuheit der Sache noch zweifeln wollten, legte sie ihnen der König deutlicher dar, indem er von Anfang an erzählte, was er mit eigenen Augen gesehen, und forderte sie dann auf, ihm ihren Rath und ihre Meinung darüber kundzugeben. Sie aber waren ganz getheilt in ihren Ansichten und brachten mancherlei harte Strafen gegen den vor, der sich so vergangen; die einen meinten, ihm gebühre eine Strafe ohne Beispiel, andere, er müsse in die Verbannung geschickt werden, noch andere wollten so oder so gegen ihn verfahren wissen, wie einem jeden in dem Augenblick gerade zu Sinne war. Einige indeß von ihnen zeigten sich um so milder, je verständiger sie waren, und nachdem sie sich untereinander besprochen hatten, baten sie den König inständig, er möge die Sache selbst prüfen und nach der ihm von Gott verliehenen Weisheit eine Entscheidung zu treffen geruhen. Wie nun der König die Gesinnung der einzelnen gegen ihn erwogen und überlegt hatte, welcher von den verschiedenen Meinungen er folgen sollte, sprach er zu ihnen: „Ihr wißt wohl, wie das Menschengeschlecht vielen Zufällen ausgesetzt ist und wie es sich häufig ereignet, daß Dinge, die einen übeln Anfang genommen haben, doch noch zum guten ausgeschlagen sind. Darum muß man nicht verzweifeln, sondern auch in dieser Sache, die durch ihre Neuheit und Bedeutsamkeit über unsern Verstand geht, die Gnade der göttlichen Vorsehung erwarten und erbitten, die sich niemals in dem irrt, was sie geschehen läßt, und auch das Uebel zum guten zu leiten weiß. Darum will ich denn auch ob dieser betrübenden That über mei-

nen Schreiber keine Strafen verhängen, durch welche die Schande meiner Tochter eher vergrößert als verringert werden würde. Vielmehr halten wir es für würdiger und dem Ruhm unseres Reichs angemessener, es ihrer Jugend zu verzeihen, sie durch eine rechtmäßige Ehe zu verbinden und so eine schimpfliche Sache mit dem Schleier der Ehrbarkeit zu bedecken."

Als der König so seinen Spruch verkündet hatte, entstand eine große Freude und die Größe seiner Seele und seine Milde wurde laut gepriesen. Inzwischen wurde Einhard hereingerufen. Als er eintrat, grüßte ihn der König unerwartet freundlich und sprach zu ihm mit heiterem Gesicht: „Schon neulich ist eure Klage uns zu Ohren gekommen, daß wir eure Dienste bisher nicht so, wie es einem Könige geziemte, belohnt hätten. Aber um die Wahrheit zu sagen, fällt die Hauptschuld davon auf eure eigene Nachlässigkeit: denn obwohl ich so viele und schwere Geschäfte allein zu tragen habe, so würde ich doch, hätte ich etwas von eurem Wunsche früher erfahren, für eure Dienste euch gebührend geehrt haben. Indeß, um nicht viele Worte zu machen, ich werde euern Beschwerden durch das köstlichste Geschenk abhelfen, und damit ich euch auch ferner wie bisher mir treu und wohlgesinnt erfinden möge, will ich euch meine Tochter in eure Gewalt und zum Weibe geben, eure Trägerin nemlich, die schon neulich hochgeschürzt sich willfährig genug zeigte, euer Joch auf sich zu nehmen."

Sofort ward auf des Königs Befehl seine Tochter, umgeben von zahlreichem Gefolge, hereingeführt und hocherröthend aus der Hand des Vaters in die Hand Einhards gegeben, sammt einer reichen Aussteuer, mehreren Landgütern, zahllosen goldenen und silbernen Geschenken und noch vielen anderen kostbaren Geräthschaften. Dem allen fügte noch der allerfrommste Kaiser Hludwig nach dem Tode seines Vaters die Besitzungen Michlinstat und Mulinheim, das jetzt Seligenstat heißt, durch nachfolgende Schenkungsurkunde hinzu."

So der Mönch von Lorsch. Ungewiß in welcher Zeit, aber ohne Zweifel erst nach dem zwölften Jahrhundert setzten die Mönche

von Seligenstadt dem berühmten Stifter ihres Klosters eine Grabschrift, in der es heißt:

„Einhard war ich, im Leben berühmt durch der Könige Liebe,
Und vom mächtigen Karl hatt' ich die Tochter zum Weib."

Auf einem, wie die Sprache zeigt, noch weit späteren Grabstein, der sich jetzt im Schlosse zu Erbach befindet, stehen die Worte:

EGENHARD DER ERSTE HERR ZU ERBACH IMMA SEIN GEMAHEL
DES GROSSEN KAISERS CAROLI EHELICHE DOCHTER DISE HABEN DAS
KLOSTER SELIGENSTAT AM MEYN GEBAUT UND GESTIFT
Ao DCCCXXIX.

Auf dieses Zeugniß oder eine damit in Verbindung stehende Ueberlieferung sich stützend führen die Grafen von Erbach ihren Ursprung auf Einhard und Karl den Großen zurück.

Die ganze Erzählung klingt so schön und romantisch, daß es kein Wunder ist, wenn sie gerne geglaubt und nur mit Widerstreben der kalten und schonungslosen Kritik geopfert wird. Vor dieser aber kann sie in Wahrheit nicht als Geschichte, sondern nur als Sage bestehen.

Durch Briefe und Urkunden ist es festgestellt, daß Einhard eine Imma zum Weibe hatte, falsch aber, daß diese eine Tochter Kaiser Karls gewesen. Zwar hat man auch das beweisen wollen und dafür angeführt, daß sie vom Abt Lupus von Ferrières[1] in einem Brief an Einhard eine „hochedele Frau" (nobilissima femina) genannt wird. Man darf wohl daraus schließen, daß Imma von vornehmer Geburt war, obschon der Ausdruck sich auch auf ihren edeln Charakter beziehen könnte, aber zu dem Schluß, daß sie eine Kaiserstochter war, ist man dadurch keineswegs berechtigt, zumal da Lupus hinreichende Veranlassung gehabt hätte, dieses Umstandes in seinem Trostbriefe Erwähnung zu thun. Ein zweiter Beweisgrund, der vorgebracht wird, ist nicht besser: wenn nemlich Einhard in einem Brief an Kaiser Lothar diesen seine Neffenheit (denn so wäre der Ausdruck neptitas zu übersetzen) nennt, so ist zu erinnern, daß dieses Wort in der lateinischen Sprache des Alterthums sowohl

1) Zwischen Orleans und Sens gelegen.

als des Mittelalters sonst nicht ein einzigesmal vorkommt und daß gerade bei Einhard, der sich durch die Reinheit seines Lateins auszeichnet, der Gebrauch oder die Erfindung eines so barbarischen Wortes ganz unerklärlich wäre. Aus diesen Gründen hat schon Leibniz pietatem statt neptitatem zu lesen vorgeschlagen und die vielen ähnlichen Schreibfehler, die sich sonst in der einzigen Handschrift von Einhards Briefen finden, rechtfertigen diese Veränderung vollkommen.

So entbehrt die Angabe des Lorscher Mönchs jedes beistimmenden Zeugnisses. Aber schlagende Gründe sprechen auch dagegen. Daß Einhard nicht Karls Kaplan war, ist schon bemerkt. Der Irrthum lag nahe, da er nach seinem später erfolgten Eintritt in den geistlichen Stand den Genter Annalen zufolge allerdings Kaiser Ludwigs Kaplan wurde. Mit Einhards eigener Angabe (Leben Karls Kap. 19.) im Widerspruch läßt die Erzählung die Imma mit dem byzantinischen Kaiser verlobt sein, während dieß doch Hruotrud war. Ueberhaupt aber liegt auch nicht das geringste Zeugniß dafür vor, daß Karl eine Tochter Namens Imma hatte.

Den Schlüssel, um die Entstehung der Sage zu erklären, mag uns folgendes geben. Wir wissen, daß Hruotrud, die dem griechischen Kaiser bestimmte älteste Tochter Karls, vom Grafen Rorich einen Sohn Hludwig hatte, der im J. 867 als Abt von St. Denys starb. Seine zweite Tochter Bertha gebar dem Angilbert zwei Söhne, den Hartnid und den Geschichtschreiber Nithard, wie dieser selbst berichtet. Dieses Verhältniß scheint durch die nachträgliche Einwilligung Karls sich in eine rechtmäßige Ehe verwandelt zu haben. Die Sage, welche in diesen Liebschaften einen willkommenen Stoff vorfand, vermengte die wirklichen Thatsachen und trug sie auf unsern Einhard über. Das lag um so näher, als Angilbert in einem ganz ähnlichen, wenn nicht noch näheren Verhältniß zum Kaiser stand, wie Einhard. Von seiner frühesten Kindheit an lebte er an Karls Hofe, war wie jener sein Umgang im täglichen Leben, sein treuer und brauchbarer Diener in öffentlichen Geschäften, der Genosse seiner wissenschaftlichen Bestrebungen. Wie Einhard war er ein Schüler

Alkuins, der ihn sehr hoch stellte, und gab jenem, was gelehrte Bildung betrifft, wohl kaum etwas nach. Wie groß sein Wissensdrang war, kann man daraus schließen, daß er sich eine Bibliothek von zweihundert Handschriften angelegt hatte. Auch er benützte sein schriftstellerisches Talent dazu, seinen Erzieher und Freund zu verherrlichen: in einem epischen Gedicht, von dem jedoch nur Bruchstücke auf uns gekommen sind, besang er das Leben Karls, der ihn darum seinen Homer nannte. Wie Einhard endlich trat auch er später in den geistlichen Stand; im Jahr 794 kennen wir ihn als Abt des mit großem Aufwand von ihm erbauten Klosters von St. Ricquier. Er starb am 18. Februar 814, überlebte also seinen Herrn und Freund nur wenige Tage.

Diese kurzen Angaben genügen, um die Verwechselung Einhards und Angilberts in der Sage begreiflich zu finden. Ebenso wenig kann befremden, daß ein Zug aus dem Leben der Hruotrud auf ihre Schwester übertragen wurde. Aber auch die romantische Ausschmückung der Geschichte, die nächtliche Zusammenkunft, der verhängnißvolle Schneefall, das Tragen des Geliebten, die Entdeckung und Verzeihung des Kaisers läßt sich auf ihre Quelle zurückführen. Schon ein halbes Jahrhundert nemlich, ehe der Lorscher Mönch schrieb, finden wir ganz dieselbe Erzählung nur in derberer Form bei dem englischen Geschichtschreiber Wilhelm von Malmesbury wieder, dessen Chronik mit dem Jahr 1127 schließt. Bei ihm ist es Kaiser Heinrich III, welcher die Liebe seiner Schwester zu einem Geistlichen entdeckt, ihnen aber verzeiht und sie, die schon vorher den Schleier genommen hatte, zur Aebtissin, ihn zum Bischof macht.

Je sicherer somit die Sage von der Liebe Einhards zu Kaiser Karls Tochter sich auf die einzelnen geschichtlichen Züge, die ihr zu Grunde liegen, zurückführen läßt, um so mehr stellt sie sich in ihrer Gesammtheit als ein Gebilde der Dichtung dar. Den Glauben an Einhard, als Karls des Großen Eidam, muß man aufgeben, sein innniger Freund und treuer Diener bleibt er nur um so gewisser.

2. Kaiser Karls Traum.

Die nachstehende merkwürdige Erzählung ist von einem Mainzer Mönche in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts abgefaßt. Durch die eingestreuten, zum Theil kaum mehr zu erklärenden, althochdeutschen Worte enthält sie noch einen ganz besonderen Werth in sprachlicher Beziehung.

„Karl weiland Kaiser der Franken und verschiedener Völker pflegte Nachts immer Licht und Schreibtafel um sich zu haben, mochte er nun im Hause oder auswärts sich befinden; und was er im Traum merkwürdiges sah, das mußte dann sogleich aufgeschrieben werden, damit es nicht seinem Gedächtniß entfalle. Als er nun einmal Nachts seine Glieder auf dem Lager zur Ruhe ausgestreckt und sich dem Schlummer hingegeben hatte, sah er einen Menschen zu sich kommen, der ein blankes Schwert in der Hand hielt. Wie er diesen furchtsam fragte, wer er sei und von wannen er komme, bekam er von ihm folgendes zur Antwort: „nimm dieses Schwert, das dir von Gott als Geschenk übersandt wird und lies die darauf verzeichnete Schrift, und halte sie fest im Gedächtniß, denn sie wird erfüllet werden zur bestimmten Zeit."

Als er es empfangen hatte und es sich genau ansah, erblickte er darauf vier Stellen beschrieben. Auf der ersten Stelle zunächst dem Griff des Schwerts stand geschrieben Raht, auf der zweiten aber Radoleiba, auf der dritten Nasg, auf der vierten gegen die Spitze des Schwerts Enti.

So wie er nun aufwachte, ließ er sich Licht und Schreibtafel bringen und zeichnete diese Worte in ihrer Reihenfolge auf. Am nächsten Morgen aber, als nach Kirchenbrauch die Horen gesungen waren und er seine Andacht verrichtet hatte, theilte er allen seinen Großen, die zugegen waren, den Traum mit, den er gehabt hatte, und forderte sie auf, ihm denselben zu deuten. Als hierauf alle stumm blieben, gab ihm einer, der für weiser als die übrigen galt, mit Namen Einhard, zur Antwort und sprach: „Herr Kaiser, der welcher Euch jenes Schwert geschickt hat, wird Euch auch, wäh-

rend wir verstummen, den Sinn der darauf verzeichneten Schrift offenbaren.“ Da sprach der Kaiser: „Wenn ihr hören wollt, so wollen wir euch die Bedeutung jener Worte erklären, wie sie uns nach der Fähigkeit unseres geringen Talents richtig scheint. Unter dem uns von Gott geschickten Schwert wird wohl nicht unpassend die uns von ihm übertragene Gewalt verstanden, denn im Vertrauen auf seine Hülfe haben wir gar viele Feinde mit den Waffen unter unsere Herrschaft gebracht. Und weil nun jetzt nach Unterwerfung unserer Feinde mehr als zu den Zeiten unserer Väter große Fruchtbarkeit herrscht, so wird das durch das erste Wort auf dem Schwert angedeutet, Raht, das will sagen Ueberfluß an allen Dingen[1]. Was aber an der zweiten Stelle geschrieben war, Radoleiba[2], das glauben wir wird sich nach unserem Hintritt von dieser Welt zu den Zeiten unserer Söhne erfüllen, daß nemlich nicht mehr so großer Ueberfluß an Früchten stattfindet und einige jetzt unterworfene Völkerschaften abfallen, das bedeutet Radoleiba in allem, was schnell abnehmen wird. Wann aber auch sie gestorben sein werden und ihre Söhne nach ihnen zu regieren angefangen haben, dann wird sein, was an der dritten Stelle geschrieben war, Nasg[3], denn sie werden schmählichen Gewinns halber die Steuern erhöhen, die Fremden und Ausländer gewaltthätig drücken und sich nicht darum kümmern, mit wie viel Verwirrung und Schande sie sich Reichthümer sammeln. Auch das Kirchengut, das von uns oder unsern Vorfahren den Geistlichen und Mönchen zum Dienste Gottes gegeben wurde, werden sie mit List oder Gewalt an sich reißen und es ihren Leuten zu Lehen geben, das bedeutet Nasg. Aber auch das, was an der Spitze des Schwertes geschrieben stand, Enti, kann auf zweierlei Art verstanden werden. Denn entweder wird dann das Ende der Welt

1) Wir sagen jetzt Vorrath. — 2) In der niederdeutschen Form Radeleve bedeutet dieses Wort die Hinterlassenschaft an Gerade d. h. der dem Weibe zufallenden fahrenden Habe. J. Grimm Rechtsalterth. S. 567. In unserm Fall muß aber offenbar eine allgemeinere, noch ältere Bedeutung angenommen werden. — 3) Dieses sonst unbekannte Wort scheint einen durch Raub (Raschen?) zusammengebrachten Schatz zu bedeuten.

sein oder das unseres Stammes, daß nemlich hinfort von unserem Geschlechte keiner mehr im Volke der Franken herrschen wird."

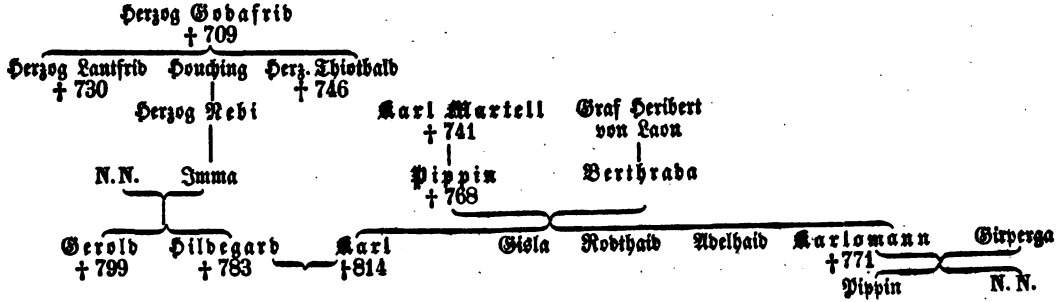
So wie dieß der den Traum hatte selbst auslegte und der Abt Einhard es dem Mönch Rabanus, und dieser Rabanus als nachmaliger Erzbischof (von Mainz) es vielen zu erzählen pflegte, unter denen ich einer bin, so habe ich es aufgezeichnet.

Davon ist etliches in früheren Zeiten, anderes neuerdings in Erfüllung gegangen. Denn als der Kaiser Ludwig nach Karls Tode regierte, fielen die Brittonen und viele slavische Völkerschaften ab und Mangel suchte sein Reich in verschiedenen Gegenden heim. Nach seinem Tode fingen seine Söhne Lothar, Pippin und Ludwig an, in dem ihnen hinterlassenen Reich den Nasg zu vergrößern. Denn wie viele Klöster Pippin in Aquitanien ausplünderte und das Kirchengut und die Habe der Geistlichen und Mönche an sich riß und es an sein Gefolge gab, davon ließe sich nur zu viel erzählen. Auf ähnliche Weise verfuhr Lothar in Italien. Darüber liegt ein Brief vor, der zu den Zeiten seines Sohnes von allen Bischöfen der römischen Kirche an König Ludwig den Deutschen gerichtet war, der sich durch den Bischof Witgar[1] erkundigt hatte, wie es mit dem Frieden der heil. römischen Kirche stehe. Dieses Schreiben befindet sich noch im Archive von St. Martin (in Mainz) und es heißt darin unter anderem: „Die heil. römische Kirche und ihr Schutzherr und das gesammte Volk wird verletzt, ausgeplündert, zerrissen, erniedrigt, zu nichts herabgebracht."

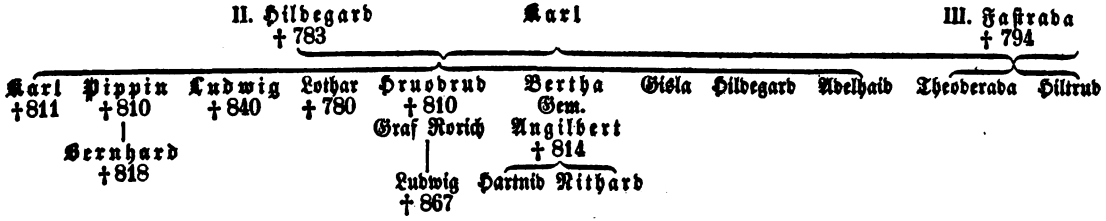
1) Von Augsburg.

Kaiser Karls Familie.

I.



II.



III.

Karl

1. Himiltrud	2. N. N.	3. Gerſuinda	4. Regina		5. Adalinda
Pippin	Ruodhaid	Adaltrud	Drogo †856	Hug †844	Theoderich

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Aus des Paulus Diakonus

Geschichte der Bischöfe von Metz.

Einleitung.

Der bekannte Geschichtschreiber der Langobarden faßte, während er von Karl dem Großen gerufen im Frankenreiche verweilte, eine kurze Geschichte der Bischöfe der Stadt Metz ab. Sein längerer Aufenthalt in dieser Stadt, sein freundschaftliches Verhältniß zu dem damaligen (im Jahr 791 verstorbenen) Bischof Angilramn, endlich die vielen und alten Beziehungen, welche das Haus der Karlinger an Metz knüpften, mochten für ihn eine hinreichende Aufforderung dazu sein. Die nächste Veranlassung gab aber, wie er in seiner Langobardengeschichte[1] selbst berichtet, der ausdrückliche Wunsch Angilramn's. Die Zeit der Abfassung läßt sich mit ziemlicher Sicherheit ins Jahr 784 oder 785 setzen.

Im Vergleich zu seinem größeren Werk namentlich muß diese Schrift fast dürftig und unbedeutend erscheinen. Mit besonderer Ausführlichkeit indeß behandelt Paulus die Ahnen und die Familie Karls des Großen, vielleicht auf dessen eigenen Wunsch oder wenigstens ihm zu Gefallen; und nicht undeutlich blickt die Absicht durch, die Thronbesteigung der Karlinger zu rechtfertigen und sie als ein durch Heilige gleichsam legitimes Herrscherhaus darzustellen.

Als ein nicht unwichtiger Beitrag zur karlingischen Familiengeschichte verdient denn die Schrift wenigstens im Auszuge auch hier eine Stelle. In ihrem raschen Gange vom heiligen Arnulf, Karl Martells Urgroßvater, bis zu dessen Enkel dem Kaiser Karl herab, ist sie ganz geeignet, in das Zeitalter Pippins und Karls einzuleiten, dessen genauere Schilderung Einhards Jahrbücher geben werden.

1) VI, 16. Geschichtschr. VIII Jahrh. S. 132.

Aus des Paulus Diakonus

Geschichte der Bischöfe von Metz.

Als der heilige Apostel Petrus nach Rom gekommen war, sandte er alsbald die trefflichsten und bestunterrichteten Männer seiner Gemeinde aus, um alle bedeutenden Städte des Abendlandes durch das Wort des Glaubens unter das Joch Christi zu bringen. Da nun zu jener Zeit im belgischen Gallien die an der Mosel gelegene Stadt Mediomatrikum oder Mettis eine besonders zahlreiche Bevölkerung hatte, so schickte er dahin den Clemens einen ausgezeichneten Mann als Priester ab, und mit ihm zugleich, wie die alte Erzählung berichtet, noch andere gottesfürchtige Glaubenslehrer, um die Hauptstädte Galliens zu bekehren.

Wie nun der heilige Clemens in der Stadt Mediomatrikum anlangte, so nahm er, wie erzählt wird, seine Wohnung in den Höhlen des außerhalb der Stadt gelegenen Amphitheaters. An dieser Stätte erbaute er auch ein Gotteshaus und setzte darinnen einen Altar und heiligte es durch den Namen seines Lehrers des Apostels Petrus. Er predigte nun fleißig zu dem Volke und bekehrte unter dem Beistand der göttlichen Gnade eine große Menge von dem Greuel des Götzendienstes und der Finsterniß des Irrthums zu dem Lichte des wahren Glaubens, und er war der erste, der in diesen Gegenden als Wegweiser zur Wahrheit und Gerechtigkeit glänzte.

Der neunundzwanzigste Bischof von Metz war Arnulf, ein Mann hell leuchtend durch das Licht seiner Heiligkeit und den Glanz seines Hauses. Er war einem hochedeln und tapfern fränkischen Geschlecht entsprossen und stand der Kirche Gottes so vor, daß er auch das Regiment im Palast überkam. Im Leben sowohl wie nach seinem Tode vollbrachte er viele Wunderthaten, die wer sie zu erfahren wünscht in dem über sein Leben geschriebenen Buche[1]

1) Siehe VII. Jahrh. S. 96.

nachlesen möge. Eine außerordentliche Geschichte will ich jedoch erzählen, von der ich mich sehr wundern muß, daß sie jener Lebensbeschreiber ganz vergessen hat. Wie Arnulf einstmals Buße that über einige begangene Sünden, ging er über die Moselbrücke, und wie er da hinunter sah in die tiefen vorüberfließenden Wasserwirbel und dabei von Zweifeln über seine Begnadigung geängstet ward, so zog er seinen Ring vom Finger und warf ihn hinunter in das Wasser und sprach: „Dann will ich glauben, daß mir meine Sündenschuld vergeben ist, wenn ich diesen Ring, den ich hinunterwerfe, wieder bekomme.“ Nach mehreren Jahren, da er bereits Bischof geworden war, brachte ihm eines Tags ein Fischer einen Fisch, den er sich, da er sich des Genusses von Fleisch enthielt, zum Abendessen zuzubereiten befahl. Als ihn aber der Koch ausweidete, fand er in seinem Bauch jenen Ring. Er verwunderte sich darüber und brachte, ohne von der Sache etwas zu wissen, den Ring zu Arnulf. Der erkannte ihn sogleich wieder und sagte, der Vergebung seiner Sünden jetzt gewiß, dem allmächtigen Gott Dank, führte aber hinfort kein freieres Leben, sondern übte sich nur um so strenger in der Enthaltsamkeit. Dieß habe ich nicht von irgend einer geringfügigen Person gehört, sondern mein Gewährsmann ist der erhabene König Karl selbst, der es mir erzählt hat: er stammte nemlich von dem heiligen Arnulf ab und war sein Enkel im fünften Gliede. Denn jener verehrungswürdige Mann hatte in seinen früheren Jahren in rechtmäßiger Ehe zwei Söhne erzeugt, den Anschis und den Chlodulf. Der Name dieses Anschis, glaubt man, komme von Anchises dem Vater des Aeneas her, der einst aus Troja nach Italien gezogen war; denn das Volk der Franken leitet, wie von den Alten (Fredegar) berichtet wird, seinen Ursprung von den Trojanern her. Da nun der heilige Arnulf barmherzig und allezeit frommer Werke beflissen war, so wollte er sein ganzes Vermögen den Armen zuwenden und lag seinen beiden Söhnen an, ihre Einwilligung dazu zu geben. Da wollte sich der ältere Sohn Chlodulf in keiner Weise dazu verstehen, seinen Antheil dem Vater zu überlassen; dagegen versprach der jüngere

Anschis im Vertrauen auf den Segen Christi, allem, was sein Vater wünsche, gern Folge zu leisten. Da dankte ihm sein Vater und weissagte ihm, mehr als er fahren gelassen habe werde er besitzen und segnete ihn und seine ganze Nachkommenschaft. Und so geschah es auch. Denn Anschis erwarb sich größeren Reichthum, als er fahren gelassen hatte, und der väterliche Segen bewährte sich an ihm, denn so tapfere und treffliche Männer stammten von ihm ab, daß mit Recht die Krone der Franken seinem Geschlecht übertragen wurde.

Dieß will ich in kurzem darlegen. Anschis zeugte den Pippin, dem an Kühnheit nie jemand gleichkam. Pippin zeugte den Karl, der den tapfersten Männern an die Seite zu stellen ist und, um von andern großen Kriegen, die er führte, zu schweigen, die Sarrazenen so niederschlug, daß dieses wilde und treulose Volk die fränkischen Waffen fürchtet. Dieser nun zeugte den Pippin, hochberühmt durch Klugheit und Tapferkeit, der unter anderen die Waskonen, die sich gegen die Franken empört hatten, nebst ihrem Fürsten Waifar glücklich besiegte und unterjochte. Sein Sohn ist der große König Karl, der das Reich der Franken erweiterte, wie es nie zuvor war. Außer vielen bewundernswerthen Thaten unterwarf er das schon von seinem Vater zweimal besiegte Volk der Langobarden ohne schweren Kampf seiner Herrschaft, nachdem er den einen König Namens Desiderius gefangen genommen, den andern, der Adelgis hieß und gemeinschaftlich mit seinem Vater regierte, nach Konstantinopel verjagt hatte; und was selten geschieht, er verfolgte seinen Sieg mit Milde und Mäßigung. Die Römer und die Stadt Rom selbst, die ihn schon lange herbeigewünscht hatte und, einst die Herrin der ganzen Welt, damals unter dem Druck der Langobarden seufzte, riß er aus harter Bedrängniß und unterwarf sie seinem Scepter. Auch das gesammte Italien brachte er unter seine milde Herrschaft. Von diesem Manne weiß man nicht, ob man an ihm mehr seine kriegerischen Vorzüge, oder die Klarheit seines Verstandes und seine Vertrautheit mit allen edeln Künsten und Wissenschaften bewundern soll.

Mit seiner Gemahlin Hildegard zeugte er vier Söhne und fünf Töchter. Schon vor seiner rechtmäßigen Ehe aber hatte ihm die Himiltrud, ein Mädchen aus edelm Geschlecht, den Pippin geboren. Die Namen der Kinder, die er von der Hildegard hatte, sind folgende: der erste wurde nach seinem Vater und Urgroßvater Karl genannt, der zweite gleich seinem Bruder und Großvater Pippin, der dritte Lodobich war ein Zwillingsbruder des Hlothar, der schon im zweiten Jahre starb. Von diesen regieren jetzt nach dem Willen Gottes Pippin der Jüngere in Italien, Lodobich in Aquitanien.

Nach dem Tode der Hildegard heirathete König Karl die Fastrada, Hildegard aber wurde in der Stadt Metz in der Kapelle des heiligen Arnulf begraben. Weil nemlich die genannten Könige von Arnulf herstammten, setzten sie die Leichname ihrer verstorbenen Lieben daselbst bei. Denn die beiden Töchter König Pippins, von denen die eine Rodthaid, die andere Adelaid hieß, liegen hier begraben, hier auch zwei Töchter König Karls, die Adelaid und die Hildegard, die nach ihrer Mutter genannt wurde und dieser schnell im Tode nachfolgte. Allen diesen habe ich auf Befehl König Karls Grabschriften gesetzt[1].

Der sieben und dreißigste Bischof war Chrodegang, der im Hasbanischen Gau[2] einem der vornehmsten fränkischen Geschlechter entsprossen war. Sein Vater hieß Sigramn, seine Mutter Landrada. Er war im Palast des älteren Karl aufgewachsen und wurde dessen Geheimschreiber; hernach zu den Zeiten König Pippins erhielt er das Bisthum. Er war ein in allen Dingen ausgezeichneter Mann, schön von Gestalt, und in der lateinischen wie in seiner Muttersprache sehr beredt, ein Vater der Diener Gottes und ein Beschützer und Ernährer der Wittwen und Waisen. Er ward von König Pippin und der Versammlung der Franken ausersehen, um nach allgemeinem Wunsch den ehrwürdigen Papst Stephan aus Rom nach Gallien zu holen. Er versammelte die Geistlichkeit zu klosterähnlichen Vereinen und gab ihnen eine Regel für

1) Diese fünf Grabschriften sind theils in Hexametern, theils in Distichen abgefaßt. —
2) Dieser umfaßte einen Theil der belgischen Provinzen Lüttich, Südbrabant und Antwerpen.

den Kirchendienst; sodann wies er ihr Zehnten und sonstigen Lebensunterhalt in reichlichem Maße zu, damit sie von andern Geschäften frei, sich ganz dem Dienste Gottes hingeben könnte. Auch im Kirchenrecht und dem römischen Kirchengesang und den Gebräuchen und Satzungen des römischen Gottesdienstes unterwies er sie, was bis auf diese Zeit in dem Metzer Sprengel nicht geschehen war. Er stiftete ein Kloster im Moselgau zu Ehren des Apostels Petrus und ein anderes mit Namen Gorzia[1], und richtete beide nach der Regel des heiligen Vaters Benedikt ein. In verschiedenen Städten weihte er die Bischöfe, Priester und Diakonen nach dem Brauch der römischen Kirche an vier Sonntagen des Jahrs. Nachdem er drei und zwanzig Jahre, fünf Monate und fünf Tage die Kirche zu Metz regiert hatte, starb er zur Zeit König Pippins am siebenten März und wurde im Kloster Gorzia, das er neu gegründet hatte, begraben.

1) Gorze südlich von Metz.

Die letzten Fortsetzungen des Fredegar.

Einhards Jahrbücher.

Einleitung.

Unmittelbar an den schon unter den Quellenschriftstellern des siebenten Jahrhunderts gegebenen Fortsetzer des Fredegar schließen sich die Geschichtsaufzeichnungen an, welche bis zum Tode König Pippins im Jahr 768 herabreichen und herkömmlicher Weise ebenfalls Fortsetzungen des Fredegar genannt werden. Sie zerfallen in drei Theile. Der erste bestimmt sich dadurch, daß mehrere Handschriften mit Kap. 110 abbrechen. Der zweite geht vom Tode Karls bis zur Uebertragung des Königthums auf die Karlinger, der dritte von da bis zum Schluß. Der Abschnitt zwischen den zwei letzten Theilen ist durch die Bemerkung am Schluß von Kap. 117 geboten, die uns über die Entstehung und Bedeutung der Chronik die wichtigste Aufklärung gibt. Danach steht es wenigstens von der Geschichte Pippins fest, daß sie im Auftrage und nach den Angaben Childebrands und seines Sohnes Nibelung ohne Zweifel von mehreren Geistlichen aus ihrer Umgebung abgefaßt wurde.

Aber auch ein Schluß auf den Ursprung der früheren Theile ist nach jener Bemerkung nicht zu kühn, wenn schon ein zwingender Beweis kaum möglich ist. Die sämmtlichen Fortsetzungen des Fredegar erscheinen in den Handschriften sowohl, als nach ihrer inneren Beschaffenheit nicht als zufällig an einander gereihte Stücke, sondern wesentlich als Ein Werk, und von Childebrand, dem Bruder Karl Martells, war wohl der Plan dazu ausgegangen.

Ums Jahr 735, als durch die Siege Karls über die Araber der Ruhm des karlingischen Hauses immer heller erglänzte, beschloß Childebrand, die Kunde von den großen Thaten der Gegenwart auch auf die Nachwelt zu bringen, und beauftragte einen

Geistlichen damit, die Thaten seines Bruders im Anschluß an die früheren fränkischen Geschichtsbücher zu erzählen. Dieß geschah von dem Schreiber in der Weise, daß er den Fredegar wörtlich abschrieb und ihn dann durch eine Bearbeitung des letzten Theils der „Thaten der Frankenkönige" fortsetzte, die meist bloße Abschrift ist, in manchen Zusätzen und Veränderungen aber die näheren Beziehungen des Verfassers zu den Karlingern nicht verkennen läßt. Vom Jahre 725 an, wo die Thaten der Frankenkönige schließen, wurde dann die Geschichte in selbstständiger Erzählung noch bis 736 herabgeführt [1]. Der Tod Karls im Jahre 741 veranlaßte Childebrand, das Werk wieder aufnehmen zu lassen. Er bediente sich dabei, wie dies einzelne Verschiedenheiten im Styl beweisen, eines andern Schreibers, der sich aber ganz unmittelbar mit einem „also" an die früheren Aufzeichnungen anschloß. Childebrand erlebte es noch, seinen Neffen Pippin auf dem Thron der Franken zu sehen und versäumte in seinem Alter nicht, sein Geschichtsbuch bis dahin fortsetzen zu lassen. Bald nachher aber starb er und sein Sohn Nibelung übernahm es nun, das väterliche Werk bis auf die Thronbesteigung Karls und Karlmanns herunterzuführen.

So sind die Fortsetzungen des Fredegar als eine Art von karlingischer Familienchronik anzusehen, und es läßt sich nicht sagen, daß dieß zu einer die Wahrheit verletzenden Parteilichkeit geführt hätte. Sie haben den Werth einer halbamtlichen Schrift und bilden trotz einzelnen Irrthümern und zahlreichen Lücken durch die Zuverlässigkeit ihrer Angaben die Grundlage für die Geschichte Karl Martells und König Pippins. Die Schreibart ist noch überaus roh, wenn auch einiger Fortschritt seit Fredegar nicht zu verkennen ist.

1) Vgl. hierüber VII Jahrh. S. 8. 9.

Die letzten Fortsetzungen des Fredegar.

109. Herzog Karl, der kluge Mann, rückte also mit seinem 733.
Heere nach dem Land Burgund, unterwarf sich die gallische Stadt Lugdunum[1] und die Aeltesten und die Vorsteher der Provinz, setzte allenthalben bis nach den Städten Massilia[2] und Arelatum[3] Richter ein und kehrte dann mit großen Schätzen und Geschenken nach dem Reich der Franken und zum Sitz seiner Herrschaft zurück.

Ebenso als sich die heidnischen Sachsen, die jenseits des Rheins 738.
wohnen, empörten, brach der tapfere Mann Karl mit dem fränkischen Heere auf, setzte nach klugem Plane, da wo die Lippe einmündet[4], über den Rheinstrom, verwüstete den größten Theil jenes rauhen Landstrichs, machte das wilde Volk zum Theil zinspflichtig,

---

Seit Karls Siege über die Sarrazenen fingen alle an, ihn Martell (Hammer) zu nennen, weil gleich wie der Hammer alles Eisen bewältigt, so er mit Gottes Beistand in allen Schlachten Meister blieb. (Ademars Geschichten um 1020.)

Weil er seinen Widersachern in keinem Stück nachgab, und keinen schonte, so erhielt er von den späteren den Beinamen Tudites. So werden nemlich die Hämmer der Schmide genannt, durch deren Schläge alle Härte gebrochen wird. (Chronik von Centula.)

733. Karl rückte mit Heeresmacht in Wistragou[5] ein.

734. Karl rückte abermals mit Heeresmacht in Friesland ein und vernichtete es von Grund aus. (Kleine fränkische Annalen.)

1) Lyon. — 2) Marseille. — 3) Arles. — 4) Bei Wesel.

5) Der südwestliche Theil der niederländischen Provinz Friesland.

ließ sich viele Geißeln von ihm stellen, und kehrte dann mit Gottes Hülfe siegreich nach Hause zurück.

737. Abermals empörte sich das mächtige Volk der Ismaeliter, die mit verdorbenem Namen jetzt Sarrazenen heißen, und drang über den Fluß Rodanus[1]. Unterstützt von der Treulosigkeit und der Hinterlist des Maurontus und einiger seiner Genossen rückten die Sarrazenen in die stark befestigte und hüglige Stadt Avennio[2] ein und verwüsteten das Land. Aber gegen sie schickte der treffliche Herzog Karl seinen Bruder, den Herzog Childebrand, einen unternehmenden Mann, nebst andern Herzogen und Grafen und mit allem, was zum Krieg gehörte, nach jener Gegend. In Eile zogen diese dahin ab und schlugen vor der Stadt ihre Zelte auf, besetzten die Umgegend und die Vorstädte, belagerten die starke Feste und rüsteten sich zur Schlacht, bis der tapfere Kriegsmann Karl anrückte, die Mauern einschloß, ein Lager schlug und mit Heeresmacht die Stadt angriff. Jetzt fiel man, wie einst vor Jericho, unter Kriegsgeschrei und dem Schall der Trompeten, mit Maschinen und Strickleitern die Mauern und Bollwerke an, drang in die feste Stadt ein, zündete sie an, nahm die Feinde gefangen oder machte sie mit dem Schwert nieder und nahm vollständig von dem Platze Besitz. Der kühne und tapfere Karl setzte nun siegreich mit seinem Heere über den Rodanus, drang durch das Gebiet der Gothen bis nach Narbona, der Hauptstadt des Landes, vor und belagerte sie. An dem Flusse Adice[3] schlug er ein festes kreisför-

---

735. Jusseph-Ibin Abderaman, der um diese Zeit über Narbona gesetzt worden war, rückte über den Fluß Rodanus ohne Widerstand in die Stadt Arelatum ein, bemächtigte sich der Schätze der Stadt und plünderte vier Jahre lang die arelatensische Provinz aus. (Chronik von Moissac[4].)

1) Rhone. — 2) Avignon. — 3) Aude.

4) In Guienne unfern Montauban gelegen.

miges Lager auf, schloß den Sarrazenenkönig Athima[1] mit seiner Mannschaft ein und umzingelte die Stadt von allen Seiten.

Wie die Fürsten und Großen der Sarrazenen, die sich damals in Spanien festgesetzt hatten, davon Kunde erhielten, so rückten sie unter einem andern König Namens Omar mit Heeresmacht und mit Maschinen ausgerüstet gegen Karl zur Schlacht herbei. Der Herzog Karl stieß auf sie an dem Flusse Birra[2] bei dem Palast im Thale Corbaria.[3] Als es hier zur Schlacht kam, erlitten die Sarrazenen eine vollständige Niederlage, und als sie sahen, daß ihr König gefallen sei, so wandten sie sich zur Flucht. Die, welche sich gerettet hatten, wollten zu Schiffe entfliehen, aber wie sie sich mit Hast hinzudrängten, so blieben sie im seichten Meere stecken. Da fielen die Franken auf Fahrzeugen und mit Wurfgeschossen über sie her, so daß sie in den Fluthen den Tod fanden. Die Franken machten ungeheure Beute und viele Gefangene und verwüsteten dann unter ihrem sieghaften Herzoge das Gothenland. Die berühmten Städte Nemausum[4], Agate[5] und Biterris[6] wurden von Karl von Grund aus zerstört und niedergebrannt, die Umgegend und die Burgen des Landes verwüstet. Nachdem so unter dem Beistand Christi, der allen Sieg verleiht, die feindlichen Schaaren besiegt waren, zog Karl wohlbehalten heim ins Land der Franken, zum Sitz seines Fürstenthums.

Nach zwei Jahren ließ Karl abermals unter seinem Bruder 739.
Childebrand und vielen Herzogen und Grafen ein Heer nach der Provinz rücken; wie sie in der Stadt Avennio waren, kam Karl selber in Eile nach und unterwarf das ganze Land bis zum Ufer des großen Meeres seiner Herrschaft. Der Herzog Maurontus floh in unzugängliche Felsenschlösser am Meere. Der Fürst Karl aber kehrte, nachdem er das ganze Land erobert hatte, ohne daß sich jemand gegen ihn erhob, siegreich ins Frankenreich zurück.

1) Abderrhaman. — 2) Berre. — 3) Südlich von Narbonne. Den Palast hatte einst König Athaulf der Westgothe erbaut. — 4) Nimes. — 5) Agde. — 6) Béziers.

Nach seiner Heimkehr jedoch überfiel ihn auf dem Hofgut Berbrea an dem Flusse Isra [1] eine Krankheit.

110. Zu der Zeit schickte Papst Gregor (III) vom Stuhl des heiligen Apostels Petrus zu Rom zweimal eine Gesandtschaft an den Fürsten Karl mit den Schlüsseln des Grabes und den Ketten des heiligen Petrus und großen und reichen Geschenken, was nie zuvor gesehen oder erhört worden war. Der Papst versprach, die Partei des Kaisers zu verlassen und das römische Konsulat auf den Fürsten Karl zu übertragen. Karl empfing nun die Gesandten mit den größten Ehrenbezeugungen und machte ihnen kostbare Geschenke. Hierauf schickte er den Grimo, den Abt des Klosters Corbeja [2], und den Sigibert, der eine eigene Zelle in der Kirche des heiligen Märtyrers Dionysius bewohnte, und andere mit großen Geschenken nach Rom zu der Stätte des h. Petrus und des h. Paulus. Darnach vertheilte Karl mit dem Rath seiner Großen die Reiche unter seine Söhne: dem Erstgebornen, der Karlmann hieß, gab er das Ostreich, Schwaben [3], das nun Alamannia genannt wird, und Thüringen. Seinen andern Sohn, mit Namen Pippin, setzte er über Burgund, Neustrien und die Provinz [4].

In diesem Jahre bot Pippin seine Mannen auf und zog mit seinem Oheim, dem Herzog Childebrand, und mit vielem Adel und einer großen Schaar seiner Leute nach Burgund und nahm von dem Lande Besitz. Unterdessen erschienen, was Unglück bringt, neue Zeichen an Sonne, Mond und Sterne, und die Feier des heiligen Osterfestes wurde gestört. Der Fürst Karl ward nemlich, nachdem er die Kirche des h. Märtyrers Dionysius zu Paris mit reichen Geschenken bedacht hatte, in der Pfalz zu Cariciacum an der Isra [5] von heftigem Fieber ergriffen und starb im Frieden. Alle Lande ringsherum hatte er an sich gebracht, die beiden Reiche aber 25 Jahre hindurch regiert. Er starb also am 21. Oktober und ward zu Paris in der Kirche des h. Märtyrers Dionysius begraben.

111. Seine Tochter Chiltrud ging nach dem ruchlosen Rathe

1) Berberie an der Oise. — 2) Corbie bei Amiens. — 3) Suavia. — 4) Provence. — 5) Cerizy an der Oise.

ihrer Stiefmutter mit Hülfe ihrer Diener heimlich über den Rhein und gelangte zu Odilo, dem Herzog von Baiern. Dieser nahm sie gegen Willen und Wissen ihrer Brüder zur Ehe.

Als mittlerweile die Waskonen im Lande Aquitanien unter dem 742.
Herzog Chunoald, dem Sohne des verstorbenen Eudo, sich empörten, so zogen die Fürsten Karlmann und Pippin mit Heeresmacht bei der Stadt Aurelianis[1] über den Liger[2], schlugen die Römer und kamen bis nach Biturică[3], wo sie das Gebiet der Stadt mit Feuer verheerten. Den Herzog Chunoald verfolgten sie auf seiner Flucht und verwüsteten alles. Die Burg Lucca[4] zerstörten sie von Grund aus und nahmen die Besatzung gefangen; denn allenthalben waren sie Sieger. Sie vertheilten die Beute unter sich und schleppten die Bewohner der Ortschaften gefangen mit sich fort.

Nach ihrer Heimkehr machten sie im Herbst desselben Jahres einen Heereszug über den Rhein gegen die Alamannen. Sie schlugen an der Donau[5] bei dem Orte, der Usquequo heißt, ein Lager. Als die Alamannen sich besiegt sahen, stellten sie Geißeln, versprachen Zins zu zahlen, brachten Geschenke dar, baten um Frieden und unterwarfen sich ihrer Herrschaft.

112. Zwei Jahre darauf empörte sich ihr Schwager, der Baiern- 743.
herzog Odilo wider sie, so daß sie gezwungen wurden, den gesammten fränkischen Heerbann gen Baiern zu entbieten. Sie kamen bis zum Lech: am Ufer dieses Flusses lagerten sich die beiden Heere und beobachteten sich gegenseitig fünfzehn Tage lang. Endlich aber zogen die Franken gereizt und erbittert durch die Spöttereien der Baiern, ohne die Gefahr zu scheuen, durch wüstes Sumpfland an einer Stelle über den Fluß, wo keine gewöhnliche Furth war. Sie hatten ihr Heer getheilt und fielen nun bei Nacht über die nichts ahnenden Baiern her. In der Schlacht, die nun begann, ward Herzog Odilos Heer geschlagen, ihm selbst gelang es kaum, mit wenigen schmählich hinter den Fluß Inn[6] zu ent-

1) Orleans. — 2) Loire. — 3) Bourges. — 4) Loches am Indre in der Touraine. — 5) Danubia. — 6) Ignis.

fliehen. Nach diesen Thaten kehrten die Sieger nicht ohne bedeutenden Verlust, jedoch glücklich in die Heimath zurück.

744. 113. Drei Jahre darauf drang Karlmann mit Heeresmacht in das Land der Sachsen ein, die sich empört hatten. Die, welche an den Grenzen seines Reichs wohnten, unterwarf er sich ohne Kampf, und die meisten von ihnen ließen sich taufen. Zu derselben Zeit empörte sich Theudoald, der Sohn des Herzogs Godafred (von Alamannien). Pippin vertrieb ihn mit Heeresmacht von der (schwäbischen) Alp, auf der er sich festgesetzt hatte, brachte das Herzogthum wieder unter seine Gewalt und kehrte dann siegreich nach Hause zurück.

745. 114. Im folgenden Jahre mußten die beiden trefflichen Brüder abermals gegen die Waskonen ziehen. Als sie aber an den Liger gekommen waren, baten die Waskonen um Frieden, thaten in allem nach Pippins Willen und bewogen ihn durch Bitten und Geschenke, daß er wieder umkehrte.

746. 115. Im folgenden Jahre zog Karlmann wuthentbrannt mit Heeresmacht nach dem Land der Alamannen, die die Treue gebrochen hatten, und machte eine große Menge der Empörer mit dem Schwert nieder.

747. 116. Im folgenden Jahre trat Karlmann sammt seinem Sohne Drogo von frommem Verlangen entflammt sein Reich an seinen Bruder Pippin ab, und zog nach Rom zur Stätte der Apostel Petrus und Paulus, um fortan als Mönch zu leben. Pippin verstärkte durch diese Erbfolge seine Macht sehr bedeutend.

117. In demselben Jahre brachen die Sachsen in gewohnter Weise die Treue, welche sie dem Karlmann gelobt hatten; darum mußte Pippin mit einem Heere gegen sie zu Felde ziehen. Ihm zu Hülfe kamen die Könige der Wenden und der Friesen. Als das die Sachsen sahen, so fürchteten sie sich wie gewöhnlich, baten um Frieden, nachdem bereits viele von ihnen niedergemacht und in die Gefangenschaft gerathen, ihr Land aber mit Feuer und Schwert verwüstet worden war, und unterwarfen sich wie von Alters her den Franken und versprachen, den Zins, den sie einst dem Chlothar

gezahlt hatten [1], von nun an pünktlich zu entrichten. Die meisten von ihnen verlangten, da sie einsahen, daß sie ohne eigene Macht der Gewalt der Franken nicht widerstehen könnten, die christlichen Sakramente.

Nach einiger Zeit brachen die Baiern dem Rathe schlechter 749.
Menschen folgend abermals die Treue und empörten sich gegen Pippin. Darum bot dieser seine Mannen auf und zog mit Heeresmacht in ihr Land. Von Schrecken ergriffen flohen sie mit Weib und Kind hinter den Fluß Inn. Pippin schlug am Ufer des Flusses ein Lager und rüstete sich, auf Schiffen den Kampf gegen sie fortzusetzen, um sie gänzlich zu vernichten. Wie die Baiern sahen, daß ihre Macht nicht gegen ihn ausreiche, schickten sie Gesandte mit großen Geschenken an ihn ab, unterwarfen sich ihm und gelobten durch Eidschwur und Geißeln, sich nicht wieder gegen ihn zu empören. Pippin aber kehrte mit Christi Beistand glücklich und siegreich ins Frankenland heim. Und nun ruhte zwei Jahre lang der Krieg.

In dieser Zeit ward Pippin mit dem Beirath und der Zustim- 752.
mung aller Franken, nachdem durch eine Gesandtschaft die Einwilligung des apostolischen Stuhles dazu eingeholt worden war, die Fürsten alle ihm gehuldigt und die Bischöfe ihm die Weihe ertheilt hatten, mit der Königin Bertrada nach altem Brauch durch die Wahl sämmtlicher Franken auf den königlichen Thron gesetzt.

Bis hierher hat der erlauchte Graf Childebrand, der Oheim des obgenannten Königs Pippin, diese Geschichte oder die Thaten der Franken sorgfältig aufzeichnen lassen. Das weitere folgt auf Befehl des erlauchten Grafen Nibelung, jenes Childebrands Sohns.

118. Nachdem das geschehen, brachen die Sachsen im folgen- 753.
den Jahre abermals die Treue, die sie dem genannten Könige unlängst gelobt hatten, und empörten sich nach ihrer Art abermals

1) Jährlich 500 Kühe. S. Fredegar Kap. 74.

gegen ihn. Darüber entbrannte König Pippin in großem Zorn: er bot das ganze Heer der Franken auf, setzte abermals über den Rhein, zog mit großer Macht nach Sachsen, brannte daselbst alles nieder und schleppte Männer und Weiber gefangen mit sich fort, nachdem er große Beute gemacht und gar viele Sachsen umgebracht hatte. Wie die Sachsen solches sahen, wurden sie von Reue bewegt und in ihrer gewöhnlichen Furcht flehten sie die Gnade des Königs an, daß er ihnen Frieden gewähre, sie wollten Treue geloben und noch viel mehr Zins zahlen, als sie zuvor versprochen hatten, und niemals wieder sich empören. König Pippin kehrte unter Christi Beistand mit großem Triumph wieder an den Rhein zurück nach der Burg, die Bonn heißt.

Während das vor sich ging, erhielt der König aus dem burgundischen Lande die Nachricht, daß sein Bruder Gripho, der vor kurzem nach Waskonien zu dem Fürsten Waifar geflohen war, von den Grafen Theodo von Vienna und Fridrich vom Lande jenseits (östlich) des Jura bei der Stadt Maurienna am Flusse Arboris[1] getödtet worden sei, wie er gerade nach Langobardien wollte, um hier dem König Pippin Feindseligkeiten zu bereiten. Aber auch die beiden Grafen kamen in der Schlacht ums Leben.

119. Der König zog nun über den Ardenner Wald[2] nach dem Hofgut zu Diedenhofen an der Mosel; und wie er daselbst verweilte, erhielt er die Botschaft, daß der Papst Stephan in großer Begleitung und mit vielen Geschenken von Rom her komme, bereits den Jupitersberg[3] überstiegen habe und ihm nun entgegenreise. Wie das der König hörte, gab er den Befehl, den Papst mit Jubel und Freude und der größten Aufmerksamkeit zu empfangen und schickte ihm seinen Sohn Karl entgegen, auf daß er ihn nach dem Hofgut Ponte Ugone[4] geleitete. Hier erschien nun der römische Papst Stephan vor dem König und machte diesem und den Franken reiche Geschenke und bat ihn um Hülfe gegen

1) St. Jean de Maurienne am Arc in Savoyen. — 2) Dieser umfaßt, wie hieraus hervorgeht, auch die heutige Eifel. Vergl. Fredegar Kap. 38. 74. Anm. 4. — 3) Der große St. Bernhard. — 4) In der Champagne, nicht weit von Chalons gelegen.

das Volk der Langobarden und deren König Aistulf, auf daß er mit seinem Beistand von den Bedrückungen und der Hinterlist derselben erlöst würde und die Zinszahlungen oder Geschenke, die sie wider alles Recht von den Römern forderten, ein Ende hätten. Da wies König Pippin dem Papst Stephan mit der größten Auf- 754.
merksamkeit und Sorgfalt das Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius in der Stadt Paris zur Wohnung über den Winter an [1]. Alsdann schickte er eine Gesandschaft an Aistulf den Langobardenkönig ab und ließ ihn auffordern, aus Ehrfurcht vor den heiligen Aposteln Petrus und Paulus das Gebiet von Rom nicht mehr feindlich zu betreten und von seinem frevelhaften und gottlosen, wider das hergebrachte Recht streitenden und an die Römer niemals zuvor gestellten Ansprüchen diesem seinem Verlangen gemäß abzustehen [2].

120. Als aber König Pippin durch seine Gesandten nicht hatte erreichen können, was er wollte, indem Aistulf seine Forderungen zu erfüllen verweigerte, berief er nach Ablauf des Jahres sämmt- 755.
liche Franken auf den ersten März, wie es fränkischer Brauch ist, zu sich nach dem Hofgut Bernakum [3]; daselbst hielt er Rath mit seinen Großen. Dann zog er zu der Zeit, da die Könige zum Krieg auszuziehen pflegen, mit dem Papst Stephan und all' den Völkerschaften, die in seinem Reich waren, und den Schaaren der Franken gegen das Langobardenland und kam mit der ganzen Menge über das gallische Lugdunum und Vienna nach Maurienna. Wie das Aistulf der König der Langobarden hörte, bot er sein ganzes Heer auf und rückte nach den Klausen (Engpässen) im Susaner Thal [4]. Hier schlug er ein Lager und suchte sich mit Geschossen, Maschinen und vielen Zurüstungen, die er frevelhafter Weise gegen den römi-

1) Ueber die Reise des Papstes ergibt sich aus römischen Quellen folgendes: Stephan II verließ am 14. Oct. 753 Rom, am 15. Nov. Pavia. Am 6. Jan. 754 betrat er den Palast von Pontecone. Am 28. Juli dess. Jahres salbte er den König, die Königin Bertrada und ihre beiden Söhne feierlich in der Kirche St. Denys zu Paris. — 2) Im Leben Papst Stephans II Kap. 6 wird erzählt, daß Aistulf den Römern eine jährliche Kopfsteuer von einem Goldschilling auferlegt habe. — 3) Wahrscheinlich Braine zwischen Soissons und Rheims. — 4) Das Thal von Susa am Fuß des Mont Cenis.

schen Staat and den apostolischen Stuhl gemacht hatte, zu vertheidigen. König Pippin lagerte zu Maurienna und konnte durch die engen Thäler und über die Felsen und Berge mit seinem Heere nicht hinüberkommen, nur einer geringen Anzahl gelang es, durch die Berge und Engpässe in das Seusamer Thal einzubrechen. Wie König Aistulf das sah, hieß er alle seine Langobarden sich zum Streite rüsten und rückte mit seinem ganzen Heere trotzig gegen jene heran. Da sahen die Franken, daß eigene Kraft und Hülfe sie nicht retten könne, und riefen Gott und den Beistand des heiligen Apostels Petrus an; hierauf begann das Treffen und sie stritten tapfer wider einander. Als aber König Aistulf den Verlust sah, den sein Heer erlitt, so wandte er sich zur Flucht und verlor in dieser Schlacht beinahe das ganze Heer, das er mit sich geführt hatte, und die Herzoge und Grafen und die Vornehmen des Langobardenvolks. Er selbst rettete sich nur mit Noth über einen Felsen im Gebirge und kam mit wenigen nach seiner Stadt Ticinus[1]. Als mit Gottes Beistand dieser Sieg errungen war, rückte der erhabene König Pippin mit seinem ganzen Heer und der Menge der Franken bis vor Ticinus, schlug hier ein Lager auf und verwüstete nun alles italische Land ringsum mit Feuer und Schwert, verheerte die ganze dortige Gegend, eroberte alle Burgen der Langobarden und erbeutete viele Schätze Goldes und Silbers und sonst Kostbarkeiten die Menge und alle ihre Gezelte. Als nun der Langobardenkönig Aistulf sah, daß er sich auf keine andere Weise mehr retten könne, bat er durch die Geistlichen und Großen der Franken um Frieden und versprach dem König Pippin für alles Unrecht, das er der römischen Kirche und dem apostolischen Stuhl angethan, vollständige Genugthuung zu leisten; zugleich stellte er Geißeln und gelobte eidlich, niemals der Oberherrlichkeit der Franken sich zu entziehen und den apostolischen Stuhl und den römischen Staat nie wieder feindlich anzugreifen. König Pippin, gnädig wie er war und von Mitleid bewegt, ließ ihm Leben und Reich, und Aistulf machte dem König und ebenso auch den fränkischen Großen

1) Pavia.

reiche Geschenke. Hierauf ließ Pippin den Papst Stephan reich beschenkt und mit großen Ehren von seinen Großen nach Rom geleiten und setzte ihn auf den apostolischen Stuhl und in seine alten Rechte wieder ein. Nachdem dieß geschehen, kehrte König Pippin mit seinem Heer, beladen mit Schätzen und Geschenken, unter Gottes Beistand nach Hause zurück.

121. Im folgenden Jahre brach Aistulf der Langobardenkönig 756.
treulos sein Wort, das er dem König Pippin gegeben hatte. Er rückte mit seinem Heere abermals vor Rom, durchzog das Gebiet der Römer, verwüstete die Gegend, kam zu der Kirche des heiligen Petrus und brannte daselbst die Häuser nieder. Wie das dem König Pippin durch Boten gemeldet wurde, entbrannte er in Wuth und Zorn: er bot abermals das gesammte Heer der Franken auf und zog durch Burgund über die Stadt Cavalonnum[1] und von da über Janua[2] nach Maurienna. Als König Aistulf das erfuhr, schickte er das Heer der Langobarden wieder nach den Klausen, um daselbst dem König Pippin und den Franken sich entgegenzustellen und sie nicht in Italien einrücken zu lassen. König Pippin überstieg mit seinem Heer den Mont Cenis und rückte vor die Klausen, wo die Langobarden ihm Widerstand leisten wollten. Sogleich brachen nun die Franken in der alten Weise, wie sie es gelernt hatten, durch die Berge und Felsen wuthentbrannt in das Reich Aistulfs ein und machten alle Langobarden, die ihnen in den Weg kamen, nieder; die übrigen retteten sich nur mit Mühe durch die Flucht. König Pippin rückte nun mit seinem Neffen, dem Baiernherzog Tassilo, durch Italien abermals bis vor Ticinus und verheerte jene ganze Gegend mit Macht und schlug auf beiden Seiten der Stadt sein Lager auf, so daß niemand herauskommen konnte. Wie König Aistulf erkannte, daß ihm sonst keine Hoffnung auf Rettung mehr übrig bleibe, wandte er sich durch Vermittelung der fränkischen Geistlichen und Großen zum zweitenmal an den König und flehte um Gnade und Frieden und gelobte, dafür daß er

1) Chalons an der Saone. — 2) Genf.

seine früher gegebenen Versprechen gebrochen und sich frevelhafter Weise gegen den apostolischen Stuhl vergangen hatte, vollständige Genugthuung zu leisten nach dem Urtheilsspruch der Franken und Geistlichen. König Pippin ließ ihm nach seiner Weise von Mitleid bewegt auf die Fürbitten seiner Großen auch zum zweitenmal Reich und Leben. König Aistulf mußte nach dem Spruch der Franken und Geistlichen ein Drittel seines Schatzes in Ticinus an König Pippin ausliefern und ihm noch viele andere Geschenke weit mehr als das erstemal machen. Auch verpflichtete er sich abermals durch Eidesleistung und Stellung von Geißeln, sich nie wieder gegen Pippin und die Großen der Franken aufzulehnen und den Zins den die Langobarden seit langer Zeit an den Frankenkönig entrichtet hatten, alljährlich durch Gesandte auszuzahlen. Der erhabene König Pippin kehrte mit großen Schätzen und vielen Geschenken siegreich und ohne Mißgeschick und Verlust mit seinem ganzen Heere wohlbehalten in sein Reich zurück; und nun hatte das Land zwei Jahre lang Ruhe von Krieg.

Dez. 122. Aistulf der König der Langobarden wurde in einem Walde auf der Jagd nach göttlichem Gericht von dem Pferde, das er ritt, gegen einen Baum geschleudert und verlor so, wie er es verdiente, durch einen grausamen Tod Leben und Reich. Die Langobarden setzten nun mit Einwilligung König Pippins und nach dem Rathe ihrer Großen den Desiderius auf den königlichen Thron.

757. 123. Während dessen schickte König Pippin nach Konstantinopel an den Kaiser Konstantinus der gegenseitigen Freundschaft wegen und zum Wohl des Landes eine Gesandtschaft ab. Gleicher Weise schickte auch der Kaiser Konstantinus an den König eine Gesandtschaft mit vielen Geschenken, und sie gelobten sich gegenseitig durch ihre Gesandten Freundschaft und Treue. Für die Folge jedoch war die Freundschaft, die sie einander versprochen hatten, aus welchen Gründen weiß ich nicht, ohne Wirkung und Bestand.

760. 124. Nachdem sich nun das Land zwei Jahre lang des Friedens erfreut hatte, schickte König Pippin Gesandte an den Fürsten Waiofar von Aquitanien und ließ ihn auffordern, das in Aquitanien

gelogene Besitzthum von Kirchen seines Reichs herauszugeben, ihnen die Steuerfreiheit, die sie zuvor gehabt, zu lassen und fernerhin nicht mehr, dem langjährigen Brauch entgegen, Beamte und Steuereinnehmer auf die Güter der Kirchen zu schicken, sodann ihm das Wehrgeld zu zahlen für die Gothen, die Waiofar gegen das bestehende Recht unlängst hatte tödten lassen, und endlich seine Leute ihm auszuliefern, die sich aus dem Frankenreich zu dem Fürsten Waiofar geflüchtet hatten. Dieß alles, was der König durch seine Gesandte von ihm verlangt hatte, weigerte sich Waiofar zu thun. Daher sammelte Pippin, obwohl ungern und nur gezwungen, von allen Seiten ein Heer und zog nun durch den trecassinischen Gau[1] nach der Stadt Autissiodorum[2], von da mit dem ganzen Heer der Franken dem Liger zu, setzte bei dem Dorf Masua[3] im Gau von Autissiodorum über diesen Fluß, durchzog den bitoriviſchen Gau[4] bis zum arverniſchen[5] und verwüstete den größten Theil Aquitaniens mit Feuer und Schwert. Der Fürst Waiofar bat nun durch Gesandte um Frieden und verpflichtete sich eidlich und durch Stellung von Geißeln, alles zu erfüllen, was König Pippin durch seine Gesandten von ihm verlangt hatte. Hierauf kehrte König Pippin mit seinem ganzen Heere ohne den geringsten Verlust nach Hause zurück.

125. Nach Verlauf des Jahres und im zehnten seines Reichs 761.
entbot König Pippin alle Großen der Franken nach Dura[6] im ripuariſchen Gau zum Maifeld, um daselbst zum Wohl und Nutzen des Landes zu rathen und zu thaten. Unterdessen machte Waiofar feindselige Anschläge gegen Pippin den Frankenkönig: er verband sich mit Unibert dem Grafen des bitoriviſchen und Blandinus dem Grafen des arverniſchen Gaus, welcher im vorigen Jahre mit dem Bischof Berteland von Bitorica[7] zu Pippin abgesandt worden war und dabei den Zorn des Königs aufs heftigste erregt hatte, außerdem noch insgeheim mit andern Grafen, zog

1) Das Departement Aube mit der Hauptstadt Trecä, Troyes. — 2) Auxerre. — 3) Mesves im Departement Nievre. — 4) Berry. — 5) Auvergne. — 6) Düren zwischen Köln und Aachen. — 7) Bourges.

mit dem ganzen Heere, das er zusammengebracht hatte, gegen Cavalonnum, verheerte die ganze Gegend von Agustidunum[1] bis vor Cavalonnum mit Sengen und Brennen. Und sie verwüsteten die Vorstädte von Cavalonnum und alles was sie fanden; das Hofgut Melciacum brannten sie nieder und zogen dann mit Raub und Beute beladen ohne Widerstand zu finden nach Hause zurück. Als König Pippin die Nachricht erhielt, daß Waiofar einen großen Theil seines Reichs verwüstet und den Schwur, den er ihm geleistet, gebrochen habe, ward er von gewaltigem Zorn bewegt und entbot alle Franken zum Krieg gerüstet auf einen Reichstag an den Liger. Er zog also mit seinem Heere abermals nach Trecä, von da über Autisiodorum nach der Stadt Nevernum[2], setzte hier über den Liger und rückte vor die Burg Burbone[3] im bituriwischen Gau. Nachdem er sie rings eingeschlossen hatte, wurde sie von den Franken plötzlich erobert und angezündet. Die Leute des Waiofar, die er darin fand, schleppte er mit sich, verwüstete einen großen Theil Aquitaniens, zog mit seinem ganzen Heer nach der Stadt Arverna, eroberte die Burg Claremonte[4] und brannte sie nieder, wobei eine große Menge Menschen, Männer, Weiber und Kinder, in den Flammen umkamen. Der Graf Blandinus von Arverna wurde gefangen und gebunden vor den König geführt; auch viele Waskonen wurden im Kampf gefangen und getödtet. Nachdem nun die Stadt erobert und jene ganze Gegend verwüstet worden, kehrte König Pippin unter Gottes Beistand ohne Verlust und mit Raub und Beute beladen wieder nach Hause zurück. Es geschah aber nach der Eroberung der Stadt Arverna, daß König Pippin jene ganze Gegend verwüstete.

762. 126. Im folgenden Jahre, das ist im eilften seines Reichs, zog er mit dem gesammten Heer des Frankenvolks vor Bituricä, lagerte sich rings um die Stadt und verwüstete alles im ganzen Umkreis. Er zog dann einen starken Wall um die Stadt, so daß niemand heraus oder hineinkommen konnte, setzte ihr mit Maschi-

1) Autun. — 2) Nevers. — 3) Bourbon. — 4) Clermont.

nen und allen Arten von Kriegszeug hart zu und eroberte sie endlich, nachdem viele verwundet, noch mehr getödtet und die Mauern gebrochen waren, und verleibte sie seinem Reich ein nach Kriegsrecht. Die Besatzung aber, der Waiofar die Vertheidigung der Stadt übertragen hatte, verschonte er nach seinem milden Sinn und ließ sie in ihre Heimath abziehen. Der Graf Unibert und die Waskonen, welche er daselbst fand, mußten ihm Treue schwören, ihre Weiber und Kinder schickte er nach dem Frankenlande; er ließ sodann die Mauern der Stadt Biturică wiederherstellen und legte seine Grafen als Besatzung hinein. Von da rückte er mit dem ganzen Frankenheere vor die Burg Toarcius[1], schloß sie ein, eroberte sie mit wunderbarer Schnelligkeit und brannte sie nieder. Die Waskonen, die er daselbst fand, führte er sammt ihrem Grafen mit sich ins Frankenland ab. Hierauf kehrte König Pippin unter Christi Führung mit dem ganzen Heere der Franken mit Raub und Beute beladen wieder nach Hause zurück.

127. Der Streit zwischen Pippin dem Frankenkönig und Waiofar dem Fürsten von Aquitanien dauerte sehr lange. König Pippin wurde unter Gottes Beistand immer stärker und mächtiger, Waiofar aber und seine Herrschaft kam täglich mehr herunter. Er hörte nicht auf, gegen Pippin böse Anschläge zu machen. Den Grafen Mancio, seinen Vetter, schickte er mit andern Grafen nach Narbona, um die Mannschaft, die der König zum Schutz gegen die Sarazenen nach Narbona hatte abgehen lassen, entweder bei ihrem Einrücken oder wenn sie wieder nach Hause zurückkehrten, gefangen zu nehmen oder zu tödten. Es geschah aber, daß, als die Grafen Auftraldus und Galemanius mit ihren Mannen nach Hause zurückkehren wollten, jener Mancio mit einer großen Menge vom Volk der Waskonen über sie herfiel, jedoch von Galemanius und Auftraldus in tapferem Kampfe sammt allen seinen Leuten unter Gottes Beistand niedergemacht wurde. Wie das die Waskonen sahen, wandten sie sich zur Flucht und verloren dabei alle

1) Thouars in Poitou, Departement Deux Sevres.

ihre Pferde, sie liefen über Berg und Thal, nur wenigen aber gelang es zu entkommen. Jene aber kehrten mit reicher Beute, mit Rossen und Rüstungen fröhlich in ihr Land heim.

128. Während so die Franken und Waskonen in beständigem Krieg mit einander lagen, sammelte der Graf Chilping von Arverna ein Heer und wollte einen Raubzug ins burgundische Reich, in den Gau von Lugdunum machen. Gegen ihn rückten der Graf Adalard von Cavalonum und der Graf Australdus mit ihren Mannen ins Feld: am Liger kam es zum Treffen, wobei tapfer gekämpft wurde und der Graf Chilping mit vielen seiner Leute umkam. Da wandten sich die Waskonen zur Flucht, aber nur wenige retteten sich in die Wälder und Sümpfe. Der Graf Amanugus von Pictavis [1], der plündernd ins Gebiet von Turones [2] eingebrochen war, wurde von den Leuten des Abts Vulfard von St. Martin getödtet und mit ihm viele, die mit ihm gekommen waren, die übrigen flohen, aber nur wenige entkamen. Während solches geschah, kam Remistanius, der Oheim Waiofars, zu dem König und schwur, ihm und seinen Söhnen allezeit treu zu verbleiben. König Pippin nahm ihn in sein Reich auf und machte ihm reiche Geschenke an Gold und Silber, kostbaren Gewändern, Pferden und Waffen.

129. König Pippin ließ die Burg Argentomis [3] im bitoriviſchen Gau mit großem Aufwand von Grund auf wieder herstellen und schickte seine Grafen zu ihrem Schutz ab, dann übergab er sie mit der Hälfte des Gaus bis zum Care [4] dem Remistianus, um dem Waiofar Widerstand leisten zu können. Als dieser sah, wie der König die Burg Claremonte und das ungemein feste Biturica, die Hauptstadt Aquitaniens, mit seinen Maschinen erobert und er seinem Ungestüm nicht hatte widerstehen können, ließ er von allen seinen Städten in Aquitanien, von Pectavis, Lemodicä, Sanctonis, Petrecors, Equolisma [5] und von vielen andern Städten und Burgen die Mauern abbrechen und sie dem Erdboden gleich machen. König

1) Poitiers. — 2) Tours. — 3) Argenton an der Creuse. — 4) Der Fluß Cher. — 5) Poitiers, Limoges, Saintes, Perigueux, Angoulême.

Pippin aber ließ sie nachher wieder aufbauen und durch seine Leute besetzen. Hierauf kehrte er wiederum mit seinem ganzen Heere nach Hause zurück.

130. Im nächstfolgenden Jahre bot er abermals das gesammte 765.
Heer der Franken auf und zog über Trecä und Autisiodorum nach der Stadt Nevernum und hielt daselbst mit den Franken und seinen Großen den Reichstag auf dem Maifeld. Hierauf rückte er über den Liger in Aquitanien ein und vor Lemovicä, verwüstete jene ganze Gegend und ließ alle Hofgüter, die dem Waiofar angehörten, niederbrennen. Nachdem jene Gegend fast ganz verheert und viele Klöster geplündert waren, zog er vor Hisando[1] und verwüstete einen großen Theil von Aquitanien, wo meistens Weinberge waren. Denn in fast ganz Aquitanien hatten in der Regel Kirchen und Klöster, Arme und Reiche Weinbau, er aber verwüstete alles. Unterdessen rückte Waiofar mit einem zahlreichen Heer und vielen Waskonen, die jenseits der Garonna wohnen und in alten Zeiten Vacceti hießen, gegen König Pippin heran. Jedoch die Waskonen alle wandten sich wie gewöhnlich alsbald zur Flucht und wurden in großer Anzahl von den Franken niedergemacht. Da befahl der König den Waiofar zu verfolgen, und bis in die Nacht hinein ward er verfolgt und rettete sich mit nur wenigen, die am Leben geblieben waren. In dieser Schlacht ward auch der Graf Blandinus von Arverna getödtet, der früher vom König gefangen genommen worden, dann aber zu Waiofar geflohen war. König Pippin blieb mit Gottes Hilfe Sieger. Hierauf kehrte er mit dem Frankenheer nach Degontio[2] an den Liger und von da durch den Gau von Agustidunum unbesiegt nach Hause zurück. Waiofar ließ nun den König durch Gesandte bitten, er möge ihm Biturică und die andern eroberten Städte von Aquitanien wieder herausgeben und versprach dafür, sich unter seine Herrschaft zu stellen und die Abgaben oder Geschenke, welche die früheren fränkischen Könige aus Aquitanien erhielten, alljährlich an König Pippin zu entrich-

1) Issandon bei Limoges. — 2) Digoins im Charolais.

ten. Jedoch der König ging nach dem Rath der Franken und seiner Großen hierauf nicht ein.

766. 131. Nach Ablauf des Jahres bot er das ganze Heer der Franken und der andern Völkerschaften seines Reichs auf und zog nach Aurelianis[1]. Daselbst hielt er den Reichstag auf dem Maifeld, welches er statt des Märzfeldes zum Nutzen der Franken eingeführt hatte[2], und wurde von den Franken und seinen Großen reich beschenkt. Abermals setzte er nun über den Liger, durchzog ganz Aquitanien und kam bis Agennum[3], jene ganze Gegend verheerend. Da sahen sich die Waskonen und die Großen von Aquitanien genöthigt, zu ihm zu kommen, ihm Treue zu schwören und sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Nachdem nun ganz Aquitanien arg verwüstet und schon zum großen Theil erobert war, kehrte er mit Raub und Beute beladen durch die Gaue von Petregorium und Egolisma mit dem ganzen Heere wieder ins Frankenland zurück.

767. 132. Im folgenden Jahre bot er abermals das ganze Heer der Franken auf und zog durch den trecassinischen Gau und über die Stadt Autissiodorum nach der Burg Gordinis, und kam dann, nachdem er den Liger nun schon ganz sicher überschritten hatte, mit seiner Königin Bertrada nach Biturica, wo er sich eine Pfalz bauen ließ. Hier hielt er das Maifeld, wie es der Brauch war, und berieth sich mit seinen Großen. Die Königin Bertrada ließ er sodann mit einer Anzahl getreuer Franken und Grafen in Biturica zurück und zog selbst mit den übrigen Franken und Großen zur Verfolgung des Waiofar aus. Da er ihn aber nicht erreichen konnte und es bereits Winter wurde, so kehrte er mit dem ganzen Heer nach Biturica zurück, wo er die Königin Bertrada zurückgelassen hatte.

133. Während dessen brach Remistanius, der Sohn des Eudo, die Treue, die er dem König Pippin geschworen, und kehrte sich wieder zu Waiofar und stellte sich unter seine Herrschaft. Waiofar nahm ihn mit hoher Freude auf und bediente sich seines Beistands

1) Orleans. — 2) Nach den Petavianischen Annalen wurde im Jahr 755 das Maifeld eingeführt. — 3) Agen an der Garonne.

gegen die Franken und ihren König. Remiſtanius griff die Beſatzungen, welche der König in ſeinen Städten gelaſſen hatte, mit großer Heftigkeit an und verwüſtete den bituriviſchen und limoticiniſchen Gau, die der König erobert hatte, ſo arg, daß kein Pächter die Aecker und Weinberge zu beſtellen ſich getraute. König Pippin brachte den ganzen Winter mit ſeiner Königin Bertrada im Palaſt zu Biturică zu. Sein geſammtes Heer ſchickte er nach Burgund ins Winterlager und feierte nach dem Rath der Biſchöfe Weihnachten und Erſcheinungsfeſt mit großer Ehrfurcht in der Stadt Biturică.

134. Nach Ablauf des Jahrs entbot er um die Mitte Februars 768.
ſein ganzes Heer, das er in Burgund hatte überwintern laſſen, zu ſich nach Biturică und faßte nun ſeine Pläne gegen den Remiſtanius. Während er den Hermenald, Berengar, Childerad, den Grafen Chunibert von Biturică mit noch andern von ſeinen Grafen und Mannen heimlich zur Verfolgung des Remiſtanius ausſchickte, beſchloß er ſelbſt abermals gegen den Waifar auszuziehen. Die Königin Bertrada reiſte nach Aurilianis und von da zu Waſſer nach der Burg Sellus am Liger. Zu der Zeit erhielt der König die Nachricht, daß ſeine Geſandten, die er an Amormuni[1] den König der Sarrazenen abgeſchickt hatte, nun nach dreijähriger Abweſenheit wieder in Marſilia angekommen ſeien und eine Geſandtſchaft des Königs Amormuni an Pippin mit vielen Geſchenken ſie begleite. Der König ſchickte Geſandte ab, um ſie würdig zu empfangen und nach der Stadt Metz ins Winterlager zu geleiten. Die obengenannten Grafen, welche gegen den Remiſtanius ausgezogen waren, nahmen ihn getreulich mit Gottes Willen gefangen und führten ihn gebunden mit ſeiner Gemahlin vor den König. Der gab den Grafen Unibert und Ghyſelar von Biturică alsbald Befehl, den Remiſtanius am Galgen aufzuhängen. König Pippin rückte nun bis an die Garonna; da erſchienen die Waskonen, welche über dem Fluß drüben wohnen, vor ihm, ſtellten Geißeln und

1) Almanſor war Kalif von 754 bis 775.

schwuren, dem König und seinen Söhnen Karl und Karlmann allezeit treu und gewärtig zu sein. Noch viele andere von der Partei Waiofars erschienen vor ihm und unterwarfen sich seiner Herrschaft. König Pippin nahm sie gnädig in seine Gewalt auf. Waiofar hielt sich mit wenigen Leuten im Wald Ebobola im petregorischen Gau versteckt und streifte da und dort unsicher umher. König Pippin machte nun wiederum Versuche, um den Waiofar in seine Gewalt zu bekommen. Zuerst aber begab er sich zu seiner Königin nach Sellus und ließ daselbst die Gesandtschaft der Sarrazenen, die er den Winter über nach Metz geschickt hatte, vor sich kommen: sie überreichten ihm die von Amormuni übersandten Geschenke, worauf er ihnen Gegengeschenke machte und sie dann ehrenvoll nach Marsilia geleiten ließ. Von hier aus fuhren sie zu Schiffe nach ihrem Lande zurück.

135. Der erhabene König Pippin zog von der Burg Sellus in diesem Jahre abermals aus zur Verfolgung des Waiofar und kam von nur wenigen begleitet mit ungemeiner Schnelligkeit zuerst nach Santonis [1]. Als das dem Waiofar zu Ohren kam, floh er wieder wie gewöhnlich. König Pippin schickte nun die Grafen mit ihren Schaaren und seine eigenen Leute in vier Abtheilungen gegen Waiofar aus. Während dessen aber wurde Waiofar, der Fürst von Aquitanien, wie versichert wird mit des Königs Wissen von seinen eigenen Leuten ermordet. Nachdem nun König Pippin ganz Aquitanien erobert und sich alle wieder seiner Herrschaft unterworfen hatten, wie sie es in alten Zeiten waren, so zog er siegreich und im Triumph nach Santonis, wo die Königin Bertrada sich aufhielt.

136. Wie der König nach seiner Ankunft in Santonis zur Wohlfahrt des Landes und zum Nutzen der Franken thätig war, befiel ihn ein Fieber und er bestellte daselbst seine Grafen und Richter. Alsdann reiste er über Pictavis nach der Stadt Turones in das Kloster des heiligen Bekenners Martinus und machte da-

1) Saintes an der unteren Charente.

selbst viele Schenkungen an Kirchen und Klöster und an die Armen, und flehte den Beistand des heiligen Martinus an, daß er für seine Sünden Fürbitte einlegte bei der Barmherzigkeit des Herrn. Von da zog er mit der Königin Bertrada und seinen Söhnen Karl und Karlmann weiter nach Paris ins Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius und verweilte daselbst etliche Zeit. Als er aber sah, daß er mit dem Leben nicht davon kommen könne, berief er alle seine Großen, die Herzoge und Grafen der Franken und die Bischöfe und Geistlichen zu sich und theilte nun unter Beistimmung der Franken und seiner Großen und der Bischöfe das Reich der Franken, das er selbst beherrscht hatte, zu gleichen Theilen unter seine beiden Söhne Karl und Karlmann noch während er selbst am Leben war. Den älteren Karl setzte er zum König über das Reich der Austrasier; dem jüngeren Karlmann übergab er das Reich Burgund, die Provinz, das gothische Land, das Elsaß [1] und Alamannien. Aquitanien, das er selbst erst erobert hatte, vertheilte er zwischen beiden. Wenige Tage nachdem dieß geschehen, starb König Pippin, wie es traurig zu berichten ist. Seine Söhne, die Könige Karl und Karlmann, bestatteten ihn mit großen Ehren in dem Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius, wie er es selbst gewollt hatte. Er hat aber fünf und zwanzig Jahre lang regiert.

137. Nachdem dieß besorgt war, zogen die Könige Karl und Karlmann jeder mit seinen Leuten nach dem Sitz ihrer Herrschaft. Sie beriefen einen Reichstag und hielten daselbst Rath mit ihren Großen und wurden beide am gleichen Tage, Karl zu Noviomum [2], Karlmann zu Saxonis [3], Sonntag den 18ten Oktober von den Priestern geweiht und von ihren Großen auf den Thron gesetzt.

1) Alsacia. — 2) Noyon. — 3) Soissons.

Einleitung.

Aus den dürftigen Aufzeichnungen, wie sie die Geistlichen zu den einzelnen Jahren auf den Ostertafeln zu machen pflegten, hatte sich im Laufe der Zeit eine besondere Art von Geschichtschreibung entwickelt, die in den dem Einhard zugeschriebenen Jahrbüchern ihre reichste und höchste Ausbildung erlangte. Daß Einhard, Karls des Großen Biograph, auch der Verfasser der Annalen sei, ist durch kein bestimmtes gleichzeitiges Zeugniß erwiesen und daher auch vielfach bestritten worden, jetzt aber ziemlich allgemein anerkannt.

Er legte seinem Werke die noch in sehr roher Form abgefaßten Jahrbücher des ihm nahe befreundeten Klosters des heil. Nazarius zu Lorsch (zwischen Neckar und Main an der Weschnitz in Hessen gelegen) zu Grunde, die er bis zum Jahre 788 theils erweitert, theils abgekürzt in seiner gewandteren und reineren Sprache wiedergab. Ohne Zweifel schrieb er es während seines Aufenthalts an Karls und Ludwigs Hofe, noch ehe er sich in die Einsamkeit von Seligenstadt zurückzog, woraus sich dann auch erklärt, daß es mit dem Jahr 829, dem letzten seiner öffentlichen Wirksamkeit schließt.

Einhards Jahrbücher bilden für die Geschichte Kaiser Karls und die erste Hälfte von Ludwigs Regierung die reichhaltigste sowohl als zuverlässigste Quelle. Für die Zeit von Pippin bieten sie weniger. Es schien daher angemessen, zur Ergänzung oder Erklärung Einhards Stellen aus andern Annalen, namentlich denen von Lorsch und von Metz beizufügen. Die letzteren sind zwar erst zu Ende des zehnten Jahrhunderts geschrieben, ihr Verfasser hat aber aus älteren, jetzt verlorenen Schriften geschöpft.

Einhards Jahrbücher.

741.

In diesem Jahr starb der Hausmeier Karl und hinterließ seine drei Söhne als Erben, den Karlmann nemlich, den Pippin und den Grifo, von denen Grifo der jüngste war und die Swanahilde, die Nichte des Baiernherzogs Odilo, zur Mutter hatte. Diese machte mit ihrem bösen Rath in ihm die Hoffnung auf den Besitz des ganzen Reichs rege, also daß er ohne Verzug die Stadt Laudunum[1] besetzte und seinen Brüdern den Krieg erklärte. Diese rückten jedoch schnell mit einem Heer gegen Laudunum, belagerten die Stadt und bekamen den Grifo in ihre Gewalt. Nun richteten

---

741.

Karl der Herzog der Franken starb am fünfzehnten Oktober.
(Kl. fränk. Annalen.)

Als Karl seine Herrschaft unter seine beiden Söhne Karlmann und Pippin theilte, wies er auch dem dritten, Grippo, dem Sohn der Sonihilde, die er einst aus Baiern in die Gefangenschaft abgeführt hatte, nach dem Rathe dieses seines Kebsweibs einen Theil in der Mitte des Reichs zu, nemlich ein Stück von Neustrien und ein Stück von Austrien und Burgund. Durch diese Theilung, welche der Fürst kurz vor seinem Tode zu Gunsten des jungen Grippo gemacht hatte, fühlten sich die Franken sehr verletzt, weil sie so auf den Rath eines schlechten Weibs getheilt und von den rechtmäßigen Erben getrennt wurden. Sie gingen also zu Rath, schaarten sich um die Fürsten Karlmann und Pippin und zogen aus, den Grippo zu fangen. Auf die Nachricht hievon floh Grippo mit seiner Mutter Sonihilde und schloß sich mit seinen Anhängern in der Stadt Lugdunum-Clavatum" ein. Als er

1) Laon.

sie ihren Sinn darauf, die Ordnung im Reiche herzustellen und die Länder wieder zu erobern, welche nach ihres Vaters Tode von den Franken abgefallen waren. Um jedoch während ihrer Abwesenheit der Ruhe in der Heimath versichert zu sein, nahm Karlmann den Grifo und sperrte ihn in der Neuen Burg[1] im Ardenner Wald ein, wo er auch bis zu der Zeit geblieben sein soll, da Karlmann nach Rom reiste.

742.

Nachdem Karlmann und Pippin das Reich der Franken in Besitz genommen hatten, wollten sie zuerst Aquitanien wieder erobern; sie zogen mit Heeresmacht gegen Hunold, den Herzog dieses Landes, und eroberten eine Burg mit Namen Luccas[2]. Ehe sie aber Aquitanien wieder verließen, theilten sie das Reich, das sie bis dahin gemeinschaftlich gehabt hatten, unter sich in dem Orte Ali Pictavis[3]. In demselben Jahre noch rückte, nachdem sie nach Hause zurückgekehrt waren, Karlmann mit seinem Heere in Alamannien ein, das von den Franken abgefallen war, und verwüstete es mit Feuer und Schwert.

---

jedoch sah, daß er nicht entrinnen könne, ergab er sich seinen Brüdern. Karlmann schickte ihn hierauf nach Nova-Castella in festen Gewahrsam. Der Sonichilde aber wiesen sie das Kloster Cala an. (Metzer Annalen.)

Durch die Schuld der Rechner, die in ihrer Unwissenheit die Osterzeit nicht finden konnten, ward die Ordnung in der Osterfeier in vielen Gegenden sehr gestört und das Fest in verschiedenen Städten im März oder April oder Mai gehalten.

Karl regierte fünf und zwanzig Jahre, wurde aber nicht König genannt, weil er nicht so, sondern Herzog der Franken heißen wollte und die Ehre des Königsnamens den königlichen Knaben Thoderich und Childerich ließ, obwohl sie ganz unklug und ohne Verstand waren. (Ademar I, 54.)

1) Neufchateau im belgischen Luxemburg. — 2) Loches südlich von Tours. — 3) Vieux Poitiers.

743.

Karlmann und Pippin zogen mit vereinten Streitkräften gegen Odilo, den Herzog der Baiern, und schlugen sein Heer in einem Treffen. Nach ihrer Rückkehr zog Karlmann allein nach Sachsen, wo sich ihm die Burg Hohsesburg[1] und in ihr der Sachse Theoderich, der Hauptmann dieses Orts, ergab.

743.

Ogdilo der Baiernherzog, welcher die Hiltrud, Karls Tochter, die zu ihm geflohen war, gegen den Willen Pippins und Karlmanns zur Ehe genommen hatte, suchte sich und sein Herzogthum, das ihm einst der Fürst Karl verliehen, der Oberherrlichkeit den Franken zu entziehen. Das nöthigte die beiden ruhmreichen Brüder ein Heer gegen ihn zu führen. Als sie an den Lech kamen, schlugen sie in der Ebene am Ufer des Flusses ein Lager auf. Auf der andern Seite sammelten die Baiern ein Heer gegen sie und hatten zu ihrer Verstärkung noch Sachsen, Alamannen und Slaven in Sold genommen[2]. . . . Die Sieger durchzogen mit ihrem Heere Baiern und hielten sich zwei und fünfzig Tage im Lande auf. In jenem Treffen ward auch der Priester Sergius, der Abgesandte des Papstes Zacharias, gefangen genommen; er hatte, als er vor dem Treffen in Ogdilos Auftrag zu Karlmann und Pippin gekommen war, fälschlich im Namen des Papstes den Krieg ihnen untersagt und scheinbar auf dessen Geheiß die Franken von Baiern abzuhalten versucht. Als jetzt der Sieg erfochten war, wurde er zugleich mit dem Bischof Gauzebald[3] vor die beiden Fürsten geführt. Da sprach der Fürst Pippin mit sanfter Stimme zu ihm: „O Herr Sergius, nun haben wir erkannt, daß du nicht der heilige Apostel Petrus sein kannst und nicht in Wahrheit eine Botschaft von ihm ausrichtest. Denn gestern hast du uns gesagt, daß der Herr Papst aus eigener Vollmacht und der des h. Petrus

1) Hoch Steburg zwischen Halle und Eisleben.
2) Vergl. oben S. 17. — 3) Von Regensburg.

744.

Die beiden Brüder Karlmann und Pippin zogen mit vereinten Kräften nach Sachsen, worauf sich ihnen Theoderich abermals unterwarf.

746 (745).[1]

In diesem Jahre eröffnete Karlmann seinem Bruder Pippin, was er schon lange im Sinn gehabt hatte, daß er nemlich das weltliche Leben verlassen und im Mönchskleide Gott dienen wolle. Darum wurde in diesem Jahre kein Feldzug unternommen, sondern Pippin war besorgt, seinen Bruder Karlmann, der nach Rom zu reisen beschlossen hatte, in der Erfüllung seines Gelübdes zu unterstützen und ihn ehrenvoll und würdig sein Ziel erreichen zu lassen.

---

unser Recht über die Baiern bestritten habe. Und wir sagten dir, daß weder der h. Petrus, noch der apostolische Herr dich mit solchem Auftrage geschickt habe. Denn wisse, wenn der h. Petrus erkannt hätte, daß wir nicht im Recht seien, so würde er uns heute in dieser Schlacht seinen Beistand nicht geliehen haben. Nun aber sei versichert, daß durch die Vermittlung des h. Petrus des Apostelfürsten und durch Gottes Urtheil, dem wir uns ohne Bedenken unterzogen haben, das Land und Volk der Baiern zum Reich der Franken gehören." (Metzer Annalen.)

746.

Bonifatius, ein heiliger Mann vom Geschlecht der Angeln, der Legat der römischen Kirche für Deutschland, ward zum Bischof der Stadt Mainz geweiht. Durch seine Predigt bekehrte er viele Thüringer, Hessen und auch Austrasier zu dem rechten Glauben und der christlichen Religion. Er gründete auch die ersten Mönchs- und Frauenklöster in Austrasien und stiftete zu Wirziburg mit Genehmigung Karlmanns und im Namen des Papstes ein Bisthum. (Kleine Lorscher Annalen.)

1) Die eingeklammerten Zahlen finden sich bei Einhard und den Lorscher Annalen, sind aber unrichtig.

747 (746).

Karlmann reiste nach Rom, entsagte den Ehren dieser Welt, vertauschte sein Kleid und erbaute auf dem Berg Soracte[1] ein Kloster zu Ehren des heiligen Silvester, da wo dieser einst während der Verfolgung, welche unter Kaiser Konstantin stattfand, gewohnt haben soll. Nachdem er hier einige Zeit gelebt hatte, besann er sich eines besseren, verließ diesen Ort und zog nach dem Kloster des heiligen Benedikt, das in der Burg Casinum in der Provinz Samnium liegt, um Gott zu dienen, und nahm daselbst das Mönchskleid.

748 (747).

Gripho, der Bruder Karlmanns und Pippins, wollte nicht

Wie Karlmann die Treulosigkeit der Alamannen ansah, brach er mit einem Heere in ihr Gebiet und versammelte einen Landtag an dem Orte, der Candistat[2] heißt. Hier vereinigte sich das Heer der Franken und Alamannen; und es begab sich daselbst das große Wunder, daß ein Heer das andere, ohne daß das Schwert entschied, ergriff und fesselte. Diejenigen aber, welche in Verbindung mit Teobald die Hauptthelfer des Odilo gegen die Fürsten Pippin und Karlmann gewesen waren, ergriff er und strafte sie mit Milde, wie es jeder verdiente. (Metzer Annalen.)

747.

Burghard, der Genosse des Bonifatius, ward zum Bischof von Wirzburg geweiht, Willibald als Bischof in Eichstetl eingesetzt. (Kl. Lorscher Annalen.)

Pippin, der Fürst aller Franken, erlöste, von Mitleid bewogen, seinen Bruder Gripho aus der Haft, in der ihn sein Bruder Karlmann gehalten hatte, erwies ihm in seinem Palast brüderliche Liebe und Ehre und verlieh ihm Grafschaften und viele Einkünfte. (Metzer Annalen.)

1) Jetzt Monte Oreste nördlich von Rom.

2) Cannstatt bei Stuttgart.

unter der Gewalt seines Bruders Pippin stehen, obwohl er von diesem ehrenvoll behandelt wurde: er floh mit einem Haufen seiner Leute nach Sachsen und setzte sich mit dem Heer der Sachsen, das er gesammelt hatte, am Fluß Ovakra[1], an dem Orte der Orheim heißt, fest. Pippin rückte mit dem Heer der Franken durch Thüringen gegen seinen Bruder in Sachsen ein und lagerte sich am Fluß Missaha in dem Orte, der Skahningi[2] heißt. Eine Schlacht wurde jedoch zwischen den beiden Theilen nicht geliefert, sondern sie schieden nach friedlicher Uebereinkunft aus einander.

748.

Der Fürst Pippin hielt Reichstag auf dem Hofgut Duria[3]. Er versammelte daselbst eine Synode, um für Herstellung der Kirchen, für die Sache der Armen, Wittwen und Waisen und die Ausübung des Rechts zu sorgen. Grippo aber, den Pippin aus brüderlicher Liebe aus dem Gefängniß befreit hatte, verbündete sich in seinem tyrannischen Uebermuth mit vielen Vornehmen und floh mit ihnen über den Rhein nach Sachsen. Viele Jünglinge aus edelm fränkischen Geschlecht verließen da unbeständigen Sinnes ihren eigenen Herrn und folgten dem Grippo nach. Pippin aber bot ein Heer auf, zog durch Thüringen nach Sachsen und rückte in das Gebiet der Sachsen ein, welche Nordosquaven[4] heißen. Hier schlossen sich ihm die Herzoge des wilden Volks der Slaven an, gegen hunderttausend Mann stark und einmüthig bereit, ihm gegen die Sachsen beizustehn. Er besiegte aber die Sachsen, welche Nordosquaven heißen, und beugte sie unter seine Herrschaft, sehr viele von ihnen wurden auch von den Priestern getauft und zum christlichen Glauben bekehrt. Auf diesem Zug eroberte er die Feste

1) Die Oker bei Wolfenbüttel. — 2) Schöningen an der Meißau in Braunschweig. 3) Düren zwischen Köln und Aachen. — 4) Nordschwaben. Als ein Theil der Sachsen mit den Langobarden nach Italien gezogen war, verpflanzte König Sigibert I. im sechsten Jahrhundert Schwaben in die von den Sachsen geräumte Gegend zwischen dem Harz, der Bode und der Saale, welche diese auch gegen die zurückkehrenden Sachsen behaupteten. Vgl. Gregor von Tours V, 15. Paulus Diaconus II, 6; III, 7. 8.

749 (748).

Gripho traute den Sachsen nicht mehr und wandte sich nach Baiern. Mit Hülfe der Truppen, die ihm aus Frankenland zuströmten, brachte er das Herzogthum in seine Gewalt, unterwarf sich den Tassilo und die Hiltrud und zog auch den Swithger an sich, der ihm zu Hülfe kam. Als dem Pippin von diesen Vorgängen gemeldet wurde, zog er mit einem großen Heere nach Baiern, nahm seinen Bruder Gripho sammt allen, die mit ihm oder zu ihm gekommen waren, gefangen, und setzte den Tassilo wieder in sein Herzogthum ein. Nach seiner Heimkehr begabte er den Gripho wie einen Herzog mit zwölf Grafschaften. Dieser aber war mit einem solchen Lehen nicht zufrieden und floh noch in demselben Jahre zu Waifar dem Herzog von Aquitanien.

Hoseburg und bekam den treulosen Sachsen Theoderich in seine Gewalt, der nun zum drittenmal von den Franken gefangen genommen wurde. Von da brach er auf und kam an den Fluß Obacra, an dessen Ufer er ein Lager schlug. Die Sachsen aber mit dem Grippo standen auf dem andern Ufer und schlossen mit den Franken einen festen Vertrag. Als sie jedoch sahen, daß sie dieser Vertrag nicht schützen könne, flohen sie bei Nacht davon und ließen ihr Lager im Stich. Pippin aber verwüstete mit seinem Heer vierzig Tage lang fast das ganze Sachsenland, zerstörte ihre festen Burgen und kehrte dann siegreich nach Hause zurück.

(Metzer Annalen.)

749.

Als Grippo sah, daß er nicht mehr auf sicheren Schutz von den Sachsen rechnen könne, floh er nach Baiern. Hier war um diese Zeit Odilo gestorben und ihm sein Sohn Tassilo nachgefolgt. Grippo aber beraubte ihn der Herrschaft und unterwarf sich die Baiern; dabei leistete ihm auch Lanfrid[1] Beistand. Als Pippin das hörte, rückte er mit einem Heere herbei, besiegte die Baiern, führte den Grippo und den Lanfrid mit sich fort und setzte den

1) Der Alamannenherzog.

750 (749).

Bischof Burchard von Würzburg und der Kaplan Fulrad wurden nach Rom zu Papst Zacharias abgesandt, um seinen Rath einzuholen in Betreff der Könige, die damals im Frankenland waren und nur den Namen eines Königs, aber keine königliche Gewalt hatten. Der Papst ließ durch sie erklären, es sei besser, daß der König heiße, der die höchste Gewalt in Händen habe und gab seine Einwilligung dazu, daß Pippin zum König gemacht werde.

751 (750).

In diesem Jahre ward Pippin dem Ausspruch des römischen Papstes gemäß König der Franken genannt, durch die Hand des Erzbischofs und Märtyrers Bonifatius seligen Angedenkens mit heiliger Salbe zu der Würde dieser Ehre gesalbt und nach der

---

Tassilo in sein Herzogthum ein. Mit seiner gewöhnlichen Milde aber verzieh er nicht allein seinem Bruder Grippo und allen, die mit ihm geflohen waren, sondern er begabte sie auch mit Lehen: dem Grippo verlieh er die Stadt Cinomannis[1] mit zwölf Grafschaften. Dieser aber schlug das nach seiner Art gering an und floh nach Waskonien zu Waifar, dem treulosen Herzog der Aquitanier. (Meyer Annalen.)

751.

Der ruhmreiche Fürst Pippin ward mit Gutheißung des römischen Papstes Zacharias von dem Erzbischof Bonifacius gesalbt und zum König über die Franken gesetzt. Seitdem verbreitete sich der Ruhm seiner Herrschaft und die Furcht vor seiner Tapferkeit in alle Lande. König Hilderich aus dem Geschlecht der Merowinger ward abgesetzt, geschoren und ins Kloster des heiligen Aydomar, das Sithiu[2] heißt, gesteckt. Sein Sohn Theoderich wurde das Jahr darauf in unserem Kloster zum Geistlichen gemacht.

(Chronik von Fontanelle[3] Kap. 14.)

1) Le Mans in Maine, Departement Sarthe.

2) St. Omer südlich von Dünkirchen. 3) Unterhalb Rouen gelegen.

Sitte der Franken auf den Thron des Reichs erhoben in der Stadt Suessona[1]. Hilderich aber, der fälschlich den Königsnamen führte, wurde geschoren und ins Kloster geschickt.

753.

In diesem Jahre zog Pippin mit einem großen Heere nach Sachsen, und obgleich ihm die Sachsen hartnäckigen Widerstand leisteten, mußten sie doch zurückweichen, worauf er bis zu dem Ort Rimi an dem Fluß Wisura[2] vorrückte. Während dieses Feldzugs wurde der Erzbischof Hildigar (von Köln) auf dem Berg Juburg[3] getödtet. Auf der Rückkehr aus Sachsen erhielt der König die Nachricht von dem Tode seines Bruders Gripho und von wem und wie er getödtet worden.

In demselben Jahre kam Papst Stephan nach dem Hofgut Carisiacus[4] zu König Pippin und bat, ihn und die römische Kirche

---

752.

König Pippin zog mit seinem Heer nach dem Gothenlande und belagerte die Stadt Narbona, in der sich noch Sarrazenen hielten. Aber ohne Erfolg bot er die verschiedensten Mittel auf, er konnte die stark befestigte Stadt nicht nehmen. Er ließ jedoch genügende Mannschaft zurück, um die Einwohner durch täglich erneuerte Angriffe zu bedrängen. So kam er nach drei Jahren in den Besitz der Stadt. Nun wurden die Sarrazenen aus dem ganzen Gothenland vertrieben und die Christen aus ihrer Knechtschaft erlöst. Solinoan, der Herzog der Sarrazenen, welcher über Barcinona und die Stadt Gerunda[5] herrschte, unterwarf sich mit allem was er hatte dem König Pippin. (Metzer Annalen.)

753.

Die Sachsen gelobten, da ihnen keine andere Wahl mehr blieb, dem König Pippin eidlich und bekräftigten es durch Stellung von

1) Soissons. — 2) Remen bei Minden. — 3) Iburg südlich von Osnabrück. — 4) Cerizy nördlich von Soissons.

5) Barcelona und Gerona in Catalonien.

vor der Feindschaft der Langobarden zu schützen. Auch Karlmann, der Bruder des Königs, damals bereits Mönch, kam auf Befehl seines Abts, um bei seinem Bruder den Wünschen des römischen Papstes entgegenzuwirken. Wie man glaubt that er es jedoch nur ungern, indem weder er die Gebote seines Abts hintanzusetzen, noch dieser den Befehlen des Langobardenkönigs zu widerstehen wagte.

754.

Nachdem Papst Stephan von König Pippin die Versicherung des Schutzes der römischen Kirche erlangt hatte, ertheilte er ihm durch heilige Salbung die königliche Weihe und mit ihm zugleich auch seinen zwei Söhnen Karl und Karlmann; und er blieb den Winter über im Frankenlande. In demselben Jahre wurde Bonifacius, der Erzbischof von Mainz, während er in Friesland das Wort Gottes predigte, von den Heiden getödtet und mit dem Märtyrerthum gekrönt.

Geißeln, daß alle Priester, welche nach Sachsen gehen wollten, den Namen des Herrn predigen und sie taufen dürften. Außerdem versprachen sie dem König jährlich dreihundert Rosse zu liefern.

(Metzer Annalen.)

754.

Papst Stephan ward vom König Pippin ehrenvoll empfangen. Den Tag darauf erschien er von seiner Geistlichkeit begleitet mit Asche bestreut und in härenem Kleid vor dem König, warf sich zur Erde und beschwor ihn bei der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und den Verdiensten der heiligen Apostel Petrus und Paulus, daß er ihn und das römische Volk aus der Hand der Langobarden und der Knechtschaft des übermüthigen Königs Haistulph erlöse; und nicht eher wollte er wieder vom Boden aufstehen, als bis ihm der König Pippin sammt seinen Söhnen und den fränkischen Großen die Hand reiche und ihn zum Zeichen künftiger Hülfe und Erlösung aufhebe. Da gewährte König Pippin alles, was der Papst forderte.

(Chronik von Moissac.)

755.

König Pippin zog auf die Bitte und Aufforderung des römischen Papstes mit Heeresmacht nach Italien, um dem heiligen Apostel Petrus sein Recht zu verschaffen gegen den König der Langobarden. Da die Langobarden sich zur Gegenwehr stellten und die Eingänge Italiens vertheidigten, kam es an den Gebirgsklausen zu heftigem Kampf, bis endlich die Langobarden zurückwichen und nun die ganze Macht der Franken auf einem beschwerlichen Wege, aber ohne große Mühe eindrang. Heistulf der König der Langobarden wagte keinen offenen Kampf und wurde in der Stadt Pavia von König Pippin belagert. Dieser hob die Belagerung auch nicht eher auf, als bis er zur Sicherheit für die Rückgabe der Gerechtsame der heiligen römischen Kirche vierzig Geißeln erhalten hatte. Nachdem er diese empfangen und Heistulf seine Versprechen eidlich bekräftigt hatte, kehrte Pippin in sein Reich zurück.

755.

Wie nun Pippin über die Alpen zog, schickte er seine Gesandten an Haistulf und ließ ihn auffordern, die heilige römische Kirche, deren Beschützer er nach göttlicher Anordnung geworden war, fernerhin in Ruhe zu lassen und sie wieder in alle ihre Rechte einzusetzen. Haistulph aber stieß in seinem Uebermuth sogar Schmähworte gegen den Papst aus und versprach nichts weiter, als freie Reise nach Rom zurück. Die Gesandten erklärten hierauf, ihr Herr Pippin werde nicht eher abziehen, als bis Haistulf den heiligen Petrus in seine Rechte einsetze. Als nun Haistulf fragte, worin denn diese Rechte bestehen, sprachen die Gesandten: „Du sollst ihm die Pentapolis, Narnia und Cecanum herausgeben und alles was dem römischen Volke Anlaß zur Klage über deine Ungerechtigkeit gibt. Und das läßt dir Pippin sagen, wenn du des heiligen Petrus Gerechtsame anerkennen willst, so wird er dir 12000 Schillinge (23,000 Thlr.) geben.“ Haistulf aber verachtete diese Anerbietungen und ließ die Gesandten ohne friedfertige Antwort abziehen.

(Chronik von Moissac.)

und ließ den Papst Stephan von dem Kaplan Folrad und einer nicht geringen fränkischen Mannschaft nach Rom zurückgeleiten. Der Mönch Karlmann aber, des Königs Bruder, der mit der Königin Bertheda in der Stadt Vienna zurückgeblieben war, starb vor der Heimkehr des Königs aus Italien an einem Fieber; sein Leichnam wurde auf Befehl des Königs nach dem Kloster des heiligen Benedikt gebracht, wo er sich hatte als Mönch einkleiden lassen.

756.

Obgleich Heistulf, der Langobardenkönig, im vorigen Jahre Geißeln gestellt und sowohl er, als seine Großen sich eidlich verpflichtet hatten, die heilige römische Kirche in ihre Gerechtsame einzusetzen; so that er doch nichts von dem versprochenen. Darum zog König Pippin abermals mit einem Heere nach Italien, belagerte den Heistulf, der sich in der Stadt Papia einschloß, und zwang ihn dadurch zur Erfüllung seiner Versprechen. Ravenna, die Pentapolis und das ganze Exarchat ließ er sich ausliefern und verlieh es dem heiligen Petrus; alsdann kehrte er nach Gallien zurück. Wie aber Heistulf nach seinem Abzug schon wieder darauf sann, seine Versprechungen nicht sowohl zu erfüllen, als das bereits erfüllte böslich zu verkehren, fiel er auf der Jagd vom Pferde und zog sich dadurch eine Krankheit zu, an der er nach wenigen Tagen starb. Ihm folgte sein Marschall Desiderius in der Herrschaft nach.

757.

Der Kaiser Konstantinus schickte dem König Pippin viele Geschenke, darunter auch eine Orgel; sie wurde ihm nach dem Hofgut Compendium[1], wo er damals einen allgemeinen Volkstag hielt, geschickt. Dahin kam auch Tassilo der Herzog der Baiern mit den Großen seines Volks und begab sich nach fränkischem Brauch mittelst Handschlags in die Lehnsunterthänigkeit des Königs und gelobte durch einen Eid über dem Leib des heiligen Dionisius dem König Pippin und seinen Söhnen Karl und Karlmann Treue, und nicht nur hier, sondern auch beim Leib des heiligen Martinus[2]

1) Compiegne. — 2) In Tours.

und des heiligen Germanus[1] versprach er mit gleichem Schwur dem vorbenannten Herren die Tage seines Lebens die Treue zu bewahren. Gleicher Weise gelobten an den genannten ehrwürdigen Orten auch alle Großen und Vornehmen der Baiern, die mit ihm vor dem König erschienen waren, dem König und seinen Söhnen die Treue zu halten.

758.

König Pippin zog mit einem Heer nach Sachsen und obschon die Sachsen tapfern Widerstand leisteten und ihre Schutzwehren vertheidigten, so rückte doch, nachdem ihre Vorkämpfer in der Schlacht hatten weichen müssen, Pippin durch den nemlichen Wall ein, durch den sie ihr Vaterland hatten schützen wollen. In mehreren Treffen, die geliefert wurden, tödtete er eine große Anzahl von ihnen und zwang sie zu dem Versprechen, in allem nach seinem Willen zu thun und ihm alljährlich zum großen Reichstag dreihundert Pferde als Ehrengeschenk zu liefern. Nachdem dieß ausgemacht und nach sächsischem Brauch bekräftigt worden war, kehrte er mit seinem Heere nach Gallien zurück.

759.

Dem König Pippin ward ein Sohn geboren, dem er seinen Namen Pippin geben wollte. Aber der Knabe starb noch vorher, am dritten Tage nach seiner Geburt. In diesem Jahre feierte der König Weihnachten zu Longlare[2] und Ostern in Jopilla[3] und machte keinen Zug über die Grenzen seines Reichs hinaus.

760.

Da Herzog Waifar von Aquitanien das in seinem Lande befindliche Gut der in Pippins Reich gelegenen Kirchen den betreffenden Bischöfen nicht herausgeben wollte, auch nicht auf die Ermahnungen hörte, die der König durch seine Gesandten an ihn ergehen ließ, so zog er sich durch diese seine Widerspenstigkeit selbst einen Krieg zu. Der König zog von allen Seiten ein Heer zusammen, und rückte in Aquitanien ein, um wie er erklärte den

1) St. Germain bei Paris. — 2) Glare in den Ardennen. — 3) Jupille bei Lüttich.

Kirchen zu ihrem Vermögen und Recht zu verhelfen. Als er nun an dem Ort der Tevoad[1] heißt ein Lager geschlagen hatte, wagte Waifar nicht, sich im Kampf mit ihm zu messen, sondern schickte eine Gesandtschaft an den König und versprach seinen Befehlen nachzukommen, den Kirchen ihr Recht zu gewähren und die Geißeln, die verlangt würden, zu stellen: er stellte auch zwei von den vornehmsten des Volks, den Adalgar und Itherius. Damit besänftigte er den gegen ihn höchst aufgebrachten König, so daß er sogleich den Krieg aufgab. Sobald er nemlich die Geißeln in Empfang genommen hatte, welche für Waifars Treue bürgen sollten, ließ er vom Krieg ab, zog nach Hause zurück, entließ sein Heer und brachte den Winter in Carisiacus zu, wo er auch Weihnachten und Ostern feierte.

761.

Herzog Waifar schien es, obgleich er Geißeln gestellt und Eide geschworen hatte, dennoch besser, wegen des im letzten Jahre mit ihm geführten Krieges Rache zu nehmen und ließ sein Heer bis vor die Stadt Cabillo rücken und das fränkische Gebiet verwüsten. Als das dem König Pippin gemeldet wurde, wie er gerade den allgemeinen Reichstag auf dem Hofgut Duria[2] hielt, so sammelte er von allen Seiten seine Truppen, zog mit starker Kriegsmacht nach Aquitanien und erstürmte mehrere Städte und Burgen, vornehmlich Burbonis, Cantilla[3] und Clarmontis. Andere ergaben sich dem Sieger von freien Stücken, so besonders die Burgen der Arverner, welche damals am meisten bedrängt waren. Alles jedoch, was er außerhalb der festen Mauern fand, verheerte er mit Feuer und Schwert; nachdem er bis zur Stadt Limovicä[4] vorgedrungen war, kehrte er um und brachte auf dem Hofgut Carisiacus den Winter zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern. Auf diesem Feldzuge begleitete den König sein erstgeborner Sohn Karl, dem nach des Vaters Hintritt das ganze Reich zufiel.

1) Doué nicht weit von Saumur an der Loire. — 2) Düren. — 3) Chantelle zwischen Bourbon und Clermont. — 4) Limoges.

762.

Um dem begonnenen Krieg ein Ende zu machen, rückte König Pippin abermals mit großer Macht nach Aquitanien; nachdem er die Stadt Biturica und die Burg Toarcis erobert hatte, zog er wieder zurück und brachte den Winter auf dem Hofgut Gentiliacus[1] zu und feierte hier auch das Weinachts- und Osterfest.

763.

Als die rechte Jahreszeit gekommen war, hielt König Pippin einen Reichstag in Niverni[2] und zog dann mit dem Heer, das er aus allen Theilen des Landes aufgeboten hatte, nach Aquitanien, verwüstete alles, was außerhalb der Befestigungen lag, mit Feuer und Schwert und rückte bis nach der Stadt Cadurcia[3] vor. Dann kehrte er mit seinem ganzen Heer ohne Verlust über Lemovica nach dem Frankenland zurück. Von diesem Feldzug begab sich Herzog Tassilo von Baiern unter dem falschen Vorwand einer Krankheit nach Hause mit dem festen Entschluß, abzufallen und nie wieder vor dem König zu erscheinen. Der König brachte, nachdem er das Heer in die Winterlager entlassen hatte, den Winter auf dem Hofgut Longlare zu, wo er auch Weihnachten und Ostern feierte. Es war damals ein so strenger Winter, daß man keiner ähnlichen Kälte sich von früheren Jahren her zu erinnern wußte.

764.

König Pippin war unentschlossen, welchen Krieg er führen sollte, den schon früher unternommenen aquitanischen oder den durch den Abfall Herzog Tassilos veranlaßten baierischen und hielt die allgemeine Versammlung seines Volks in der Stadt Worms. Da der Kriegszug auf spätere Zeit verschoben wurde, blieb er in diesem Jahre zu Hause. Den Winter brachte er auf dem Hofgut Carisiacus zu und feierte hier auch Weihnachten und das heilige Osterfest. In diesem Jahr war eine Sonenfinsterniß am fünften Juni um die sechste Stunde.

1) Gentilly bei Paris. — 2) Nevers. — 3) Cahors.

765.

In diesem Jahre blieb König Pippin zu Hause und zog auch wegen des aquitanischen Krieges, den er indeß noch nicht zu Ende geführt hatte, nicht außer Land, sondern hielt die allgemeine Versammlung seines Volks auf dem Hofgut Attiniacum[1], das Winterlager zu Aachen, wo er auch Weihnachten und Ostern feierte.

766.

Um dem aquitanischen Krieg ein Ende zu machen, zog König Pippin, nachdem er den Reichstag in Aurelianis gehalten hatte, nach Aquitanien, baute die von Waiofar geschleifte Burg Argentomagus[2] wieder auf, und legte hier sowie in die Stadt Biturica eine fränkische Besatzung. Dann kehrte er zurück und feierte Weihnachten zu Salmonciacum[3], Ostern aber zu Gentiliacum.

767.

Da sich über die heilige Dreieinigkeit und die Bilder der Heiligen ein Streit erhoben hatte zwischen der Kirche des Morgen- und des Abendlandes, das heißt zwischen Römern und Griechen, so hielt König Pippin auf dem Reichstage zu Gentiliacum eine Synode über diese Streitfrage. Nach deren Schluß zog er nach Weihnachten gegen Aquitanien, um diesen Krieg zu beendigen. Er nahm seinen Weg über Narbona, eroberte dann Tolosa[4] und unterwarf sich den albiensischen und gavuldanischen Gau[5]. Hierauf kehrte er nach Vienna zurück, feierte daselbst das Osterfest und ließ das Heer sich von seinen Mühseligkeiten erholen. Im Monat August, als der Sommer schon beinahe vorüber war, zog er wieder zum Krieg aus und kam nach Biturica und hielt daselbst den Reichstag nach fränkischem Brauch auf dem Blachfeld. Von da rückte er an den Fluß Garonna, eroberte viele Burgen, Felsen und Höhlen, in denen sich die Feinde zahlreich vertheidigten, darunter waren besonders Skoralia, Torinna und Petrocia[6]. Nach Biturica

1) Attigny an der Aisne zwischen Rheims und Sedan. — 2) Argenton, südwestlich von Chateauroux in Berry. — 3) Samoucy bei Laon. — 4) Toulouse. — 5) Ungefähr die Departements Tarn und Lozere in Languedoc. — 6) Scoraille, Turenne, Petruce.

zurückgekehrt entließ er das Heer in die Winterlager, er selbst blieb dort und feierte Weihnachten daselbst. In diesem Jahre starb der römische Papst Paulus [1], der König erhielt die Nachricht davon in Biturica.

768.

König Pippin rief als er die zur Kriegführung geeignete Zeit gekommen glaubte, sein Heer von allen Seiten zusammen und zog nach der Stadt Santones. Unterwegs ward Remistanius gefangen und wie er in jener Stadt angelangt war, wurden die Mutter, die Schwester und die Nichten Herzog Waiofars vor ihn geführt. Er begegnete ihnen mit Milde und ließ sie in sichern Gewahrsam bringen. Dann zog er an die Garonna, wo sich ihm Erowich mit einer andern Schwester Waiofars an einem Orte, der Montis heißt, stellte und unterwarf. Nachdem er verschiedene glückliche Thaten vollbracht hatte, kehrte der König um und feierte Ostern auf der Burg Sels. Von da begab er sich mit seiner Gemahlin und seiner Familie wieder nach der Stadt Santones, wo er sie ließ und nun seinen ganzen Sinn auf die Verfolgung Waiofars richtete, auch nicht eher aufhören wollte, als bis er den Empörer gefangen oder getödtet hätte. Nachdem hierauf Herzog Waiofar auf dem petragorischen Gebiet ermordet worden und damit, wie ihm schien, der aquitanische Krieg beendet war, kehrte er nach Santones zurück. Als er hier einige Zeit verweilt hatte, befiel ihn eine Krankheit, er ließ sich nun nach Turones bringen und verrichtete bei der Stätte des heiligen Martinus seine Andacht. Von da reiste er nach Paris und starb daselbst am 24. September. Sein Leib wurde in der Kirche des heiligen Märtyrers Dionisius bestattet. Seine Söhne Karl und Karlmann aber wurden unter Zustimmung aller Franken zu Königen gewählt und empfingen, Karl in der Stadt Novionum, Karlmann in Sueſſona, die Zeichen der Herrschaft. Karl, welcher der ältere war, zog nach Aachen und feierte daselbst Weihnachten, in der Stadt Ratumagus [2] aber das Osterfest.

1) Am 28sten Juni. — 2) Rouen.

769.

Die beiden Brüder hatten das Reich ihres Vaters unter sich getheilt; aber die Provinz Aquitanien, welche dem älteren, dem König Karl zugefallen war, konnte, da der beendigte Krieg noch in seinen Resten fortkeimte, noch nicht zur Ruhe kommen. Hunold reizte in seinem Streben nach der Herrschaft die Gemüther der Einwohner zu neuen Unternehmungen auf. Gegen ihn zog nun König Karl mit einem Heere. Er blieb jedoch dabei ohne die Hülfe seines Bruders, der durch den schlechten Rath seiner Großen ihn zu unterstützen abgehalten wurde und nur eine Besprechung mit ihm hielt an dem Orte, der Duasdives heißt. Während hierauf Karlmann in sein Reich zurückkehrte, zog er nach der aquitanischen Stadt Egolisena[1] und verfolgte von da aus mit den Truppen, die er zusammengezogen hatte, den fliehenden Hunold, und wenig fehlte, daß er gefangen wurde. Aber durch seine Kenntniß der Orte, wo er sich vor des Königs Heer verbergen konnte, entkam er und flüchtete sich aus Aquitanien nach Waskonien, wo er sich gesichert glaubte. Damals war Lupus Herzog der Waskonen, und dessen Schutz vertraute sich Hunold ohne Bedenken an. Jedoch der König ließ ihn durch eine Gesandtschaft auffordern, den Flüchtling auszuliefern, widrigenfalls er Waskonien mit Krieg überziehen und nicht eher weichen werde, als bis er seinem Ungehorsam ein Ende gemacht haben würde. Lupus, durch des Königs Drohungen erschreckt, lieferte den Hunold und dessen Gemahlin ohne Zögern aus und versprach zugleich alles zu thun, was von ihm gefordert würde. Der König baute während der Abwesenheit seiner Gesandten am Fluß Dornonia[2] eine Burg mit Namen Franciacum[3]. Als die Gesandtschaft zurückgekehrt, der Flüchtling eingebracht, die Burg erbaut war, kehrte der König in sein Reich zurück und feierte Weihnachten in Düren, Ostern aber in St. Lambert zu Lüttich.

1) Angoulême. — 2) Dordogne. — 3) Fronsac.

770.

König Karl hielt die allgemeine Versammlung seines Volks in der Stadt Worms. Berthrada aber, die Mutter der beiden Könige, reiste, nachdem sie sich zuvor mit ihrem jüngeren Sohne Karlmann in Salusta[1] besprochen hatte, des Friedens halber nach Italien und kehrte, als sie das beabsichtigte Geschäft ausgeführt und zu Rom an der Stätte der heiligen Apostel gebetet hatte, zu ihren Söhnen nach Gallien zurück. König Karl feierte Weihnachten zu Mainz, Ostern auf dem Hofgut Haristall[2].

771.

Nachdem König Karl dem Brauche gemäß den Reichstag auf dem Hofgut Valentianä[3] an der Schelde (Scaldia) gehalten hatte, reiste er in sein Winterlager. Kurz darauf starb sein Bruder Karlmann am 4. Dezember auf dem Hofgut Salmontiacum. Der König begab sich nun mit der Absicht, die Herrschaft des ganzen Reichs zu übernehmen, nach dem Hofgut Carbonacum[4]. Hier erschienen vor ihm der Bischof Wilhar von Sedunum[5], der Priester Folrad und viele andere Geistliche, auch die Grafen und die Großen seines Bruders, darunter besonders Warinus und Adalhard. Die Gemahlin[6] und die Söhne Karlmanns aber hatten sich mit einem Theil der Großen nach Italien begeben, was der König als eine gleichgültige Sache gelassen aufnahm. Weihnachten feierte er in Attiniacum, Ostern in Haristall.

772.

Nach dem Tode des römischen Papstes Stephan folgte Hadrian auf dem römischen Stuhl. König Karl aber beschloß, nachdem er den Reichstag zu Worms gehalten hatte, die Sachsen zu bekriegen, er zog unverweilt dahin, verwüstete alles mit Feuer und Schwert, eroberte die Feste Aeresburg[7] und zerstörte das Götzenbild, das die Sachsen Irminsul nannten. Als er sich hier drei Tage lang bei

1) Selz im Elsaß. — 2) Bei Lüttich. — 3) Valenciennes. — 4) Cherbonne an der Aisne. — 5) Sitten im Wallis. — 6) Eine Handschrift der Lorscher Annalen nennt sie Gisberga. — 7) Bei Stadtberg an der Diemel.

der Zerstörung aufhielt, begab es sich, daß bei der anhaltenden heitern Witterung alle Bäche und Quellen in der Umgegend vertrockneten und gar kein Trinkwasser mehr aufzutreiben war. Um das Heer aber nicht länger vom Durst leiden zu lassen, geschah es von Gott, daß eines Tags, als alles wie gewöhnlich um Mittag ausruhte, aus dem Berge, in dessen Nähe das Lager war, eine solche Wassermasse in dem Bett eines Waldstroms hervorbrach, daß das ganze Heer genug hatte[1]. Nachdem das Götzenbild zerstört war, zog der König an die Weser und ließ sich dort von den Sachsen zwölf Geißeln stellen. Dann kehrte er nach dem Frankenlande zurück und feierte Weihnachten und Ostern in Haristall.

773.

Papst Hadrian beschloß, da er den Uebermuth des Königs Desiderius und die Bedrückungen der Langobarden nicht mehr ertragen konnte, sich durch Gesandte an Karl den König der Franken zu wenden und ihn um Hülfe gegen die Langobarden zu bitten. Weil es aber zu Lande durch Italien unmöglich war, ließ er seinen Gesandten Petrus von Rom aus zu Schiff über das Meer nach Massilia fahren und von da zu Lande nach Franken reisen. Nachdem dieser zu dem Könige nach Diedenhofen, wo er damals den Winter zubrachte, gekommen war und ihm die Ursache seiner Sendung eröffnet hatte, kehrte er auf dem alten Wege wieder nach Rom zurück. Der König glaubte nach sorgfältiger Erwägung der zwischen Franken und Langobarden obwaltenden Streitigkeiten zum Schutz der Römer gegen die Langobarden in den Krieg ziehen zu müssen, und gelangte mit dem ganzen Heere der Franken nach der

---

773.

König Karl ging mit den Franken zu Rath, was nun geschehen solle, und als der Beschluß gefaßt wurde, zu thun, wie

1) Diese Quelle heißt heutzutage der Bullerborn und ist bei dem Dorfe Oldenbeke nicht weit von den Quellen der Lippe.

burgundischen Stadt Genua[1] am Flusse Rhodanus. Hier machte er seinen Feldzugsplan und theilte seine Truppen: den einen Theil ließ er unter seinem Oheim Bernhard über den Jupitersberg[2], den andern führte er selbst an und wollte mit ihm über den Montcenis in Italien einrücken. Nachdem die Alpen überstiegen waren, nöthigte er den König Desiderius, der vergeblich Widerstand zu leisten versuchte, ohne weitere Schlacht zur Flucht, schloß ihn dann in Ticenus[3] ein und brachte den ganzen Winter mit der schwierigen Belagerung zu.

774.

Während das in Italien geschah, glaubten die Sachsen sich die

---

es Papst Hadrian durch seinen Gesandten hatte bitten lassen, so berief er eine allgemeine Versammlung der Franken nach der Stadt Jenua. Hier theilte er sein Heer und während er selbst mit dem einen Theil über den Montcenis zog, schickte er seinen Oheim Bernhard mit dem andern über den Jupitersberg. Hierauf vereinigten sich wieder beide Heere vor den Klausen; Desiderius aber rückte dem König Karl selbst entgegen. König Karl schlug nun mit den Franken vor den Klausen ein Lager und schickte eine auserlesene Schaar (scara) durch das Gebirge; wie das Desiderius merkte, verließ er die Klausen, König Karl aber zog mit den Franken unter dem Beistand des Herrn und auf die Fürbitte des heiligen Apostels Petrus durch die ohne Schaden oder irgend welche Verwirrung eröffneten Klausen in Italien ein, er selbst und alle seine Getreuen, und kam bis vor die Stadt Papia und belagerte sie, da sich Desiderius darin eingeschlossen hatte. Daselbst feierte der Herr Karl Weihnachten in seinem Lager und Ostern zu Rom. Und es verwandelte sich die Zahl der Jahre in

774.

Und während er zum Schutz der heiligen römischen Kirche

1) Genf. — 2) Der große St. Bernhard. — 3) Pavia.

Abwesenheit des Königs zu Nutze machen zu müssen und verwüsteten das benachbarte Gebiet der Hassen (Hessen) mit Feuer und Schwert. Als sie aber an dem Orte, der jetzt von den Einwohnern Frideslar genannt wird, die von dem heiligen Märtyrer Bonifatius geweihte Kirche anzünden wollten und es ihnen trotz der Mühe, die sie sich dabei gaben, nicht gelang, da schickte der Himmel plötzlich einen großen Schreck über sie und von schmählicher Angst ergriffen flohen sie nach Hause zurück. — Aber der König ließ sein Heer zur Belagerung der Stadt vor Ticenus liegen und reiste nach Rom, um daselbst seine Andacht zu verrichten. Nachdem er das gethan, kehrte er zu seinem Heere zurück und brachte nun die durch die lange Belagerung bedrängte Stadt zur Uebergabe; ihr folgten die übrigen Städte nach und unterwarfen sich allesammt dem König und der Gewalt der Franken. Wie nun Italien unterjocht und einstweilen wenigstens in Ordnung gebracht

---

Gottes in diesem Jahre auf die Aufforderung des Papstes hin sich auswärts befand, ohne die Mark gegen die Sachsen gedeckt zu haben, da rückten diese mit großer Heeresmacht über die fränkische Grenze und kamen bis vor Buriaburg[1]; die Grenzbewohner jedoch hiedurch in Schrecken gesetzt, zogen sich, wie sie das sahen, in das feste Schloß zurück. Als nun das Sachsenvolk in seiner Wuth anfing, draußen die Häuser in Brand zu stecken, kamen sie bis zu einer Kirche in dem Orte, der Fridislar heißt, welche der jüngste Märtyrer Bonifacius heiligen Angedenkens geweiht und von der er durch den Geist der Weissagung vorhersagte, daß sie niemals durch Feuer zerstört werde. Es machten sich aber die Sachsen mit überaus großem Eifer an die Kirche, wie sie durch irgend welches Mittel sie niederbrennen könnten. Während nun das geschah, erschienen etlichen Christen, die in der Burg waren, und ebenso einigen Heiden im Heere zwei Jünglinge in weißen Kleidern, welche die Kirche vor dem Feuer schirmten, und darum konnten sie weder von

1) Bierberg am rechten Ufer der Eder steht jetzt nicht mehr.

war, kehrte der König mit dem gefangenen König Desiderius ins Frankenland zurück. Des Desiderius Sohn Adalgis, auf den die Langobarden große Hoffnung setzten, verließ, am Vaterland verzweifelnd, Italien und begab sich zu dem Kaiser Konstantinus nach Griechenland, wo er in der ehrenvollen Stellung eines Patricius alt wurde. — Der König schickte nach seiner Rückkehr, ehe noch die Sachsen etwas davon gehört hatten, in drei Abtheilungen ein Heer in ihr Land, das mit Raub und Brand alles verwüstete, viele Sachsen, die Widerstand zu leisten versuchten, umbrachte und dann mit großer Beute wieder heimkehrte.

775.

Während seines Winteraufenthalts in Carisiacus beschloß der König, das treulose und bundesbrüchige Volk der Sachsen mit Krieg zu überziehen und nicht zu ruhen, bis sie besiegt und zum Christenthum bekehrt oder ganz ausgerottet wären. Nachdem er

---

innen noch von außen ein Feuer anzünden, noch der Kirche irgend einen Schaden zufügen, sondern die göttliche Majestät brachte einen Schrecken über sie, und sie wandten sich zur Flucht, ohne daß sie jemand verfolgte. Einen von diesen Sachsen aber fand man nachher todt neben der Kirche mit gekrümmten Knieen auf seinen Füßen hockend, Feuer und Holz in den Händen, als hätte er gerade mit dem Hauch seines Mundes die Kirche in Brand stecken wollen. . . . Als Italien unterjocht und in Ordnung gebracht war, ließ der ruhmreiche König Karl eine fränkische Besatzung in der Stadt Papia und kehrte dann mit seiner Gemahlin und den übrigen Franken unter Gottes Beistand in großem Triumph nach Frankenland zurück. Und als er an den Ort Ingilinhaim gekommen war, schickte er vier Heerschaaren nach Sachsen ab: drei davon kamen mit den Sachsen ins Gefecht und blieben mit Gottes Hülfe Sieger; die vierte Schaar hatte keinen Kampf zu bestehen, sondern sie kehrten mit großer Beute und ohne Verlust wieder nach Hause zurück.

(Lorscher Annalen.)

also den Reichstag zu Düren abgehalten hatte, setzte er über den Rhein und zog mit der ganzen Macht seines Reichs nach Sachsen. Gleich beim ersten Sturm eroberte er die Feste Sigiburg[1], wo eine Besatzung der Sachsen war. Die Aeresburg, eine andere Feste, welche die Sachsen zerstört hatten, baute er wieder auf, und legte eine fränkische Besatzung hinein. Von da zog er nach der Weser und stieß an dem Orte, der Brunesberg[2] heißt, auf die vereinigte Macht der Sachsen, die ihm den Uebergang über den Fluß streitig machten. Jedoch umsonst. Beim ersten Zusammentreffen wurden sie zum Weichen gebracht, in die Flucht geschlagen und eine große Menge von ihnen getödtet. Der König setzte nun über den Fluß und rückte mit einem Theil des Heeres bis zur Ocker vor, wo Hessi, einer der Häupter der Sachsen mit allen Ostfalen vor ihm erschien, die Geißeln, die der König verlangte, stellte und den Eid der Treue leistete. Als er von da zurück nach dem Buckigau[3] kam, erschienen die Angrarier mit ihren Großen vor ihm und stellten wie die Ostfalen Geißeln und schwuren Gehorsam. Während dessen ließ sich eine Abtheilung des Heeres, die er an die Weser geschickt hatte, an dem Ort der Hlidbeki[4] heißt, wo sie ein Lager geschlagen hatte, unvorsichtiger Weise von der List der Sachsen in großen Schaden bringen. Als nemlich die auf Futter ausgeschickten Franken um die neunte Stunde des Tages ins Lager zurückkehrten, mischten sich, wie wenn sie zu ihnen gehörten, Sachsen unter sie und kamen so in das fränkische Lager, fielen dann über die schlafenden und halbwachen her und richteten, wie erzählt wird, kein geringes Blutbad unter der sorglosen Menge an. Jedoch wurden sie durch die Tapferkeit der wachenden, die sich mannhaft wehrten, aus dem Lager geschlagen und zogen ab nach einem Vertrag, wie er unter solchen Umständen geschlossen werden konnte. Als das dem König gemeldet ward, eilte er so rasch als möglich herbei, verfolgte die fliehenden und machte dabei eine große Menge von ihnen nieder.

1) Jetzt zerstört; die Burg lag auf einem steilen Felsen am Zusammenfluß der Ruhr und Lenne, wo man noch die alten Gräben sieht. — 2) Bei Höxter gelegen. — 3) Das Bückeburgische. — 4) Lidbach westlich von Minden.

Hierauf ließ er sich auch von den Ostfalen Geißeln stellen und kehrte dann für den Winter nach dem Frankenlande zurück.

776.

Auf dem Rückwege erhielt der König die Nachricht, daß der Langobarde Hruodgaud, den er selbst zum Herzog über die Friauler gesetzt hatte, in Italien sich empört habe und schon mehrere Städte zu ihm abgefallen seien. Zur Unterdrückung dieser Bewegungen hielt er die größte Raschheit für nöthig und zog mit den tapfersten seiner Leute in Eilmärschen nach Italien. Nachdem Hruodgaud, der nach der königlichen Herrschaft gestrebt hatte, getödtet, die zu ihm abgefallenen Städte ohne Verzug wieder erobert und fränkische Grafen in ihnen eingesetzt waren, kehrte er mit derselben Schnelligkeit, mit der er gekommen war, wieder zurück. Kaum hatte er die Alpen überstiegen, als Boten mit der Nachricht zu ihm kamen, daß die Aeresburg von den Sachsen erobert, die fränkische Besatzung verjagt sei, die andere Feste Sigiburg sei zwar auch belagert, aber noch nicht genommen worden, indem die Be-

---

776.

Als die Sachsen vor Sigiburg gerückt waren und sie die dortige Besatzung nicht hatten durch ihre Worte berücken können, wie sie es mit denen in der Aeresburg gemacht hatten, rüsteten sie sich zum Kampf und versuchten gewaltsam und mit allerlei Kriegszeug die Burg zu erobern, aber nach dem Willen Gottes brachten die Wurfgeschütze, die sie gemacht hatten, ihnen selbst mehr Schaden als denen in der Burg drinnen. Und wie sie sahen, daß es ihnen nicht gelingen wollte, rüsteten sie Reißigbündel her, um die Burg mit Sturm zu nehmen. Jedoch die Kraft Gottes überwand, wie es gerecht ist, die ihrige, und als sie eines Tags den Kampf beginnen wollten gegen die Christen in der Burg, ward offenbar die Glorie Gottes über der Kirche, die in der Burg steht, vor den Augen derer draußen sowohl, als derer drinnen, von welchen noch heute leben. Und sie erzählen, wie sie es in Gestalt zweier Schilde

satzung derselben bei einem Ausfall die sorglosen, nur mit der Belagerung beschäftigten Sachsen im Rücken angegriffen und die meisten niedergemacht, dadurch die übrigen nicht nur zur Aufhebung der Belagerung, sondern auch zur Flucht gezwungen und sie zerstreut bis zur Lippe verfolgt hätten. Als das dem König gemeldet wurde, beschloß er nach Abhaltung des Reichstags zu Worms ohne Aufschub mit einem Heere nach Sachsen zu ziehen: er sammelte also eine große Truppenmacht und gelangte so schnell nach dem von ihm in Sachsen bestimmten Ort, daß er dadurch alle Versuche der Feinde zum Widerstand vereitelte. Wie er an die Quelle der Lippe kam, fand er eine zahllose Menge jenes treulosen Volks, die unter dem Schein der Unterwürfigkeit und der Reue über den begangenen Fehltritt ihn um Gnade anflehete. Barmherzigen Sinnes verzieh er ihnen und ließ die, welche Christen werden zu wollen erklärten, taufen; nachdem er dann ihre trügerischen Versprechungen der Treue und die Geißeln die er verlangte erhalten, die zerstörte Aeresburg wiederhergestellt, noch eine andere Burg an der Lippe[1] aufgebaut

---

roth haben flammen und über die Kirche sich bewegen sehen. Als die Heiden, die draußen waren, dieß Zeichen erblickten, kam Verwirrung und eine große Furcht über sie, also daß sie anfingen nach ihrem Lager zu fliehen; und die ganze Menge ergriff vom Schrecken getroffen die Flucht und brachten sich einander um. Denn die, welche aus Angst sich umsahen[2], spießten sich in die Lanzen, welche die vor ihnen fliehenden auf den Schultern trugen, andere trafen sich gegenseitig mit ihren Stößen und wurden so von der göttlichen Rache gerichtet. Und wie gewaltig die Kraft Gottes zum Heil der Christen über sie kam, das vermag keiner zu erzählen. Jemehr aber sie von Schrecken und Furcht erfüllt wurden, desto muthiger wurden die Christen und lobten den allmächtigen Gott, der gnädiglich seine Macht an seinen Knechten erwies.

(Lorscher Annalen, in mehreren Handschriften.)

1) Wahrscheinlich Lippstadt.

2) Dabei aber nur um so schneller weiter liefen.

und in beide eine ansehnliche Besatzung gelegt hatte, kehrte er nach Gallien zurück und brachte den Winter in Heristall zu.

777.

Beim ersten Nahen des Frühlings begab sich der König nach Neumagen, feierte dort das Osterfest, und zog von da, weil er den trügerischen Versprechungen der Sachsen nicht trauen konnte, mit einem großen Heer nach Sachsen, um in Padrabrun[1] die allgemeine Versammlung seines Volkes abzuhalten. Hier fand er die Großen und alle Mannen des treulosen Volks die er vor sich gerufen hatte, ganz willfährig und zum Schein unterwürfig. Denn alle waren vor ihm erschienen mit Ausnahme Widichinds, eines der westfälischen Großen, der im Bewußtsein seiner vielen Uebelthaten sich vor dem König scheute und darum zu Sigifrid dem Dänenkönig geflohen war. Die übrigen, welche gekommen waren, gaben sich ganz und gar in die Gewalt des Königs und erlangten unter der Bedingung Verzeihung, daß sie, wenn sie noch einmal seine Gebote übertreten würden, Freiheit und Vaterland verlieren sollten. Sehr viele von ihnen wurden daselbst getauft, welche, obwohl falsch, Christen zu werden versprochen hatten. Es kam zu der Zeit nach Padrabrun zu dem König ein Sarrazene aus Spanien mit Namen Ibinalarabi mit andern Sarrazenen in seiner Begleitung und unterwarf sich und die Städte, über die ihn der König der Sarrazenen gesetzt hatte. Nach dem Schluß des Reichstags kehrte der König nach Gallien zurück, und feierte Weihnachten auf dem Hofgut Duticacum[2], Ostern aber zu Cassinoillum[3] in Aquitanien.

778.

Nach den ihm von dem obengenannten Sarrazenen gegebenen Versicherungen machte er sich damals und nicht umsonst Hoffnung auf die Gewinnung einiger Städte in Spanien; er bot ein Heer auf, zog im Lande der Waskonen über das pyrineische Gebirge, und eroberte zuerst Pompelone die Stadt der Navarrer. Von da

1) Paderborn. — 2) Douzy bei Sedan an der Maas. — 3) Chasseneuil in Guienne nördlich von Agen.

setzte er in einer Furth über den Strom Hiber [1], rückte vor Cäsaraugusta [2], die vornehmste Stadt in jenen Gegenden, nahm daselbst die Geißeln in Empfang, die ihm Ibinalarabi, Abuthaur und einige andere Sarazenen anboten, und kehrte dann nach Pompelone zurück. Die Mauern dieser Stadt ließ er bis auf den Erdboden schleifen, um eine Empörung unmöglich zu machen und beschloß dann umzukehren. Nun gings in das pyrineische Gebirge hinein: auf den Höhen desselben hatten sich die Waskonen in Hinterhalt gelegt, griffen den Nachtrab an und brachten das ganze Heer in große Verwirrung. Obgleich ihnen die Franken was Bewaffnung und Muth betrifft überlegen waren, so erlitten sie doch wegen der für sie ungünstigen Oertlichkeit und der ungleichen Kampfesart eine Niederlage. Viele von seinem Hof, die Karl an die Spitze der Truppen gestellt hatte, wurden in diesem Kampfe getödtet, das Gepäcke geplündert, der Feind aber zerstreute sich bei seiner Kenntniß der Gegend sogleich nach verschiedenen Seiten. Diese Wunde verdüsterte im Herzen des Königs das Glück, das ihn bei seiner Unternehmung in Spanien begleitet hatte. Während dessen benützten die Sachsen die Gelegenheit, um, die Waffen in der Hand, bis an den Rhein vorzudringen. Da sie aber nicht über den Fluß setzen konnten, verheerten sie alle Dörfer und Flecken von der Stadt Deutz bis zur Mosel hinauf mit Feuer und Schwert. Heiliges und gemeines ward gleicher Weise dem Verderben preisgegeben. Die Erbitterung des Feindes kannte keinen Unterschied von Alter und Geschlecht, so daß ganz deutlich war, wie er nicht der Beute sondern der Rache wegen in das fränkische Gebiet eingebrochen war. Der König erhielt die Kunde hievon in der Stadt Autessoderum: unverzüglich gab er den Ostfranken und Alamannen Befehl, den Feind schleunig zu verjagen. Er selbst entließ die übrigen Truppen und begab sich nach dem Hofgut Heristall, wo er den Winter zuzubringen beschlossen hatte. Die Franken und Alamannen aber, welche gegen die Sachsen ausgeschickt waren, ver-

1) Ebro. — 2) Saragossa.

folgten diese in starken Tagmärschen, um wo möglich noch in ihrem Gebiet auf sie zu stoßen. Aber jene hatten ihre Sache schon abgemacht und zogen nach Hause zurück. Sie folgten ihnen daher auf dem Fuße nach und holten sie im Gau der Hessen, an der Eder[1] ein; sie machten sogleich in der Furth des Flusses einen Angriff auf sie und richteten ein solches Gemetzel unter ihnen an, daß von der ungeheuern Menge nur wenige durch die Flucht nach ihrer Heimath entkommen sein sollen.

779.

Aber der König brach mit dem Anfang des Frühlings von Heristall auf, wo er den Winter zugebracht und Weihnachten und Ostern gefeiert hatte, und begab sich nach Compendium. Als er hier seine Geschäfte besorgt hatte und wieder [nach Austrien] zurückkehrte, erschien Herzog Hildibrand von Spoletum mit großen Geschenken vor ihm auf dem Hofgut Wirciniacum. Er empfing ihn gnädig und ließ ihn reich beschenkt wieder in sein Herzogthum heimreisen. Er selbst kam, seinen Sinn auf einen Heereszug nach Sachsen gerichtet, nach Düren und hielt hier der Sitte gemäß den Reichstag, und setzte dann mit seinem Heere bei Lippeham[2] über den Rhein. Die Sachsen, die ihm in eitler Hoffnung Widerstand zu leisten wagten, wurden bei dem Orte Buocholt[3] in die Flucht geschlagen. Der König rückte nun ins Land der Westfalen ein, wo sich ihm alles unterwarf. Von da zog er an die Weser, schlug an einem Orte Namens Midufulli ein Lager auf und blieb daselbst mehrere Tage. Hier erschienen die Angrarier und Ostfalen vor ihm, stellten Geißeln und schwuren Gehorsam. Alsdann kehrte der König über den Rhein nach der Stadt Worms ins Winterlager zurück.

780.

Sobald im Frühjahr es die Witterung zu erlauben schien, zog er abermals mit großer Heeresmacht nach Sachsen und kam über die Aresburg an den Ursprung der Lippe, wo er ein Lager auf-

1) Aderna. — 2) An der Mündung der Lippe, also bei Wesel. — 3) Bocholt an der niederländischen Grenze nördlich von Wesel.

schlug und etliche Tage Rast machte. Von da wandte er sich gegen Morgen an die Ocker. Hier erschienen, wie er befohlen hatte, alle Sachsen aus den östlichen Gegenden, und eine große Menge von ihnen ließ sich mit ihrer gewöhnlichen Verstellung an dem Orte, der Orheim heißt, taufen. Von hier rückte er an die Elbe, schlug an der Stelle, wo die Ora in die Elbe mündet[1], ein Lager und bemühte sich, sowohl die Angelegenheiten der Sachsen, welche diesseits, als die der Slaven, welche jenseits des Flusses wohnen, in Ordnung zu bringen. Als dieß, so gut es die Kürze der Zeit erlaubte, geschehen war, kehrte er nach dem Frankenland zurück und beschloß nun nach Rom zu reisen und dort seine Andacht zu verrichten. Unverweilt zog er mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Italien, feierte Weihnachten in Ticenus und brachte daselbst auch den übrigen Theil des Winters zu.

781.

Von da kam er nach Rom und wurde von Papst Hadrian ehrenvoll empfangen. Während er hier das Osterfest feierte, taufte der Papst seinen Sohn Pippin und salbte ihn zum König, ebenso salbte er auch dessen Bruder Hludewig und setzte beiden eine Krone aufs Haupt. Der ältere von ihnen, Pippin, ward in Langobardien, der jüngere, Hludewig, in Aquitanien zum König gesetzt. In Mailand, wohin sich Karl von Rom aus begeben hatte, taufte Thomas, der Erzbischof dieser Stadt, seine Tochter mit Namen Gisla und hielt sie über der Taufe. Hierauf kehrte er nach dem Frankenland zurück. Während seines Aufenthalts in Rom wurde zwischen ihm und Papst Hadrian ausgemacht, zusammen Gesandte an Herzog Tassilo von Baiern zu schicken und ihn an den Eid zu erinnern, den er dem König Pippin, seinen Söhnen und den Franken geleistet, nemlich ihnen unterthänig und gehorsam zu sein. Von Seiten des Papstes wurden zu dieser Gesandtschaft die Bischöfe Formonsus und Damasus, von Seiten des Königs der Diakonus Richolf und der Obermundschenk Eberhard bestimmt. Als

1) Nördlich von Magdeburg.

diese ihrem Auftrage gemäß sich mit dem Herzog besprachen, wurde sein Herz so erweicht, daß er sogleich vor dem König erscheinen zu wollen erklärte, wenn ihm nur durch Stellung von Geißeln seine Sicherheit verbürgt werde. Als das geschehen war, kam er unverweilt nach Worms zu dem König, schwur den verlangten Eid und stellte ohne Zögern die zwölf Geißeln, die von ihm gefordert wurden und die nachher Bischof Sindbert von Regensburg aus Baiern nach Carisiacus vor den König führte. Jedoch nach seiner Heimkehr hielt der Herzog nicht lange die Treue, die er versprochen hatte. Der König aber brachte den Winter auf dem genannten Hofgut zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

782.

Zu Anfang des Sommers, als es bereits hinlänglich Futter gab, um mit einem Heere ausziehen zu können, beschloß er nach Sachsen zu gehen und daselbst, wie alljährlich im Frankenlande zu geschehen pflegte, den Reichstag zu halten. Nachdem er in Köln den Rhein überschritten hatte, rückte er mit dem ganzen Heere der Franken an den Ursprung der Lippe, wo er ein Lager schlug und nicht wenig Tage verweilte. Außer den andern Geschäften empfing er hier auch die Gesandten Sigifrids des Dänenkönigs und die, welche Cagan und Jugurrus, die Fürsten der Hunen, des Friedens halber an ihn abgeschickt hatten. Als er nach Schluß des Reichstags über den Rhein nach Gallien zurückgezogen war, kehrte Widokind, der zu den Nordmannen sich geflüchtet hatte, wieder heim in sein Vaterland und reizte die Sachsen mit eiteln Hoffnungen zum Aufruhr. Unterdessen wurde dem König gemeldet, daß die slavischen Soraben, welche das Land zwischen Elbe und Saale bewohnen, ins Gebiet der ihnen benachbarten Thüringer und Sachsen eingebrochen und mehrere Orte mit Raub und Brand verwüstet hätten. Sogleich berief er drei seiner Beamten, den Kämmerer Adalgis, den Marschall Geilo und den Pfalzgrafen Worad und befahl ihnen, mit dem Heerbann der Ostfranken und Sachsen die Vermessenheit der störrischen Slaven möglichst schnell zu bestrafen. Als sie jedoch den ihnen gewordenen Auftrag auszuführen in das

sächsische Gebiet kamen, hörten sie, daß die Sachsen nach dem Rathe Widukinds sich zum Kriege gegen die Franken gerüstet hätten: sie gaben also den Zug gegen die Slaven auf und rückten mit den Ostfranken dahin, wo die Sachsen sich versammelt haben sollten. Schon auf sächsischem Boden begegnete ihnen der Graf Theoderich, ein Anverwandter des Königs, mit den Truppen die er bei der Nachricht von dem Abfall der Sachsen in der Eile hatte aus Ribuarien zusammenbringen können. Er gab ihnen den Rath, zuerst durch Kundschafter möglichst rasch in Erfahrung zu bringen, wo die Sachsen seien und was bei ihnen vorgehe, und alsdann, falls die Beschaffenheit des Ortes es zulasse, zu gleicher Zeit sie anzugreifen. Dieser Rath fand Beifall bei ihnen und sie rückten nun mit jenem vereint bis nach dem Berge Suntal[1], auf dessen Nordseite sich die Sachsen gelagert hatten. Nachdem hier der Graf Theoderich sein Lager aufgeschlagen, setzten sie der Verabredung gemäß, um so den Berg leichter umgehen zu können, über die Weser und lagerten sich am Ufer des Flusses. Wie sie sich nun aber untereinander besprachen, fürchteten sie, die Ehre des Sieges möchte dem Theoderich allein zufallen, wenn er in der Schlacht bei ihnen wäre, und beschlossen ohne ihn mit den Sachsen anzubinden, nahmen also die Waffen zur Hand und rückten, als ob sie es nicht mit einem zur Schlacht geordneten Feinde zu thun, sondern fliehende zu verfolgen und Beute zu machen hätten, so schnell als jeden sein Roß tragen mochte, auf die Sachsen los, die vor ihrem Lager in Schlachtreihe standen. So schlecht der Anmarsch, so schlecht war auch der Kampf selbst; sobald das Treffen begann, wurden sie von den Sachsen umringt und fast bis auf den letzten Mann niedergehauen. Die welche davon kamen, flohen nicht in das eigene Lager, von dem sie ausgezogen waren, sondern in das Theoderichs, welches über dem Berg drüben lag. Der Verlust der Franken war noch größer, als es der Zahl nach schien, denn die zwei Sendboten Adalgis und Geilo, vier Grafen, und von

1) Der Süntel, am rechten Weserufer zwischen Rinteln und Münder, auf seiner Nordseite liegt das „Dachtelfeld".

andern erklärten und vornehmen Männern bis zu zwanzig wurden getödtet außer den übrigen, welche ihnen gefolgt waren und lieber mit ihnen sterben, als sie überleben wollten. — Als der König die Nachricht von diesem Ereigniß erhielt, glaubte er keinen Augenblick zögern zu dürfen; schleunig bot er sein Heer auf und zog nach Sachsen. Hier berief er alle sächsische Großen vor sich und forschte nach den Rädelsführern der letzten Empörung. Da nun alle den Widekind als den Anstifter angaben, ihn aber nicht ausliefern konnten, weil er nach Ausführung jener That zu den Nordmannen sich begeben hatte, so ließ er sich von den übrigen, die seinem Rath folgend die schwere That vollbracht hatten, bis zu 4500 ausliefern und sie zu Verdi[1] an der Aller alle an Einem Tage enthaupten. Nachdem er so Rache genommen hatte, begab sich der König nach Diedenhofen ins Winterlager und feierte daselbst wie gewöhnlich Weihnachten und Ostern.

783.

Mit dem Anbruch des Frühlings, wie er sich schon zum Feldzug gegen die Sachsen gerüstet hatte, denn es war ihm von einem allgemeinen Abfall derselben berichtet worden, starb die Königin Hildegard seine Gemahlin am letzten des Ostermonats, noch ehe er aus Diedenhofen aufgebrochen war. Nachdem er ihr die letzten Ehren erwiesen hatte, führte er seinem Plane gemäß sein Heer nach Sachsen. Und wie er erfuhr, daß die Sachsen sich bei Theotmelli[2] zum Kampf rüsten, zog er so rasch als möglich gegen sie und brachte ihnen in der Schlacht, die nun geliefert ward, eine solche Niederlage bei, daß von ihrer zahllosen Menge nur sehr wenige entkommen sein sollen. Von dem Schlachtfeld zog er sich nach Badrabrunnon zurück, schlug hier ein Lager und wartete hier den Heerestheil ab, der noch aus Franken nachrücken sollte. Wie er hörte, daß die Sachsen sich im Land der Westfalen an der Hase[3] sammeln, um ihm dort, wenn er gegen sie anrücke, eine Schlacht zu liefern, so zog er, sobald als er die erwarteten fränkischen Truppen mit

1) Verden. — 2) Detmold. — 3) Also wohl in der Nähe von Osnabrück.

denen, welche er bei sich hatte, vereinigt hatte, dorthin ab und stritt mit den Sachsen ebenso glücklich als das erstemal. Eine zahllose Menge von ihnen wurde niedergehauen, große Beute gemacht und sehr viele in die Gefangenschaft abgeführt. Von da wandte er sich siegreich gegen Morgen und zog alles verwüstend zuerst bis an die Weser, hierauf bis zur Elbe. Alsdann kehrte er zurück nach dem Frankenlande und nahm die Fastrada, eine Tochter des Grafen Radolf und eine Frankin von Geschlecht, zur Gemahlin, die ihm zwei Töchter gebar. In dem nemlichen Jahre starb am 4. Juli des Königs Mutter Berthrada guten Angedenkens. Er selbst verlebte den Winter zu Heristall und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

784.

Sobald die günstige Jahreszeit gekommen war, setzte der König, entschlossen dem sächsischen Krieg ein Ende zu machen, mit seinem Heere bei Lippeham über den Rhein und kam die Gaue der Westfalen verwüstend bis zur Weser. Hier schlug er an dem Orte Huculbi[1] ein Lager, sah aber, daß er wegen der großen Ueberschwemmungen, die damals nach plötzlichen Regengüssen eingetreten waren, nicht wie er die Absicht gehabt hatte nach den nördlichen Theilen des Sachsenlands ziehen könne. Darum wandte er sich nach Thüringen und ließ seinen Sohn Karl mit einem Theil des Heers im Lande der Westfalen zurück. Er selbst kam auf dem Wege nach Thüringen in die sächsischen Ebenen an der Elbe und Saale, verwüstete die Felder der Ostsachsen, brannte ihre Dörfer nieder und kehrte dann von Skahningi (vgl. J. 747) nach dem Frankenlande zurück. Sein Sohn Karl stieß im Draingau an der Lippe auf das Heer der Sachsen und lieferte ihm ein glückliches und erfolgreiches Reitertreffen. Eine große Anzahl von ihnen wurde niedergemacht, die übrigen flohen nach allen Seiten hin, er selber kehrte siegreich zu seinem Vater nach Worms heim. Der König aber bot nochmals ein Heer auf und zog nach Sachsen:

1) Hocleve oder mit neuerem Namen Petershagen unterhalb Minden.

Weihnachten feierte er in seinem Lager an der Emmer[1] im Gau Huettagoe[2] nicht weit von der sächsischen Feste Skidrosburg[3], dann rückte er verwüstend nach Rimi am Zusammenfluß der Weser und Werne[4]. Da jedoch die Strenge der Winterszeit sowie die bedeutende Ueberschwemmung ein weiteres Vorrücken unmöglich machte, begab er sich nach der Aeresburg ins Winterlager.

785.

Da er hier den Winter zubringen wollte, hatte er seine Gemahlin und Kinder kommen lassen, und zog nun, während er sie

---

Das Capitular von Paderborn 785.

Bestimmungen, welche für das Land Sachsen getroffen worden.

Erstlich wurde von allen beschlossen, daß die Kirchen Christi, welche in Sachsen erbaut und Gott geweiht sind, keine geringere Auszeichnung haben sollen, sondern eine größere und höhere als die Heiligthümer der Götzen gehabt hatten.

2. Wenn einer seine Zuflucht in eine Kirche genommen hat, so soll ihn keiner mit Gewalt aus der Kirche treiben dürfen, sondern er habe Frieden bis er vor das Gericht gebracht wird; und zur Ehre Gottes und aus Ehrfurcht vor den Heiligen der Kirche soll ihm das Leben geschenkt werden und alle seine Glieder. Er sühne aber seine Sache, so viel als ihm möglich und ihm gerichtlich auferlegt ist; und so werde er vor den König geführt und der schicke ihn hin, wo es seiner Gnade gefällt.

3. Wenn einer gewaltsam in eine Kirche eindringt und in ihr etwas raubt oder stiehlt, oder die Kirche in Brand steckt, so sterbe er des Todes.

4. Wenn einer das heilige vierzigtägige Fasten aus Mißachtung des Christenthums nicht hält und Fleisch ißt, so sterbe er des Todes. Jedoch soll der Priester darüber urtheilen, ob ihn nicht etwa die Noth dazu gebracht hat, Fleisch zu essen.

1) Ambra. — 2) Die Gegend von Pyrmont. — 3) Schieder an der Emmer. — 4) Warnaha.

mit hinlänglich starker und zuverlässiger Besatzung in den Festen zurückließ, mit erlesener Mannschaft aus, die Gaue der Sachsen zu verwüsten und ihre Dörfer zu plündern; er machte den Sachsen einen höchst unruhigen Winter, indem er sowohl selbst als durch die Unteranführer, die er ausschickte, das ganze Land durchstreifen und mit Mord und Brand verheeren ließ. Nachdem er mit solchen Verwüstungen den ganzen Winter hindurch fast alle Gegen-

---

5. Wer einen Bischof oder Priester oder Diakonus tödtet, soll ebenfalls mit dem Tode bestraft werden.

6. Wenn einer vom Teufel berückt nach heidnischer Weise glaubt, ein Mann oder eine Frau sei eine Hexe und esse Menschen, und sie darum verbrennt, und ihr Fleisch zum Essen gibt, oder es selbst ißt, der soll mit dem Tode bestraft werden.

7. Wenn einer den Leib eines verstorbenen Menschen nach heidnischem Brauch durch das Feuer verzehren läßt und seine Gebeine zu Asche brennt, soll er mit dem Tode bestraft werden.

8. Wer hinfort im Volk der Sachsen ungetauft sich verstecken will und zur Taufe zu kommen unterläßt und Heide bleiben will, der soll des Todes sterben.

9. Wer einen Menschen dem Teufel opfert und ihn nach heidnischer Sitte den bösen Geistern als Opfer darbringt, soll des Todes sterben.

10. Wenn einer mit Heiden einen Anschlag gegen Christen macht, oder mit jenen in Feindschaft gegen die Christen verharren will, der soll des Todes sterben. Und wer sich gegen den König oder das Volk der Christen verschwört, der soll des Todes sterben.

11. Wer sich gegen den König empört, der werde mit dem Tode bestraft.

12. Wer die Tochter seines Herrn raubt, der soll des Todes sterben.

13. Wenn einer seinen Herrn oder seine Herrin tödtet, so werde er ebenso gestraft.

den der Sachsen schwer heimgesucht und am Ende des Winters Zufuhr aus dem Frankenlande herbeigeschafft hatte, hielt er zu Padrabrunno in hergebrachter Weise die allgemeine Versammlung seines Volks. Nachdem dieß abgemacht war zog er nach dem Gau, der Bardengoo heißt, und wie er hier hörte, daß Widokind und Abbio sich in dem Sachsenland jenseits der Elbe aufhalten, ließ er sie durch sächsische Abgesandte auffordern, ihren Ungehorsam

---

14. Wenn aber einer ob solcher todeswürdiger, heimlich begangener Verbrechen aus eigenem Antrieb zu dem Priester flieht, seine Schuld bekennt und Buße thun will, so soll ihm nach dem Zeugniß des Priesters das Leben geschenkt werden.

15. Zu jeder Kirche sollen die zu ihr gehörigen Gaubewohner einen Hof und zwei Morgen Lands geben, und auf je 120 Menschen Adlige, Freie und Liten, sollen sie der Kirche einen Knecht und eine Magd zutheilen.

16. Und so ward mit Christi Segen beschlossen, daß von allem, was an den königlichen Schatz entrichtet wird, als Buße für Friedensbruch oder Banngeld, der zehnte Theil den Kirchen und Priestern gegeben werde.

17. Ebenso bestimmen wir nach Gottes Gebot, daß alle den Zehnten ihres Vermögens und ihrer Arbeit den Kirchen und Priestern geben, die Adligen, die Freien und die Liten sollen nach dem, was Gott jedem Christenmenschen gegeben hat, ihren Theil Gott darbringen.

18. An Sonntagen sollen keine Versammlungen und Landsgemeinden gehalten werden, außer im Falle dringender Noth oder in Kriegszeit, sondern alle sollen zu der Kirche sich begeben, um das Wort Gottes zu hören und sollen beten und gute Werke thun. Ebenso sollen sie an hohen Festen Gott und der Kirchengemeinde dienen und weltliche Versammlungen lassen.

19. Ferner beschloß man auch die Satzung, daß alle Kinder innerhalb eines Jahres getauft werden sollen. Und wir bestimmen,

aufzugeben und sich ihm zu unterwerfen. Als sie aber im Bewußtsein ihrer Uebelthaten Anstand nahmen, sich des Königs Schutz anzuvertrauen, gelobte er ihnen nach ihrem Wunsche Straflosigkeit, und gestand ihnen auch die Geißeln zu, die sie sich für ihre Sicherheit ausbedangen, und ließ sie ihnen durch Adalwin, einen seiner Hofleute, zuführen, und nun erschienen sie mit diesem vor dem König auf dem Hofgut Attiniacum und ließen sich taufen.

---

daß wenn es jemand unterläßt, sein Kind im ersten Jahre zur Taufe darzubringen ohne Wissen oder Erlaubniß des Priesters, der Adlige 120, der Freigeborene 60, der Lite 30 Schillinge an den Schatz entrichten soll.

20. Wer eine verbotene oder unerlaubte Ehe eingeht, hat, ist er ein Adliger 60, ist er ein Freigeborner 30, ist er ein Lite 15 Schillinge zu entrichten.

21. Wer an Quellen oder Bäumen oder in Hainen ein Gelübde thut, oder etwas nach heidnischem Brauch darbringt und zu Ehren der bösen Geister speist, hat, ist er ein Adliger 60, ist er ein Freigeborener 30, ist er ein Lite 15 Schillinge zu entrichten. Vermögen sie aber nicht die Zahlung gleich zu leisten, so sollen sie in den Dienst der Kirche gegeben werden, bis die Schillinge gezahlt sind.

22. Wir befehlen, daß die Leiber der christlichen Sachsen auf die Friedhöfe der Kirchen und nicht nach den Grabhügeln der Heiden gebracht werden.

23. Die (heidnischen) Priester und Wahrsager befehlen wir den Kirchen und Geistlichen auszuliefern.

— — — — — — — — — —

34. Wir verbieten allen Sachsen auf allgemeinen Volksversammlungen zu tagen, wenn sie nicht unser Sendbote auf unsern Befehl zusammengerufen hat. Sondern jeder Graf soll in seinem Kreise Versammlungen halten und Recht sprechen. Und von den Priestern soll darauf gesehen werden, daß er nicht anders handle.

Der König war nemlich, nachdem er den Adalwin um sie zu holen abgeschickt hatte, nach dem Frankenland zurückgekehrt. Jetzt hatte diese hartnäckige sächsische Treulosigkeit für einige Jahre ein Ende. In demselben Jahre ward jenseits des Rheins bei den Ostfranken eine nicht unbedeutende Verschwörung gegen den König angezettelt, als deren Anstifter der Graf Hardrad galt. Jedoch die Kunde davon gelangte sehr schnell an den König und durch sein kräftiges Einschreiten ward eine so gewaltige Verschwörung ohne weitere Gefahr in kurzer Zeit unterdrückt, die Anstifter wurden theils des Augenlichts beraubt, theils mit Verbannung gestraft.

786.

Als der Winter vorbei und das heilige Osterfest zu Attiniacum vom König begangen worden war, beschloß er ein Heer in das diesseits des Meeres gelegene Brittannien[1] zu schicken. Denn als die Insel Brittannien von den Angeln und Sachsen in Besitz genommen wurde, fuhr ein großer Theil ihrer Bewohner übers Meer und ließ sich am äußersten Ende Galliens im Gebiet der Veneter und Coriosoliten[2] nieder. Dieses Volk war von den Frankenkönigen unterworfen und zinsbar gemacht und pflegte obwohl ungern die ihm auferlegte Steuer zu entrichten. Da es aber zu der Zeit den Gehorsam verweigerte, wurde Audulf des Königs Seneschall abgeschickt, um den Trotz des treulosen Volks zu brechen: er führte dieß mit ungemeiner Schnelligkeit aus und brachte die Geißeln, die er erhalten hatte, und mehrere von den Großen des Volks vor den König nach Worms. — Wie nun überall Friede war, beschloß Karl nach Rom zu ziehen und den Theil von Italien anzugreifen, der jetzt Beneventus heißt, indem er es für angemessen hielt, auch den Rest des Reichs sich zu unterwerfen, dessen Haupt er in dem gefangenen König Desiderius und dessen größten Theil Langobardien nemlich er bereits in seiner Gewalt hatte. Und ohne weiteren Aufschub zog er schnell die Truppen der Franken zusammen und rückte in strenger Winterszeit in Italien ein. Nachdem

1) Die Bretagne. — 2) Die Südküste der Bretagne.

er in der tuscischen Stadt Florenz Weihnachten gefeiert hatte, zog er so rasch als möglich nach Rom. Als er hier angekommen war und sich mit seinen Großen sowie mit Papst Hadrian über seinen Zug gegen Benevent besprochen hatte, suchte Herzog Aragis von Benevent, der seine Ankunft und seine Absichten erfahren hatte, ihn von seinem Vorsatz abzubringen. Er schickte seinen ältesten Sohn Rumold mit Geschenken an den König und ließ ihn bitten, nicht in sein Land einzurücken. Jedoch dieser gedachte ganz anders seine Unternehmung auszuführen, er hielt den Rumold bei sich zurück und rückte mit seinem ganzen Heere nach Capua, einer Stadt in Campanien, lagerte sich hier und hätte von da aus den Krieg eröffnet, wenn nicht Herzog Aragis durch einen heilsamen Entschluß der Absicht des Königs zuvorgekommen wäre. Er verließ nemlich Benevent, das für die Hauptstadt des Landes gilt, und begab sich mit seinen Leuten nach Salernum, einer an der See gelegenen und festeren Stadt; von da aus schickte er eine Gesandtschaft an den König, ließ ihm seine beiden Söhne als Geißeln anbieten und versprach alle seine Befehle gehorsam zu erfüllen. Der König schenkte seinen Bitten Gehör, stand zugleich auch aus Rücksichten der Gottesfurcht vom Kriege ab, behielt nur des Herzogs jüngeren Sohn Namens Grimold als Geißel zurück und schickte den älteren wieder zu seinem Vater. Außerdem ließ er sich noch eilf Geißeln aus dem Volk stellen und schickte Gesandte ab, um den Herzog selbst und das ganze Beneventaner Volk in Eid zu nehmen. Er selbst besprach sich hierauf noch mit den Gesandten Kaiser Konstantins, die um seine Tochter anzuhalten an ihn abgeschickt worden waren. Nachdem er sie entlassen hatte, kehrt er nach Rom zurück und feierte daselbst das heilige Osterfest mit großer Freudigkeit.

787.

Während der König noch zu Rom verweilte, schickte Herzog Tassilo von Baiern den Bischof Arnus[1] und den Abt Hunrich[2]

1) Von Salzburg. — 2) Von Mondsee.

als Gesandte an den Papst Hadrian und ließ ihn ersuchen, zwischen dem König und ihm den Frieden zu vermitteln. Der Papst glaubte sich seinen Bitten nicht entziehen zu dürfen und bot allen seinen Einfluß bei dem König auf, um durch seine apostolische Ermahnung Frieden und Eintracht zwischen ihnen herzustellen. Der König erklärte ihm, daß dieß ebenfalls sein höchster Wunsch sei, und fragte zugleich die Gesandten des Herzogs, welche Bürgschaft für den Frieden sie zu geben beauftragt seien; diese gaben zur Antwort, sie hätten hierüber keine Vollmacht und nichts weiter in dieser Angelegenheit zu thun, als den Bescheid des Königs und

---

787.

Nach seiner Rückkehr feierte der fromme König Karl Ostern zu Rom mit dem apostolischen Herrn zusammen. Und siehe, es entstand während der Osterfeiertage ein Streit zwischen den Sängern der Römer und der Gallier. Die Gallier sagten, sie singen besser und schöner als die Römer. Die Römer sagten, sie tragen durchaus in der richtigen Weise die Kirchengesänge vor, wie sie es gelehrt worden vom heiligen Papst Gregor[1], die Gallier aber singen verdorben und zerstören den Fluß der Melodie. Dieser Streit kam vor den König Karl. Die Gallier schalten die römischen Sänger sehr aus im Vertrauen auf König Karl. Die Römer aber stützten sich auf ihre hohe Lehre und nannten jene dumm, bäurisch und ungebildet wie die unvernünftigen Thiere, und gaben der Lehre des heiligen Gregor den Vorzug vor ihrer bäurischen Weise. Und als der Streit auf keiner Seite ein Ende nehmen wollte, sprach der fromme Herr König Karl zu seinen Sängern: „Sprechet offen, was ist reiner und was besser, der lebendige Quell oder die ihm entsprungenen weit abfließenden Bäche?“ Da antworteten alle mit Einer Stimme, der Quell, als der Anfang und Ursprung, sei reiner; seine Bäche aber seien um so trüber und von Schmutz und Unrath verdorben, je weiter sie davon ab-

1) Stach ist 3. 601.

des Papstes ihrem Herrn zu hinterbringen. Darüber ward der Papst schwer aufgebracht und erklärte sie als Lügner und Betrüger mit dem Schwert des Banns zu schlagen, wenn sie die einst dem König gelobte Treue brechen sollten, und so kehrten sie unverrichteter Dinge nach Hause zurück. Der König aber zog, nachdem er an der Stätte der heiligen Apostel gebetet, sein Gelübde gelöst und den apostolischen Segen empfangen hatte, wieder heim ins Frankenland. Er fand seine Gemahlin Fastrada, seine Söhne und Töchter und das ganze Gefolge, das er bei ihnen gelassen hatte, zu Worms und beschloß daselbst die allgemeine Versammlung seines Volks abzuhalten. Nachdem er hier alles, was er in Italien gethan,

---

fließen. Und es sprach der König Karl: „Kehret zurück zum Quell des heiligen Gregorius, denn es ist offenbar, daß ihr den Kirchengesang verdorben habt."

Hierauf erbat sich der König Karl vom Papst Adrian Sänger, um durch sie den Gesang im Frankenlande verbessern zu lassen. Aber jener überließ ihm den Theodor und Benedikt, die gelehrtesten Sänger der römischen Kirche, welche von dem heiligen Gregor unterwiesen worden waren, und dazu gab er ihm die Antiphonarien des heiligen Gregorius, welche dieser selbst in römischer Weise gesetzt hatte. Bei seiner Rückkehr aber ins Frankenreich schickte er den einen Sänger in die Stadt Metz, den andern nach Sueſſionis und befahl den Schulmeistern aus allen Städten des Frankenlandes, ihnen die Antiphonarien zur Verbesserung zu übergeben und von ihnen singen zu lernen. Es wurden also die Antiphonarien der Franken verbessert, die ein jeder verdorben hatte, indem er nach Willkür dazu that oder wegließ; und alle fränkischen Sänger erlernten die römischen Weisen, welche man jetzt die fränkischen nennt; außer daß die Franken die tremulirenden und zarten, die gebundenen und getrennten Töne im Gesang nicht vollkommen wiedergeben konnten, indem sie mit ihrer natürlich rohen Stimme die Töne nicht sowohl sangen, als in der Kehle zer-

vor seinen Großen erzählt, zuletzt auch der Gesandten Tassilos, welche zu ihm nach Rom gekommen waren, Erwähnung gethan hatte, beschloß er zu erproben, wie es Tassilo mit der ihm versprochenen Treue halte, und ein großes Heer in drei Abtheilungen in Baiern einrücken zu lassen. Seinem Sohne Pippin befahl er mit den italischen Truppen das Tredentiner Thal heraufzuziehen, die Ostfranken und Sachsen kamen, wie sie geheißen waren, an die Donau nach Pferinga[1], er selbst lagerte sich mit dem Heer, das er herbeigeführt hatte, am Fluß Lech, der die Alamannen und Baiern scheidet, vor der Stadt Augsburg und wäre von da mit so starker Macht ohne Zweifel in Baiern eingerückt, wenn Tassilo nicht zu seinem und seines Volkes Heil vor dem König erschienen wäre. Denn wie er sich von allen Seiten umringt sah, kam er demüthig zu dem

---

brachen. Die Hauptsingschule aber blieb in der Stadt Metz, und wie hoch die römische Schule in der Kunst des Gesangs über der Metzer steht, so hoch steht der Metzer Gesang über den andern gallischen Schulen. Ebenso unterrichteten die genannten römischen Sangmeister die fränkischen in der Kunst die Orgel zu spielen. Und ein anderes Mal brachte der König Karl Lehrer der Grammatik und Rechenkunst aus Rom mit sich ins Frankenland und verbreitete das Erlernen der Wissenschaften allenthalben. Denn vor dem König Karl gab man sich in Gallien mit der Erlernung der freien Künste gar nicht ab. (Eine Handschrift der Lorscher Annalen.)

In dem am 23. März 789 zu Aachen von Karl erlassenen Reichsgesetz wird in Kap. 79 für die gesammte Geistlichkeit angeordnet: „Sie sollen den römischen Gesang vollkommen erlernen, und die Horen und die Messe nach Vorschrift singen, wie unser Vater König Pippin seligen Angedenkens bestimmt hat, daß es geschehen solle, als er in Uebereinstimmung mit dem apostolischen Stuhl und dem Frieden und der Eintracht mit der heiligen Kirche Gottes zu Liebe den gallikanischen Gesang abschaffte."

1) Pföring unterhalb Ingolstadt.

König und flehte um Gnade für seine früheren Vergehen. Der König von Natur ungemein milde, schonte des demüthig Flehenden, ließ sich von ihm seinen Sohn Theodo nebst zwölf andern, die er selbst bestimmte, als Geißeln stellen, das Volk des Landes ihm Gehorsam schwören und kehrte dann ins Frankenland zurück. Den Winter verlebte er im Gebiet von Mainz auf dem Hofgut Ingilinheim und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

788.

König Karl berief eine Versammlung auf sein Hofgut Ingilenheim; daselbst erschien auf des Königs Befehl Tassilo wie auch seine übrigen Vasallen. Und die Getreuen aus Baiern huben an und sprachen, Tassilo bewahre nicht die gelobte Treue, sondern nachdem er seinen Sohn mit andern Geißeln gegeben und Eide geschworen, sei er auf Anrathen seines Weibes Liutberga treulos geworden. Das konnte auch Tassilo nicht ableugnen, vielmehr gestand er ein, nachher zu den Avaren geschickt, die Vasallen des Königs zu sich gerufen und nach ihrem Leben getrachtet zu haben; und als seine Leute den Eid leisteten, gebot er ihnen, es anders dabei in ihrem Sinne zu meinen und betrügerisch zu schwören. Und was noch mehr, er gestand gesagt zu haben, wenn er auch zehn Söhne hätte, so wollte er lieber, daß alle zu Grunde gingen, als daß es bei den Beschlüssen bliebe und er es so bestehen ließe, wie er geschworen hatte; er sagte auch, besser sei es todt sein als so zu leben. Als er alles dessen überwiesen war, da gedachten die Franken und Baiern, die Langobarden und Sachsen, und alle welche aus den verschiedenen Ländern auf dieser Versammlung erschienen waren, seiner früheren Uebelthaten und wie er den König Pippin im Felde verlassen habe (im Jahr 763), was in deutscher Sprache Harisliz[1] heißt, und sie erklärten den Tassilo für des Todes schuldig. Wie aber alle einstimmig das Todesurtheil über ihn aussprachen, wurde der fromme König von Mitleid ergriffen; uns aus

1) Kommt her von Heer und lassen.

788.

Nach Ingilunheim berief der König auch die allgemeine Verſammlung ſeines Volks und lud dazu den Herzog Taſſilo ſowie ſeine übrigen Vaſallen. Wie er aber dem Befehle gemäß vor dem König erſchienen war, wurde er von den Baiern eines Majeſtätsverbrechens angeklagt. Sie beſchuldigten ihn, er habe nachdem er ſeinen Sohn dem König als Geißel gegeben, auf Anrathen ſeiner Gemahlin Liutberga, die eine Tochter des Langobardenkönigs

---

Liebe zu Gott und weil er ſein Anverwandter war, bewog er die Geiſtlichen und ſeine Getreuen, daß ihm das Leben geſchenkt ward. Wie nun Taſſilo von dem gnädigen König gefragt wurde, was er thun wolle, bat er um die Erlaubniß, ſich ſcheren laſſen, in ein Kloſter gehen und für ſo viele Sünden Buße thun zu dürfen, um ſeines Seelenheils Willen. Daſſelbe Urtheil wurde auch über ſeinen Sohn Taſſilo gefällt, er ward geſchoren und in ein Kloſter geſteckt, und wenige Baiern, die in ihrer Feindſchaft zu König Karl verharren wollten, wurden in die Verbannung geſchickt.

In demſelben Jahre kam es zum Krieg zwiſchen Griechen und Langobarden, nemlich dem Herzog Hildebrand von Spolitum und dem Grimoald, welchen König Karl zum Herzog über die Beneventaner geſetzt hatte, und dabei war auch des Königs Sendbote Wineghis mit einer kleinen Schaar Franken, um all ihr Thun zu beaufſichtigen. Und mit des Herrn Beiſtand fiel der Sieg den Franken und Langobarden zu. — Eine andere Schlacht wurde zwiſchen den Avaren und den in Italien aufgeſtellten Franken geſchlagen; mit des Herrn Hülfe gewannen die Franken den Sieg und die Avaren kehrten mit Schmach um und flohen ſieglos davon. — Die dritte Schlacht wurde zwiſchen Baiern und Avaren auf dem Blachfeld von Ibose[1] geliefert, und dabei waren König Karls Sendboten Grahamann und Audaker mit etlichen Franken. Mit des Herrn Beiſtand war der Sieg auf Seiten der Baiern und

1) Ips an der Donau in Oeſterreich.

Desiderius war, und seit dem Fall ihres Vaters die Franken auf's tiefste haßte, das Volk der Hunen gegen den König und zum Krieg gegen die Franken aufgestachelt. Die Wahrheit dieser Beschuldigung ergab sich aus den Ereignissen dieses Jahrs. Noch viele andere Worte und Handlungen wurden ihm vorgeworfen, die nur von einem erbitterten Feinde ausgehen konnten und von denen er gar nichts ableugnen konnte. Er wurde der Schuld überführt

---

Franken. Und das alles haben der genannte Herzog Tassilo und sein böses, gottverhaßtes Weib Liutberga hinterlistig angezettelt. — Eine vierte Schlacht wurde von den Avaren geliefert, als sie an den Baiern Rache nehmen wollten. Dabei waren gleichfalls die Sendboten König Karls zugegen und der Sieg fiel den Christen zu. Die Avaren ergriffen die Flucht, eine große Metzelei wurde unter ihnen angerichtet, andere verloren in der Donau ihr Leben[1].

(Lorscher Annalen.)

Dessilo aber der Herzog der Baiern kam ins Frankenland zu Karl dem König der Franken auf das Hofgut Ingolumheim. Hierauf schickte der König seine Boten gen Baiern nach des Herzogs Weib und Kindern. Sie kamen des Königs Befehl eifrig und wirksam nach und brachten das alles sammt ihren Schätzen und ihrer ganzen Dienerschaft vor den König. Alsdann ward der Herzog von den Franken seiner Waffen entkleidet und vor den König geführt. Wie sie nun mit einander redeten, befragte er ihn um die Pläne und bösen Anschläge, die er bereits früher mit vielen Völkern gegen ihn geschmiedet hatte. Da der Herzog nichts ableugnen konnte, sollte er gegen seinen Willen sein Haupthaar verlieren; nun bat er aber flehentlich den König, daß er nicht daselbst im Palast geschoren würde, der Schmach und Schande wegen, die er davon bei den Franken hätte. Der König willfahrte seiner Bitte und schickte ihn nach St. Gawar am Rhein, und daselbst wurde er zum Geistlichen gemacht und dann in das Kloster

1) Hier endet die älteste Handschrift der Lorscher Annalen.

und ihm nach einstimmigem Urtheil aller als eines Majestätsverbrechens schuldig der Tod zuerkannt. Jedoch der König schenkte ihm das Leben, er wurde des weltlichen Gewandes entkleidet und ins Kloster geschickt, wo er ebenso fromm lebte, als er gern eingetreten war. Ebenso ward auch sein Sohn Theodo geschoren und dem klösterlichen Leben geweiht. Die Baiern endlich die um ihren Verrath gewußt und beigestimmt hatten, wurden nach verschiedenen Gegenden in die Verbannung geschickt. — Die Hunen aber thaten, wie sie dem Tassilo versprochen hatten, sammelten zwei Heere und griffen mit dem einen die Mark von Friaul, mit dem andern Baiern an. Jedoch ohne Erfolg. An beiden Orten wurden sie besiegt und in die Flucht geschlagen und zogen sich mit großem Verlust wieder in ihr Land zurück. Um dafür Rache zu nehmen, fielen sie abermals und mit größerer Heeresmacht in Baiern ein, wurden aber gleich beim ersten Zusammenstoß von den Baiern geworfen, eine zahllose Menge von ihnen niedergemacht, und viele, die sich durch die Flucht retten und über die Donau schwimmen wollten, fanden in den Fluthen des Stroms ihren Tod.

Während dessen befahl der Kaiser Konstantinus, aufgebracht darüber, daß ihm der König seine Tochter abgeschlagen hatte, dem

---

Gemedium[1] verbannt. Auch seine beiden Söhne mit Namen Theoto und Theotbert wurden geschoren und in die Verbannung geschickt, ebenso auch des Herzogs Frau Liutbirga. Das alles nun geschah zu Ruhm und Ehren des Königs und zu Schmach und Schande seiner Feinde, darum daß der Schöpfer aller Dinge ihn allezeit hat triumphiren lassen. (Die sog. Nazarianischen Annalen.)

Dassilo ward am 6. Juli zu St. Goar geschoren und sein Sohn Leudo legte zu St. Maximin (in Trier) sein Haupthaar ab, seine Gemahlin nahm den Schleier und seine Töchter schickte er, die eine nach Cala[2], die andere nach Laudunum[3] ins Kloster.

(Fränkische Annalen.)

1) Jumiege an der Seine unterhalb Rouen. — 2) Chelles bei Paris. — 3) Laon.

Patricius Theodor, dem Befehlshaber von Sicilien, in Verbindung mit andern Heerführern das Gebiet der Beneventaner zu verwüsten. Während diese den Befehl ausführten, fielen Grimold, der in diesem Jahre nach dem Tode seines Vaters vom König den Beneventanern zum Herzog gegeben war, und Hildebrand, der Herzog der Spolitaner, mit den Truppen, die sie zusammenbringen konnten, in Calabrien über sie her; bei ihnen war auch des Königs Gesandter Winigis, der nachmals dem Hildibrand im Herzogthum von Spoletum folgte. In der Schlacht, die nun geliefert wurde, machten sie eine große Menge von jenen nieder und trugen ohne schweren Verlust von ihrer Seite den Sieg davon und brachten zahlreiche Gefangene und schwere Beute in ihr Lager. — Der König aber zog nach Baiern, traf daselbst seine Anordnungen über die Grenzmarken des Landes und kehrte dann in seine Pfalz nach Aachen zurück, wo er den Winter zubrachte und Weihnachten und Ostern feierte.

789.

Es gibt in Deutschland ein sclavenisches Volk, das am Strande des Meers wohnt und in seiner eigenen Sprache die Welataben, auf fränkisch aber die Wiltzen heißt. Dasselbe war von jeher feindselig gegen die Franken, verfolgte seine Nachbarn, die den Franken unterworfen oder verbündet waren, mit Haß und suchte sie unaufhörlich mit Krieg heim. Solchen Uebermuth glaubte der König nicht länger dulden zu dürfen und beschloß die Wiltzen zu bekriegen. Er bot eine große Heeresmacht auf und setzte bei Köln über den Rhein. Von da zog er durch Sachsen, schlug, als er

---

789.

.... Es waren in des Königs Heer Franken und Sachsen; die Friesen aber gelangten mit etlichen Franken zu Schiff den Fluß Habola[1] herauf zu ihm. Auch Slaven waren bei ihm, die den Namen Suurben[2] führen, sowie auch Abotriten, deren Fürst Witzan hieß. (Lorscher Annalen.)

1) Die Havel. — 2) Sorben.

an die Elbe gekommen war, an ihrem Ufer ein Lager und dann zwei Brücken über den Strom, von denen er die eine an beiden Enden durch Verschanzungen und eine hineingelegte Besatzung schirmen ließ. Hierauf setzte er über den Fluß, rückte mit seinem Heere in das Land der Wiltzen ein und ließ alles mit Feuer und Schwert verwüsten. Das Volk der Wiltzen vermochte, obwohl kriegerisch und auf seine große Zahl pochend, den Ungestüm des königlichen Heeres nicht lange auszuhalten, und sobald man vor die Stadt des Dragawit kam, der vor den übrigen Wiltzenfürsten durch den Adel seines Geschlechts, wie durch die Würde des Alters weit hervorragte, erschien dieser mit allen seinen Leuten vor dem König, stellte die verlangten Geißeln und versprach eidlich, dem König und den Franken treu und gehorsam zu sein. Seinem Beispiel folgten alle übrigen Fürsten und Häuptlinge der Slaven und unterwarfen sich der Herrschaft des Königs. Nachdem er nun dieses Volk unterjocht und die Geißeln, welche er gefordert, in Empfang genommen hatte, zog er auf dem nemlichen Wege, den er gekommen war, wieder an die Elbe, führte sein Heer über die Brücke zurück, und kehrte dann, nachdem er noch die sächsischen Angelegenheiten so gut es die Zeit erlaubte in Ordnung gebracht hatte, ins Frankenland heim und feierte in der Stadt Worms Weihnachten und Ostern.

790.

In diesem Jahre wurde kein Kriegszug von dem König unternommen. Er blieb in Worms, empfing hier die Gesandten der Hunen und schickte umgekehrt seine eigenen an die Fürsten derselben ab. Es wurde zwischen ihnen über die Grenzen der beiden Reiche verhandelt. Dieser Streit war der Keim und Ursprung des Kriegs, welcher nachmals mit den Hunen geführt wurde. Um aber nicht die Zeit müßig hinzubringen zu scheinen fuhr der König zu Schiff auf dem Main hinauf nach dem Palast, den er zu Salz in Deutschland an der (fränkischen) Saale erbaut hatte und kehrte dann wieder auf demselben Fluß zu Thal nach Worms zurück. Während er hier den Winter zubrachte, brannte der Palast, in

dem er wohnte, durch einen unglücklichen Zufall in der Nacht nieder. Er blieb jedoch in Worms und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

791.

Als der Frühling vorbei war, brach der König um die Mitte des Sommers von Worms auf nach Baiern in der Absicht, den Hunen zu vergelten, was sie verbrochen, und sie so schnell als möglich mit Krieg zu überziehen. Er bot zu dem Zweck aus seinem ganzen Reiche eine gewaltige Streitmacht auf, sammelte Vorräthe und trat dann den Marsch an. Das Heer hatte er in zwei Theile getheilt, von denen er den einen unter dem Grafen Theodorich und seinem Kämmerer Meginfrid auf dem nördlichen Donauufer ziehen ließ; er selbst rückte mit dem andern Theil auf dem südlichen Ufer gegen Pannonien vor, die Baiern fuhren mit den zum Unterhalt des Heers nöthigen Vorräthen zu Schiff die Donau hinunter. Zum erstenmal wurde an der Ens[1] ein Lager geschlagen. Denn dieser Fluß trennt in seinem Lauf das Gebiet der Baiern und Hunen und galt für eine sichere Grenze beider Reiche. Hier wurde drei Tage lang um Glück und Segen für den bevorstehenden Krieg gefleht. Dann erst wurde das Lager abgebrochen und dem Volk der Hunen von den Franken der Krieg erklärt. Nachdem nun die hunischen Besatzungen verjagt und ihre Verschanzungen zerstört waren, von denen die eine am Flusse Kamb[2], die andere bei der Stadt Comageni auf dem Cumeoberg ungemein fest aufgeführt war, wurde alles mit Feuer und Schwert verheert. Als der König mit seinem Heere die Gewässer des Arrabo[3] erreicht hatte, setzte er über den Fluß und zog am Ufer hinab bis zu seiner Mündung in die Donau, hier machte er mehrere Tage Rast und beschloß dann über Sabaria[4] zurückzukehren. Die andern Truppen aber, welche Theodorich und Meginfrid anführten, wies er an durch Böhmen und auf dem Wege, den sie gekommen waren, heimzukehren. Nachdem er so einen großen Theil Pannoniens durchzogen und

1) Anesus. — 2) Ein nördlicher Seitenfluß der Donau. — 3) Die Raab. — 4) Sarwar im Comitat Eisenburg.

verwüstet hatte, rückte er mit seinem ganzen Heere ohne Verlust wieder nach Baiern zurück. Die Sachsen aber und Friesen zogen unter Theodorich und Meginfrid durch Böhmen, wie es befohlen war, nach Hause zurück. Es wurde dieser Feldzug ohne allen Verlust gemacht, ausgenommen, daß in dem Heere, das der König befehligte, eine solche Pferdeseuche ausbrach, daß kaum der zehnte Theil von so viel tausend Pferden übrig geblieben sein soll. Der König brachte, nachdem er seine Truppen entlassen hatte, den Winter in der Stadt Reginum, die jetzt Reganesburg heißt, zu und feierte hier Weihnachten und Ostern.

792.

Orgellis[1] ist eine im pyrineischen Gebirge gelegene Stadt. Deren Bischof Felix, ein Spanier von Geburt, war vom Bischof Elipandus von Toletum in einem Briefe befragt worden, was man von der Menschlichkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi glauben, ob man ihn nach seiner menschlichen Natur für einen eigentlichen oder bloß adoptirten Sohn Gottes halten und so nennen müsse, und hatte darauf höchst unüberlegt und gegen die alte Lehre der katholischen Kirche ihn nicht allein für einen Adoptivsohn erklärt, sondern auch in einer besonderen an jenen Bischof gerichteten Schrift seine verkehrte Ansicht aufs hartnäckigste zu vertheidigen gesucht. Darob wurde er nach der Pfalz des Königs berufen, der damals in der baierischen Stadt Regensburg den Winter zubrachte, hier von den versammelten Bischöfen angehört, des Irrthums überführt und zu Papst Hadrian nach Rom geschickt, wo er auch vor dem Papst in der Kirche des heiligen Apostels Petrus seine Ketzereien verdammte und abschwur. Hierauf kehrte er in seine Stadt zurück. — Während nun der König den Sommer in Regensburg verlebte, wurde gegen ihn eine Verschwörung angezettelt von seinem ältesten Sohn Pippin und einigen Franken, welche die Grausamkeit der Königin Fastrada nicht ertragen zu können erklärten und es deßhalb auf die Ermordung des Königs

1) Urgel in Catalonien.

abgesehen hatten. Die Sache wurde aber von dem Langobarden Fardulf entdeckt, worauf dieser zum Lohn für seine Treue begnadigt und ins Kloster des heiligen Dionysius geschickt, die Urheber der Verschwörung aber als des Majestätsverbrechens schuldig theils mit dem Schwert hingerichtet, theils am Galgen gehenkt und so wegen des von ihnen beabsichtigten Verbrechens mit dem Tode bestraft wurden. — Der König blieb des gegen die Hunen unternommenen Kriegs wegen in Baiern und ließ eine Schiffbrücke bauen, die er in dem bevorstehenden Kriege auf der Donau gebrauchen wollte, und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

793.

Wie der König den angefangenen Krieg zu Ende führen wollte und gerade im Begriff war, abermals nach Pannonien zu ziehen, erhielt er die Nachricht, daß die Truppen, welche der Graf Theoderich durch Friesland führte, in dem Hriustrigau an der Weser[1] von den Sachsen verrathen und aufgerieben worden seien. Auf diese Kunde hin gab er, die Größe des Verlusts scheinbar gering achtend, den Zug nach Pannonien auf. — Nun war er von etlichen, welche die Sache zu verstehen behaupteten, überzeugt worden, daß, wenn zwischen den Flüssen Radantia und Alomona[2] ein schiffbarer Graben geführt würde, man ganz bequem von der Donau in den Rhein fahren könnte, da der eine von jenen Flüssen in die Donau, der andere in den Main mündet. Darum begab er sich sogleich mit seinem ganzen Gefolge in die Gegend, ließ eine große Menge Menschen dahin kommen und den ganzen Herbst hindurch arbeiten. Es wurde also zwischen beiden Flüssen ein Graben gezogen, zweitausend Schritte lang und dreihundert Fuß breit; jedoch umsonst. Denn bei dem anhaltenden Regen und da das sumpfige Erdreich schon von Natur zu viel Nässe hatte, konnte die Arbeit keinen Halt und Bestand gewinnen, sondern wie viel Erde bei Tag von den Grabern herausgeschafft wurde, soviel setzte sich wieder bei Nacht, indem die Erde wieder an ihre alte Stelle einsank.

1) Rustringen auf der linken Seite der unteren Weser. — 2) Rednitz und Altmühl.

Während er mit dieser Arbeit beschäftigt war, trafen aus verschiedenen Landestheilen zwei sehr üble Nachrichten an. Die eine betraf die allgemeine Empörung der Sachsen, die andere, daß die Sarrazenen in Septimanien[1] eingefallen, der Grenzbesatzung und den dortigen Grafen ein Treffen geliefert, viele Franken niedergemacht und dann siegreich in ihr Land zurückgekehrt seien. Dieß bewog den König, sich wieder nach dem Frankenlande zu begeben: er feierte Weihnachten zu St. Kilian[2] am Main, Ostern aber an demselben Fluß auf dem Hofgut Frankonovurd, wo er auch den Winter zugebracht hatte.

794.

Um die Felicianische Ketzerei verdammen zu lassen veranstaltete der König zu Anfang des Sommers, als er auch die allgemeine Versammlung seines Volks hielt, ein Concil der Bischöfe aus allen Landen seines Reichs zu Frankonovurd. Von Seiten der heiligen römischen Kirche waren die Bischöfe Theophylaktus und Stephanus anwesend, als Stellvertreter Papst Hadrians, von dem sie abgesandt waren. Auf dieser Kirchenversammlung wurde jene Ketzerei verdammt und gegen sie unter der gemeinsamen Verantwortlichkeit der Bischöfe eine Schrift abgefaßt, welche von allen eigenhändig unterzeichnet wurde. Zugleich wurde auch die Synode, welche vor wenigen Jahren[3] zu Konstantinopel von der Herena[4] und ihrem Sohn Konstantinus versammelt und von ihnen nicht bloß als die siebente, sondern auch als eine allgemeine bezeichnet worden war, als für das ganze überflüßig verworfen und bestimmt, daß sie weder die siebente, noch eine allgemeine genannt werden solle[5]. Es starb daselbst die Königin Fastrada und ward zu St. Alban

1) Languedoc. — 2) Würzburg. — 3) Im Jahre 787 zu Nicäa. — 4) Irene. — 5) Konstantin III Kopronymos hatte auf der Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 754 die Bilderverehrung verwerfen lassen. Auf ihn folgte im Jahr 775 sein Sohn Leo II, nach dessen Tode im Jahr 780 seine Gemahlin Irene die Herrschaft und die Vormundschaft über ihren Sohn Konstantin IV Porphyrogennetos führte. Sie ließ auf der sogenannten siebenten ökumenischen Synode im Jahr 787 zu Nicäa die kirchliche Verehrung der Heiligenbilder wieder anerkennen. Die abendländische Kirche, welche immer an den Bildern festgehalten hatte, wurde von diesem Beschlusse nicht berührt, er war für sie überflüßig und daher konnte sie auch die Synode nicht als eine ökumenische anerkennen.

in Mainz beigesetzt. — Hierauf beschloß der König mit zwei Heeren nach Sachsen zu ziehen, in der Weise, daß er selbst mit der einen Hälfte der Truppen von Mittag her einrückte, sein Sohn Karl mit der andern Hälfte bei Köln über den Rhein zöge und dann von Abend her in das Land eindränge. So geschah es auch. Die Sachsen hatten sich zwar auf dem Sinotfeld[1] gelagert, wie es den Anschein hatte, um hier den König zu erwarten und ihm eine Schlacht zu liefern; bald jedoch gaben sie die Hoffnung auf einen Sieg, den sie sich kurz vorher verkehrter Weise versprochen hatten, auf, neigten sich allesammt zur Unterwerfung und gaben sich ohne eine Schlacht besiegt in die Gewalt des siegreichen Königs. Sie stellten also Geißeln und gelobten mit einem Eidschwur, die Treue gegen den König bewahren zu wollen. So zogen, ohne daß es zu einem Treffen gekommen wäre, die Sachsen nach Hause, der König über den Rhein nach Gallien zurück. Er blieb den Winter über in Aachen und feierte Weihnachten und Ostern daselbst.

795.

Obgleich die Sachsen im verflossenen Sommer Geißeln gestellt und, wie ihnen befohlen war, eidliche Versprechen geleistet hatten, so war doch der König ihrer Treulosigkeit eingedenk: er hielt den Reichstag jenseits des Rheins auf dem Mainz gegenüber am Main gelegenen Hofgut Cuffesstein[2], rückte von da mit seinem Heere in Sachsen ein und durchzog verwüstend beinahe das ganze Land. Als er in den Bardengau gekommen und bei dem Orte Bardenwich[3] ein Lager geschlagen hatte, um hier die Ankunft der Slaven zu erwarten, die er zu sich entboten hatte, erhielt er plötzlich die Kunde, daß Witzin der König der Abodriten beim Uebergang über die Elbe in den von den Sachsen an diesem Fluß gelegten Hinterhalt gefallen und von ihnen getödtet sei. Dieser Vorfall gab dem Gemüth des Königs einen neuen Sporn zur schleunigen Unterjochung der Sachsen und erhöhte seinen Haß gegen das treulose Volk. Nachdem er nun das Land zum großen Theil verwüstet

1) Sendfeld bei Munnenberg südlich von Paderborn. — 2) Kostheim. — 3) Bardowik bei Lüneburg.

und die Geißeln, welche er verlangte, empfangen hatte, kehrte er ins Frankenland zurück. Auf diesem Feldzuge erschienen vor ihm, als er an der Elbe lagerte, aus Pannonien Gesandte eines Hunenfürsten, der bei seinen Leuten Tudun hieß. Dieser versprach, selbst zu kommen und ein Christ werden zu wollen. Der König aber blieb wie im vorigen Jahre zu Aachen und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

796.

Zu Rom bestieg nach Hadrians Tode Leo den päpstlichen Stuhl und schickte sogleich durch seine Gesandten die Schlüssel vom Grab des heiligen Petrus und die Fahne der Stadt Rom nebst anderen Geschenken an den König und ersuchte ihn, einen von seinen Großen nach Rom zu schicken, um das römische Volk zum Gehorsam und zur Treue gegen ihn eidlich zu verpflichten. Zu dem Zwecke wurde Angilbert, der Abt des Klosters des heiligen Richarius[2], und mit ihm zugleich als Gabe für den heiligen Petrus ein großer Theil des Schatzes abgeschickt, den Herzog Erich von Friaul bei der Plünderung der hunischen Königsburg, die Hring genannt wurde, in diesem Jahre erbeutet und dem König übergeben hatte; den übrigen Theil vertheilte er mit freigebiger Hand unter die Großen, die Hofbeamten und die anderen Ritter in seinem Palast.

Hierauf rückte er selbst mit dem Heere der Franken nach Sachsen, seinen Sohn Pippin hieß er mit den italischen und baierischen Truppen nach Pannonien ziehen. Er selbst kehrte, nachdem er Sachsen zum großen Theil verwüstet hatte, zum Winter nach Aachen zurück. Pippin jagte die Hunen hinter den Fluß Tiza[1], zerstörte ihre Königsburg, die wie schon gesagt Hring, von den Langobarden aber Campus genannt wird, von Grund aus, erbeutete fast alle Schätze der Hunen und zog dann zum Vater ins Winterlager nach Aachen zurück, wo er ihm die gemachte Beute zu Füßen legte. Auch jener Tudun, dessen oben Erwähnung gethan, blieb seinen Worten getreu und erschien daselbst vor dem König: er ward sammt allen,

1) S. Riquier bei Abbeville in der Picardie. — 2) Die Theiß.

die mit ihm gekommen waren, getauft und beschenkt, und kehrte, nachdem er den Eid der Treue geschworen hatte, in seine Heimath zurück. Jedoch er hielt seinen Schwur nicht lange und büßte dann auch bald darauf für seine Treulosigkeit. Der König brachte, wie gesagt, den Winter in Aachen zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern in gewohnter Weise.

797.

Barcinona ist eine im spanischen Grenzbezirk gelegene Stadt, die abwechselnd bald den Franken bald den Sarrazenen unterworfen war, nun aber von dem Sarrazenen Zatus, der sich damals in ihren Besitz gesetzt hatte, dem König wieder übergeben wurde. Er kam nemlich zu Anfang des Sommers nach Aachen vor den König und unterwarf sich sammt jener Stadt freiwillig seiner Herrschaft. Der König schickte hierauf seinen Sohn Hludewig mit einem Heere nach Spanien zur Besetzung Oscas[1]. Er selbst zog wie gewöhnlich nach Sachsen, um den Trotz des treulosen Volkes zu brechen und das Land zu verheeren. Und er ließ nicht ab, bis er das ganze Gebiet der Sachsen durchzogen hatte: selbst bis in den äußersten Winkel an der See zwischen Elbe und Weser [Haduloha[2] heißt die Gegend, wo die See Sachsen bespült][3] kam er. Hierauf kehrte er nach Aachen zurück. Hier empfing er den Sarrazenen Abdella, den Sohn des Königs Ibin-Mauga, der aus Mauritanien zu ihm gekommen war, ferner den Gesandten des Nicetas, des damaligen Patricius von Sicilien, mit Namen Theoktistus, der ihm Briefe aus Konstantinopel vom Kaiser überbrachte.

Er beschloß nun, um dem sächsischen Krieg ein Ende zu machen, in dem Lande selbst den Winter über zu bleiben, und zog [im November] mit seinem Gefolge nach Sachsen. An der Weser schlug er ein Lager und gab diesem Ort den Namen Heristelli[4] wie er noch bis auf den heutigen Tag bei den Einwohnern heißt. Das Heer aber, welches er mit sich führte, vertheilte er über ganz Sachsen in die Winterlager. Hieher berief er nun den Pippin aus

1) Huesca in Arragonien. — 2) Das Land Habeln. — 3) Zusatz in den Lorscher Annalen. — 4) Herstelle zwischen Karlshafen und Höxter.

Italien und den Hludewig von seinem spanischen Feldzug zu sich, hier empfing er auch die Gesandten der Hunen, die mit großen Geschenken an ihn abgeschickt waren, so wie den Gesandten des Königs Hadefons von Asturien und Gallecien, der ihm Gaben [ein Zelt von wunderbarer Schönheit] darbrachte. Hierauf schickte er den Pippin wieder nach Italien zurück, den Hludewig nach Aquitanien und ließ ihn von dem Sarrazenen Abdella begleiten, der nachher, wie er selbst wünschte, nach Spanien gebracht und solchen anvertraut wurde, auf deren Treue er baute. Der König aber blieb in Sachsen und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

798.

Als der Frühling anbrach, das Heer jedoch wegen Futtermangels noch nicht aus den Winterlagern gezogen werden konnte, benützten die überelbischen Sachsen [die Nordliudi] die Gelegenheit, ergriffen die Sendboten des Königs, die um Recht zu sprechen zu ihnen gekommen waren, und tödteten sie, nur wenige von ihnen ließen sie zur Auswechselung am Leben; mit den übrigen brachten sie auch den Godescalk um, den der König wenige Tage zuvor als Gesandten an Sigifrid den Dänenkönig abgeschickt hatte; wie er nun auf der Rückreise begriffen war, wurde er von den Anstiftern der Empörung festgenommen und ermordet. Der König wurde bei der Nachricht hievon heftig aufgebracht, er zog sein Heer zusammen und schlug zu Minda an der Weser ein Lager, ergriff dann die Waffen gegen die eidbrüchigen Empörer und verwüstete, um die Ermordung seiner Sendboten zu rächen, alles sächsische Land zwischen Elbe und Weser mit Feuer und Schwert. Die Ueberelbischen aber übermüthig, weil sie die königlichen Gesandten ungestraft getödtet hatten, griffen zu den Waffen und zogen gegen die Abodriten zu Felde; diese standen nemlich immer auf Seiten der Franken, seitdem sie von ihnen in die Bundesgenossenschaft aufgenommen worden waren. Ihr Herzog Thasko rückte bei der Kunde von dem Anzug der Ueberelbischen ihnen mit allen seinen Truppen entgegen und brachte ihnen bei dem Orte Suentana[1] eine schwere

1) Schwante an der Warnow, südlich von Rostock.

Niederlage bei. Denn gleich beim ersten Zusammentreffen fielen viertausend von ihnen, wie des Königs Gesandter mit Namen Eburis berichtet hat, der bei dieser Schlacht zugegen war und den rechten Flügel der Abodriten befehligte. Sie wurden also in die Flucht geschlagen und kamen mit großem Verlust nach Hause zurück.

Wie aber der König wieder in Aachen angelangt war, empfing er zuerst die aus Konstantinopel angekommenen Gesandten [Michahel und Theophilus] der Kaiserin Herena. Denn ihr Sohn Konstantinus war wegen seines übermüthigen Betragens von seinen eigenen Leuten gefangen gesetzt und geblendet worden[1]. Auf ihre Bitten gestattete er dem Sisinnius, dem Bruder des Bischofs Tarasius von Konstantinopel, der vor längerer Zeit in der Schlacht gefangen genommen war, die Rückkehr in seine Heimath. Die Gesandten waren Michael mit dem Beinamen Ganglianos und der Priester Theosilus von Blachernä. Nachdem sie entlassen waren, kamen aus Spanien Gesandte des Königs Hadefons, Basiliskus und Froia, und überbrachten Geschenke von der Beute, welche der siegreiche König bei der Eroberung der Stadt Olisipona[2] gemacht hatte: es waren sieben Mauren mit ebenso vielen Maulthieren und Panzern, die obwohl als Geschenke dargebracht doch mehr Siegeszeichen zu sein schienen. Der König empfing die Gesandten gnädig und entließ sie ehrenvoll und mit Gegengeschenken. Die balearischen Inseln, welche in jetziger Zeit von den Einwohnern Maiorika und Minorika genannt werden, wurden von maurischen Seeräubern gebrandschatzt. Der König brachte den Winter in Aachen zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

799.

Als Papst Leo zu Rom vom Lateran nach der Kirche des heiligen Laurentius, die zum Rost[3] heißt, zur Litanei ritt, fiel er in den ihm von den Römern bei dieser Kirche gelegten Hinterhalt.

1) So erzählten ohne Zweifel die Gesandten; in Wahrheit aber hatte Irene selbst durch die schlechte Erziehung des unmündigen und ihre absichtliche Mißleitung des mündigen Sohnes ihn bei dem Volke verhaßt gemacht, und sie selbst war es, die ihm am 17. Juli 797 die Augen ausstechen ließ. — 2) Lissabon. — 3) Ad Gratticulam.

Er ward vom Pferde heruntergerissen, wie es etliche wollten ihm die Augen ausgestochen, die Zunge abgeschnitten, dann nackt und halbtodt auf der Straße liegen gelassen. Später brachte man ihn auf Befehl der Anstifter dieser That in das Kloster des heiligen Märtyrers Herasmus, um da geheilt zu werden, es gelang jedoch seinem Kämmerer Albinus, ihn bei Nacht die Mauer herabzulassen, wo er sodann von dem Herzog Winigis von Spoletium, der auf die Kunde solchen Frevels schleunig nach Rom gekommen war, in Empfang genommen und nach Spoletium geführt wurde.

Als der König die Nachricht von diesem Vorfall erhielt, gab er Befehl, den römischen Papst als den Stellvertreter des heiligen Petrus mit den höchsten Ehren zu ihm zu geleiten, gab jedoch darum den Zug nach Sachsen, den er sich vorgenommen hatte, nicht auf. Er hielt den Reichstag zu Lippeham am Rhein, setzte dann über diesen Fluß und rückte mit seinem ganzen Heere nach Padrabrunnon, wo er sein Lager aufschlug und den Papst erwartete. Unterdessen schickte er seinen Sohn Karl mit einer Abtheilung des Heers an die Elbe, um einige Angelegenheiten mit den Wilzen und Abodriten abzumachen und einige Sachsen von den Nordliudi[1] in Empfang zu nehmen. Während dem er dessen Rückkehr abwartete, kam der Papst an, wurde ehrenvoll von ihm empfangen und blieb mehrere Tage bei ihm. Nachdem er ihm sodann alles, warum er gekommen, eröffnet hatte, ward er mit großen Ehren von den Gesandten des Königs, die ihm beigegeben wurden, wieder nach Rom geleitet und in seine Gewalt wieder eingesetzt. Nach des Papstes Abreise verweilte der König noch wenige Tage und gab dem Danihel, dem Gesandten des Patricius Michahel von Sicilien Bescheid. Auch die traurige Kunde von dem Untergange Gerolds und Erichs erhielt er daselbst: der eine von ihnen, Gerold, der Befehlshaber von Baiern, war in einer Schlacht gegen die Hunen umgekommen [und wurde in Reichenau begraben], der andere, Erich, fand nach vielen Kämpfen und herr-

1) Die Nordleute sind die Sachsen nördlich von der Elbe.

lichen Siegen bei Tharsatica[1], einer Stadt Liburniens, durch die Hinterlist der Bewohner seinen Tod. Nachdem nun die Dinge in Sachsen, so gut als es die Zeit erlaubte, in Ordnung gebracht waren, kehrte der König ins Frankenland zurück. — Während des Winters, den er in Aachen zubrachte, erschien Wido, der Graf und Befehlshaber im brittanischen Grenzbezirk, der in diesem Jahr in Verbindung mit anderen Grafen das ganze Land der Brittonen durchzogen hatte, und überbrachte ihm die Waffen der Herzoge, die sich ergeben hatten und deren einzelne Namen darauf geschrieben waren. Es schien dieses Land damals völlig unterjocht zu sein, jedoch der Wankelmuth des treulosen Volkes wandte dieß wie gewöhnlich bald wieder anders. Es wurden auch Siegeszeichen gebracht, welche den auf der Insel Maiorika getödteten Räubern abgenommen worden waren. Der Sarrazene Azan, der Befehlshaber von Oska, schickte dem König die Schlüssel der Stadt nebst andern Geschenken und versprach ihm die Stadt zu übergeben, wenn eine passende Gelegenheit komme. Aber auch ein Mönch traf aus Jerusalem ein und überbrachte dem König von dem Patriarchen den Segen und Reliquien von dem Orte der Auferstehung des Herrn. Der König blieb über Weihnachten in seiner Pfalz zu Aachen; als der Mönch wieder heimkehren wollte, gab er ihm den Zacharias, einen Priester seines Palastes, als Begleiter bei und schickte mit ihm fromme Gaben nach jenen heiligen Orten.

800.

Als der Frühling wiederkehrte, um die Mitte des März, brach der König von Aachen auf und zog nach der Küste des gallischen Oceans, erbaute auf diesem Meere, das damals von den nordmannischen Seeräubern heimgesucht war, eine Flotte und ordnete die nöthigen Besatzungen an. Ostern feierte er in Centulum an der Stätte des heiligen Richarius. Von da reiste er der Küste entlang nach der Stadt Ratumagus[2], setzte hier über die Sequana und begab sich dann nach Turoni, um an der Stätte des heiligen

1) Tersenat bei Fiume. — 2) Rouen.

Martinus seine Andacht zu verrichten: wegen der Krankheit seiner Gemahlin Lintgard, die daselbst starb und begraben wurde, mußte er sich hier mehrere Tage aufhalten; sie starb aber am 4. Juni. Von da kehrte er über Aureliani und Paris nach Aachen zurück, kam zu Anfang des August nach Mainz, wo er den Reichstag hielt und einen Zug nach Italien ansagte.

Er zog aus von hier und kam mit seinem Heere nach Ravenna, wo er nicht länger als sieben Tage verweilte und seinen Sohn Pippin mit dem Heere ins Land von Benevent abschickte. Er brach zugleich mit seinem Sohn von Ravenna auf, ließ ihn dann in Ankona allein weiter ziehen, während er selbst sich nach Rom begab. Den Tag vor seiner Ankunft daselbst kam ihm Papst Leo in Nomentum entgegen. Er empfing ihn mit großer Ehrfurcht und sie speisten zusammen; hierauf ging, während er selbst zurückblieb, der Papst voraus nach der Stadt und erwartete ihn den andern Morgen auf den Stufen der Peterskirche mit den Bischöfen und der ganzen Geistlichkeit. Wie er ankam und vom Pferde stieg, empfing er ihn mit Lob und Dank und führte ihn dann unter dem frommen Gesange aller, Gott rühmend und preisend, in die Kirche ein. Das geschah am 24. November. Sieben Tage später erklärte der König öffentlich in einer Versammlung, die er berief, allen warum er nach Rom gekommen sei und bemühte sich nun täglich das auszuführen, was ihn hergerufen hatte. Er begann mit dem wichtigsten und schwierigsten, nemlich der Untersuchung über die dem Papst zur Last gelegten Verbrechen. Da sich jedoch keiner fand, der die Wahrheit dieser Beschuldigungen erhärten wollte, so bestieg Papst Leo vor allem Volk, in der Hand das Evangelium, die Kanzel in der Peterskirche und reinigte sich unter Anrufung der heiligen Dreieinigkeit durch einen Eid von den ihm vorgeworfenen Verbrechen. An demselben Tag kam der Priester Zacharias, den der König nach Jerusalem geschickt hatte, mit zwei Mönchen, die der Patriarch an den König sandte, nach Rom. Sie brachten anstatt des Segens die Schlüssel zum Grab des Herrn und zum Ort Calvaria nebst einer Fahne mit. Der König nahm sie gnädig

auf, behielt sie mehrere Tage bei sich, und entließ sie [im Monat April], als sie wieder abreisen wollten, mit Gegengeschenken.

801.

Wie er aber an dem heiligen Tage der Geburt des Herrn zur Feier der Messe die Peterskirche betreten hatte und vor dem Altar sich zum Gebet geneigt hatte, setzte Papst Leo eine Krone auf sein Haupt unter dem lauten Zuruf des ganzen römischen Volkes: „Dem erhabenen Karl, dem von Gott gekrönten großen und friedebringenden Kaiser der Römer Leben und Sieg!“ Nach diesem Zuruf wurde ihm wie es bei den alten Fürsten der Brauch war von dem Papst gehuldigt und er fortan, mit Weglassung des Titels eines Patricius, Kaiser und Augustus genannt. Wenige Tage nachher wurden auf seinen Befehl diejenigen, welche den Papst im vorigen Jahr abgesetzt hatten, vor Gericht geführt und nach der gegen sie angestellten Untersuchung nach römischem Recht als Majestätsverbrecher zum Tod verurtheilt. Der Papst legte jedoch milden Sinnes Fürbitte für sie ein bei dem Kaiser, und so wurde ihnen das Leben und Sicherheit des Leibes gewährt; um der Größe ihres Vergehens willen aber wurden sie in die Verbannung geschickt. Hauptsächlich betheiligt waren an diesem Treiben der Nomenclator[1] Paschalis und der Schatzmeister[2] Campulus nebst vielen andern vornehmen Bewohnern der Stadt Rom, über die alle der gleiche Urtheilsspruch erging.

Nachdem endlich die öffentlichen, kirchlichen und Privatangelegenheiten der Stadt Rom, des Papstes und ganz Italiens in Ordnung gebracht waren — denn den ganzen Winter über beschäftigte sich der Kaiser mit nichts anderem — ließ er unter seinem Sohn Pippin abermals einen Zug gegen die Beneventaner unternehmen. Er selbst brach nach Ostern am 25sten April von Rom auf und kam

1) So hieß einer der sieben judices palatini, welche die obersten Richter und Verwaltungsbeamten in der Stadt Rom waren und den Papst wählten. Der Nomenclator ritt bei feierlichen Aufzügen hinter dem Papst und hatte in dessen Namen die Gäste zur päpstlichen Tafel zu laden. Er führte die Sachen der Wittwen und Waisen und besorgte das Armen- und Erbschaftswesen. — 2) Saccellarius, ein anderer der judices palatini, der päpstliche Finanzminister.

nach Spoletium. Während er sich hier aufhielt geschah am 30sten April in der zweiten Stunde der Nacht ein gewaltiges Erdbeben, durch welches ganz Italien heftig erschüttert wurde: das Dach von der Kirche des heiligen Apostels Paulus stürzte zu einem großen Theil sammt den Bälken ein, an manchen Orten fielen Städte und Berge zusammen. In demselben Jahre erzitterten einige Orte am Rhein, in Gallien und in Deutschland. Wegen der ungemein milden Witterung des Winters brach die Pest aus.

Der Kaiser zog von Spoletium nach Ravenna und nachdem er hier einige Tage zugebracht hatte weiter nach Papia. Hier erhielt er die Nachricht, daß Gesandte des Perserkönigs Aaron im Hafen von Pisa angekommen seien; er schickte ihnen entgegen und ließ sie sich zwischen Vercelli und Eporegia[1] vorstellen. Einer von ihnen war ein Perser aus dem Morgenland und der Gesandte des genannten Königs, der andere, zwei nemlich waren es, war ein Sarrazene aus Afrika und der Gesandte des Amiratus Abraham, welcher auf der Grenze Afrikas in Fossatum[2] herrschte. Sie berichteten, daß der Jude Isaak, den der Kaiser vor vier Jahren mit seinen Gesandten Lantfrid und Sigimund an den König der Perser abgeschickt hatte, mit großen Geschenken auf der Rückreise begriffen sei. Lantfrid und Sigimund waren beide unterwegs gestorben. Hierauf schickte er den Notar Erkanbald nach Ligurien, um eine Flotte zu rüsten, auf welcher der Elephant und was noch außerdem erwartet wurde befördert werden könnte. Er selbst kehrte, nachdem er das Geburtsfest des heiligen Johannes des Täufers in Eporedia gefeiert hatte, über die Alpen nach Gallien zurück.

In diesem Sommer wurde die spanische Stadt Barcinona nach zweijähriger Belagerung erobert. Ihr Befehlshaber Zatun wurde mit vielen anderen Sarrazenen gefangen genommen. Gleicher Weise wurde in Italien die Stadt Teate[3] erobert und angezündet und ihr Befehlshaber Roselmus gefangen genommen. Die zu der Stadt gehörenden Schlösser ergaben sich. Zatun und Roselmus wurden

1) Ivrea. — 2) Fez. — 3) Chieti im nördlichen Neapel am adriatischen Meere.

an Einem Tage vor den Kaiser gebracht und in die Verbannung geschickt. Im Oktober dieses Jahres kam der Jude Isaak mit dem Elephanten aus Afrika zurück und lief im Hafen der Venus[1] ein, weil er jedoch des Schnees wegen nicht mehr über die Alpen reisen konnte, blieb er den Winter über zu Vercelli. Der Kaiser feierte Weihnachten in seinem Palast zu Aachen.

802.

Die Kaiserin Herena schickte aus Konstantinopel den Spatharius[2] Leo als Gesandten, um den Frieden zwischen Franken und Griechen zu befestigen. Zur Erwiderung sandte der Kaiser, als jener wieder heimkehrte, den Bischof Jesse von Ambiani[3] und den Grafen Helmgaud nach Konstantinopel, um den Frieden mit der Kaiserin zu bestätigen. Ostern wurde im Palast zu Aachen gefeiert. Am 19ten Juli dieses Jahres kam Isaak mit dem Elephanten und den übrigen Geschenken des Königs der P.rser an und übergab sie dem Kaiser. Der Elephant führte den Namen Abulabaz. Die Stadt Ortona[4] in Italien ergab sich. Ebenso wurde Luceria[5] nach langer Belagerung zur Unterwerfung gebracht und eine Besatzung von unseren Leuten hineingelegt. Der Kaiser gab sich zur Sommerszeit im Ardenner Wald mit der Jagd ab und ließ durch ein sächsisches Heer das Gebiet der überelbischen Sachsen verwüsten. Herzog Grimald von Benevent belagerte den Grafen Winigis von Spoletium, der die Besatzung von Luceria befehligte, aber krank darnieder lag, zwang ihn zur Uebergabe, behandelte ihn aber ehrenvoll in seiner Gefangenschaft. Der Kaiser feierte Weihnachten zu Aachen.

803.

In diesem Winter ward im Palast und in der Umgegend ein Erdbeben verspürt, auf das dann eine große Sterblichkeit folgte. Winigis ward von Grimold wieder herausgegeben, und die Gesandten des Kaisers kehrten aus Konstantinopel zurück, mit ihnen kamen Gesandte des Kaisers Niciforus, der damals die Regierung

1) Porto-Venere zwischen Genua und Livorno. — 2) Kaiserlicher Leibwächter. — 3) Amiens. — 4) Unweit Chieti. — 5) In Apulien.

führte, denn die Herena hatten sie nach der Ankunft der fränkischen Gesandtschaft abgesetzt[1]; dieselben waren der Bischof Michahel, der Abt Petrus und der Kandidat[2] Kalistus. Sie trafen den Kaiser in Deutschland in Salz an der Saale und erhielten eine schriftliche Friedensurkunde ausgefertigt. Dann wurden sie mit einem Brief des Kaisers entlassen und kehrten über Rom nach Konstantinopel zurück. Der Kaiser aber zog nach Baiern und, nachdem er die pannonischen Angelegenheiten geordnet hatte, im Dezember nach Aachen zurück wo er Weihnachten feierte.

804.

Der Kaiser brachte den Winter in Aachen zu. Im Sommer aber zog er mit einem Heere nach Sachsen und führte alle Sachsen, welche jenseits der Elbe und in Wihmuodi[3] wohnten, mit Weib

---

803.

Der Kaiser zog nach Baiern und vergnügte sich im Hirkanischen Wald an der Jagd auf Büffel und andere wilde Thiere. Von da begab er sich nach Regenesburch und wartete daselbst auf das aus Pannonien zurückkehrende Heer. Mit diesem erschien dann auch Zodan der Fürst von Pannonien und unterwarf sich dem Kaiser. Auch viele Slaven und Hunen waren auf dieser Versammlung und unterwarfen sich mit allem was sie besaßen der Herrschaft des Kaisers. (Eine Handschr. der Lorscher Annalen.)

804.

Der Kaiser brach von Aachen auf und begab sich nach Neumagen. Hier brachte er den Frühling zu und feierte daselbst auch Ostern. Zu Anfang des Sommers kehrte er nach Aachen zurück und schickte ein Heer nach Sachsen ab. Er setzte über den Rhein und hielt die allgemeine Versammlung der Franken zu Lippspring. Von da rückte er durch Sachsen und schlug ein Lager

1) Dieß geschah im Oktober 802. — 2) Kaiserlicher Leibwächter. — 3) Ein Gau zwischen Elbe und Weser, in dem Bremen liegt.

und Kind ins Frankenland ab und gab ihre Gaue den Abodriten. Zu derselben Zeit kam Godofrid der Dänenkönig mit seiner Flotte und der ganzen Ritterschaft seines Reichs nach Sliesthorp[1] auf der Grenze seines Gebiets und Sachsens. Er hatte nemlich versprochen, zu einer Unterredung mit dem König zu kommen, aber er ließ sich durch den Rath seiner Leute abhalten weiter zu gehen. Der Kaiser lagerte zu Holdunsteti[2] an der Elbe, ließ von da eine Gesandtschaft an Godofrid abgehen wegen Auslieferung der Ueberläufer und kam um die Mitte Septembers wieder nach Köln zurück. Nachdem er das Heer verlassen hatte, zog er über Aachen in die Ardennen auf die Jagd und kehrte dann nach Aachen zurück. Um die Mitte Novembers erhielt er die Nachricht, daß Papst Leo Weihnachten mit ihm zu feiern wünsche, an welchem Orte dieß möglich wäre. Er schickte nun sogleich seinen Sohn Karl nach dem Kloster des heiligen Moritz[3] und ließ ihn ehrenvoll empfangen. Er selbst zog ihm nach der Stadt Remi[4] entgegen, wo er mit ihm zusammentraf. Hierauf geleitete er ihn über Carisiacus, wo Weihnachten gefeiert wurde, nach Aachen, machte ihm große

---

auf an dem Orte, der Holdonstat heißt. Hier erschienen auch die Fürsten der Slaven. Nachdem deren Angelegenheiten berathen und Beschluß darüber gefaßt war, setzte er den Trasiko als König über sie. Von da schickte er Heeresabtheilungen durch die verschiedenen Theile Sachsens und riß sowohl das treulose Volk jenseits der Elbe, als die in Wigmoti, welche durch mancherlei böse Anschläge das Volk der Sachsen vom Weg der Wahrheit abgekehrt hatten, von ihren Sitzen los, ließ sie sammt Weib und Kind mit Gottes Beistand nach weisem Rathschluß auf verschiedenen Wegen aus Sachsen bringen und vertheilte sie, ohne daß sein Heer den geringsten Verlust erlitt, durch Gallien und andere Theile des Reichs.

(Eine Handschrift der Lorscher Annalen.)

1) Schleswig. — 2) Hollenstedt zwei Meilen südlich von Harburg. — 3) St. Maurice in Wallis. — 4) Rheims.

Geschenke und ließ ihn dann seinem Wunsche gemäß über Baiern nach Ravenna geleiten. Die Veranlassung seiner Reise war folgende: Der Kaiser hatte im vorigen Sommer gehört, daß in der Stadt Mantua Blut Christi aufgefunden worden sei, und sich hierauf an den Papst gewandt mit der Bitte, die Wahrheit dieses Gerüchts zu prüfen. Der Papst benützte diese Gelegenheit, reiste zuerst nach Langobardien, um jene Sache zu untersuchen und kam dann von da plötzlich zu dem Kaiser. Acht Tage verweilte er bei ihm und kehrte dann wie schon gesagt nach Rom zurück.

805.

Nicht lange nachher erschien Capcan der Fürst der Hunen wegen der Bedrängniß seines Volks vor dem Kaiser und bat ihn, zwischen Sabaria[1] und Carnuntum[2] ihm eine Wohnstätte zu überlassen, indem er vor den Anfällen der Slaven in seinen bisherigen Wohnsitzen nicht mehr bleiben könne. Der Kaiser nahm ihn gnädig auf — denn der Capcan war ein Christ und hieß Theodor — erhörte seine Bitte und entließ ihn reich beschenkt wieder nach Hause. Aber kurze Zeit nachdem er zu seinem Volk zurückgekehrt war starb er. Hierauf schickte der Cagan einen von seinen Großen und ließ bitten, ihn in der alten Würde zu schützen, welche der Cagan immer bei den Hunen hatte. Der Kaiser that wie er gebeten und verordnete, daß der Cagan nach dem alten Brauch der Hunen die gesammte Herrschaft führen solle. — In demselben Jahre schickte der Kaiser unter seinem Sohn Karl ein Heer in das Land

---

805.

Auf drei Wegen ließ der Kaiser sein Heer in das Land Böhmen[3] einrücken. Eine Abtheilung sollte unter seinem Sohne, dem König Karl, durch Ostfranken ziehen, den Hirkanischen Wald übersteigen und so die Slaven angreifen. Die andere Abtheilung schickte

1) Sarvar im Eisenburger Comitat. — 2) Heimburg die österreichische Grenzstadt an der Donau.

3) Gegen die Cichu-Windones, d. h. gegen die czechischen Wenden sagt die Chronik von Moissac.

der Slaven, welche Beheimi heißen. Er verwüstete ihr ganzes Land und tödtete ihren Herzog Namens Lecho; dann kehrte er zurück und kam in dem Vosegus-Wald[1] in dem Orte Camp[2] zu seinem Vater. Denn der Kaiser war im Juli von Aachen aufgebrochen und über Diedenhofen und Metz in die Vogesen gezogen. Hier gab er sich mit der Jagd ab, nach der Rückkehr des Heeres aber ging er nach Remberg[3], wo er einige Zeit verweilte und sich dann für den Winter nach seiner Pfalz zu Diedenhofen begab. Hier kamen zu ihm seine beiden Söhne Pippin und Hludwig und hier feierte er auch Weihnachten.

806.

Gleich nach Weihnachten erschienen Willeri und Beatus, die Herzoge von Venetia, Paulus der Herzog von Jadera[4] und Donatus der Bischof dieser Stadt als Gesandte der Dalmaten mit großen Geschenken vor dem Kaiser, der nun über das Verhältniß der Herzoge und Völker von Venetien und Dalmatien eine Ver-

---

er durch Sachsen, um auf einer andern Seite mit den Sachsen und zahllosen Slaven jenes Gebirge zu überschreiten und von Norden her über die Slaven herzufallen. Auf der dritten Seite ließ er das Aufgebot aus ganz Baiern in das Land rücken. Als sie nun von allen Seiten in der böhmischen Ebene zusammentrafen, erschienen sämmtliche Fürsten der verschiedenen Völkerschaften vor König Karl. In geringer Entfernung aber von ihnen lagerten sich jene zahllosen Heerhaufen und fielen nun auf den Befehl des Königs und der Fürsten, die um ihn waren, über das Land her. Die Slaven zogen sich in die Berge und unwegsamen Gegenden und stellten sich nicht zum Kampf. Vierzig Tage lang wurde das Land mit Feuer und Schwert verheert, der Herzog Lecho getödtet. Als endlich das Futter für die Pferde und Speise für das Heer ausging und das Land ganz zertreten und verwüstet war, zog der König nach Hause zurück.

(Eine Handschrift der Lorscher Annalen.)

1) Die Vogesen. — 2) Champ östlich von Epinal. — 3) Remarici castellum, das von dem heiligen Romarich gegründete Remiremont. — 4) Zara in Dalmatien.

ordnung machte. Nachdem diese abgereist waren, hielt der Kaiser eine Versammlung mit den Großen und Vornehmen der Franken,

---

Die Theilung des Reichs am 8. Hornung 806.

1. Ganz Aquitanien und Waskonien mit Ausnahme des turonischen Gaus und alles was von da nach Westen und nach Spanien zu liegt, und von der am Fluß Liger gelegenen Stadt Niverni[1] sammt dem nivernensischen Gau, sodann die Gaue von Avallo und Alsa[2], von Cabilio[3], Matisco[4], Lugdunum[5], Saboia[6], Morienna, Tarentasia[7], den Mont Cenis, das Thal von Segusia[8] bis zu den Klausen und von da den Grenzen der italienischen Berge entlang bis zum Meere, diese Gaue mit ihren Städten und alles was von da nach Süden nnd Westen bis zum Meere und Spanien liegt, also jenen Theil von Burgund, die Provinz, Septimanien oder das Gothenland, haben wir für unsern lieben Sohn Ludwig bestimmt.

2. Italien aber, das auch Langobardenland heißt und Baiern, so wie es Tassilo besaß, mit Ausnahme der zwei Hofgüter Ingoldestat und Lutrahahof[9], die wir einst dem Tassilo verliehen haben, und zum Northgowe gehören, und von Alamannien den Theil südlich von der Donau und von dem Ursprung der Donau bis zum Rhein in einer Grenzlinie, die zwischen dem Chletgowe[10] und Hegowe bis zu dem Orte, der Enge[11] heißt, hinläuft und von da den Rhein entlang hinauf bis zu den Alpen, alles was innerhalb dieser Grenzen nach Süden upd Osten liegt, sammt dem Herzogthum Chur und dem Durgowe unserem lieben Sohne Pippin.

3. Alles aber, was von unserm Reiche außerhalb dieser Grenzen liegt, nemlich Franken und Burgund mit Ausnahme des

1) Nevers. — 2) Avallon und Alise, beide in Burgund zwischen Dijon und Auxerre. — 3) Chalons an der Saone. — 4) Macon. — 5) Lyon. — 6) Savoyen. — 7) Beide in Savoyen. — 8) Susa. — 9) Lauterhofen ungefähr zwischen Nürnberg und Amberg. — 10) Der Klettgau wird auf drei Seiten vom Rhein und der Wutach begrenzt. — 11) Darunter ist nicht das Städtchen Engen zwischen Rhein und Donau, sondern die Stromenge am Rheinfall zu verstehen.

um zwischen seinen Söhnen Frieden zu befestigen und zu erhalten und eine Theilung seines Reichs in drei Theile vorzunehmen, auf daß ein jeder von jenen wüßte, welchen Theil er zu schützen und zu regieren hätte, wenn er ihn überleben würde. Ueber diese Theilung wurde eine Testamentsurkunde aufgesetzt und dieselbe von den

---

dem Ludwig angewiesenen Theils, Austrien, Niustrien, Thüringen, Sachsen, Friesland und den Theil von Baiern, der Northgow heißt, haben wir unserm lieben Sohn Karl verliehen, so daß Karl und Ludwig eine Straße nach Italien haben, um ihrem Bruder Hülfe zu bringen, wenn es Noth thun sollte, Karl durch das Thal von Augusta[1], das zu seinem Reich gehört, Ludwig durch das Thal von Segusta, Pippin aber durch die norischen Alpen und über Chur heraus und hereinkommen kann.

4. Sollte aber Karl, welcher der älteste ist, vor seinen Brüdern sterben, so soll sein Theil zwischen Pippin und Ludwig getheilt werden, wie das Reich vormals zwischen uns und unserem Bruder Karlmann getheilt war, in der Weise, daß Pippin den Theil habe, den unser Bruder Karlmann hatte, Ludwig aber den Theil bekomme, der uns bei jener Theilung zufiel.

Wenn aber bei Karls und Ludwigs Lebzeiten den Pippin das Loos der Sterblichkeit treffen sollte, so sollen Karl und Ludwig sein Reich unter sich theilen und diese Theilung in der Weise vor sich gehen, daß von dem Eintritt in Italien an bei der Stadt Augusta Karl Eboreia[2], Vercellä, Papia und von da den Fluß Padus entlang das Land bis zum Gebiet der Regenser, Regia[3], Civitas nova und Mutina[4] bis zu den Grenzen von St. Peter[5] erhalte. Diese Städte mit ihren Vorstädten und ihrem Gebiet und den Grafschaften, die zu ihnen gehören und alles, was auf dem Wege nach Rom zur linken liegt sammt dem Herzogthum Spoletum, diesen Theil von Pippins Reich soll Karl bekommen. Was aber von den genannten Grafschaften und Städten auf dem Weg

1) Aosta. — 2) Ivrea. — 3) Reggio. — 4) Modena. — 5) Dem Kirchenstaat.

fränkischen Großen eidlich bekräftigt, sodann Bestimmungen zur Erhaltung des Friedens erlassen, dieß alles niedergeschrieben und durch den Einhard an Papst Leo zur eigenhändigen Unterschrift überschickt. Der Papst gab nachdem er es gelesen seine Beistimmung dazu und unterschrieb es mit eigener Hand.

---

nach Rom zur rechten liegt, also den übrigen Theil von dem Lande nördlich vom Po sammt dem Herzogthum Tuscien, zwischen dem südlichen Meer und der Provinz, das soll Ludwig zur Vergrößerung seines Reiches erhalten.

Sollte aber bei Lebzeiten der anderen Ludwig sterben, so soll der Theil von Burgund, den wir seinem Reiche zugetheilt haben, sammt der Provinz und Septimanien oder dem Gothenland bis nach Spanien dem Pippin, dem Karl aber Aquitanien und Waskonien zufallen.

5. Wenn einem der drei Brüder ein Sohn geboren wird, den das Volk zum Nachfolger in seines Vaters Reich wählen will, so wollen wir, daß die Oheime des Knaben ihre Einwilligung dazu geben und dem Sohn ihres Bruders die Regierung in dem Theile des Reichs lassen, den sein Vater, ihr Bruder besaß.

6. Sodann bestimmen und verfügen wir hinsichtlich des Friedens, den wir allezeit unter unsern Söhnen gewahrt wissen wollen, daß keiner von ihnen in seines Bruders Gebiet und Reich einbrechen dürfe, noch ihn hinterlistig angreifen, um sein Reich in Verwirrung zu bringen und seine Marken zu schmälern; sondern ein Bruder soll dem andern beistehen und ihm Hülfe bringen gegen seine Feinde nach Fug und Möglichkeit, sowohl daheim als gegen fremde Völker.

— — — — — — — — —

15. Vor allem aber befehlen und verordnen wir, daß sie sich gemeinsam die Sorge und den Schutz der Kirche des heiligen Petrus angelegen sein lassen, wie dieß von unserem Großvater Karl, unserem Vater, dem König Pippin seligen Angedenkens, und hier-

Der Kaiser fuhr, nachdem er seine Söhne Pippin und Hludwig in das ihnen zugewiesene Reich hatte abziehen lassen, von Diedenhofen zu Schiff die Mosel und den Rhein hinab nach Neumagen und feierte hier die vierzigtägige Fastenzeit und das Osterfest. Von da begab er sich wenige Tage später nach Aachen, und schickte seinen Sohn Karl mit einem Heere in das Land der Slaven, welche

---

auf von uns geschehen ist, daß sie dieselbe mit Gottes Beistand vor ihren Feinden schirmen und sie, soweit es ihnen zukommt und es erforderlich scheint, in ihrem Recht schützen. Ebenso verordnen wir auch hinsichtlich der andern Kirchen, die unter ihrer Gewalt stehen, daß sie ihre Rechte und Ehren behalten und die Geistlichen und Bischöfe im Besitz dessen bleiben, was Eigenthum der heiligen Orte ist, in welchem von den drei Reichen auch die Besitzungen der Kirchen gelegen sein sollten.

17. Von wegen unserer Töchter, der Schwestern unserer obgenannten Söhne, bestimmen wir, daß nach unserem Hintritt eine jede wählen dürfe, unter welches Bruders Schutz und Schirm sie sich begeben will. Und welche das klösterliche Leben erwählt, der stehe es frei unter dem Schutz des Bruders ehrenvoll zu leben, in dessen Reich sie leben will. Wenn aber eine von einem würdigen Manne zur Ehe begehrt wird und ihr das eheliche Leben gefällt, so soll ihr das von ihren Brüdern nicht verwehrt werden, wenn das Verlangen des werbenden Mannes und der einwilligenden Frau ehrbar und verständig ist.

18. Hinsichtlich unserer Enkel, der Söhne unserer obgenannten Söhne, die ihnen schon geboren sind oder noch geboren werden, verordnen wir, daß keiner von diesen bei irgend einer Veranlassung einen von jenen, wenn er von ihm verklagt werden sollte, ohne gerechte Untersuchung und Prüfung tödten oder an seinen Gliedmaßen beschädigen oder blenden oder gegen seinen Willen scheren lasse; sondern wir wollen, daß sie von ihren Vätern und Oheimen in Ehren gehalten werden und ihnen gehorsam seien, wie es sich bei solcher Verwandtschaft gebührt.

Sorauben heißen und an der Elbe ihren Wohnsitz haben. Auf diesem Feldzug wurde Milidnoch der Herzog der Slaven getödtet und von dem Heere zwei Schlösser erbaut, das eine am Ufer der Saale[1], das andere an der Elbe. Nachdem die Slaven zur Ruhe gebracht waren, kehrte Karl mit seinem Heere zurück und kam zu Silli[2] an der Maas zu seinem Vater. Auch in das Land Beeheim wurden wie im vorigen Jahre Truppen aus Baiern, Alamannien und Burgund geschickt, die, nachdem sie einen nicht geringen Theil des Landes verheert hatten, ohne bedeutenden Verlust zurückkamen.

In demselben Jahre wurde nach Korsika gegen die Mauren, welche diese Insel verwüsteten, von Pippin eine Flotte aus Italien abgeschickt; die Mauren aber machten sich, ohne die Ankunft derselben abzuwarten, davon. Einer von den unsrigen jedoch, der Graf Hadumar von Genua, fiel in einem Kampf, in den er sich unvorsichtig mit ihnen eingelassen hatte. In Spanien wurden die Navarrer und Pampilonenser, welche in den letzten Jahren zu den Sarrazenen abgefallen waren, wieder zum Gehorsam gebracht.

Von dem Kaiser Niciforus ward eine Flotte unter dem Oberbefehl des Patricius Nicetas zur Wiedereroberung Dalmatiens ausgeschickt und die Gesandten, welche vor ungefähr vier Jahren zu dem König der Perser abgegangen waren, fuhren mitten durch die Ankerplätze der griechischen Schiffe hindurch und kehrten, ohne daß es von den Feinden jemand bemerkte, sicher in den Hafen von Tarvisium zurück. — Der Kaiser feierte Weihnachten zu Aachen.

807.

Im vorigen Jahre war am 2. September eine Mondsfinsterniß; damals stand die Sonne im sechzehnten Grad der Jungfrau, der Mond aber im sechzehnten Grad der Fische. In diesem Jahre aber war es den letzten Januar am siebzehnten des Mondsmonat, als der Jupiter durch den Mond hindurchzugehen schien, und am 11. Februar war um Mittag eine Sonnenfinsterniß, bei der beide Him-

1) An dem Orte, der Halla genannt wird, sagt die Chronik von Moissac.
2) Solle bei Dinant.

melskörper im fünf und zwanzigsten Grade des Wassermanns standen. Wiederum war am 26. Februar eine Mondsfinsterniß und es erschienen in derselbigen Nacht Schlachtreihen von wundersamer Größe; die Sonne stand im eilften Grade der Fische, der Mond im eilften Grade der Jungfrau. Am 17. März erschien der Merkur vor der Sonne wie ein kleiner schwarzer Flecken, ein wenig über ihrer Mitte und wurde acht Tage lang von uns gesehen. Wann er jedoch in die Sonne ein- und wieder heraustrat, konnten wir vor Wolken durchaus nicht bemerken. Wiederum war am 22. Auguft in der dritten Stunde der Nacht eine Mondsfinsterniß, bei der die Sonne im fünften Grade der Jungfrau und der Mond im fünften Grade der Fische stand. So ward seit dem September des vorigen bis zum September des jetzigen der Mond dreimal und die Sonne einmal verfinstert.

Des Kaisers Gesandter Radbert starb auf der Rückreise aus dem Morgenlande; der Gesandte des Perserkönigs mit Namen Abdella erschien mit den Mönchen aus Jerusalem, die im Auftrag des Patriarchen kamen und Georg[1] und Felix hießen, vor dem Kaiser, und überbrachte die Geschenke, die der obengenannte König dem Kaiser geschickt hatte, nemlich ein Luftgezelt und Vorhänge für den Vorhof von ungemeiner Größe und Schönheit; es waren nemlich alle zwölf, die Vorhänge sowohl als die Schnüre dazu bunt gefärbt. Außerdem bestanden die Geschenke des Königs in vielen und kostbaren seidenen Gewändern, in Wohlgerüchen, Salben und Balsam. Auch ein höchst kunstvoll aus Messing gearbeitetes Uhrwerk war dabei, in dem der Lauf der zwölf Stunden nach einer Wasseruhr sich bewegte mit ebensoviel ehernen Kügelchen, die nach Ablauf der Stunden herunterfielen und dadurch ein darunter liegendes Becken erklingen machten, ferner waren darin zwölf Reiter, die am Ende der Stunden aus zwölf Fenstern herauskamen und durch ihre Bewegung ebensoviele zuvor verschlossene Fenster aufmachten; noch vieles andere befand sich in dieser Uhr,

1) Dieser Georg ist Abt auf dem Oelberg, von Geburt ein Deutscher und heißt eigentlich Egilbald. (Lorscher Jahrbücher.)

was jetzt aufzuzählen zu weitläufig wäre. Außerdem befanden sich unter den Geschenken zwei messingene Leuchter von ausgezeichneter Größe und Form. Das alles wurde in dem Palast zu Aachen vor den Kaiser gebracht. Der Kaiser hielt den Gesandten und die Mönche eine Zeit lang bei sich und ließ sie dann nach Italien abreisen, wo sie die Zeit zur Ueberfahrt abwarten sollten.

In demselben Jahre schickte er seinen Marschall Burchard mit einer Flotte nach Korsika, um die Insel vor den Mauren zu schützen, die in den letzten Jahren immer Raubzüge dahin gemacht hatten. Sie fuhren wie gewöhnlich von Spanien aus, landeten zuerst in Sardinien, wo sie in einem Treffen mit den Sarden viele Leute verloren, dreitausend nemlich sollen daselbst gefallen sein, und dann gerades Wegs auf Korsika zusteuerten. Hier wurden sie abermals in einer Schlacht, die sie der Flotte des Burchard in einem Hafen der Insel lieferten, besiegt und verjagt, sie verloren dabei dreizehn Schiffe und von ihren Leuten kamen sehr viele ums Leben. So sehr wurden sie in diesem Jahre allenthalben vom Unglück verfolgt, daß sie selbst erklärten, es sei ihnen darum so ergangen, weil sie im vorigen Jahre gegen alles Recht sechzig Mönche von der Insel Patelaria [1] weggeschleppt und in Spanien verkauft hatten, von welchen dann durch die Freigebigkeit des Kaisers etliche wieder in ihre Heimath zurückgelangten. Der Patricius Niceta, der mit einer konstantinopolitanischen Flotte in Venetien lag, machte mit König Pippin Frieden und fuhr, nachdem ein Waffenstillstand bis zum Monat August abgeschlossen war, nach Konstantinopel zurück. In diesem Jahre feierte der Kaiser Ostern und ebenso auch Weihnachten in Aachen.

808.

Der äußerst milde Winter war damals sehr ungesund, und so zog der Kaiser als der Frühling anbrach nach Neumagen, hier brachte er die Fastenzeit zu und feierte auch das heilige Osterfest, dann kehrte er wieder nach Aachen zurück. Da nun die Nachricht kam, daß Godofrid, der Dänenkönig mit einem Heere herüber-

1) Zwischen Sicilien und Afrika gelegen.

gekommen sei gegen die Abodriten, schickte er seinen Sohn Karl mit tüchtigen Truppen aus Franken und Sachsen an die Elbe, um dem übermüthigen Könige Widerstand zu leisten, wenn er einen Angriff auf das sächsische Gebiet versuchen sollte. Jedoch jener zog, nachdem er mehrere Tage am Ufer gelagert gewesen war, auch einige feste Plätze der Slaven erobert hatte, mit schwerem Verlust wieder heim. Obschon er nemlich den Abodritenherzog Drasko, welcher der Treue seiner Landsleute nicht traute, verjagt und den Godelaib, einen andern Herzog, hinterlistig in seine Gewalt bekommen und an einem Galgen aufgehenkt und zwei Theile der Abodriten sich zinsbar gemacht hatte, so verlor er doch die besten und tapfersten seiner Krieger und darunter seines Bruders Sohn Reginald, der bei der Belagerung einer Stadt mit vielen dänischen Großen getödtet wurde. Aber des Kaisers Sohn Karl schlug eine Brücke über die Elbe und führte sein Heer mit möglichster Schnelligkeit hinüber gegen die Linonen und Smeldinger [1], die ebenfalls zu Godofrid abgefallen waren, verwüstete weit und breit ihre Ländereien und kehrte dann mit seinem Heere ohne allen Verlust wieder über den Fluß nach Sachsen zurück. Auf Seiten Godofrids standen in diesem Feldzug auch die Slaven, welche den Namen Wiltzen führen und die wegen der alten Feindschaft, in der sie zu den Abodriten standen, sich von freien Stücken an den Dänenkönig angeschlossen hatten und, als nun dieser in sein Reich zurückkehrte, mit der Beute, die sie bei den Abodriten gemacht hatten, ebenfalls heimzogen. Godofrid aber zerstörte noch vor seinem Abzug den an der Seeküste gelegenen Handelsplatz, der in der Dänen Sprache Meric [2] hieß und durch Entrichtung von Steuern seinem Reiche großen Vortheil brachte. Er führte die Kaufleute mit sich fort und fuhr mit dem ganzen Heere zu Schiff hinüber nach dem Hafen der Sliesthory heißt. Hier blieb er mehrere Tage und beschloß, die Grenze seines Reichs nach Sachsen zu mit einem Wall zu schirmen, in der

1) Diese Völkerschaften saßen zwischen den Abodriten und Wiltzen, im heutigen Mecklenburg, die Smeldinger näher an der Elbe. — 2) Norich bei Wismar.

Weise, daß von dem östlichen Meerbusen, den jene Ostarsalt[1] nennen, bis zum westlichen Meere, dem ganzen nördlichen Ufer des Flusses Aegidora[2] entlang, ein Bollwerk reichte, nur von einem einzigen Thor unterbrochen, durch das Wagen und Reiter hinaus und wieder herein kommen könnten. Nachdem er nun dieses Werk unter die Anführer seiner Truppen vertheilt hatte, kehrte er nach Hause zurück.

Unterdessen kam Eardulf der König der Nordanhumber von der Insel Brittania, vertrieben von Thron und Land, zu dem Kaiser, während dieser noch zu Neumagen sich aufhielt, begab sich, nachdem er den Zweck seiner Reise dargelegt, nach Rom und wurde dann, von da zurückgekehrt, durch Gesandte des römischen Papstes und des Kaisers wieder in sein Reich zurückgeführt. Das Haupt der römischen Kirche war damals Leo der dritte; als Legat wurde von ihm nach Brittanien der Diakonus Aldulf, ein Sachse von Geschlecht aus Brittanien selbst, abgeschickt, und mit ihm reisten als Gesandte des Kaisers die zwei Aebte, der Notar Hrotfrid[3] und Nanthar der Abt von St. Audemar.

Der Kaiser aber brachte, nachdem er durch seine Sendboten zwei Burgen an der Elbe hatte bauen und eine Besatzung in dieselben zum Schutz gegen die Einfälle der Slaven legen lassen, den Winter in Aachen zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

809.

In Konstantinopel wurde eine Flotte ausgeschickt, die zuerst in Dalmatien, dann in Venecien landete. Während sie hier überwinterte, fuhr ein Theil derselben nach der Insel Comiaclum[4], lieferte der dortigen Besatzung ein Treffen, wurde aber besiegt und nach Venecia zurückgeschlagen. Wie hierauf der Anführer der Flotte Namens Paulus mit Pippin dem König von Italien über einen Frieden zwischen Franken und Griechen verhandeln wollte, als wäre ihm dazu der Auftrag geworden, verhinderten die Herzoge Wilharenus und Beatus von Venetia alle seine Versuche und

1) Das ist die Ostsee. — 2) Die Elder. — 3) Abt von St. Amand. — 4) Comachio nördlich von Ravenna.

stellten ihm sogar nach dem Leben, worauf er dann, als er ihre Hinterlist durchschaute, wieder abreiste.

In den westlichen Landen rückte der König Hludwig mit einem Heere in Spanien ein und belagerte die Stadt Dertosa am Ebro; als er indeß längere Zeit vor ihr gelegen war und einsah, daß er sie schnell nicht nehmen könne, hob er die Belagerung auf und zog ohne Verlust mit seinem Heere nach Aquitanien zurück.

Als Ardulf, der König der Nordanhumber, in sein Reich zurückgeführt war und die Gesandten des Kaisers und des Papstes wieder heimkehrten, wurde einer von ihnen, der Diakonus Aldulf, von Seeräubern gefangen genommen und, während die übrigen ohne Gefahr übers Meer kamen, von ihnen nach Brittanien geführt, wo er von einem Dienstmann des Königs Coenulf losgekauft ward und sodann nach Rom zurückkehrte.

In Tuscien wurde die Seestadt Populonium[1] von Griechen, den sogenannten Orobioten[2] verwüstet. Auch die Mauren kamen von Spanien nach Korsika herüber, plünderten am heiligen Ostersabbat eine Stadt aus und ließen nichts in ihr übrig als den Bischof und einige alte und schwache Männer.

Unterdessen ließ Godofrid der Dänenkönig durch etliche Handelsleute sagen, er habe gehört, daß der König böse auf ihn geworden sei, weil er im vergangenen Jahre ein Heer gegen die Abodriten geführt und sich für die ihm angethanen Beleidigungen gerächt habe. Er sei, setzte er hinzu, bereit, sich wegen der ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, der Bruch des Friedens sei von jenen ausgegangen. Er verlangte ferner, es sollte jenseits der Elbe an den Grenzen seines Reichs eine Zusammenkunft von den Grafen des Kaisers und seinen eigenen gehalten werden, um darauf das von beiden Seiten geschehene vorbringen und eine billige Ausgleichung zwischen ihnen erzielen zu können. Der Kaiser hatte nichts dagegen einzuwenden, und so wurde jenseits der Elbe an einem Orte der Badenfliot[3] heißt, mit den dänischen Großen eine

1) Piombino. — 2) Das heißt Bergbewohner. — 3) Die Lage des Ortes ist un-

Zusammenkunft gehalten, man sprach von beiden Seiten viel hin und her und machte viele Vorschläge, ging aber am Ende völlig unverrichteter Dinge aus einander. Thrasko jedoch, der Herzog der Abodriten, der seinen Sohn dem Godofrid wie er es verlangte als Geißel gegeben hatte, bot seine Landsleute auf und zog durch Hülfstruppen, die er von den Sachsen erhalten hatte, verstärkt gegen seine Nachbarn die Wiltzen, verheerte ihr Gebiet mit Feuer und Schwert und kehrte dann mit großer Beute nach Hause zurück; hierauf zog er noch zahlreichere Mannschaft von den Sachsen an sich, eroberte mit ihrer Hülfe die größte Stadt der Smeldinger und nöthigte durch diese Erfolge alle, welche von ihm abgefallen waren, sich wieder an ihn anzuschließen.

Als dieß geschehen, kehrte der Kaiser vom Ardenner Wald nach Aachen zurück und hielt im Monat November eine Kirchenversammlung wegen der Heiligengeistsprocession, eine Streitsache, zu der ein Mönch Johannes in Jerusalem den ersten Anstoß gegeben hatte. Um eine Entscheidung darüber herbeizuführen wurden der Bischof Bernhar von Worms und Adalhard der Abt vom Kloster Korvei nach Rom an den Papst Leo abgesandt. Auch über den Zustand der Kirchen und das Leben derer, die in ihnen Gott dienen, wurde auf dieser Versammlung verhandelt, jedoch ob der Wichtigkeit dieser Gegenstände wie es schien, nichts darüber festgesetzt.

Der Kaiser aber beschloß, wie ihm so viel von den Anmaßungen und dem Uebermuth des Dänenkönigs gemeldet wurde, jenseits der Elbe eine Stadt zu gründen und eine fränkische Besatzung hinein zu legen. Als er zu diesem Zweck in Gallien und Deutschland Menschen zusammengebracht und sie mit Waffen und was sonst noch zum Leben nöthig ist ausgerüstet durch Friesland an ihren Bestimmungsort hatte geleiten lassen, wurde Thrasko der Herzog der Abodriten in dem Handelsplatz Rerik von Godofrids Leuten hinterlistig umgebracht; der Kaiser aber beauftragte, als

bekannt, ohne Zweifel aber an der Elder zu suchen: es war uralter Brauch, daß kriegführende Herrscher in der Mitte des Flusses, der ihre Reiche schied, gleichsam als jeder noch auf seinem Grunde stehend, für den Friedensbund zusammentraten und ihn beredeten.

der Ort für die zu gründende Stadt gefunden war, den Grafen Egbert mit der Führung der Sache und hieß ihn über die Elbe ziehen und den Platz in Besitz nehmen. Es ist dieser an dem Ufer des Flusses Sturia[1] gelegen und trägt den Namen Esesfelth[2]; um den fünfzehnten März ward er von Egbert und den sächsischen Grafen in Besitz genommen und zu befestigen angefangen.

Der Graf Aureolus, der in dem Grenzbezirk zwischen Spanien und Gallien jenseits der Pirineen gegen Osca und Cäsaraugusta[3] hin seinen Sitz hatte, ging mit Tod ab, worauf Amoroz, der Statthalter von Cäsaraugusta und Osca seinen Platz sich anmaßte, in seine Burgen eine Besatzung legte und durch eine Gesandtschaft, die er an den Kaiser abschickte, mit allem was er hatte sich diesem unterwerfen zu wollen versprach.

Am 26. Dezember war eine Mondfinsterniß.

810.

Als kaiserliche Gesandte zu Amoroz dem Herrn von Cäsaraugusta kamen, schlug dieser eine Besprechung zwischen ihm und den Hütern der spanischen Grenzmark vor und versprach dem Kaiser dabei mit allen seinen Leuten die Huldigung zu leisten. Es kam jedoch, obgleich der Kaiser seine Beistimmung gegeben hatte, aus mancherlei Ursachen nicht dazu.

Die Mauren landeten mit einer ungemein großen Flotte, die sie aus ganz Spanien zusammengebracht hatten, zuerst in Sardinien, hierauf in Korsika und brachten, da sie keine Besatzung darauf fanden, fast die ganze Insel in ihre Gewalt.

Unterdessen ließ König Pippin, durch die Treulosigkeit der venetischen Herzoge aufgebracht, Venedig zu Wasser und zu Lande angreifen und schickte dann, nachdem dasselbe eingenommen[4] und seine Herzoge sich ihm unterworfen hatten, die Flotte zur Verwüstung der dalmatischen Küste aus. Als jedoch Paulus, der Statt-

1) Die Stör in Holstein. — 2) Itzehoe. — 3) Huesca und Saragossa. — 4) Nach den venetianischen Berichten wurden nicht alle Inseln Venedigs besetzt, und der vermittelst einer Schiffbrücke bewerkstelligte Angriff auf den Rialto durch einen plötzlichen Sturm vereitelt.

halter von Cefalonia, den Dalmaten mit der morgenländischen Flotte zu Hülfe kam, kehrte die königliche nach Hause zurück.

Hruodtrud, des Kaisers älteste Tochter, schied am siebenten Juni aus dieser Welt.

Der Kaiser verweilte noch zu Aachen und trug sich mit einem Feldzug gegen den König Godofrid, als er die Botschaft erhielt, eine Flotte von zweihundert Schiffen aus Nordmannia habe in Friesland gelandet, alle an der friesischen Küste liegenden Eilande seien verwüstet und schon stehe das nordmannische Heer auf dem Festlande, wo es den Friesen drei Schlachten geliefert habe, die siegreichen Dänen haben den Besiegten eine Steuer auferlegt und bereits seien hundert Pfund Silber von den Friesen als Steuer gezahlt, der König Godofrid aber befinde sich zu Hause. Und so war es auch wirklich. Diese Nachricht regte den Kaiser so auf, daß er in alle Lande ringsum Boten aussandte, um das Heer aufzubieten, er selbst aber unverzüglich aus dem Palast aufbrach und zuerst der Flotte zu begegnen hierauf über den Rhein zu setzen beschloß, um die noch nicht eingetroffenen Truppen in Lippeham zu erwarten. Während er hier etliche Tage verweilte, starb plötzlich jener Elephant, den ihm der Sarrazenenkönig Aaron geschickt hatte. Als endlich die Truppen alle beisammen waren, rückte er mit möglichster Schnelligkeit an den Fluß Alara, schlug da wo er in die Weser mündet ein Lager und erwartete nun, was aus den Drohungen König Godofrids werden würde. Denn dieser König prahlte, von eitler Siegeshoffnung trunken, er wolle mit dem Kaiser in offenem Felde streiten. Während jedoch der Kaiser an jenem Orte gelagert war, liefen verschiedene Nachrichten bei ihm ein: die Flotte, welche Friesland verwüstete, sei nach Hause zurückgekehrt, der König Godofrid von einem aus seiner Umgebung ermordet, die an der Elbe gelegene Burg Hohbuoki[1], worin sich das

1) Die Lage dieses Orts ist sehr bestritten: einige hielten ihn für Hamburg, dagegen scheint aber die nicht unbeträchtliche Entfernung von dem Sitze der Wilzen zu sprechen. Andere halten ihn für Boitzenburg, was der Name kaum zuläßt. Lage wie Namen führt am ehesten auf Bäch en im Lauenburgischen.

Kaisers Gesandter Odo und eine Besatzung von Ostsachsen befand, von den Wilzen erobert, sein Sohn Pippin, der König von Italien, habe am achten Juli das zeitliche gesegnet, endlich seien zwei Gesandtschaften aus verschiedenen Ländern, die eine aus Konstantinopel, die andere aus Corduba [1] angekommen, um Frieden zu schließen. Auf diese Nachrichten hin traf der Kaiser den Zeitumständen gemäß seine Anordnungen für Sachsen und kehrte nach Hause zurück. Auf diesem Feldzug brach eine so heftige Rinderseuche aus, daß fast kein einziges Stück Vieh für ein so zahlreiches Heer am Leben blieb, sondern alle bis auf das letzte zu Grunde gingen; und nicht allein hier, sondern in allen dem Kaiser unterworfenen Ländern wüthete unter dieser Thierart die Seuche.

Der Kaiser traf im Oktober zu Aachen ein, empfing die schon erwähnten Gesandtschaften und schloß mit dem Kaiser Niciforus und mit Abulaz, dem König von Spanien, Frieden. Dem Niciforus gab er dabei Venedig zurück, Abulaz aber lieferte den früher von den Sarrazenen gefangenen Grafen Haimrich aus.

In diesem Jahre wurden die Sonne und der Mond zweimal verfinstert, die Sonne am siebenten Juni und am dreißigsten November, der Mond am ein und zwanzigsten Juni und am fünfzehnten Dezember. — Die Insel Korsika wurde abermals von den Mauren verwüstet. — Amoroz ward von Abdiraman, des Abulaz Sohn, aus Cäsarauguſta vertrieben und nach Osca gedrängt.

Nach dem Tode Godofrids des Dänenkönigs folgte ihm Hemming seines Bruders Sohn im Reiche nach und schloß Frieden mit dem Kaiser.

811.

Nachdem der Spatharius Arsafius, so hieß nemlich der Gesandte des Kaisers Niciforus, seinen Auftrag beendet und wieder entlassen war, wurden zur Befestigung des Friedens vom Kaiser der Bischof Haido von Basel, der Graf Hugus von Tours und der Langobarde Aio von Friaul nach Konstantinopel abgesandt;

1) Cordova in Spanien.

mit ihnen reisten der Spatharius Leo, ein Sicilianer von Geburt, und der Herzog Willeri von Venedig, von denen der eine vor zehn Jahren aus Sicilien zum Kaiser während seines Aufenthalts in Rom geflohen war und nun nach seinem Wunsch wieder in die Heimath zurückgeschickt wurde, der zweite ob seiner Treulosigkeit seiner Würde entsetzt und nach Konstantinopel vor seinen Herrn gebracht werden sollte.

Der zwischen dem Kaiser und dem Dänenkönig Hemming beschlossene Friede wurde wegen des äußerst kalten Winters, der den gegenseitigen Verkehr unmöglich machte, nur als Waffenstillstand betrachtet, bis bei der Wiederkehr des Frühlings, als sich die durch den harten Frost geschlossenen Wege öffneten und nun von Seiten beider Völker, der Franken nemlich und der Dänen, zwölf vornehme Männer an der Eider zusammentraten, nach Recht und Brauch sich einander den Eid abnahmen und so den Frieden fest abschlossen. Die Großen waren von fränkischer Seite folgende: der Graf Walach Bernhards Sohn, der Graf Burchard, der Graf Unroch, der Graf Uodo, der Graf Meginhard, der Graf Bernhard, der Graf Egbert, der Graf Theoteri, der Graf Abo, der Graf Ostdag und der Graf Wigman. Von Seiten der Dänen aber waren es insbesondere die Brüder Hemmings, Hankwin und Angandeo, sodann noch von andern in ihrem Volk angesehenen Leuten, Osfred mit dem Beinamen Turdimulo, Warstein, Suomi, Urm, noch ein anderer Osfrid Heiligens Sohn und Osfred von Sconaowe, Hebbi und Aowin.

Der Kaiser aber hielt, nachdem der Friede mit Hemming abgeschlossen war, nach seiner Gewohnheit den Reichstag zu Aachen und schickte alsdann in drei Theile seines Reichs ebenso viele Heere aus, eines über die Elbe gegen die Linonen, welches deren Gebiet verwüstete und die im vorigen Jahre von den Wiltzen zerstörte Feste Hohbuoki am Ufer der Elbe wiederherstellte. Das andere ward in die pannonischen Länder geschickt, um den Streitigkeiten der Hunen und Slaven ein Ende zu machen, das dritte endlich gegen die Brittonen, um deren Treulosigkeit zu bestrafen.

Alle führten ihre Sache glücklich aus und kehrten ohne Verlust zurück.

Er selbst aber begab sich inzwischen nach der Seestadt Bononia[1], um die daselbst vor Anker liegende Flotte zu besichtigen, deren Bau er im verflossenen Jahre angeordnet hatte. Er stellte den schon von alten Zeiten her dort stehenden Leuchtthurm, nach dem die Seefahrer sich richten konnten, wieder her und hieß auf seiner Spitze ein Nachtfeuer anzünden. Von da kam er an die Schelde und nahm in Gandao[2] die zu jener Flotte gebauten Schiffe in Augenschein; um die Mitte Novembers traf er dann wieder in Aachen ein. Unterwegs begegneten ihm die Gesandten des Königs Hemming, Aswin und Hebbi, und überbrachten ihm Geschenke des Königs und die Versicherung seiner friedfertigen Gesinnung. Auch aus Pannonien waren Männer nach Aachen gekommen und warteten hier seine Ankunft ab, Kanizauci nemlich, der Avarenfürst, Tudun und noch andere Vornehme und Herzoge der an der Donau ansäßigen Slaven, welche von den Heerführern der nach Pannonien befehligten Truppen vor den Fürsten geladen worden waren.

Während dessen verstarb des Kaisers ältester Sohn Karl am vierten Dezember. — Er selbst brachte den Winter in Aachen zu.

812.

Nicht lange nachher kam die Kunde von dem Tode des Dänenkönigs Hemming. Ihm wollten Sigifrid, der Neffe des Königs Godofrid, und Anulo des früheren Königs Heriold Neffe in der Regierung nachfolgen. Da sie sich aber darüber, wer König sein sollte, nicht vereinigen konnten, boten sie ihre Truppen auf und lieferten sich ein Treffen, in dem beide den Tod fanden. Die Partei des Anulo jedoch trug den Sieg davon und setzte sich dessen Brüder Heriold und Reginfrid zu Königen; ihr mußte auch die besiegte Partei folgen und ließ sich die Brüder als Herrscher gefallen. In jenem Treffen fielen, wie erzählt wird, 10,940 Männer.

1) Boulogne. — 2) Gent.

Der Kaiser Nicisorus fiel nach vielen herrlichen Siegen in Mösien in einer Schlacht gegen die Bulgaren, worauf sein Schwiegersohn Michahel Kaiser wurde und die an Niciforus abgeschickten Gesandten Kaiser Karls in Konstantinopel empfing und wieder entließ. Mit ihnen ließ er seine eigenen Gesandten abgehen, nemlich den Bischof Michahel und die Protospatharien[1] Arsafius und Theognostus, und durch sie den von Niciforus eingeleiteten Frieden bestätigen. Denn wie sie nach Aachen vor den Kaiser kamen, nahmen sie die Vertragsurkunde von ihm in der Kirche entgegen, drückten ihm nach ihrer Art, nemlich in griechischer Sprache, ihre volle Anerkennung aus und nannten ihn Kaiser und Basileus[2]. Wie sie sodann auf der Heimkehr nach Rom kamen, empfingen sie in der Kirche des heiligen Apostels Petrus die nemliche Friedensurkunde noch einmal aus den Händen Papst Leos.

Nachdem sie verabschiedet waren, hielt der Kaiser einen großen Reichstag zu Aachen und schickte dann seinen Enkel Bernhard, Pippins Sohn, nach Italien; weil aber das Gerücht von einer Flotte ging, die von Afrika und Spanien her zur Verwüstung Italiens sich nahe, gab er ihm den Wala, den Sohn seines Vetters Bernhard mit, bis der Verlauf der Sache Sicherheit für die unsrigen verspreche. Jene Flotte kam zum Theil nach Korsika, zum Theil nach Sardinien; die letztere Abtheilung wurde beinahe völlig vernichtet. Auch eine Flotte der Nordmannen landete an der schottischen Insel Irland; sie ließ sich mit den Schotten in eine Schlacht ein, in welcher kein geringer Theil der Nordmannen getödtet wurde, worauf sie in schmählicher Flucht nach Hause zurückkehrten.

Mit dem Sarrazenenkönig Ahulaz wurde Friede geschlossen, ebenso mit Grimoald, dem Herzog der Beneventaner, die 25,000 Goldschillinge als Zins zahlen mußten.

Gegen die Wiltzen wurde ein Feldzug unternommen und Geißeln von ihnen gestellt. Die Dänenkönige Hariold und Reginfrid

1) Die ersten Schwertträger, eines der höchsten byzantinischen Hofämter. — 2) Zu deutsch: der Königliche.

ließen den Kaiser durch eine Gesandtschaft um Frieden und die Herausgabe ihres Bruders Hemming bitten.

In diesem Jahre war am fünfzehnten Mai nach Mittag eine Sonnenfinsterniß.

813.

Der Kaiser brachte den Winter in Aachen zu, mit Anbruch des Frühlings schickte er den Bischof Amalhar von Trier und den Abt Petrus von Nonantula[1] nach Konstantinopel ab, um den Frieden mit dem Kaiser Michael zu bestätigen.

Im Monat Mai brannte die Brücke zu Mainz ab. Der Kaiser lag, als er in den Ardenner Wald auf die Jagd gezogen war, am Podagra nieder, wiederhergestellt kehrte er alsdann nach Aachen zurück.

Hierauf berief er seinen Sohn Hludwig, den König von Aquitanien, zu sich auf den Reichstag nach Aachen: hier setzte er ihm die Krone aufs Haupt, und legte ihm den kaiserlichen Namen bei;

813.

Im Monat September hielt Kaiser Karl eine große Versammlung seines Volkes im Palast zu Aachen. Aus dem ganzen Reich kamen die Bischöfe, Aebte, Grafen, Priester, Diakonen und der Rath der Franken zu dem Kaiser nach Aachen, und hier machten sie sechsundvierzig Satzungen, die nöthig waren für die Kirchen Gottes und das Christenvolk. Alsdann hielt er Rath mit den Bischöfen, Aebten, Grafen und den Aeltesten der Franken, daß sie seinen Sohn Ludwig zum König und Kaiser machten. Sie gaben allesammt ihre Einwilligung dazu und sprachen, das gebühre sich, und dem ganzen Volk gefiel es so. Unter Beistimmung und Zuruf aller Völker setzte er also seinen Sohn Ludwig zum Kaiser neben sich und übergab ihm mittelst einer goldenen Krone das Reich, das Volk aber rief laut: „Es lebe der Kaiser Ludwig!“ Und es war große Freude im Volk an jenem Tage. Der Kaiser selbst

1) Bei Modena.

seinen Enkel Bernhard, den Sohn seines Sohnes Pippin setzte er über Italien und befahl ihn König zu nennen. Auf sein Geheiß wurden zu Verbesserung der kirchlichen Zustande in ganz Gallien von den Bischöfen Kirchenversammlungen gehalten, eine zu Mainz, eine zweite zu Remi [1], die dritte zu Turones [2], die vierte zu Cabillio [3], die fünfte zu Arelatum [4]. Von den auf den einzelnen getroffenen Bestimmungen wurde sodann auf jenem Reichstag in Gegenwart des Kaisers eine Zusammenstellung gemacht; wer sie kennen will, der kann sie in den genannten fünf Städten finden, außerdem befinden sich aber auch im Archiv des Palastes Abschriften derselben.

Von diesem Reichstag aus wurden einige fränkische und sächsische Große über die Elbe an die Grenze der Nordmannen geschickt, um mit ihnen dem Wunsch ihrer Könige gemäß Frieden zu schließen und ihnen ihren Bruder auszuliefern. Mit ihnen kamen in gleicher Zahl, zu sechzehn nemlich waren sie, dänische Große an dem bestimmten Orte zusammen, worauf der Friede von beiden Seiten eidlich bekräftigt und der Bruder der Könige zurückgegeben wurde. Diese selbst waren indeß zu der Zeit nicht zu Hause, sondern mit einem Heere gen Westarfolda [5] gezogen, eine Landschaft an der äußersten Nordwestgrenze ihres Reichs, gegen die Nordspitze Brittanniens hin, deren Fürsten und Volk ihnen den Gehorsam ver-

---

lobte Gott und sprach: „Gelobest seist du Herr Gott, der du meinen Augen heute gegeben hast zu schauen den Sohn meines Samens sitzen auf meinem Thron!“ Es ermahnte ihn aber sein Vater, daß er in allen Dingen Gottes Gebote halte und übergab ihm die Gewalt des Reichs; und er empfahl ihm seine Söhne Drogo, Theoderich und Hugo. Und als er alles vollendet hatte, entließ er einen jeden nach Hause. Er selbst aber blieb im Palast zu Aachen. (Chronik von Moissac.)

1) Rheims. — 2) Tours. — 3) Chalons an der Saone. — 4) Arles an der Rhone. — 5) Wästenland im südlichen Jütland.

weigerten. Als sie diese unterworfen und bei ihrer Rückkehr ihren vom Kaiser ihnen zugeschickten Bruder empfangen hatten, wurden sie von den Söhnen des Königs Godofrid und vielen dänischen Großen, die schon längere Zeit ihre Heimath verlassen hatten und bei den Schweden in der Verbannung lebten, bekriegt: es hatten diese von überallher Truppen zusammengebracht, dazu strömten ihnen noch allmählich ganze Scharen ihrer Landsleute aus allen Gegenden Dänemarks zu, worauf sie den Königen ein Treffen lieferten und ihnen mit leichter Mühe die Herrschaft entrissen.

Als die Mauren mit großer Beute von Korsika nach Spanien zurückfuhren, legte ihnen der Graf Irmingar von Emporium [1] bei Maiorika [2] einen Hinterhalt und nahm ihnen acht Schiffe ab, in denen er über fünfhundert gefangene Korsen fand. Dafür wollten die Mauren Rache nehmen und verwüsteten die Stadt Centumcellä [3] in Tuscien und Nicea [4] in der Narbonnesischen Provinz. Auch Sardinien fielen sie an, wurden aber in einer Schlacht mit den Sarden besiegt und zum Weichen gebracht, worauf sie mit großem Verlust wieder heimfuhren.

Der Kaiser Michael, der in seinem Krieg gegen die Bulgaren durchaus glücklich war, legte, sobald er nach Hause zurückgekehrt war, sein Diadem nieder und wurde Mönch. An seiner Statt wurde Leo, des Patricius Bardas Sohn, zum Kaiser gemacht. Der Bulgarenkönig Crumas, der den Kaiser Niciforus vor zwei Jahren getödtet und jetzt den Michael aus Mösien verjagt hatte, rückte durch sein Glück übermüthig gemacht mit Heeresmacht bis vor Konstantinopel und schlug vor einem Thor der Stadt sein Lager auf. Als er aber einmal unvorsichtig um die Mauern der Stadt ritt, machte der Kaiser Leo einen Ausfall, brachte dem Bulgarenkönig eine schwere Wunde bei und nöthigte ihn, sein Heil in der Flucht zu suchen und schmählich nach seinem Lande heimzukehren.

814.

Kaiser Karl brachte den Winter in Aachen zu und schied da-

1) Ampurias an der Küste des nördlichen Cataloniens. — 2) Die Insel Mallorka. — 3) Civitavecchia. — 4) Nizza.

selbst aus diesem Leben am 28sten Januar, ungefähr im 71sten Jahre seines Lebens, im 47sten seiner Herrschaft, im 43sten seit der Eroberung Italiens und im 14ten, seitdem er Kaiser und Augustus benannt worden war.

Als die Kunde davon seinem Sohn Hludowig in Aquitanien auf dem Hofgut Theodum, wo er damals den Winter verlebte, durch viele Boten hinterbracht wurde, machte er sich auf und kam am dreißigsten Tag nach des Kaisers Tode in Aachen an und folgte seinem Vater mit freudiger Zustimmung aller Franken im Regimente nach. Sein erstes war, als er die Regierung des Reichs

---

814.

Und Karl ward begraben zu Aachen in der Kirche der heiligen Mutter Gottes, die er selbst erbaut hatte. Sein Leib aber wurde einbalsamirt und auf goldenem Stuhl sitzend im Grabgewölbe bestattet, umgürtet mit goldenem Schwerte, ein goldenes Evangelium auf den Knieen in den Händen haltend, die Schultern rückwärts an den Stuhl gelehnt, das Haupt stattlich erhoben und mit goldener Kette das Diadem darauf befestigt. Und im Diadem war ein Stück Holz vom heiligen Kreuz eingelegt. Und sie erfüllten sein Grab mit Wohlgerüchen, Spezereien, Balsam und Moschus und vielen Schätzen in Gold. Sein Leib ward mit kaiserlichen Gewändern bekleidet und mit einem Schweißtuch unter dem Diadem sein Antlitz bedeckt. Ein härenes Kleid, wie er es heimlich immer getragen hatte, wurde ihm um den Leib gelegt und über den kaiserlichen Gewändern ihm die goldene Pilgertasche umgehängt, die er auf dem Weg nach Rom zu tragen pflegte. Das goldene Scepter und der goldene Schild, den Papst Leo geweiht hatte, stellte man ihm zu Füßen; hierauf ward sein Grab geschlossen und versiegelt.

Niemand aber kann es berichten, wie groß das Klagen und Trauern um ihn war auf der ganzen Erde, auch bei den Heiden wurde er betrauert als der Vater des Erdkreises. Die größte Trauer aber war bei den Christen und zumal in seinem ganzen Reiche.

übernommen hatte, die zu seinem Vater gekommenen fremden Gesandtschaften zu empfangen und zu verabschieden, sodann empfing er diejenigen, welche zwar ebenfalls noch an seinen Vater abgeschickt waren, aber bereits ihn getroffen hatten. Die vornehmste war unter diesen die von Konstantinopel hergekommene. Denn der Kaiser Leo, der auf Michael gefolgt war, hatte, als er den Bischof Amalhar und den Abt Petrus, die noch an den Michael abgeschickt, aber zu ihm gekommen waren, entließ, den Spatharius Christoph und den Diakonus Gregorius mit ihnen an Karl abgesandt und durch sie eine Urkunde und Bestätigung des Friedensvertrags überschickt. Nachdem er sie empfangen hatte, schickte er Hludowig, den Bischof Nordbert von Regium[1] und den Grafen Richowin von Padua in ihrer Begleitung an den Kaiser Leo ab, um den Bund der Freundschaft mit ihm zu erneuern und jenen Vertrag zu bestätigen.

Hierauf hielt er einen großen Reichstag zu Aachen und schickte um Recht zu sprechen und den Druck des Volkes zu erleichtern, Sendboten in alle Theile seines Reichs, seinen Neffen Bernhard den König von Italien berief er zu sich und entließ ihn dann reich beschenkt wieder in sein Reich. Mit dem Herzog Grimoald von Benevent schloß und bekräftigte er einen ähnlichen Vertrag wie sein Vater, daß nemlich die Beneventaner einen jährlichen Zins von siebentausend Schillingen entrichten sollten. Hierauf schickte

---

Er ward aber von den Bischöfen mit heiligem Oel gesalbt, mit dem heiligen Abendmahl versehen und nachdem alles besorgt war, empfahl er seinen Geist dem Herrn und starb im Frieden im Jahre 814 seit der Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi. Und für ihn regierte sein Sohn, der glorreiche Ludwig unter der Leitung unseres Herrn Jesu Christi, dem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Eine Handschrift der Lorscher Annalen.)

1) Reggio bei Modena.

er von seinen Söhnen den Hlothar nach Baiern, den Pippin nach Aquitanien.

Die Dänenkönige Hariold und Reginfrid, die im letzten Jahre von den Söhnen Godofrids besiegt und der Herrschaft beraubt worden waren, sammelten eine Streitmacht und begannen den Krieg aufs neue; in diesem Streit fanden Reginfrid und der älteste Sohn Godofrids den Tod. Auf das hin verzweifelte Heriold an seiner Sache und begab sich unter den Schutz des Kaisers. Dieser hieß ihn nach Sachsen gehen und hier die passende Zeit abwarten, wo er ihm wie er wünschte seinen Beistand leisten könnte.

815.

Der Kaiser erließ den Befehl, es sollten sich die Sachsen und Abodriten zu diesem Feldzug rüsten, und man machte in dem damaligen Winter zweimal den Versuch, über die Elbe zu setzen, da aber plötzliches Thauwetter eintrat und das Eis des Flusses schmolz, kam es nicht dazu, bis endlich nach dem Schlusse des Winters um die Mitte Mais die günstige Zeit zum Aufbruch erschien. Nun zogen alle sächsischen Grafen und alle Truppen der Abodriten mit Baldrich dem Gesandten des Kaisers, wie es befohlen war, dem Hariold zu Hülfe über die Eider in die nordmannische Landschaft Sinlendi[1]; von da rückten sie wieder aus und lagerten sich endlich am siebenten Tage in dem Orte, der .....[2] heißt, am Strande des Meers. Hier blieben sie drei Tage, wie aber die Söhne Godofrids, welche eine große Truppenmacht und eine Flotte von zweihundert Schiffen gegen sie aufgeboten hatten und auf einer drei Meilen vom Festland entfernten Insel sich hielten, mit ihnen nicht anzubinden wagten, so verwüsteten sie alle Gaue rings umher, ließen sich von den Bewohnern vierzig Geißeln stellen und kehrten dann zu dem Kaiser nach Sachsen zurück.

Dieser nemlich hielt damals an dem Orte Padrahrunno einen großen Reichstag. Hier erschienen vor ihm die Großen und Abgeordneten aller Ostslaven. Aber ehe er dahin abgereist war, er-

1) Im östlichen Theile von Nordschleswig. — 2) Der Name ist in den Handschriften ausgefallen.

hielt er noch zu Hause die Nachricht, daß einige römische Große sich zur Ermordung des Papstes Leo in der Stadt Rom verschworen hätten, aber auf Befehl des Papstes, der Anzeige davon erhalten, alle an dem Anschlag betheiligten umgebracht worden seien. Da ihm diese Nachricht äußerst unangenehm war, begab er sich, nachdem er die Angelegenheiten der Slaven und des Heriold in Ordnung gebracht und diesen in Sachsen zurückgelassen hatte, nach seinem Palast zu Frankonofurd und schickte von da seinen Neffen, den König Bernhard von Italien, der ebenfalls mit ihm in Sachsen gewesen war, zur Untersuchung der Sache nach Rom. Wie dieser daselbst angekommen war, befiel ihn eine Krankheit, er ließ indeß von dem, was er erfahren hatte, durch den Grafen Gerold, den ihm zu diesem Zweck beigeordnet war, dem Kaiser Meldung thun. Ihm folgten päpstliche Gesandte, nemlich der Bischof Johannes von Silva-candida, der Nomenclator Theodorus und der Herzog Sergius, und rechtfertigten ihren Herrn bei dem Kaiser wegen aller gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen.

Gesandte der Sarden kamen mit Geschenken aus der Stadt Caralis[1]. Der Friede, welcher mit dem Sarrazenenkönig Abulaz geschlossen und drei Jahre lang gehalten worden war, wurde als nachtheilig gebrochen und der Krieg aufs neue wider ihn begonnen.

Der Bischof Nordbert und der Graf Richwin kamen aus Konstantinopel zurück und überbrachten die Vertragsurkunde, welche ihnen der Kaiser Leo mitgegeben hatte. Sie berichteten unter anderem auch von einem heftigen Erdbeben, das im Monat August fünf Tage nach einander stattgefunden habe, viele Gebäude der Stadt, versicherten sie, seien dabei eingestürzt und in andern Städten die Bevölkerung unter den Trümmern begraben worden. Im Monat September soll übrigens auch in Gallien die aquitanische Stadt Santones[2] erschüttert worden sein. — Der Rhein durch Alpenwasser angeschwollen richtete eine ungewöhnliche Ueberschwemmung an.

1) Cagliari. — 2) Saintes an der Charente.

Als die Römer sahen, daß Papst Leo krank darniederliege, sammelten sie sich zu Hauf und plünderten zuerst die Landgüter aus, die der Papst in der letzten Zeit in dem Gebiet der einzelnen Städte angelegt hatte, und brannten sie dann nieder. Hierauf beschlossen sie nach Rom zu ziehen und sich das mit Gewalt zu nehmen, was ihnen, wie sie sich beschwerten, entrissen worden war. Auf diese Nachricht hin schickte der König Bernhard Truppen unter dem Herzog Winigis von Spoletum ab, unterdrückte den Aufruhr, brachte sie von ihrem Vorhaben ab und ließ hierauf durch seine Gesandten dem Kaiser melden, was geschehen war.

816.

Als der Winter vorüber war, wurden die Sachsen und Ostfranken zu einem Heereszug gegen die slavischen Sorben, die den Gehorsam verweigert hatten, aufgeboten; sie kamen ihrem Befehl kräftig nach und schlugen ohne große Mühe die Vermessenheit der Empörer nieder. Denn sobald eine Stadt erobert war, unterwarf sich alles, was in dem Volke aufrührerischen Sinn gezeigt hatte, und blieb fortan ruhig.

Die Vasconen, die jenseits der Garonne und um das pirineische Gebirge wohnen, waren, weil der Kaiser ihren Herzog Namens Sigiwin ob seines unmäßigen Trotzes und seiner Schlechtigkeit entsetzt hatte, mit ihrer gewöhnlichen Leichtfertigkeit aufgestanden, hatten Verschwörung angezettelt und allgemeinen Abfall begonnen; aber in zwei Feldzügen wurden sie so vollständig bezwungen, daß sie nicht schnell genug sich unterwerfen und Frieden erlangen konnten.

Indeß ging um den 24sten Mai Papst Leo aus diesem Leben im 21sten Jahre seines Pontifikats und der Diakonus Stefanus ward an seiner Statt erwählt und auf den heiligen Stuhl gesetzt; noch nicht zwei Monate waren seit seiner Weihe herum, als er in der größten Eile zu dem Kaiser reiste, außerdem aber zwei Gesandte vorausschickte, um den Kaiser geneigt zu machen, sich von ihm weihen zu lassen. Wie der Kaiser das hörte, beschloß er ihn zu Remi zu treffen und schickte ihm Boten entgegen um ihn dahin zu geleiten, kam aber noch vor ihm an und empfing ihn daselbst mit

den größten Ehren. Der Papst machte den Kaiser sogleich mit dem Zweck seiner Reise bekannt und nachdem er der Sitte gemäß feierlich die Messe gelesen hatte, setzte er ihm das Diadem aufs Haupt. Hierauf machten sie sich gegenseitig viele Geschenke, hielten herrliche Gastereien, schlossen unter einander die festeste Freundschaft, trafen wie es die Umstände erlaubten verschiedene Anordnungen zu Gunsten der heiligen Kirche Gottes und zogen dann der Papst wieder nach Rom zurück, der Kaiser nach seinem Palast zu Compendium. Hier empfing er die Gesandten der Abodriten und aus Spanien die Gesandten Abdirahmans, des Sohnes des Königs Abulaz. Nach einem Aufenthalt daselbst von über zwanzig Tagen, reiste er nach Aachen, um hier den Winter über zu bleiben.

817.

Die Gesandten Abdirahmans, des Sohnes des Sarrazenenkönigs Abulaz, kamen von Cäsaraugusta her, um über einen Frieden zu verhandeln; sie wurden vom Kaiser in Compendium empfangen und dann ihm voraus nach Aachen sich zu begeben geheißen. Hier empfing er den Gesandten des Kaisers Leo, Nicisforus mit Namen, der um der Dalmatiner Sache Willen aus Konstantinopel hergeschickt war; weil nun aber Cadolah, in dessen Bereich die Sache jenes Grenzvolkes gehörte, nicht anwesend war, in kurzem jedoch erwartet wurde, so hieß man ihn bis zu dessen Ankunft verweilen. Als er nun eingetroffen war, wurde zwischen ihm und dem kaiserlichen Gesandten über die von dem letzteren vorgebrachten Klagen verhandelt, weil aber die Sache sehr viele Römer sowohl als Slaven anging, und sie ohne deren Beisein nicht abgemacht werden zu können schien, so wurde die Beschlußnahme darüber bis dahin verschoben und zu diesem Zweck mit Cadolah und dem kaiserlichen Gesandten des Unroch Neffe Albgar nach Dalmatien abgeschickt. — Auch die Gesandten Abdirahmans, die bereits an ihrer Rückkehr verzweifeln wollten, erhielten ihren Abschied, nachdem sie drei Monate hingehalten worden waren.

Die Söhne Godofrids, des Dänenkönigs, schickten wegen der unausgesetzten Angriffe, die sie von Heriold zu bestehen hatten,

eine Gesandtschaft an den Kaiser und ließen um Frieden bitten, der auch von ihrer Seite gehalten werden solle; weil man dieß aber mehr für Heuchelei, als für aufrichtigen Ernst hielt, so kümmerte man sich als um leere Worte nichts darum und gewährte im Gegentheil dem Heriold Beistand gegen sie. — Am fünften Februar war in der zweiten Stunde der Nacht eine Mondsfinsterniß und im Zeichen des Schützen erschien ein Komet.

Inzwischen starb Papst Stefanus ungefähr am 25sten Januar, noch nicht volle drei Monate nach seiner Rückkehr nach Rom. Zu seinem Nachfolger wurde Paschalis erwählt; sobald er die feierliche Weihe erhalten hatte, sandte er an den Kaiser Geschenke nebst einem Entschuldigungsschreiben ab, in welchem er betheuerte, daß ihm die päpstliche Würde nicht allein ohne seinen Willen, sondern sogar trotz seinem entschiedenen Widerstreben aufgedrungen worden sei. Durch eine zweite Gesandtschaft stellte er sodann die Bitte, daß der mit seinen Vorgängern abgeschlossene Vertrag auch mit ihm in Kraft bleiben und bestätigt werden möchte. Dem Ueberbringer dieser Botschaft, dem Nomenclator Theodorus, ward seine Bitte gewährt.

Als der Kaiser am Gründonnerstag nach Beendigung des heiligen Amts die Kirche verließ, fiel der hölzerne Säulengang, durch den er ging, da er aus schlechtem Stoff gebaut war und die bereits morsch und faul gewordenen Balken, welche das Bretter- und Täfelwerk trugen, das Gewicht nicht mehr auszuhalten vermochten, gerade wie der Kaiser durchging, plötzlich zusammen und warf ihn mit mehr als zwanzig Menschen, die ihn begleiteten, zu Boden. Die meisten trugen von diesem Unfall schwere Verletzungen davon, dem Kaiser geschah weiter nichts, als daß er sich mit dem Griff des Schwerts, das er umgürtet hatte, die linke Seite der Brust unten quetschte, sein rechtes Ohr hinten verwundet und auch sein rechter Schenkel von einem schweren Stück Holz an den Weichen verletzt wurde. Jedoch durch die eifrige Sorge der Aerzte, die ihn behandelten, ward er sehr schnell wieder hergestellt. Denn zwanzig Tage bereits nach diesem Unfall reiste er nach Neumagen

und lag der Jagd ob. Nach seiner Rückkehr von da hielt er wie gewöhnlich den großen Reichstag zu Aachen; hier krönte er seinen erstgeborenen Sohn Hlothar und theilte mit ihm den Namen und die Gewalt des Kaisers, die andern Söhne nannte er Könige und setzte den einen über Aquitanien, den andern über Baiern.

Als er nach dem Schluß des Reichstags in den Vosegus wald zog, um da zu jagen, begegneten ihm die Gesandten Kaiser Leos; er empfing sie im Palast zu Ingilenheim bei Mainz, und als er hörte, daß ihre Botschaft keine andere sei, als die, welche erst vor kurzem Nicisorus als Gesandter desselben Kaisers überbracht hatte, entließ er sie bald wieder und reiste weiter wohin er wollte.

Als die Nachricht von dem Abfall der Abodriten und des Sclaomir kam, ließ er durch einen Gesandten nur den Grafen, die zum Schutz des Landes an der Elbe ihren Sitz hatten, den Befehl zugehen, die ihnen anvertrauten Grenzwarten zu sichern. Die Ursache des Abfalls war, daß Sclaomir die königliche Gewalt, die er seit dem Tode Thraskos bis jetzt allein unter den Abodriten ausgeübt hatte, mit Thraskos Sohn Godragus theilen sollte. Dieß erbitterte ihn so gewaltig, daß er nie mehr fortan über die Elbe zu gehen und bei Hofe zu erscheinen erklärte. Er ließ sofort eine Gesandtschaft über die See zu den Söhnen Godofrids abgehen, schloß Freundschaft mit ihnen und bestimmte sie, ein Heer in das überelbische Sachsen einrücken zu lassen. Auch kam ihre Flotte die Elbe herauf bis vor die Feste Esesfeld, verwüstete das ganze Gestade der Stör; zugleich zog auch Gluomi, der Befehlshaber im nordmannischen Grenzbezirk mit seinem Fußvolk und den Abodriten zu Lande vor die Feste. Da jedoch die unsrigen tapfern Widerstand leisteten, standen sie von der Belagerung ab und zogen wieder davon.

Als der Kaiser inzwischen aus dem Wasgau von der Jagd nach Aachen zurückkehrte, wurde ihm berichtet, daß sein Neffe Bernhard, der König von Italien, von einigen schlechten Menschen verführt, damit umgehe, sich unabhängig zu machen, bereits alle nach Italien führenden Pässe, die Klausen, stark besetzt und sich von allen italienischen Städten habe huldigen lassen, was zur

Hälfte wahr, zur Hälfte aber falsch war. Um diese Bewegung zu unterdrücken bot der Kaiser augenblicklich aus ganz Gallien und Deutschland ein zahlreiches Heer auf und rückte in Eilmärschen nach Italien, Da verzweifelte Bernhard an seiner Sache, zumal da er sah, wie seine eigenen Leute tagtäglich ihn verließen, er legte die Waffen nieder und ergab sich dem Kaiser in Cavillio [1]. Ihm folgten auch seine Anhänger, streckten die Waffen und ergaben sich und legten auch gleich bei dem ersten Verhör von freien Stücken den ganzen Verlauf der Sache offen dar. Die Häupter dieser Verschwörung waren Eggideo, der nächste Freund des Königs, sodann sein Kämmerer Reginhard und Reginhar der Sohn des Grafen Meginhar, dessen Großvater von mütterlicher Seite Hardrad sich einst in Deutschland mit vielen Edeln dieses Landes gegen den Kaiser Karl verschworen hatte. Noch viele andere hochgestellte und vornehme Männer stellten sich als mitschuldige heraus, darunter auch die Bischöfe Anshelm von Mailand, Wolfold von Cremona und Theodulf von Aureliani [2].

818.

Nachdem der böse Anschlag entdeckt und erwiesen und alle daran betheiligte in seine Hände gefallen waren, kehrte der Kaiser nach Aachen zurück. Wie dann die vierzigtägige Fastenzeit vorbei war wurden die obengenannten Häupter der Verschwörung und mit ihnen auch der König wenige Tage nach Ostern durch den Richterspruch der Franken zum Tode verurtheilt, nach dem Willen des Kaisers aber bloß des Augenlichts beraubt, die Bischöfe durch einen Beschluß der Synode abgesetzt und in Klöster gesteckt, die übrigen, je nachdem sich einer als mehr oder minder schuldig herausstellte, entweder in die Verbannung geschickt oder geschoren und ins Kloster gesteckt.

Als diese Angelegenheit beendigt war, zog er selbst mit Heeresmacht gegen Brittanien und hielt einen Reichstag zu Venedi [3]. Von hier aus rückte er in die Provinz ein, eroberte die festen Plätze

1) Chalons an der Saone. — 2) Orleans. — 3) Vannes in der Basse-Bretagne.

der Aufrührer und brachte ohne große Anstrengung in kurzem das ganze Land in seine Gewalt. Denn sobald Morman, der gegen den bei den Brittonen herrschenden Rechtsbrauch die königliche Gewalt an sich gerissen hatte, von dem kaiserlichen Heer getödtet worden war, gab es keinen einzigen Brittonen mehr, der Widerstand leistete und den Gehorsam oder die Stellung der verlangten Geißeln verweigerte.

Als der Kaiser nach Beendigung dieses Feldzugs das Heer hatte auseinander gehen lassen und nach der Stadt Andecavi [1] zurückgekommen war, starb die Königin Irmingardis, seine Gemahlin, die er auf dem Hinzug hier krank zurückgelassen hatte, zwei Tage nach seiner Ankunft am dritten Oktober. — Am achten Juli war eine Sonnenfinsterniß. — Der Kaiser kehrte über Ratumagus [2], Ambiani [3] und Camaracum [4] nach Aachen zurück, um hier den Winter zuzubringen; in Heristall begegneten ihm die Gesandten des Herzogs Sigo von Benevent, überbrachten von ihm Geschenke und rechtfertigten ihn in Betreff der Ermordung seines Vorgängers, des Herzogs Grimold. Auch von anderen Völkerschaften fanden sich Gesandte ein, von den Abodriten nemlich und von Borna, dem Herzog der Guduskaner und Timocianer, die vor kurzem von den Bulgaren abgefallen waren und sich unserem Reich zugewandt hatten, ferner von Liudewitus, dem Herzog des unteren Pannonien, der Neuerungen im Schilde führte und den Grafen Cadolaus, den Statthalter in der Friauler Mark, wegen seines grausamen und übermüthigen Benehmens anklagen wollte. Nachdem er dieselben empfangen und wieder entlassen hatte, reiste der Kaiser für den Winter nach Aachen.

819.

Sclaomir, der Abodritenkönig, um dessen Treulosigkeit zu bestrafen ein Heer aus Sachsen und Ostfranken in diesem Jahre über die Elbe geschickt worden war, wurde durch die Befehlshaber in der sächsischen Grenzmark und die kaiserlichen Gesandten, welche

1) Angers. — 2) Rouen. — 3) Amiens. — 4) Cambray.

das Heer anführten, nach Aachen gebracht. Als ihm hier die Vornehmen seines Volks, welche zugleich mit ihm vorgeladen worden waren, viele Uebelthaten zur Last legten und er nichts genügendes zu seiner Rechtfertigung vorbringen konnte, wurde er des Landes verwiesen und die Herrschaft dem Ceadragus, Thraskos Sohn gegeben. Aehnlich erging es auch dem Waskonen Lupus Centulli, der in diesem Jahr den Grafen Berengar von Tolosa [1] und Warinus von Arvernum [2] ein Treffen geliefert hatte, in dem er seinen Bruder Garsandus, einen Menschen von ungewöhnlichem Unverstand, verlor und selbst nur durch die Flucht sich vor dem nahen Tode retten konnte: als er vor dem Kaiser erschien und sich von der Anklage der Treulosigkeit nicht reinigen konnte, die jene beiden Grafen mit dem größten Nachdruck gegen ihn erhoben, so wurde er auf Zeit Lebens aus dem Lande verbannt.

Nach Weihnachten ward zu Aachen eine Versammlung gehalten, auf welcher viel über den Zustand der Kirchen und Klöster verhandelt und beschlossen wurde; auch die Gesetze ergänzte man durch einige höchst nothwendige Zusatzbestimmungen.

Hierauf wählte sich der Kaiser, der zuvor die meisten Töchter der Vornehmen sich angesehen hatte, die Tochter des Grafen Huelp Namens Judith, zur Gemahlin.

Im Monat Juli ward abermals eine Versammlung und zwar im Palast zu Ingilunheim gehalten, und aus Italien ein Heer nach Pannonien abgeschickt, um die Empörung des Liudewitus zu dämpfen; es hatte aber wenig Glück und kehrte fast ganz unverrichteter Dinge wieder zurück. Liudewitus dadurch übermüthig gemacht ließ nun durch Gesandte den Kaiser scheinbar um Frieden bitten, fügte aber auch einige Bedingungen hinzu, von deren Annahme er seinen Gehorsam abhängig machte. Als der Kaiser auf diese nicht einging und ihm durch seine Gesandte andere vorschlagen ließ, zog er es vor in seiner Treulosigkeit zu verharren und ließ durch Aussendung von Boten die benachbarten Völkerschaften

1) Toulouse. — 2) Auvergne.

zum Krieg aufreizen. Auch das Volk der Timocianer, das die Verbindung mit den Bulgaren aufzugeben und sich zu dem Kaiser zu wenden und seiner Herrschaft zu unterwerfen wünschte, brachte er davon ab und durch falsche Vorspiegelungen dahin, daß es seine Treulosigkeit theilte und unterstützte. Nachdem aber das Heer aus Pannonien wieder abgezogen war, starb der Herzog Cadolah von Friaul in der Mark am Fieber. Als hierauf Baldrich, der sein Nachfolger wurde, in das seiner Leitung untergebene Land der Karantaner [1] einrückte, stieß er auf das Heer des Liudewitus, griff es mit geringer Mannschaft am Flusse Dravus [2] auf dem Marsche an, machte eine große Anzahl nieder und jagte es ganz aus dem Lande. Borna aber, der Herzog der Dalmatiner, gegen den jetzt Liudewitus heranzog, ging diesem mit großer Macht entgegen und traf ihn am Fluß Colapius [3], jedoch beim ersten Zusammenstoß wurde er von den Guduskanern verlassen und entkam nur unter dem Schutz seiner Leibwache. In diesem Treffen kam auch Dragamosus, des Liudewitus Schwiegervater, um, der sobald jener Abfall begann seinen Tochtermann verlassen und sich an Borna angeschlossen hatte. Die Guduskaner wurden gleich nach ihrer Rückkehr wieder von Borna unterworfen. Liudewitus aber benützte die Gelegenheit und fiel im Dezember mit starker Hand in Dalmatien ein und verwüstete es mit Feuer und Schwert. Borna, der sich ihm nicht im geringsten gewachsen fühlte, schloß alles was er hatte in seine festen Plätze und griff den Liudewitus mit auserlesener Mannschaft bald im Rücken, bald in der Seite an, belästigte seine Truppen Tag und Nacht und wo er konnte und ließ ihm in seinem Lande keinen Augenblick Ruhe. Zuletzt nöthigte er ihn mit großem Verlust wieder abzuziehen, denn dreitausend seiner Leute waren gefallen, über dreihundert Rosse gefangen, dazu noch allerlei Geräthe und Waffen erbeutet. Den ganzen Verlauf dieser Sache ließ Borna durch eigene Gesandten dem Kaiser melden.

1) Kärnthen. — 2) Die Drave, Drau. — 3) Die Kulpa.

In den westlichen Landen aber unternahm des Kaisers Sohn Pippin nach des Vaters Befehl einen Kriegszug nach Waskonien, nahm die Aufrührer mit fort und stellte die Ruhe in dieser Provinz so vollständig her, daß man keinen Empörer oder Ungehorsamen mehr darin fand.

Auch Hariold wurde auf Befehl des Kaisers von den Abodriten auf seine Schiffe gebracht und fuhr in seine Heimath zurück, um hier seinen Thron zu besteigen. Zwei von Godofrids Söhnen hatten sich, wie erzählt wird, mit ihm verbündet, um das Reich mit ihm zu theilen, zwei andere wurden aus dem Lande gejagt. Dieß geschah aber, so glaubt man, durch Verrath.

Der Kaiser begab sich nach Schluß des Reichstags zuerst nach Kreuznach[1], dann nach Bingen, fuhr von hier den Rhein hinunter nach Koblenz[2] und zog alsdann in den Ardenner Wald auf die Jagd; nachdem er sich daran zur Genüge erlustigt hatte, kehrte er für den Winter nach Aachen zurück.

820.

Im Monat Januar wurde daselbst ein Reichstag gehalten und hinsichtlich der Empörung des Liudewitus beschlossen, mit drei Heeren auf einmal von drei Seiten her in sein Land einzufallen, es zu verwüsten und seine Vermessenheit zu züchtigen. Borna war zuerst durch Gesandte vertreten, dann erschien er in eigener Person und gab an, was nach seiner Meinung zu thun sei. Auf diesem Reichstag wollte der Graf Bera von Barcinona[3], der von seinen Nachbarn schon lange der Untreue und des Verraths beschuldigt worden war, sich mit seinem Ankläger im Zweikampf zu Roß messen, wurde aber besiegt. Wie er nun als des Majestätsverbrechens überwiesen zum Tode verdammt wurde, begnadigte ihn der Kaiser und verwies ihn nach Ratumagus in die Verbannung.

Sobald der Winter ein Ende hatte und es hinlänglich Futter für das Zugvieh gab, wurden jene drei Heere gegen den Liudewitus ausgeschickt. Das erste rückte aus Italien durch die nori-

1) Cruciniacum. — 2) Confluentes. — 3) Barcelona.

schen Alpen, das zweite durch Kärnthen, das dritte durch Baiern und das obere Pannonien ein. Zwei davon, das rechte und das linke, zogen langsamer heran, weil das eine beim Uebergang über die Alpen durch den Widerstand einer feindlichen Heeresabtheilung, das andere durch die Länge des Wegs und den Uebergang über den Fluß Dravus aufgehalten wurde; das mittlere aber, das durch Kärnthen zog, war, obgleich es an drei Punkten auf Widerstand stieß, glücklicher, es besiegte dreimal den Feind, setzte über den Dravus und erreichte schneller den bestimmten Ort. Liudewitus unternahm gar nichts dagegen, er hielt sich und seine Leute hinter den Mauern eines festen Schlosses, das er auf einem steilen Berge erbaut hatte, und ließ sich, wie erzählt wird, nicht in den geringsten friedlichen oder feindlichen Verkehr weder in eigener Person, noch durch Gesandte mit seinen Gegnern ein. Die drei Heere verwüsteten, sobald sie ihre Vereinigung bewerkstelligt hatten, fast das ganze Land mit Feuer und Schwert und zogen dann, ohne irgend einen bedeutenden Verlust erlitten zu haben, wieder nach Hause zurück. Das Heer jedoch, welches durch Oberpannonien gezogen war, hatte beim Uebergang über den Dravus sehr von den ungesunden Dünsten der sumpfigen Gegend zu leiden und kein geringer Theil desselben starb am Durchfall. Diese drei Heere waren aus Sachsen, Ostfranken, Alamannien, Baiern und Italien aufgeboten worden. Nach ihrer Rückkehr unterwarfen sich die Carniolenser [1], die an dem Flusse Savus wohnen und beinahe an die Friauler grenzen, dem Baldrich; dasselbe schickte sich auch ein Theil der Carantaner zu thun an, der von uns zu Liudewitus abgefallen war.

Der Vertrag, der zwischen uns und dem König Abulaz von Spanien abgeschlossen worden war, aber keinem Theil mehr zusagen wollte, wurde absichtlich gebrochen und der Krieg gegen ihn unternommen.

Im italienischen Meere wurden acht Handelsschiffe auf der Rückfahrt von Sardinien nach Italien von Seeräubern erobert und ver-

1) Die Bewohner von Krain.

senkt. Aus dem Nordmannenlande aber fuhren dreizehn Seeräuberschiffe aus und suchten zuerst die flandrische Küste zu brandschatzen; hier wurden sie zwar von der Strandbesatzung zurückgeschlagen, doch gelang es ihnen bei der Unachtsamkeit der Wächter eine Anzahl schlechter Hütten niederzubrennen und etliches Vieh wegzutreiben. An der Mündung der Sequana[1] versuchten sie das gleiche, da aber die Grenzwächter ihnen Widerstand leisteten, zogen sie ohne Erfolg mit dem Verlust von fünf ihrer Leute wieder ab. Endlich an der aquitanischen Küste waren sie glücklich, sie plünderten einen Flecken Namens Bundium ganz aus und fuhren dann mit reicher Beute wieder heim.

In diesem Jahre hatten die anhaltenden Regengüsse und die überaus feuchte Luft große Uebel im Gefolge. Unter Menschen und Vieh wüthete weit und breit eine Seuche mit der größten Heftigkeit und es gab kaum einen Strich Landes im ganzen Frankenreich, der von ihr verschont geblieben wäre. Auch das Getraide und Gemüse ging bei dem fortwährenden Regen zu Grunde und konnte entweder nicht eingeheimst werden oder es verfaulte in den Scheuern. Nicht besser stand es mit dem Wein, der in diesem Jahre einen höchst spärlichen Ertrag gab und dabei noch wegen des Mangels an Wärme sauer und unlieblich wurde. In einigen Gegenden aber war, da das Wasser von den ausgetretenen Flüssen noch in der Ebene stand, die Herbstaussaat ganz unmöglich, so daß vor dem Frühjahr gar kein Korn in den Boden kam. — Am 28sten November war in der zweiten Stunde der Nacht eine Mondsfinsterniß.

Der Kaiser kehrte, nachdem der Reichstag zu Carisiacum vorbei war und er seine gewohnte Herbstjagd beendet hatte, nach Aachen zurück.

821.

Im Monat Februar wurde in Aachen der Reichstag gehalten und hinsichtlich des Kriegs mit Liudewitus beschlossen, im nächsten

1) Seine.

Sommer drei Heere auszuschicken und durch sie das Gebiet des treulosen Volkes abwechselnd verwüsten zu lassen. Ein ähnlicher Beschluß wurde wegen der spanischen Mark gefaßt und die Ausführung desselben den Befehlshabern an der Grenze übertragen.

Ein zweiter Reichstag wurde für den Mai nach Neumagen ausgeschrieben und die Grafen dahin berufen. Der Kaiser fuhr dahin nach Ostern auf der Maas hinab; er prüfte daselbst noch einmal die schon in früheren Jahren beschlossene und urkundlich aufgesetzte Theilung des Reichs unter seine Söhne und ließ sie von den Großen, so viele ihrer hatten erscheinen können, endlich bekräftigen. Er empfing auch die Gesandten des römischen Papstes Paschalis, nemlich den Bischof Petrus von Centumcellä und den Nomenclator Leo, fertigte sie schnell ab, übertrug noch den anwesenden Grafen die Anführung im pannonischen Feldzug und kehrte dann nach kurzem Aufenthalt nach Aachen zurück. Wenige Tage darauf reiste er durch den Ardenner Wald über Trier und Metz nach der Burg des Rumerich[1] und brachte den Rest des Sommers und den halben Herbst auf der Jagd und in der Einsamkeit in den Vogesen zu.

Inzwischen war Borna, der Herzog von Dalmatien und Liburnien, gestorben und nach dem Wunsche des Volkes unter Zustimmung des Kaisers sein Neffe Ladasclavus zu seinem Nachfolger bestellt worden.

Aus Konstantinopel ward über den Tod des Kaisers Leo berichtet, wie er nemlich durch eine Verschwörung einiger seiner Großen, vornehmlich des Seneschalls Michael in seinem Palast ermordet worden, worauf der letztere mit dem Willen der Bürger und unterstützt durch den Eifer der prätorianischen Soldaten die kaiserliche Binde angelegt habe.

Der Patriarch Fortunatus von Gradus[2] war von einem seiner Geistlichkeit, Namens Tiberius bei dem Kaiser beschuldigt worden,

1) Remberg, Remiremont an der obern Mosel. — 2) Die Insel Grado an der Mündung des Isonzo war seit dem Einbruch der Langobarden in Italien der Sitz der Patriarchen von Aquileja. S. Paulus Diakonus II, 10.

den Liudewitus zum Verharren in seiner treulosen Auflehnung ermahnt und in der Befestigung seiner Burgen durch das Schicken von Bauleuten und Maurern unterstützt zu haben; als er nun deßwegen in den Palast gerufen wurde, machte er sich zuerst, wie um diesem Befehl nachzukommen, auf den Weg nach Istrien, kehrte dann aber heimlich nach Gradus zurück, benützte eine Gelegenheit um, ohne daß es außer denen, mit welchen er die Sache abgemacht hatte, jemand merkte, sich zu Schiffe davon zu machen und nach der dalmatischen Stadt Jadera [1] zu fahren. Hier entdeckte er dem Statthalter dieser Provinz, der Johannes hieß, die Ursache seiner Flucht und wurde von ihm sogleich auf ein Schiff gesetzt und nach Konstantinopel geschickt.

In der Mitte Oktobers wurde in Diedenhofen unter zahlreicher Theilnahme des Frankenvolkes ein Reichstag gehalten, auf welchem der Herr Hlothar, des Kaisers Hludowig erstgeborner Sohn sich mit Irmingarda, der Tochter des Grafen Hugo feierlich vermählte. Daselbst erschienen auch der Primicerius Theodorus und der Superista [2] Florus mit großen Geschenken als Gesandte der heiligen römischen Kirche. Auch die Grafen stellten sich auf diesem Reichstag wieder ein, welche das ganze Gebiet der Abtrünnigen und der Anhänger des Liudewitus verheert hatten und dann, ohne daß ihnen jemand im offenen Feld Widerstand geleistet hätte, aus Pannonien wieder nach Hause zurückgekehrt waren. Der milde Kaiser gab damals von seiner außerordentlichen Herzensgüte einen recht klaren Beweis, indem er die, welche sich mit seinem Neffen Bernhard gegen seine Person und seine Herrschaft verschworen hatten, vor sich rief und ihnen nicht allein die Todes- oder körperliche Strafen erließ, sondern ihnen auch höchst edelmüthig das Vermögen zurückgab, das nach dem Gesetz dem Fiskus verfallen war. Auch den Adalhard [3] rief er aus Aquitanien, wo er in der Verbannung lebte, zurück und setzte ihn wieder in seine alte Stelle als Abt und Vor-

1) Zara. — 2) Der Primicerius war der erste der sieben judices palatini von Rom, die Bedeutung des Superista ist ungewiß. — 3) Enkel Karl Martells.

steher des Klosters Corvei[1] ein; zugleich verzieh er auch dessen Bruder Bernhar und ließ ihn in jenem Kloster. Nachdem nun alles gethan war, was er zum Besten des Reichs begonnen hatte, und der Eidschwur, den er einem Theil der Großen schon in Neumagen abgenommen, von allen geleistet worden war, kehrte er selbst nach Aachen zurück, seinen Sohn Hlothar aber ließ er nach der Feier des Beilagers für den Winter nach Worms ziehen.

Von Seiten der Dänen blieb in diesem Jahre alles ruhig, Hariold wurde von den Söhnen Godofrids zur Theilnahme an der Herrschaft zugelassen, was für einige Zeit den Frieden unter ihnen zur Folge hatte. Weil jedoch Ceadragus der Abodritenfürst bezüchtigt wurde, in treuloser Weise mit den Söhnen Godofrids ein Bündniß eingegangen zu haben, so ward sein Nebenbuhler Sclaomir in sein Land zurückgeschickt, in Sachsen aber befiel ihn eine Krankheit, an der er, nachdem er zuvor noch das Sakrament der Taufe empfangen hatte, starb.

Die Herbstsaat konnte wegen des anhaltenden Regenwetters in mehreren Gegenden nicht vorgenommen werden. Darauf folgte ein ungemein langer und strenger Winter, bei dem nicht allein die Bäche und mittleren Flüsse, sondern selbst die größten und bedeutendsten, der Rhein und die Donau, die Elbe und die Seine, sowie die andern dem Ocean zufließenden Ströme Galliens und Deutschlands mit einer so starken Eisdecke überzogen wurden, daß dreißig Tage oder noch länger Frachtwagen wie auf einer Brücke herüber und hinüber fahren konnten. Später verursachte dann der Eisgang den am Rhein gelegenen Orten nicht geringen Schaden.

822.

Im Lande der Thüringer fand man in der Nähe eines Flusses ein fünfzig Fuß langes, vierzehn Fuß breites und sechs Fuß tiefes Erdstück ohne Menschenhände herausgehoben und fünfundzwanzig Fuß davon entfernt liegen. Ein ähnlicher Fall begab sich im öst-

1) An der Weser.

lichen Sachsen nicht weit von der Grenze der Sorben, an einem wüsten Ort in der Nähe des Sees, der Arnsee[1] heißt, wo der Boden wie zu einem Damm sich aufblähte und während einer einzigen Nacht ohne menschliche Beihülfe in der Länge einer Leuga[2] einen Wall bildete.

Herzog Winigis von Spoletum legte schon hoch an Jahren sein weltliches Kleid ab und weihte sich dem Klosterleben, starb aber bald darauf an Altersschwäche. Zu seinem Nachfolger ward der Graf Suppo von Brixia[3] bestellt.

Der Kaiser versöhnte sich, nachdem er zuvor mit den Bischöfen und Grafen darüber Rath gehalten hatte, mit seinen Brüdern, die er gegen ihren Willen hatte scheeren lassen, und legte sowohl hierüber, als über das was er gegen Bernhard, den Sohn seines Bruders Pippin, und hinsichtlich des Abts Adalhard und dessen Bruder Wala verbrochen hatte, ein öffentliches Bekenntniß ab und that Buße deßwegen. Dieß geschah auf dem Reichstag, den er im Monat August zu Attiniacum[4] hielt, in Beisein seines ganzen Volks, wo er auch was sonst noch von ähnlichen Fehltritten gegen ihn oder seinen Vater vorgebracht werden konnte, mit der größten Demuth gut zu machen besorgt war.

Aus Italien wurde, um dem Krieg mit Liudewitus ein Ende zu machen, ein Heer nach Pannonien abgeschickt, bei dessen Anzug Liudewitus aus der Stadt Siscia[5] wich, zu dem Volk der Soraben sich flüchtete, das einen großen Theil von Dalmatien inne haben soll, hier einen ihrer Herzoge, von dem er aufgenommen worden war, hinterlistig aus dem Weg räumte und sich in den Besitz seiner Stadt setzte. Er schickte jedoch Gesandte an das Heer des Kaisers ab und versprach vor ihm erscheinen zu wollen.

Inzwischen erbauten die Sachsen auf Befehl des Kaisers eine feste Burg jenseits der Elbe an einem Ort, der Delbende[6] heißt,

1) Arendsee in der Altmark zwischen Salzwedel und der Elbe. — 2) Die gallische Meile von 1500 Schritten, davon das französische lieue. — 3) Brescia. — 4) Attigny in der Champagne. — 5) Sissek. — 6) Im Herzogthum Lauenburg, in der Nähe von Mölln zu suchen, das an der Steckniz oder Delvunda liegt.

vertrieben die bisherigen slavischen Bewohner aus der Gegend und legten zum Schutz gegen ihre Anfälle eine Besatzung in den Ort.

Die Grafen der spanischen Mark rückten bis über den Fluß Sicoris[1] hinaus in Spanien ein, verwüsteten die Felder, brannten mehrere Ortschaften nieder und zogen dann mit reicher Beute wieder zurück. — In gleicher Weise wurde nach der Tag- und Nachtgleiche im Herbste von den Grafen der brittonischen Mark in das Besitzthum eines aufrührerischen Brittonen Namens Wihomarkus ein Einfall gemacht und alles mit Feuer und Schwert verwüstet.

Nach dem Schluß des Reichstags von Attiniacum zog der Kaiser auf die Jagd in die Ardennen; seinen Sohn Hlothar aber schickte er nach Italien und gab ihm seinen Vetter, den Mönch Wala, des Abts Adalhard Bruder, und den Hausmeister Gerung als Begleiter mit, die ihm sowohl in Privatangelegenheiten als in Reichsgeschäften mit ihrem Rath zur Seite stehen sollten. Den Pippin bestimmte er nach Aquitanien, ließ ihn aber erst nachdem er zuvor seine Vermählung mit der Tochter des Grafen Theotbert von Matricum[2] gefeiert hatte, in die westlichen Lande ziehen. Er selbst zog, nachdem die Herbstjagd vorbei war, über den Rhein, um den Winter über zu Frankonofurd zu bleiben; hieher schrieb er einen Reichstag aus und berieth sich mit den Großen, die er zu diesem Zweck berufen hatte, über alles, was die Lage der östlichen Theile seines Reichs erheischte. Von allen Ostslaven, nemlich den Abodriten, Sorben, Wiltzen, Beheimern, Marvanern[3], Präbenecentern[4] und den Pannonien bewohnenden Avaren hatte er auf diesem Reichstag Gesandtschaften mit Geschenken zu empfangen. Es erschienen auch nordmannische Gesandte, von Seiten Harioldes sowohl, als von Seiten der Söhne Godofrids. Nachdem er diese alle empfangen und wieder entlassen hatte, blieb er den Winter über in Frankonofurd, wo er deßwegen auch neue Bauten aufgeführt hatte.

1) Segre, ein nördlicher Seitenfluß des Ebro. — 2) Dieser Gau lag auf der linken Seite der unteren Seine an der Eure. — 3) Mähren. — 4) Die Nachbarn der Bulgaren an der Donau; vgl. J. 824.

823.

Im Monat Mai wurde ebendaselbst wieder ein Reichstag gehalten, zu dem jedoch nicht alle fränkischen Großen, sondern die aus Ostfranken, Sachsen, Baiern, Alamannien, dem daran grenzenden Burgund und den Rheingegenden berufen wurden. Unter andern Gesandtschaften der Barbaren, die freiwillig oder auf Befehl kamen, erschienen auch zwei Brüder, die Könige der Wiltzen, mit Namen Milegast und Cealadrag, vor dem Kaiser, um den Streit, den sie mit einander über die Herrschaft führten, vorzubringen. Sie waren Söhne des Wiltzenkönigs Limbi, der, obwohl er das Reich mit seinen Brüdern getheilt hatte, doch als der älteste die Herrschaft allein führte. Als er in einer Schlacht gegen die östlichen Abodriten gefallen, setzte sich das Volk der Wiltzen seinen Sohn Milegast als den ältesten zum König, weil er jedoch die ihm nach Volksbrauch übertragene Herrschaft unwürdig führte, setzten sie ihn ab und verliehen seinem jüngeren Bruder die Königswürde. Und darum erschienen nun beide vor dem Kaiser. Als dieser sie angehört und den sich dem jüngeren zuwendenden Volkswillen erkannt hatte, bestimmte er, daß dieser die ihm vom Volk übertragene Herrschaft führen solle, ehrte jedoch beide durch Geschenke und entließ sie, nachdem sie sich einander eidlich Frieden gelobt hatten, wieder in ihre Heimath zurück.

Auch der Abodritenfürst Ceadragus wurde auf diesem Reichstag vor dem Kaiser verklagt, daß er sich gegen die Franken nicht sehr treu verhalte und schon lange es versäumt habe, vor dem Kaiser zu erscheinen: es wurden daher einige Gesandte an ihn abgeordnet, mit denen er dann wieder einige Große seines Volks an den Kaiser zurücksandte und durch sie das Versprechen gab, im nächsten Winter vor ihm zu erscheinen.

Hlothar aber, der nach dem Befehl seines Vaters in Italien Recht sprach, begab sich, als er bereits aus Italien zurückkehren wollte, auf die Einladung des Papstes Paschalis nach Rom, wurde ehrenvoll von ihm empfangen und erhielt am heiligen Ostertag in St. Peter die Krone des Reichs und den Namen Kaiser und

Augustus. Von da kehrte er nach Papia zurück und war im Monat Juni wieder bei dem Kaiser. Nachdem er diesem von den theils getroffenen, theils eingeleiteten Anordnungen Rechenschaft abgelegt hatte, wurde der Pfalzgraf Adalhard nach Italien geschickt und ihm aufgetragen, in Gemeinschaft mit dem Grafen Mauring von Brixia für die Durchführung der eingeleiteten Anordnungen zu sorgen. Seinen Bruder Drogo, einen Domherrn der Kirche von Metz, machte er nach dem Willen und der Wahl der Geistlichkeit in der Stadt zum Bischof daselbst und gedachte ihn einmal auf den päpstlichen Stuhl zu bringen.

Auf diesem Reichstag wurde Zeit und Ort für die Abhaltung des nächsten festgesetzt und er auf den Monat November nach dem Palast zu Compendium ausgeschrieben. Als die Versammlung zu Ende, die Großen entlassen waren und auch der Kaiser schon abreisen wollte, erhielt er die Nachricht von dem Tode des Liutewitus, der von den Soraben weg sich nach Dalmatien zu Liudemuhsl, dem Oheim des Herzogs Borna begeben hatte und hier durch dessen Hinterlist nach kurzem Aufenthalt ermordet wurde. Auch kam die Nachricht, daß Theodorus, der Primicerius der heiligen römischen Kirche und sein Eidam, der Nomenclator Leo im Lateran zuerst geblendet, dann enthauptet worden, und das sei ihnen darum widerfahren, weil sie in allen Stücken treu zu dem jungen Kaiser Hlothar gehalten hätten. Einige wollten auch wissen, es sei auf Geheiß oder den Rath des Papstes Paschalis geschehen. Um nun die Sache zu erforschen und genau zu untersuchen wurden Adalung, der Abt des Klosters St. Vedasti [1], und der Graf Hunfrid von Chur abgesandt. Sie waren aber noch nicht abgereist, als der Bischof Johannes von Silvacandida und Benedikt der Archidiakonus des heiligen Stuhls als Gesandte des Papstes Paschalis ankamen und den Kaiser baten, die üble Nachrede von dem Papst zu nehmen, als sei die Ermordung jener Männer mit seinem Willen geschehen. Nachdem er ihnen eine angemessene Antwort ertheilt und

1) Bei Arras.

ſie wieder entlaſſen hatte, ſchickte er der früheren Anordnung gemäß ſeine beiden Geſandten zur Erforſchung der Wahrheit nach Rom ab. Er ſelbſt brachte den Reſt des Sommers in der Gegend von Wormß, hierauf in den Ardennen zu und war dann nach dem Ende der Herbſtjagd wie er es beſtimmt hatte am erſten November in Compendium. Die Geſandten kamen nach Rom, konnten aber zu keiner Gewißheit über die Sache gelangen, weil der Papſt Paſchalis mit einer großen Anzahl Biſchöfe ſich von dem Verdacht einer Betheiligung an dem Morde durch einen Eid reinigte, die Mörder, weil ſie Dienſtleute des heiligen Petrus waren, aufs entſchiedenſte in Schutz nahm, die Getödteten aber der Majeſtätsbeleidigung beſchuldigte und erklärte, es ſei ihnen mit ihrer Ermordung Recht geſchehen. Er ſchickte darum mit den beiden kaiſerlichen Geſandten den Biſchof Johannes von Silvacandida, den Bibliothekar Sergius, den Subdiakonus Quirinus und den Kriegsoberſten Leo an den Kaiſer ab. Als dem ſowohl durch dieſe als durch ſeine eigenen Geſandten von dem Eid des Papſtes und der Entſchuldigung der Angeklagten berichtet ward, glaubte er nichts weiter in dieſer Sache thun zu können und ſchickte den Biſchof Johannes und ſeine Begleiter mit einer angemeſſenen Antwort wieder zurück.

Der Abodritenfürſt Ceadragus blieb ſeinem Verſprechen getreu und kam mit einigen Großen ſeines Volks nach Compendium, wo er ſich wegen ſeines langjährigen Ausbleibens genügend vor dem Kaiſer rechtfertigte. Obgleich er nun in andern Beziehungen ſchuldig erſchien, ſo ward ihm mit Rückſicht auf die Verdienſte ſeiner Vorfahren nicht allein verziehen, ſondern er durfte auch reich beſchenkt in ſein Land zurückkehren.

Aus dem Nordmannenland war Hariold gekommen und flehte um Hülfe gegen die Söhne Godofrids, die ihn aus dem Land zu jagen drohten. Um dieſe Sache genauer zu unterſuchen, wurden die Grafen Theothar und Hruodmund an die Söhne Godofrids abgeſandt. Dieſe zogen dem Hariold voraus, verſchafften ſich von der Sache der Söhne Godofrids und dem Zuſtand des ganzen Nordmannenreichs genaue Kenntniß und theilten dem Kaiſer alles

mit, was sie in jenen Gegenden hatten erkunden können. Mit ihnen kehrte der Erzbischof Ebo von Remi[1] wieder zurück, der nach dem Rath des Kaisers und aus Vollmacht des Papstes nach dem Lande der Dänen gezogen war, um das Evangelium zu predigen und im verflossenen Sommer viele von ihnen bekehrt und getauft hatte.

Von diesem Jahre werden mehrere außerordentliche Vorfälle berichtet: die bedeutsamsten darunter waren ein Erdbeben im Palast zu Aachen und im Dorf Commerciacum[2] im Gebiet von Tull ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, das zehn Monate lang sich jeder Nahrung enthielt. In Sachsen wurden im Gau Firihsazi dreiundzwanzig Dörfer bei Tage und heiterem Himmel vom Blitz getroffen und in Brand gesteckt. In vielen Gegenden wurden die Früchte vom Hagel zerstört, an etlichen Orten sah man sogar wirkliche Steine von ungemeiner Schwere mit dem Hagel herabfallen. Auch in Häuser schlug der Blitz ein und Menschen und Thiere wurden von ihm in ungewöhnlicher Anzahl getroffen. Darauf folgte eine tödtliche Pest, die allenthalben im ganzen Frankenland fürchterlich wüthete und eine zahllose Menge Menschen von jedem Alter und Geschlecht hinwegraffte.

824.

Der Bulgarenkönig Omortag schickte um einen Frieden abzuschließen Gesandte mit Briefen an den Kaiser ab. Nachdem dieser sie empfangen und ihre Briefe gelesen hatte, schickte er durch die Neuheit der Sache mit Recht dazu bewogen, um die Ursache dieser ungewöhnlichen und nie zuvor in Frankreich gesehenen Gesandtschaft genauer zu erkunden, einen gewissen Machelm aus Baiern mit jenen Gesandten an den Bulgarenkönig ab.

Inzwischen war ein strenger und langer Winter, in dem nicht allein viele Thiere, sondern auch manche Menschen erfroren. Am fünften März war in der zweiten Stunde der Nacht eine Mondsfinsterniß.

1) Rheims. — 2) Commercy an der Maas.

Aus Spoletum kam die Kunde von dem Tod des Herzogs Suppo. Die päpstlichen Gesandten fanden bei ihrer Rückkehr nach Rom den Papst schwer erkrankt und schon dem Tode nahe und wenige Tage nach ihrer Ankunft schied er aus dieser Welt. Die Wahl seines Nachfolgers fiel, da sich unter dem Volk Streit darüber erhob, auf zwei, Eugenius jedoch, der Erzpriester von St. Sabina wurde von der Partei des Adels durchgesetzt und empfing die Weihe. Nachdem der Kaiser die Nachricht hievon durch den Subdiakonus Quirinus, einen aus der letzten Gesandtschaft, empfangen und den auf den 24sten Juni ungefähr nach Compendium anberaumten Reichstag gehalten hatte, beschloß er, selbst einen Heereszug gegen Brittanien [1] zu unternehmen, seinen Sohn und Mitkaiser Hlothar aber nach Rom zu schicken, um an seiner Statt das, was die Lage der Dinge zu erfordern schien, mit dem neuen Papst und dem römischen Volk zu verabreden und festzusetzen. Um diesem Auftrag nachzukommen reiste Hlothar in der zweiten Hälfte des August nach Italien, der Kaiser verschob, weil noch immer eine schwere Hungersnoth herrschte, die gegen Brittanien beschlossene Unternehmung bis zum Anfang des Herbstes; dann erst zog er alle seine Truppen zusammen und führte sie nach der an der Grenze von Brittanien gelegenen Stadt Redonä [2]; hier theilte er sein Heer, übergab zwei Abtheilungen seinen Söhnen Pippin und Hludowig, rückte mit der dritten selbst in Brittanien ein und verwüstete das ganze Land mit Feuer und Schwert. Nachdem er vierzig Tage oder darüber auf diesem Feldzug zugebracht und die Geißeln in Empfang genommen hatte, welche er dem treulosen Volk der Brittonen zu stellen befohlen, kehrte er am siebzehnten November nach der Stadt Ratumagus [3] zurück, wo ihn seine Gemahlin erwarten sollte. Dahin hatte er auch die Gesandten des Kaisers Michael beschieden. Mit diesen war Fortunatus, der Patriarch von Venedig, zurückgekommen und erschien vor dem Kaiser. Die kaiserlichen Gesandten aber überbrachten Briefe und Geschenke und er-

1) Bretagne. — 2) Rennes. — 3) Rouen.

klärten zur Befestigung des Friedens gekommen zu sein; zu Gunsten des Fortunatus sprachen sie nicht. Unter anderem, was diese Gesandtschaft veranlaßt hatte, war auch das, was sie hinsichtlich des Bilderdienstes vorbrachten; sie wollten deßwegen auch noch nach Rom gehen und den Papst darüber zu Rathe ziehen. Nachdem der Kaiser ihre Botschaft angehört und beantwortet hatte, entließ er sie nach Rom. Den Fortunatus zog er wegen seiner Flucht zur Rechenschaft und schickte ihn dann zu weiterer Untersuchung gleichfalls an den Papst. Er selbst aber begab sich nach Aachen, wo er den Winter zubringen wollte. Als er hier angekommen war und Weihnachten gefeiert hatte, erhielt er die Nachricht, daß Gesandte des Bulgarenkönigs in Baiern seien. Er schickte ihnen sogleich Boten entgegen und hieß sie bis auf eine passende Zeit daselbst warten. Seitens der Abodriten aber, welche den Namen Prädenecenter führen und in der Nachbarschaft der Bulgaren das an der Donau gelegene Dacien bewohnen, ward ebenfalls die Ankunft einer Gesandtschaft angemeldet und diese ließ er gleich vor sich kommen. Als diese über die Feindseligkeiten der Bulgaren Klage führten und sich Hülfe gegen sie erbaten, befahl er ihnen heimzukehren und in der den bulgarischen Gesandten anberaumten Frist wieder zu kommen.

Da wie schon erwähnt Suppo von Spoletum gestorben war, erhielt Pfalzgraf Adalhard der jüngere sein Herzogthum, erlag aber dem Fieber nachdem er kaum fünf Monate sein Amt bekleidet hatte. Der Graf Moring von Brixia, der nun zu seinem Nachfolger bestimmt wurde, lag, als er die Nachricht von der auf ihn gefallenen Wahl erhielt, krank darnieder und schloß schon wenige Tage darauf sein Leben.

Die Grafen Aeblus und Asinarius, die an der Spitze waskonischer Truppen nach Pampilona abgeschickt worden waren, wurden, als sie nach Vollführung des ihnen gewordenen Auftrags heimzogen, im Pirineengebirge von den treulosen Bergbewohnern in einen Hinterhalt gelockt, eingeschlossen und gefangen genommen. Die Truppen, welche sie anführten, wurden fast bis auf den letzten Mann aufgerieben, Aeblus selbst nach Corduba geschickt, Asinarius

aber von denen, welche ihn gefangen genommen hatten, als Blutsverwandter geschont und ihm nach Hause zurückzukehren gestattet.

Hlothar zog dem Befehl seines Vaters gemäß nach Rom, wo er von Papst Eugen ehrenvoll empfangen wurde. Er eröffnete ihm den Zweck seines Kommens und brachte mit seinem wohlmeinenden Beistand die schon seit längerer Zeit durch das verkehrte Benehmen mehrerer Päpste in große Verwirrung gerathenen römischen Zustände wieder so in Ordnung, daß alle, welche durch den Verlust ihres Vermögens in große Noth gekommen waren, durch die Rückgabe desselben, die er bei seiner Ankunft mit Gottes Gnade ihnen verschaffte, erfreut und befriedigt wurden.

In diesem Jahre fiel, wie erzählt wird, wenige Tage vor der Sommer-Sonnenwende im Gebiet von Augustodunum[1] bei einem Sturm, der sich plötzlich erhob, unter dem Hagel ein ungeheures Stück Eis herab, das fünfzehn Fuß lang, zehn breit und zwei dick gewesen sein soll.

825.

Als er das heilige Osterfest wie gewöhnlich zu Aachen gefeiert hatte und nun der Frühling anbrach, zog er auf die Jagd gen Neumagen und beschied die Gesandten der Bulgaren um die Mitte Mai nach Aachen zu kommen. Denn er hatte sich vorgenommen, dahin zurückzukehren, um den Reichstag abzuhalten, den er nach seinem brittanischen Feldzug auf diese Zeit seinen Großen angesagt hatte. Als er von seiner Jagd zurück war, empfing er die bulgarische Gesandtschaft; es handelte sich dabei um die Festsetzung der Grenzen zwischen den Bulgaren und Franken. Auf diesem Reichstag erschienen fast alle brittanischen Großen, darunter auch Wihomarcus, der durch seine Treulosigkeit ganz Brittanien in Aufstand gebracht und durch seinen ganz thörichten Starrsinn den Kaiser zur Ausführung jenes Feldzugs gezwungen hatte, nun aber endlich vernünftigerem Rathe folgend, gehorsam und ohne Zaudern, wie er selbst sagte, vor dem Kaiser erschien. Als ihm nun dieser verzieh und

1) Autun.

ihn reich beschenkt mit den übrigen Großen seines Volks wieder nach Hause zurückkehren ließ, brach er, wie er es zuvor schon immer gethan hatte, nach der meineidigen Art seines Volks die geschworene Treue und ließ nicht ab, seine Nachbarn mit Rauben und Brennen heimzusuchen, bis er von den Leuten des Grafen Lantbert in seinem eigenen Hause umzingelt und getödtet wurde.

Nachdem aber der Kaiser die bulgarische Gesandtschaft empfangen und durch diese nemlichen an ihn abgeschickten Gesandten an ihren König ein angemessenes Antwortschreiben hatte abgehen lassen, löste er den Reichstag auf und zog in die Vogesen nach Rumerichsberg auf die Jagd; hier traf er mit seinem Sohn Hlothar zusammen, der gerade aus Italien zurückkam, und kehrte nach dem Schluß der Jagd nach Aachen zurück, wo er im Monat August den gewöhnlichen Reichstag abhielt. Außer andern Gesandtschaften, die von verschiedenen Ländern herkamen, empfing er auch die Gesandten der Söhne Godofrids von Nordmannien und gab Befehl, den Frieden, um den sie baten, im Monat Oktober in ihrer Mark mit ihnen abzuschließen. Sobald alle Geschäfte des Reichstags abgemacht waren, begab er sich mit seinem ältesten Sohne nach Neumagen, seinen jüngeren Sohn Hludowig schickte er nach Baiern. Er selbst kehrte nach dem Schluß der Herbstjagd zu Anfang des Winters nach Aachen zurück

Im Gebiet von Tull lebte, wie erzählt wird, in dem Dorfe Commerciacum ein Mädchen von ungefähr zwölf Jahren, das nach dem Genuß des heiligen Abendmahls, das sie an Ostern aus den Händen des Priesters empfangen hatte, zuerst des Brods, dann auch aller andern Speise und Getränke sich enthielt und es soweit im Fasten brachte, daß sie gar keine körperliche Nahrung genoß und ohne das geringste Verlangen nach Speise drei volle Jahre zubrachte. Sie fing im Jahre 823 zu fasten an, wie das auch oben in der Geschichte dieses Jahres bemerkt ist, und begann in diesem Jahre 825 zu Anfang des Monats November wieder Nahrung zu sich zu nehmen und wie die übrigen Menschenkinder von Speise zu leben.

826.

Als die bulgarischen Gesandten ihrem König meldeten, was sie ausgerichtet, schickte er seinen ersten Gesandten abermals mit Briefen an den Kaiser und ließ ihn bitten, ohne weiteren Aufschub die Grenzen bestimmen zu lassen, oder wenn ihm das nicht gefalle, so solle jeder Theil ohne Friedensvertrag sein Gebiet schützen. Da jedoch das Gerücht ging, der Bulgarenkönig sei von einem seiner Großen vom Thron gestoßen oder getödtet worden, so hielt der Kaiser mit seiner Antwort zurück und hieß den Gesandten warten. Inzwischen schickte er, um sich Gewißheit in der Sache zu verschaffen, den Pfalzgrafen Bertrich an die Grafen Baldrich und Gerold, die Wächter des avarischen Grenzbezirks, nach Kärnthen ab, als dieser hierauf bei seiner Rückkehr keine sichere Kunde über das Gerücht brachte, berief der Kaiser den Gesandten vor sich und ließ ihn ohne Brief wieder heimkehren.

Unterdessen kam König Pippin, des Kaisers Sohn, dem an ihn ergangenen Befehle gemäß mit seinen Großen und den Hütern des spanischen Grenzbezirks zu Anfang Februars nach Aachen, wo der Kaiser den Winter zugebracht hatte: nachdem mit ihnen über den Schutz der westlichen Lande gegen die Sarrazenen verhandelt und Anordnungen deßhalb getroffen waren, kehrte Pippin nach Aquitanien zurück und brachte den Sommer in dem ihm angewiesenen Orte zu.

Der Kaiser aber verließ in der Mitte des Maimonats Aachen und kam um den Anfang Junis nach Ingilunheim, wo er einen zahlreich besuchten Reichstag hielt und viele aus verschiedenen Ländern hergekommene Gesandtschaften empfing und abfertigte. Die vorzüglichste und wichtigste unter ihnen war die Gesandtschaft des heiligen apostolischen Stuhls oder der römischen Kirche, es waren dieß der Bischof Leo von Centumcellä, der Nomenclator Theophilaktus, und mit ihnen war von jenseits des Meers her der Abt Dominikus vom Oelberg gekommen. Auch Gesandte von den Söhnen Godofrids des Dänenkönigs erschienen, um Frieden und Freundschaft zu bekräftigen. Aus den slavischen Ländern waren

einige Großen der Abodriten gekommen, den Herzog Ceadragus zu verklagen. Auch Tunglo, eines von den Häuptern der Sorauben, ward seines Ungehorsams wegen angeklagt. Diese beiden wurden bedeutet, sie würden, wofern sie nicht in der Mitte Oktobers vor dem Kaiser auf dem Reichstag erscheinen würden, der verdienten Strafe für ihre Treulosigkeit nicht entgehen. Auch einige Große der Brittonen kamen, welche die dortigen Grenzhüter vorführen wollten. Zu der nemlichen Zeit langte Heriold mit seiner Gemahlin und einer großen Zahl Dänen an und wurde mit seinen Begleitern zu St. Alban in Mainz getauft und vom Kaiser reichlich beschenkt, worauf er auf seinem alten Wege durch Friesland wieder heimkehrte. In dieser Landschaft ward ihm die Grafschaft Hriustri zugewiesen, um sich im Nothfall mit Hab und Gut dahin zurückziehen zu können. Die Grafen Baldrich und Gerold, die Befehlshaber in der pannonischen Mark, waren ebenfalls auf diesem Reichstag, erklärten aber, daß sie über die Bewegung der Bulgaren gegen uns noch nichts hätten erkunden können. Mit dem Baldrich kam ein Priester aus Venedig mit Namen Georgius, der eine Orgel bauen zu können versicherte. Der Kaiser schickte ihn mit dem Schatzmeister Thankolf nach Aachen und befahl, ihm alles zu seinem Zweck nöthige zu liefern.

Nachdem der nächste Reichstag auf die Mitte Oktobers angesagt und alle Geschäfte in der gewöhnlichen Weise abgemacht waren, begab er selbst sich mit seinem Gefolge über den Rhein nach dem Hofgut zu Saltz. Hier kamen Gesandte der Neapolitaner zu ihm und kehrten dann, sobald sie Bescheid erhalten hatten, wieder nach Hause zurück. Hier erhielt er auch die Nachricht von der Flucht und dem Treubruch des Aizo, wie er hinterlistig in Ausona[1] eingerückt und von den hintergangenen Bewohnern aufgenommen worden sei, die Stadt Rota[2] zerstört, die festeren Burgen der Gegend in Vertheidigungszustand gesetzt, seinen Bruder an den Sarrazenenkönig Abdiraman abgeschickt und von diesem die erbetene Hülfe

1) Vique in Catalonien. — 2) Roda am Ter.

gegen uns erhalten habe. So sehr dem Kaiser nun auch diese Nachricht zu Herzen ging, so glaubte er doch nichts ohne reifliche Ueberlegung thun zu dürfen und beschloß die Ankunft seiner Räthe abzuwarten: als die Herbstjagd vorbei war, fuhr er zu Anfang Oktobers den Main hinab nach Frankonovurd. Von hier aus begab er sich in der Mitte des Monats nach Ingilunheim und hielt daselbst, wie es beschlossen worden war, den allgemeinen Reichstag: er empfing den Abodritenherzog Ceadragus und den Tunglo, welche der Treulosigkeit angeklagt waren, den letzteren ließ er, nachdem er seinen Sohn als Geißel gestellt hatte, nach Hause zurückkehren, auch die Abodriten entließ er, den Ceadragus aber behielt er bei sich zurück und ließ das Volk der Abodriten durch Gesandte befragen, ob es noch länger dessen Herrschaft wünsche. Er selbst aber reiste nach Aachen, wo er den Winter zubringen wollte. Als die Gesandten von den Abodriten zurückgekommen waren und die Nachricht brachten, daß die Ansichten hinsichtlich der Wiederannahme des Königs bei dem Volke getheilt seien, alle besseren und vornehmeren aber ihn einmüthig zurückwünschten, so setzte er ihn, nachdem er sich zuvor die befohlenen Geißeln von ihm hatte stellen lassen, wieder in sein Reich ein.

Während das geschah, schickte Hildoin der Abt vom Kloster des h. Märtyrers Dionisius nach Rom und erhielt auf seine inständigen Bitten von Eugenius, der damals auf dem h. apostolischen Stuhle saß, die Gebeine des h. Märtyrers Sebastian. Er setzte sie in der Kirche des h. Medardus zu Suessona[1] bei, wo nun, so lange sie noch unbestattet neben dem Grabe des h. Medardus lagen, so zahlreiche Zeichen und Wunder geschahen, und sich durch die Gnade Gottes im Namen des h. Märtyrers eine solche Fülle von heilsamen Wunderkräften in jeder Art thätig erwies, daß von keinem Sterblichen diese Wunder in ihrer Menge erfaßt oder in ihrer Mannigfaltigkeit mit Worten dargelegt werden können; einige von ihnen sind so erstaunlich, daß sie über den schwachen menschlichen

1) Soissons.

Glauben hinausgehen würden, wenn es nicht gewiß wäre, daß unser Herr Jesus Christus, für welchen ja der heilige Märtyrer sein Leiden auf sich nahm, alles was er will thun kann vermöge der göttlichen Allmacht, in der ihm alle Kreatur im Himmel und auf Erden unterthan ist.

827.

Der Kaiser schickte den Priester und Abt Helisachar und mit ihm die Grafen Hildibraud und Donatus zur Dämpfung des Aufruhrs in der spanischen Mark ab. Vor ihrer Ankunft hatte Aizo im Vertrauen auf die Hülfe der Sarrazenen den dortigen Grenzhütern viel Schaden angethan und sie durch unaufhörliche Einfälle so ermüdet, daß einige von ihnen die ihrem Schutz anvertrauten festen Schlösser im Stich ließen und sich zurückzogen. Auch Willemund der Sohn des Beranus fiel zu ihm ab und noch viele andere, die mit dem leichten Sinn ihres Volks alle Neuerungen liebten: sie schlossen sich an die Sarrazenen und Mauren an und suchten Tag für Tag Ceritania[1] und Valles[2] mit Rauben und Brennen heim. Als nun der zur Beruhigung der Gothen und Spanier in die Mark vom Kaiser abgeschickte Abt Helisachar aus eigenem Antrieb sowohl als nach dem Rath seiner Gefährten viele kluge Maßregeln getroffen hatte, auch der Graf Bernhard von Barcinona den Anschlägen des Aizo und den schlauen und hinterlistigen Versuchen derer, die zu ihm abgefallen waren, hartnäckigen Widerstand entgegensetzte und ihre vermessenen Absichten vereitelte, kam die Nachricht, ein vom Sarrazenenkönig Abdiraman dem Aizo zu Hülfe gesandtes Heer sei schon in Cäsaraugusta angelangt und sein Anführer Abumarvan, ein Anverwandter des Königs, verspreche sich, den Versicherungen des Aizo Glauben schenkend, einen unzweifelhaften Sieg. Gegen ihn schickte der Kaiser seinen Sohn Pippin, den König von Aquitanien, mit zahllosen fränkischen Truppen aus, um die Grenzen seines Reichs zu schirmen. Das wäre auch geschehen, wenn nicht das Heer der Franken durch die Läßigkeit seiner

1) Cerdagne. — 2) Ein östlich vom Llobregat, nördlich von Barcelona gelegenes Thal.

Anführer später, als es Noth that, nach der Mark gekommen wäre. Diese Lässigkeit erwies sich höchst verderblich, denn Abumarvan konnte sich, nachdem er das Gebiet und die Ortschaften um Barcinona und Gerunda[1] niedergebrannt und alles, was er außerhalb der festen Städte finden konnte, geplündert hatte, mit seinem Heer wohlbehalten nach Cäsaraugusta zurückziehen, ehe ihn unser Heer auch nur zu Gesicht bekommen hatte. Als die Vorzeichen dieser Niederlage nahm man die Schlachtreihen, die vielfach am Himmel gesehen wurden und jene schrecklichen mit nächtlichem Leuchten verbundenen Luftbewegungen.

Der Kaiser hatte inzwischen zwei Versammlungen abgehalten, die eine zu Neumagen, indem Hohrich, der Sohn des Dänenkönigs Godofrid, das falsche Versprechen gegeben hatte, daselbst vor dem Kaiser zu erscheinen, die andere zu Compendium, auf welcher er die jährlichen Geschenke entgegennahm und den nach der spanischen Mark bestimmten die nöthigen Befehle für ihre Unternehmung ertheilte. Er selbst verweilte bis zu Anfang des Winters abwechselnd zu Compendium, Carisiacum und in andern Schlössern jener Gegend.

Unterdessen beraubten die Könige der Dänen, Godofrids Söhne nemlich, den Heriold seines Antheils an der Herrschaft und zwangen ihn, das Land der Nordmannen ganz zu verlassen.

Die Bulgaren fuhren mit einem Heere die Drave herauf, wüteten gegen die in Pannonien ansäßigen Slaven mit Feuer und Schwert, verjagten ihre Herzoge und setzten Bulgaren über sie.

Papst Eugen starb im Monat August, an seiner Statt wurde der Diakonus Valentinus von den Römern gewählt und geweiht, saß aber kaum einen Monat auf dem heiligen Stuhl. Nach seinem Tode wurde Gregorius der Priester von S. Markus gewählt, aber nicht eher geweiht, als bis der Gesandte des Kaisers nach Rom gekommen war und den Hergang der vom Volke getroffenen Wahl geprüft hatte

1) Gerona.

Die Gesandten, welche der Kaiser Michahel von Konstantinopel zur Bekräftigung ihrer gegenseitigen Freundschaft an den Kaiser schickte, kamen im Monat September zu Compendium an, wo sie freundlich empfangen, angehört und dann wieder entlassen wurden.

Die Körper der heil. Märtyrer Marcellinus und Petrus wurden aus Rom weggeführt und im Monat Oktober nach dem Frankenland gebracht, wo sie durch viele Zeichen und Wunderkräfte berühmt wurden.

828.

Im Monat Februar wurde zu Aachen ein Reichstag gehalten, auf welchem außer vielen andern Gegenständen hauptsächlich die Ereignisse in der spanischen Mark zur Sprache kamen: die Anführer des Heers wurden schuldig erfunden und wie sie es verdienten mit dem Verlust ihrer Würden bestraft. In gleicher Weise ward auch Herzog Baldrich von Friaul, dessen Feigheit das Bulgarenheer im vergangenen Jahre ungestraft die Grenzen von Oberpannonien hatte verwüsten lassen, seiner Aemter entsetzt und die Mark die er allein verwaltet hatte, unter vier Grafen vertheilt.

Der Bischof Halitgar von Camaracum[1] und Abt Ansfrid von Nonantula wurden nach Konstantinopel abgesandt und vom Kaiser Michahel, wie sie das selbst nach ihrer Rückkehr berichteten, ehrenvoll empfangen.

Der Kaiser kam im Monat Juni auf sein Hofgut zu Ingilunheim, wo er einige Tage lang Berathungen pflog und den Beschluß faßte, seine Söhne Hlothar und Pippin mit einem Heere in die spanische Mark abzuschicken. Nachdem er die Anordnungen dazu getroffen, auch die Gesandten des Papstes, den Primicerius Quirinus und den Nomenclator Theoktactus, die daselbst vor ihn kamen, empfangen, ihre Botschaft vernommen und sie dann wieder entlassen hatte, begab er sich auf das Hofgut Frankonovurd, verweilte hier einige Zeit, ging dann nach Worms und von da nach Diedenhofen. Von da aus schickte er seinen Sohn Hlothar mit

1) Cambray.

einem zahlreichen fränkischen Heere in die spanische Mark ab. Als dieser bis Lugdunum gekommen war, blieb er liegen, um eine sichere Kunde über den Anzug der Sarrazenen abzuwarten. Während dessen hatte er eine Zusammenkunft mit seinem Bruder Pippin; als nun die Nachricht kam, daß die Sarrazenen sich fürchteten oder sonst keine Lust hätten, in die Mark zu rücken, so kehrte er zu seinem Vater nach Aachen zurück, während sein Bruder wieder nach Aquitanien ging.

Inzwischen wurde an der nordmannischen Grenze über die Befestigung des Friedens zwischen Franken und Nordmannen so wie über den Heriold und seine Sache unterhandelt und es waren zu diesem Zweck beinahe aus ganz Sachsen die Grafen und Markgrafen daselbst erschienen. Aber während man noch darüber verhandelte, brach Heriold, der seine Begierde zu Thaten nicht zügeln konnte, den verabredeten und durch Geißeln bekräftigten Frieden, indem er mehrere nordmannische Dörfer in Brand steckte und ausplünderte. Als das die Söhne Godofrids hörten, zogen sie sofort ihre Truppen zusammen, rückten in die Mark ein, setzten über die Eider und griffen unsere Leute, die am Ufer des Flusses gelagert waren und so etwas nicht erwarteten, an, jagten sie aus dem Lager und in die Flucht, nahmen ihnen hiebei alles was sie hatten ab und zogen sich dann mit allen ihren Truppen in ihr Lager zurück. Hierauf hielten sie Rath und schickten, um die Rache für diese That abzuwenden, eine Gesandtschaft an den Kaiser, durch die sie auseinandersetzen ließen, wie sie ungern und nur durch die Noth dazu gezwungen solches gethan hätten, indeß Genugthuung zu leisten bereit seien, diese zu bestimmen und so für die Zukunft einen festen Frieden zwischen beiden Theilen zu erhalten, hänge ganz von dem Kaiser ab.

Der Graf Bonifacius, dem der Schutz der Insel Korsika anvertraut war, fuhr in Verbindung mit seinem Bruder Berehar und noch einigen andern tuscischen Grafen mit einer kleinen Flotte um Korsika und Sardinien herum und setzte dann, da er nirgends auf einen Seeräuber gestoßen war, nach Afrika über, wo er zwi-

schen Utika und Kartago landete. Hier stellten sich ihm die Einwohner sogleich in ungeheurer Anzahl entgegen, er lieferte ihnen ein Treffen, schlug sie fünfmal oder noch öfter in die Flucht und machte eine große Menge Afrikaner nieder, wobei jedoch auch mehrere seiner eigenen Leute, die zu verwegen waren, umkamen. Dann zog er sich auf seine Schiffe zurück, den Afrikanern aber hatte er durch seine That große Furcht eingejagt.

Der Mond verfinsterte sich am ersten Juli während er untergehen wollte in der ersten Dämmerung, und noch einmal am 25sten Dezember als an Weihnachten um Mitternacht.

Der Kaiser kam um das Fest des h. Martinus nach Aachen, um daselbst den Winter zuzubringen und hielt die ganze Zeit über verschiedene Versammlungen, in denen die Angelegenheiten des Reichs berathen wurden.

829.

Nach dem Ende des Winters geschah während der heiligen vierzigtägigen Fastenzeit, wenige Tage vor dem heiligen Osterfest, zu Aachen bei Nacht ein Erdbeben und es erhub sich ein so heftiger Sturmwind, daß nicht allein die geringeren Häuser, sondern auch die mit bleiernen Ziegeln gedeckte, die Kapelle genannte, Kirche der heiligen Mutter Gottes zu einem großen Theil abgedeckt wurde.

Der Kaiser aber verweilte durch mancherlei Geschäfte hingehalten bis zum ersten Juli in Aachen, dann beschloß er mit seinem Gefolge auf den großen für den Monat August nach Worms ausgeschriebenen Reichstag zu ziehen. Ehe er jedoch aufbrach, erhielt er die Nachricht, die Nordmannen beabsichtigen in das überelbische Sachsenland einzubrechen und ihr dazu bestimmtes Heer nähere sich bereits unsern Grenzen. Auf diese Kunde hin schickte er in alle Theile des Frankenreichs und befahl, es sollte der gesammte Heerbann in höchster Eile ihm nach gen Sachsen ziehen, um die Mitte Juli, ließ er dabei noch sagen, gedenke er bei Neuß über den Rhein zu gehen. Als er indeß vernahm, daß das Gerücht hinsichtlich der Nordmannen grundlos sei, kam er seinem früheren Plane gemäß in der Mitte August nach Worms und

hielt daſelbſt den Reichstag ab: er nahm wie gewöhnlich die jährlichen Geſchenke entgegen, empfing viele Geſandtſchaften, die aus Rom, Benevent und andern entlegenen Ländern vor ihn gekommen waren, und entließ ſie dann wieder. Nach Beendigung des Reichstags ſchickte er ſeinen Sohn Hlothar nach Italien, den Grafen Bernhard von Barcinona, der bis dahin die ſpaniſche Mark verwaltet hatte, machte er zum Kämmerer in ſeinem Palaſt. Nachdem er auch noch andere Gegenſtände, die auf jenem Reichstag zur Sprache kamen, in angemeſſener Weiſe beſorgt und abgemacht hatte, entließ er ſein Volk wieder nach Hauſe, er ſelbſt aber zog nach ſeinem Hofgut Frankonovurd auf die Herbſtjagd. Als ſie beendigt war, kehrte er für den Winter nach Aachen zurück, wo er die Meſſe des heiligen Martinus, das Feſt des heil. Apoſtels Andreas und das heilige Weihnachtsfeſt mit Freude und Jubel feierte.

Anmerkung zum Jahr 827.

Die Zeit der Uebertragung der beiden Heiligen Marcellinus und Petrus ist bestritten. Legen wir der Sache selbst auch nicht die Wichtigkeit bei, die sie in Einhards Augen hatte, so verdient sie doch darum eine genauere Untersuchung, weil man aus dem scheinbaren Widerspruch der Stelle in den Jahrbüchern mit der Geschichte der Uebertragung der beiden Heiligen einen Beweis dafür herleiten will, daß die Jahrbücher nicht den Einhard zum Verfasser hätten. Als die Zeit der Uebertragung wird von den Annalen der Oktober 827 angegeben: aber ob dabei an die erste Ankunft der Reliquien in Michelstadt, oder an ihre schließliche Beisetzung in Mulinheim (Seligenstadt) zu denken sei, ist aus der Stelle selbst mit Sicherheit nicht zu entnehmen. Die verschiedenen in der Geschichte der Uebertragung vorkommenden Zeitangaben nöthigen zu der letzteren Annahme. Schon die einzige Stelle IV, 60 der Uebertragung, wo die in Valenciennes durch die heiligen Reliquien im vierzehnten Jahr von Hludwigs Regierung, im Sommer 827, bewirkten Wunder erzählt werden, würde den Beweis dafür liefern. Wollte man aber auch, wozu übrigens gar kein genügender Grund vorliegt, diese Lesart anfechten und statt „im vierzehnten" setzen „im fünfzehnten", wie vorgeschlagen wurde, so würde das Ergebniß doch kein anderes.

Einhard erzählt III, 56, wie er, ans Hoflager berufen, am 1. Dezember von Mulinheim aufgebrochen und im Gebirge bald hinter Wistbada an dem zum Andenken des heil. Marcellinus gesetzten Kreuz vorbeigekommen sei. „Die Veranlassung aber", sagt er, „zur Aufrichtung dieses Kreuzes war die, daß die Bewohner jenes Orts mir daselbst begegnet waren, als ich vor zwei Jahren mit den Reliquien des heil. Märtyrers Marcellinus, die mir damals übergeben worden waren, vom Palast zurückkehrte". Diese

Stelle ist schlagend. Einmal ist hier augenscheinlich nicht von der ersten Uebertragung der beiden Heiligen die Rede; denn da konnte der Weg von Straßburg nach Michelstadt nicht über Wiesbaden führen, damals eilte auch Einhard, und zwar erst nach der Ankunft der Reliquien, nicht vom Palast, sondern von seinem Kloster St. Bavo zu Gent herbei, damals endlich waren es beide Heilige und nicht wie das Jahr darauf das aus Soissons geholte Stück des heil. Marcellinus, der hier nicht zufällig allein genannt wird. Daraus folgt aber zweitens, daß die erwähnte Reise Einhards an das kaiserliche Hoflager keinesfalls im Dezember 828 stattfinden konnte, sondern in eines der beiden folgenden Jahre fallen muß. Und da ist die Entscheidung leicht zu treffen. An keiner Stelle reicht die Geschichte der Translation ins Jahr 830 herab, wenn aber Einhard in diesem Jahr Seligenstadt überhaupt verließ, so geschah das sicherlich nicht erst im Dezember, sondern so bald, daß er noch auf den wichtigen, zu Anfang Oktobers in Neumagen abgehaltenen Reichstag gelangen konnte. S. Einleit. zu Karls Leben S. 13.

Es bleibt also nur der Dezember 829 als Zeitpunkt von Einhards Reise, der Herbst 827 als der von der zweiten, das Ende des Jahres 826 als der von der ersten Uebertragung übrig. Und damit lassen sich auch die übrigen von Einhard gegebenen Zeitbestimmungen ganz ungezwungen vereinigen.

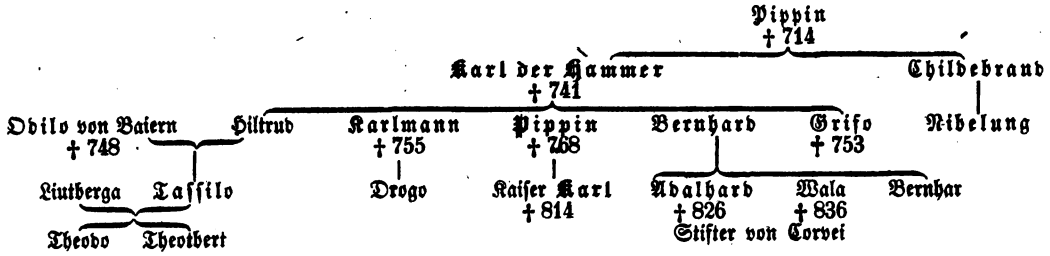
Während Ratleik mit den Reliquien auf der Rückkehr von Rom in Pavia sich befand, erwartete man daselbst die päpstlichen Gesandten auf ihrer Durchreise zum Kaiser (I, 13). Es waren dieselben, welche den Jahrbüchern zufolge Ludwig im Juni 826 auf dem Reichstag zu Ingelheim empfing.

Während der aus Soissons gebrachte Theil vom Leib des heiligen Marcellinus längere Zeit in Aachen sich befand, hörte der Bibliothekar Gerward, der mit Kaiser Ludwig von Neumagen her nach Aachen reiste, unterwegs von den großen durch den Heiligen bewirkten Wundern. Daß der Kaiser im Sommer 827 zu Neu-

magen war, berichten die Jahrbücher, die somit wiederum mit unserer Berechnung übereinstimmen.

Bald nach der gemeinschaftlichen Beisetzung der Heiligen reiste Einhard, im November 827, von Mulinheim über Sinzich nach Aachen, „um nach seiner Gewohnheit den Winter bei Hofe zuzubringen“ (II, 31; III, 44), und der Versammlung der Großen beizuwohnen, „welche der damals zu Aachen verweilende Kaiser so ziemlich auf die Mitte des Winters anberaumt hatte“ (III, 46). Ganz damit übereinstimmend erwähnt Einhard in den Annalen der im Februar 828 zu Aachen abgehaltenen Versammlung. Damals auch war es, wo Einhard dem Kaiser die Offenbarung des Erzengels Gabriel mittheilte. Vergl. Einleitung zu Karls Leben S. 9. 10.

Stammtafel.


Pippin
† 714
Karl der Hammer
† 741
Childebrand
Odilo von Baiern
† 748
Hiltrud
Karlmann
† 755
Pippin
† 768
Bernhard
Grifo
† 753
Nibelung
Liutberga
Tassilo
Drogo
Kaiser Karl
† 814
Adalhard
† 826
Wala
† 836
Bernhar
Theodo
Theotbert
Stifter von Corvei

Inhalt.

I. Aus des Paulus Diakonus Geschichte der Bischöfe von Metz. Seite 1
II. Die letzten Fortsetzungen des Fredegar . . . . . = 9
III. Einhards Jahrbücher . . . . . = 34

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Neuntes Jahrhundert. Dreizehnter Band.

Der Mönch von Sankt Gallen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Der Mönch von Sanct Gallen

über

die Thaten Karls des Großen.

-- Charles I, called Charlemagne, Roman

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Wilhelm Wattenbach.

Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1850.

Einleitung.

Karls des Großen Bemühungen für die geistige Bildung seiner Völker und die Pflege der Wissenschaften fanden ihre schönste Belohnung darin, daß in den Schriften seines Freundes Einhard des großen Kaisers Bild treu und wahr der Nachwelt erhalten wurde. Daneben aber lebt es unvergessen auch in der Erinnerung des Volkes, und wurde hier, wie es die Weise mündlicher Ueberlieferung ist, mit allerlei Fabeln und Märchen verziert und geschmückt, so daß es sich immer weiter von der geschichtlichen Wahrheit entfernte. Die nächsten Generationen jedoch erzählten sich noch manche wirkliche Geschichte von ihm, die in Einhards Schriften nicht zu finden war, manches was wenigstens den Schein der Wahrheit hatte oder einen echten Kern dichterisch ausschmückte. Einen großen Schatz solcher Geschichten brachte der alte Kriegsmann Adalbert von seinen Zügen gegen die Hunen, Wenden und Sachsen mit, wohin er seinen Herrn den tapfern Gerold, Bruder der Königin Hildegard, begleitet hatte, der als Führer der Baiern im Jahre 799 von den Avaren erschlagen und im Kloster Reichenau bestattet wurde. Adalbert nahm sich in seinen alten Tagen eines Knaben an, dem er gern von seinen Thaten und Erfahrungen erzählte: der Knabe hätte oft lieber mit seinen Gesellen gespielt und wollte nicht bleiben; allein es half ihm nichts, der Alte hielt ihn fest, und zuletzt muß es ihm doch wohl Freude gemacht haben zuzuhören, da er die Geschichten so gut behalten hat. Der Knabe wurde dann Mönch im Kloster Sankt Gallen; in der strengen Zucht der Klosterschule hat er den Virgil gelesen und auch Lateinisch schreiben gelernt, aber weit hat er es in dieser Kunst nicht gebracht. Sein Lehrer war Werinbert, ein Sohn jenes alten Kriegers, der nicht

weniger wie sein Vater von den Zeiten des großen Karl zu erzählen liebte, als Geistlicher aber besonders von dem zu sagen wußte, was Kirche und Schulen anging. Noch lebte der alte Werinbert, sein Schüler aber war selbst schon alt und zahnlos geworden, als im Jahre 883 der Kaiser Karl der Dicke das Kloster Sankt Gallen besuchte, und drei Dezembertage mit den Mönchen verlebte. Er hatte das Kloster sehr lieb und hat es reich beschenkt; bei seiner Anwesenheit gestattete er dem alten lebensmüden Abte Hartmut, seine Würde niederzulegen, erlaubte den Mönchen sich einen Nachfolger in voller Freiheit aus ihrer Mitte zu wählen und verlieh dem Bernhard, auf welchen sich alle Stimmen vereinigten, die Abtei mit ihren Gütern. Die volle Freiheit der Abtswahl aber bestätigte er dem Kloster auch für alle Folgezeit. Viel hat er sich damals mit Notker und andern hochberühmten Lehrern der blühenden Klosterschule unterhalten, aber an den Erzählungen jenes redseligen Alten scheint er besonderes Gefallen gefunden zu haben, da er ihm befahl dieselben niederzuschreiben. Gehorsam ging der Mönch an die Arbeit; im ersten Buche stellte er zusammen was er aus Werinberts Munde über Kirchen und Schulen und Karls Verhalten gegen dieselben erfahren hatte. Kaum war er damit fertig, als Werinbert starb. Im zweiten Buche verzeichnete er dann die Erzählungen Adalberts von Karls Kriegszügen, und hatte für das dritte die Schilderung seines häuslichen Lebens bestimmt. Wir wissen nicht ob er den Vorsatz ausgeführt hat; so lange wir von dem Werke Kunde haben, seit sieben Jahrhunderten, fehlt ihm das dritte Buch mit dem Ende des zweiten Buches. Von den gelehrten Geistlichen des Klosters scheint es wenig beachtet zu sein, da in ihren Schriften keine Erwähnung desselben vorkommt; vielleicht behielten sie nicht einmal eine Abschrift als das Original dem Kaiser dargebracht wurde, denn die Stiftsbibliothek enthält keine Handschrift davon.

Der Stil des Verfassers ist allerdings nicht zu loben, bei mangelhafter Kenntniß der lateinischen Sprache bemüht er sich durch gekünstelte Wendungen und gesuchte Ausdrücke, durch Ueberladung

mit Beiwörtern und Bildern seinem Werke ein kunstreiches und gelehrtes Ansehen zu geben. Mit seinen geschichtlichen Kenntnissen steht es nicht besser aus, indem er Zeiten und Personen unachtsam durcheinander mengt. Als eigentliche Geschichtsquelle ist deshalb das Buch kaum zu brauchen, aber sein Werth für uns ist demungeachtet nicht geringe. Wir sehen darin wie in einem Spiegel die Begriffe und Anschauungsweise der Zeit, ihre handelnden Personen treten in kunstloser Darstellung vor uns hin, und für die Kenntniß der Gebräuche und Sitten ist vieles daraus zu entnehmen.

Vor allem lernen wir dadurch die Vorstellung kennen, welche damals in der Ueberlieferung des Volks vom großen Karl lebte. Im Ganzen ist sein Charakter noch sehr richtig aufgefaßt; fromm, tapfer und weise, beobachtet er auch das Geringste mit scharfem Blicke; stets besonnen und mäßig, beschämt er anmaßende Hoffarth mit leichtem Scherz oder ernstem Verweis; er weiß mit Nachdruck zu strafen, wo es nothwendig ist, erscheint aber immer mehr geneigt, Nachsicht zu üben und zu verzeihen, während das bescheidene Verdienst seiner Aufmerksamkeit nicht entgeht und reiche Belohnung findet. Einzelne Züge sind schon ganz märchenhaft, so die Beschreibung der Pfalz zu Aachen, aus welcher Karl alles erblicken konnte, was im Umkreis derselben vorging. Auch der Kriegszug gegen Desiderius ist schon sagenhaft geworden, und die Beschreibung des Heeres wurde deshalb mit Recht von den Brüdern Grimm in die „Deutschen Sagen" aufgenommen. Die weitere Entwickelung der Sagen, welche sich an diesen Zug knüpften, stellt sich in den Beilagen zur Uebersetzung des Paulus Diakonus von Abel dar.

Von einem Kreuzzuge Karls findet sich bei unserm Mönche noch keine Spur, doch tritt zu dem was durch Einhard über sein Verhältniß zum Orient bekannt ist, hier die Erwähnung hinzu, daß Karl sich nach einem Zuge ins Morgenland gesehnt, und bedauert habe, daß das Meer, welches dazwischen liege, ihn daran hindere. Die folgende Zeit führte dieß weiter aus: leicht weiß sie das Hinderniß zu beseitigen und schlägt kühnlich eine Brücke über's

Meer. Das findet sich um das Jahr 1000 in der Chronik des Benedikt von S. Andreas und ich habe die Erzählung im Anhange mitgetheilt. Zur Zeit der Kreuzzüge wurde die Vorstellung, daß Karl auch zu diesen heiligen Kriegen das Vorbild gegeben habe, und man nach dem Morgenlande auf „Karls Straße" fahre, allgemein. Man erzählte sich der Kaiser sei von den Todten auferstanden, um selbst sein Volk hinüberzuführen; als dieser Wahn schwinden mußte, wurde Herzog Gotfrids Persönlichkeit nach Karls Vorbild ausgeschmückt und sein Geschlecht von dem großen Kaiser abgeleitet.

Noch reicher umwucherte die Sage Karls Zug nach Spanien; vielleicht würden wir auch bei unserm Mönche schon Spuren davon finden, wenn nicht mit dem Schlusse des zweiten Buches auch jede Erwähnung hiervon verloren wäre. Pertz hat aber im Haag ein Bruchstück aus dem zehnten Jahrhundert entdeckt[1], worin dieser Krieg schon ganz märchenhaft ausgeschmückt erscheint. Eingemischte Verse führen auf die Vermuthung, daß der Verfasser wohl ein älteres Gedicht über den Gegenstand vor sich haben mochte. Seine Prosa ist so dunkel und verworren, die Darstellung so geschmacklos und schwülstig, daß eine Uebersetzung wohl geradezu unmöglich ist, da sich oft durchaus nicht mit Sicherheit errathen läßt, was der Verfasser eigentlich sagen wollte. Er erzählt von der Belagerung einer Stadt (wahrscheinlich Pampelona's), in welcher mehrere Könige sich befinden, durch Kaiser Karl. Vergeblich werden die Mauern bestürmt, dann unternehmen die Belagerten einen Ausfall. Den Erfolg desselben lehrt uns die Erzählung nicht, da sie mitten im heftigsten Kampfe plötzlich abbricht. Ernald, Bernhard der Junge, Bertrand, der alte Borel und der junge Wibelin werden unter den Helden genannt.

Diese Erzählung gibt die einzige dürftige Kunde von der Thätigkeit der Sage während dreier Jahrhunderte, bis Turpins angebliches Werk gläubige Hörer fand und zur Grundlage der späteren Dichtung wurde.

1) Gedruckt Monumenta Germaniae, Scriptorum Vol. III p. 708.

Daß auch die sächsischen Kriege die Sage vielfach beschäftigten, bezeugt außer den Fabeln, welche sich bei späteren Schriftstellern finden, das im Anhange mitgetheilte Bruchstück.

Bei unserm Mönche ist besonders von den wendischen und hunischen Kriegen die Rede. Außer dem was Karl selbst betrifft, finden wir aber noch manches von Pippin und den beiden Ludwigen erzählt, vieles von Geistlichen der Zeit, von Karls Umgebung, seinen Werkmeistern, überhaupt eine Fülle von kleinen Zügen, die uns so recht mitten in das Leben und Treiben der Zeit versetzen. Wenn manches dem heutigen Leser abgeschmackt erscheint, so trägt doch der Erzähler nicht allein die Schuld: es ist die Leichtgläubigkeit der Zeit, es ist das Widerstreben der trägen und rohen Masse gegen die Bildung, welche ihr zugetragen wird. Hätte es nicht Menschen, nicht Bischöfe der Art gegeben, wie der Erzähler sie schildert, so hätte man ihm nicht mit Vergnügen zugehört, hätte der Kaiser ihn nicht aufgefordert das Buch zu schreiben. Karls gewaltigen Geist aber lernt man erst recht schätzen, wenn man den ungefügen Stoff näher betrachtet, aus welchem er sein großartiges Reich errichtete.

Inhalt.

Seite.

Einleitung v

Der Mönch von S. Gallen.

Erstes Buch 1

Zweites Buch 39

Anhang.

I. Karls Zug ins Morgenland.

Aus der Chronik Benedikts vom Berg Soracte . . . 75

II. Karl und Widukind.

Aus den Schriften des Petrus Damiani 80

III. Karl und die Mailänder.

Aus der Chronik Landulfs von Mailand 82

Der Mönch von Sankt Gallen.

Erstes Buch.

1. Da der allmächtige Beherrscher aller Dinge und Ordner der Königreiche und der Zeiten jener wunderbaren Bildsäule [1] eiserne und thönerne Füße in den Römern zermalmt hatte, richtete er einer neuen nicht weniger wunderbaren Bildsäule goldenes Haupt durch den erlauchten Karl auf in den Franken. Als dieser nun in den westlichen Ländern der Erde allein zu herrschen angefangen hatte, die Wissenschaften aber überall fast in Vergessenheit gerathen waren, deshalb auch der Dienst des wahren Gottes erkaltete, da begab es sich, daß zwei Schotten aus Irland [2] mit brittannischen Handelsleuten an das Ufer von Gallien gelangten, Männer, die des weltlichen Wissens wie der heiligen Schriften ganz unvergleichlich kundig waren. Sie boten aber keine käufliche — Waaren zur Schau, sondern wenn die Menge kauflustig herbeikam, so war ihr Ruf: „So jemand Begehren hat nach Weisheit, der komme zu uns und empfange sie; denn die ist bei uns zu kaufen.“ Daß sie dieselbe aber für Geld feil hätten, das sagten sie deshalb, weil sie sahen, daß das Volk nicht um das was umsonst geboten wurde, sondern um die theuern Waaren handelte, damit sie die Leute auf solche Weise entweder anreizten, die Weisheit wie die übrigen Dinge einzuhandeln, oder wie der Erfolg zeigt, durch solchen Ausruf sie zur Verwunderung und zum Erstaunen brächten. Kurz sie riefen das so lange aus, bis es durch diejenigen, welche sich darüber verwunderten oder auch sie für verrückt hielten, zu den Ohren des Königs Karl gelangte, der beständig große Liebe und heftiges Verlangen nach der Weisheit empfand. Er nun ließ sie

Die an Kaiser Karl den Dicken gerichtete Vorrede ist verloren.

1) S. Daniel 2, 31 ff. — 2) Die Bewohner von Irland hießen damals Schotten, und von ihnen hat erst Schottland den Namen erhalten.

eiligst vor sich fordern, und fragte, ob sie denn in Wahrheit, wie er durch das Gerede vernommen, die Weisheit bei sich führten. Sie erwiederten: „Freilich haben wir sie, und sind bereit sie denen zu geben, welche im Namen des Herrn würdig danach verlangen.“ Und da er weiter fragte, was sie dafür verlangten, antworteten sie: „Nur passende Orte und empfängliche Seelen, und was man auf der Pilgerfahrt nicht entbehren kann, Nahrung und Kleidung.“ Da er das vernommen, freute er sich ausnehmend, und anfangs zwar behielt er beide eine Zeitlang bei sich, nachher aber, da er zu Kriegszügen genöthigt wurde, hieß er den einen, Namens Clemens, in Gallien sich niederlassen und empfahl eine große Zahl mehr oder weniger vornehmer, und auch geringer Knaben seiner Obhut; verordnete auch, daß ihnen das Nöthige, wie sie dessen bedürften, gereicht werde, und wies ihnen geeignete Wohnungen zum Obdach an. Den anderen aber Namens .....[1] schickte er nach Italien und wies ihm das Kloster des heiligen Augustinus bei Pavia an, damit sich dort alle, welche dazu geneigt wären, zum Lernen um ihn versammeln könnten.

2. Da solches nun Albinus[2], vom Volke der Angeln, vernahm, wie freudig der fromme König Karl weise Männer bei sich aufnehme, stieg auch er zu Schiff und kam zu ihm. Dieser war in dem ganzen Umfange der heiligen Schriften bewandert über alle anderen Meister der neuen Zeit; als Schüler nämlich des hochgelehrten Beda, welcher nach dem heiligen Gregor am besten die Schrift ausgelegt hat. Ihn behielt der König Karl ununterbrochen bei sich bis an sein Lebensende, ausgenommen nur wenn er in den Krieg zog, und wollte, daß man ihn seinen Schüler, jenen seinen Meister nenne. Auch gab er ihm die Abtei des heiligen Martin bei Tours, damit er in der Abwesenheit des Königs dort in Ruhe sich aufhalten und die herbeiströmenden Schüler unterrichten könne. Und so reiche Frucht trug seine Lehre, daß die heutigen Gallier oder Franken den alten Römern und Athenern gleich kamen.

1) Der Name fehlt in den Handschriften; vielleicht Dungal, nach dem Kapitular von 824, Mon. Leg. I, 249. — 2) Gewöhnlich Alkuin genannt.

3. Als der siegreiche Karl nun nach langer Abwesenheit nach Gallien heimkehrte, ließ er die Knaben vor sich kommen, welche er dem Clemens anvertraut hatte, und hieß sie ihre Briefe und Gedichte vorzeigen. Da brachten ihm die Knaben von geringerer und die von niedriger Herkunft die ihrigen über alle Erwartung mit jeglicher Würze der Weisheit gesüßet, die vornehmen aber wiesen ganz leere und unnütze Waare vor. Karl also, der sehr weise König, that nach dem Vorbilde des ewigen Richters; er sonderte die guten Arbeiter aus, stellte sie zu seiner Rechten, und redete sie solcher Gestalt an: „Habt vielen Dank, meine Söhne, daß ihr meinen Befehl zu euerm Frommen nach Kräften auszuführen bemüht gewesen seid. Jetzt also bestrebt euch die Vollendung zu erreichen, dann werde ich euch gar herrliche Bisthümer und Klöster geben, und ihr werdet immer hochgeehrt in meinen Augen sein.“ Darauf wandte er sein Angesicht mit großem Unwillen zu den links stehenden, erschütterte ihr Gewissen mit flammendem Blick, und stieß mit furchtbarem Hohn, mehr donnernd als redend, diese Worte gegen sie aus: „Ihr hochgeborenen, ihr Fürstensöhne, ihr zierliche und hübsche Leutchen, die ihr traut auf eure Abkunft und euern Reichthum, meinen Befehl und euern Ruhm hintansetzend habt ihr die Wissenschaften vernachlässigt, und im Wohlleben mit Spiel, Nichtsthun und leerem Treiben die Zeit verbracht.“ Und nach diesem Eingang hob er sein erhabenes Haupt und die nie besiegte Rechte zum Himmel und rief, gleich einem Wetterstrahl, seinen gewohnten Schwur: „Beim Herrn des Himmels! Ich gebe nicht viel auf euern Adel und euer hübsches Aussehen, wenn auch andere euch anstaunen mögen; und dessen seid versichert: wenn ihr nicht eiligst euere frühere Nachlässigkeit durch sorgsame Anstrengung wieder gut macht, so habt ihr vom Karl nie etwas gutes zu erwarten.“

4. Von jenen armen also nahm er einen, der in der Kunst des Schreibens sich gar sehr hervorthat, in seine Kapelle auf. So pflegten nämlich die Könige der Franken ihre Hofgeistlichkeit zu

nennen, wegen der Kappe[1] des heiligen Martin, die sie zu ihrem Schutze und zur Besiegung der Feinde stets mit in den Krieg nahmen. Als nun einmal dem König Karl der Tod eines Bischofs gemeldet wurde, und er, wie er immer für alles Sorge trug, fragte, ob jener denn von seinem Vermögen oder seinen Werken etwas voraus geschickt habe, der Gesandte aber erwiederte: „Herr, nicht mehr als zwei Pfund Silbers“[2]; — da seufzte jener Jüngling, und unfähig die Erregung seines Geistes in der Brust zu verschließen, brach er wider seinen Willen, so daß der König es hörte, in die Worte aus: „Ein dürftiges Reisegeld für den langen und weiten Weg!“ Karl, der immer alles reiflich überlegte, dachte ein wenig nach, dann sprach er: „Und glaubst du, wenn du sein Bisthum erhalten würdest, daß du Sorge tragen wirst mehr für die lange Reise zu verwenden?“ Jener verschlang sogleich die kaum ausgesprochenen Worte wie frühreife Trauben, die in den Mund des Hungernden fallen, fiel ihm zu Füßen, und sprach: „Herr, das liegt in Gottes Macht und eurer Gewalt.“ Und der König sagte: „Stelle dich hinter den Vorhang, der hinter meinem Rücken hängt, und höre zu wie viele dir zu dieser Ehre helfen werden.“ Die Höflinge also, die immer auf das Unglück oder doch den Tod anderer lauern, hatten kaum den Tod des Bischofs vernommen, als sie, keine Verzögerung ertragend, und einer den andern beneidend, durch die Vertrauten des Kaisers jeder für sich die Würde des Verstorbenen zu erlangen trachteten. Er aber blieb unverrückt bei seinem Vorsatz, und schlug es allen ab, denn er sagte, er wolle jenem Jüngling sein Wort nicht brechen. Endlich sandte auch die Königin Hildegard Fürsten des Reiches zum Könige, und kam dann zuletzt selbst zu ihm, um jenes Bisthum für einen ihrer Geistlichen zu erlangen. Da er nun ihre Bitte sehr freundlich aufnahm, und sagte er wolle und könne ihr nichts abschlagen, aber jenem Schreiberlein wolle er sein Wort halten, da wurde sie zornig, wie es ja aller Frauen Art ist, daß sie wollen, ihre Absicht

1) D. i. Priestergewand. — 2) Nämlich als Almosen, oder für Todtenmessen.

und ihr Wunsch solle den Beschlüssen der Männer vorgehen; sie verbarg aber ihren Zorn, die laute Stimme wurde weinerlich, durch zärtliche Gebärden suchte sie den festen Sinn des Kaisers zu erweichen, und sprach: „Mein Herr und König, wozu willst du jenem Knaben das Bisthum geben, daß er es verderbe? Aber ich bitte dich, mein süßester Herr, du mein Ruhm und meine Zuflucht, gieb es deinem treuen Diener, jenem für den ich bitte.“ Da umfaßte jener Jüngling, dem der König befohlen hatte, sich hinter den Vorhang zu stellen, damit er hörte wie jeder ihn bitten werde, den König mit sammt dem Vorhang, und brach in diese Klagen aus: „Mein Herr und König, halte fest an deiner Standhaftigkeit, daß niemand aus deinen Händen die Gewalt entwinde, die Gott dir gegeben.“ Da rief ihn hervor der starke und wahrhaftige Mann, und sprach zu ihm: „Nimm jenes Bisthum, und sorge wohl dafür, daß du größere Ausgaben und ein besseres Reisegeld vor mir und vor dir her sendest für jene lange und unwiderrufliche Reise.“

5. Im Gefolge des Königes war ein armer und von allen gering geschätzter Geistlicher, der von Wissenschaften nicht viel gelernt hatte. Der fromme Karl aber hatte Mitleiden mit seiner Armuth, und obgleich jener allen verhaßt war und sie sich Mühe gaben ihn zu verdrängen, war der König doch nie dazu zu bringen, ihn zu verstoßen oder aus seinem Gefolge zu entfernen. Es begab sich aber, daß dem Kaiser am Vorabend vor Martini der Tod eines Bischofs gemeldet wurde. Er rief einen seiner Kapläne zu sich, dem es weder an hoher Abkunft noch Gelehrsamkeit gebrach, und gab ihm das Bisthum. Der war außer sich vor Freude, lud eine Menge Hofleute nach seiner Wohnung ein, nahm auch viele die aus jenem Bisthum zu ihm kamen, mit großer Herrlichkeit auf, und ließ für alle ein höchst prachtvolles Mahl zurichten. Also von Speisen übersättigt, voll Weines und ganz betrunken, unterließ er es in dieser so heiligen Nacht zur Mette zu kommen. Damals war es aber Sitte, daß der Kapellmeister am Tage vorher jedem anwies, welches Responsorium er

in der Nacht zu singen habe. Jenem, der das Bisthum schon fast in der Hand hielt, war das Responsorium: „Herr wenn ich für dein Volk“[1] zugewiesen. Da er also fehlte, und nach der Lection alles still schwieg, einer aber den andern antrieb das Responsorium anzustimmen, und jeder sagte er habe sein eigenes zu singen, da sprach der Kaiser: „So singe doch endlich jemand.“ Hierauf stimmte jener verachtete an, vom göttlichen Geiste ermuthigt, und durch solche Aufforderung gekräftigt. Der milde König, der nicht glaubte, daß er das Ganze singen könne, gab gleich Befehl ihn zu unterstützen. Da nun die übrigen sangen, und jener arme von niemanden den Vers erfahren konnte, fing er nach dem Responsorium das Gebet des Herrn gar schön zu singen an. Alle wollten ihn daran hindern, aber der weise Karl wollte sehen, wie er es zu Ende brächte und gebot ihn nicht dabei zu stören. Er aber schloß den Vers mit den Worten „Dein Reich komme“, und alle übrigen mußten, gern oder ungern, erwiedern: „Dein Wille geschehe“. Als die Morgenandacht beendigt war, und der König in seine Pfalz[2] und seine Schlafkammer ging, um sich zu wärmen und dem hohen Feste zu Ehren sich zu schmücken, da ließ er jenen alten Diener aber neuen Sänger zu sich rufen und fragte: „Wer hieß dich jenes Responsorium singen?“ Erschrocken antwortete er: „Herr, ihr habt ja befohlen, es singe jemand“. Und der König — denn so pflegten die Alten den Kaiser zu nennen — sagte: „Es ist gut“ und fügte hinzu: „Wer hat dir jenen Vers gezeigt?“ Jener brachte die Worte, womit damals die Geringeren die Höhergestellten zu ehren und begütigen, auch wohl ihnen zu schmeicheln pflegten, wie man glaubt durch göttlichen Beistand ermuthigt, solcher Gestalt hervor: „Freudenreicher Herr, segensvoller König[3], als ich von keinem den andern Vers erfragen konnte, dachte ich in

1) Vollständig: „Herr wenn ich für dein Volk noch nothwendig bin, so will ich gern die Mühen für dasselbe auf mich nehmen. Dein Wille geschehe.“ Denselben Schluß haben die beiden folgenden Verse. Die Lectionen enthalten Stellen aus dem Leben des heiligen Martin. — 2) Pfalzen wurden die Schlösser und der Hof des Königs genannt. — 3) Im Text: Laete domine, laetifico rex, die Ausdrücke der Acclamationen an den Kaiser bei den Römern.

meinem Sinn, wenn ich einen unpassenden träfe, würde ich bei eurer Herrlichkeit Anstoß erregen. Darum entschloß ich mich den zu singen, dessen Ausgang der Gewohnheit gemäß mit den vorletzten Worten des Responsoriums übereinstimmt." Da lächelte der milde Kaiser, und sprach zu ihm vor seinen Fürsten: „Jener hochmüthige der weder Gott noch den bevorzugten Freund des Herrn gefürchtet, noch in Ehren gehalten hat, daß er auch nur eine Nacht seine Lüste gezügelt hätte, um zu kommen und das Responsorium, welches er wie ich höre zu singen hatte, auch nur anzustimmen, der soll nach göttlichem und nach meinem Gerichte des Bisthums verlustig sein, und du, dem Gott es schenkt und ich es gewähre, sorge dafür, daß du es nach kanonischer und apostolischer Richtschnur verwaltest."

6. Auch beim Absterben eines andern Bischofs setzte der Kaiser einen jungen Mann an seine Stelle. Als dieser nun freudig hinausschritt um abzureisen, und seine Diener ihm, der bischöflichen Würde angemessen, sein Pferd an die Stufen der Treppe führten, wurde er unwillig, daß sie ihn wie einen gebrechlichen Mann behandelten, und schwang sich von ebener Erde so kräftig aufs Pferd, daß er kaum sich halten konnte, und fast auf der andern Seite wieder hinabgestürzt wäre. Das sah der König durch die Schranken seines Hauses, ließ ihn schnell zu sich rufen, und sprach: „Guter Mann, du bist schnell und behende, rasch und leichtfüßig, und wie du selbst weißt, wird die Ruhe unsers Reiches von allen Seiten durch vielen Kriegslärm gestört. Darum brauche ich gerade solchen Geistlichen in meinem Gefolge. Bleib daher noch einstweilen als Gefährte unserer Mühen, so lange du noch so rasch dein Pferd besteigen kannst."

7. Was ich noch bei der Anordnung der Lectionen vergaß zu sagen, als ich von dem Responsorium erzählte, das kann ich hier kurz nachtragen. Niemand sagte in der Kirche des hochgelehrten Karl jemanden, was er zu lesen habe, niemand bezeichnete den Schluß mit Wachs, oder drückte auch nur mit dem Nagel ein kleines Zeichen ein, sondern alle trugen Sorge, sich mit dem was

zu lesen war so bekannnt zu machen, daß auch wenn sie unvermuthet aufgefordert wurden zu lesen, alle untadelhaft erfunden wurden. Mit dem Finger oder mit seinem Stabe, oder auch durch einen, den er von seiner Seite an die zunächst sitzenden absandte, bezeichnete der König den, welcher lesen sollte, das Ende aber gab er mit eigner Stimme an. Alle achteten so aufmerksam auf ihn, daß niemand, wenn er sein Zeichen gab, mochte es nun am Ende des Satzes oder mitten darin sein, weiter oben oder unten anzufangen wagte, so unpassend ihm auch Anfang oder Ende erscheinen mochte. Und so kam es, daß in seinem Palaste alle vortrefflich zu lesen wußten, selbst die den Inhalt nicht verstanden. Kein fremder, keiner, der ihm bekannt war, aber nicht gut zu lesen und zu singen verstand, wagte es sich zu seiner Geistlichkeit zu stellen.

8. Einmal kam der Kaiser auf einer Reise zu einer großen Kirche, und ein wandernder Priester, der Karls Zucht nicht kannte, trat ungerufen in den Chor ein; er hatte aber niemals etwas von dergleichen gelernt, und blieb stumm und dumm mitten unter den Sängern stehen. Der Vorsinger erhob seinen Stab und drohte ihm, wenn er nicht singen wolle. Da wußte er nicht was er thun sollte, noch wohin sich wenden, denn hinauszugehen wagte er nicht, drehte also den Hals im Kreise umher und machte den Mund weit auf, um so gut er konnte die Art der Singenden nachzuahmen. Niemand vermochte das Lachen zu unterdrücken, der tapfere Kaiser aber, den auch größere Dinge nie aus seiner ruhigen Fassung brachten, that als ob er seine gezwungenen Gebärden nicht bemerkte, und erwartete in aller Ordnung das Ende der Messe. Darauf rief er den armen zu sich, denn ihn dauerten seine Anstrengungen und seine Angst, und tröstete ihn mit den Worten: „Hab vielen Dank, guter Mann, für deinen Gesang und deine Mühe"; und um ihn in seiner Armuth zu unterstützen, befahl er ihm ein Pfund Silbers zu geben. — Damit es aber nicht scheine, als vergesse oder versäume ich es zu sagen, des Albinus sorgfältige Bemühung oder sein Verdienst habe ich darin recht erkannt, daß von seinen Schülern niemand zurückblieb, der nicht ein Abt oder Bischof von sehr

heiligem Wandel geworden wäre. Bei ihm in Gallien hat auch mein Herr Grimald[1] seinen Unterricht empfangen, später aber in Italien. Doch damit mich nicht jemand, der davon weiß, Lügen strafe, weil ich niemanden ausgenommen habe: zwei Müllerssöhne waren in seiner Schule von Leuten des heiligen Kolumban[2]; diese ziemte es sich nicht zur Verwaltung von Bisthümern oder Abteien zu erheben, aber sie haben doch durch das Verdienst ihres Meisters wie man glaubt, die Propstei im Kloster Bobbio einer nach dem andern sehr tüchtig verwaltet.

9. Der glorreiche Karl also sah in seinem ganzen Reiche die Wissenschaften in Blüthe, aber es schmerzte ihn doch, daß er nicht zu der Höhe der alten Kirchenväter gelangen konnte, und nachdem er sich fast übermenschliche Mühe gegeben hatte, rief er voll Ueberdrusses aus: „O daß ich doch zwölf Geistliche hätte, von solchem Wissen wie Hieronymus und Augustin besaßen!“ Den hochgelehrten Albinus aber, der sich doch im Vergleich mit jenen mit Recht für sehr unwissend erachtete, ergriff darüber ein lebhafter Unwille, den er jedoch nur ein klein wenig blicken ließ, und er antwortete, kühner als irgend ein anderer Sterblicher vor dem schrecklichen Karl gewagt haben würde zu sprechen: „Der Schöpfer des Himmels und der Erde hatte nicht mehr von ihrer Art, und du willst zwölfe haben?“

10. Hier scheint es mir passend etwas zu erzählen, was freilich unsern Zeitgenossen schwer werden wird zu glauben, da ich selbst der ich es schreibe, wegen der großen Abweichungen unseres Kirchengesanges vom Römischen es noch kaum glauben kann; nur muß man doch der Wahrhaftigkeit unserer Väter mehr trauen, als der Lügenhaftigkeit heutiger Nichtsnutzigkeit. Karl also, unermüdlich im Eifer für den Dienst Gottes, freute sich da er sah, daß er in der wissenschaftlichen Erkenntniß sein Ziel so weit es möglich war, erreicht hatte, aber daß noch alle Provinzen, ja alle Gaue und Städte im Lobe Gottes, nämlich in den Melodien des Kirchen-

1) Abt von S. Gallen. — 2) D. h. Leibeigenen des Klosters Bobbio.

gesanges von einander abwichen, das schmerzte ihn, und er bemühte sich vom Papste Stephan seliger Gedächtniß, der nach Absetzung des ganz untüchtigen Frankenkönigs Hilderich ihn nach altem Herkommen zur Regierung des Reiches gesalbt hatte, einige im Kirchengesange wohlerfahrene Geistliche zu erlangen. Der Papst billigte sein Begehren und den von Gott ihm eingegebenen Eifer, und schickte nach der Zahl der zwölf Apostel, zwölf des Singens sehr kundige Geistliche vom apostolischen Sitz an ihn nach Frankreich. Wenn ich aber Frankreich sage, so meine ich damit alle Länder diesseits der Alpen, denn so wie geschrieben steht:[1] „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen", so dünkten sich in jener Zeit wegen der Herrlichkeit des glorreichen Karl Gallier und Aquitanier, Aeduer und Spanier, Alamannen und Baiern nicht wenig geehrt, wenn man sie auch nur als dienstpflichtige Franken bezeichnete. Als nun jene Geistlichen Rom verließen, so faßten sie unter einander, wie denn immer Griechen und Römer von Mißgunst wegen des Ruhmes der Franken geplagt wurden, den Plan, den Gesang so verschieden zu lehren, daß Einheit und Harmonie darin in dem fremden Reiche und Lande niemals sich verbreiten könnte. Bei ihrer Ankunft wurden sie nun von Karl sehr ehrenvoll empfangen, und nach den bedeutendsten Orten vertheilt; sie aber bemühten sich jeder an seinem Orte so verschieden und so verdorben wie sie sich es nur ausdenken konnten zu singen und so auch ihre Schüler zu unterweisen. Der kluge König Karl aber feierte einmal die Geburt und Erscheinung des Herrn in Trier oder Metz und achtete da sehr aufmerksam und mit großem Verstande auf die Art der Lieder, so daß er sie ganz durchdrang; im nächsten Jahre feierte er dieselben Feste in Paris oder Tours; und da er nun nichts von den Melodien hörte, die er in den eben genannten Orten im vorigen Jahre kennen gelernt hatte, und auch erfuhr, daß an den übrigen Orten die dahin geschickten je länger

1) Zachar. 8, 23.

se mehr von einander abwichen, so trug er die Sache dem Papst Leo, heiliger Gedächtniß, Stephans Nachfolger vor. Dieser rief sie nach Rom zurück und bestrafte sie mit Verbannung und Zuchthaus, zu dem erlauchten Karl aber sagte er: „Wenn ich dir nun andere verschaffe, so werden sie doch ebenso wie die früheren durch Neid verblendet, es nicht lassen dich zu täuschen. Aber ich will auf andere Weise für die Erfüllung deines Wunsches sorgen. Gieb mir aus deiner Umgebung zwei Geistliche von großen natürlichen Anlagen, doch so daß meine Leute nicht wissen, daß sie dir angehören, und so Gott will, sollen sie in der Kunst die du begehrst alle Vollendung erreichen.“ Und so geschah es, und siehe, nach kurzer Zeit schickte er sie vortrefflich unterrichtet an Karl zurück. Dieser behielt einen bei sich, den anderen schickte er auf die Bitte seines Sohnes Drogo, Bischofs von Metz, nach dessen Kirche. Dieses Mannes Bemühung trug nicht nur dort Frucht, sondern verbreitete sich auch durch ganz Frankreich in dem Grade, daß noch jetzt bei denen, die hier zu Lande Lateinisch sprechen, der Kirchengesang Mettensisch heißt, bei uns aber, die wir Theutonisch oder Deutsch sprechen, nach heimischer Art Met oder Mette, oder auch nach griechischer Ableitung mit einem gebräuchlichen Namen Mettisca genannt wird.

11. Karl, der ebenso gottesfürchtig wie mäßig war, hatte die Gewohnheit, während der Fasten nach Beendigung der Messe und der Vespern um zwei Uhr zu speisen, ohne doch darum die Fasten zu brechen, da er nach der Vorschrift des Herrn von einer Stunde zur andern aß [1]. Ein Bischof aber, der gegen die Warnung jenes weisen Mannes [2] allzu gerecht und allzu thöricht war, tadelte ihn unbedachtsamer Weise deshalb. Der weise Karl verbarg seinen Unwillen, und nahm den Vorwurf demüthig an, mit den Worten: „Du hast Recht, lieber Bischof; dann aber befehle ich dir, nichts zu genießen, ehe die letzten Diener an meinem Hofe zum Essen kommen.“ Während nämlich Karl speiste, bedienten ihn Herzöge

1) Nämlich einmal am Tage. Gemeint ist 3 Mos. 23, 32. — 2) Prediger Sal. 7, 17.

und Fürsten, oder die Könige fremder Völker. Nach seiner Mahlzeit setzten sich diese zu Tische, und ihnen warteten Grafen und Statthalter oder hohe Beamte verschiedener Art auf. Nach diesen kamen die Ritter und Kammerherren, dann die verschiedenen Hofbeamten, darauf die Diener und endlich die Diener dieser Diener, so daß die letzten nicht vor Mitternacht speisten. Fast bis ans Ende der ganzen Fastenzeit ließ der milde Karl den Bischof bei solcher Strafe ausharren, dann sprach er zu ihm: „Jetzt, glaube ich, wirst du erfahren haben, Bischof, daß ich in der Fastenzeit nicht aus Unmäßigkeit, sondern mit gutem Bedacht vor der Abendstunde mein Mahl halte.

12. Einen andern Bischof ersuchte er einstmals um seinen Segen; dieser schlug über dem Brode das Kreuz, und nahm sich dann zuerst selbst davon, ehe er es dem herrlichen Karl hinreichte. Aber Karl sagte: „Behalte das ganze Brod für dich", und beschämte ihn, indem er seinen Segen verschmähte.

13. Karl überließ vorsichtiger Weise keinem seiner Grafen, mit Ausnahme derjenigen, die an der Gränze, den Barbaren zunächst, angestellt waren, mehr als eine Grafschaft, gab auch keinem Bischofe eine königliche Abtei oder Kirche, wenn nicht sehr entschiedene Gründe dafür sprachen; fragten ihn seine Rathgeber oder Vertrauten nach der Ursache so antwortete er: „Mit jenem Gute, jenem Meierhof, mit dieser kleinen Abtei oder Kirche versichere ich mich der Treue eines eben so guten oder besseren Vasallen, wie der Graf oder Bischof ist." Aus bestimmten Gründen aber gab er einigen sehr viele: so dem Udalrich, dem Bruder der großen Hildegard, der Mutter von Königen und Kaisern. Als Karl diesem nach Hildegards Tod wegen eines Vergehens seiner Lehen entsetzte, rief ein leichtfertiger Mensch in Gegenwart dieses so barmherzigen Königs: „Jetzt hat Udalrich seine Lehen in Ost und West verloren, da seine Schwester todt ist!" Da weinte jener, und ließ ihn sogleich in seine früheren Ehren wieder einsetzen. Auch gegen die Orte der Heiligen öffnete er weit seine freigebige Hand, wie das folgende zeigen wird.

14. Ein Bisthum lag Karl auf seinen Reisen gerade im Wege, er konnte es kaum vermeiden. Der Bischof aber wollte ihn gerne nach Gebühr aufnehmen, und verwandte in seinem Dienste alles was er auftreiben konnte. Als nun einmal der Kaiser unerwartet ankam, da eilte der Bischof in großer Unruhe wie eine Schwalbe hin und her, ließ nicht nur die Kirchen und Häuser, sondern auch die Höfe und selbst die Straßen ausfegen, und zog ihm dann sehr müde und verdrießlich entgegen. Der fromme Karl bemerkte das, musterte alles mit den Augen und sprach zum Bischof: „Du bist der beste Wirth, immer läßt du zu unserm Empfange alles aufs Schönste säubern.“ Der erzitterte, gleich wie von göttlicher Stimme angeredet, ergriff die siegreiche Rechte, küßte sie und erwiederte, seinen Unwillen so gut er konnte verbergend: „Recht ist es Herr, daß wohin ihr kommt, alles bis auf den Grund ausgekehrt werde.“ Karl, der weiseste aller Könige, erkannte den Sinn der Worte, und sprach: „Verstehe ich auszuleeren, so kann ich auch wieder füllen“. Dann setzte er hinzu: „Nimm jenes königliche Gut, das bei deinem Bischofssitze liegt, und behalte es für dich und für deine Nachfolger auf ewige Zeiten.“

15. Auf derselben Reise kam er unerwartet zu einem andern Bischofe dessen Stadt auch nicht zu vermeiden war. Fleisch wollte er an dem Tage nicht essen, weil es Freitag war, Fische aber konnte der Bischof nach der Lage des Orts nicht gleich bekommen, daher setzte er ihm vortrefflichen und vor Fettigkeit gelblichen Käse vor. Karl der immer dieselbe Mäßigung bewies, vermied es den Bischof in Verlegenheit zu setzen, und verlangte nichts weiter, sondern nahm sein Messer, warf die Rinde, die ihm abscheulich vorkam, weg, und aß das Weiße des Käses. Der Bischof aber der zu seiner Bedienung neben ihm stand, trat hinzu und sagte: „Warum thust du das, Herr Kaiser? Das was du wegwirfst, ist gerade das Beste.“ Karl dem alle Arglist fremd war, und der darum auch nicht glaubte, daß ein anderer ihn anführen könne, kostete nach dem Rathe des Bischofs etwas von jener Rinde und schluckte es wie Butter hinunter. Er fand den Rath gut, und sagte: „Du

hast wahr gesprochen, mein lieber Wirth, und, fügte er hinzu, vergiß doch nicht, mir jedes Jahr zwei Wagen voll solcher Käse nach Achen zu schicken." Der Bischof erschrack über die Unmöglichkeit der Sache, und glaubte sich schon in Gefahr seine Stellung und sein Amt zu verlieren. „Herr, erwiederte er, Käse kann ich wohl anschaffen, aber ich kann nicht erkennen, welche so und welche anders sind; darum fürchte ich mir Tadel von euch zuzuziehen." Karl dem auch neues und ungewöhnliches nie verborgen und dunkel blieb, sagte zum Bischofe, der doch bei dergleichen groß geworden war und sich noch nicht darauf verstand: „Schneide jeden mitten durch, und die du so beschaffen findest, die füge mit einem spitzigen Stäbchen wieder zusammen, thu sie in ein Faß, und schicke sie mir; die übrigen aber behalte für dich, deine Geistlichkeit oder dein Hausgesinde." Das geschah zwei Jahre, ohne daß der König sich etwas merken ließ; im dritten Jahre kam der Bischof schon selbst, um persönlich darzubieten, was er mit so vieler Mühe aus so weiter Entfernung her gebracht hatte. Da hatte Karl voll Gefühls für Billigkeit wie er war, Mitleid mit seiner Sorge und Mühe, und gab ihm zu seinem Bisthum einen vortrefflichen Meierhof für sich und seine Nachfolger, um davon Getreide und Wein für seinen und seiner Leute Bedarf zu beziehen.

16. Nachdem ich nun erzählt habe, wie der weise Karl die Demüthigen erhöhte, will ich auch berichten, wie er die Hochmüthigen erniedrigte. Es war da ein Bischof voll Eitelkeit und überaus begierig nach unnützen Dingen. Als der kluge Karl das bemerkte, befahl er einem jüdischen Handelsmann, der oft nach dem gelobten Lande zu ziehen und von dort übers Meer viele Kostbarkeiten und fremdartige Gegenstände mitzubringen pflegte, jenen Bischof auf irgend eine Weise anzuführen oder zum Besten zu haben. Der fing sich eine gewöhnliche Maus, bereitete sie mit verschiedenen Specereien zu, und bot sie dem Bischofe zu Kauf an; aus Judäa sagte er, habe er dieses höchst kostbare und noch nie gesehene Thier mitgebracht. Jener freute sich ausnehmend, und bot ihm drei Pfund Silber für ein so werthvolles Ding. Da rief der Jude: „Ein

schöner Preis für ein so kostbares Stück! Lieber werfe ich es ins Meer wo es am tiefsten ist, als daß irgend jemand es für einen so geringen und erbärmlichen Preis erhalten sollte. Jener, der sehr reich war, und niemals etwas an die Armen gab, versprach ihm 10 Pfund, um den unvergleichlichen Schatz zu erwerben. Da stellte sich der verschlagene Kaufmann sehr unwillig an und sagte: „Das verhüte der Gott Abrahams, daß ich so meine Mühe und Kosten verlieren sollte!“ Der geizige Pfaffe, der den Schatz gar zu gerne haben wollte, bot 20 Pfund, der Jude aber wickelte zornig die Maus in ein sehr kostbares seidenes Tuch, und fing an wegzugehen. Da war der Bischof angeführt — aber er sollte noch erst recht angeführt werden — er rief den Juden zurück, und gab ihm ein volles Maaß Silbers, um die große Kostbarkeit zu erlangen. Der Handelsmann ließ sich noch erst viel bitten, und willigte nur sehr zögernd ein; das Geld brachte er dann dem Kaiser und erzählte ihm das alles. Nicht lange darauf rief der König alle Bischöfe und Vornehmen dieses Landes zur Besprechung, und nachdem man über viele nothwendige Dinge verhandelt hatte, ließ er jenes Geld herbeibringen und in die Mitte des Saales legen. Dann sagte er: „Ihr Bischöfe, unsere Väter und Vormünder, den Armen, vielmehr Christus selbst in ihnen, solltet ihr dienen, und nicht nach eitlen Dingen trachten. Nun aber verkehrt ihr alles ins Gegentheil, und ergebt euch leerer Eitelkeit und Habsucht mehr als alle übrigen Sterblichen. Einer von euch, fuhr er fort, hat so viel Silber an einen Juden gegeben für eine gewöhnliche einbalsamirte Maus.“ Jener aber, der auf solcher schmählichen That ertappt war, stürzte ihm zu Füßen und bat um Verzeihung für sein Vergehen. Der König hielt ihm seine Thorheit nach Gebühr vor und ließ ihn dann beschämt gehen.

17. Derselbe Bischof blieb, als der streitbare Karl mit dem Hunenkriege beschäftigt war, zum Schutze der glorreichen Hildegard zurück. Diese war so freundlich gegen ihn, daß er Muth bekam, und seine Keckheit stieg zu solcher Höhe, daß er sich den goldenen Stab des unvergleichlichen Karl, den dieser nach seiner

Größe hatte machen lassen, um ihn an Festtagen als Stütze zu tragen, unverschämter Weise zu einem Bischofsstabe ausbat. Sie hielt ihn listig hin, und sagte sie wage nicht, ihn jemanden zu geben, aber sie wolle beim Könige getreulich darum für ihn bitten. Als dieser zurückkam, sagte sie ihm scherzend, um was der thörichte Bischof sie gebeten hatte. Der König ging mit Freuden auf ihre Bitte ein, und versprach noch mehr zu thun als jener wünschte. Als nun fast ganz Europa sich um Karl nach dem Siege über ein so furchtbares Volk versammelt hatte, sprach er vor allen Vornehmen und Geringen also: „Die Bischöfe sollten das Irdische verachten, und anderen das Beispiel geben, vor allem nach dem Reiche Gottes zu trachten. Nun aber sind sie vor allen andern von solchem Ehrgeiz ergriffen, daß einer von ihnen, nicht zufrieden mit der bischöflichen Würde, die er in der ersten Stadt Deutschlands bekleidet, unser goldenes Scepter, das wir zum Zeichen unserer Herrschaft zu tragen pflegen, zu einem Bischofsstabe ohne unser Wissen sich zu verschaffen gesucht hat." Da erkannte der Schuldige seine Schuld und bat um Verzeihung.

18. Ich fürchte sehr, o Herr und Kaiser Karl, daß ich, nur bestrebt euern Befehl zu erfüllen, alle Stände und besonders die Bischöfe mir zu Feinden mache. Aber um alle diese mache ich mir keine große Sorge, wenn ich nur eures Schutzes nicht entbehre. Der fromme Kaiser Karl gab das Gebot, daß alle Bischöfe in seinem weiten Reiche entweder vor einem von ihm bestimmten Tage in der Hauptkirche ihres bischöflichen Sitzes predigen sollten, oder so jemand das nicht thäte, so sollte er der Ehre des Bisthums verlustig sein. Doch was sage ich, der Ehre? da der Apostel versichert: „So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein gutes Werk." Aber in der That will ich euch ganz im Geheimen gestehen, daß man dabei nach großer Ehre, nach guten Werken aber auch nicht im mindesten trachtet. Jener früher erwähnte Primas also erschrak über ein solches Gebot, da er sich auf nichts anders verstand, als köstlich und hoffärtig zu leben; aus Angst aber er möchte mit seinem Bisthum auch zugleich sein schwelge-

risches Leben aufgeben müssen, lud er zu einem Festtage zwei vornehme Herren vom Hofe ein, und bestieg, nachdem das Evangelium verlesen war, die Kanzel, als ob er zum Volke reden wollte. Zu einem so unerwarteten Schauspiel liefen alle voll Verwunderung zusammen, bis auf einen sehr rothhaarigen Armen, der seine Mütze aufgesetzt hatte, weil er keinen Hut hatte und sich der Farbe seiner Haare gar zu sehr schämte. Da rief jener der Bischof genannt wurde, aber in der That keiner war, seinem Thürsteher oder Schergen — Leute die man bei den alten Römern Aedilicii nannte — zu: „Bring mir doch jenen Menschen mit dem Hut her, der an der Kirchenthür steht.“ Dieser eilte das Gebot seines Herrn zu erfüllen, faßte den Armen, und fing an ihn zum Bischof hinzuschleppen. Der fürchtete eine schwere Strafe, weil er es gewagt hatte, mit bedecktem Haupte im Gotteshause zu stehen, und sträubte sich aus allen Kräften, gleich als sollte er vor den strengsten Richter geführt werden. Der Bischof sah von der Höhe zu, und bald seinen Vasallen anredend, bald jenen Unglücklichen scheltend, rief er wie ein Prediger mit lauter Stimme: „Halt ihn fest! laß ihn ja nicht fahren! Hierher mußt du kommen, du magst wollen oder nicht.“ Als er endlich der Gewalt nachgebend oder aus Furcht näher kam, sagte der Bischof: „Komm noch näher! noch immer näher.“ Und darauf zog er ihm seine Kopfbedeckung ab und rief zum Volke: „Seht ihr es wohl, Leute, der Dummkopf hat rothes Haar!“ Dann ging er wieder an den Altar, und hielt das Hochamt, oder that wenigstens so. Nach Beendigung solcher Messe traten sie in seinen Saal ein, der mit herrlichen Teppichen und Vorhängen aller Art geschmückt war, wo ein köstliches Mahl in goldenen, silbernen oder mit edelen Steinen gezierten Gefäßen auch dem unlustigen und übersättigten Lust zum Genuß erwecken konnte. Er selbst aber saß hoch auf gebaut auf weichen Federn, in Ueberzügen von dem köstbarsten Seidenzeuge, mit kaiserlichem Purpur angethan, so daß ihm nur jenes Scepter und der königliche Name fehlte; umgeben von Schaaren der glänzendsten Ritter, so daß im Vergleich mit ihnen jene Herren vom Hofe, das will sagen, von

dem Gefolge des siegreichen Karl, sich selbst ganz ärmlich vorkamen. Nach dem wunderbar reichen Mahle, dergleichen auch bei Königen nicht häufig ist, wollten sich jene beurlauben, er aber, um seine Pracht und Herrlichkeit noch besser zu zeigen, ließ die kunstreichsten Sänger nebst allen musikalischen Instrumenten kommen, bei deren Stimmen und Klang die härtesten Herzen weich werden und die schnellen Fluthen des Rheines verweilen mußten. Von Getränken aber gab es die verschiedensten Arten, mit allerhand Würzen und Zuthaten bereitet, und die Becher mit Kräutern und Blumen bekränzt, die den Glanz der Edelsteine und des Goldes auffingen, und rothen Schein dafür zurückstrahlten, blieben ungetrunken in ihrer Hand, da der Magen schon überfüllt war. Aber die Bäcker und Fleischer und Köche bereiteten unterdessen mit der ausgesuchtesten Kunst ihrem vollen Magen Leckerbissen aller Art, um sie wieder zum Genuß zu reizen — ein Mahl wie es für den großen Karl nie bereitet worden ist. Am nächsten Morgen, als der Bischof wieder einigermaßen nüchtern geworden war, und anfing sich selbst zu entsetzen über die Verschwendung, die er am vorigen Tage die Gefährten des Kaisers hatte schauen lassen, ließ er sie vor sich führen, beschenkte sie mit königlichen Gaben, und beschwor sie, dem furchtbaren Karl nur gutes und schickliches von ihm zu berichten, und daß er in ihrer Gegenwart öffentlich in der Kirche gepredigt habe. Als sie nun zurückkamen und der Kaiser sie fragte, weshalb der Bischof sie eingeladen habe, fielen sie ihm zu Füßen und sprachen: „Herr, um uns in euerm Namen weit über unser Verdienst zu ehren.“ Und sie fügten noch hinzu: „Ueberaus treu ist euch und allen, die euch angehören, jener vortreffliche Bischof, und wohl verdient er die erste Bischofswürde. Denn wenn ihr unserer Niedrigkeit gnädigst Glauben schenken wollt, so versichern wir eurer Hoheit, daß wir ihn mit lauter Stimme predigen hörten.“ Der Kaiser aber, der seine Unwissenheit kannte, fragte weiter nach der Art der Predigt, und jene, die nicht wagten ihn zu täuschen, erzählten ihm alles nach der Ordnung. Da erkannte er, daß jener aus Furcht versucht habe etwas zu reden, um

nur sein Gebot nicht zu vernachlässigen, und ließ ihm sein Bisthum obschon er es nicht verdiente.

19. Nicht lange nachher sang ein Jüngling, der mit dem Könige verwandt war, an einem Feste das Halleluja besonders gut, und der Kaiser sagte zu demselben Bischofe: „Da hat unser Geistlicher einmal gut gesungen.“ Der Bischof nahm das in seiner Dummheit als Scherz auf, und weil er nicht wußte, daß jener mit dem Kaiser verwandt war, antwortete er: „So etwas kann jeder Bauer seinen Ochsen am Pfluge vorheulen.“ Auf diese unverschämte Antwort sah ihn der Kaiser mit so blitzenden Augen an, daß er wie betäubt niederstürzte.

20. In einem anderen ganz kleinen Städtchen war ein Bischof, der noch bei seinen Lebzeiten nicht wie die Apostel und Märtyrer um seine Fürsprache bei Gott gebeten, sondern gar selbst göttlich verehrt werden wollte. Solchen Hochmuth suchte er jedoch so weit zu verbergen, daß er sich einen Heiligen Gottes nennen ließ, um nicht bei allen verabscheuungswürdig wie die Götzen der Heiden zu erscheinen. Dieser hatte einen Vasallen, der unter seinen Landsleuten recht angesehen, dabei sehr tüchtig und strebsam war, dem aber jener weder ein Lehen, noch auch nur jemals ein freundliches Wort zukommen ließ. Da dieser nun nicht wußte, wie er es anfangen sollte, seine Unfreundlichkeit zu besänftigen, kam er zuletzt auf den Gedanken, wenn er vorgäbe in seinem Namen Zeichen gethan zu haben, so möchte er sich wohl seine Gunst erwerben. Einmal also, als er zum Bischofe reiten wollte, nahm er am Seile zwei Hunde mit, die man Windhunde nennt, welche durch ihre große Schnelligkeit Füchse und andere kleinere Thiere leicht einfangen, auch Wachteln und andere Vögel im schnellen Aufspringen oft erhaschen; und da er unterwegs einen Fuchs auf Mäuse lauern sah, ließ er plötzlich die Hunde gegen ihn los. Diese stürzten sich im schnellsten Laufe auf ihn, und faßten ihn innerhalb Pfeilschußweite. Er selbst folgte ihnen eilig, und entriß den Fuchs lebendig und unverletzt ihren Zähnen und Klauen; die Hunde aber versteckte er irgendwo, ging dann triumphirend mit diesem Geschenke zu sei-

nem Herrn, und sprach ganz demüthig: „Sieh, Herr, was für ein Geschenk ich armer Mann mir habe verschaffen können.“ Der Bischof lächelte ein wenig, und fragte ihn, wie er das Thier so unverletzt habe fangen können. Jener trat näher an ihn heran, betheuerte bei dem Wohle seines Herrn selbst, daß er ihm die Wahrheit nicht verbergen wolle, und sprach: „Herr, ich ritt durch jenes Feld, und sah nicht weit von mir diesen Fuchs, da jagte ich mit verhängtem Zügel hinter ihm her, aber er entfloh so schnell, daß ich ihn kaum noch sehen konnte. Nun hob ich die Hand auf und beschwor ihn: Im Namen Rechos meines Herrn, bleib stehen, und rühr dich nicht vom Fleck. Und siehe, wie mit Ketten gefesselt blieb er an jener Stelle, bis ich ihn wie ein verlassenes Schaf[1] aufnahm.“ Da sagte der Bischof von leerem Hochmuth aufgeblasen, vor allen Anwesenden: „Jetzt kommt meine Heiligkeit an den Tag, nun weiß ich wer ich bin, jetzt erkenne ich, was mir noch bevorsteht.“ Und von jenem Tage an bezeugte er gegen den bisher ihm verhaßten Mann die größte Liebe, mehr als allen seinen Vertrauten.

21. Da ich nun dieses, weil gerade die Gelegenheit sich darbot, erzählt habe, obgleich es eigentlich nicht zur Sache gehört, scheint es mir nicht unpassend, auch anderes Denkwürdige, was damals vorgekommen ist, hier aufzuzeichnen. In Neustrien war ein Bischof von wundersamer Heiligkeit und Enthaltsamkeit, auch von unvergleichlicher Mildthätigkeit und Barmherzigkeit. Aber der alte Feind, dem jegliche Tugend verhaßt ist, höchlich erbittert durch jenes Mannes Rechtschaffenheit, erregte in ihm eine solche Begier während der Fasten Fleisch zu essen, daß er glaubte ohne Verzug sterben zu müssen, wenn er sich nicht durch solche Speise stärkte. Auf das Zureden vieler heiliger und ehrwürdiger Priester, er möge doch zur Herstellung seiner Gesundheit Fleisch genießen, und nachher sich das ganze Jahr durch auf gewohnte Weise kasteien, gab er endlich, um nicht unfügsam und seinem eigenen Leben feindlich

1) Nach den Handschriften „Ei“, aber ich möchte doch glauben, daß entweder der Verfasser oder ein älterer Abschreiber hier einer Verwechselung anzuklagen sind.

zu erscheinen, ihrem Rathe nach, und durch die äußerste Noth gezwungen, steckte er ein Stückchen Fleisch in den Mund. Als er aber anfing es zu kauen, und nur ein wenig den Geschmack am Gaumen empfunden hatte, ergriff ihn ein solcher Ekel, Widerwille und Abscheu, nicht allein gegen Fleisch und andere Speise, sondern auch gegen das Licht des Tages und das irdische Leben, indem er an seinem Seelenheil verzweifelte, daß er ferner weder essen noch trinken wollte, noch sich getraute seine Hoffnung auf den Heiland der Sünder zu setzen. Da aber dieses in der ersten Fastenwoche vor sich ging, riethen ihm die schon erwähnten Väter, weil er einsehe, daß er durch teuflisches Blendwerk getäuscht sei, möge er sich bemühen, durch strengeres Fasten mit zerknirschtem Herzen und reichliche Almosen jene augenblickliche Sünde zu verdecken, zu mindern oder ganz abzuwaschen; und trefflicher Sinnesart wie er war, fügte er sich ihrem Rathe. Um also des Teufels Bosheit zu Schanden zu machen, und bei dem Herstellen der Unschuld Vergebung seiner Sünde zu erlangen, kasteite er sich mit zwei- und dreitägigen Fasten, floh die Ruhe des Schlafes, diente täglich selbst den Armen und Pilgern, wusch ihnen die Füße, und bot ihnen nach seinem Vermögen Geld und Kleidung. Um aber noch mehr zu thun, forderte er sich am heiligen Osterabend aus der ganzen Stadt viele Badewannen zusammen, und ließ allen Dürftigen vom Morgen bis zum Abend warme Bäder darbieten; er selbst nahm jedem einzelnen den Bart ab, und reinigte mit seinen Fingern die Geschwüre ihrer borstigen Körper, salbte sie, und kleidete sie wie neugeborene mit weißen Gewändern. Als aber die Sonne sich zum Untergange neigte, und niemand mehr übrig war, der solcher Sorge bedurfte, ging er selbst ins Bad, und mit gereinigtem Bewußtsein daraus hervorgehend, bekleidete er sich mit dem reinsten Linnen, und nach dem Urtheil der heiligen Bischöfe das Hochamt vor dem Volke zu feiern. Als er nun schon auf dem Wege zur Kirche war, nahm der listige Widersacher, welcher die Ausführung seines Vorsatzes zu hindern wünschte, so daß der Bischof doch gegen sein Gelübde einen Armen ungewaschen übrig ließe, die Gestalt eines überaus

widerwärtigen und abscheulichen Aussätzigen an; von Eiter triefend, in faulichte Lumpen gehüllt, mit zitterndem, schwankendem Schritt, und schon durch seine heisere Stimme Mitleid erregend: so trat er ihm an der Schwelle der Kirche entgegen. Da kehrte der Bischof von göttlichem Eifer getrieben um, daß er den Feind erkenne, dem er neulich unterlegen war; er legte das Meßgewand ab, ließ ohne Verzug Wasser wärmen und den Elenden hinein legen. Dann nahm er ein Schermesser und fing an seinen abscheulichen Hals zu scheren. Mit der einen Hälfte vom Ohre bis zur Mitte des Halses fertig, fing er an der andern Seite an, um so zu demselben Orte zu gelangen. Kaum war er aber so weit gekommen, so fand er, wunderbar zu sagen! längere Borsten wie die, welche er abgeschnitten hatte, wieder gewachsen. Und da dieses sich häufig wiederholte, und er nicht abließ zu scheren, siehe da fing unter den Händen des Bischofs, ich schaudere indem ich es erzähle! ein Auge von wunderbarer Größe an sich mitten zwischen den Adern zu zeigen. Entsetzt sprang er vor solcher schrecklichen Erscheinung zurück, und mit lautem Schrei bekreuzte er sich in Christi Namen. Vor solcher Anrufung vermochte der listige Feind nicht länger seinen Betrug zu verbergen; er verschwand wie ein Rauch, und sagte im Abziehen: „Dieses Auge hat genau Acht gegeben, als du während der Fasten Fleisch gegessen hast."

22. In derselben Gegend war ein anderer Bischof von unvergleichlicher Heiligkeit. Dieser ließ in unvorsichtiger Sicherheit, da er das weibliche Geschlecht schon kaum mehr kannte, junge Nonnen so gut wie alte Priester des Unterrichts halber mit sich verkehren. Als er aber am Osterfeste nach dem Gottesdienste, den er bis nach Mitternacht fortgesetzt hatte, jenen Elsasser Sigoltsheimer etwas zu reichlich genossen, und zugleich mit diesem starken Falerner, eines sehr schönen Weibes Angesicht und buhlerische Gebärden, ach zu widerstandslos! in sich aufgenommen hatte, rief er sie als die anderen weggingen an sein Bett und sündigte mit ihr zu seinem Verderben. Beim Schein der Morgenröthe sprang er schnell auf, reinigte sich nach der Sitte der Heiden im Bade und

trat mit befleckterm Gewissen vor das unentsiehbare Auge des wahren Gottes. Aber als die Gesänge beendigt waren und er nun selbst nach seinem Amte den himmlischen Lobgesang anstimmen sollte, da verstummte er voll Entsetzen, legte das priesterliche Gewand auf den Altar, und zum Volke gewandt, bekannte er sein Vergehen. Dann stürzte er nieder auf die Stufe des Altars und ergoß sich in unendliche Thränenströme. Das Volk aber drängte ihn aufzustehen, und betheuerte mit furchtbaren Eiden, es werde nicht dulden, daß an diesem Tage von einem anderen als dem Bischofe selbst die Messe gefeiert werde; er konnte den Platz nicht verlassen, und nachdem dieser Kampf fast drei Stunden gedauert hatte, erbarmte sich endlich die himmlische Gnade über die Bitten des frommen Volkes und das zerknirschte Herz des Bischofs und bekleidete ihn so, auf dem Boden liegend, wieder mit dem Meßgewand, und gab ihm auf diese Weise voll Barmherzigkeit, da er der Vergebung gewiß geworden war, die Zuversicht, das selbst Himmlischen furchtbare Amt zu verrichten, zum Beispiel einer wahren Buße, und zur Warnung vor der Sicherheit, die nie und nirgends auf dieser Erde gefahrlos, sondern immer eitel ist.

23. Es lebte auch in dem Franken, das man das alte nennt, jemand, der über alles Maaß vom Geize besessen war. Als nun einmal ungewöhnliche Unfruchtbarkeit aller Feldfrüchte den ganzen Erdkreis heimsuchte, da freute sich jener geizige Kaufmann über die äußerste Noth aller Sterblichen, ja fast schon Sterbenden, und befahl seine Vorräthe zu öffnen um sie zu den höchsten Preisen zu verkaufen. Damals hatte ein Spukgeist oder Gespenst, der sich mit lustigen Streichen und Necken der Menschen abgab, die Gewohnheit, in das Haus eines Schmiedes zu kommen, und nächtlicher Weile mit den Hämmern und Amboßen zu spielen; und da jener Hausvater sich und sein Eigenthum mit dem Zeichen des heilbringenden Kreuzes schützen wollte, antwortete ihm der haarige Wicht [1]: „Gevatter, wenn du mich nicht hindern willst in deiner Werkstatt

1) Hierüber sind die Irischen Elfenmährchen der Brüder Grimm S. CXII nachzusehen.

mein Wesen zu treiben, so setz dein Fläschchen her, und du wirst es täglich gefüllt finden." Der arme, welcher mehr die leibliche Noth fürchtete als das ewige Verderben der Seele, that nach dem Rathe des Widersachers. Dieser nahm eine sehr große Flasche, brach in den Keller jenes Bromius oder Pluto ein, und ließ, nachdem er seinen Raub vollbracht, den Rest auf den Boden fließen. Als schon mehrere Fässer auf diese Weise dem Bischof ausgelaufen waren, da merkte er, daß sie ihm durch Geisterspuck umkamen, besprengte den Keller mit Weihwasser und schützte ihn durch das Zeichen des siegreichen Kreuzes. In der Nacht kam der listige Genosse des alten Diebes mit seiner Flasche, und da er die Weinfässer wegen der Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze nicht anzurühren wagte, und doch nicht weichen durfte, wurde er in menschlicher Gestalt gefunden und von dem Wächter des Hauses gebunden als Dieb vors Volk geführt. Hier wurde er am Schandpfahl gepeitscht und rief unter den Streichen nur: „Wehe mir, wehe mir, daß ich die Flasche meines Gevatters verloren habe!" Dieses habe ich, obgleich die Geschichte wahr ist, nur deshalb angeführt, damit man erkenne, wem solche verleugnete und in den Tagen der Noth verborgene Vorräthe zu Gute kommen, und ferner, wie große Macht die Anrufung des göttlichen Namens habe, selbst wenn böse Menschen sie anwenden.

24. Während ich auf das Haupt der Franken mein Auge richte, und die Glieder seines Reiches mustere, habe ich der übrigen Völker Hohe und Niedere hinter meinem Rücken gelassen. Jetzt aber muß ich zu unsern Nachbarn, den Italienern, kommen, die nur durch eine Bergwand von uns getrennt sind. Unter ihnen war ein Bischof, voll Begierde nach eitlen Dingen. Das bemerkte der Teufel, und erschien einem Armen, dem es aber an Habsucht nicht fehlte, in menschlicher Gestalt; er versprach ihn nicht wenig reich zu machen, wenn er mit ihm auf ewige Zeiten ein Bündniß eingehen wollte. Als der Arme seine Einwilligung nicht verweigerte, sagte der listige Feind: „Ich verwandle mich in ein vortreffliches Maulthier; du aber besteige mich und reite zum Hofe des Bischofs.

Wenn dieser nun anfängt nach dem Maulthier zu verlangen, so zögere du und zaudere, weise sein Gebot zurück, fordere mehr, und stelle dich als wolltest du unwillig davon gehen; dann muß er hinter dir her schicken und dir viel Geld versprechen. Zuletzt laß dich erbitten, und mit unzähligem Gelde belastet überlaß ihm scheinbar ungern und gezwungen das Maulthier, dann mach dich eilig aus dem Staube und such dir irgendwo einen Schlupfwinkel." So geschah es, und der Bischof, der den nächsten Tag nicht erwarten konnte, bestieg gleich in der Mittagssonne das Thier, ritt stolz durch die Stadt hinaus um das Feld zu durchfliegen und eilte zur Abkühlung nach dem Flusse. Ihm zu Ehren folgte die ganze Stadt; sein gewandtes Reiten, den raschen Lauf und wie er Delphinen gleich schwimme, wollten sie sehen. Und siehe, der alte Belial, als wollte er Zaum und Zügel nicht dulden, in Wahrheit aber von hölliſchem Feuer durchglüht, begann sich in die Tiefe des Strudels zu tauchen und den Bischof mit sich zu ziehen, so daß er kaum mit Heeresmacht und durch die Anstrengungen der in der Nähe beschäftigten Fischer gerettet werden konnte.

25. Der in mannigfacher List wohlerfahrene Widersacher, der auf dem Pfade, den wir wandeln, uns immer Schlingen zu legen pflegt, läßt nie davon ab, den einen durch diese, den andern durch jene Sünde zu Fall zu bringen. Einem Priester, denn den Namen Bischof muß man in solcher Sache lieber vermeiden, legte man den Vorwurf der Unzucht zur Last. Als nun dieses schon so ruchtbar geworden war, daß es durch verschiedene Berichte auch dem Bischofe der Bischöfe, dem frommen Karl, sehr bekannt geworden war, wollte doch dieser weise Herr eine Zeit lang die Sache nicht merken und leerem Gerede keinen Glauben schenken. Da aber „Fama, die nirgend an Schnell' ein anderes Scheusal besieget"[1], von einer kleinen Meise schon über Adlersgröße anwuchs, so daß es durchaus nicht mehr unbeachtet bleiben konnte, da schickte Karl, der strenge Handhaber der Gerechtigkeit, zwei von seinen Palatinen ab, mit

1) Virgils Aen. IV, 174 (Voß).

dem Auftrage, Abends in der Nähe der Stadt einzukehren, sodann am nächsten Morgen unvermuthet zu dem Priester zu gehen, und von ihm zu fordern, daß er ihnen selbst eine Messe lese; weigere er sich dann durchaus, so sollten sie ihn in seinem Namen zwingen, in eigener Person das hochheilige Sakrament zu verrichten. Der Priester wußte nicht was er thun sollte, da er vor den Augen des himmlischen Richters in derselben Nacht gesündigt hatte, und doch nicht gegen jene zu verstoßen wagte; er fürchtete aber die Menschen mehr denn Gott, benetzte seine heißen Glieder mit kaltem Wasser, und rüstete sich zur Feier des furchtbaren Sakraments. Und siehe, mochte nun das Bewußtsein sein Herz erschüttern, oder das kalte Wasser in die Adern eindringen, er wurde von solchem Frost ergriffen, daß keine ärztliche Hülfe ihm zu Statten kam, sondern durch die grimmigste Fieberkrankheit zum Tode gebracht, wurde er durch den Beschluß des strengen und ewigen Richters gezwungen, seinen Geist aufzugeben.

26. Während aber durch solche und ähnliche Ränke der Rest der Sterblichen vom Teufel und dessen Dienern verlockt wird, ist es erfreulich zu betrachten, wie der Ausspruch des Herrn, da er das feste Bekenntniß des heiligen Petrus belohnend sagte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen", wie dieser, sage ich, auch in unsern gefahrvollen und verderbten Tagen fest und unerschütterlich bleibt. Wie zwischen Nebenbuhlern immer Neid und Haß wüthet so war es bei den Römern herkömmlich und gewöhnlich, daß sie gegen alle Männer von einiger Bedeutung, die, jeder zu seiner Zeit, auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurden, fortwährend abgeneigt oder vielmehr feindlich waren. Daher kam es denn, daß einige von ihnen, durch Neid verblendet, dem Papste Leo heiliger Gedächtniß, den wir schon oben erwähnten, ein todeswürdiges Verbrechen Schuld gaben, und einen Versuch machten ihn zu blenden. Allein durch göttliche Veranstaltung wurden sie abgeschreckt und zurückgehalten, so daß sie ihm nicht die Augen ausrissen, sondern nur mit Scheermessern mitten durchschnitten. Leo

ließ dieß heimlich durch seine Vertrauten dem Kaiser Michael zu Konstantinopel melden, aber dieser entzog ihm alle Hülfe, mit den Worten: „Der Papst hat selbst ein Reich für sich, und ein besseres wie wir; möge er sich nun auch selbst gegen seine Feinde Recht schaffen". — Da folgte jener heilige Vater dem göttlichen Rathschlag, auf daß der, welcher in der That schon Herrscher und Heerführer über die meisten Völker war, zu noch höherem Ruhme auch den Namen eines Imperator, Cäsar und Augustus durch apostolische Befugniß erhielte, und forderte den siegreichen Karl auf nach Rom zu kommen. Dieser stets zur Heerfahrt und zum Kriege gerüstet, machte sich sogleich ohne einigen Verzug mit seinen Dienern und seinem Gefolge auf den Weg, doch ohne von der Ursache der Berufung etwas zu wissen, er das Haupt des Erdkreises nach der Stadt, die einst das Haupt des Erdkreises war. Als das verderbte Volk seine unerwartete Ankunft erfahren hatte, suchten sie wie die Sperlinge sich vor dem Anblicke ihres Herrn wenn er sie ruft, zu verstecken pflegen, in verschiedenen Schlupfwinkeln Grüften und Verstecken sich zu verbergen. Aber da sie seiner Sorgfalt und Klugheit auf der ganzen Erde nicht entgehen konnten, wurden sie gefangen und in Fesseln nach der Kirche des heiligen Petrus geführt. Hier nahm der unsträfliche Vater Leo das Evangelium unsers Herren Jesu Christi, legte es auf sein Haupt und sprach vor Karl und dessen Rittern, auch in Gegenwart seiner Verfolger diesen Eid aus: „So möge ich am Tage des großen Gerichts Theil am Evangelium haben, wie ich frei bin von der Schuld, die mir fälschlich von jenen vorgeworfen wird" [1]. Und alsbald sagte der furchtbare

1) Im Kloster S. Florian befindet sich eine, vormals dem Kloster Wiblingen gehörige Handschrift dieses Werkes, vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts, deren zahlreiche Abweichungen der Herr Pfarrer Stülz uns freundlichst mitgetheilt hat. In dieser findet sich hier der folgende Zusatz: „Es waren aber unter den Gefangenen sehr viele, welche baten, man möge ihnen erlauben an der Stätte des heiligen Petrus durch einen Eidschwur zu erhärten, daß sie an dem Verbrechen keinen Theil hätten. Der Papst aber, welchem ihre Leichtfertigkeit wohl bekannt war, sprach zum Karl: Ich bitte dich, siegreicher Held Gottes, daß du ihnen ihre List nicht hingehen lassest. Denn sie wissen sehr wohl, daß niemand so leicht wie der heilige Petrus sich erbitten lasse, Verzeihung zu gewähren. Deshalb also laß unter den Gräbern der heiligen Blutzeugen suchen, bis sich die Aufschrift findet, welche dem Andenken des dreijährigen Knaben Pankratius gesetzt ist. Denn wenn sie dir dort geschworen

Karl zu den Seinen: „Seht wohl zu, daß keiner von jenen entkomme.“ Alle wurden daher ergriffen, und zu verschiedener Todesart oder unwiderruflicher Verbannung verurtheilt. Während er aber dort einige Tage zur Pflege seines Heeres verweilte, berief der apostolische Vater von den benachbarten Gegenden so viele er konnte, nach Rom, und vor diesen und den unbesiegbaren Gefährten des glorreichen Karl, ernannte er ihn, der nichts weniger vermuthete, zum Kaiser und zum Schutzherrn der Römischen Kirche. Ablehnen konnte dieser es nicht, weil er es für eine göttliche Fügung hielt, aber er nahm es nicht gerne an, weil er glaubte, die Griechen würden von heftigerem Neide entbrennend, auf den Schaden des Frankenreichs bedacht sein, und mit erhöhter Vorsicht Sorge tragen, daß nicht, wie man sich damals erzählte, Karl unverhofft käme, und ihr Reich seiner Herrschaft unterwerfe. Besonders aber waren schon früher Gesandte des byzantinischen Königs zu ihm gekommen und hatten von ihrem Herren ihm berichtet, er wolle sein treuer Freund sein, und wenn die Entfernung nicht so groß wäre, möchte er ihn wie einen Sohn halten und seiner Armuth zu Hülfe kommen, der großherzige Karl aber konnte schon damals die brennende Gluth nicht in der Brust bergen, sondern rief aus: „O daß doch dieser kleine Abgrund des Meeres nicht zwischen uns wäre! Dann würden wir vielleicht die Schätze des Ostens theilen, oder gemeinsam zu gleichen Theilen besitzen.“ Das pflegen die, welche die Armuth Afrikas nicht kennen, vom Afrikanischen Könige zu erzählen. Die Unschuld des seligen Papstes Leo aber hat der Geber und Hersteller alles Guten dadurch bezeugt, daß er ihm nach jener grausamen Durchschneidung, die ihn strafen sollte, hellere Augen wiedergab als er je gehabt hatte; nur zierte zum Zeichen dieses Wunders eine überaus schöne Narbe gleich einem feinen Faden seine Taubenaugen mit schneeweißem Glanze.

haben, so magst du sie für sicher halten. Es geschah aber, wie der Papst es verlangt hatte. Und da eine große Menge Volks voll Zuversicht hinzu schritt, stürzten einige von ihnen starr zu Boden, andere aber waren von bösen Geistern besessen und redeten irre.“ Vgl. der Brüder Grimm deutsche Sagen II, 137.

27. Damit aber nicht unwissende Menschen mich der Unwissenheit beschuldigen, weil ich von dem Meere, welches der größte Kaiser einen kleinen Abgrund nannte, nach seinen Worten berichtet habe, es liege zwischen uns und den Griechen, so mag wer will erfahren, daß damals noch Hunen und Bulgaren und viele andere furchtbare Völker unberührt und unbesiegt waren und den Landweg nach Griechenland verwehrten. Nachher hat sie alle der streitbare Karl zu Boden geschmettert, wie das ganze Geschlecht der Slaven und der Bulgaren, oder völlig vernichtet, wie das Volk und den Namen der eisernen und demantnen Hunen. Davon werde ich bald mehr erzählen, vorher aber will in kurzem ein Weniges berichten von den Gebäuden, welche der Cäsar Augustus und Kaiser Karl bei den Aachener Heilquellen nach dem Beispiel des weisen Salomo Gott, und sich, und allen Bischöfen, Aebten, Grafen, kurz für alle Gäste, die aus dem ganzen Erdkreise zu ihm kamen, in wundersamer Pracht errichtet hat.

28. Als der rüstige Kaiser Karl zu einiger Ruhe gelangen konnte, wollte er doch nicht in Muße feiern, sondern für den Dienst Gottes arbeiten, so daß er es unternahm, in seinem Vaterlande eine Kirche, herrlicher als die alten Werke der Römer, nach eigenem Plane zu erbauen, und in kurzer Zeit sein Ziel erreicht sah. Zu diesem Bau berief er von allen Ländern diesseit des Meeres Meister und Werkleute aller Künste dieser Art, und setzte über alle diese einen Abt, der an Einsicht allen überlegen war, zur Ausführung des Werkes, da er seine Listen nicht kannte. Aber sobald der Kaiser sich irgend wohin entfernte, entließ jener für Geld wen er wollte; die aber, welche sich nicht loskaufen konnten, oder nicht von ihren Herren ausgelöst wurden, bedrückte er mit unendlicher Anstrengung, so wie einst die Aegypter das Volk Gottes mit schwerem Frohndienst plagten, so daß er sie nie auch nur ein wenig ausruhen ließ. Als er nun durch solchen Betrug eine ungeheure Masse Gold und Silber, nebst seidenen Stoffen, zusammen gebracht hatte, und das Geringere in seiner Kammer aufhing, das Kostbarere aber in Kisten und Schreinen verschloß, da

wurde ihm plötzlich gemeldet, daß sein Haus in Flammen stehe. Er eilte herbei, brach mitten durch die Flammen in das Gemach, wo die Kasten voll Gold aufbewahrt wurden, und weil er nicht mit einem allein hinaus gehen wollte, nahm er auf jede Schulter einen und eilte zum Ausgang. Da stürzte ein sehr großer Balken, vom Feuer durchgebrannt, auf ihn nieder, und verzehrte seinen Körper durch das irdische Feuer, seine Seele aber sandte er zu dem Feuer, das nicht von Menschenhänden angezündet wird. So wachte das Gericht Gottes für den frommen Karl, wo er selbst, durch die Reichsgeschäfte verhindert, weniger Acht gab.

29. Daselbst war ein anderer Meister, der in allen Werken von Erz und Glas alle übrigen übertraf. Als nun Tanko, ein Mönch von Sankt Gallen, eine sehr schöne Glocke gegossen hatte, und der Kaiser ihren Ton nicht wenig bewunderte, sagte jener ausgezeichnete, aber unselige Meister: „Herr Kaiser, laß mir viel Kupfer bringen, daß ich es ganz lauter koche, und statt Zinnes gib mir so viel dazu nöthig ist an Silber, wenigstens 100 Pfund, so gieße ich dir eine solche Glocke, daß im Vergleich mit ihr diese verstummen soll.“ Der freigebigste aller Könige, der sein Herz nicht an die Schätze hing, die ihm zuströmten, ließ sich leicht zu dem Befehl bewegen, man solle ihm alles geben was er verlangte. Jener Elende nahm das alles und ging vergnügt davon; dann schmolz und läuterte er das Kupfer, anstatt des Silbers aber that er sorgfältig gereinigtes Zinn dazu, und brachte so in kurzer Zeit von dem gemischten Metalle eine Glocke zu Stande, die noch viel besser war wie jene schöne; dann prüfte er sie und zeigte sie dem Kaiser. Dieser bewunderte sie sehr wegen ihrer schönen Form, und befahl den Klöpfel darin zu befestigen und sie im Glockenthurme aufzuhängen. Als das ohne Verzug geschehen war, und nun der Küster und die übrigen Kirchner, sowie auch Schüler, die da gerade zur Hand waren, sich nach einander anstrengten sie zum Läuten zu bringen, aber ganz vergeblich, da wurde endlich der Meister des Werkes und Urheber so unerhörten Betruges ungeduldig und fing selbst an, an dem Glockenstrang zu ziehen. Und siehe, das

Eisen stürzte aus der Mitte heraus und traf mit dem Gewicht seiner Sünden auf seinen Nacken; durch den schon todten Leichnam drang es durch und kam mit den Eingeweiden zur Erde. Das erwähnte Silber aber fand der gerechte Karl und ließ es unter den Bedürftigen an seinem Hofe vertheilen.

30. In jenen Zeiten pflegte man es so zu halten: wo nach kaiserlichem Gebot ein Werk zu unternehmen war, Brücken oder Schiffe zu bauen, oder Fähren, oder schlammige Wege zu reinigen, zu pflastern oder auszufüllen, dergleichen besorgten die Grafen durch ihre Stellvertreter und Beamten, wenn die Sache nicht von Bedeutung war; den wichtigeren Arbeiten aber und besonders wo etwas neu zu bauen war, durfte sich kein Herzog oder Graf, kein Bischof noch Abt auf irgend eine Weise entziehen. Davon geben noch die Ruinen der Mainzer Brücke Zeugniß, welche ganz Europa in gemeinsamer aber wohl vertheilter Arbeit vollendet hat, die aber die Hinterlist einiger Böswilligen, welche von dem Fährgeld sich unbilligen Sold erwerben wollten, vernichtet hat. Wenn Kirchen, die unmittelbar zum königlichen Gute gehörten, mit Täfelwerk oder mit Wandgemälden zu schmücken waren, so besorgten das die nächsten Bischöfe oder Aebte. Waren sie aber neu zu errichten, so mußten alle Bischöfe, Herzöge und Grafen, auch alle Aebte oder wer sonst königlichen Kirchen vorstand, nebst allen die Lehen vom Könige hatten, sie vom Grunde bis zum Giebel mit der emsigsten Arbeit aufführen, wie das noch zu merken ist, nicht allein an jener Kirche Gottes, sondern auch an dem Schlosse zu Achen, und den Wohnungen für alle Leute von jedem Stande, welche um die Pfalz des klugen Karl nach seiner Anweisung so erbaut sind, daß er durch das Gitterwerk seines Söllers alles sehen konnte, was von ein und ausgehenden anscheinend verborgen geschah. Aber auch alle Wohnungen seiner Vornehmen waren so hoch aufgeführt, daß unter ihnen nicht nur die Lehnsleute seiner Söhne und deren Diener, sondern Leute aller Art vor Schnee und Regen, vor Frost und Hitze sich schützen konnten, und sie doch vor den Augen des scharfsichtigen Karl sich nicht zu bergen vermochten.

Doch die Beschreibung des Gebäudes übertasse ich eingeschlossener Mönch euren hochgelehrten Kanzlern, und wende mich zur Erzählung des göttlichen Gerichtes, welches dabei sich ereignete.

31. Der sorgsame Karl aber befahl allen Bauchenden der Umgegend, die von ihm abgesandten Werkleute mit allem Fleiße zu unterhalten, und alles zur Arbeit nöthige ihnen herbeischaffen zu lassen. Diejenigen aber welche aus weiter Ferne gekommen waren, überwies er dem Liutfrid, seinem Hauptmeister, damit er sie auf öffentlichen Kosten nähren und kleiden lasse, und ihnen alles zum Bau erforderliche stets mit größter Sorgfalt verschaffe. So lange nun Karl dort verweilte, that er dieß wirklich; als aber jener sich entfernte, unterließ er es gänzlich und sammelte von der Arbeit jener unglücklichen solche Reichthümer, daß Plato und Midas den Mammon nicht anders als auf einem Kameele zur Hölle bringen konnten. Das kam so zur Kunde der Menschen. Der glorreiche Karl pflegte zur Frühmette in einem langen und schleppenden Gewande zu kommen, dessen Gebrauch und Namen jetzt schon ganz abgekommen ist. Nachdem die Morgenhymnen gesungen waren, kehrte er dann in seine Kammer zurück, und schmückte sich, wie die Zeit es erforderte, mit kaiserlichen Gewändern. Die Geistlichen aber kamen zur Frühmette alle schon so gekleidet, daß sie in der Kirche oder in der Vorhalle, die man damals den kleinen Hof nannte, den Kaiser, wie er in feierlichem Zuge zum Gottesdienste erschien, wohnend erwarten konnten, oder wer es gerade nöthig hatte, legte sein Haupt ein wenig auf den Schooß seines Genossen. Unter diesen war ein armer Mann, den das Haus jenes Liutfrid zu besuchen pflegte, um seine Kleider oder Stoffe zu waschen und zu flicken, wie solches den Armen am Hofe Noth ist. Dieser schlief auf den Knieen seines Genossen ein, und sah im Traume einen Riesen, größer noch wie jenen Widersacher des heiligen Antonius, der vom königlichen Hofe über den Bach durch die Thür nach Liutfrids Haus eilte und ein ungeheures Kameel mit unerschwinglicher Ladung belastet, vorwärts zog. Entsetzt sagte er sich im Traume, woher er komme oder wohin er eile, und jener antwortete: Vom

Hause des Königs gehe ich nach Liutfrids Haus, und will ihm diese Ladung setzen, und mit derselben in die Hölle versenken.“ Ueber diesem Gesicht erwachte der Geistliche und von noch grösserer Furcht erfüllt, erhob er sein Haupt, damit der furchtbare Gast ihn nicht schlafend träfe, ermahnte auch die übrigen wach zu bleiben, und rief aus: „Wollt ihr meinen Traum hören? Es war mir als sähe ich seinen Polyphemus, der auf Erden schreitend, das hohe Firmament berührt, und mitten im Jonischen Meere seine Hüften nicht benetzt, von diesem Hofe mit einem beladenen Kahne nach Liutfrids Hause eilen; und da ich ihn nach der Ursach seines Weges fragte, so antwortete er: Ich will den Liutfrid eben diese Ladung setzen und zur Hölle führen.“ Kaum hatte er auch geredet, da kam ein Mädchen, allen wohl bekannt, aus seinem Hause, stürzte ihnen zu Füssen, und bat sie bei Gott, ihres Freundes Liutfrid zu gedenken. Da sie aber fragten, was es denn dieser sei, erwiederte sie: „Meine Herren, ganz gesund ging er an einen heimlichen Ort, und da er lange wegblieb, gingen wir hin und fanden ihn gestorben.“ Als dem Kaiser sein plötzliches Ende gemeldet war, und die Werkleute nebst den übrigen Hausgenossen seinen Geiz und seine Habsucht nun ohne Scheu an den Tag leuchten, liess er seine Schätze untersuchen. Man fand derer viel unschätzbarem Werthe, und weil der nächst Gott gerechteste Richter wusste, auf welche ungerechte Weise sie gesammelt waren, gebot er öffentlich diese Entscheidung: „Von dem was er andern durch Ungerechtigkeit entzogen hat, komt nichts zur Erlösung seines Elendes dienen. Man vertheile es daher unter die Mauleute an diesem Bad und die Meuterer unsers Palastes.“

Zwei Geschichten habe ich noch zu erzählen, die sich an dem nämlichen Orte ereignet haben. Ein Diakonus, der nach der Gewohnheit der Cisalpinen gegen die Natur zu handeln pflegen, ging ins Bad, liess sich den Bart ganz glatt abnehmen, reinigte die Nägel, und schnitt die Haare ganz kurz, wie mit einem Cirkel

1) Der Verfasser scheint unter dieser Bezeichnung nach dem römischen Sprachgebrauch die Italiener zu verstehen.

abgerundet; dann legte er sehr weißes Leinen und Chorhemd an, und weil er es nicht vermeiden konnte, oder vielmehr um dadurch um so mehr zu glänzen, wagte er es freiwillig vor dem höchsten Gott und seinen heiligen Engeln und im Angesicht des strengsten Königes und seiner Großen, das Evangelium, wie die Folge zeigt, mit befleckтem Gewissen, zu lesen. Während er aber las, ließ sich von der Decke eine Spinne an ihren Fäden plötzlich nieder, traf auf seinen Kopf und zog sich schnell nach oben zurück. Der strenge Karl bemerkte dieses zum zweiten und dritten Male, ließ es aber stillschweigend geschehen und der Geistliche der aus Furcht vor ihm nicht wagte sich zu schützen, besonders weil er glaubte es sei nicht eine Spinne sondern Fliegen, was ihn störe, las das Evangelium zu Ende, und vollendete auch das Uebrige seines Amtes. Als er aber die Kirche verlassen hatte, schwoll sein Kopf an, und innerhalb einer Stund starb er. Der fromme Karl aber legte sich selbst als eines Todschlags schuldig, eine öffentliche Kirchenbuße auf, weil er es gesehen und nicht verhindert hatte.

33. Der unvergleichliche Karl hatte einen in allen Dingen unvergleichlichen Geistlichen, von dem man sagte, daß er in weltlicher und göttlicher Wissenschaft, in der Kenntniß des kirchlichen und des scherzhaften Gesanges, und der Erfindung neuer Gedichte und Melodien, dazu noch in der süßesten Fülle und unschätzbaren Anmuth seiner Stimme alle anderen übertraf, was man sonst nie von einem Sterblichen gesagt hat. Denn der Stifter des Gesetzes selbst, der durch göttlichen Unterricht aller Weisheit voll war, klagte über die Schwäche seiner Stimme und das Hinderniß seiner schweren Zunge, und schickte seinen Jünger, der aus der Vollmacht des in ihm wohnenden Gottes über die Elemente gebot, zu Eleazar, ihn zu befragen; und Christus unser Herr hat sogar den, von welchen er gesagt hat: „Unter allen die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen der größer sei," in diesem Leben kein Zeichen thun lassen, und hat gewollt, daß der, welchem er durch die Offenbarung des Vaters sich selbst zu erkennen gegeben, und dem er die Schlüssel des Himmelreichs übergeben hat, die Weisheit des

Paulus bewunderte; und den Jünger, welchen er mehr als alle andern liebte, hat er in solches Zagen verfallen lassen, daß er es nicht wagte den Ort seines Begräbnisses zu betreten, den doch schwache Frauen öfters besuchten. Aber diese haben nachdem geschrieben steht: „Wer da hat, dem wird gegeben werden", weil sie erkannten von wem sie es hatten, auch das erlangt, was ihnen noch fehlte. Jener aber der nicht wußte, woher er es habe, oder wenn er es wußte, dem Geber aller guten Gaben nicht nach Gebühr seinen Dank darbrachte, verlor alles miteinander. Denn da er einst dem glorreichen Karl, als dessen naher Vertrauter, zunächst stand, sah man ihn plötzlich nicht mehr, und als nun der siegreiche Kaiser über eine so unerhörte und unglaubliche Begebenheit entsetzt, endlich aber sich besinnend mit dem Kreuze des Herrn sich bezeichnete, fand er an dem Orte, wo jener gestanden hatte, etwas wie eine sehr schwarze und eben erloschene Kohle.

34. Jenes lange Nachtgewand des Kaisers hält uns noch von dem kurzen Kriegskleid zurück. Die Tracht der alten Franken bestand in Schuhen, die außen mit Gold geschmückt, und mit drei Ellen langen Schnüren versehen waren, scharlachenen Binden um die Beine, und darunter leinenen Hosen von derselben Farbe, aber mit kunstreicher Arbeit verziert. Ueber diese und die Binden erstreckten sich in Kreuzesform, innen und außen, vorn und hinten, jene langen Schnüre. Dann ein Hemd von Glanzleinwand, und darüber das Schwertgehenk. Dieses Schwert wurde erstlich durch die Scheide, dann durch irgend welches Leder, drittens durch sehr weißes mit hellem Wachse gestärktes Leinen so umgeben, daß es mit seinen in der Mitte glänzenden Kreuzchen zum Verderben der Heiden dauerhaft erhalten wurde. Das letzte Stück ihres Anzuges war ein graues oder blaues Gewand, viereckig und doppelt, so geformt, daß es, über die Schultern gelegt, vorne und hinten die Füße berührte, an den Seiten aber kaum die Kniee bedeckte. Dann trugen sie in der Rechten einen Stab von einem geraden Baumstamm, mit gleichmäßigen Knoten, schön, stark und schrecklich, mit einem Handgriff von Gold oder Silber mit schöner erhabener

Arbeit versehen. In dieser Tracht habe ich, langsamer und mehr wie eine Schildkröte träger, da ich hier nach Franken gekommen bin, das Haupt der Franken, im Kloster des heiligen Gallus strahlen sehen, und mit ihm zwei goldblickige Früchte seiner Lenden, von denen der erstgeborene seine Größe erreichte, der jüngere aber allmälich höher wachsend, den Gipfel des Stammes mit höchstem Ruhme zierte und ihn überragend schützte. Aber wie die Art des menschlichen Geistes ist, als die Franken, mit den Galliern im Geiste gemischt, sahen, wie diese mit purpurnen Kriegsröcken glänzten, ließen sie aus Freude am Neuen von der alten Sitte ab, und fingen an sie nachzuahmen. Der strenge Kaiser ließ das einstweilen geschehen, weil ihm jene Kleidung für den Krieg zweckmäßiger erschien. Als er aber bemerkte, daß die Friesen, diese Nachsicht missbrauchend, seine kurzen Röckchen zu demselben Preise verkauften wie früher die ganz großen, da befahl er, daß niemand von ihnen etwas anders kaufen solle als jene gewohnten überaus langen und weiten Mäntel, und fügte hinzu: Wozu sind diese Lappen gut? im Bett kann ich mich nicht mit ihnen zudecken, zu Pferde kann ich mich nicht gegen Wind und Regen schützen, und wenn mich ein Bedürfniß der Natur ankommt, verfrieren mir die Beine.

1) Nämlich Ludwig den Deutschen.

Zweites Buch.

In der Vorrede dieses Büchleins habe ich gesagt, nun drei Gewährsmänner zu folgen. Weil aber der vorzüglichste von ihnen, Wernher, vor nicht langen Tagen aus diesem Leben geschieden ist, und heute, nämlich am 30. Mai, wir verwaiste Kinder und Schüler sein Gedächtniß zu begehen haben, möge hier das Buch geschlossen werden, welches aus dem Munde jenes Priesters entnommen ist, über die Frömmigkeit des Herrn Karl und seine Sorge für die Kirche. Das folgende aber, über die Kriegsthaten des Breitbarts Karl, werde nach den Erzählungen Adalberts, des Vaters jenes Wernhards, ausgeprägt, der mit seinem Herrn dem Kerold den Hunischen, den Sächsischen und den Slavischen Krieg mitgemacht hat, und als ein hohen Alter mich als Knaben auszog, wider Willen und, da ich die Weglassen wollte, zuletzt mit Gewalt über diese Dinge mich zu belehren pflegte.

1. Da ich nun nach dem Berichte eines weltlichen und in den Schriften wenigen bewanderten Mannes erzählen werde, so scheint es mir nicht unpassend, wenn ich nach den Angaben der Schriftsteller einiges über die ältesten Zeiten ins Gedächtniß zurückrufe. Nachdem der gottverhaßte Julian im persischen Kriege durch Gottes Gericht umgekommen war, und vom römischen Reiche nicht nur die überseeischen Provinzen, sondern auch die nächsten Pannonien, Noricum, Rätien, oder Germanien, und die Franken oder Gallier abgefallen waren, und nun die Könige der Gallier oder Franken nach der Ermordung des heiligen Desiderius, Bischofs von Vienne, und der Vertreibung der heiligen Einwanderer, nämlich des Columban und des Gallus, hinfällig zu werden anfingen, da drang das Volk der Hunen, welches früher Raubzüge durch Fran-

ken und Aquitanien, oder Gallien und Hiſpanien zu machen pflegte, jetzt mit geſammter Macht hervor, alles verwüſtend wie eine weit ſich verbreitende Feuersbrunſt, und was übrig blieb, ſchleppten ſie in die geſichertſten Schlupfwinkel zuſammen. Dieſe waren nämlich ſo beſchaffen, wie der oben genannte Adalbert mir zu erzählen pflegte. „Das Land der Hunen, ſagte er, war mit neun Reifen umgürtet.“ Und da ich mir keine andere Reife zu denken wußte, als von Weiden geflochtene, und fragte: „Was war daran wunderbar, Meiſter?“ ſo antwortete er: „Mit neun Hecken war es befeſtigt.“ Auch die kannte ich nur von ſolcher Art wie man ſie um die Saatfelder zu pflanzen pflegt; fragte ich aber auch danach, ſo ſagte er: „So weit war ein Ring, das heißt, ſo viel Raum umfaßte er, wie von Zürich bis Conſtanz iſt; ſo von Eichen, Buchen und Fichtenſtämmen aufgebaut, daß er von einem Rande zum andern 20 Fuß breit ſich erſtreckte, und ebenſo viele in die Höhe maß; die ganze innere Höhlung aber wurde mit Steinen oder feſtem Lehm ausgefüllt, und die Oberfläche der Wälle mit dichtem Raſen bedeckt. An den Rändern aber wurden kleine Bäume gepflanzt, die, wie man es ja oft ſieht, abgehauen und in den Boden geſenkt, doch Blätter und Zweige trieben. Zwiſchen dieſen Dämmen alſo waren die Ortſchaften und Dörfer ſo gelegen, daß man von einem zum andern eines Mannes Ruf vernehmen konnte. Dieſen Ortſchaften gegenüber waren zwiſchen jenen unüberwindlichen Mauern nicht gar breite Thore angebracht, durch welche zu ihren Raubzügen nicht nur die äußeren, ſondern auch die nach innen wohnenden auszurücken pflegten. Ferner von dem zweiten Ringe, der ähnlich wie der erſte aufgebaut war, erſtreckten ſich zehn deutſche Meilen, die 40 italieniſche ausmachen, bis zum dritten, und ſo fort bis zum neunten, obgleich jeder folgende viel enger wie der vorige war. Auch waren von Ring zu Ring die Beſitzungen und Wohnungen überall ſo eingerichtet, daß man auf jeder die Hornſignale vernehmen konnte. Zu dieſen Befeſtigungen alſo ſchleppten ſie zweihundert und mehr Jahre hindurch alle Reichthümer des Abendlandes zuſammen, und da auch die Gothen und Wandalen die Ruhe

der Menschen führten, ließen sie die westliche Welt fast ganz ausgeleert zurück. Und doch bezwang sie der siegreiche Karl in acht Jahren so völlig, daß er nicht einmal den kleinsten Rest von ihnen übrig bleiben ließ. Von den Bulgaren aber zog er deshalb die Hand zurück, weil es nicht wahrscheinlich erschien, daß sie nach Vernichtung der Hunen dem Reiche der Franken Schaden bringen würden. Die Beute, die er in Pannonien fand, vertheilte er mit freigebigster Hand an die Bisthümer und Klöster.

2. Im sächsischen Kriege aber, als er einstmals in eigener Person dort beschäftigt war, rückten einige Kriegsleute, deren Namen ich auch angeben würde, wenn ich nicht vermeiden wollte als anmaßend zu erscheinen, ihre Schilde zusammen und arbeiteten darunter eifrig an der Zerstörung der Mauern oder Wälle einer sehr festen Stadt. Als das der gerechte Karl sah, setzte er den ersten von ihnen, mit der Einwilligung seines Herrn, des Kerold, zum Befehlshaber zwischen dem Rhein und den italischen Alpen.

3. Ebendaselbst hatten die Söhne zweier Herzöge die Wache beim Zelt des Königs und lagen vom Trunke berauscht wie todt da; er aber, der nach seiner Gewohnheit öfter aufwachte und das Lager durchschritt, ging leise und fast unbemerkt in sein Zelt zurück. Am Morgen berief er alle Fürsten des Reiches zu sich und fragte, welche Strafe derjenige verdiene, welcher das Haupt der Franken den Feinden verrathen habe. Da verdammten die erwähnten Herzöge, ganz unkundig dessen was vorgefallen war, einen solchen Menschen zum Tode. Er aber strafte jene mit harten Worten und ließ sie dann unbeschädigt gehen.

4. Daselbst waren auch zwei Bastarde aus dem Frauenzimmer zu Colmar. Als diese nun sehr tapfer kämpften, fragte sie der Kaiser, wer sie wären und von welcher Abstammung. Da er es erfahren, ließ er sie um Mittag in sein Zelt rufen und sagte: „Ihr braven Jünglinge, ich will, daß ihr mir und keinem anderen dienet." Als sie darauf versicherten, daß sie nur deshalb gekommen wären um auch nur die letzten in seinem Dienste zu sein, sagte er: „In meiner Kammer müßt ihr mir dienen." Auch das

erklärten sie, ihren Unwillen verbergend, mit Freuden thun zu wollen, ersahen sich aber die Zeit, wo der Kaiser zur Ruhe gegangen war, und gingen hinaus zum Lager der Feinde, um einen Streit zu erregen und sich in ihrem oder der Feinde Blute zu waschen von dem Flecken der Dienstbarkeit.

Unter solchen Beschäftigungen unterließ jedoch der gewaltige Kaiser keineswegs, bald diese bald jene mit Briefen oder Geschenken zu den entferntesten Königen zu senden, um sich ihnen allen Landes Ehrenbezeugungen geneigt zu machen. Da er also auch von dem Schauplatze des sächsischen Krieges Gesandte an den König von Konstantinopel schickte, fragte dieser, ob das Reich seines Sohnes Karl in Frieden sei oder ob es von den benachbarten Völkern angegriffen werde. Und als der eine der Gesandtschaft berichtete, es sei sonst alles friedlich, nur ein Volk, die Sachsen genannt, beunruhige die Grenzen der Franken durch häufige Raubzüge, da sagte der im Müssiggang versunkene und zur Kriegsführung untaugliche Mensch: „Ach, warum bemüht sich mein Sohn gegen so wenige Feinde ohne Namen und Kraft? Ich schenke ihm jenes Volk mit allem was dazu gehört.“ Das meldete einer nach seiner Rückkehr dem kriegerischen Karl, worauf dieser lachend sagte: „Der König hätte viel besser für dich gesorgt, wenn er dir nur eine leinene Hose zu einer so weiten Reise geschenkt hätte.“

6. Die Klugheit darf ich nicht verschweigen, die derselbe Abgesandte gegen einen Weisen Griechenlands an den Tag legte. Als er im Herbst einmal mit seinen Gefährten in eine königliche Stadt gekommen war, wurden sie verschieden verteilt und er selbst bei einem Bischof einquartiert, der immer mit Fasten und Wachen sich kasteiete, und den Gesandten durch fast ununterbrochenes Gebet peinigte; als im Frühjahr aber die Witterung schon etwas milder geworden war, stellte er ihn dem Könige vor. Der fragte ihn auch, was er von dem Bischofe halte. Jener aber stieß aus innerster Seele einen tiefen Seufzer aus und sagte: „Gar heilig ist euer Bischof, so weit das ohne Gott möglich ist.“ Erstaunt fragte der König: „Wie kann denn jemand ohne Gott heilig sein?“

Darauf jener: „Nicht geschrieben: Gott ist die Liebe, und die hat der Bischof nicht.“ Der König lud ihn darauf an seine Tafel ein und gab ihm seinen Platz mitten unter den Fürsten. Diese hatten ein Gesetz eingeführt, daß niemand an der königlichen Tafel, möge er einheimisch oder fremd sein, ein Thier oder einen Theil desselben auf die andere Seite wenden dürfe, sondern nur so wie es ihm vorgelegt war, von oben ab essen müsse. Man brachte ihm aber einen Flußfisch, mit gewürzter Brühe übergossen, auf einer Schüssel; und als der Gast, der jene Sitte nicht kannte, den Fisch auf die andere Seite legte, erhoben sich alle und sprachen zum Könige: „Herr, ihr seid so beschimpft worden, wie eure Vorfahren noch nie.“ Dieser aber seufzte und sagte zum Gesandten: „Ich kann jedem nicht wehren, daß du nicht unverzüglich zum Tode geführt werdest. Bitte um etwas anderes, was du willst, und ich werde es dir gewähren.“ Da bedachte er sich ein wenig und rief dann, so daß alle es hörten, diese Worte aus: „Ich beschwöre euch, Herr Kaiser, daß ihr mir nach euerm Versprechen eine kleine Bitte gewährt.“ Und der König sagte: „Fordere was du nur immer willst, und du sollst es haben, nur das Leben kann ich dir nicht gegen das Gesetz der Griechen gewähren. Darauf jener: „Um das eine bitte ich, da ich doch sterben muß, daß derjenige, welcher sah, daß ich jenen Fisch umwendete, das Licht der Augen verliere.“ Erschrocken über eine solche Forderung, schwor der König bei Christus, daß er selbst es nicht gesehen habe, sondern nur denen glaube, die es erzählt hätten. Darauf fing die Königin an sich zu entschuldigen: „Bei der Freude gebenden Gottesmutter, der heiligen Maria, ich habe es nicht bemerkt.“ Darnach die übrigen Fürsten, der eine nach dem andern zuvorkommend, um einer solchen Gefahr sich zu entziehen, dieser beim Führer der himmlischen Schlüssel, der bei dem Lahmen der Heiden, die übrigen bei der Macht der Engel und allen Scharen der Heiligen, so suchten sie sich mit erschrecklichen Eiden von dieser Schuld los zu machen. So überwand jener kluge Franke das eitle Hellas am eigenen Heerde, und kehrte siegreich und wohlbehalten in sein Vaterland zurück. Nach einigen

Jahren aber schickte der unermüdliche Karl einen Bischof dahin, einen an Geist und Körper gleich ausgezeichneten Mann, dem er zum Begleiter einen hochadligen Herzog gab[1]. Diese wurden lange hingehalten, endlich dem König vorgestellt, aber schlecht behandelt und an ganz entlegene Orte vertheilt. Endlich entlassen, kehrten sie mit großem Schaden an ihrem Schiff und Gepäck nach Hause zurück. Nicht lange nachher schickte derselbe König Gesandte an den glorreichen Karl. Es traf sich aber zufällig, daß gerade jener Bischof mit dem Herzoge beim Kaiser war. Da also die Ankunft der Gesandten gemeldet wurde, gaben sie dem weisen Karl den Rath, sie durch die Alpen und unwegsame Gegenden herumführen zu lassen, bis sie alles verbraucht und verzehrt hätten, und durch großen Mangel erschöpft vor ihn zu kommen genöthigt würden. Als sie nun ankamen, ließ der Bischof oder sein Genosse den Marschall sich in der Mitte seiner Untergebenen auf einen hohen Sessel setzen, so daß man ihn gar nicht für einen andern als den Kaiser halten konnte. Die Gesandten, wie sie ihn sahen, warfen sich auf den Boden und wollten ihn begrüßen. Aber von den Dienern zurückgestoßen, wurden sie genöthigt, weiter vorzugehen. Da sahen sie den Pfalzgrafen in der Mitte der Großen zu Gericht sitzen, hielten ihn für den Kaiser und warfen sich auf den Boden. Aber auch von hier wurden sie mit Schlägen vertrieben — nicht dieser ist der Kaiser! riefen die Anwesenden, und weiter vorgehend fanden sie nun den königlichen Truchseß mit schön geschmückten Dienern. Wieder hielten sie ihn für den Kaiser und fielen zur Erde nieder, aber auch hier zurückgestoßen, fanden sie im inneren Gemach die Kämmerer des Kaisers um ihren Herrn, von dem es gar nicht zweifelhaft schien, daß er der Gebieter der Sterblichen sein könne. Doch auch dieser leugnete, daß er das sei, was er auch wirklich nicht war, versprach aber mit den Ersten des Palastes sich zu bemühen, damit sie, wenn es möglich wäre, vor die Augen des erhabenen Kaisers gelangen möchten. Da wurden von

1) In der Wiblinger Handschrift wird dieser Hugo genannt.

der Seite des Kaisers einige abgeschickt, um sie ehrenvoll hineinzuführen. Der glorreiche Karl stand aber an einem hellen Fenster, strahlend wie die Sonne beim Aufgang, mit Gold und edeln Steinen geschmückt, gestützt auf den Heitto. Das war nämlich der Name des Bischofs [1], der früher nach Konstantinopel gesandt war. Von allen Seiten umgab es ihn wie die himmlischen Heerschaaren, nämlich seine drei jungen Söhne, die schon am Reiche Theil erhalten hatten, und die Töchter mit ihrer Mutter, nicht weniger mit Weisheit und Schönheit als mit Geschmeide geziert; Bischöfe unvergleichlich an Gestalt und Tugend, und die durch hohe Abkunft und Heiligkeit vorzüglichsten Aebte; Herzöge aber so wie einst Josua im Lager vom Galgala erschien, und Kriegsleute wie die, welche die Syrer mit den Assyriern aus Samaria verjagten, so daß David, wenn er dort gewesen wäre, mit Recht gesungen hätte: „Ihr Könige auf Erden und alle Leute, Fürsten und alle Richter auf Erden, Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herren.“ Da wurden die Gesandten der Griechen überaus bestürzt, der Athem verging ihnen, und ganz rathlos fielen sie stumm und wie leblos zu Boden. Der gütige Kaiser aber erhob sie und suchte sie durch trostreiche Zusprache zu ermuthigen. Endlich erholten sie sich etwas; als sie aber den einst verhaßten und von ihnen verstoßenen Heitto in solcher Ehre sahen, entsetzten sie sich von neuem und lagen so lange auf der Erde, bis der König ihnen bei dem Herrn der Heerschaaren zuschwor, er werde ihnen in keiner Weise ein Leid zufügen. Durch dieses Versprechen ermuthigt, fingen sie an etwas zuversichtlicher aufzutreten, und in ihr Vaterland heimgekehrt, sind sie nie wieder in unsere Gegenden gekommen. Hier nun glaube ich ausführen zu müssen, wie überaus weise Männer der herrliche Karl in jeder Weise hatte.

7. Da also die Griechen, nachdem die Metten an der Oktave der Theophanie [2] vor dem Kaiser gefeiert waren, insgeheim in ihrer

1) Von Basel. — 2) Das Fest der Erscheinung Christi, 6. Januar.

Sprache Gott lobsangen[1], und jener in der Nähe verborgen sich an der Süßigkeit der Lieder ergötzte, befahl er seinen Geistlichen nicht eher etwas zu genießen, bis sie dieselben Antiphonen ins Lateinische übersetzt, ihm überreicht hätten. Daher kommt es, daß alle aus demselben Tone sind, und in einer von ihnen conterunt für conterivit geschrieben steht. Dieselben Gesandten brachten auch alle Arten von musikalischen Instrumenten nebst verschiedenen anderen Dingen mit sich. Alles das betrachteten sich die Werkleute des einsichtigen Karl, ohne sich etwas merken zu lassen, und bildeten es sehr genau nach; vorzüglich aber jenes vortrefflichste aller Instrumente, welches vermittelst der mit Luft gefüllten ledernen Blasbälge, die wunderbar durch eherne Pfeifen blasen, das Rollen des Donners durch die Kraft des Tones und das leichte Geschwätz der Leier oder Cimbel an Süßigkeit erreichte. Wo das nun aufgestellt wurde, wie lange es gedauert hat, und wie es später unter anderen Verlusten des Staates zu Grunde ging, das schickt sich nicht an diesem Ort und in dieser Zeit zu erzählen.

6. Zu gleicher Zeit wurden auch Gesandte der Perser an ihn geschickt. Diese kannten die Lage des Frankenlandes nicht, und hielten es für ein großes wenn es ihnen gelänge das Ufer Italiens zu erreichen, um des Ruhmes der Stadt Rom willen, über welche er herrschte, wie sie erfahren hatten. Und da sie den Bischöfen von Campanien oder Tuscien, Emilien oder Ligurien, und von Burgund oder Gallien, auch den Aebten und Grafen, die Ursache ihrer Ankunft angezeigt hatten, und von ihnen hinterlistiger Weise bald aufgenommen, bald abgewiesen waren, fanden sie endlich nach Verlauf eines vollen Jahres zu Aachen den durch seine Tugenden hochberühmten Karl, ganz ermüdet und erschöpft durch den weiten Umweg. Sie kamen aber dort an in der größten

1) In der Wiblinger Handschrift lautet das Folgende so: mit Antiphonen solcher Melodie und des Inhaltes, wie die, welche beginnt: Veterem hominem u. s. w. da befahl der Kaiser einem seiner Kapellane, der des Griechischen mächtig war, es sollte derselbe Inhalt in derselben Melodie ins Lateinische übertragen, und sorgsam Acht geben, daß jedem Tone der Melodie eine Silbe entspreche, damit, soweit es zu erreichen möglich sei, kein Unterschied Statt fände. Daher kommt es u. s. w.

Woche der Fasten, und da man für den Kaiser gemacht hatte, hieß sie bis zum Osterabend warten. Als nun an diesem Hauptfeste jener unvergleichliche Mann ganz unvergleichlich geschenkt war, befahl er die Männer aus jenem Volke hereinzuführen, welches seinen dem ganzen Erdkreis furchtbar war. Dennoch erschien ihnen der herrliche Karl sehr schrecklich vor allen andern, als ob sie noch nie vorher einen König oder Kaiser gesehen hätten. Er aber nahm sie freundlich auf und gewährte ihnen die Gunst, daß sie wie seine Söhne Freiheit hatten hinzugehen wohin sie wollten, und sich alles zu betrachten, auch nach jedem zu fragen und nachzuforschen. Voll Freude darüber, zogen sie als Schätzen des Orients vor, in seiner Nähe zu bleiben, ihn zu betrachten, ihn zu bewundern. Und auf den Söller steigend, der das Hauptgebäude der Kirche umgibt, schauten sie hinab auf die Geistlichkeit und das Heer, und immer wieder zum Kaiser zurückkehrend, machten sie durch Grüße ihrer Freude im Lachen Luft, und die Hände zusammenschlagend sagten sie: „Früher haben wir nur Menschen von Erde gesehen, jetzt aber einen goldenen.“ Dann traten sie zu den einzelnen Fürsten, bewunderten die Neuheit der Gewänder und Waffen, und kamen wieder zu dem noch wunderbareren Kaiser zurück. Als sie solches in der Nacht und am folgenden Sonntage in der Kirche fortwährend getan hatten, wurden sie am heiligen Tage selbst zu einem herrlichen Mahle des reichen Karl mit den Fürsten Frankens oder ganz Europens eingeladen. Aber durch die wunderbaren Dinge waren sie doch so betäubt, daß sie sich fast nüchtern wieder erhoben.

Wieder bringt Aurora mit rosigem Lichte die Länder
Dings, wohin aufsteigt zum Hesperos Lethe.

Siehe da rüstet sich Karl, dem Ruhe und Müßiggang unerträglich sind, zur Jagd der Wisente oder Auerochsen in den Forst zu ziehen und die Gesandten der Perser mit sich zu nehmen. Als diese seine ungeheuren Tiere sahen, wunderten sie sich von großem Schrecken

Ann. Einh. Annales IX. 6 und 685.

ergriffen zur Flucht. Aber Karl der Held erschrak nicht, sondern auf seinem muthigen Rosse sitzend näherte er sich einem von ihnen, zog sein Schwert, und versuchte ihm das Haupt abzuhauen. Aber der Hieb mißlang und das furchtbare Thier zerriß dem König Stiefel und Hose, und sein Bein treffend, obgleich nur mit der Spitze des Hornes, lähmte es etwas seine Schnelligkeit, und entfloh, durch die vergebliche Wunde gereizt, in eine sichere, durch Baumstämme und Felsblöcke geschützte Schlucht. Und da nun zum Dienste des Königs fast alle ihre Hosen ausziehen wollten, verhinderte er sie daran mit den Worten: „In solchem Zustand muß ich zur Hildegard kommen.“ Isambard aber, der Sohn Warins, des Verfolgers eures Schutzheiligen des Othmar, erreichte das Thier, und da er nicht näher hinanzubringen wagte, durchbohrte er mit der Lanze sein Herz zwischen Hals und Schulter und zeigte das noch zuckende Thier dem Kaiser. Der that als bemerke er es nicht, ließ das Wild seinen Gefährten, kehrte nach Hause, rief die Königin und zeigte ihr die zerrissenen Hosen mit den Worten: „Was verdient der Mann, welcher mich von einem Feinde, der mir das gethan, befreit hat?“ Und da sie erwiederte: „Alles Gute“, erzählte der Kaiser ihr alles der Reihe nach, und die ungeheuren Hörner als Wahrzeichen ihr vorlegend, bewegte er die Herrscherin zu Thränen und Seufzern, und daß sie an ihre Brust schlug. Als sie nun gehört hatte, daß der damals verhaßte und aller Ehren beraubte Isambard den Kaiser an solchem Gegner gerächt hatte, warf sie sich diesem zu Füßen und erlangte für Isambard alles zurück was ihm genommen war, auch fügte sie selbst noch Geschenke hinzu. Die Perser aber brachten dem Kaiser einen Elephanten und Affen, Balsam, Narden und verschiedene Salben, Gewürze, Wohlgerüche und die mannigfachsten Heilmittel, so daß sie den Orient ausgeleert und den Westen angefüllt zu haben schienen. Und da sie sehr vertraut mit dem Kaiser zu verkehren anfingen, sprachen sie eines Tages, als sie schon fröhlicher waren und von stärkendem Griechenwein erhitzt, zum Karl, der immer mit Ernst und Mäßigkeit gewappnet war, scherzhafter Weise solche Worte: „Sehr groß ist

freilich eure Macht, o Kaiser, aber doch viel kleiner als der Ruf, der von euch die Reiche des Orients erfüllt hat." Als jener das vernommen hatte, verbarg er seinen tiefen Unwillen und fragte sie scherzend: „Warum sprechet ihr so, meine Söhne? oder warum erscheint euch das so?" Jene aber, von Anfang anhebend, erzählten ihm alles, was ihnen diesseit des Meeres begegnet war, und sagten: „Wir Perser und Meder, Armenier und Inder, Parther und Elamiter und alle Völker des Ostens, fürchten euch noch viel mehr als unsern Herrn den Harun. Von den Macedoniern aber oder Achivern, was sollen wir von denen sagen? die schon von Tage zu Tage größere Furcht empfinden von eurer Größe verschlungen zu werden, als von den Fluthen des Jonischen Meeres. Auf den Inseln aber, die wir auf unserer Reise berührt haben, sind alle so bereit zu euerem Dienst und so eifrig, als wären sie in euerer Pfalz aufgewachsen und mit allen Wohlthaten überhäuft. Aber hier zu Lande scheint es uns, daß die Großen nicht viel um euch sich kümmern, ausgenommen in eurer Gegenwart. Denn wenn wir, als Fremde, sie zuweilen ersuchten, uns um euretwillen, da wir ja euch aufsuchen wollten, einige Freundlichkeit zu erweisen, so ließen sie uns ohne Hülfe und Beistand ziehen." Da entsetzte der Kaiser alle Grafen und Aebte, bei denen die Gesandten auf ihrer Reise vorgesprochen hatten, ihrer sämmtlichen Ehren; die Bischöfe aber strafte er um unerschwingliche Geldsummen. Aber die Gesandten ließ er mit großer Sorgfalt und vielen Ehren bis zu ihrer Grenze zurück geleiten.

9. Auch von dem König von Afrika kamen Gesandte zu ihm, welche einen Marmarischen Löwen und einen Numidischen Bären, nebst Iberischem und Tyrischem Purpur und andern Erzeugnissen jener Lande brachten. Diese und die von fortwährendem Mangel gedrückten Einwohner Libyens beschenkte dagegen der freigebige Karl mit den Reichthümern Europens, nämlich mit Korn, Wein und Oel, nicht nur dieses Mal, sondern auch während seiner ganzen Lebenszeit, und mit reichlicher Gabe sie ernährend, erhielt er sie sich unterworfen und getreu immerdar, und bekam von ihnen an-

sehnlichen Tribut. Ferner aber an den Kaiser der Perser schickte der unermüdliche Karl hispanische Pferde und Maulthiere, friesische Tuche von weißer, grauer, bunter und blauer Farbe, die wie er vernahm dort zu Lande selten und sehr kostbar sind; auch Hunde von besonderer Schnelligkeit und Wildheit, wie jener selbst sie gewünscht hatte, um Löwen und Tiger zu fangen. Die übrigen Geschenke nun sah Harun nur obenhin an, und fragte dann die Gesandten, was für wilde Thiere diese Hunde zu bekämpfen pflegten. Und da er zur Antwort erhielt, daß sie alles wogegen sie losgelassen würden, unverzüglich zerrissen, erwiederte er: „Das wird sich bei der Probe zeigen." Und siehe da, am folgenden Tage erhob sich ein großes Geschrei von Hirten, die vor einem Löwen flüchteten. Als man das am Hofe des Königs vernahm, sagte er zu den Gesandten: „O ihr fränkischen Genossen, besteigt eure Pferde und folget mir." Und sogleich, als hätten sie gar keine Anstrengung oder Ermüdung ausgestanden, folgten sie rüstig dem Könige. Wie sie nun zur Ansicht des Löwen, doch von ferne, gekommen waren, sagte der Fürst der Fürsten: „Hetzet eure Hunde auf den Löwen." Sie folgten dem Befehl, und eifrigst hinzueilend, tödteten sie den von germanischen Hunden gepackten persischen Löwen mit ihren zum blutigen Handwerk aus nordischem Stahl geschmiedeten Schwertern. Als das Harun sah, der tapferste Erbe seines Namens, erkannte er an der kleinen Probe die Stärke Karls, und rief zu seinem Lobe diese Worte aus: „Jetzt erkenne ich wie wahr das ist, was ich von meinem Bruder Karl gehört habe, nämlich, daß er durch rastloses Jagen und unermüdete Anstrengung zur Uebung des Körpers und des Geistes alles was unter der Sonne ist zu bezwingen gewohnt ist. Was denn kann ich ihm zurücksenden, das seiner würdig wäre, der mich so hat ehren wollen? Wollte ich ihm das Land geben, das dem Abraham verheißen und dem Josua verliehen ist, so kann er es doch der weiten Entfernung halber nicht gegen die Barbaren vertheidigen; oder wenn er nach seiner Großherzigkeit anfängt es zu vertheidigen, so fürchte ich, möchten die dem Frankenreiche benachbarten Provinzen von seiner Herrschaft sich

losreißen. Aber dennoch will ich versuchen auf solche Weise seiner Freigebigkeit zu entsprechen. Ich werde das Land in seine Gewalt geben und ich will sein Vogt darüber sein; er selbst aber möge seine Gesandten an mich schicken, wann es ihm gefällt oder ihm am passendsten erscheint, und er wird mich als den treuesten Verwalter der Einkünfte jenes Landes erfinden." So geschah es also, daß, was der Dichter einst als unmöglich aussprach[1], es werde nämlich

Trinken der Parther des Araxis Fluth, der Germane den Tigris,

durch die Thätigkeit des starken Karl, die Hin- und Rückreise seiner Gesandten sowohl, wie der des Harun von Parthien nach Germanien und von Germanien nach Parthien, für Jünglinge, Knaben und Greise nicht nur möglich, sondern sogar sehr leicht erschien, welchen Araxis nun auch die Grammatiker annehmen wollen, nämlich den, welcher sich in den Rhein ergießt, oder den Nebenfluß der Rhone, weil das diejenigen verwechseln, welche die Gegenden nicht kennen. Zum Zeugniß hierfür werde ich ganz Germanien aufrufen, welches zu den Zeiten eures glorreichen Vaters Ludwig genöthigt wurde, von jeder Hufe königlichen Landes einen Denar zu geben zur Auslösung der Christen, welche das Land der Verheißung bewohnen, und dieses wegen der alten Herrschaft eures Ahnherrn Karl und eures Großvaters Ludwig kläglich von ihm erflehten.

10. Und da sich ein Anlaß dargeboten hat, eures unvergleichlichen Vaters ehrenvoll zu erwähnen, will ich auch die Weissagung anführen, welche der weise Karl über ihn ausgesprochen hat. Als er nämlich die ersten sechs Jahre im Hause seines Vaters sehr sorgfältig aufgezogen war, und man ihn schon nicht mit Unrecht für weiser hielt als Männer von sechzig Jahren, da fing sein gütiger Vater, der es kaum erwarten konnte ihn dem Großvater vorzuführen, an ihn zu unterweisen, wie ernsthaft und ehrerbietig er sich vor dem Kaiser betragen, und wenn er um etwas gefragt

1) Virgils Eklogen I, 63.

werde ihm antworten und ihm gehorsam sein müsse; und so führte er ihn zur kaiserlichen Pfalz. Als nun am ersten oder zweiten Tage der Kaiser ihn unter den übrigen Umstehenden mit forschendem Blicke betrachtete, sagte er zu seinem Sohne: „Wessen ist der Knabe?“ Und da jener erwiederte: „Meiner, Herr, und eurer, wenn ihr ihn für würdig haltet;“ bat er ihn sich aus mit den Worten: „Gieb ihn mir“. Das geschah, und der erhabene Kaiser küßte das Knäblein, und ließ ihn wieder an seinen vorigen Platz gehen. Dieser erkannte gleich seine Würde, und verschmähte es jemanden nächst dem Kaiser nachzustehen; er faßte sich Muth, nahm eine sorgfältige Haltung an, und stellte sich in gleicher Reihe neben seinen Vater. Der kluge Karl bemerkte das, rief seinen Sohn Ludwig, und hieß ihn seinen Namensgenossen fragen, warum er das thue, und mit welcher Zuversicht er sich herausnehme seinem Vater sich gleich zu stellen. Jener aber gab die verständige Antwort: „Als ich euer Vasall war, stand ich wie sich's gebührte, euch nach, zwischen meinen Genossen; jetzt aber als euer Genosse und Gefährte stelle ich euch mit Recht mich gleich.“ Als Ludwig dieß dem Kaiser berichtet hatte, sprach dieser die Worte aus: „Wenn der Kleine am Leben bleibt, so wird etwas Großes aus ihm werden.“ Diese Worte welche eigentlich von Ambrosius gesagt sind, haben wir deshalb entlehnt, weil was Karl sagte, nicht ganz genau ins Lateinische übersetzt werden kann. Und nicht ohne Grund habe ich die Weissagung über den heiligen Ambrosius auf den großen Ludwig angewandt, weil er, ausgenommen die Dinge und Thaten ohne die der irdische Staat nicht bestehen kann, die Ehe nämlich und den Gebrauch der Waffen, in allen Stücken dem Ambrosius ganz ähnlich war; sogar insoweit die Macht des Königthums ihn befähigte, in den Bemühungen für das Christenthum, wenn man so sprechen darf, gewissermaßen größer, nämlich im Glauben gut katholisch, eifrig im Gottesdienst, ein Genosse der Knechte Christi, und ihr unermüdeter Schützer und Vertheidiger. Dieß bewährte sich als sein Getreuer, unser Abt Hartmut, der jetzt in verschlossener Zelle lebt, ihm berichtete, wie die Güter des

heiligen Gallus, nicht aus königlichen Gaben, sondern aus den Geschenken von Privatleuten zusammengekommen, weder das Vorrecht anderer Klöster noch das gemeinsame Recht aller Völker hätten, und darum keinen Vertheidiger oder Vogt hätten finden können. Da stellte er selbst sich allen unsern Feinden entgegen, und schämte sich nicht sich vor allen seinen Fürsten für den Vogt unserer Niedrigkeit zu erklären. Damals richtete er auch an euch einen Brief, des Inhalts, daß durch eure Vollmacht uns gestattet sein sollte, alles dessen wir bedürften, durch einen Eid mit Beweiseskraft zu erhärten. Doch wehe! wie thöricht bin ich, daß ich wegen der besondern Güte die er uns erwiesen hat, von seiner allgemeinen unbeschreiblichen Güte, Größe und Großmüthigkeit unverständiger Weise abgeschweift bin, verlockt durch die Freude über unsers Hauses Gut.

11. Ludwig also, der König oder Kaiser über ganz Deutschland, Rhätien und das alte Franken, nicht minder über Sachsen, Thüringen, Norikum, Pannonien und alle Völker des Nordens, war von trefflichem Wuchs und schöner Gestalt; seine Augen leuchteten wie Sterne, seine Stimme war hell und durchaus männlich, und besondere Weisheit zeichnete ihn aus, die er unabläßig, mit scharfem Verstande ausgerüstet, wie er war, durch fleißiges Forschen in den Schriften zu vermehren bestrebt war. Darum bewies er auch eine unvergleichliche Leichtigkeit, den Nachstellungen seiner Feinde zuvor zu kommen, oder sie zu überwinden, die Streitigkeiten seiner Unterthanen zu schlichten, und auf alle Weise für das Wohl seiner Getreuen zu sorgen. Gegen alle Heiden rings umher bewies er sich fortwährend noch furchtbarer als seine Vorfahren, und mit Recht, da er gegen Christen niemals seine Zunge durch einen Urtheilspruch oder seine Hand durch Blutvergießen befleckte, ausgenommen wo die höchste Noth ihn drängte. Davon aber wage ich nicht zu erzählen, ehe ich einen kleinen Ludwig oder Karl neben euch stehen sehe[1]. Doch nach jener Blutthat war er auf

1) Dieß scheint sich auf die wiederholten Auflehnungen der Söhne König Ludwigs zu beziehn.

keine Weise mehr zu bewegen, ein Todesurtheil auszusprechen. Dennoch aber pflegte er diejenigen, welche der Untreue oder einer Verschwörung angeklagt waren, mit solcher Strenge zu strafen, daß er sie ihrer Ehren beraubte, und durch keinen Anlaß, durch keine Länge der Zeit erweicht, sie je wieder zu ihrem vorigen Range sich erheben ließ. Zum Gebet und Fasten, und zum Dienste Gottes war er vor allen andern Menschen so eifrig, daß er nach dem Beispiel des heiligen Martin, was er auch anderes thun mochte, immer den Herrn im Gebet vor Augen zu haben schien. Des Fleisches und feinerer Speisen enthielt er sich an bestimmten Tagen. Zur Zeit der Litaneien aber pflegte er dem Kreuze von seiner Pfalz aus barfuß zu folgen bis zur Pfarrkirche, oder nach Sankt Emmeram, wenn er nämlich in Regensburg war. An anderen Orten aber wich er nicht von der Gewohnheit der Einwohner ab. Neue Kirchen erbaute er in Frankfurt und in Regensburg von wunderbarem Bau, und als wegen der Größe des Werkes die übrigen Steine nicht genügten, ließ er die Mauern der Stadt niederreißen. Da fand er in den Höhlungen derselben so viel Gold bei alten Gebeinen, daß er nicht nur die Kirche damit ausschmückte, sondern auch alle Bücher dafür schreiben und mit Deckeln desselben Stoffes fast von Fingersdicke bedecken ließ. Kein Geistlicher, der nicht zu lesen und zu singen verstand, wagte vor ihm zu bleiben, ja auch nur ihm vor die Augen zu kommen. Mönche aber, die ihr Gelübde nicht beobachteten, verachtete er eben so sehr, wie er treuen Bewahrern desselben seine ganze Liebe zuwandte. So voll war er immer aller Fröhlichkeit und Lieblichkeit, daß wer traurig zu ihm kam, durch seinen bloßen Anblick oder noch so wenige Worte erheitert ihn verließ. Wenn aber einmal etwas unschickliches oder unpassendes in seiner Nähe plötzlich geschah, oder es sich traf, daß er dergleichen von anderm Orte erfuhr, so brachte er durch den bloßen Blick seiner Augen alles so rasch zur Ordnung, daß man nicht bezweifeln konnte, was von dem ewigen Richter der Herzen geschrieben steht: „Ein König, der auf dem Stuhl sitzt zu richten, zerstreut alles Arge mit seinen Augen“ — das sei, über

das sonst den Sterblichen verliehene Maaß hinaus, in ihm zur Erfüllung gekommen. So viel will ich hier als Abschweifung in kurzem über jenen gesagt haben; bleibt mir aber das Leben, so gedenke ich mit Gottes Hülfe noch vieles ausführlich über ihn zu schreiben.

12. Jetzt kehren wir zu unserm Gegenstand zurück. Während Karl wegen der häufigen Ankunft von Fremden und der Feindseligkeiten der unbezähmbaren Sachsen, auch der Räubereien und des Seeraubes der Nordmannen und Mauren etwas länger zu Aachen verweilte, der Krieg gegen die Hunen aber unterdessen von seinem Sohne Pippin geführt wurde, kamen vom Norden barbarische Völker und verwüsteten einen großen Theil von Norikum und Ostfranken. Als jener das erfuhr, demüthigte er in eigner Person sie alle so kräftig, daß er auch Kinder und Knaben nach dem Schwerte zu messen befahl und alle, welche größer als dieses Maaß befunden wurden, das Haupt verlieren mußten[1]. Aus dieser That entstand ein anderes viel größeres und herrlicheres Ereigniß. Als nämlich der heiligste Großvater eurer Herrlichkeit das Leben verließ, waren etliche Riesen, wie nach der Schrift sie wegen des Zornes Gottes von den Söhnen Seth mit Töchtern Kains gezeugt sind, aufgebläht durch den Geist des Hochmuths, und ohne Zweifel denen zu vergleichen, welche sprachen: „Was haben wir denn Theils an David oder Erbe am Sohne Isais?“ Diese verachteten seine untadelhaften Erben und suchten jeder für sich die Herrschaft des Reiches sich anzumaßen und die Krone zu tragen. Da widersprachen einige vom mittleren Adel auf göttlichen Antrieb, weil der ruhmreiche Kaiser Karl einst die Feinde der Christen nach Schwertslänge gemessen habe, und deshalb, so lange von seinem Stamme einer sich finde, der Schwertes Länge habe, dieser über die Franken, vielmehr über ganz Germanien herrschen müsse, und jene teuflische Partei wurde, wie vom Blitze getroffen, aus einander getrieben. Karl aber wurde nach dem Siege über die

1) Dasselbe wird von Chlothar erzählt. Siehe deutsche Sagen II, 94.

auswärtigen Feinde von den Seinigen mit listigem aber doch vergeblichem Truge umgarnt. Als er nämlich von den Slaven nach Regensburg zurückgekehrt war, wurde er von seinem Sohne, den ihm ein Kebsweib geboren hatte, und der von seiner Mutter mit bedenklichem Vorzeichen den Namen des glorreichen Pippin erhalten hatte, fast gefangen und so viel an ihm lag dem Tode überantwortet. Das wurde auf folgende Weise entdeckt. Als er die Großen in der Peterskirche versammelt und über den Mord des Kaisers mit ihnen Rath gepflogen hatte, ließ er nach Beendigung der Berathung, da ihm nichts sicher genug dünkte, nachforschen, ob auch irgendwo jemand in den Winkeln oder unter den Altären verborgen wäre; und siehe, sowie sie befürchtet hatten, fanden sie einen Geistlichen unter einem Altare verborgen. Diesen ergriffen sie und nöthigten ihn zu schwören, daß er ihr Unternehmen nicht verrathen wolle. Um sein Leben zu retten, weigerte er sich nicht zu beschwören was sie ihm vorsprachen. Aber als sie sich entfernt hatten, achtete er des gottlosen Eides nicht und eilte zur Pfalz. Hier drang er mit der größten Schwierigkeit durch sieben Schlösser und Thüren endlich zum Schlafgemach des Kaisers, und an die Thür klopfend, setzte er den wachsamen Karl in das größte Erstaunen, wer es doch wage ihn zu dieser Zeit zu beunruhigen. Doch befahl er den Frauen, die zum Dienste der Königin und seiner Töchter ihn zu begleiten pflegten, daß sie hinausgingen, um zuzusehen wer an der Thüre sei und was er verlange. Sie gingen hinaus und da sie eine ganz geringe Person sahen, verschlossen sie die Thür und suchten mit unendlichem Gelächter, das Gesicht mit ihren Kleidern bedeckend, in den Ecken des Gemaches sich zu verbergen. Aber der kluge Kaiser, dem nichts auf der Erde zu entgehen vermochte, fragte die Frauen genau, was sie hätten oder wer an die Thüre klopfe. Und da ihm geantwortet wurde, es sei ein abgeschorener, dummer, verrückter Schelm, der nur Hemd und Hosen anhabe und unverzüglich den Kaiser zu sprechen verlange, da befahl er ihn hereinzuführen. Der nun fiel ihm gleich zu Füßen und eröffnete ihm alles nach der Ordnung. Jene Verschwörer aber,

die nichts weniger erwarteten, wurden vor der dritten Stunde des Tages alle mit der verdientesten Strafe belegt oder in die Verbannung geschickt. Auch der bucklige Zwerg Pippin wurde unbarmherzig gegeißelt, geschoren, und zur Strafe auf einige Zeit in das Kloster des heiligen Gallus geschickt, das unter allen Orten des weiten Reiches am ärmsten und kleinsten zu sein schien. Nicht lange nachher wollten einige der Ersten unter den Franken Hand an den König legen. Da ihm dieses keineswegs verborgen blieb und er sie doch ungerne zu Grunde richten wollte, weil sie bei gutem Willen dem Christenvolke ein starker Schutz sein konnten, so schickte er Gesandte an denselben Pippin, ihn zu fragen, was er mit ihnen machen solle. Diese fanden ihn mit den älteren Brüdern im Garten, während die jüngeren durch wichtigere Geschäfte abgehalten wurden, beschäftigt Nesseln und anderes Unkraut mit einer Hacke auszujäten, damit die guten Kräuter um so besser wachsen könnten, und hier meldeten sie ihm die Ursache ihrer Ankunft. Da seufzte er tief, wie ja die Schwachen gewöhnlich leichter wie die Starken aufzuregen sind, und erwiederte: „Wenn Karl meinen Rath wollte, so würde er mich nicht zu solcher Schmach verdammen. Ich habe ihm nichts zu melden. Sagt ihm womit ihr mich beschäftigt fandet.“ Jene aber fürchteten sich ohne eine bestimmte Antwort zu dem schrecklichen Kaiser zurückzukehren, und fragten ihn wiederholt, was sie ihrem Herrn melden sollten. Da sagte er grollend: „Nichts anderes lasse ich ihm melden als was ich thue. Das unnütze Kraut reiße ich aus, damit die brauchbaren Kräuter besser wachsen können.“ Sie zogen also traurig ab, als ob sie nichts vernünftiges mitbrächten. Da sie aber zum Kaiser kamen und befragt wurden was sie brächten, klagten sie, daß sie für einen so weiten Weg und Reise nicht einmal um ein einziges Wort klüger heimkämen. Als nun der kluge Kaiser sie nach der Reihe fragte, wo sie ihn gefunden hätten und womit beschäftigt, und was er ihnen geantwortet habe, da sprachen sie: „Auf einem Bauern-Dreifuß saß er und bearbeitete mit einer Hacke ein Gemüsebeet, und da wir ihm den Grund unserer Reise vortrugen, konnten wir

mit unsern dringenden Bitten nur diese Antwort von ihm erlangen. Nichts anderes, sagte er, lasse ich ihm melden, als was ich thue. Die unnützen Kräuter reiße ich aus, damit die brauchbaren desto besser wachsen können." Als das der mit Scharfsinn und Weisheit hoch begabte Kaiser gehört hatte, rieb er sich die Ohren, athmete heftig auf und sagte: „Eine verständige Antwort habt ihr mir gebracht, treffliche Vasallen." Während jene also Gefahr für ihr Leben fürchteten, brachte er den Inhalt der Worte zur Ausführung, nahm alle jene Verschwörer aus der Mitte der Lebenden hinweg und verlieh die vorher von jenen unfruchtbaren eingenommenen Plätze seinen Getreuen, um zu wachsen und sich auszubreiten. Einen der Feinde aber, der sich den höchsten Berg im Frankenland, von dem er das ganze Land übersehen konnte, zum Besitze ausersehen hatte, ließ er auf demselben Berge an einem hohen Galgen aufknüpfen; seinen Bastard Pippin aber hieß er sich erwählen, wie er sein Leben zubringen wolle. Als ihm die Wahl freigestellt war, ersah er sich einen Platz in einem damals hochansehnlichen Kloster, welches jetzt, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, zerstört ist[1]. Denn darüber werde ich nicht eher etwas schreiben, als bis ich euer Bernhardchen mit einem Schwerte umgürtet erblicken werde. Der großherzige Karl war aber unwillig, daß man ihn veranlaßt hatte, selbst gegen jene barbarischen Völker auszuziehen, da der erste beste seiner Anführer ihm dazu hinreichend im Stande schien. Und mit Recht, wie ich durch die That eines meiner Landsleute beweisen werde. Es war ein Mann aus dem Thurgau, nach seinem Namen schon ein bedeutender Theil eines furchtbaren Heeres — er hieß nämlich Eishere[2] — so groß gewachsen, daß man hätte glauben können er sei vom Stamme Enaks, wenn die Entfernung von Zeit und Ort nicht so groß wäre. So oft er an den Thurfluß kam, wenn dieser durch Gießbäche angeschwollen war, und er nun sein gewaltiges Roß, ich will nicht sagen in die Strömung, aber auch gar nicht in das

1) Prüm, 882 von den Nordmännen zerstört. — 2) D. h. schrecklich. J. Grimm, Mythologie S. 523.

Waffer zu treiben vermochte, so nahm er es beim Zügel, zog es schwimmend nach sich, und sagte: „Beim Herrn Gallus, du sollst mir folgen, du magst wollen oder nicht.“ Als dieser also im Gefolge des Kaisers mitzog, mähte er die Behemanen, Wilzen und Avaren wie das Gras auf der Wiese und spießte sie wie Vögelchen auf seine Lanze. Siegreich nach Hause gekehrt, sagte er, wenn ihn die Müßiggänger fragten, wie es ihm im Wendenlande gefallen habe, ärgerlich darüber und voll Verachtung der Feinde: „Was soll ich mit diesen Kröten? Sieben oder acht oder auch neun von ihnen spießte ich auf meine Lanze, und trug sie hierhin und dorthin, weiß nicht, was sie dazu brummten; unnützer Weise haben der Herr König und wir uns gegen solche Würmer abgemüht“[1].

13. Um dieselbe Zeit, als der Kaiser die letzte Hand an den Hunenkrieg legte und die ebengenannten Völker zur Unterwerfung nöthigte, brachten die Einfälle der Nordmannen den Galliern und Franken große Unruhe. Der siegreiche Karl aber gedachte sie nach seiner Rückkehr von der Landseite in ihrer Heimath anzugreifen, obgleich der Weg sehr mühsam und beschwerlich war. Aber sei es nun, daß die Vorsehung Gottes ihn hinderte, damit nach der Schrift Israel durch diese versucht werde, oder daß unsere Sündhaftigkeit Schuld war, alle seine Versuche waren fruchtlos, so sehr daß, um ein Beispiel von den Unglücksfällen des ganzen Heeres anzuführen, bei dem Zuzug eines einzigen Abtes in einer Nacht 50 Paar Ochsen an der Pest fielen. Karl also, der weiseste aller Männer, um nicht gegen das Gebot der Schrift wider den Strom zu streben, ließ von dem Unternehmen ab. Während er nun aber lange Zeit hindurch sein weites Reich durchzog, fiel Godfrid der König der Nordmannen, durch seine Abwesenheit ermuthigt, in die Gränzen des Frankenreiches ein, und erkor den Moselgau zum Sitze seines Reiches. Eines Tages aber da er eben seinen Falken von einer Ente los machen wollte, ereilte ihn sein Sohn, dessen

1) Vergl. die deutschen Sagen der Brüder Grimm I, 25.

Mutter er eben verstoßen hatte um eine andere Frau zu nehmen, und hieb ihn mitten durch. Nach dieser That, so wie einst nach dem Tode des Holofernes, wagte keiner mehr sich auf seinen Muth oder die Waffen zu verlassen, sondern sie suchten ihr Heil nur in der Flucht, und so wurde das Frankenland ohne sein Zuthun befreit, auf daß er sich nicht wie das undankbare Israel wider Gott rühmte. Aber der unbesiegte und nie zu besiegende Karl gab freilich Gott die Ehre für ein solches Gericht, doch beklagte er sich sehr, daß wegen seiner Abwesenheit einer von ihnen entkommen sei. „O weh! sagte er, daß ich nicht habe sehen dürfen, wie mein Christenvolk mit jenen Hundsköpfen gespielt hätte."

14. Es traf sich auch einst, daß Karl auf einer Rundreise unvermuthet in eine Stadt des narbonensischen Galliens kam. Während er nun bei der Mahlzeit war, aber ohne daß man es wußte, kamen Nordmannische Kundschafter um eines Freibeuterzuges willen an den Hafen. Als man die Schiffe sah, und einige sie für jüdische, andere für afrikanische, noch andere für brittanische Kauffahrer erklärten, erkannte der weise Karl gleich an ihrer Ausrüstung und Behendigkeit, daß sie keine Kauffahrer sondern Feinde waren, und sprach zu den Seinigen: „Die Schiffe sind nicht mit Waaren angefüllt, sondern mit den schlimmsten Feinden trächtig." Auf diese Worte eilten sie schnell zu den Schiffen, jeder suchte dem andern zuvorzukommen. Aber vergeblich; denn kaum hatten die Nordmannen erfahren, daß er anwesend war, Karl der Hammer, wie sie ihn zu nennen pflegten, so mieden sie, damit nicht alle ihre Waffen an ihm stumpf würden oder in kleine Stücke zerschellten, mit unvergleichlich rascher Flucht nicht nur die Schwerter, sondern auch die Blicke der Verfolger. Der fromme Karl aber, der gerechte und gottesfürchtige, stand vom Tische auf und stellte sich an das Fenster nach Osten. Hier weinte er lange Zeit, und da niemand ihn anzureden wagte, sagte er endlich selbst zu seinen kriegerischen Fürsten, damit er ihnen solche Haltung und Thränen erkläre: „Wißt ihr wohl, o meine Getreuen, worüber ich so geweint habe? Nicht das, sprach er, befürchte ich, daß diese Thoren,

dieſe Nullen, mir etwas zu ſchaden vermögen, ſondern das betrübt mich, daß ſie es gewagt haben bei meinen Lebzeiten dieſes Ufer zu berühren, und ich werde von heftigem Schmerze ergriffen, weil ich vorherſehe, wie viel Schaden ſie meinen Nachkommen und deren Unterthanen zufügen werden." Daß dieſes nicht ferner geſchehe, möge die Vorſehung unſers Herrn Chriſtus verhüten, und euer Schwert, im Blute der Nordoſtmänner gehärtet, möge ſie hemmen, verbunden mit der Waffe eures Bruders Karlmann[1], die freilich ſchon mit ihrem Blute benetzt iſt, aber jetzt nicht aus Feigheit, ſondern durch den Mangel an Gut und die engen Grenzen eures vielgetreuen Arnold ganz verroſtet iſt, doch ſo, daß auf das Geheiß und den Willen eurer Macht ſie mit Leichtigkeit wieder ſcharf und blank wie früher gemacht werden könnte. Denn dieſer Zweig ſproßt jetzt, nebſt dem zarten Schößling eures Bennolin[2], ganz allein von der fruchtbaren Wurzel Ludwigs unter dem einzig übrigen Wipfel eures Schutzes. Einſtweilen aber füge ich in die Geſchichte eures Namensgenoſſen etwas von eurem Urahn Pippin ein, was, wenn die göttliche Vorſehung uns gnädig iſt, bald ein kleiner Karl oder Ludwig nachahmen kann.

15. Als die Longobarden und übrigen Feinde die Römer bekriegten, ſchickten dieſe Geſandte an Pippin, daß er um der Liebe Sankt Peters willen ihnen baldmöglichſt zu Hülfe kommen möchte. Er unterwarf unverzüglich die Feinde, und betrat Rom als Sieger nur um ſein Gebet zu verrichten, wo er denn von den Bewohnern mit dieſem Zuruf empfangen wurde: „Genoſſen der Apoſtel und Freunde Gottes ſind heute angekommen, Frieden bringend und das Land erleuchtend, den Völkern Frieden zu geben und das Volk des Herren zu befreien." Dieſen Vers pflegen einige, welche ſeine Bedeutung und Entſtehung nicht kennen, an den Tagen der Apoſtel zu ſingen. Jener aber wollte den Neid der Römer, oder vielmehr um die Wahrheit zu ſagen, der Konſtantinopolitaner vermeiden

1) Die nämlich jetzt nach dem Tode Karlmanns in den Händen ſeines Sohnes Arnold oder Arnulf war, welchen Karl der Dicke mit Mißtrauen behandelte bis er 887 durch ihn entſetzt wurde. — 2) Oder Bernhard, natürlicher Sohn Karls des Dicken.

und kehrte bald nach Frankenland zurück. Als er aber hörte, daß die Heerführer ihn heimlich mit Geringschätzung zu schmähen pflegten, befahl er einen Stier, furchtbar durch seine Größe und unbezähmbar an Muth, vorzuführen und einen sehr wilden Löwen gegen ihn loszulassen. Dieser stürzte mit gewaltigem Ungestüm auf ihn los, ergriff den Stier am Nacken und warf ihn zu Boden. Da sagte der König zu den Umstehenden: „Reißt doch den Löwen vom Stiere, oder tödtet ihn auf jenem!“ Sie sahen sich unter einander an, ihr Blut erstarrte in den Adern, und entsetzt vermochten sie kaum die Worte hervorzubringen: „Herr, kein Mensch ist auf der Erde, der das zu unternehmen wagte.“ Er aber mit mehr Zuversicht erfüllt, erhob sich von seinem Thron, zog das Schwert und hieb durch den Hals des Löwen den Kopf des Stieres von den Schultern, und das Schwert wieder in die Scheide steckend, setzte er sich auf seinen Thron mit den Worten: „Scheint es euch jetzt wohl so, als könne ich euer Herr sein? Habt ihr nicht gehört, was der kleine David mit jenem Riesen Goliath gemacht hat, oder der ganz kurze Alexander mit seinen langen Feldherrn?“ Da fielen sie wie vom Donner getroffen zu Boden und sprachen: „Wem anders als einem Wahnsinnigen könnte es einfallen, eure Herrschaft über die Sterblichen zu bestreiten?“ Und nicht allein gegen Thiere und Menschen bewies er sich so, sondern auch gegen den Spuk böser Geister bestand er einen unerhörten Kampf. Als nämlich bei Aachen, noch vor Erbauung der Badehäuser, die heißen und sehr heilsamen Quellen hervorsprudelten, befahl er seinem Kämmerer nachzusehen, ob die Quellen gereinigt seien, und zu sorgen, daß kein unbekannter da bleibe. Als das geschehen war, nahm der König sein Schwert und eilte in Hemd und Schuhen zum Bade, als plötzlich ihn der alte Feind angriff als ob er ihn tödten wollte. Der König aber schützte sich durch das Zeichen des Kreuzes, zog das Schwert, und indem er gewahr wurde, daß es nur ein Schatten in menschlicher Gestalt war, stieß er sein unbesiegbares Schwert so fest in den Boden, daß er es nach langer Anstrengung kaum wieder herausziehen konnte. Doch

war der Schatten von solcher Dicke, daß er alle jene Quellen mit abscheulichem Blut und Moder und Fett besudelte. Aber auch dadurch ließ sich der unüberwindliche Pippin nicht stören, sondern sagte zu seinem Kämmerer: „Um dergleichen mach dir keine Sorge. Laß dieß besudelte Wasser abfließen, damit ich mich in dem, welches rein nachströmt, ohne Verzug baden könne."

16. Ich hatte mir freilich vorgenommen, mein Herr und Kaiser, mir über euern Urgroßvater Karl für euch, der ihr ja alles wißt was er gethan hat, eine kurze Erzählung aufzusetzen, aber da sich so einmal die Gelegenheit dargeboten hat, daß ich eures glorreichen Vaters Ludwig, den man den erlauchten hieß, und eures gottesfürchtigen Großvaters Ludwig, genannt der Fromme, erwähnen mußte, so wie auch eures kriegerischen Ahns des jüngeren Pippin, über welche wegen der Trägheit der neueren so tiefes Schweigen herrscht, so hielt ich es für unrecht, nicht von ihren Thaten zu berichten. Denn über den älteren Pippin hat der hochgelehrte Beda in seiner Kirchengeschichte fast ein ganzes Buch verfaßt. Nachdem ich nun dieses so als Abschweifung vorgebracht habe, kehre der Flug des Schwanes wieder zu euerem Namensgenossen, dem erlauchten Karl zurück. Aber wenn wir nicht etwas von seinen Kriegsthaten abknappen, so werden wir nie zur Schilderung seines täglichen Lebens gelangen. Deswegen will ich was sich mir jetzt darbietet so kurz wie möglich erwähnen.

17. Nach dem Tode des siegreichen Pippin, als wiederum die Longobarden Rom beunruhigten, machte sich der unbezwingliche Karl, obgleich diesseit der Alpen sehr in Anspruch genommen, doch unverdrossen an den Zug nach Italien, und empfing nach einem unblutigen Kriege oder durch freiwillige Ergebung die Unterwerfung der Longobarden, und der Sicherheit halber, damit sie niemals vom Reiche der Franken sich trennten oder irgend die Grenzen des heiligen Petrus verletzten, nahm er die Tochter des Longobardenfürsten Desiderius zur Ehe. Da er aber nach nicht langer Zeit dieselbe, weil sie kränklich und zur Fortpflanzung seines Namens untauglich war, nach dem Rathe der weisesten Priester wie

eine todte verließ, verbündete der erzürnte Vater sich seine Landsleute durch einen Eid, und selbst in den Mauern Pavia's sich verschanzend, beschloß er den unbesiegbaren Karl zu bekriegen. Es hatte sich aber einige Jahre vorher ereignet, daß einer seiner vornehmsten Fürsten, Namens Otkar, den Zorn des furchtbaren Kaisers erregt hatte, und deshalb zu demselben Desiderius seine Zuflucht nahm. Da sie nun von der Ankunft des furchtbaren Karl hörten, stiegen sie auf einen sehr hohen Thurm, von wo sie weit und breit die ankommenden erblicken konnten. Als der Troß sich zeigte, der rüstiger war wie bei den Zügen des Darius oder Julius, sprach Desiderius zum Otkar: „Ist Karl etwa in dem großen Heere?" Aber er antwortete: „Noch nicht." Als aber jener das Volksheer sah, gesammelt aus dem ganzen weiten Reiche, da sprach er mit Zuversicht zum Otkar: „Gewiß zieht Karl mit diesen Truppen." Otkar erwiederte: „Aber noch nicht, und auch jetzt noch nicht." Da fing jener an sich zu ängstigen und zu sagen: „Was werden wir thun, wenn noch mehrere mit ihm kommen?" Otkar sprach: „Du wirst schon sehen wie jener ankommt; was aber aus uns werden soll, das weiß ich nicht." Und siehe, da sie noch sprachen erschien sein Hausgesinde, das niemals müßige. „Das ist Karl", sagte er. Aber Otkar sprach: „Noch nicht und auch jetzt noch nicht" Darauf zeigten sich die Bischöfe und Aebte und Geistlichen, die Kapläne mit ihren Begleitern. Als er die gesehen, stammelte der Fürst, dem Lichte schon feind und nur nach dem Tode verlangend, mit Mühe noch die Worte: „Laßt uns hinabsteigen und unter der Erde uns verbergen vor dem Zorn eines so furchtbaren Feindes." Otkar aber, der des unvergleichlichen Karls Macht und Kriegsrüstung einst kennen gelernt hatte und in bessern Zeiten sehr vertraut damit war, erwiederte voll Bangigkeit: „Wenn du siehst, daß auf den Gefilden ein eisernes Saatfeld starrt, und daß der Po und Tessin mit dunkeln eisenschwarzen Meereswogen gegen die Mauern der Stadt anschwellen, dann ist Aussicht da daß Karl kommt." Er hatte noch nicht ausgesprochen, als zuerst gegen Westen es anfing sich zu zeigen wie eine finstere Wolke, die den

hellsten Tag in furchtbare Schatten hüllt. Aber als der Kaiser allmählich näher kam, glänzte den Belagerten von dem Scheine der Waffen ein Tag entgegen, der für sie finsterer war wie jede Nacht. Da sah man ihn auch selbst, den eisernen Karl, behelmt mit eisernem Helm, die Arme mit eisernen Schienen bedeckt, die eiserne Brust und die breiten Schultern geschützt durch einen eisernen Harnisch; die Linke trug die hoch aufgerichtete eiserne Lanze, denn die Rechte war immer für den siegreichen Stahl bereit; die Schenkel, welche von anderen, um leichter zu Pferde steigen zu können, ohne Harnisch gelassen zu werden pflegen, waren bei ihm nach außen mit eisernen Schuppen bedeckt. Die eisernen Beinschienen brauche ich nicht zu erwähnen, denn die waren bei dem ganzen Heere gebräuchlich. An seinem Schilde sah man nichts als Eisen. Auch sein Pferd war eisern an Farbe und Muth. Diese Rüstung hatten alle, die ihm voran zogen, die ihm zur Seite gingen, und alle, die ihm nachfolgten und überhaupt die ganze Heeresmacht nach Kräften nachgeahmt. Eisen erfüllte die Felder und Wege; die Strahlen der Sonne wurden zurückgeworfen durch den Glanz des Eisens; dem kalten Eisen bezeugte das vor Schrecken erstarrte Volk seine Huldigung, das Entsetzen vor dem glänzenden Eisen drang tief unter die Erde. O das Eisen! Wehe das Eisen! so tönte das verworrene Geschrei der Einwohner. Durch das Eisen erzitterte die Festigkeit der Mauern und der Muth der Jünglinge verging vor dem Eisen der Alten. Dieß also, was ich, der stotternde und zahnlose, nicht wie es sich ziemte mit trägerem Umschweif weitläuftig zu schildern versucht habe, sah der wahrheitsliebende Späher Otkar mit raschem Blick und sprach zum Desiderius: „Siehe da hast du ihn, nach dem du so eifrig geforscht hast.“ Und mit den Worten stürzte er fast leblos zusammen. Aber weil an dem Tage die Bewohner der Stadt entweder aus Verblendung oder weil sie noch auf Widerstand hofften, ihn nicht hatten aufnehmen wollen, sprach der kunstreiche Karl zu seinem Heere: „Laßt uns heute etwas denkwürdiges unternehmen, damit man uns nicht tadele, weil wir den Tag müßig verbracht haben. Eilen wir eine

Kapelle zu bauen, worin wir den Gottesdienst feiern könnten, wenn sie uns nicht bald aufmachen.“ Und als er dieß gesagt hatte, zerstreuten sich alle; diese brachten Kalk und Steine, jene Holz und Farben, und trugen es den Künstlern zu, welche ihn immer begleiteten. Dieselben errichteten von der vierten Stunde des Tages bis zur zwölften eine solche Kirche mit Mauern und Dächern, künstlichem Täfelwerk und Gemälden, mit Hülfe der jungen Mannschaft und des Kriegsheeres, daß heute noch niemand, der sie sieht, glauben möchte, man habe das anders als in Jahresfrist vollenden können. Mit welcher Leichtigkeit er aber am folgenden Tage, da einige der Bürger die Thore öffnen wollten, andere aber, freilich vergeblich, Widerstand leisten, oder, die Wahrheit zu sagen, sich einschließen wollten, ohne Blutvergießen nur durch seine Klugheit die Stadt überwunden, eingenommen und sich angeeignet habe, das überlasse ich denen zu schreiben, welche eure Hoheit nicht aus Liebe, sondern nur um des Gewinnes willen begleiten. Von dort weiter rückend kam Karl zur Stadt Furiolana, welche diejenigen, die sich auf ihre Gelehrsamkeit viel einbilden, Forum Julii nennen [1]. Es traf sich aber, daß zur selben Zeit der Bischof der Stadt, oder um den modernen Ausdruck zu gebrauchen, der Patriarch sich dem Ende seines Lebens nahte. Als zu ihm der fromme Karl eilte um ihn zu besuchen, damit er ihm seinen Nachfolger namentlich bezeichne, seufzte jener voll Gottesfurcht aus tiefster Brust, und sprach: „Herr, dieses Bisthum, welches ich lange ohne Nutzen oder geistigen Fortschritt inne gehabt habe, überlasse ich der göttlichen Verfügung und eurer Anordnung, damit nicht der unentfliehbare und unbestechliche Richter urtheile, daß ich zu der Masse der Sünden, die ich bei meinen Lebzeiten anhäufte, noch nach dem Tode etwas hinzugefügt habe.“ Das verstand der weise Karl so, daß er ihn nicht mit Unrecht den alten Vätern für vergleichbar hielt. Da aber Karl der rüstigste unter den rüstigen Franken eine Zeit lang in der Gegend verweilte, um nach dem Hinscheiden des

1) Cividale del Friuli.

Bischofs ihm einen würdigen Nachfolger zu setzen, sagte er an einem Festtage nach der Feier der Messe zu den Seinigen: „Um nicht in Müßiggang hinlebend der Trägheit zu verfallen, laßt uns auf die Jagd gehen, bis wir etwas erbeuten, und laßt uns alle in der Kleidung ausziehen, die wir jetzt anhaben.“ Es war aber ein kalter Regentag und Karl selbst hatte einen Schafspelz an, von nicht viel größerem Werthe als jener Rock des heiligen Martin, mit welchem angethan dieser mit bloßen Armen Gott das Opfer unter göttlichem Beifall dargebracht haben soll. Die Uebrigen aber gingen, da Festtage waren und sie von Padua kamen, wohin eben Venetianer von jenseit des Meeres alle Reichthümer des Ostens gebracht hatten, gekleidet in Häute phönizischer Vögel, mit Seide eingefaßt, dann geziert mit der Hals- und Rückenhaut und den Schwanzfedern der Pfauen, und mit tyrischem Purpur oder orangefarbenen Streifen verbrämt, andere in Marder und Hermelinfälle gehüllt: so durchstreiften sie den Wald, und zerfetzt von Baumzweigen und Dornen, vom Regen durchnäßt, auch durch das Blut der Thiere und die frisch abgezogenen Felle beschmutzt kehrten sie zurück. Da sprach der listige Karl: „Keiner von uns ziehe seinen Pelz aus, bis wir zum Schlafen gehen, damit er auf unserm Leibe besser trocknen könne.“ Nach diesem Befehl sorgte jeder mehr für seinen Leib als für sein Kleid, und suchte sich überall ein Feuer um sich zu wärmen. Bald aber zurückkehrend und im Dienste des Herrn bis tief in die Nacht verweilend, wurden sie endlich nach Haus entlassen. Und da sie nun anfingen die feinen Felle oder noch dünneren Seidenstoffe auszuziehen, machten sich die Brüche der Falten und Näthe weithin hörbar, wie wenn man dürres Holz zerbricht, und sie seufzten und jammerten und klagten, daß sie so viel Geld an einem einzigen Tage verloren hatten. Vom Kaiser aber erhielten sie den Befehl, sich ihm am nächsten Tage wieder in denselben Pelzen vorzustellen. Das geschah und da nun alle nicht in schönen Gewändern glänzten, sondern von Lumpen und farbloser Häßlichkeit starrten, sprach der verständige Karl zu seinem Kämmerer: „Nimm jetzt meinen Pelz

in die Hand und bring ihn uns vor Augen.“ Unversehrt und glänzend weiß wurde er gebracht, und er nahm ihn in die Hand, zeigte ihn allen Anwesenden und sprach: „O ihr thörichtsten aller Menschen, welches Pelzwerk ist nun kostbarer und nützlicher, meines hier, das ich für einen Schilling gekauft habe, oder eure da, welche nicht nur Pfunde sondern viele Talente gekostet haben?“ Da schlugen sie die Augen nieder und vermochten nicht seinen schrecklichen Anblick zu ertragen. Diesem Beispiel folgte euer frommer Vater nicht einmal, sondern sein ganzes Leben hindurch so sehr, daß niemand, der seiner Bekanntschaft und Belehrung würdig erschien, im Heereszuge gegen den Feind etwas anderes als seine Waffen, nebst wollener und linnener Kleidung, zu tragen wagte. Wenn aber einer der niederen, dem diese Zucht unbekannt war, etwas von Seide, Gold oder Silber an sich trug und ihm zufällig begegnete, so ging er mit solchen Worten gescholten oder vielmehr gebessert und weiser von dannen: „O du doppelt goldener! o du silberner! o du ganz purpurner! Armer, unglücklicher, reichte es dir nicht hin, wenn du allein durch das Loos des Krieges untergingst, daß du auch die Schätze, womit du deine Seele retten könntest, in die Hände der Feinde liefern mußt, damit dafür die Götzen der Heiden verehrt werden?“ Wie sehr aber von seiner Kindheit bis zum siebzigsten Jahre der unbesiegbare Ludwig am Eisen seine Freude hatte, welches Schauspiel von Eisen er den Gesandten der Nordmannen vorführte, das will ich euch, obgleich ihr es schon wißt, ins Gedächtniß rufen.

18. Als die Könige der Nordmannen, jeder nach seiner Ehrfurcht vor ihm, Gold und Silber an ihn schickten, und ihre Schwerter zum Zeichen ewiger Dienstbarkeit und Unterwerfung, da befahl der König das Geld auf den Boden zu werfen, und daß niemand es anders als mit Verachtung anblicke, sondern vielmehr alle es wie Koth mit Füßen träten; die Schwerter aber ließ er, auf hohem Throne sitzend, sich zur Probe bringen. Die Gesandten nun, besorgend, daß ein böser Argwohn gegen sie entstehen könne, überreichten dem Kaiser die Klingen mit eigner Gefahr, so wie

Diener dem Herrn Messerchen mit dem äußersten Ende darzubieten pflegen. Er erfaßte eine davon am Griffe und versuchte sie von der Spitze zum Griffe zu beugen, aber sie zerbrach unter den Händen, die stärker waren als das Eisen. Da zog einer der Gesandten sein Schwert aus der Scheide und überreichte es nach Diener Weise zu seinem Gebrauch: „Herr, sprach er, ich glaube, diese Klinge werdet ihr biegsam und starr erfinden nach dem Willen eurer siegreichen Rechten.“ Der Kaiser nahm sie, und da er als ein wahrer Kaiser nach der Weissagung des Jesaias: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid“, vor dem ganzen Volke Germaniens durch die besondere Gnade Gottes die Größe und den Muth der Altvordern erreichte, zog er sie von der äußersten Spitze bis zum Heft wie eine Weidenruthe zusammen und ließ sie dann allmählich zur früheren Gestalt zurückkehren. Da sahen die Gesandten sich unter einander an, und sprachen voll Staunens: „O daß doch unsern Fürsten das Gold so verächtlich erschiene und das Eisen so köstlich!“

19. Und da ich einmal der Nordmannen erwähnt habe, will ich durch einige Vorfälle aus den Zeiten eures Großvaters in kurzem darstellen, wie hoch sie den Christenglauben und die Taufe achten. So wie nach dem Tode des kriegerischen David lange Zeit hindurch die benachbarten Völker, unterjocht durch seine starke Hand, seinem Sohne Salomo, dem friedfertigen, Zins zahlten, so pflegte wegen des Schreckens und des Tributs, den sie dem erhabenen Kaiser Karl gezahlt hatten, das grausame Volk der Nordmannen seinen Sohn Ludwig auf ähnliche Weise mit großer Scheu zu ehren. Endlich einmal hatte der fromme Kaiser Erbarmen mit ihnen und fragte die Gesandten, ob sie den christlichen Glauben annehmen wollten, und da sie antworteten, daß sie immer und in allen Stücken zum Gehorsam bereit wären, befahl er sie zu taufen im Namen dessen, von dem der gelehrte Augustinus sagt: „Wenn die Dreieinigkeit nicht wäre, würde nicht die Wahrheit selbst gesagt haben: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Sie

wurden von den Ersten des Hofes gleichsam wie Söhne angenommen, und erhielten aus der Kammer des Kaisers das weiße Taufkleid, von ihren Pathen aber fränkische Kleidung in kostbaren Gewändern und Waffen und den übrigen Schmuck. Als dieß nun längere Zeit hindurch betrieben wurde, und sie, nicht um Christi willen, sondern wegen der irdischen Vortheile von Jahr zu Jahr viel zahlreicher, schon nicht mehr als Gesandte, sondern als ganz demüthige Vasallen zum Dienste des Kaisers am heiligen Osterfsabbath sich darzustellen eilten, da ereignete es sich, daß einmal bis zu 50 gekommen waren. Der Kaiser fragte sie, ob sie wünschten getauft zu werden, und da sie es bejahten, befahl er sie unverzüglich mit geweihtem Wasser zu begießen. Weil aber nicht so viele linnene Gewänder vorräthig waren, ließ er den Stoff zerschneiden, und wie man mit Hecken oder Weinstöcken umgeht, grob zusammenfügen. Ein solches Gewand wurde plötzlich einem der älteren unter jenen angelegt, und da er es mit forschendem Auge eine Zeit lang betrachtet hatte, wurde er nicht wenig zornig, und sprach zum Kaiser: „Schon zwanzigmal bin ich hier gebadet und jedes Mal mit den besten weißen Gewändern angethan, und da erhalte ich jetzt einen solchen Sack, der sich nicht für Ritter sondern für Sauhirten paßt, und schämte ich mich nicht meiner Blöße, wenn ich, meiner Kleider beraubt, mich mit den von dir gegebenen nicht bedecken wollte, so würde ich dein Gewand dir und deinem Christus überlassen.“ Soviel geben die Feinde Christi auf das, was der Apostel Christi sagt: „Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen“, und an anderm Ort: „Alle die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft“, und was besonders warnt vor den Verächtern des Glaubens und Verletzern der Sakramente: „die wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten.“ Daß man doch dieses nur unter Heiden, und nicht auch unter denen, die sich Christen nennen, so häufig fände!

20. Noch etwas habe ich zu erzählen von der Güte des ältern Ludwig, und dann werde ich zum Karl zurückkehren. Der fried-

fertige Kaiser Ludwig, nicht beunruhigt durch feindliche Einfälle, trachtete nur nach guten Werken, nämlich in Gebet, Almosen und unparteiischem Rechtsprechen. In diesem Geschäft war er durch Scharfsinn und Uebung sehr erfahren. Als ihn deshalb einmal jemand, der gleich wie Achitophel von allen für einen Engel Gottes gehalten wurde, zu verspotten wagte, gab er mit sanfter Miene und ruhiger Stimme, aber im Herzen etwas erregt, folgende Antwort: „O du weisester Anshelm, wenn ich dürfte, möchte ich bemerken, daß du nicht auf rechtem Wege bist.“ Von dem Tage an aber galt dieser Rechtskundige bei keinem mehr etwas.

21. Im Wohlthun war der barmherzige Ludwig so eifrig, daß er am liebsten die Almosen nicht nur vor seinen Augen geben ließ, sondern sie selbst austheilte. Dazu noch beschloß er, die Angelegenheiten der Armen während seiner Abwesenheit in der Weise zu leiten, daß er einem unter ihnen, der freilich in jeder Weise schwach, aber doch muthiger als die übrigen erschien, ihre Vergehen zu strafen übertrug, so daß das Herausgeben gestohlener Sachen, Vergeltung von Beleidigungen oder Verletzungen, auch bei größeren Vergehen Verstümmelung des Leibes und Köpfung, und auch das Aufhängen der Schuldigen durch ihn geschah. Dieser ernannte sich Herzöge, Tribunen und Centgrafen[1] und deren Stellvertreter, und erfüllte mit Eifer das ihm übertragene Amt. Er selbst aber, der gütige Kaiser, verehrte in ihnen allen den Herrn Jesum Christum und ließ nie ab ihnen Nahrung und Kleidung zu reichen, und besonders an dem Tage, an welchem Christus, das Kleid des sterblichen Leibes ablegend, sich anschickte das unvergängliche wieder anzunehmen. An diesem Tage theilte er auch an alle, die in der Pfalz aufwarteten und am königlichen Hofe Dienste leisteten, nach der Stellung der Einzelnen Geschenke aus, so daß er den vornehmeren Schwertgehänge oder Gürtel und die kostbarsten Kleidungsstücke, wie sie aus seinem weiten Reiche ihm gebracht wurden, vertheilen ließ, den untergeordneten Personen aber friesische Mäntel von jeder Farbe

1) Der Verfasser schrieb im Thurgau, wo noch im 10ten Jahrhundert die römischen Tribunen des Archonganes neben den germanischen Centenarien vorkommen.

gab, ferner den Stallknechten, den Bäckern und Köchen leinene und wollene Kleider und Messer, wie sie deren bedurften, auswarf. So war nun niemand mehr bedürftig, sondern allewege und allenthalben, nach den Thaten und Worten der Apostel, große Dankbarkeit, auch die Armen zogen in weißen Kleidern durch den weiten Hof zu Aachen und die kleineren Nebenhöfe, welche die Lateiner Portikus zu nennen pflegen, und ihr Rufen: „Herr erbarme dich über den glückseligen Ludwig!“ drang bis zum Himmel; von den Rittern aber umfaßte wer hinzudringen konnte die Füße des Kaisers, andere begrüßten ihn aus der Ferne. Da sprach, als schon der Kaiser zur Kirche schritt, einer von den Hofnarren im Scherz: „Heil dir Ludwig, daß du so viele Menschen an einem Tage hast kleiden können! bei Christus, niemand in ganz Europa hat heute mehr Menschen gekleidet wie du, ausgenommen den Atto.“ Der Kaiser fragte ihn, wie denn jener noch mehr habe kleiden können, und der Narr freute sich, daß er den Kaiser habe zum Erstaunen bringen können und sprach lachend: „Der hat heute am meisten neue Kleider ausgetheilt.“ Der Kaiser nahm das freundlich mit sanftem Nicken als Scherz und Narrenspossen an, und betrat mit demüthiger Frömmigkeit die Kirche, wo er sich gottesfürchtig bezeigte, als ob er den Herrn Jesum Christum selber leiblich vor Augen zu haben glaubte. Er pflegte auch zu jeder Zeit, nicht aus Bedürfniß, sondern um eine Gelegenheit zum Schenken zu haben, an jedem Samstag ein Bad zu nehmen, und alles was er abgelegt hatte, außer dem Schwert und Gehänge, seinen Dienern zu geben. Diese seine Freigebigkeit erstreckte sich bis auf die Niedrigsten, so daß er dem Glaser Stracholf, einem Knechte des heiligen Gallus, der ihm damals aufwartete, seinen ganzen Anzug zu geben befahl. Als die sündhaften Knappen der Ritter das erfahren hatten, legten sie ihm am Wege einen Hinterhalt und versuchten ihn zu berauben; da er nun zu ihnen sagte: „Was macht ihr? dem Glaser des Kaisers wollt ihr Gewalt anthun?“ Da antworteten sie: „Dein Geschäft magst du behalten .....

Beilagen.

I.

Karls Zug ins Morgenland.

Aus der Chronik Benedikts vom Berg Sorakte.

Einleitung.

Der Verfasser war Mönch im Kloster des h. Andreas am Berg Sorakte, und schrieb seine Chronik um das Jahr 1000. Sie ist zusammengesetzt aus echten Quellen, Erdichtungen und Volkssagen; als leitender Gedanke durchdringt sie das Bestreben, in jede merkwürdige Begebenheit eine Beziehung auf das Kloster zu legen, welches mit Stolz unter seinen Geistlichen den Hausmeier Karlmann nannte, der sich einst hierher aus der Welt zurückzog, und später in Montecassino den Ruf großer Demuth und Frömmigkeit erwarb. Benedikt hat seinen Stoff mit großer Ungeschicklichkeit und Rohheit behandelt; der Sprache deren er sich bedient, kann man kaum den Namen der lateinischen beilegen; sie ist überhaupt gar keine Sprache, und läßt sich wohl am treffendsten als Kauderwelsch bezeichnen. Wie sehr viele Italiener der Zeit hat er durch den Gebrauch der romanischen Sprache mit ihren abgeschliffenen Formen den Sinn für die Bedeutung der grammatischen Endungen und die Kenntniß von ihrer Anwendung ganz verloren, hält sich aber doch für verpflichtet, da er als Schriftsteller auftreten will, die Worte in irgend einer Weise mit solchen Endungen zu versehen und stellt nun in bunter Reihe die verschiedensten Fälle und seltsame Gebilde von Zeitwörtern durch einander. Die Handschrift, welche Pertz in Rom fand, ist allem Anschein nach das Original selbst, so daß sich nichts durch Fehler der Abschreiber entschuldigen läßt. Auch fin-

den ſich in Chroniken und beſonders in Urkunden noch ſehr zahlreiche Beiſpiele dieſer Barbarei. Die Ueberſetzung wird dadurch ſehr erſchwert; man kann den Sinn der Worte nur errathen, und nicht mit Sicherheit dafür einſtehen, wirklich das Richtige getroffen zu haben.

Bei der Dürftigkeit unſerer Nachrichten über Italien aus dieſen Jahrhunderten iſt auch Benedikts Chronik nicht ohne Werth für uns, und Abel hat ſchon zum Paulus Diakonus ein Stück daraus mitgetheilt. Bei der Erzählung von Karls Zug ins Morgenland iſt es beſonders merkwürdig, daß er die echte Geſchichte Karls in Einhards Schriften vor ſich hatte, und dieſe Fabel in Einhards eigene Worte einflicht. Man könnte ſie für abſichtlich von ihm erfunden halten, wenn wir nicht ein Jahrhundert ſpäter die Vorſtellung von Karls Kreuzzug allgemein verbreitet und eingewurzelt fänden, während doch dieſe armſelige Chronik völlig unbekannt und unbeachtet blieb. Es iſt deshalb vielmehr anzunehmen, daß Benedikt nur aufzeichnete, was die verbreitete Meinung der Leute war; der Unterſchied zwiſchen Sage und Geſchichte war ihm unbekannt, und daher berichtet er mit derſelben Zuverſicht, was man im Volke ſich erzählte und was er in Einhards Schriften fand. Dadurch hat er uns die älteſte Kunde von dieſer ſagenhaften Ausſchmückung der Geſchichte Karls des Großen bewahrt, welche im Kloſter S. Andreä ebenſo wie ſpäter in Aachen und an anderen Orten zur Verherrlichung der dort bewahrten Reliquienſchätze ihre beſondere Anwendung erhielt.

Aus der Chronik Benedikts vom Berg Soracte.

Cap. 23. Der starke König befahl eine Flotte gegen die Ueberfälle der Nordmannen zu bauen, und an den Mündungen der Flüsse welche aus Gallien und Germanien in den nördlichen Ocean sich ergießen, so wie an allen Häfen Schiffstationen zum Schutze dagegen einzurichten. Für das adriatische Meer verordnete er, daß man in der Venetischen Provinz die Schiffe sammle. Darauf ließ er aus dem ganzen Gebiet von Venetien und Aquileja, von Ravenna, Rimini und den Städten von Ankona, und von allen Küsten des adriatischen Meeres die Schiffe nach Traversus [1] führen. Ebenso aus dem mittelländischen Meere, Eugenien [2], Korsika, Sardinien, Pisa, Centumcellä [3] und Rom, und was sich an den Küsten Apuliens fand, die ganze Menge der Schiffe wurde in Traversus versammelt, so viel sich nur bis zu dem Tage auftreiben ließ. Der milde König aber empfing den Segen des Papstes Leo, und stieg dann hinan zum heiligen Erzengel [4], Gott anbetend und zu ihm flehend, daß er seinen Zug in Frieden leiten möge. Viele Geschenke brachte er dar auf dem Berge Garganus, dann trat er seine Reise an; durch das Gebiet von Neapel und das untere Kalabrien kam er nach Traversus: zehnmal hundert und noch mehr Meilen erstreckt es sich in die Länge [5]. Brücken ließ er schlagen über die weite Meeresfläche: alle Franken und Sachsen, Baiern, Aquitanier, Waskonier, Pannonier, Avaren, Alamannen, Langobarden, so viel Volks, daß niemand die Menge zu fassen vermag, schickte er vor sich her. Und alle Völker zogen in das Land der Griechen, so daß man deren Stärke für nichts achtete. Sie lobten und priesen Gott, der

1) Ein solcher Ort ist nicht bekannt, und der Name scheint nur ganz unbestimmt den Ort der Ueberfahrt, „das Urvar" zu bezeichnen. — 2) Ebenfalls unbekannt. — 3) Der Hafen der Stadt Rom. — 4) Michael, dessen hochberühmtes Heiligthum auf dem Berge Garganus ein vielbesuchter Wallfahrtsort war. — 5) Was sich so lang erstreckt, bleibt dunkel; wahrscheinlich meint er das Meer.

auf geradem Wege leitet den König Karl, den Diener Petri des Fürsten der Apostel. Als Aaron der König der Perser das vernommen hatte, welcher[1] mit Ausnahme Indiens fast das ganze Morgenland beherrschte, richtete er eine solche Freundschaft und Eintracht mit ihm auf, daß er seine Huld der Freundschaft aller Könige und Fürsten des ganzen Erdkreises vorzog, und ihn allein zu ehren und beschenken zu müssen glaubte. Als Karl nun zu dem hochheiligen Grabe unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi und an den Ort seiner Auferstehung gekommen war, da zierte er die heilige Stätte mit Gold und edelen Steinen, und richtete auch dort ein goldenes Banner von wunderbarer Größe auf; nicht allein schmückte er alle heiligen Orte, sondern Aaron gewährte ihm auch, daß die Krippe und das Grab des Herrn, wie er gewünscht hatte, unter seine Gewalt gestellt würden. Wie viele Gewänder und Specereien, wie unendliche Schätze und Herrlichkeiten des Morgenlandes hat er dem König Karl dargebracht! Von hier also wandte sich der weise Karl, und gelangte mit dem König Aaron bis nach Alexandrien. Und die Franken und Aggarener lebten so in Freude zusammen, als wären sie Blutsverwandte. Und König Aaron wurde vom großen Karl in Frieden entlassen; in sein Reich kehrte er heim. Der fromme und tapfere König aber zog gen Konstantinopel. Nicikorus[2], Michael, Leo fürchteten sehr, daß er ihnen ihr Reich entreißen wolle. Als der König von ihrer Angst hörte, errichtete er mit ihnen einen Frieden und festen Bund, so daß nicht der geringste Anlaß zu einem Zerwürfniß zwischen beiden Theilen übrig blieb. Immer nämlich war den Römern und Griechen die Macht der Franken verdächtig, woher denn auch jenes griechische Sprüchwort kommt: „Den Franken habe zum Freund, aber nicht zum Nachbarn“[3]. Bald darauf kehrte der Kaiser mit vielen Geschenken, die er nebst einem Theile vom Körper des heiligen Apostels

1) Dieses ist wörtlich aus dem Leben Karls von Einhard, Cap. 16, entnommen. — 2) Dieß ist wieder wörtlich von Einhard entlehnt, nur mit einigen Zusätzen. — 3) Der Verfasser giebt hier wie Einhard die griechischen Worte, und fügt hinzu: „Was die Lateiner so sagen: Die Franken habe zu Freunden.“ Die letzten Worte scheint er nicht verstanden zu haben.

Andreas von den Kaisern in Konstantinopel erhalten hatte, nach Italien zurück. In Rom angekommen, brachte er dem heiligen Petrus reichliche Gaben dar, und nachdem er für die Stadt Rom und die ganze Pentapolis, wie auch das Gebiet von Ravenna und Tuscien alles nöthige angeordnet hatte, überließ er dieses alles der Gewalt des apostolischen Vaters. Dann brachte er Gott und dem Fürsten der Apostel seinen Dank dar, empfing den apostolischen Segen, und wurde von dem ganzen römischen Volke als Kaiser, begrüßt. Darauf zog er mit dem Papste bis zum Berg Syrapti [1], zum Kloster des heiligen Silvester. Sodann betrat er mit dem obersten Bischof das Kloster des heiligen Andreas, und auf die Bitte des Papstes, überließ er ein wenig von den Reliquien des heiligen Apostels Andreas diesem Orte seiner Verehrung; wo sie sich aber in der Kirche befinden, das wissen wir nicht. Dann kehrte der König, an Siegen und Ehren reich nach dem Frankenlande zurück.

1) d. i. Soratte, jetzt Monte Oreste.

II.

Karl und Widukind.

Aus den Schriften des Petrus Damiani.

Einleitung.

Petrus Damiani, gebürtig aus dem Ravennatischen, war einer der bedeutendsten Vorkämpfer der streng kirchlichen Parthei im elften Jahrhundert. Das Kardinalbisthum Ostia gab er auf, weil er dadurch zu sehr in die weltlichen Händel seines Freundes Gregor VII verflochten wurde. Sein Sinn ging auf die strengste mönchische Entsagung; durch Wort und Beispiel forderte er unermüdlich seine Zeitgenossen auf, Irdischem sich abzuwenden, und bei strengen Bußübungen sich ganz der frommen Betrachtung zu widmen. Um seine Lehren eindringlicher zu machen, pflegte er sie mit zahlreichen Beispielen zu begleiten, bei denen die ausnehmende Leichtgläubigkeit eines sonst ausgezeichneten Mannes oft Staunen erregt. Uns ist dadurch in seinem Werke „Vom Almosen" die folgende Geschichte erhalten, welche die einzige Kunde giebt von einer so frühen sagenhaften Behandlung der Sachsenkriege Karls des Großen.

---

7. Auch das mißfällt mir sehr, was ohne Zweifel von manchen geschieht: daß nämlich sie selbst an einer hohen Tafel Platz nehmen, die Armen aber, welche sie speisen lassen, auf dem nackten Erdboden mitten unter den Hunden sitzen müssen, und daß man diesen die Speisen in den Schooß legt, während sie jenen auf reich gestickten Decken aufgetragen werden. Der hochberühmte Herzog

und Markgraf Gotfrid[1] hat mir erzählt, daß man in den Geschichten seines Volkes berichtet finde, wie der Kaiser Karl funfzehn Male gegen den König der Sachsen, welcher damals noch in den Banden des Heidenthumes lag, zu Felde gezogen ist und funfzehn Male die Schlacht verlor; darauf aber überwand ihn Karl in drei großen Feldschlachten und bekam ihn zuletzt als Sieger gefangen in seine Gewalt. Als nun Karl einstmals, wie es die Sitte ist, an erhöhtem Platze thronend seine Mahlzeit einnahm, die Armen aber, welche er speisen ließ, demüthig auf dem Boden saßen, da ließ der gefangene König, welcher ferne vom Kaiser an einer andern Tafel speiste, demselben durch einen Boten folgende Worte sagen: „Euer Christus sagt, in den Armen werde er selber aufgenommen. Mit welcher Stirne redet Ihr denn uns zu, daß wir unsern Nacken beugen sollen vor dem, welchen Ihr so verächtlich behandelt, und dem Ihr nicht die geringste Ehrerbietung beweiset?“ Bei diesen Worten wurde der Kaiser in seinem Herzen betroffen und erröthete; er erschrak heftig, daß aus dem Munde eines heidnischen Mannes die evangelische Lehre zu ihm dringe. Denn der Herr spricht: „Was Ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan.“

1) Herzog von Lothringen 1065—1069, Gemahl der Markgräfin Beatrix von Toscien, oder auch dessen Sohn, Gemahl der großen Gräfin Mathilde.

III.

Karl und die Mailänder.

Aus der Chronik Landulfs von Mailand.

Einleitung.

In der Mailänder Kirche bekämpften sich in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts mit besonderer Heftigkeit die beiden Parteien, welche die ganze Christenheit damals mit ihrem Streite erfüllten. Die streng kirchliche siegte durch den Beistand der römischen Päpste, zum tiefen Kummer Landulfs, der zu ihren Gegnern gehörte. Seinen ganzen Ingrimm legte er in dem Werke nieder, worin er diese Kämpfe mit mehr Leidenschaftlichkeit als Geschick und Wahrheitsliebe beschrieben hat; besonderen Trost fand er in der Schilderung der alten Herrlichkeit der Mailänder Kirche. Bei dieser Gelegenheit berichtet er denn auch Einiges über Karl den Großen, welches sich in sagenhafter Weise an dessen Eifer für die Einrichtung des Gottesdienstes nach Römischem Muster anlehnt. Deshalb möge es hier eine Stelle finden, zugleich mit dem was Landulf von den Langobarden erzählt; wir haben daran ein gutes Beispiel von der Willkürlichkeit, womit in mündlicher Ueberlieferung die Personen und Zeiträume behandelt werden, und einen Maaßstab für die Zuverlässigkeit des Verfassers. Ich bemerke dazu nur, daß Mailand im Jahre 539 von den Gothen zerstört wurde, Honoratus 568 Erzbischof war, als die Langobarden in Italien einfielen, die Eroberung der Stadt durch Lambert aber in das Jahr 896 fällt.

II, 2. Zu der Zeit, als der heilige Honoratus Erzbischof von Mailand war, und der unselige König Lambert das Reich an sich gerissen hatte und Italien beherrschte, da kam ein schlimmes heimliches Verderben über die Stadt Mailand[1]. Diese Stadt nämlich wurde von den großen Kaisern, deren Gewalt und Gesetz der ganze Erdkreis unterthan war, sehr in Ehren gehalten und herrlich geschmückt; mehr als Rom selbst war sie ihnen lieb wegen der angenehmen Lage und der Reinheit der Luft, und sie erhoben sie hoch über alle Städte Italiens und zierten sie mit kaiserlichen Gebäuden. Damit du dieses aber fest glaubest und keinen Zweifel hegest, so höre was ich in den alten wahrhaftigen Jahrbüchern und der uralten Beschreibung der Stadt Mailand gefunden habe; wie nämlich die kaiserlichen Herrscher sie einst mit königlicher Würde geziert haben, indem sie nach der Weise ihrer Väter eine herrliche kaiserliche Pfalz darin erbauten, ferner ein gar schönes Spielhaus, und Thermen, das sind warme Bäder, wo sich die Königinnen, die Gemahlinnen der Kaiser, die sich je zur Zeit in Mailand aufhielten, gesondert von den Männern, badeten und schmückten; und wenn die Zeit und Nothdurft es erforderte, auch die ganze Menge der Bürger, doch Männer und Frauen getrennt, zum Bade sich versammelte. Dann einen Garten wie ein Paradies Gottes, geziert mit lieblichen Bäumen mannigfacher Gattung. Auch eine Schaubühne, mit verschiedenen Steinen und meisterlicher Arbeit geschmückt, in der alle Meistgen von ganz Italien Platz fanden und alle einen Redner anhören und zur Genüge verstehen konnten. Auch erweiterten sie die Stadt noch über den Bau der Senonischen Gallier hinaus (welche auch Rom selbst mit Ausnahme der Burg erobert haben) und bauten so viele Thürme von großen Werkstücken dicht an einander wie das Jahr Tage hat. Auch bauten sie über den sechs Stadtthoren sehr hohe runde Festen, und ein hohes weitseitiges Vorwerk, welches den barbarischen Feinden, wie eine natürliche Schutzwehr, den Eingang wehren sollte. Deshalb kamen

1) Hiermit meint Landulf die Simonie oder Käuflichkeit der kirchlichen Aemter, wovon er weiterhin ausführlich spricht.

später die Kaiser häufig nach Mailand und wohnten dort, vorzüglich um der ganz vortrefflichen und heilsamen Luft willen, und weil zu allem häuslichen Bedarf die Fülle vorhanden war. Diese herrliche Stadt also haßte der verruchte und gottlose König Lambert vor allen, besonders deshalb, weil der Herzog Hilduin, welcher der Stadt vorstand, ihm feindlich war; mit drei Königen und vielen Herzögen aus Franken, Sachsen, der Normandie und Deutschland und einer zahllosen Menge von Barbaren belagerte er sie vergeblich zehn Jahre lang, und verlor viele seiner Anführer, seiner Reisigen und vom Fußvolk durch Pfeilschüsse und anderes Geschoß. Als er aber lange mit seinem Heere vergeblich sich abgemüht hatte und sah, daß er die Schätze seines Reiches umsonst vergeudete, wandte er sich voll Traurigkeit zum Rückzug. Schon hatte er drei Tagemärsche mit seinem Heere zurückgelegt, da kam ein nichtswürdiger Bauer zu ihm, schrie und wehklagte, daß die königliche Würde beschimpft und in den Staub getreten sei, zerriß seine Kleider und gebärdete sich wie ein Wahnsinniger. Dieser gab dem Könige den Rath, daß er mit seinem ganzen Heere die aufgegebene Belagerung mit allem Nachdruck wieder beginnen möge; dann solle er durch seine Getreuen mit den Bürgern und dem Herzog Hilduin einen Vertrag abschließen, und dreißig seiner Herzöge auf die heiligen Evangelien schwören lassen, daß nur der König mit seinem Gefolge die Stadt betreten und ohne jemanden zu verletzen wieder verlassen wolle. Dann reite er in die Stadt und zeige sich als Herr der Bürger und Einwohner, und schwöre zuletzt, daß er nie wieder durch die Thore in die Stadt kommen werde[1]. Lambert ging auf den teuflischen Anschlag ein und führte alles aus was der böse Feind durch den Mund des Bauern geredet hatte. Als die Bürger die harte Belagerung erneuert sahen und Noth litten, hörten sie den Vorschlag des Königs an, und da vierzig Herzöge mit den stärksten Eiden zusicherten, daß der Stadt und den Bürgern kein Leid geschehen sollte, nahmen sie ihn voll

1) Diese Stelle ist verdorben; der Sinn wird aber durch das Folgende deutlich.

Furcht an, denn sie hielten ihn für wahrhaft und kannten noch nicht die Bosheit des Königs Lambert, verlangten aber nach Ruhe und Frieden. Und so geschah es, daß sie den König, der schlimmer war wie ein Heide, zu ihrem Unglück aufnahmen, so daß er mit seinem Gefolge hinein und wieder heraus zöge, wie er es selbst auf die heilige Schrift beschworen hatte. In der dritten Nacht nach seinem Auszuge aber brachen etliche Verräther die Mauern der Stadt bei der Kirche, welche man noch die Kirche des heiligen Andreas bei der zerbrochenen Mauer heißet, und der König zog, wie er geschworen, nicht durch ein Thor, sondern durch die zerbrochene Mauer in die Stadt ein, damit er seinen Eid zu halten scheine. Darauf ließ der treulose und gottvergessene Lambert, der aller Teufel voll war, die Schwerter ziehen und eine zahllose Menge der Bürger umbringen, Kinder wie Greise, Jünglinge wie Knaben. Auch die Pfalzen in der Stadt, und die Thürme und alle Bollwerke, welche Breno der Herzog der Gallier, Nerva und Trajan und der grausame Maximian und andere Kaiser zum Schutz der Bürger erbaut hatten, brach er mit Aexten und Mauerbrechern nieder. Als aber der heilige Ambrosius sah wie seine Stadt mit den Bürgern verwüstet wurde, erschien er in der Nacht des heiligen Severus dem schändlichen Lambert und sprach: „O du Feind Gottes und der Menschen, der du Gott leugnest und würdig bist den Tod der Verdammten zu sterben, der du frevelhaft die Stadt und ihre Mauern zerstörst, welche ich zur Ehre Gottes und zum Frommen der Christen, welche darin wohnen, gesegnet und geweihet habe! Wie ein Heide hast du das Volk umgebracht, welches Gott mit seinem kostbaren Blute am Kreuze erlöst hat. Wisse daher, daß du das Reich nicht lange mehr haben wirst, und auch dein Erbe nicht nach dir, und du wirst eines schimpflichen Todes sterben wie ein Hund.“ Als das der König vernommen hatte, zog er ab nach Parma und nahm mit sich den Knaben Azo, den Sohn Hildwins, den er durch Gottes Willen so lieb gewann, daß er nichts ohne ihn vornahm. Nachdem er nun drei Jahre dort verweilt hatte, gelüstete es ihn eines Tages auf die Jagd zu ziehen;

als aber die Hunde losgelassen waren und den Forst durchsuchten, und die Jäger der Spur des Wildes nachfolgten, da überfiel ihn ein fester Schlaf und er ruhte im Schoße von Hilduins Sohne, vor dessen Diener. Als das Azo der Sohn Hilduins sah, gedachte er alles Leides, welches der König ihm und seinem Vater angethan hatte, und ermuthigt von seinem Diener beschloß er den König, ohne länger zu zögern, ums Leben zu bringen. Und da er kein Schwert fand ihn zu tödten, sah er neben sich einen sehr spitzigen und großen Dorn; den ergriff er und that dem König nach den Worten des heiligen Ambrosius wie einem Hunde; durch die Brust stieß er ihn ins Herz. Sein Fleisch zerrissen furchtbare Geier und unheilvolle Raben mit gierigem Schnabel; Azo aber bestieg das Pferd des Königs und eilte nach Mailand, wo er die zerstörte Stadt so gut er konnte herstellte. Den König zerfleischten unterdessen die Thiere des Waldes; drei Tage lang suchten ihn seine Ritter und fanden endlich nur noch die Gebeine, und seine Gewänder voll von Moder, Würmern und Gestank; traurig und betrübt bestatteten sie ihn ohne königliche Ehren. In diesen Tagen kamen die abscheulichen Langobarden, die weder jung noch alt schonten, und wie sie auch Heiden waren, nach Heiden Weise wütheten, nach Mailand. Das wußte der heilige Erzbischof Honoratus vorher, und da er sah, daß die Stadt verwüstet und durch eine schreckliche Seuche entvölkert, auch die Wehrhaften durch den grausamen Lambert mit dem Schwerte vertilgt waren, nahm er zu sich den Schatz der Kirche und trug ihn treulich mit sich nach Genua, um ihn den Händen der Langobarden zu entreißen. Diese nahmen nach wenigen Tagen die Stadt ein, welche ohne Mauern und Thürme sich nicht halten konnte, aber durch Gottes Barmherzigkeit gewann sie die Gunst der Langobarden und ihres Königs in so hohem Grade, daß durch viele Verordnungen und Befehle das Gut der Kirche von allem Volke und dem Könige selbst unberührt erhalten blieb. Später aber wurde Desiderius, der König der Langobarden, durch Gottes Barmherzigkeit ein Christ und baute in der Stadt die Kirche des heiligen Vincenz mit einem Mönchs-

Kloster zum Heil seiner Seele und begabte es mit vielen Gütern und Schlössern. Nachher bedrängte er den Hadrian, den Papst zu Rom, und dieser gab damals Karl dem Großen, dem Sohne Pippins, dafür, daß er die Städte des h. Petrus aus Desiderius Händen rette, gegen Recht und Gesetz die Stäbe und Ringe, um die Bischöfe damit zu belehnen, er zuerst, um so einen Pflock durch den andern auszutreiben.

10. Zu den Zeiten dieses Karls, als er zu Rom sich mit großer Heeresmacht und Herrlichkeit seiner Herrschaft freuete und Hadrianus Papst war, versammelte man viele Bischöfe aus verschiedenen Landen und feierte eine große Kirchenversammlung. Nachdem sie nun mancherlei Dinge verhandelt hatten, griffen sie ohne Scheu die Satzungen Gottes und des seligen Lehrers und Bekenners Ambrosius an, ganz und gar vergessend, wie große Ehrfurcht und Liebe einst der heilige Gregorius der Ambrosianischen Kirche zugewandt hatte. Ganz verblendet und verkehrt in ihrem Sinn, und des Rechtes nicht achtend, gedachten sie daher das, was durch lange Zeiten hochberühmt und fest geordnet gewesen war, anzutasten und zu schmähen, ja vielmehr ganz zu vernichten. Der Kaiser Karl wurde deshalb von der großen Zahl der Bischöfe angeleitet, daß er durch das ganze Gebiet der lateinischen Zunge reisen solle, und wo er etwas finde, das von der Römischen Weise in Gesang und Gottesdienst abweiche, da solle er es gänzlich abthun und alles auf die Einheit der Römischen Weise zurückführen. Kaiser Karl also verwüstete zuvor Pavia, gegen welche Stadt ihn ein unauslöschlicher Haß beseelte, um des Kaisers Desiderius willen, seines Nebenbuhlers, den die Reißigen von Pavia gegen Karls Herrschaft mannhaft mit Waffen und Kriegskunst vertheidigt hatten; dann kam er nach Mailand, und verbrannte alle Bücher der Ambrosianischen Weise, deren er für Geld, oder in Geschenks Weise, oder auch mit Gewalt habhaft werden konnte; einige nahm er auch mit sich über die Berge, gleich als ob er sie in die Verbannung führte. Fromme Männer aber, welche diese Bücher sahen und ihren Werth erkannten, hielten sie hoch in Ehren. Und

Gott, der alles sieht und die Geheimnisse der Herzen durchschaut und ans Licht bringt, duldete nicht, daß das was zur Ehre und zum Preise seines Namens durch Anleitung des Heiligen Geistes der heilige Bischof Ambrosius hatte aufschreiben lassen, verletzt oder von bösen Menschen vernichtet würde.

11. Es machte sich aber auch Eugenius, ehrenvollen Angedenkens, ein Bischof von jenseit der Berge, der die Ambrosianische Weise über alles liebte und stets zu schützen suchte, des Kaiser Karls Beichtvater, auf nach Rom zu der Kirchenversammlung, und fand hier, daß der Papst Hadrianus, welcher zuerst dem Karl die Stäbe und Ringe zur Vergabung der Bisthümer geschenkt hat, schon seit drei Tagen das Concilium gefeiert hatte. Er erkundigte sich genau nach allem, der Reihe nach wie es verhandelt war, und wie er denn ein Mann von klugem Rathe und vorsichtiger Weisheit war, ruhigen Geistes, mit mildem Antlitz, freundlich in Wort und Lehre, und über die Maßen gütig, wie es seiner Würdigkeit zukam, so gab er seine Zustimmung zu allem was ihm lobenswerth erschien; zuletzt aber entriß er ihnen fast mit Gewalt Auskunft darüber, was sie denn über die Ambrosianische Weise beschlossen hätten.

(Wir übergehen die Klagen des Eugenius und wie er dann den Papst veranlaßt, die schon abgereisten Bischöfe nochmals zur Versammlung zurückzurufen. Hier wird nun durch ein Wunder bezeugt, daß die Ambrosianische Weise der Gregorianischen gleich zu achten sei, und der Mailänder Kirche deshalb gestattet sich derselben nach wie vor zu bedienen.)

12. Darauf zog Eugenius voll Freude und Jubel zu den Mailändern, wie wenn sie seine eigenen Kinder wären. Hier hatte vor wenigen Tagen der Kaiser nach dem Beschlusse der Römischen Kirchenversammlung, begierig die Ambrosianische Weise ganz von der Erde zu vertilgen, viele Geistliche höheren und niederen Ranges hingeschlachtet, und alle die Bücher, welche nach des heiligen Ambrosius Anleitung in Sprüchen des alten und neuen Bundes und künstlicher Musik verfaßt waren, gänzlich vernichtet. Nichts

war übrig geblieben als ein Meßbuch, mit welchem ein guter und treuer Prieſter ſich in den Höhlen der Berge verborgen gehalten und es ſechs Wochen lang getreulich aufbewahrt hatte. Das Handbuch aber haben nachher vor dem Biſchof Eugenius die Weiſeſten unter den Prieſtern und Laien, welche vieles im Gedächtniß behalten hatten, in gemeinſchaftlicher Bemühung von neuem verfaßt und mit Gottes Hülfe ſo vollſtändig wie es früher geweſen war ihren Nachkommen überantwortet.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

IX. Jahrhundert. 3. Band.

Ermoldus Nigellus.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1856.

Ermoldus Nigellus

Lobgedicht auf Kaiser Ludwig,

und

Elegien an König Pippin.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Th. G. Pfund.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1856.

Vorwort.

Die Gedichte des Ermoldus Nigellus, welche hier in deutscher Ueberſetzung gegeben werden, ſind auch für des Verfaſſers Lebensumſtände faſt die einzige Quelle. Ein paar flüchtige Erwähnungen deſſelben, wo er in einer Hermoldus heißt, in den übrigen mit der bedenklichen Schreibung Ermenaldus genannt wird, erhalten erſt durch jene Bedeutung. Auf die eigne Ausſage des Ermoldus gründet ſich alſo das wenige, was wir von ihm wiſſen. Hiernach war ſeine Heimath Aquitanien. Ob er fränkiſchen, überhaupt germaniſchen oder romaniſchen Blutes war, darüber läßt ſich, da er ſelbſt darüber ſchweigt, aus dem germaniſchen Namen Ermoldus nichts entnehmen. Denn ſchon längſt führten auch Romanen deutſche Namen. Darf man ſein Temperament berückſichtigen, wie es ſich in ſeinen Gedichten, beſonders den beiden neu entdeckten Elegien ausſpricht, ſo möchte man ihn wegen des echt gaskogniſchen Humors darin einen Romanen nennen; wenigſtens erſcheint er als ein völlig Aquitaniſirter. Er war Benediktinermönch und ſpäter Abt, wahrſcheinlich des anianenſiſchen Kloſters, welches der berühmte Gothe Witiza, mit

seinem Klosternamen Benedikt, den er auch in seinem Gedichte preist, schon unter Karl dem Großen gegründet und zur Pflanzstätte für die Einrichtung des Mönchswesens in Gallien geschaffen hatte. Allein Ermolds Neigungen stimmten keineswegs zu seinem Stande. Das Hofleben in Aquitanien bei Kaiser Ludwigs Sohne, dem König Pippin, sagte ihm besser zu, und an diesem gewann er einen besondern Gönner und Beschützer, mit dem er 824 den Krieg gegen die rebellischen Britten in der Bretagne mitmachte. Diese Gunst brachte ihm wohl auch seine Abtei ein, welche er schon damals besitzen mußte, da er im brittischen Kriege sich über seine kriegerische Bewaffnung selber lustig macht und die Scherze des Königs Pippin darüber mittheilt. Denn nach der Sitte des karolingischen Zeitalters zogen die Aebte als Gefolgsherren ihrer Klosterleute an deren Spitze mit zu Felde. Da die letzte bekannte Urkunde, welche einen andern Abt als Ermoldus beim ambianensischen Kloster nennt, vom Jahre 823 ist[1], so hindert dies also nicht anzunehmen, daß ihm schon damals dieses Kloster gehorchte, welches auch andre Zeugnisse nicht widerlegen. Sein Einfluß bei Pippin war so groß, daß Ludwig, welcher denselben für nachtheilig hielt, ihn bald darauf nach Straßburg zum Bischof Bernold in Zucht und Verbannung schickte, der ihn jedoch, wie Ermold selbst erzählt, aus Rücksicht für seinen königlichen Gönner mild behandelte. Von hier aus übersandte er vier Bücher Elegien über die Thaten Kaiser Ludwigs, an diesen, dessen Gemahlin Judith und König Pippin, um sich dadurch die Rückkehr nach Aquitanien auszuwirken. Da er darin als ein

[1]) Vita S. Bened. An. Mabill. Act. Bened. sec. IV. P. I. p. 194.

merkwürdiges Tagesereigniß die Erbauung einer Orgel zu Aachen berichtet, deſſen unter dem Jahre 826 Erwähnung geſchieht[1], ſo muß damals das Gedicht abgefaßt ſein. Die beiden ſpäter geſchriebenen und König Pippin gewidmeten Elegien beweiſen, daß es ihm nicht ſogleich gelang, die Verzeihung des Kaiſers zu erhalten. Indeſſen muß er in den folgenden Jahren begnadigt worden ſein, da der Kaiſer 834 den Abt Hermoldus an Pippin nach Aquitanien ſchickte mit dem Auftrage, Kirchengüter, die jener in ſeinen Nutzen verwandt, wieder herauszugeben.[2] In den beiden folgenden Jahren erhält er dann noch für ſein anianenſiſches Kloſter drei Privilegien des Kaiſers und muß noch unter Karls des Kahlen Regierung gelebt haben[3]. Seine Gedichte ſind für die Zeitgeſchichte wegen der ausführlichen Schilderungen des Lebens am Hofe und im Kriege von Belehrung. Eine große Anzahl der hochgeſtellten und einflußreichen Männer in Kirche und Staat, welche Ermold durch das ihnen geſpendete Lob für ſich zu gewinnen ſucht, werden uns vorgeführt, und zwar übereinſtimmend mit der Darſtellung der übrigen Geſchichtsquellen der Zeit, ſo daß die hiſtoriſche Treue des Ermold das größte Zutrauen verdient auch für Erzählungen, die ihm eigenthümlich ſind, wie beſonders die beiden Feldzüge nach der Bretagne. Durch dieſe Wahrheit und Anſchaulichkeit, mit welcher das damalige Leben geſchildert wird, durch eine gewiſſe Naivetät der Darſtellung, die ſich bis ins poſſenhafte verlieren kann und durch die Lebendigkeit, mit welcher der Autor ſich zuweilen in den Vordergrund ſtellt, auch durch einzelne Anklänge an Virgils Eclogen, wie im Wechſelgeſange

[1]) Vita Hlud. c. 40. — [2]) ib. c. 53. — [3]) Vita Ben. An. Mab. Act. Ben. sec. IV. P. 1. p. 192.

zwischen Rhein und Wasgau erhalten seine Mittheilungen einen gewissen Reiz, der in komischer Weise erhöht wird, wenn er, der unbeholfenste Versemacher in Anbetracht seiner Neigung zum überlustigen Lebensgenuß und der ihm dafür gewordenen Verbannung sich dem hochbegabten römischen Dichter vergleicht, welchem sich fast unwillkührlich die Rede in die tadellosesten, anmuthigsten Verse verwandelt. Der Eingang der ersten Elegie an den Pippin ahmt deutlich Ovids Gedichte aus dem Pontus nach, wo er den Weg beschreibt, welchen seine poetische Bittschrift in Rom zum Augustus nehmen soll[1] und das Gedicht an den Consul Sex. Pompejus[2], wo er die verschiedenen Situationen im täglichen Geschäftsleben eines römischen Consuls sich vergegenwärtigt, unter denen den Freund seine poetische Epistel vielleicht trifft. Ja es scheint fast, als wenn Ermold durch die Worte des Ovid[3] auf den Gedanken gekommen wäre, sich durch eine poetische Darstellung der Thaten Ludwigs auch die Gnade *seines* Augustus wieder zu verschaffen. Unter diese Nachahmungen des Ovid gehört offenbar, daß er, wie dieser von dem Orte seiner Verbannung den für uns so lehrreichen Stoff für seine Gedichte hernimmt, daß er ferner, wie dieser den Grund seiner Verbannung unausgesprochen läßt und nur einige geheimnißvolle Winke und Andeutungen darüber giebt, seine Schuld dem Kaiser gegenüber anerkennt, wie Ovid, und doch sie zu verringern und in milderem Lichte erscheinen zu lassen bemüht ist. Daß der Kaiser, wie der römische Augustus von Ovid, sich persönlich von ihm verletzt fühlte, ist wohl anzunehmen. Das lustige Leben am Hofe des jungen Pippin,

[1]) cf. Trist. I. 1. III. 1. V. 1. — [2]) epist. ex. Ponto IV. 5. — [3]) Trist. II. 1. divitis ingenii est, immania Caesaris acta Condere; materia ne superetur opus. Et tamen ausus eram.

bei welchem Ermold den Possenreißer abgab, wie man aus seinen eigenen Worten entnehmen kann, mochte dem frommen Ludwig überhaupt nicht behagen. Nach seinem Herzen war vielmehr ein politisch so anspruchloser und dabei für seine ascetischen Zwecke so thätiger Mann, wie Witiza, der wider seine Neigung bei Hofe verweilend Mönch blieb. Welch ein Gegenstück zu ihm war Ermold, der noch dazu als Benediktinerabt und vielleicht eben jenes aniamensischen Klosters, das Witiza gegründet, zur Vergleichung mit ihm herausforderte. Ermolds und Pippins Leben mußten dadurch für Ludwig doppelt widerwärtig sein. Die possenhaften Lebensregeln, wodurch Ermold den jungen Pippin, der damals etwa 25 Jahr war, in den Elegien zur Ordnung ermahnt, sehen fast aus wie eine Karrikirung der väterlichen Ermahnungen, an denen es Ludwig gewiß nicht hatte fehlen lassen, da er ihn 832 noch strenger behandelte. Er ließ ihn damals um seine schlechten Sitten zu bessern nach Trier führen[1]. Gewiß ist, daß die Elegien nur für Pippin bestimmt waren und nicht für den Kaiser, der daran ein großes Aergerniß genommen hätte. Das Geringste, womit sie Ermold bei dem Kaiser hätte entschuldigen können, wären die Worte Ovids gewesen, womit er seine Ars bei August entschuldigt: dergleichen sei eben für ernste Stimmung nicht gemacht und eines so großen Fürsten nicht würdig[2]. Aber hinter den lustigen Streichen und Possen waren sicher, wie im Jahre 832, wo es besonders der Einfluß Bernhards von Septimanien war, der Pippin gegen Ludwigs Maßregeln stimmte, auch politische Umtriebe im Gange, und da Ermold von gewissen Personen

[1]) Vita Hlud. 47. — [2]) Trist. II. 1. 241: Illa quidem fateor fronti non esse severae scripta nec a tanto principe digna legi.

spricht, die ihn beim Kaiser verschwärzt hätten, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Ermold seine Stellung als Spaßmacher und Günstling Pippins zu spöttischen und aufreizenden Bemerkungen über das Hofleben und die Maßregeln Ludwigs und der Kaiserin Judith benutzte, welche von seinen Feinden dem Kaiser hinterbracht wurden. Denn diese politischen Umtriebe durchziehen die ganze Regierung Ludwigs. Sie begannen schon mit der ersten Theilung des Reichs und nahmen an Erbitterung zu wie die Leidenschaften stiegen. Der Vertrag von Verdun mäßigte sie endlich, aber nachdem Gräulscenen vorausgegangen waren zwischen Ludwig und seinen Kindern, unter denen der Vater sein Leben beschloß. Sie bilden den düstern Hintergrund, über den Ermold seine Erzählung gebreitet hat. Grade die Rheininsel unsern Ingelheim, die er so lebendig schildert als Schauplatz des Hoffestes mit seinen ländlichen Zelten, erinnert daran, daß der Kaiser auf einer Rheininsel bei demselben Ingelheim und wieder unter einem solchen Sommerzelte starb. Für die Beschreibung der historischen bildlichen Darstellungen in der nahen Pfalz ist es nicht unwichtig, daß sämmtliches Material dazu bis zu Theodosius herab in Orosius Geschichtswerk sich beisammen findet, also mittelbar oder unmittelbar aus ihm entnommen war.

Berlin, März 1856.

Dr. Pfund.

Ermoldus Nigellus

Lobgedicht auf Kaiser Ludwig.

Heil'ge Maria, getreu ſteh' meinem Anfange bei.

Erdengründer, der glänzt in des Vaters lichtvollem Hauſe,
Recht regierend die Welt und erquickend, Heiland und Schöpfer,
Mild, ſo würdig der Streiter, erſchließ't Du das himmliſche Reich ihm.
Ob auch einſt ihn zum Orkus des Ahnherrn Frevel gebannt, ſo
Läßt Du, Chriſtus, ihn kehren zum Thron im ewigen Lichtſtrahl.
Du auch Sänger des Pſalms, voraus es verkündend im Neubund.
Uebend Prophetengabe, du Seher David, von Jeſu
Sagteſt du lange vorher die heilige Lehre des Wunders.
Leih' dem Ermangelnden Kraft, den erhabenen Kaiſer im Kriegsſtahl.
Ob der Sieg' im beſcheidenen Liede, ſo treibt es mich jetzo,
Wieder und recht zu beſingen. Doch nimmermehr ſtatt des Cherub
Schwör' ich die Nymphen herbei, wie berauſcht die Dichter vor Alters.
Abſeit bleibt, Pieriden, nicht ſuch ich die Hülfe zu Kriſſa,
Nahend der Schwelle des Phöbus, noch ruf' ich zu dir, o Apollo.
Ganz dann thät' ich wie jene mit eitler Weisheit Verblendung,
Denen die Herzen bethörte das grauſige Scheuſal, der Erbfeind.
Ewigen Lichtes himmliſchen Pfad ertracht' ich damit die
Sonne gerechten Gerichts mir milde verleih', o geſchäh' es,

* Anfangs- und Endbuchſtaben der Verſe bilden im Original einen Hexameter, der in der Ueberſetzung nachgeahmt iſt: Ermoldus lobſang des Kaiſer Ludvig Siege.

Köſtliches Gnadengeſchenk. Denn dieſen Geſängen iſt nicht Zweck,
Alle die Heldenthaten mit ſchwachen Künſten der Lyra
Im Lobliede zu preiſen, kaum könnt' es Virgil und Homer
Sängergewalt, daß ſchwinde des Kaiſers Zürnen, ja dies, die
Endziel des Liedes erfleh' ich. Dazu gieb, Chriſtus, mir Gnade,
Recht zu bitten im Liede, wofür in Erbarmen der Kaiſer
Leicht aus Elend und Bann mich erlöſe, der fürſtlich im Hoffaal,
Unterdrückten ein Troſt, ſchont Frevler und fernſtem Raum zu
Dringt wie die Sonne, mit hellem Glanze die Klarheit verbreiten.
Volksfürſt, macheſt die Welt mit dem heiligen Stabe des Herrn brav,
Innerlich frommer Gebieter, die Frömmigkeit aber iſt Chriſti
Gabe, das iſt Dein Verdienſt, Du glänzeſt durch ſeine Belehrung.
Sei mir gnädig und nimm das Geſchenk, das bietet Nigellus.
Ich hab' ſchüchtern gewagt, Dein Walten zu ſingen. Bei Chriſti
Ewiger Kron', deß Liebe die Bruſt Dir immer erfüllt,
Gnädiger Kaiſer, erhebe den Knecht, der fiel in Verſchuldung;
Einſt dann fleh' ich, daß Chriſtus auf Wolken zum Himmel Dich trage.

Hier beginnt das erſte Buch des elegiſchen Gedichtes des Ermoldus Nigellus zum Preiſe Ludwigs des allerchriſtlichſten Cäſar Auguſtus.

Vor den geprieſ'nen Auguſten an Macht und Waffenruhm ſtrahlſt Du,
Ludwig, aber noch mehr wegen der Liebe zu Gott.
Jetzo den Ruhm des erhabenen Fürſten zu künden begehr ich.
Dazu belehne mich Gott, der es vermag, mit der Wehr.
Hier zu verzeichnen die Thaten des krieg'riſchen Kaiſers verſuch' ich,
Welche verkündet mit Recht treulich ihn liebend die Welt.
Beſſer wär' es vielleicht, nun zunächſt mein Beginnen zu fördern,
Weinend um meines Vergehns höchſt zu verwünſchende That;
Denn die Gelehrſamkeit fehlt, fremd ſind mir der Muſen Reviere,
Und kein glänzendes Lied brächt' ich künſtlich hervor.
Doch mich Zaudernden hebt und belebet die Milde des Königs,
Der mehr als das Geſchenk ſiehet des Gebenden Wunſch.
Auch mein Bann, ich geſteh's, er drängt mich, ſolches zu bringen.
Da mir Geſchenke verſagt, geb' ich das was ich hab'.
Seine Thaten nicht will ich im Einzelnen alle berichten.
Weder gebührt es ſich ſo, noch auch vermag's mein Talent.
Wär' es Virgil und Ovid, Cato, Flaccus, Lucanus, Homerus,
Tullius Cicero mit Macer und Plato zugleich,
Sedulius und du, Prudentius oder Juvencus,
Und Fortunatus, käme auch Prosper dazu:

All' das vermöchten sie kaum in berühmtem Gesang zu umfassen,
Um ihr gefeiertes Lied doppelt zu schmücken dadurch.
Dennoch will ich auf kunstlosem Nachen mit splitterndem Ruder
Schiffen hinaus in die See dieses unendlichen Meers
Aber die Hand, die den gläubigen Petrus aus jähem Verderben
Hob, als er sank in die Flut, und ihn geborgen im Kahn,
Sie mag gnädig mich retten, der hülflos kämpft in den Wogen,
Tragend in Deinen Port, herrlicher Kaiser, mich nun.
Auf denn, beginne, mein Lied, zu besingen die Thaten des Kaisers,
Und aus der Fülle erlies weniges nur, mein Gedicht.
In den fränkischen Zeiten, da noch Karls Scepter in Kraft war,
Welchen als Vater die Welt grüßet mit Ehren und Preis,
Als sein Frankenland rings in die Ferne den Schrecken verbreitet
Und sein Namen erscholl rühmlich in jeglichem Land,
Da vertheilte der weise Karl die Zeichen der Herrschaft
Seinem Geschlecht, ihm gab Beifall der Großen Senat.
Sein Gleichnamiger also erlangte die Herrschaft in Franken,
Wär' es ihm endlich vergönnt, Erbe des Vaters zu sein.
Dann erlangt' Italiens Reich Pippin der Geliebte.
Doch Aquitaniens Reich gab er, o Ludewig, Dir.
Bald verbreitet die Kunde der Theilung sich über den Erdkreis,
Und mit Jubel betritt Ludwig sein königlich Lehn.
Vorbedeutend nannten ihn also Vater und Mutter,
Daß er im Krieg sei berühmt, ebenso mächtig wie fromm.
Denn von ludus dem fröhlichen Scherz ist Ludwig geheißen.
Frieden bracht' er und ließ Fröhlichkeit walten im Volk;
Doch wer lieber begehret die Deutung fränkischer Rede,
Daß er des Namens Begriff möge noch besser verstehn,
Dann heißt Hluto glänzend und Wigch bedeutet den Kriegsgott.
Klar ist's, beide vereint bringen den Namen hervor.
Schon als fürstlicher Knab' erfüllt von heiligem Odem
Schmückt' er mit Ruhm die Geburt. Denn er war tapfer und fromm.

Schätze zu ſpenden eilt er den Domen der Chriſtusverehrer,
Aeltere Schenkungen gab neu er den Kirchen zurück.
Erſt bracht' Ordnung und Fried er dem Land, dann erquickt' er die Völker
Seines Reichs und das Recht waltet vom Glauben beſchirmt.
Fromm bezähmt er mit Hülfe der Bildung die wüthenden Wasken
Wandelnd in Lammesnatur reißender Wölfe Geſchlecht.
Endlich zu den Hispanern gewendet in eiligem Feldzug
Trieb er ſie ſelber hinweg weit von dem eig'nen Gebiet.
Wie viel ragende Thürme des Landes und Burgen im Feldzug
Seinem Scepter er beugt' unter dem Schilde des Herrn,
Weniger iſt's mir bekannt, und wär' es auch noch ſo bekannt mir,
All' das könnte doch nie ſchildern die kunſtloſe Hand.
Doch was ſtaunenden Ohren die friſcheſte Kunde gebracht hat,
Das nur beſinget mein Lied. Jenes ſei Künſtlern verwahrt.
Alſo es gab eine Stadt ungaſtlich den fränk'ſchen Geſchwadern,
Aber viel lieber gefellt war ſie der Mauren Partei.
Barchinona benannten die alten Latiner ſie früher,
Welche nach römiſcher Art jeglicher Bildung genoß.
Immer war dieſe zur Hand als Hort für die mauriſchen Räuber
Und ſtets reichlich gefüllt von dem gewappneten Feind.
Jeglicher der in der Stille von Spanien kommend und gehend
Jene betreten, er fand alles geſichert für ihn.
Jährlich war ſie gewohnt zu verwüſten unſere Ernten
Und Heimkehrender Raub barg ſie mit Freuden bei ſich.
Vielerlei Feldhauptleute mit mannigfach krieg'riſchem Anſchlag
Lagerten lange davor, ach bei den Wünſchen verblieb's,
Jeglicher wie er dem Schwerte, der Liſt, den Künſten vertraute;
Doch ihr krieg'riſch' Bemühn ſcheuchte ſie weit von ſich ab.
Denn durch mächtige Wucht ihrer Mauern ward ſie beſchirmet,
Härteſtes Marmelgeſtein bildet das alte Gebäu.

Wann zum Aether erhebet die bleichenden Aehren der Juni,
Und wenn Ceres Geschlecht reif für die Sichel erscheint,
Liegt vor den Mauern der Franke, durchstreifend die Fluren und Oerter,
Und daß darbe der Feind leget er wüste die Saat.
Und wenn sonst er gepflegt in dem Weinberg Bacchus so süße
Trauben zu lesen, auch die Mühe war nun ihm erspart.
Gleichwie bei herbstlichen Zeiten in dichten Schaaren die Drosseln
Und der gefiederte Schwarm, der an der Traube sich letzt,
Hin durch die Weinberge fliegen und rauben und tragen die Stengel
Und unter Schnabel und Krall' schwindet die liebliche Traub', —
Doch der unselige Winzer betrübt auf dem äußersten Firste
Schwinget die Cymbel und bringt künstlich Getöse hervor;
Und nicht leicht ist die Arbeit, zu hindern daß böslich sich diese
Einen im dichtesten Schwarm und sich erplündern den Schmaus: —
Gar nicht anders die Franken, sobald nur die Zeiten der Feldfrucht
Da sind, plündern sie auch jegliche Gabe der Flur.
Dennoch vermochte dies nimmer die harten Mauren zu beugen,
Noch das wechselnde Glück häufigen Rittergefechts;
Kaum auch zerstörten die reisigen Franken soviel an der Feldfrucht,
Als was in Fülle vom Meer brachte das eilende Schiff.
Ohne Entscheidung begab es sich so zu verschiedenen Zeiten
Und man saget, es war beiderseits grimmig der Krieg.
Jetzt in den Zeiten des Lenzes da grünt das erwärmete Erdreich
Und da den Winter hinweg scheuchet der himmlische Thau,
Wieder dann kehrend das Jahr die entflohenen Düfte zurückbringt
Und nun erfrischet vom Naß woget auf's Neue die Au';
Bringen die Fürsten in Gang ihr Gericht, erneuend des Reiches
Pflegung und jeder bereist ihr zum Schutze die Mark.
Jetzt nicht minder entbeut nach der Franken alter Gewohnheit
Auch Karls Sohn sein Gebot seiner so ruhmvollen Schaar,

Nämlich den Auserles'nen des Volks und den Spitzen des Reiches,
Deren Berathung bedarf jedes Regierungsgeschäft.
Eilig erscheinen die Fürsten, mit redlichem Willen gewärtig,
Denen gar nahe gedrängt folget der zahllose Troß.
Sitzen dann rings auf die Ladung, es steigt auf den Hochsitz der Ahnen
Ludwig, und draußen die Meng' rüstet, wie ziemt, ihr Geschenk.
Und die Berathung beginnt, Karls Sohn hub an mit der Rede,
Was er im Herzen gedacht, äußert er also im Wort:
„Hochgesinnte Magnaten, des Amts nach Verdiensten gewürdigt,
Welche zum Bollwerk gesetzt Karl mein Erzeuger dem Reich,
Deshalb hat uns verliehn der Allmächt'ge den Gipfel der Ehre,
Daß wir, so wie sich gebührt, Hülfe gewähren dem Volk.
Wieder im Umlauf kehret das Jahr, wo sich Völker auf Völker
Drängen, mit gleicher Begier stürmend zum Kampfe des Mars.
Euch ist das Ding zur Genüge bekannt, uns ist es ein neues.
Sagt drum eueren Rath, wie wir vollenden die Fahrt."
Also der König und drauf entgegnete Sancio Lupus,
Sancio, der des Gebiets eigene Sache betrieb
Als Fürst über die Wasken und als Karls Zögling sich fühlend,
Welcher an Klugheit und Treu weit übertraf sein Geschlecht:
„König, so wie Du beschließest, so ziemet es uns zu gehorchen,
Dir, deß' Lippen entströmt stets unerschöpflicher Rath.
Doch wenn allein von unserer Seite die Sache bestimmt wird,
Meinerseits bleibet sodann Friede, so stimm' ich, und Ruh."
Wilhelm, der Herzog der Burg von Tolosa, ergreifet das Wort dann,
Beuget das Knie und der Mund küsset des Königes Fuß:
„Sonne der Franken, Du Vater und Fürst, Schutzwaffen und Zierde,
Der Du mit Thaten und Geist alle die Väter besiegst.

Mächtige Hoheit, leitende Weisheit strömet, o Großer,
In einträcht'gem Begehr Dir aus der Quelle des Ahn's.
Bin ich, o König, es werth, sei meinem Rath der Berather,
Meinem Wunsche verleih', König, ein günstiges Ohr.
Da ist ein grausam Geschlecht von der Sarah Namen bezeichnet,
Welches in unsere Mark pfleget verheerend zu ziehn.
Tapfer, auf's Roß sich verlassend, zugleich auf die kräftigen Waffen,
Welches mir nur zu bekannt, das mich auch ebenso kennt.
Mauern und Burgen und Lage der Oerter und alles erspäht' ich,
Führer für euch kann ich sein auf dem geruhigsten Pfad.
Eine abscheuliche Stadt noch lieget in jenen Gebieten,
Die sich so übeln Geschicks Ursach' beharrlich gesellt.
Wenn in der Liebe zu Gott mit Deiner erwirkenden Arbeit
Wir sie erobern, so hat Ruhe und Frieden Dein Volk.
Dorthin leit', o König, den Schritt, auf die Fluren den Segen,
Und Dein Wilhelm, o Herr, schreitet als Führer vorauf."
Also darauf spricht lächelnd der König mit freundlichen Worten,
Haltend den Treuen umfaßt giebt und empfängt er den Kuß:
„Unsere Gnade, die Gnade von Karl dem Vater sei mit dir,
Trefflicher Herzog, und stets folge den Thaten ihr Lohn.
Auch was du offen hier kündest, schon längst in der Burg meines Herzens
War ich's zu bergen bedacht: nun es verlautet, so sei's.
Will ein Berather dir sein, wie du flehst, bei'm Rathen und Wünschen,
Auf mein beschleunigtes Nah'n rechne, o Franke, fortan.
Denn frei sprech' ich's heraus, eins muß ich, mein Wilhelm, dir sagen
Und mit gespanntem Gemüth höre du jetzo mein Wort:
Falls mir das Leben erhält zum Genossen die Gnade des Herren,
Wie ich gedenk', und er selbst Segen mir giebt zu der Fahrt,
Deine Mauern ich mag, Barcinona, du trotz'ges erblicken,
Das du den Meinen so viel Fehde verkündet mit Lust,

Schwör's bei unseren Häuptern (denn grad' auf die Schulter des Grafen
Wilhelm gelehnet er stand, als er zu reden begann),
Entweder halte mir Stand der Mauren heidnischer Haufe,
Sich und den Seinen zum Schutz biet' er entschlossen die Schlacht,
Oder ob willig ob nicht, sollst du, Barcinona, die Thore
Oeffnen auf eignes Geheiß, bittend um meinen Befehl."
Als er gesprochen erhob sich der Fürsten Beifallgemurmel,
Seinen erhabenen Fuß ehret ihr brünstiger Kuß.
Drauf ruft seinen geliebten Bigo des Königes Wort an,
Seinen Ohren er läßt tönen das freundliche Wort:
„Eil' dich, reisiger Bigo, verkünde der Unsrigen Schaar dies,
Aber gar fest im Gemüth halte bewahret mein Wort.
Alsbald wenn in der Jungfrau Gestirn der Titane gestiegen
Und in dem eig'nen Gebiet folget die Schwester dem Pfad[1],
Soll mein siegendes Heer in gedrängten Haufen die Mauern
Obengemeldeter Stadt stürmen, die Wehr in der Hand."
Bigo nun tummelt sich rüstig, belehrt von dem Willen des güt'gen Herrn, rasch geht er und kommt, bringend den hohen Befehl,
Während der König indessen entbrannt von der Liebe zu Christus
Gottes Verehrern bescheert fromme Gebäude gar werth.
Denn man erzählt, viel Schaaren von Mönchen nach Regel und Herkomm
Hab er gestiftet zur Ehr' Gottes in seinem Gebiet.
Wer's zu erkunden begehrt, mag durch Aquitanien wandern;
Sieh', es besinget davon eines allein unser Buch.
Da ist ein Ort, gar berühmt durch Gottesverehrung und Weihe,
Welchen ein früherer Fürst selber hat Conca benannt.
Denn einst war er genehm nur dem Wild und zwitschernden Vögeln,
Menschen jedoch nicht bekannt wegen der wilden Natur;
Der nun glänzt durch das Häuflein der Christo dienenden Brüder,
Sie, deren Ruhm sich erhebt weit zu den Sternen hinan.

1) im Herbste.

Auch dies Kloster erbaute des frommen Königes Schenkung,
Gründet's und hielt es in Ehr stets mit der That und dem Wort.
Liegend in weitestem Thal umfließt es gar lieblich der Waldbach
Mitten in Gärten mit Wein, Aepfeln und allerlei Frucht.
Durch den gehauenen Fels mit der Kraft schweißtriefender Arbeit,
Daß sich eröffne der Ort, schaffte der König den Weg.
Einst war ein Bruder gar fromm mit Namen Datus geheißen,
Der, wie erzählt wird, zuerst dort in der Gegend gewohnt.
Als er nun selber beschützt vor den Feinden die Herde des Landes,
Während geborgen im Haus wohnte die Mutter bei ihm,
Sieh, da verwüsten die Mauren im plötzlichen mächtigen Anfall
Rings anstürmend, o weh, sein Dorf Rotinicum.
Nun wird berichtet, es sei bei dieser so reichlichen Beute
Seine Mutter, zugleich alle die Habe im Haus.
Als sich die Feinde entfernt, wetteifert ein jeder zu suchen
Eilig das eigene Dach, kehrend zum heimischen Herd.
Als nun Datus erkannt, die eigene Mutter und Wohnung
Hab' er verloren, so preßt doppeltes Leid ihm die Brust.
Plötzlich schmückt er das Roß mit dem Zaumwerk, sich mit den Waffen,
Schnell den Gefährten gesellt, nur die Verfolgung im Sinn.
Nun war grad' ein Kastell mit steinerner Mauer bewehret.
Dorthin kehrte der Feind beutebeladen zurück.
Hier traf Datus, die Freund' und der ganze Haufen zusammen
Mit wetteiferndem Lauf, um zu erbrechen das Schloß.
Aber wie hoch aus den Wolken sich schwingend ein Habicht herabstößt,
Raubend den Vogel im Fang, in sein Gefilde dann fliegt,
Doch rings krächzen die Freunde und rauhe Tön' in die Lüfte
Rufen vergeblich und nach folgen dem Vogel im Flug,

Aber der ſitzet im Sichern und reißet und hacket die Beute,
Wendend ſie überallhin wie es ihm immer gefällt;
Nicht mehr ſcheuen die Mauren, beſitzend die Burg und die Beute,
Datus krieg'riſche Fehd', noch ſein Geſchoß und ſein Droh'n.
Da ruft an von der Zinne der Mauern einer den Jüngling
Und mit verſpottender Stimm' ſpricht er das gottloſe Wort:
„Datus, du Kluger, ich bitte, ſag' an, welch' Umſtand zu unſrer
Beſte geführet dich ſelbſt und die Genoſſen dazu.
Biſt du gewillt, für ſolche Geſchenke das Roß, das du reiteſt,
Herzugeben an uns, tragend dahin dich im Schmuck,
Unverſehrt dann ſoll dir die Mutter nebſt anderer Beute
Werden, wo nicht, ſo erblick', wie nun die Mutter dir ſtirbt."
Drauf ſprach Datus die Worte die gerne man nimmer berichtet:
„Bringe die Mutter nur um, nicht drum gräm' ich mich ſehr.
Denn dies Roß das du forderſt, das will ich dir nimmermehr geben,
Schurke, mein Roß iſt zu gut für einen Reiter wie du."
Und kein Verzug, der Grauſame führet die Mutter zur Zinne,
Und vor den Augen des Sohns haut er in Stücken das Weib.
Erſt, ſo erzählt man, ſchnitt er die Bruſt mit dem Schwert ihr vom Leibe,
Schlug dann ab ihr das Haupt, ſprechend: die Mutter ſieh' hier.
Datus, der arme, er knirſchte vor Schmerz beim Tode der Mutter;
Hiehin und dorthin gewandt ſchwankt er in Aengſten und ſeufzt.
Kein Thor öffnet ſich ihm und die Macht, zu rächen der Mutter
Glieder, ſie fehlet, er flieht traurig, der Sinne beraubt.
Waffen und Wehr gab er hin und legte ſich beſſ're dafür an,
Und nun begann er des Walds frommer Bewohner zu ſein.
Doch ſo gefühllos er war und hart bei dem Tode der Mutter,
Kehrt deſto feſter, o Chriſt, Deinem Joch' er ſich zu.
Tagelang ſann er darüber und Jahr' in einſamer Oede,
Wie dem ixb'ſchen Gebot Hohn er geſprochen vereinſt.

Als die Kunde zum Ohre des frommen Königs gelangte,
Ruft er den Diener des Herrn alsobald unter sein Dach;
In gleichmäß'gem Gespräche verbrachten zusammen den Tag ganz
König und Diener des Herrn, beide an Frömmigkeit gleich.
Concha's Grundstein legte sodann mit Datus der König,
Schaffend den Mönchen ihr Haus fest für die künftige Zeit,
Und wo noch eben im dichtesten Rudel das Wild sich gelagert,
Von dort erntet man jetzt gottesgefällige Frucht.
Aber es folgten des Königes Große und sämmtlicher Heerbann
Längst entboten indeß seinem Befehle mit Lust.
Ringsher kommen zusammen nach fränkischer Sitte die Schaaren
Und um die Mauer der Stadt schlingt sich der dichteste Kranz.
Diesen vereint Karl's Sprößling vor allen mit prächtiger Schaar sich
Und zum Sturze der Stadt bringt er die Fürsten herbei.
Hier schlägt seinerseits auf Fürst Wilhelm seine Gezelte,
Heriperth, Liuthard, Bero und Bigo zugleich.
Sancio dann und Libulf, Hiltibreht und auch Hisimbard
Und viel andere noch, die zu erwähnen nicht Zeit.
Hin auf den Anger gebreitet kampiret die übrige Jugend,
Waske und Gothe und Frank' und Aquitaniens Schaar.
Himmelwärts steiget der Lärm, vom Getös' erdröhnet der Aether,
Doch in der Stadt ist Geschrei, überall Weinen und Furcht.
Während sich dieses begiebt, bringt Hesperus wieder das Dunkel
Und, Barcinona, der Feind nimmt in Besitz dein Gebiet.
Aber sobald zu den Menschen der leuchtende Morgen zurückkehrt',
Eilen die Grafen dem Ruf folgend zu Königes Hof.
Und wie der Rang es bestimmt sitzt jeglicher da auf dem Rasen,
Mit aufmerkendem Ohr forschend des Königes Wort.
Folgendes redete drauf Karls Sohn mit dem Munde voll Weisheit:
„Hört jetzt unsern Entschluß, Fürsten, mit ganzem Gemüth;
Wenn dies Volk da verehrte den Herren und Christo gefiele,
Und von der heiligen Tauf' Salbungen wäre benetzt,
Wäre zu schließen ein Bündniß und dieser Bund auch zu halten,
Weil mit Gott er sich auch knüpfte durch Religion.

Doch nun trotzt es im Fluch, nicht achtet es unſ'rer Erlösung
Lehren und folget allein Satanas Herrſcherbefehl.
Deshalb kann es uns auch in Erbarmen des Wolkengebieters
Gnade nun bringen ins Joch unſeres mächtigen Arms.
Auf denn, gleich zu den Zinnen und Mauern laſſet uns eilen,
Franken, den Seelen zurück kehre der frühere Muth."
Wie mit Gebrauſe die ſtürmiſchen Wind' auf Aeolus Mahnung
Hin über Fluren und Wald jagen und jegliches Meer
Und fortreißen Gebäud' und Saaten, die Wälder erzittern,
Mühſam der Vogel ſich hält feſt mit gebogener Krall';
Segel und Ruder verlaſſend der elende Schiffer herabzieht
Auf hochflutender See flatterndes Linnen ſogleich: —
Alſo bewegt auf Geheiß ſich der Franken ſämmtliche Heerſchaar
Hin und her mit Gejauchz, ſinnend Verderben der Stadt.
Hin zu dem Walde man rennet, es tönt in die Runde der Axt Hieb,
Pinien werden gefällt, ragende Pappeln dazu.
Leitern fertiget dieſer und der ſetzt Pfähl' in die Reihe,
Der bringt Waffen in Eil', Steine ſchafft jener herbei.
Dicht fällt leicht'res Geſchoß und dazu die geſchleuderte Lanze.
Bockſtoß dröhnet am Thor, Schleudern treffen es oft.
Ebenſo häufig bemüht ſich indeſſen der Haufe der Mauren,
Dicht auf die Thürme geſtellt, tapfer zu halten die Burg.
Fürſt in der Stadt war ein Maure mit Namen Zadun geheißen,
Welcher mit kräftigem Sinn führte das Stadtregiment.
Dieſer nun eilet zur Mauer, umgeben von zagenden Schaaren.
„Freunde, ſo fragt er, was iſt dies für ein ſeltſamer Ton?"
Nicht wie er wünſchte jedoch entgegnet ihm einer der Freunde
Alſo und krächzet das Wort übeler Ahnungen voll:
„Nicht iſt's Bero der gothiſche Fürſt, der Fehd' uns bereitet,
Welchen ſo oft unſer Speer ſcheucht' in die Ferne hinweg.
Vielmehr Ludewig ſelber erſchien, Karl's ruhmvoller Sprößling,
Setzet die Oberſten ſelbſt, führet das Schwert in der Hand.
Wenn nicht Cordoba eilend uns Zuzug thut in dem Unglück,
Dann wird fallen das Volk, wir und die theuere Stadt."

Niedergeſchlagnen Gemüthes hervor ſtößt jener die trüben
Wort' und ſiehet vom Thurm unten die Waffen ſo nah:
„Rühret euch, Freund', und laßt vor dem Feinde die Mauer uns ſchützen,
Hülf' auch wird uns vielleicht Corduba bringen ſodann.
Doch, Landsleute, mir lieget im Sinn gar vieles was peinigt
Und was offen ich euch trotz der Beſtürzung geſteh'.
Dort dies ſtolze Geſchlecht, ihr erblickt's, das unſere Stadt ſtürmt,
Tapfer und waffengewohnt iſt es, gar hart und gewandt;
Sieh', ich muß es verkünden, was wahrlich zu ſagen mir hart fällt.
Ob ich es ſag' oder ſchweig', nimmer doch wird es euch freu'n.
Jeden mit dem es, durch Krieg ſo berühmt, ſich je hat gemeſſen,
Ob er nun wollt' oder nicht, zwingt es ihn unter ſein Joch.
Jenes romuliſche Volk, das einſt dies Schloß hat gegründet,
Bracht es in ſeine Gewalt und ſein ganzes Gebiet.
Stets in den Waffen gehn ſie, an Fehden gewöhnt iſt die Jugend,
Jünglinge fechten es aus, Greiſe erdenken den Plan.
Selber den Namen der Franken vermag ich nur ſchaudernd zu nennen,
Vom unbändigen Sinn trägt ja den Namen der Frank'.
Bürger, was ſoll ich noch weiter verkünden mit traurigem Herzen?
Weh, nur zu gut iſt's bekannt und auch geſprochen betrübt's.
Laſſet uns ſichern die Mauern und halten mit kräftiger Mannſchaft,
Zuverläſſig und wach ſeien die Pförtner des Thors."
Doch es berennet indeſſen in hellen Haufen die Jugend
Mit Sturmböcken das Thor, ringsher lärmet die Schlacht.
Stoß erſchüttert die Mauern mit Quaderſteinen bekleidet,
Dicht fällt hin das Geſchoß und Unſelige trifft's.
Da ruft nieder vom ragenden Thurme der mauriſche Durzaz
Und mit höhnender Stimm' ſchreit er das gellende Wort:
„Höre, du hartes Geſchlecht, das ſich breitet über das Erdreich,
Weshalb beſtürmſt du das Schloß, ſtörend der Gläubigen Ruh?

Meinest geschwinde die Häuser von Grund aus jetzt zu vernichten
Die ein Jahrtausend hindurch römische Arbeit erschuf.
Flieh', unbändiger Franke, entzieh dich unsrem Gesichtskreis,
Weder dein Anblick behagt, noch auch gefällt uns dein Joch".
Nicht mit ruchlosen Worten begegnete drauf seiner Rede
Hilthiberth, mit der Hand, schau', nach dem Bogen er greift.
Nämlich dem schreienden Feind gegenüber stand er gar hurtig,
Haltend die Fiedel von Horn spannet und schlägt er die Saik'.
Fort schoß fliegend der Pfeil und drang in's dunkle Gehirn ein,
Und in den schreienden Mund sank das verwundende Rohr.
Jener verläßt, wie er stürzt, nicht gerne die ragenden Mauern
Und noch im Tode bespritzt Franken sein schwärzliches Blut.
Siegesgeschrei nun erheben mit freudigem Herzen die Franken,
Aber die Mauren erfüllt Jammer bei ihrem Geschick.
Manchen entsendet darauf mit mancherlei Tode zum Orkus,
Wilhelm den Habirudar, Ljuthard jedoch den Uriz,
Zabirizun durchbohret die Lanze, den Uzak der Wurfspeer,
Schleuderwurf Colizan, herbes Geschoß den Gozan.
Anders vermochten die Franken sich nicht im Gefechte zu nähern,
Als mit geworf'nem Geschoß oder mit Schleudergeräth.
Zadun der Kräftige warnt sie, nicht offene Schlachten zu wagen,
Noch von den Zinnen sich je etwa zurückezuziehn.
Und so begab sich das Ding stets wechselnd in zwanzig Monden
Und gar verschiednen Erfolg bracht' es für jede Partei.
Keine Geschütze vermögen die Pfosten der Mauern zu brechen,
Und zu des Feindes Versteck finden sie nirgend den Weg.
Nimmer jedoch läßt los den begonnenen Kampf die Belag'rung,
Mit Sturmböcken der Burg Thore berennend gar oft.
Aber des mächtigen Karl so erlauchter Sprößling, er schreitet,
Haltend das Scepter, umher, mit ihm die Schaar des Gefolgs,

Und er ermahnet die Führer, ermahnt nach der Ordnung die Haufen,
Ruft sie nach Vätergebrauch auf zu den Waffen des Mars.
„Glaubt mir, Jünglinge, nun, glaubt all' ihr Fürsten mir jetzo,
Und tief in dem Gemüth bleibe geheftet mein Wort:
Nimmer gedenk ich zuvor, wenn der Herr es gewähret, des Vaters
Hochsitz wiederzusehn, noch mein Landesgebiet,
Ehe dies Schloß sammt seinen Bewohnern durch Fehden und Hunger
Sich mir ergeben und eilt flehend zu meinem Gericht."
Drauf rief wiederum einer hinaus in die Lüfte die Worte,
Hoch von der Mauer herab höhnend aus sicherem Ort:
„Franke, wie bist du so rasend, was plagst du unsere Mauern?
Keiner vermöchte die Stadt je zu gewinnen mit List.
Reichlich besitzen wir Speise, das Fleisch wie die Gabe des Methes
Ist hier genug in der Stadt, grausiger Hunger bei euch."
Ihm antwortete drauf in der Gegenrede die Worte
Wilhelm und unmuthsvoll rief er ihm solcherlei zu:
„Hör', ich bitte, mein Wort, hochmüthiger Maure, nicht sanft ist's
Und dir wenig genehm, wahr jedoch ganz, wie ich glaub'.
Siehe mein Roß mit dem Panzer und bunten Farben geschmücket,
Welches ich reite, von fern sprengend an euere Burg.
Eher soll es von unseren Bissen zum ekelen Mahle
Sterben, und unserem Zahn sei's zu zermalmen gegönnt,
Als daß unsere Schaar die so hart verweigerten Mauern
Aufgiebt; ruhen nicht soll einmal begonnen der Krieg."
Drauf schlug jener die schwärzliche Brust mit den schwärzlichen Fäusten,
Ach, mit den Nägeln zerkratzt schnöd' er das Mohrengesicht.
Und von Schrecken gelähmt in dem Herzen, stürzt er aufs Antlitz
Füllend mit gellendem Schrei traurig die luftigen Höh'n.

Fort von den Zinnen weichen die Freund' und voll von Entſetzen
Staunen die Franken ſie an und ihren grimmen Beſcheid.
Zado durcheilet in ſchnaubendem Zorne die wimmelnden Haufen:
„Bürger, wo fliehet ihr hin, und wohin lenkt ihr den Gang?"
„Zado [1], die Franken vermelden dir jetzo ſolcherlei Antwort,
Welche dich ſicher erfreut, wenn du ſie völlig gefaßt.
Lieber verzehren ſie ſchimpflich mit eigenem Zahne die Roſſe,
Eh' ſie gefaßt den Entſchluß, ab von der Veſte zu ziehn."
„Weh' [2] euch, Bürger, ich habe ſchon längſt es zuvor euch verkündet,
Welcherlei Feind' uns ſind jetzo im Kampf zu beſteh'n.
Aber auch ſo, wenn irgend ein Rath, der nützet, zu finden,
Redet, auf daß ich danach handle ſo wie ich vermag."
„Wohl [3], rings ſiehſt du wie dichteſte Haufen durchbrechen die Mauern
Und wie die Deinen zerfleiſcht tödtend das Eiſengeſchoß.
Keinerlei Hülfe entſendet dir Cordoba, wie es verſprochen,
Ringsher hetzen uns ab Fehden und Hunger und Durſt.
Denn was bleibet noch übrig als Boten den Franken zu ſenden,
Welche den Frieden erflehn? Doch es geſchehe ſogleich."
Auf knirſcht jener vor Wuth, die Kleider zerreißt er und rauft ſich
Aus das dunkele Haar und er zerfleiſcht ſein Geſicht.
Scheltend ertönet ſein Ruf, von Neuem und wieder von Neuem
Schreit er mit gräßlicher Stimm: „Cordoba", weinend gar lang.
„O ihr reiſigen Mauren, wohin iſt der Muth euch gewichen?
Holt jetzt, Freunde, hervor euere Kraft, wie gewohnt.
Falls nur ein Reſt von Liebe zu mir bei euch noch zurückblieb,
Bitt' ich um eins, mir genügt ſchon dies einz'ge Geſchenk.
Selber gewahrt ich den Fleck, wo das dichte Lager ſich abwärts
Zieht von der Mauer und wo ſelten die Zelte nur ſtehn.
Dort wohl kann ich mich heil durch jenen Hinterhalt bringen,
Eilend erreich' ich vielleicht Hülfe der Freunde wie ſonſt.
Ihr nun ſchützet die Thore indeſſen mit äußerſter Mühe,
Wackere Brüder, ſo lang' bis daß ich kehre hieher.

1) Antwort der Bürger. — 2) Zado ſpricht. — 3) Antwort der Bürger.

Keine Gewalt des Geſchicks darf zwingen die Burg zu verlaſſen,
Noch auch hinaus zu der Schlacht mahn' ich zu ziehen ins Feld."
Mancherlei Auftrag gebend den Seinen verließ er die Stadt und
Heimlich verſtohlen vorbei kam er am Heere gar froh.
Und ſchon zog er in Ruh ſeine Straße bei nächtlichem Schweigen,
Siehe da wieherte laut plötzlich das Unglücksroß.
Dieſes Getöſe vernehmend erwecken die Wächter des Lagers
Schaaren beim Wiehern und bald jagen ſie hinter ihm drein.
Jener verläßt im Schrecken die Straß' und wendet das Pferd um.
Doch da gerieth er hinein mitten ins dicht'ſte Gewühl.
Nicht mit heiterer Stirn erkennt er die Schaar, die verhaßte,
Wie er entwiſche mit Liſt, ſuchet der Arme umſonſt.
Und bald iſt er ergriffen, nach Würden gefeſſelt im Umſehn,
Und zu des Königes Zelt wird er mit Zittern gebracht.
Fama füllet im Fluge die ganze Stadt mit Entſetzen
Und es berichtet ihr Mund, daß man den König ergriff.
Zwiefach erheben den Jammer die Mütter und Väter und Söhne,
Dieſes beſchäftigt allein Knaben und Mädchen zugleich.
Doch nicht weniger füllet der Lärmen im Lager den Aether.
Mit einſtimmiger Luſt jauchzet im Jubel das Volk.
Nächtliches Dunkel verliert ſich indeſſen, die hehre Aurora
Bringet den Tag und zu Hof ſtrömen die Franken herbei.
Jetzo begann Karls Sprößling geruhigen Herzens zu ſprechen
Und mit gütigem Wort redet den Dienern er zu:
„Zadun, während er trachtet das ſpaniſche Heer zu ereilen,
Beiſtand fordernd, ſowohl Waffen als Freunde dazu,
Iſt hier gefangen und liegt wider Abſicht wehrlos in Feſſeln
Draußen an unſerer Thür, mir vor Augen noch nicht.
Wilhelm, ſorge dafür, daß er möge von ferne die Mauern
Schauend befehlen ſogleich, daß man uns öffne das Thor."
Alſo geſchieht es, der Hand folgt Zado gebunden am Stricke,
Künſtlich gelenkt aus der Fern' hob er die Hand in die Höh'.
Denn ſelbſt hatt' er den Freunden verkündet, bevor er entwichen:
„Ob das Geſchick mir nun ſchlimm ausſchlägt oder zum Glück,

Ist mir verborgen, gerath ich jedoch in die Hände der Franken,
Dann trotz dem, wie gesagt, fleh' ich, vertheidigt die Stadt."
Hierauf die Hand ausstreckend zur Mauer rief er die Freunde:
„Oeffnet, Genossen, das Thor, welches ihr lange versagt."
Hierbei krümmt' er gar listig die Finger und drückte die Nägel
Ein in die Hände; er that dieses mit trüg'rischem Sinn;
Daß sie beschützten die Burg, dies deutet er an mit dem Zeichen.
Ungern zwar, aber doch ruft er die Worte: Macht auf.
Aber sogleich traf Wilhelm, sobald er dieses bemerkte,
Ihn mit dem Schlag seiner Faust; hinterrücks handelt er nicht.
Knirschend vor Wuth wälzt dieser im Herzen die bitteren Sorgen,
Jener bewundert den Mohr, aber noch mehr sein Geschick.
„Glaube mir, wäre nicht Lieb' und Furcht vor dem König im Wege,
Kommen dann wäre für Dich jetzo die Stunde des Tod's.
Streng wird Zado indessen im fränk'schen Gewahrsam bewachet;
Aber die Freunde, voll Angst, sorgen zu halten die Burg.
Wiederum füllte der andere Mond in der Reihe die Tage,
Vor der verweigerten Burg liegt mit den Franken der Fürst.
Häufiger dröhnt das Geschütz, rings werden die Mauern getroffen,
Grimmiger raset der Krieg, als man es früher erlebt.
Dicht fällt nieder der Pfeil, es bedrängt die geschwungene Schleuder.
Selber der König betreibt's, mahnend die Obern zur Eil'.
Schon nicht wagen die Mauren empor zu den Zinnen zu steigen
In ihrer Noth, und zu schau'n nieder zum Lager vom Thurm.
Wie Schwimmvögel gescheuchet in Schaaren dann wieder sich senken,
Grade dem seichteren Fließ trauend zu ihrem Ruin;
Siehe da fährt er vom Himmel herab, der Waffen dem Zeus bringt,
Und die erschöpften umkreist lange der Adler im Flug;
Jene nun strecken den Kopf auf den Grund und hinaus in die Lüfte,
Einer verbirgt sich im Kraut, andere ducken im Schlamm.

Doch der drängt mit den Flügeln von oben und ängstigt die Armen,
Jeglichen packt er sofort, der versteckt den Kopf: —
Also ereilt in der Stadt hinjagend die furchtsamen Mauren
Rings der verfolgende Spieß, Sterben und panischer Schreck.
Selbst drauf schwinget den Speer mit der Armkraft Ludwig der Fromme
Und in die feindliche Stadt jagt er ihn rüstig dahin.
Tief in die Stadt hineilt durch's Blaue die Lanze im Fluge,
Bis sie im Stein, den sie trifft, haftet vom kräftigen Wurf.
Dies Wahrzeichen erfüllet mit Beben die Herzen der Mauren,
Sehend mit Staunen den Speer, mehr noch des Schleuderers Wert.
Was blieb übrig? Nun fehlte der König, es brannte die Kriegswuth,
All' die Besten geraubt hatte den Mauren das Schwert.
Grimmig besieget von Krieg und von Hunger ist endlich ihr Wille,
Auf einhelligen Schluß jetzt zu ergeben die Stadt.
Weit aufthun sich die Thore, geöffnet sind alle Verließe,
Unter des Königs Gebot kommt die gefallene Stadt.
Alsbald drängen sich ohne Verzug in die Stadt, die ersehnte,
Franciens Sieger, der Feind wartet auf ihren Befehl.
Grade den heiligen Sabbath beging man, als es sich zutrug,
Daß die Thore zuerst öffnet' den Franken die Stadt.
Dann zog ein zu der Burg im Triumph' am folgenden Sonntag
Ludwig der König, um Gott, was er gelobt, zu erfüll'n.
Reinigen ließ er die Orte, wo Teufels Dienst man betrieben,
Christo bracht' er dann selbst fromme Gebete voll Dank.
Dann, wie er Wächter zum Schutze gesetzet, begiebt sich nach Hause
Siegreich der König zurück wie sein sämmtliches Volk.
Hierauf führt man zu Karl in langem Zuge die Beute,
Allerlei Maurentrophä'n und ihrer Helden Geräth,

Waffen und Brünnen und Kleider und Helme mit buschigen Schweifen,
Parthische Rosse mit Zaum und die Gebisse von Gold.
Zado, der zitternd sich sträubet die Franken noch einmal zu sehen,
Wandelt, zu ihnen gesellt, lässigen Schrittes dahin.
Bigo der Kluge, der eilet dem Heere voraus und erscheinet
An Karls Hofe zuerst, bringend die fröhliche Mähr.
Völlig in Aufruhr setzte der Neuigkeit Kunde den Hof jetzt,
Drang dann hinein im Triumph, bis auch der Kaiser es hört.
Bigo gerufen erscheinet, er küßt die erhabenen Füße
Und kommt nach dem Befehl alles erzählend genau.
„Sieh', es sendet Geschenke der Sohn dem gütigen Vater,
Nämlich an Karl den August Ludwig der König hieher.
Diese Geschenke, die selbst er gewann von den Mauren zu Eigen,
Siegend mit Schwert und mit Schild und mit dem eigenen Arm'
Und auch den König der Stadt, die er waffengerüstet genommen,
Hat er geschickt. Zadun schauet Dein kaiserlich Aug'.
Niedergelegt ist die Stadt, die früher so viele der Franken
Plagt', im Kriege besiegt, horchend des Königs Befehl."
Solches entgegnete Karl nun der Kaiser mit gnädigem Munde,
Auf zu dem Himmel empor hebend das Aug' und die Hand:
„Fülle der Gnade vom himmlischen Vater umgebe den Sprößling,
Der mir so theuer, es bleib' meine Gnade mit ihm.
Welch' einen Dank für ein solches Geschenk dem Herren wol kann ich
Bringen, o würdiger Sohn, ganz nach dem vollen Verdienst?
O mein treffliches Kind, das heiß ich immer geliebet,
Treu hat bewahrt mein Gemüth, was mir der Heil'ge gesagt."
Also erzählt man: es war Paulinus, der gütige Heil'ge,
Einst zu dem Hause des Herrn kommen auf Königs Geheiß.
Während er nun eines Tags sich befand in der heiligen Kirche
Und von Begeisterung voll Christum in Psalmen besang,

Fügt' es sich so, daß Karl, der blühende Sohn, zu dem Vater
Kam zu beten, es war um ihn der Großen Gefolg.
Und als dieser in Eile nun schritt zu jenem Altare,
Dort, wo der Priester so fromm pflegt des erhabenen Amts,
Da fragt, wer es wol sei, Paulinus aus eigner Bewegung;
Merkend die Worte ertheilt Auskunft der Diener sogleich.
Als er vernommen, es wäre der älteste Sprößling des Königs,
Schwieg er; und jener verfolgt, wie er begonnen, den Weg.
Endlich, nach einiger Zeit kam Pippin auch, der Gewalt'ge,
Von der begleitenden Schaar edelster Jugend umringt.
Schleunig beruft Paulinus denselbigen Diener wie früher,
Um ihn zu fragen und der macht ihm genauen Bericht.
Als der Prälat nun den Namen erfahren, so bückt er hernieder,
Ehrend den König, das Haupt; der geht eilig vorbei.
Aber, o siehe, zuletzt kommt Ludwig. Schnell hat den Altar
Dieser umfaßt, im Gebet liegt er mit Demuth im Staub.
Und mit Thränen erfleht er von Christo, dem Herrscher des Himmels,
Betend, daß er ihm dazu möge gewähren die Kraft.
Als es der Heil'ge geschaut, so erhob er begeistert vom Stuhl sich,
Liebreich zu richten das Wort an den so heiligen Mann.
Denn als Pippin und Karl war früher gekommen, da saß er
Fest in den Sessel gelehnt, still, kein Wörtchen er sprach.
Endlich verehrt', im Staube den Leib, den Propheten der König.
Siehe den König so fromm hebet Paulinus empor:
Mit Psalmworten begrüßt er ihn dann voll mancher Bedeutung:
„Gehe, so spricht er, zu Karl, fromm wie Du bist, lebe wohl."
Aber sobald zu dem Ohre des Kaisers der Seher gelangt war,
Legt er in Worten ihm dar alles, sowie es hier folgt:
„Wenn Gott einen zum König der Franken aus Euerem Saamen
Ordnet, so wird für den Thron jener der dienlichste sein."
Dieses eröffnete Karl der Weise, der Zöglinge wen'gen,
Deren Charakter ihm treu schien und gefällig zu sein.

Wiederum ruft er den Boten zurück und erkundet vom Hergang
Jegliches, wie eine Stadt, die so berühmt, man besiegt,
Durch was Listen man Zadun, den König gefangen hieher führt',
Welche der Obern er selbst traf im Gefecht mit dem Schwert.
Bigo der Gute erzählt und berichtet in allem die Wahrheit,
Ehrend den Vortrag gewährt mild ihm der Kaiser Gehör.
Fröhlich reicht ihm der Kaiser den Becher, aus dem er so eben
Trank, mit rüstigem Zug schlürft er die Labe des Weins.
Hierauf beehrt er mit Gaben und vielerlei Gütern[1] den Diener
Und manch' großes Geschenk sandt er dem eigenen Sohn.
Der zieht schleunig mit Lob und Geschenken beladen von dannen
Fröhlichen Muths und gelangt dort bei dem Könige an.
Daß froh kehrt der Gebannte ins Reich des gewaltigen Pippin
Gebe der himmlische Herr und auch der Kaiser voll Macht.
Also im Namen der Freude, mein Büchlein, finde dein Ende,
Daß drei Brüdern zugleich jetzo du geheft gesellt.

Hier endet das erste Buch.

Hier beginnt das zweite Buch.

Rings nun wohnte der Friede mit Hülfe des Herrn bei den Franken,
Beide, der Krieg und der Herr schlugen danieder den Feind.
Da ruft Karl, der greise vom Erdkreis verehrte Gebieter,
Wieder den Reichstag herbei unter sein gastliches Dach.
Sitzend auf gold'nem erhabenem Throne begann er zu reden,
Während erlesene Herrn saßen im Kreis' um ihn her:
„Hört mich jetzo, ihr Fürsten, auf unsere Lehne vertrauend,
Kündliches sag' ich euch ja, denk' ich, und wahrhaft genug.
Nämlich so lange mir wohnt' im Leibe die Mannheit der Jugend,
War ich auf Spiel mit der Kraft und mit den Waffen bedacht.

1) honor, Einkünfte.

Wahrlich mit nichten durch unsere Trägheit und schimpfliche Feigheit
Hat je feindliches Volk fränkische Marken verrückt.
Doch schon stockt das Geblüt, stumpf zeigt sich das übele Alter,
Milchweiß sinket das Haar nieder zum Nacken so stark.
Und mein tapferer Arm, so berühmt einst über den Erdkreis,
Fällt mit erkältetem Blut schon mir erzitternd herab.
Söhne, die einst ich gezeugt, entschwanden mir schon von der Erde,
Wehe, sie liegen im Grab', nun sie ihr Schicksal erfüllt!
Aber der Sohn, der dem Herrn einst besser erschien und gefäll'ger,
Der wird immer mir noch gnädig hienieden gegönnt.
Und nicht hat euch versäumet der Herr, aus unserem Saamen
Jetzo bewahrend den Sproß, Franken, der wohl ihm gefiel.
Dieser erlauchte, der stets an meinem Gebot sich ergötzet,
War mir gehorsam und that alles so wie ich befahl.
Immer in Liebe zum Herren belebt er die Rechte der Kirchen,
Das ihm verliehene Reich hat er zum Bessern gewandt.
Was er für Gaben vom mauriſchen Sieg mir gesendet, ihr sah't es,
Waffen, den König, zugleich Feind' und große Trophä'n.
Selber nun sollt ihr, Franken, mir jetzo mit treuer Gesinnung
Rathen und schleunig sodann will ich es richten ins Werk."
Dazumal war Heinardus erkorener Liebling des Kaisers,
Ebenso scharf von Verstand wie auch von edlem Gemüth.
Dieser nun sank ihm zu Füßen und küßt' die erhabene Fußbank.
Trefflich erfahren im Rath redet er also zuerst:
„Kaiser, berühmt im Himmel, auf Erden und auch auf dem Meere,
Der Du den Deinen gewährst kaiserlich Recht zum Besitz;
Richtig ist unser Vermögen, den Plan Dir zu bessern und keinem
Sterblichen gab es der Herr, Rathes zu pflegen vor Dir.
Was in Erbarmen Dir Gott in das Herz hat gelegt, ermahn' ich,
Daß Du es führst alsbald alles als Vater hinaus.

Dir, Erhabener, lebet ein Sohn gar lieblich von Sitten,
Welcher nach seinem Verdienst werth ist zu lenken Dein Reich.
Ihn erflehen wir alle, das Volk nebst Großen und Kleinen,
Ihn erflehet die Kirch', Christus ist selber ihm hold.
Dieser vermag nach betrübter Verwüstung Eueres Reiches
Rechte zu wahren durch's Schwert, Klugheit und treues Gemüth."
Da winkt fröhlich ihm Beifall der Kaiser betend zu Christo,
Und drauf schickt er sogleich hin zu dem Sohne mit Eil'.
Dazumal aber, wie früher erwähnet, regierte der gute
Ludwig heiteren Muths sein aquitanisches Reich.
Doch was zöger' ich noch? schnell kam er zum Hofe des Vaters;
Froh ist zu Aachen das Volk, Geistliche, Vater und Herrn.
Wieder begann Karl hievon und in ausführlichen Worten
Legt er's dem theueren Sohn dar und erklärt es genau:
„Sohn, den der Herr und der Vater, dein Volk auch, das du regierst, liebt,
Welchen in Gnaden als Trost Gott zu behalten mir ließ.
Siehst du doch selbst, wie die Schwäche mir steiget, dem Greise gebricht schon
Jegliche Kraft und heran rückt mir die Stunde des Tod's.
Mein vornehmster Gedanke besteht in des Reiches Regierung,
Welche mir wider Verdienst selber der Herr hat verliehn.
Nicht Gunst oder des menschlichen Sinns Leichtfertigkeit treibt mich
Zu dem Worte, bei Gott, sondern der Frömmigkeit Werth.
Francien hat mich erzeugt und die Würd' ertheilte mir Christus.
Christus verlieh mir das Reich, das ich vom Vater ererbt.
Selbiges hab' ich bewahrt und dazu noch bess're erworben,
Und nicht fehlte des Herrn Heerde der Hirt' und der Schutz.
Unter den Franken erwarb ich zuerst mir den Namen des Kaisers,
Romulus Namen verschafft hab' der Franken Besitz."
Sprach's und die Krone, die strahlet von Gold und von Edelgesteinen,
Setzt er dem Sohn auf das Haupt, seines Kaiserthums Pfand.

„Nimm die Krone, mein Sohn, die Christus selbst dir ertheilet,
Sohn, empfange zugleich hiemit des Kaiserthums Schmuck;
Der dir gewährt in Erbarmen zu steigen zum Gipfel der Ehren,
Gebe dir selber die Kraft stets ihm gefällig zu sein."
Jetzo erfreuen sich Vater und Sohn am Geschäfte der Spenden,
Feiern manch' herrliches Mahl, denken auch fromm an den Herrn.
O welch' festlicher Tag, viel Jahre gedenket man seiner.
Fränkisches Land, du gewannst jetzt zwei Kaiser zumal!
Francien jauchze dazu, und die goldene Roma erjauchze,
Rom, deß' Hoheit verehrt jegliches andere Land.
Vielfach ermahnte darauf der erfahrene Kaiser den Zögling
Christum zu lieben, zugleich Ehrfurcht der Kirche zu weih'n.
Fest umschloß ihn sein Arm und er herzet' und küsset' ihn zärtlich,
Heim entließ er ihn dann, Worte des Scheidens er sprach;
Denn nicht lange darauf an Alter gereift und an Jahren
Ging im Leichengepräng heim zu den Vätern der Fürst.
Würdig beging man die Feier, dem Grab übergiebt man den Leichnam
Dort im eigenen Dom, den er zu Aachen sich baut'.
Boten schickt man indessen zu melden dem Sohne des Vaters
Scheiden, und Rampho erscheint eilends zu gehen bereit.
Vorwärts fliegt er bei Tag und bei Nacht; durcheilend die weiten
Fluren gelangt er dahin endlich, wo Ludewig war.
Nämlich ein Gut, gar gelegen und reich, ist jenseit des Flusses,
Wald umkränzt es von hier, dorther ein flaches Gefild,
So liegt's mitten im Grün an der ruhigen Tiefe des Stromes
Liger; den Fischern genehm ist's und mit Wildpret erfüllt.
Ludwig hatte sich dort einen ragenden Prachtbau gegründet,
Theowat heißt es, o Freund, so du's zu wissen begehrst.
Dorthin floß, was in Liebe sein Volk für die Schatzung ihm brachte,
Ihm, der Priester und Volk lenkte mit christlichem Sinn.

Plötzlich herein drang Rampho, in Aufruhr bracht' er den ganzen
Hof mit der traurigen Post, todt sei der Kaiser so fromm.
Als die Mähr zu den Ohren des gütigen Königs gelangte,
Wird er von Herzen betrübt, weint um den Vater und klagt.
Rathlos stehen die Diener, doch schleunig heran eilt Bigo,
Dem sein Herr in der Früh Eintritt zu haben gewährt,
Dieser ermahnt ihn zu trocknen die Wangen, zu lassen das Weinen,
Saget: „Ein and'res Geschäft bleibt zu beschicken Dir jetzt.
Ach, Du erfuhr'st es bereits in dem eigenen Herzen, o König,
Dies ist das menschliche Loos, welches die Männer beherrscht.
Wahr ist, sämmtlich ja werden auch wir gar balde dahingehn,
Aber nicht einer vermag wiederzukehren von dort.
Stehet nun auf, laßt alle zum heiligen Tempel uns eilen,
Siehe, die Stunde ist da, Psalmen zu singen dem Herrn."
Horchend den Worten des Dieners erhob er sich endlich und alle
Mahnt er, dem Herren mit ihm sich im Gebete zu nahn.
Jene Nacht ward gänzlich erfüllt von Psalmen und Hymnen,
Und es verging auch der Tag unter der Messen Gesang.
Und zum drittenmal stieg von dem hellen Olymp schon der Tag auf
Und auf's Neue erglänzt Phöbus im goldenen Haar.
Da stürzt rings aus den fränkischen Reichen in Hast sich die Menge,
Froh strömt sämmtliches Volk her zu des Königes Gruß.
Und Karls Fürsten zumal und die mächtigsten Herren des Reiches
Und die befreundete Schaar Priester, sie eilen herbei.
Dicht sind die Straßen gedrängt und erfüllet die Thüren der Häuser,
Raum nicht giebt noch das Haus, hoch auf die Dächer man steigt.
Ströme nicht halten die Eiligen auf, noch waldige Wildniß,
Weder der eisige Frost, noch auch der regnige Tag.

Wer es zu Schiff nicht vermag, er behilft wie es geht sich mit Schwimmen,
Jenseit des Liger zuerst eifernd der erste zu sein.
Welch' eine Meng' erblickte man da von der Höhe der Felsen,
Denen ein Nachen gefehlt, köpflings dem Strom sich vertrau'n.
Aureliamm's Bürger verspotteten also die Schwimmer,
Rufend vom ragenden Thurm: Huldigt, ihr Leute, dem Strand.
Ein Wunsch regt sich in allen, bei sämmtlichen lebt nur ein Wille,
Daß sie doch endlich erschau'n möchten des Königs Gestalt.
Endlich sind alle zur Stelle, der gütige König empfängt sie,
Jeden nach seinem Rang, so wie die Liebe ihn treibt.
Festlich in Aureliamm beschauet der Kaiser die Stadt nun,
Da wo des Kreuzes Panier weht, wo Du wohnst, Anian,
Glücklicher Heburt, der Du zuerst die Veste vollendet,
Wo Du strahlst, Maximin, auch Du, heil'ger Avit.
Von hier eilen sie gleich nach Paris, zu besuchen die Stätten,
Wo im erhabenen Dom Stephan der Märtyrer wohnt.
Wo Dein Leib, o Germanus, Du Heiligster, fromm wird verehret,
Wo Genovefa die Maid glänzt, die dem Herrn sich geweiht.
Irmin, jauchze nun froh, sieh, was du so oft dir erfleht hast,
Jetzt durch Gottes Geschenk schaust du des Kaisers Besuch.
Nicht Dein Haus, Dionys, Du Märtyrer, mocht' er vorbeigehn,
Ohne sich nahend von Dir Hülf' und Beistand zu flehn.
Weiter dann geht es von hier, sie ziehn durch die Reiche der Franken,
Friedlichen Weges betritt Aachen der Kaiser darauf.
Auf, mit Feiergebeten den Herren zu preisen, o Muse,
Lieget dir ob, aber uns woll' er den Ausdruck verleih'n.
Was nun beginn' ich zuerst, da sich all' sein Thun als vorzüglich
Zeiget und glänzen des Manns gütige Thaten so hell?
Nun denn, als nach der Satzung des Landes die Grenzen gesichert
Und die Gebiete des Reichs gleichfalls in Ordnung gebracht,

Theilt er die Schätze der Ahnen sogleich mit spendender Hand aus
Für des Vaters Erlös und für den Frieden der Seel'.
Und was die mächtigen Väter, und was Karl selber gehäuft hat,
Gab für die Armen er hin und für die heilige Kirch'.
Gold'ne Gefäße verschenkt er, und Kleider und viele Gewänder,
Häuft dann reiches Gewicht lauteren Silbers dazu,
Vielerlei Reichthum theilet er aus, unzählbare Waffen;
Armer, er spendet auch dir Gaben zu deinem Besitz.
O glückseliger Karl, der ließ einen Sprößling auf Erden,
Dem schon genügt, wenn geht himmlische Pfade sein Ahn.
Aufthun läßt er die Höhlen der Kerker und löst die Gefang'nen
Und der Verbannung entläßt fromm er manch' elenden Mann.
Wunder vollbringt er gar werth des Berichts in bewahrender Rede,
Ueber die Sterne hinaus dauert sein Ruhm nun dafür.
Gleich Sendboten erwählt er zu schicken sie über das Land hin,
Die, deren Wandel erprobt und deren Treue voll Herz,
Welche nicht mögen der Mächt'gen Geschenke noch widriges Schmeicheln,
Gunst und Uebel des Trugs abwärts beugen vom Recht,
Daß sie geschwind durchwandern die weiten Gebiete der Franken,
Daß sie Gerechtigkeit dort schaffen zugleich und Gericht.
Denen, die drängte der Vater und drückender Dienst in des Vaters
Zeit mit Bestechung und Trug, sollten sie Nachlaß verleih'n.
O wie viel und treffliche Männer, die drückte das rauhe
Recht und das goldne Gesetz, mächtig ja fordernd das Geld!
Diese befreiet der Mächtige selbst und der Ruhm der Befreiung
Freuet den Kaiser noch mehr, weil's für den Vater geschah.
Und mit der eigenen Hand vollzieht er die Schenkung zu Urkund,
Daß allzeit sie danach halten sich könnten zu Recht.
Während der krieg'rische Vater die Reich' erwarb mit den Waffen,
Stets war auf Kriege bedacht, sinnend auf diese allein,

Da wuchs auf dies Uebel in dichten Aehren gar vielfach.
Doch Du kameſt darauf, Ludwig, und mähteſt es ab.
Welcherlei Werke der Schlange hat er nicht vertilget auf Erden,
Was für Geſchenke verlieh er nicht den Dienern des Herrn!
Fröhlich verkünden die Länder es rings und überall jauchzt man,
Mehr als ein kunſtloſes Lied ſinget, ertönt es im Volk.
Wachſend erglänzt ſtets heller die Kunde von ihm auf dem Erdrund,
Wie er das Reich, ihm vertraut, ordnet und rüſtet und nährt.
Laden dann läßt er vom römiſchen Sitze den heiligen Vater,
Welchem die Mitwelt froh Stephanus Namen verlieh.
Liebreich gehorchet der Biſchof und folgt der erhabenen Mahnung,
Macht ſich in Eil' zum Beſuch auf nach dem fränkiſchen Reich.
Froh ausſchaute der Kaiſer nach ihm von Remi der Stadt her,
Wo er dem Reichstag zuvor ſeiner zu warten befahl.
Jeder erſcheinet. Es kehren nach Ordnung die reiſenden Grafen
Heim, dem Geſalbten gebracht haben ſie ſegnenden Gruß.
Eilend voraus kommt meldend der Bote, erhitzt von dem Wege,
Gehend mit eifrigem Schritt: nah ſei der Biſchof von Rom.
Da bringt Ludwig herbei den Senat und das Volk und die Prieſter,
Vorkehr trifft er, beſtimmt, richtet es ein und beſtellt,
Wer einnehme die Seite zur Rechten und welcher zur Linken,
Welchem der Vortritt gebührt, welcher dann hinter ihm folgt.
Lang iſt der Zug auf der Rechten, wo ſtehet die Schaar der Prälaten,
Singend und ehrfurchtsvoll blicken ſie hin auf den Papſt.
Doch auf der anderen Seite da ſtehn die erleſenen Fürſten,
Mächt'ge des Reiches, das Volk füllet den Hintergrund aus,
Aber in Mitten der Kaiſer, von Gold und Edelſtein funkelnd,
Wie auch erglänzet ſein Kleid, ſchimmert durch Frömmigkeit mehr.
Endlich nun treten ſie beide ſich nah von verſchiedenen Seiten,
Jener durch Würden erhöht, dieſer von Güte erfüllt.

Als nun der eine den Blick auf des anderen Auge gelenket,
Eilt zu umarmen in Lieb' jeder den andern sogleich.
Doch schnell grüßt mit gebogenen Knieen zuerst ihn der König
Dreimal und viermal zur Ehr' Gottes und Peters zugleich.
Ihn zieht Stephan empor im Gebet, mit den heiligen Händen
Hebt er vom Boden ihn auf, küßet ihn froh mit dem Mund,
Bald auf Augen und Mund, auf die Stirne, die Brust und die Schulter
Küssen einander die zwei, König und frommer Prälat.
Dann in den Händen die Hand, mit den Fingern die Finger umfassend,
Geht in den heiligen Dom ein mit dem Kaiser der Papst.
Erst durch die Kirche nun wandeln sie hin und dankend von Herzen
Rufen den Herren sie an lobend und preisend im Lied.
Kehren nach Hofe dann heim, hineilend zum festlichen Gastmahl,
Setzen sich, über die Hand sprengen die Diener das Naß.
Würdiges Mahl wird gehalten, sie kosten die Gaben des Bacchus,
Und zum frommen Gespräch regt sich die Lippe dabei.
„O Du heil'ger Prälat, Du Hirte der römischen Hürde,
An apostolischer Statt weidend Sankt Peters Gemeind',
Welch ein Beweggrund, sagte der Kaiser, hat nun Dich zu diesem Lande der Franken gebracht? Antwort ertheile darauf."
Der, wie er sanft von Gemüth, spricht also friedvollen Herzens,
Wieder und wieder den Blick lenkend zum Könige hin:
„Eben der Grund, der die Königin Saba's in Liebe zum Weisen
Einst durch mancherlei Volk, Wasser und Schnee hat geführt,
Der hat zu Deinem Pallaste hieher mich jetzo getrieben,
Der Du Bewirthung mir giebst völlig nach Salomo's Art.
Fürst, schon länger gelangte zu meinen Ohren die Kunde,
Wie Du dem Volke des Herrn väterlich Hülfe gebracht,
Und wie fern in die Welt hin Deine Verdienste erglänzen.
Thuend an Glaub' und Talent weit es den Ahnen zuvor.

Da vermochte durchaus kein hindernder Umstand zu brechen
Meine Beschlüsse, zu sehn selber mit Augen Dein Thun.
Nicht war im Stande die Rede, so mächtige Thaten der Liebe
Treu mir zu schildern wie Du nun mir vor Augen gestellt.
Drum der Königin Wort erzähl' ich Dir jetzo von Neuem,
Welches vor Salomos Ohr selber sie damals gebracht.
Als sie den König erblickt und die Diener in reichen Gewändern,
Seine Schenken dazu, dann auch das glänzende Haus:
„O wie glücklich die Diener, ja glücklich sogar sind die Knechte,
Welche da stehen und schau'n wie Du so Herrliches schaffst.
Selig auch wer kann lauschen mit frommem Ohr wie Du redest,
Ebenfalls glücklich das Volk, selig zugleich ist Dein Reich.
Hoch sei gelobet der Herr in der Höhe mit ganzem Gemüthe,
Der Dir als Vater gewährt solch' einer Weisheit Besitz,
Der es so fügt' und den Thron des Vaters zu Eigen gewährt hat,
Und der den Seinen zu Lieb' Dich über sie hat gesetzt.
Hiermit grüßte den mächtigen Fürsten die Königin Saba's
Hiermit hab' ich gewagt Dir nun in Demuth zu nahn.
Doch weit besser bist Du, mit Recht erscheinst Du gewalt'ger,
Jener verblieb in der Nacht, während Du Wahres verehrst,
Weise genug war jener, doch ist er der Liebe gewichen,
Du bist weise, Du lebst keusch in der Liebe zu Gott.
Jener war nur der Gebieter der Israelitischen Veste,
Doch Du herrschest mit Macht über Europa gar fromm.
Rufen wir also zusammen den Herrn mit reichem Gebet an,
Daß für die fernste Zeit er Dich den Seinen bewahrt."
Dieses und anderes sagte zum Gruße der Bischof dem hehren
König, es bringt auf den Papst solches der Kaiser auch aus.
Häufig nun kreisen die Becher und Bacchus berührt die geneigten
Herzen, es jauchzet das Volk stimmend in Freud' überein.
Auf nun stehn sie beim Schlusse des Mahles verlassend die Tische
Und zum geheimen Gemach geht mit dem Kaiser der Papst.
Bringen die Nacht dann hin mit Geschäften und mancherlei Arbeit,
Jedes besorgend; der Schlaf blieb ihren Augen entfernt.

Frühe des Morgens berufet der Kaiſer den Papſt und die Fürſten
Nebſt dem Senate, doch ſie folgen des Königs Befehl.
Da ſaß hoch auf dem Thron in feſtlichem Kleide der Kaiſer,
Vieles erfüllt ſein Gemüth, was zu beginnen er ſinnt.
Seiner befreundeten Rechten geſellte den Heil'gen ein gold'ner
Seſſel und jeglicher Fürſt ſitzet nach Ranges Gebühr.
Drauf ſprach Ludwig der Fromme zum Papſt und den Schaaren der Diener
Goldene Worte zuerſt alſo mit deutlicher Stimm':
„Fürſten, vernehmet nun dieſes, und Du hochheiliger Biſchof,
Und blickt einigen Sinns auf das gemeinſame Wohl.
Siehe, mir gab der allmächtige Gott in Erbarmen des Vaters
Reich zum Beſitze, dazu ſchenkt' er mir jeglichen Preis.
Nicht für eigne Verdienſte, ſo glaub' ich, vielmehr aus Erbarmen
Gab mir die Würden der Herr, welche mein Vater beſaß.
Drum die Getreuen erſuch' ich und Dich, höchſt ruhmvoller Biſchof,
Daß ihr eueres Raths Hülfe mir leiht nach Gebühr.
Beiſtand leiſtet mir alſo, die meine Herrſchaft ihr helfet
Wahren, ihr Diener und Du, heiliger Prieſter dazu,
Daß mein Volk und der Klerus, der Arme ſowohl wie der Große
Möge mit meinem Geheiß folgen des Vaters Gebot.
Heilige Regel der Väter umſchließ' im Orden den Klerus,
Altehrwürd'ges Geſetz möge verbinden das Volk.
Nach Benediktus Gebot ſoll wachſen der Orden der Mönche,
Trachtend durch Wandel und Sitt' einzig nach himmliſcher Speiſ'.
Achtung erweiſe der Reiche dem Recht, das den Armen auch bindet,
Anſehn werde verſagt oder Verlaub der Perſon.
Keinerlei Statt ſei gegeben den grauſen Geſchenken, verlockend
Mit dem Metalle, verpönt Gaben mit Argliſt dazu.
Falls wir nun weiden mit Recht die erhabene Heerde des Herren,
Die er mir gab ſo wie dir, o mein geliebteſter Hirt,

Müssen wir Böse bestrafen, mit Gaben Gerechte belohnen
Und wir heißen das Volk folgen der Väter Gebot.
Dann wird Gott in der Höh' uns sammt dem gehorsamen Volke
Voll von Erbarmen verleihn himmlisches seliges Reich.
Und auch hienieden dann wird er uns halten in unseren Ehren,
Auch hier läßt er uns fern bleiben den grimmigen Feind.
Muster nun wollen wir werden dem Klerus, dem Volke zur Richtschnur
Laß uns Oberste zwei weisen den Unsern das Recht.
Israel, jenes Volk das Gott sich zum Liebling erkoren,
Welches mit trockenem Fuß schritt auf den Pfaden des Meers.
Dem in der Wüste der Herr in so viel laufenden Jahren
Manna zur Speise verlieh, Speise die troff vom Gestein,
Dem Gott Waffen und Lanz' und Schild und ein Führer des Weges
Ward und mit Ehren es führt in das verheißene Land;
So lang als es die Satzung des Herrn und die Lehre bewahrte,
Hielt es in Achtung das Recht, pflegend gerechtes Gericht.
Und weil frommen Gemüths sie geliebet den einigen Herren,
Nicht auf's Fremde gehört, sondern auf Gottes Gebot,
Schlug er vor ihnen die feindlichen Völker allmächtig danieder,
Wandelte jedes in Glück, schaffte das Widrige fort.
O glückseliges Volk, wenn's stets den Geboten des Herren
Folge gegeben, noch heut' stände sein glänzendes Reich.
Aber sobald es in Thorheit dem üppigen Reichthum gehuldigt,
Ließ von dem Rechten es ab und von der Tugend zumal,
Und fiel ab von dem Herrn und verehrte die eitelen Götzen,
Deshalb mußt' es mit Recht dulden so vielfaches Leid.
Aber der himmlische Herrscher bestraft es mit Pein und mit vielen
Geißeln, er lehrt es und gab wieder das alte Gebot.
Als es in Jammer und Noth, zu gedenken des Herrn sich bequemte,
Hob es sein Nährer in Lieb' wieder vom Staub' in die Höh'.
Dies Volk einzig erkannte den Herrn und theilweis gehorcht es
Gottes Geboten und gab diesem den Vorzug allein.

Alle die übrige Menge verehrte die Satzung des Teufels,
Kannte nicht den, der sie schuf, folgend des Satans Geheiß;
Dieser beherrscht', o Jammer, die drei Welttheile der Erde,
Sämmtliches Menschengeschlecht bracht er in seine Gewalt.
Gänzlich bereits war in Abgang gerathen des Salomo Satzung,
Priester und Kön'ge, dazu Opfer und heiliger Dienst.
Schmerzen erfüllen den heiligen Schöpfer, das Wort der Erlösung
Sandt er hinein in die Welt, daß uns der Fromme erlöst.
Der wusch rein mit dem eigenen Blute die sündige Menschheit,
Gab viel herrliche Lehr', hielt zur Gerechtigkeit an;
Und er zerbrach mit göttlicher Kraft die Pforten der Hölle,
Löst die Geliebten vom Fluch, raubte dem Satan das Schwert.
Trachtend nach oben schwang er sodann sich empor in den Aether,
Hat zum Besitz uns verlieh'n, Christen zu heißen fortan.
Nun strebt jeder zu führen den Namen Christi, beeifert
Auch zu betreten den Weg, der ihm entführte sein Haupt.
Wie auch mit Hülfe des Herren die sämmtliche Welt nun erfüllet
Seiner Gläubigen Schaar und das Bekenntniß der Kirch',
Auch nicht Märtyrerthum für den Namen der Christen verlangt wird,
Weil rings tönt auf der Erd' helle der Namen des Christ;
Und die heidnische Schaar, die verschmähet die Lehre vom Herren,
Flieht von dem christlichen Speer weit in die Ferne gejagt;
Wenn auch die Väter der Kirch' und unsere eigenen Ahnen
Raubte der Tod, es umfängt nun sie die Wohnung des Herrn:
Ist's nicht sterbend vergönnt, laßt ihnen uns folgen im Leben,
Lauteren Herzens bestrebt beides in Glauben und That.
Jeglicher Mensch soll lieben den Bruder, wie mahnet Johannes,
Welchen er siehet, damit geistig er Christum erblickt.
Petrum fragte der Herr, sprich Simon, ob du mich liebest.
Dreimal erwidert ihm der: selber ja kennst Du mein Herz,

Chriſtus darauf: bin ich wirklich dir theuer, o Petrus, ſo weide,
Meine Schaafe, ſo weit reichet der Frömmigkeit Kraft.
Drum liegt, Heil'ger, uns ob für das Volk, das vertraute, zu ſorgen,
Weil es zu weiden der Herr ſelber befohlen uns hat.
Heiliger Biſchof biſt Du, ich König der Chriſtusverehrer,
Laß uns mit Glauben und Recht hüten das Volk und mit Lehr'.
Hiezu fügte noch dieſes der Kaiſer mit wenigen Worten,
Welche mit liebendem Ohr hörte der heil'ge Prälat:
„Wohl, wenn ſicher noch ſtehet Dein Recht, der Du Petrus Regierung
Leiteſt, von wegen des Amts weidend des Petrus Gemeind'.
Wenn aber nicht, dann mahn' ich Dich ernſt, daß Du mir, o Biſchof,
Alles meldeſt, ich will gerne vollziehen Dein Wort.
Wie die Ahnen vordem ſchon verwahrten die Hoheit des Petrus,
Werd auch von mir ſie beſchützt, Biſchof, aus Liebe zu Gott."
Her dann ruft er den Diener Heliſachar, ſeinen Geliebten,
Richtet darauf an ſein Ohr folgenden frommen Beſcheid:
„Schreibe mir nieder in Eil' und bring' es in ſichere Urkund,
Welchem für immer ich will dauernde Geltung verleih'n.
Alſo gebiet' ich, es ſoll in dem Reich das umfängt mein Gewaltwort
Und in dem Lande das mir hat der Allmächt'ge verlieh'n,
Was nur die Kirche beſitzt und des Petrus erhabener Hochſitz
Ohne Verletzung gewahrt bleiben zur Ehre des Herrn.
Wie dies Heiligthum früher, auf's Amt der Hirten geſtützet,
Einnahm höheren Rang, will ich, daß dieſer ihm bleibt.
Petrus Ehre ſoll wachſen in unſerer Zeit, wie ſie früher
Wuchs in den Zeiten von Karl, meinem erhabenen Ahn.
Hier noch füg' ich hinzu wie ſchon oben geſagt iſt, o Biſchof,
Welcher da ſitzt auf der Burg Peters: o bleibe gerecht.
Dies iſt der Grund, weshalb ich Dich bat, o Heil'ger, zu kommen
Und drum ſollſt Du mir ſein, Frommer, ein tapferer Troſt."

Wendend darauf zu dem Himmel die Blicke zugleich mit den Händen,
Betet' der Heil'ge zu Gott, also ergreifend das Wort:
„Du allmächtiger Gott, der Du jegliche Obrigkeit schufest,
Christus, sein einiger Sohn, Du noch, o heiliger Geist,
Petrus ferner, der stehet als glänzender Pförtner des Himmels,
Welcher im Netze das Volk ziehet zum himmlischen Reich,
Und ihr Bewohner der himmlischen Burg, deren Leiber nun Roma
Einschließt und mit dem Fleiß würdiger Feier verehrt,
Für die Regierung des Volks, zur Zierde des Reichs und der Kirche,
Schirmet, so fleh' ich, gar viel Jahre den König allhier.
Weit übertrifft er an Muth, durch Weisheit und Glauben der Väter
Sitten, er sorgt für die Kirch' und er regieret das Reich,
Und überhäuft mit größester Ehre die Wohnung des Petrus,
Vater und Heil'ger ist er, Nährer der Seinen und Schild."
Sprach's und eilig umschloß er ihn fest in der Freundschafts-umarmung,
Froh der eigenen Ehr' und über Petrus Geschenk.
Hierauf beginnt er und Schweigen gebietend für All' und für Jeden,
Redet aus heiligem Mund also der Heilige mild:
„Rom überschickt Dir, o Kaiser, die Gaben des heiligen Petrus,
Völlig des Würdigen werth und eine passende Zier."
Läßt dann bringen die Krone von Gold und Edelgesteinen,
Konstantinus zuvor trug sie, der Kaiser, dereinst.
Sie nun ergreifet sein Arm, sie segnet sein Spruch und er betet,
Haltend den schimmernden Reif, schickt er zum Himmel den Blick:
„Du der lenket die Herrschaft der Welt und regieret hienieden,
Der Du beschlossen, daß Rom bleibe dem Erdkreis das Haupt,
Hör' auf meine Gebet', ach neige, Christus, ein gnäd'ges
Ohr, das fleh' ich, und sei günstig, o König, dem Fleh'n.

Peter, Andreas und Paul und Johannes, helfet mir bitten,
Und auch Maria, des Herrn strahlende Mutter zugleich.
Lang' andauernde Zeiten erhaltet als Kaiser uns diesen
Ludwig, in weiteste Fern' sei ihm das Trübe entrückt.
Jegliches wendet zum Glück, dies bitt' ich, und scheucht in die Weite
Uebles und lange gekrönt bleib' er von Glück und von Macht.
Also sprach er und wendet darauf an ihn selbst sich in Eile,
Seine so heilige Hand ruht auf dem Scheitel des Haupts.
„Mag der Allmächtige geben, der mehrte des Abraham Saamen,
Daß Du noch Enkel erblickst, welche Dich grüßen als Ahn.
Mag er mit Söhnen Dich segnen und Enkeln doppelt und dreifach,
Daß Dir aus Deinem Geblüt wachse gar herrliche Saat,
Welche die Franken beherrsche, dazu die mächtige Roma,
Ebenso lange wie tönt christlicher Nam' auf der Erd'."
Als er gesalbt ihn darauf und die Hymnen nach Ordnung erklungen,
Setzt er den krönenden Schmuck nunmehr dem Kaiser auf's Haupt.
Dieses Geschenk übertrug Sankt Peter mit Freuden Dir liebreich;
Weil Du zu eigen ihm giebst, was als gerecht ihm gebührt.
Dann auf die Kaiserin schauet er hin, die traute Gemahlin
Irmingart, ihre Hand faßt er, sie richtend empor.
Und er betrachtet sie lang', dann drückt er den Schmuck auf das Haupt ihr
Sprechend den Segen: o Weib, Heil Dir, Geliebte des Herrn,
Dir sei Wohlsein und Leben auf lange Jahre beschceret,
Stets vom Gemahle geliebt bleibe der Pflichten gedenk.
Und mit manchem Geschenk überhäufte sie ferner der Bischof;
Gold und Gewänder dazu, welche gekommen von Rom,
Bringet er Kaiser und Kaiserin dar und den lieblichen Kindern,
Jeglichem Diener nach Rang theilet er zu sein Geschenk.
Fürstlichen Dank erstattet dafür der erhabene Weise,
Reich mit Geschenken versehn läßt er den Stephan sogleich.

Reicht zwei Becher ihm dar aus Gold und aus Steinen gefertigt,
Draus nun der Heil'ge den Trunk schlürfe, den Bacchus beſcheert.
Roſſe von edelſtem Wuchs und ſolche, wie ſonſt ſie gewöhnlich
Bringet das fränkiſche Land, giebt er in Menge dazu.
Goldene Gaben man bringt, drauf folgen die Silbergefäße,
Rothe Gewänder, zugleich Linnen von blendendem Weiß.
Was noch zähl' ich es auf? Denn hundertmal ward ihm erſetzet
Was er an Gaben daher führt aus der römiſchen Burg.
Dies für den Prieſter; den Dienern verehrte der Kaiſer voll Güte
Gaben mit mildem Gemüth wie einem Jeden gebührt,
Bunte Gewänder und Kleider dazu, die rings an den Leib ſich
Schließen, nach gutem Gebrauch fränkiſchen Landes gemacht,
Roſſe mit farbigem Schmuck, hochtragend den herrlichen Nacken,
Daß ihren Rücken mit Müh' konnte beſteigen ihr Herr.
Froh der Gaben nun macht ſich der Heilige nebſt den Begleitern
Fertig, ſo wie er es wünſcht, wieder zum Heimweg nach Rom.
Ihm zur Ehre noch wurden erleſene Boten geſendet,
Daß ſie den heiligen Mann führten zurück in ſein Reich.
Nach Kompendiums Schloß indeſſen begab ſich der fromme
Kaiſer gar fröhlich ſodann ſelber mit Weib und mit Kind.
Da ſtirbt Bigo der Treue, man meldet dem König den Tod an,
Wehe, wie ward es ihm ſchwer, nun zu verlaſſen den Herrn.
Aber der Kaiſer vertheilte ſein Lehn und alle die Güter
Unter die Söhne ſogleich ſchon ihrem Vater zu Lieb.
Endlich ertönet der Ruf ausbreitend ſich über den Erdkreis,
Daß der ſo fromme Regent wünſchet zu beſſern das Reich.
Auserwählte des Klerus ernennt er, erprobte Getreue,
Die ihm im Wandel bekannt und die gefällig ihm ſind,
Daß ſie die Städte des Reiches, die Klöſter und Burgen durchwandern,
Männer die thuen genau, wie er in Gnaden befahl.
„Auf, ihr Diener, ſo ſprach er, auf unſere Lehne vertrauend,
Und die lehrend erzog Karl, mein Erzeuger, ſo gut.

Fördert mit äußerster Kraft euch mühend nun meine Befehle
Und mit frommem Gemüth nehmet zu Herzen mein Wort.
Euch erwartet ein Werk, gar schwierig zu Ende zu führen,
Aber ich denk', es ist gut und wie dem Christen gebührt.
Siehe, mit Hülfe des Herrn und der treuen Bemühung der Väter
Ist die Gemarkung des Reichs ohne Verletzung bewahrt.
Und fern scheuchte der Ruf von den Franken den Feind, den verhaßten,
Siehe wir leben in Freud' friedlich und selig in Gott.
Doch, da Kriege nicht nöthig zu fechten, so dünkt an der Zeit uns,
Daß dem gehorchenden Volk werde gebührendes Recht.
Hoheit und Ehre nun will ich der Kirche vor allem verschaffen,
Trug doch dadurch mein Geschlecht bis zu den Sternen den Ruhm.
Und mir liegt im Gemüth wie ich jüngst für das Reich Sendboten
Wählte, damit sie das Volk lenkten in Furcht vor dem Herrn.
Nun, ihr Gesandten, wohlan, faßt auf die gemess'nen Befehle,
Und durchziehet gar schnell, wie es der Brauch, mein Gebiet.
Prüft die kanonischen Schaaren, die Männer sowol als die Frauen,
Welche da wohnen vereint unter dem frommen Verschluß,
Wie es um Wandel und Würd' und Wesen und Lehre bestellt ist
Und um die Furcht vor dem Herrn und ihrer Frömmigkeit Werth.
Welches Verhältniß die Heerde sodann mit dem Hirten verbindet,
Daß da den Hirten die Heerd' liebt wie die Schaaf' er ja selbst.
Ob ihnen Kloster und Haus und Getränk' und Speisen und Kleidung
Weisen die Bischöfe zu je nach der Zeit und dem Ort.
Nimmer vermöchten sie sonst den Dienst bei dem Herrn zu erfüllen,
Wenn nicht frommen Bedachts dieses die Väter gewährt.

Aber man schätze dabei das Vermögen der Kirch' und die Aecker,
Ob sie genügen und ob weniger fruchtbar das Land.
Was ihr gefunden, verzeichnet genau in der Herzen Gedenkbuch
Und ausführlich davon sollt ihr berichten an mich,
Wen ihr gelobt, wen minder und kaum, wen garnicht, was fern sei,
Wegen des Wandels und wer hält an der Väter Gebot.
Euerem Ohr zwar hab' ich anjetzt nur mit wenigen Worten
Solches verkündet, es liegt weiter zu forschen euch ob."
Auch die Gesandten, die man erlesen vom Orden der Mönche,
Heischet der Kaiser herbei, seinen Befehl zu vollzieh'n,
Daß er sie wiederum sende, die heiligen Klöster zu prüfen,
Und er gebietet zu schau'n, ob sie im Wandel auch fromm.
Einst war ein Mann, Benediktus genannt, gar würdig des Namens,
Denn viel Männer geführt hat zu den Sternen der Mann.
Frühe durchschaut ihn bereits im gothischen Lande der König.
Weniges über sein Thun sei mir zu sagen vergönnt.
Wie er verdient, war gesetzt bei der Anianischen Hürde
Dieser zum Hirten und Abt, sanft war der Heerde sein Joch.
Als sich erfüllte das Herz des heiligen Königs mit hehrer
Sehnsucht, zu heben fortan mönchische Regel und Art,
Da war dieser der Helfer und Richtsteig, Muster und Lehrer,
Durch deß' Wirken nun Gott klösterlich Leben erfreut.
Seine heiligen Sitten beherrscht ein edeler Wille,
So weit Menschen zu schau'n möglich, war heilig er ganz.
Milde war er, geliebt und gütig und sanft und bescheiden,
Und in der heiligen Brust ruhte die Regel so fest.
Nicht nur den Mönchen allein, nein Jeglichem war er Erbauung,
Väterlich ward er ja selbst Alles für alle zugleich.
Deshalb hatt' ihn der Kaiser, der Fromme, zum Liebling erwählet
Und ihn mit sich geführt hier in sein fränkisches Reich.
Jünger von diesem nun schickte der König hinaus in die Klöster,
Daß sie den Brüdern als Norm dienten und Vorbild zugleich.

Ihnen gebeut er zu bessern was möglich, und was sie nicht können,
Für ihn selbst zum Bericht niederzuschreiben genau.
Doch Benediktus, der Priester und mit ihm Ludwig der Fromme
Nehmen das Amt in Bedacht, welches so theuer dem Herrn.
Drauf sprach Ludwig zuerst, ihn mahnend mit freundlichen Worten,
Wie er es immer gepflegt, voll von der Liebe zu Gott:
„Selbst, Benediktus, erfuhrst du, so denk' ich, wie sehr mir der Orden
Stets an dem Herzen geruht, seit ich ihn näher erkannt.
Deshalb möcht' ich so gern ein besondres Heiligthum weihen
Unsern unserem Sitz voll von der Liebe zum Herrn.
Aus drei Gründen, so glaub', hat dieser Entschluß mir im Herzen
Reife gewonnen, wovon jetzt ich erzählen dir will.
Selber ja siehst du, wie sehr der Regierung Wucht mir die Brust drückt
Mit ihrer Last; einer Welt Rechte sind allzu geraum.
Dorthin könnt ich mich dann wol ein wenig in Ruhe zurückzieh'n
Und wie dem Herrn es gefällt, beten im Stillen vor ihm.
Noch ist ein anderer Grund, daß, wie du ja selber gestehest
Dir dies Werk nicht genehm scheint für dein eig'nes Gelübd,
Daß es nicht zieme für Mönche bei weltlichem Wesen zu weilen,
Und für Geschäfte des Hofs gerne Besorger zu sein.
Dort nun könntest auch du um die Mühen der Brüder dich kümmern,
Pflegen des frommen Geschäfts, wohl zu empfangen den Gast,
Wieder von neuem gestärkt dann unseren Wohnsitz besuchen
Und an den Brüdern den Schutz üben, so wie du gewohnt.
Drittens, so ist es wol klar, wie große Gewinnste die Stiftung
Brächt', an Aachen so nah, uns und der Diener Gefolg.
Wenn nun plötzlich sich nahte das Ende des menschlichen Leibes,
Würden die Glieder in's Grab dort in dem Kloster gelegt.
Wer sich dorthin gewandt, schnell trüg' er die Weihe des Heilands,
Seinem Verlangen entspräch' gern des Kapitels Beschluß."

Als es der Heil'ge gehört, umfaßt er die theueren Kniee,
Preisend mit Lobe den Herrn, dann auch den Kaiser so fromm.
„Immer, Du Großer, erkannt' ich in Dir die edle Gesinnung,
Mag sie befest'gen der Herr, welcher das Gute verleiht.
Inda heißet ein Ort, vor Zeiten von ihnen erbauet,
Tragend den Namen vom Bach, welcher da fließt vor der Thür.
Auf drei Millien liegt er entfernt von des Königes Hofburg,
Welche gar ferne bekannt Aachen man nennet im Land,
Einst das genehmste Revier für Hirsche mit hohen Geweihen,
Bären und Büffeln bequem, Rehen der Wildniß gar lieb;
Aber der Kaiser betrieb's und reinigt die Forst vom Gethiere,
Und er erbaute mit Kunst Gott ein gefälliges Haus,
Stattet es aus in der Fülle, versah's mit herrlichen Dingen
Wo, Benediktus, anjetzt, Heil'ger, dein Orden noch blüht.
Denn Benedikt war selber zu jenem Kloster der Vater,
Ludwig, als Kaiser dazu und auch als Abt war dabei.
Oefter verweilt' er am Ort, und wieder dann eilt' er zur Hürde,
Weiset die Kosten auch an, stiftet manch' reiches Geschenk.
Ende nun, Muse, das Lied, schon folget ein anderes Büchlein
Flugs dem Bruder gesellt, freue dich, Muse, zum Schluß."

Hier endigt das zweite Buch.

Hier beginnt das dritte Buch.

Stetig erwuchs mit Hülfe des himmlischen Herren des Kaisers
Kriegsruf; jegliches Volk lebte gar friedlich und fromm.
Aber der fränkische Ruhm durch Ludwig des Hehren Verleihung
Flog über jegliches Meer, drang zu dem Himmel empor.
Da ließ alten Gebrauches der Kaiser die Fürsten der Marken
Und der Herzöge Preis eilig entbieten zu sich.
All' erscheinen zum Rathe vereint und gehorchen dem Rufe
Und ihrem Amte gemäß lautet ihr Vortrag im Rath.

Unter diesen auch war der edle Lanpreht gekommen,
Fränkischen Stammes, in Eil' kam er aus seiner Provinz.
Dieser beschirmt' das Gebiet, das früher ein feindlicher Stamm sich,
Fliegend zu Schiff über See, listig zu eigen gemacht.
Kommen einst war dies Volk von Britanniens äußerstem Ende,
Welches in fränkischem Mund Britten zu nennen man pflegt.
Denn ihres Landes beraubt, von Winden und Regen getrieben,
Nahmen sie dies in Besitz, legend ihm auf ihren Zins.
Gallier saßen zur Zeit auf jenen Fluren als Bauern,
Als dies Volk nun erschien, treibend auf salziger Flut.
Doch weil dies auch geweiht die Taufe mit sühnendem Oelzweig,
Räumen den Wald sie hinweg, ackernd in gleichem Gebiet.
Also gewannen sie Ruh. Da begannen sie grausame Fehden
Und überschwemmen das Land woll'n sie mit Gästen auf's Neu'.
Waffen man bietet den Wirthen als Zins, an Stelle des Rechtes
Kriegesgeschick und anstatt Freundschaft nur höhnenden Stolz.
Francien aber bezwang mit vielen Triumphen die Reiche,
Die es eben an Macht stärker als jene befand.
Deshalb ließ man das Ding so viele Jahre dahingehn.
So wuchs stetig das Volk, füllend sein ganzes Gebiet,
Und die fränkische Mark zu verletzen wagt es im Hochmuth;
Nicht mehr genügt ihm das Land, dem es als Fremdling sich naht.
Thöricht, dazu unkundig, gewöhnt nur an Gallierkriege,
Hofft' es Sieger zu sein über die Franken so flink.
Also fraget nach altem Gebrauch, wie gemeldet, den Lanpreht
Ludwig, begehrend von ihm Rechenschaft jeglichen Dings:
„Wie dies Volk anbetet den Herrn mit Diensten und Glauben,
Welcherlei Ehren genießt reichlich die Kirche des Herrn,
Wie die Gesinnung des Volks, wie's steht um das Recht und den Frieden,
Ob man den König auch ehrt, wie man der Noth sich erbarmt.
Wie es dann ferner bestellt um die Sicherheit unserer Marken,
Sage mir's an nach der Reih', Franke, so ist es mein Wunsch."

Ihm entgegnete drauf mit getreuen Gesinnungen Lanpreht;
Ehrerbietig genaht küßt er dem Kaiser das Knie:
„Lügenhaft ist dies Volk, so beginnt er, und stolz und rebellisch
Immer gewesen bisher, sämmtlicher Tugenden baar.
Treulos trägt es allein die Benennung der Christusverehrer,
Thätige Werke wie Dienst Gottes und Glaube sind fern.
Nicht ist Sorge vorhanden um Waisen und Witwen, so wenig
Als um Kirchen, es sind Bruder und Schwester vermählt.
Dort entreißet das Weib dem Bruder der Bruder und alle
Leben in Schanden des Bluts, thuend unsägliche Gräul.
In Dornbüschen, da ist ihr Verkehr, im Dickicht die Schlafstatt,
Und nach Weise des Wilds freut sie das Leben vom Raub.
Nicht Ansehn des Gerichts ergreifet Besitz von der Mahlstatt,
Auf in die Ferne gescheucht fliehet die Hegung des Rechts.
Murman heißet mit Namen, der dort als König gebietet,
Wenn der König mit Recht heißet, da nichts er regiert.
Oefter in unf're Gebiete gelangten sie durch ihre Züge,
Doch nicht kehrten sie heim ohne Verluste von uns."
Also sprach Lanpreht, dem solches erwidert der Kaiser,
Schimmernd von hohem Verdienst, würdevoll, ruhig und fest:
„Ganz unerträgliche Ding', kaum glaublich bei dem Berichte,
Sind's, Lanpreht, die dein Mund unserem Ohr hat vertraut,
Daß mir die Fluren ein fremdes Geschlecht so für nichts kann bebauen
Und hochmüthigen Krieg gottlos den Meinen erregt.
Sieh', frei steht es und ziemt, mit dem Schwert dies Wesen zu tilgen,
Falls nicht das Meer ihnen bringt Zuflucht und Hülfe zugleich.
Besser jedoch, daß selbigem König ein Bote gesandt wird,
Der ihm melde genau unser Begehren zuvor.
Ward doch auch dieser König benetzt von der heiligen Taufe,
Deshalb ziemet es sich, daß wir vermahnen ihn erst."
Und nun ruft er den Witchar herbei, der grade zugegen,
Ein vortrefflicher Mann, klug und im Urtheil gewandt.

Wichart, eil' dich und bring' dem Tyrannen unseren Auftrag,
Welchen wir ernstlich gemeint, ganz wie dir selbst ich befahl.
Sieh', er bebaut mein geräumiges Feld, dem elend und irrend
Kommend zur See er genaht', er und sein ganzes Geschlecht.
Will nun weigern den Zins und gar noch Fehd' uns bereiten,
Und läßt gegen uns aus Drohungen, rüstend den Krieg.
Denn seitdem mir der Herr des Vaters Länder verliehen
Nebst des Reichs Diadem, wie auch die Bitten des Volks,
Ließ ich ihn noch einstweilen, zu warten ob er als Lehnsmann
Kommend zu Hofe bei mir Recht sich zu holen bequemt.
Mehr schon wanket und mehr sein gottloser Sinn und in blanken
Waffen nun drohet er uns Krieg der abscheulichsten Art.
Jetzt, jetzt ist's an der Zeit, nicht mag der Unselige täuschen
Sich und die Seinen, er soll bitten die Franken um Fried'.
Wenn aber nicht, dann eile hierher und melde daheim mir
Jegliches." Solchen Befehl gab auf den Weg ihm der Fürst.
Witchar auf reisigem Roß bricht auf das Gebot zu erfüllen,
Ihm war der König bekannt, gleichfalls sein Haus und das Land.
Nämlich gar herrliche Güter, des Königs Gebiete benachbart,
Hatte verliehen dem Abt Witchar des Kaisers Geschenk.
Dort ist ein Ort von Wäldern und lieblichem Flusse umgeben,
Mitten in Hecken und Feld liegt er im Moore versteckt,
Drinnen das stattliche Haus, rings glänzend vom Schimmer der Waffen,[1]
Damals grade gefüllt ganz von der Krieger Gewühl.
Stets fand Murman besonders an diesem Orte Gefallen.
Sicher war dort ihm die Ruh und gar gelegen der Ort.
Dorthin grade war hurtig der eilige Witchar gekommen,
Und fragt, ob er wol kann sprechen den König sogleich.
Als Murman nun erkannt, der Gesandte von Ludwig dem hehren
Cäsar sei zu ihm gelangt, schwindet sogleich ihm der Muth,

1) recurserat der Handschrift giebt keinen Sinn. Vielleicht ist zu lesen reluxerat oder reluxserat. Die Buchstaben x und x sind zuweilen ähnlich.

Und auf daß er durchschau' das Begeben so wichtigen Falles,
Heuchelt er Hoffnung im Blick und er verdecket die Furcht;
Fröhlich wird er und heißt mit Gewalt sich freu'n die Genossen.
Endlich unter sein Dach ruft er den Witchar herbei.
„Sei willkommen, o Witchar, ich Murman rufe dir Glück zu,
Daß den Kaiser dir schmückt Frömmigkeit, Frieden und Schwert."
Dann sprach Murman, wieder an ihn sich wendend, die Worte,
Küßt ihn, wie es Gebrauch: „Witchar, auch du sei gegrüßt,
Heil sei, fleh' ich, dem Herrscher im Frieden und dauerndes Leben,
Und er regiere sein Reich vielfache Jahre getrost."
Nieder setzen sie sich und schicken von dannen die Diener,
Und im Wechselgespräch tauschen die Worte sie aus.
Erst nimmt Witchar das Wort, er verkündet was ihm befohlen.
Murman, schwankenden Sinn's, leihet der Rede das Ohr.
„Mich schickt Ludwig zu dir, der Gebieter über den Erdkreis,
Welcher den Franken ein Stolz und für die Christen ein Schmuck.
Friedlich und gläubig vor allen und Niemand weichend im Kriege,
Stark in Erkenntniß sowol als in der Frömmigkeit Werk.
Siehe du baust sein geräumiges Feld, dem elend und irrend,
Kommend zur See, du genaht, du und dein ganzes Geschlecht,
Willst nun weigern den Zins und gar noch Fehde beginnen,
Hast auch den Franken gedroht, gegen sie rüstend den Krieg.
Jetzt, jetzt ist's an der Zeit, nicht magst, Unsel'ger, du täuschen
Dich und die Deinen, hieher komm und erbitte dir Fried'.
Dieses befahl mir der Kaiser. Aus eigner Bewegung in Kürze
Füg' ich noch dieses hinzu, Murman, aus Liebe zu dir.
Wenn freiwillig du jetzt die Gebote des Königs erfüllest,
Wie er zuvor dich ermahnt selber mit frommem Gemüth,
Und dir erwünschet mit den Franken in dauerndem Frieden zu leben,
Wie es geziemet, gar noth thut es den Deinen und dir;

Mache dich auf, unterwirf dich dem milden Spruche des Königs,
Nicht dein Eigen, vielmehr zahle die Schuld für dein Lehn.
Ach sei besorgt für dein Land, ich beschwör' dich und all' deine Leute.
Sorge für's eigne Geschlecht und für dein ehelich Glück,
Und noch dazu, da du fröhnest dem Aberwitz, lassend vom Glauben,
Lügen der Väter befolgst, du und dein sämmtliches Volk.
Er, der so Fromme, wird sicher dich senden zum eigenen Lande,
Und dir ein größres Geschenk obendrein geben dazu.
Wärest du noch so gewaltig, gewaltige Länder beherrschend,
Hättest ein zahlreich Heer, sämmtlicher Ritterschaft Preis,
Eilten zur Abwehr herbei dir Stämm' und Völker wie damals
Turnus der Rutuler Heer und auch Camilla zu Roß,
Und italische Schaaren und alle Latiner die kamen,
Ueber Aeneas jedoch siegen, das konnten sie nicht.
Ständen Odysseus und Pyrrhus dir bei und der Kämpfer Achilles,
Auch die Pompejus geführt gegen den Cäsar zur Schlacht:
Doch wär's nicht dir gegönnt im Krieg mit den Franken zu rechten,
Deren Gebiet du bewohnst, deren Belehnung dich nährt.
Jeglicher wird sie für einmal genugsam im Kriege verspüren,
Er und sein ganzes Geschlecht, welcher den Krieg auch beginnt.
Keinem weichet der Franken Geschlecht in krieg'rischer Tugend,
Siegend durch Liebe zu Gott, siegend durch gläubige Kraft.
Freut sich des Friedens und wider den Wunsch nur greift's zu den Waffen.
Hält sie's einmal im Arm, wehe, wer gegen sie ficht.
Doch wer Waffenbrüderschaft sucht bei ihnen in Treue,
Sorglos kann er fortan leben gar friedlich und fromm.
Eil' dich, sonder Verzug, daß nicht in die Quere des Irrsals
Böslicher Sinn dich dahin trage, der lauert auf dich."
Erdwärts senket gar lange das Antlitz jener, er heftet
Nieder das Aug' und es stampft zornig den Boden sein Fuß.

Fast schon hatte den Wankenden Witchar mit freundlicher Rede,
Dann auch mit Drohungen, die wohl er berechnet, gebeugt,
Als mit vergiftetem Sinne die listige Gattin herbeieilt
Aus der Kammer und stolz Murman begrüßt, wie sie pflegt,
Küssend zuerst ihm das Knie, und küssend sodann ihm die Schulter,
Küssend den Bart und den Mund, küssend ihm endlich die Hand.
Geht und kommt, ihn listig umkreisend, mit Absicht ihn zupfend,
Suchet voll Tücke sodann dienstlich ihm irgend zu sein.
Endlich umfaßt sie der Thor und schließt in die Arme sie zärtlich,
Handelnd nach ihrem Begehr. Und ihm gefällt wie sie thut.
Doch die Unsel'ge belagert sein Ohr und flüstert ihm oft zu
Und entwendet gar bald Sinn und Verstand ihrem Mann.
Wie in der Forst ein Haufen von Hirten in Zeiten der Kälte
Eilig zum Feuer herbei schafft das gehauene Holz:
Schnell bringt der das Erlef'ne, der andere Reisig zu trockner
Nahrung und jener sodann bläst voll Verlangen es an.
Flammend schon flieget die Lohe hinauf und steigt zu den hohen
Sternen, den Hirten bereits wärmt sich der starrende Leib,
Siehe da stürmt Platzregen und Schnee und Gewitter und Hagel
Plötzlich mit Tosen daher, rings in den Wäldern es kracht.
Mit Widerstreben erlischt vom strömenden Regen das Feuer,
Und wo die Glut sich erzeugt, steiget nur Rauch noch empor,
So erstickte das rasende Weib auch die Worte des guten
Witchar, die schon in der Brust hafteten ihrem Gemahl.
Grimmig betrachtet sie dann von der Seite sogar den Gesandten
Mit hochmüthigem Blick, fragend mit eigener List:
„Sag', o König und Zierde des stolzen Geschlechtes der Britten,
Der mit der Rechten des Ahns Namen zum Himmel erhob,
(Dafür gelangt' als Lohn auch ein solches Weib zum Pallast dir,)
Singt dir ein friedliches Lied oder zum Kriege der Gast?"
Lächelnd zu jener darauf sprach Murman die trügenden Worte:
„Dieser ist fränkischerseits mir als Gesandter geschickt.

Bring' er mir Fried' oder Fehde, so sind dies Dinge für Männer,
Kümmre dich, Frau, wie geziemt, nur um dein eignes Geschäft."
Als die Rede Witchar gehört, die der frühern entgegen,
Warf er dazwischen sogleich folgendermaßen das Wort:
„Murman, sprach er, gieb an, was soll ich dem Könige sagen,
Denn jetzt ist's an der Zeit Antwort zu bringen an ihn."
Jener jedoch, der wälzt in der Brust die traurigen Sorgen,
Sprach: „Vergönnet als Frist sei mir die Nacht zum Entschluß."
Nun sank nieder der Schlaf den irdischen Menschen und wieder
Führten zum Himmel empor Helios Rosse den Tag.
Witchar, der Abt, kommt eilig mit erster Frühe zu Murman's
Pforte herbei und begehrt, daß er ihm sage sein Wort.
Endlich erscheint der unselige Murman, ganz noch versunken
Ist er in Wein und in Schlaf, kaum kann er öffnen das Aug'.
Trunken stößt er hervor aus lallendem Munde den Auftrag,
Welcher in künftiger Zeit nimmer behagen ihm soll:
„Geh' denn, melde zurück an den König in Eile die Worte:
Weder bebau' ich sein Land, noch auch begehr' ich sein Recht.
Ihm sei genug an den Franken, es hält nach Gebühren der Britten
Scepter Murman, den Zins weigernd und jeden Tribut.
Wollen die Franken den Krieg, gleich will ich den Krieg ihnen schaffen,
Nicht ist die Rechte mir schon also geschwächt für den Kampf."
Drauf sprach Witchar: „Es ist mir erzählt, daß stets im Senat man
Sagte, was nun ich selbst künde mit sicherem Blick,
Daß du den schwankenden Sinn, die Gedanken, die gänzlich des Herzens
Antrieb verändert, geerbt habest von deinem Geschlecht.
Einzig vermochte das Weib nur zu schwächen den Willen des Mannes
Und ihm flüsternd in's Ohr wankend zu machen den Sinn.

Alſo bezeugen es ſchon des Königes Salomo Sprüche,
Welche verkündet und ehrt häufig die heilige Kirch'.
Nimm aus der Lohe das Holz, bald wird auch das Feuer verlöſchen,
Schaffe die Hetzer dir fort, ſiehe der Hader entflieht.
Doch da du jetzt nicht willig zu folgen unſerem Rathſchlag,
Sag' ich als Seher dir wahr und als ein rechter Prophet:
Wenn erſt Francien höret von deiner frevelnden Botſchaft,
Wird es in grimmigem Zorn brechen herein in dein Land.
Alsdann werden dir Schilde zu Tauſenden ſtarren entgegen,
Und wirſt übergenug haben am fränkiſchen Speer.
Deine Fluren erfüllet in dichteſten Haufen der Heerbann,
Dich und die Deinen ſodann führen gebunden ſie fort.
Oder du ſtirbſt elendig und liegeſt verlaſſen im durſt'gen
Sande, der Sieger mit Stolz trägt dir die Rüſtung davon.
Nicht auf den Wald und das bebende Erdreich des Sumpfes verlaß dich,
Da durch den Forſt und den Wall rings iſt umſchloſſen dein Haus."
Jenem erwidert darauf Murmanus raſenden Herzens,
Und ſich erhebend vom Sitz redet der Britte voll Stolz:
„Tauſend Wagen, gehäuft mit fertigen Speeren, beſitz' ich;
Muthvoll zieh' ich damit ihnen entgegen in Eil'.
Auch viel Schilde bewahr' ich, obgleich nur ſchwarze, da weiß ſind
Eure. Doch fehlet es mir gänzlich an Furcht vor dem Krieg."
Solches entgegneten beide mit Reden ſich untereinander,
Dennoch wurde dadurch beiden nicht einig der Sinn.
Dann ging Witchar als Träger der Botſchaft eilig von dannen,
Und vor den König ſo fromm bringt er das frevelnde Wort.
Drauf durchmuſtert der Kaiſer der Franken die Blüthe der Reiche,
Und er gebietet ſogleich, daß man ſich rüſte zum Krieg.
Hart an der See iſt ein Ort, wo die flutenden Wogen des Liger
Weithin furchet das Meer, haſtig ſich drängend hinein.

Veneda[1] nannten's mit Namen die alten Gallier einstmals,
Reich an Fischen, zugleich hat es in Fülle das Salz.
Sehr oft suchten die Schaaren verderblicher Britten verwüstend
Heim den Ort, wie gewohnt holend die Beute des Kriegs.
Also der Kaiser befehligt die Franken und dienenden Stämme
Dorthin durch sein Gebot, macht sich auch selbst dahin auf.
Erst nach dem alten Anspruch der Ehren erscheinen die Franken,
Welche des Krieges gewohnt haben die Waffen zur Hand.
Ueber die glänzenden Fluten des Rheins her kamen der Schwaben
Tausend, in Haufen getheilt, hundert ein jeglicher zählt.
Dann folgt sächsisches Volk, mit weiten Köchern bewaffnet,
Und es gesellt sich sodann ihnen der Thüringer Schaar.
Jugend auch sendet in Menge Burgundien, und es verstärket
Reichlich das fränkische Heer, bringend viel Männer herzu.
Herzuerzählen die Völker Europens, unendliche Stämme
Thu' ich Verzicht, da die Zahl dennoch sie nimmer umfaßt.
Ruhigen Weges durchzog die eigenen Reiche der Kaiser,
Bis der Erhabene kehrt ein in der Burg von Paris.
Hier nun besucht er Dein Haus, Dionys, Du heiliger Zeuge.
Dar bringt Gaben ihm dort Hiltwin, der mächtige Abt.
Von hier ging er zu Deiner Behausung, o heil'ger Germanus,
Stephan dem Märtyrer auch und Genovefa, zu Dir.
Langsam zieht er darauf ins Gebiet der Aurelianenser,
Dann tritt ein in die Stadt Vitry der Fromme, woselbst
Du, Matfridus, ihm hast gar herrlich die Wohnung bereitet,
Bringest auch Gaben ihm dar reich und gefällig zugleich.
Häufig besucht er von hier ausgehend die Stadt die genannt ward,
Daß ihn wappne das Kreuz, wünscht er, mit Gnaden und Trost[2].
Siehe du kommst ihm entgegen, o Jonas, du heiliger Bischof,
Nach Verlangen und Pflicht Ehrfurcht zu zeigen bereit.
Drauf in Eile gelangt er zu Deiner Burg, Anianus,
Und er begehrt für den Krieg, daß man ihm Hilfe gewährt.

1) Vannes, sieben Meilen von der Loiremündung. — 2) Die Kirche des heiligen Kreuzes zu Vitry ist gemeint.

Häufig ſodann, Durandus, erbieteſt du wieder und wieder,
Was dir des Kaiſers Geſchenk früher als eigen verliehn.
Dann zu Martinus von Tours, des Erhabenen, Dome gelangt er,
Zu Sankt Moritz darauf, Heil'gem und Märtyrer auch.
Siehe ſchon nahet die Zeit und es eilet, Abt Fridugiſus,
Jauchzenden Herzens erblickt haſt du: der Kaiſer iſt da.
Bringſt ihm große Geſchenk'; es flehet der hehre Martinus,
Daß ihm verleihe der Herr ſichere Fahrt für den Zug.
Fröhlich gelangte der Kaiſer ſodann nach Angers der Stadt hin;
Heil'ger Albinus, er naht um zu verehren Dein Grab.[1]
Ihm kommt Heliſachar, ſein Theurer, entgegen mit frohem
Herzen, und fleißig vermehrt er auch des Königes Macht.
Hierauf begiebt ſich der Kaiſer zur namnetenſiſchen Stadt hin,
Und mit Gebeten und Flehn tritt er in jegliche Kirch'.
Schon empfängſt du den König, o Lanpreht, den du ſo lange
Heiß dir erſehnet und bringſt reichliche Gaben ihm dar.
Zu den verhaßten Britannern begehrſt Du, Kaiſer, zu ziehen,
Mag Dir gefallen, daß er ſelber zu Hilfe Dir kommt.
Doch von den übrigen Schaaren der Grafen und Mächtigen ſchweig' ich,
Weder die Zahl noch Macht aller hat Jemand gezählt.
Endlich nach Veneda geht der erhabene Kaiſer, nach alter
Sitte zu ordnen den Krieg, Oberſte ſetzend dem Heer.
Murman aber, der Britte, beharrte voll Stolz in dem Vorſatz,
Daß er den Krieg mit dem Schwert führt' und der eigenen Liſt.
Nochmals ſchickte der Kaiſer, mit frommer Milde wie ſonſt auch
Handelnd, ſogleich an ihn ab Boten, die jedes beſtell'n.
„Frag' den Unſeligen, ſpricht er, was ihn für ein Wahnſinn verblendet,
Was er beginnet und uns zwinget zum Kriege mit ihm.
Denkt er nicht mehr der geſchworenen Treu' und der Hand, die den Franken
Oft er gereicht und Karl, leiſtend ihm willigen Dienſt?

1) S. Aubin zu Angers.

Wohin ſtürzt er und wird ſich ſelber im Wahn zum Verräther,
Sich und dem eignen Geſchlecht und der Vertriebenen Schaar,
Da noch dazu ein Glaube umfaſſet die Unſern und Seinen!
Ohne den Glauben, o weh, wird er vergehen vor Gott.
Dies ſein Ziel, wenn er trotzt; er thue was unſere Mahnung
Rathet, er möge ſich bald unſerer Leitung vertraun,
Dann ſich in Frieden und Treu' mit der chriſtlichen Heerde verbinden
Und in Liebe zum Herrn laſſen den teufliſchen Krieg.
Wenn aber nicht, wie ſchwer's mir auch wird, dann künd' ich ihm Fehde,
Und eine harte gewiß wird's und gewaltige ſein."
Hin und zurück geht eilig der Bote, des Königes edle
Worte beſtellt er genau, ſchilt und vermahnt ihn zugleich.
Jener Verworf'ne, geweiht nach Verdienſte dem böſen Verderben,
Weiß nicht zu halten die Treu', weigernd ſich mildem Gebot.
Trotzigen Sinn's antwortet er rauh. Denn grimme Gedanken
Hegt er, es treibt ihn dazu hochmutherfüllet ſein Weib.
Krieg nur begehrt er und rufet zum Kriege die ſämmtlichen Britten,
Hinterhalt ordnet er an, Liſten bereitet er vor.
Doch es vernimmt mit dem Ohre der Kaiſer, was ihm der ſtolze
Britte geſagt, er befiehlt, kund es den Franken zu thun.
Zürnend darüber erhebt ſich das Heer zum Marſche, da längſt ſchon
Alles zum Kriege bereit, ſchrecklich ertönt die Poſaun'.
Aber der fromme Gebieter ernennt gar ſtattliche Wächter,
Allen in Liebe zu Gott kündend ein ſolches Gebot:
„Männer, bewahret in Ehren die Kirchen, an heil'ge Gebäude
Rührt nicht, fürchtend den Herrn, laſſet die Kirchen in Frieb'."
Von Drommeten ertönt ſchon das Feld und es ſchallt in den Wäldern,
Ueber die Fluren dahin tönet der Stoß in das Horn.
Alles betritt man, der einſame Pfad wird lebhafte Straße,
Rings von dem fränkiſchen Heer werden die Felder erfüllt.

Und man verſchafft ſich das Mahl, in Büſchen und Sümpfen verborgen,
Wie es der Boden, das Land und die Geſchicklichkeit beut.
Arme Menſchen und Schaaf' und Rinder, man raubet ſie ſämmtlich,
Heimlich verbleibt kein Ding, jegliche Liſt wird entdeckt.
Nicht giebt Rettung der Sumpf, nicht Burgen in Hecken von Dornen
Sichern die Männer, es rafft alles der Franke hinweg.
Aber er ſchont die Kirchen, ſo wie der Kaiſer geboten,
Jegliches andere Haus wird von den Flammen verzehrt.
Doch die trauten ſich nicht im offenen Felde den Franken
Fehde zu bieten. Du fliehſt, trotziger Britte, den Kampf.
Fern in Dornen verſteckt, im Dickicht der buſchigen Bäume
Zeigen ſie da ſich und dort, fechtend allein mit Geſchrei.
Wie von dem Eichbaum ſinket das Laub, wenn Froſt ſich genahet,
Oder der Regen im Herbſt und in der Hitze der Thau:
Grade ſo füllten die Horſte des Wilds die geängſteten Britten
Rings mit Leichen und nicht minder der Sümpfe Revier;
Gräulichen Krieg man führet auf engen Pfaden des Waldes,
Und in die Häuſer gebannt meiden ſie jeglichen Kampf.
Rings iſt, Murman, bereits erforſcht dein Land und eröffnet
Jeglicher Winkel des Walds und auch dein ſtolzer Pallaſt.
Murman indeß, in der dornichten Burg drängt heftig zum Aufbruch,
Tummelnd das Roß und ergreift das ihm vertraute Geſchoß.
Und zu den Seinen redet er froh und ſaget viel ſtolze
Worte hervor aus der Bruſt und er vermahnet ſie lang:
„Ihr nun bewahret das Haus, o Gattin und Kinder, ihr Diener
Schützet die Wohnung im Wald wacker und fürchtet euch nicht.
Aber mit weniger Männer Geleite, damit um ſo ſich'rer
Ich erſpähe das Heer, will ich nun gehen dahin.
Doch ich gedenke beladen mit Raub und gewonnenen Waffen
Schnell mit dem Roſſe daheim wieder zurücke zu ſein."
Selbſt dann waffnet er ſich und das Roß und die treuen Genoſſen,
Waffnet auch jegliche Hand gleichfalls mit einem Geſchoß.

Hurtig besteigt er das Pferd und spornt es mit spitzigem Stachel,
Haltend den Zügel, im Kreis dreht sich das muthige Roß.
Sprengend zum Thor dann läßt er sich bringen gewaltige Humpen
Weines, er hebt sie empor, leeret sie dann, wie gewohnt.
Fröhlich umarmt er sein Weib und die Kinder, wie sonst, in der Mitte
Sämmtlicher Diener, er drückt zärtlich sie küssend an's Herz.
Häufig sodann in den Händen die Lanze wirbelnd begann er:
„Theueres Weib, nun vernimm, was ich dir sagen noch will.
Jene Lanzen da, welche du siehst und welche dein Murman
Schwingt mit den Händen, gar froh sitzend auf muthigem Roß,
Sollst du noch heut', so nicht alles mich täuscht, mit dem Blute der Franken
Röthlich gefärbt dir beschau'n, wenn ich nach Hause gelangt.
Keine, so denk' ich, du Theure, wird senden vergeblich die Rechte
Murmans; lebe denn wohl, theuerstes Weib, lebe wohl."
Sprach's und trabend in Eile verschwand er im sonnigen Walde.
Auf dich stürzen im Rausch will sich, o Ludwig, der Thor.
Auf zu den Waffen mahnt er die Freunde vertrauenden Herzens,
Vorwärts reiten sie froh, jeder begehrt nach der Schlacht.
„Schaut, ihr Jünglinge, hin, wie die fränkischen Schaaren verwüsten
Unsere Fluren, hinweg schleppen sie Menschen und Vieh.
Wo ist der Muth meines Volks und der Ahnen dereinst so gepries'ner
Ruhm? Nicht mag ich, o weh, reden vergeblich auf's Neu'.
Sieh', ihr erblickt wie sich bergen im Wald die elenden Bürger
Und nicht wagen im Feld sich zu gestellen dem Feind.
Nirgend ist Treu bei dem Worte. Der eidliche Handschlag des vor'gen
Jahrs, wo ist er? Es will keiner den fränkischen Krieg.
Sieh', rings sind sie die Herrn, froh stehlen und rauben sie unser
Brittisches Eigen, so lang' früher in Fülle gehäuft.
Wäre mir günstig das Glück, und könnt' ich den König erblicken,
Sendet' hinüber ich ihm gerne dies Eisengeschoß

Und an Stelle des Zinses verehrt ich ihm Eisengeschenke;
Stürmte dann rasch in den Kampf, völlig vergessend mich selbst.
Denn das wär' ein Genuß, freiwillig dem Tod mich zu weihen
Für des Volkes Gewinn und zu der Ehre des Lands."
Drauf antwortet ihm einer im reisigen Heeresgefolge,
Wahrheit redend allein, die ihm jedoch nicht genehm:
„König, aus traurigem Herzen hervor dringt eitele Rede,
Mehr taugt schweigen, als was jetzo zu sagen uns bleibt.
Weithin nehmen die Franken zu Tausenden unsere Flur ein.
Zahllos stöbern sie durch Wälder und dichtes Gebüsch.
Selber ihr König, umringt von gewappneten Schaaren gar vornehm,
Reitet auf offenem Weg sicher in deinem Gebiet.
Schreckliches Volk, rings dehnt es sich aus weit über den Erdkreis,
Dessen Befehlen sich muß fügen ein jeglicher Mensch.
Ist es dir recht, Murman, so verfolge, die dort du vereinzelt
Gehn siehst, gieb es nur auf, daß du zum Könige dringst."
Der wiegt sinnend das Haupt, doch endlich redet er also:
„Richtig gesprochen fürwahr, wenn's mir auch nimmer gefällt."
Ach, viel Thränen erfüllten die Wangen und Schmerzen den Busen,
Hierhin und dorthin in Angst jagt sein verwirrtes Gemüth.
Dann stürzt grad' in die Schlacht sich der Feind voll stürmischer Eile,
Diesen durchbohrt er das Kreuz, andern die kräftige Brust.
Linkshin rast er und rechts mit den Waffen, darauf schon berechnet,
Wie es sein Vater gepflegt, flieht er und kehret zurück.
Zahlreich liegt schon der Haufe der Hirten und Schäfer zerstreuet,
Wo sie getroffen die Wuth, welche den Murman erfüllt.
Gleich der Bärin im Grimm, die eben die Jungen verloren,
Kommt er und geht er vor Wuth knirschend in Wald und in Feld.
Coslus genannt war ein Mann, entsprossen von fränkischem Blute,
Nicht von dem ersten jedoch, noch auch von edelem Haus.

Einfach war er nur Franke, von dem blos wenige wußten,
Welchem die tapfere Hand Namen und Ruhm nun gewährt.
Diesen erblickt Murman im Gefechte von Weitem und eilig
Sprengt er vertrauend dem Roß hitzig sogleich auf ihn los.
Aber nicht minder vertrauet auch jener den treulichen Waffen,
Stürzet in Eil' auf ihn zu; beide sind muthig zum Kampf.
Murman rufet sogleich das kränkende Wort ihm entgegen:
„Frank', es sei dir beschcert dieses zuerst zum Geschenk.
Längst schon hab' ich dir diese so freundlichen Gaben bewahret,
Doch empfängst du sie nun, wirst du gedenken an mich."
Also sprach er und schleudert im Schwung in die Ferne die Lanze,
Jener mit Hülfe des Schild's lenkt sie gewandt von sich ab.
Drauf sprach Coslus, an Muth und an Waffen ihm weit überlegen,
Also das treffende Wort freudigen Herzens heraus:
„Deiner Rechten Geschenk, du stolzer Britt', ich erhielt es,
Nimm nun auch du nach Gebühr, was dir ein Franke beschcert."
Murman spornend das Roß mit den Ferseu, den eisenbewehrten,
Läßt es im Trabe sogleich eilen zum feindlichen Strauß.
Nicht ist jetzo die Zeit mit leichten Geschossen zu streiten.
Und mit dem fränkischen Speer stieß er die Schläfen ihm durch.
Haupt und jegliches Glied war jenem von Eisen mit Sorgfalt
Rings umschlossen, geschickt trifft ihn der fränkische Stoß.
Murman stürzet herab zur Erde, durchbohrt von der Lanze,
Gegen den Boden den Leib stemmt er, sich sträubend betrübt.
Nieder vom Roß stieg Coslus und hieb ihm das Haupt mit dem Schwert ab,
Und mit Gestöhne sogleich floh ihm das Leben dahin.
Ebenso drauf durchbohret den Coslus Murmans Gefährte,
Coslus, o wehe, du fällst siegend, doch ohne Bedacht.
Aber der Knappe des Coslus, erfüllt von Liebe zum Herren,
Trifft mit dem Speere den Feind gleich in die Seite hinein.
Jener, die Wunden zu rächen, durchbohrt nun wieder den Knappen.
Jeglicher stirbt an der Wund', die ihm der andere schlug.

Alſo kämpften die Viere gar harten Strauß in dem Blachfeld,
Alle mit einerlei Loos, Sieger und die ſie beſiegt.
Aber allmälig verlautet im Lager und füllet die leichten
Lüfte der meldende Ruf, was nun ſo eben geſchehn:
Nämlich geſtürzt in den Tod ſei Murman, der Gegner im Hochmuth
Durch ſein Geſchick, ſchon ſei, ſagt man, im Lager ſein Haupt.
Ringsher eilen herbei im Gedränge die Schaaren der Franken,
Alle vom Wunſch es zu ſehn zeigen ſich fröhlich geſtimmt.
Schnell man bringet das Haupt, durch's Schwert von der Schulter gehauen,
Von Blutflecken entſtellt, jeglicher Zierde beraubt.
Witchar verlangt man herbei, man bittet um ſeine Erklärung,
Selber entſcheid' er, ob wahr oder ob falſch das Gerücht.
Der gießt Waſſer ſogleich auf das Haupt; mit dem Kamme die Haare
Ordnend erkennt er als wahr, was man zu hören begehrt.
„Dies iſt der Kopf, ſo ſprach er, von Murman, glaubt mir es alle,
Denn zur Genüge bekannt iſt mir ja dieſes Geſicht.“
Selber der Kaiſer, der Fromme, gebietet nach Brauche zur Erde
Nun zu beſtatten den Leib, voll von Erbarmen die Bruſt.
Nämlich man pflegt bei den Franken die Leichen in Gräber zu legen
Frommen Gebrauches, ſobald Hymnen mit Feier ertönt.
Aber ein andres Gerücht durchtobt die Verſtecke der Britten
Donnernden Rufs: ſein Geſchick raffte den König hinweg.
Weh', ihr elenden Leute, herbei, nun gebührt ſich zu ſuchen
Recht bei dem Kaiſer, dem Hoh'n, daß er das Leben euch ſchenkt.
Uns iſt Murman getödtet, getroffen von fränkiſcher Lanze,
Sieh', auf den Rath ſeiner Frau hat er zu ſehr nur getraut.
Endlich begehren die Britten bezwungen des Königes Herrſchaft,
Und ſchon kommen herbei Murmans Verwandte zumal.

Feierlich drauf nimmt Ludwig entgegen der Britten Ergebung,
Sicherheit giebt er und Recht, Friede beſcheert er und Ruh'.
Feſtlichen Dank dann bringet der Sieger dem Herren entgegen,
Lange verlornes Gebiet bindet er neu an das Reich.
Heim zieht fröhlich der Kaiſer, nur wenige läßt er zurücke,
Daß er mit Hülfe des Herrn walte des ſchweren Berufs.
Aber die Boten indeß, die der Kaiſer dereinſt in die Lande
Sendet', auf daß ſich vermehrt Feier der Kirchen und Ehr',
Waren vereint zum Berichte, nachdem ſie mit Demuth den Auftrag
Hatten beſorgt und erfüllt jegliches Ding nach Gebühr.
Städte die Meng' und all' die befriedeten Häuſer der Mönche,
Auch die kanoniſche Schaar, die Benedikt, Dir gehört,
Hatten ſie gründlich beſeh'n und waren nach Vorſchrift des großen
Kaiſers erſchienen vor ihm. Folgendes war ihr Bericht:
„Viel mit der Gnade des Herrn und Deiner getreuen Bemühung
Würdig Geordnetes und fromm auch Befolgtes wir ſah'n,
Wie's in Erſcheinung und Muſter und jeglicher Ordnung des Kultus
Lief auf richtiger Bahn unter dem Segen des Herrn.
Aber zumeiſt ſtand's ſchlimm, mißachtet war Ordnung und Wandel,
Und im Dienſte des Herrn mangelt' die heilige Form.
Ihnen jedoch ward ſtrenger Befehl mit der Wucht Deines Wortes
Auferleget, auf daß jeder erfülle ſein Amt.
Muſter auch gaben wir ihnen, ſo wie Du ſelber verordnet,
Denen ſie folgen nunmehr wandelnd den richtigen Pfad.
Auch dies Buch, das geſchöpft aus der Lehre der Väter mit ihrer
Hülfe zum Schluſſe gebracht Euere Hoheit mit Fleiß,
Ließen zurück wir den Städten und Klöſtern von beiden Geſchlechtern,
Denen es fehlt', mit dem Wort: Leſet, ihr Männer, dies oft.
Dieſes erfreut nun in Frieden den Hirten, die fleißige Heerde
Lieſt es, die emſige Schaar hält es in Würden gar hoch.
Dort nun findet die Jugend, zugleich ergraute Lehrer,
Was ſie ſich merken und was lehren und ehren mit Freud'.

Aber wir fügen, o Kaiser, hinzu, seit Christi Erscheinung,
Seit auch die heilige Kirch' wuchs in der irdischen Welt,
(Und wir verkünden die Wahrheit) ist nie zur Zeit eines Herrschers,
Also gewachsen der Kirch' Achtung und Glauben empor,
Wie durch Gnade des Herren zu Deinen Zeiten sie jetzo
Voll von der Liebe zu Gott diesem zum Ruhm sich erbaut.
Denn Dein Arm hat bewirkt, daß jeglicher Böse nun fliehet;
Die demüthig dem Herrn dienen, beschützet Dein Arm.
Sie lehrt nun Dein Geschenk was die Väter einstmals gelehret,
Und selbst forderst Du streng, daß danach handle Dein Volk,
Jeglichem Bösen ein Schrecken, Gehorchenden gnädig und milde.
Durch Dein Verdienst ist der Welt reichlich Gedeihen verlieh'n."
Ihnen erstattete drauf den Dank der Kaiser von Herzen,
Und manch' reiches Geschenk bietet er ihnen dazu.
Stets war alte Gewohnheit der Franken, die jetzo noch dauert,
Welche, so lang' sie besteht, Ehren und Ruhm ihnen bringt,
Daß, wer immer die Treu', die unwandelbare, dem König
Weigert aus eigenem Trieb oder durch Lohn oder Trug,
Oder verworfen begehret, dem König, den Erben der Krone
Böslich etwas zu thun, was mit der Treue nicht stimmt, —
Dann wenn dort ist der Bruder und gegen ihn ebenso zeuget,
Müssen nach Brauche die zwei fechten in grimmigem Kampf
Unter den Augen des Königs, der Franken und sämmtlicher Großen.
Denn arglistiges Thun ist für die Franken ein Gräul.
Damals gab's einen Mann; ihn nannte man Bero mit Namen,
Steinreich war er an Gut, groß seine Macht und Gewalt,
Welcher durch Karls Austheilung die Stadt Barcelona zu Lehn trug,
Manch' Jahr übend bereits die ihm vertraute Gewalt.
Gegen jenen erschien ein andrer als Kläger, daheim ward
Sanilo dieser genannt; beide von goth'schem Geblüt.
Der trat hin vor den König, das Volk und der Fürsten Versammlung,
Schreckliche Reden er spricht, Bero bestreitet sie ganz.

Beide nun eilen herzu, sich bückend zum Fuße des Kaisers,
Und sie begehren von ihm Waffen auf Leben und Tod.
Da sprach Bero zuerst: „Mein Kaiser, aus Liebe zum Heiland
Fleh' ich, gewähre mir doch, daß ich nun schelte die Klag'.
Aber nach unsrem Gebrauch sei vergönnet zu sitzen im Sattel,
Führend die Waffen im Kampf." Also begehrt er gar oft.
Da sprach Ludwig: „Es sollen die Franken die Sache entscheiden.
So ist's Sitt' und Gebühr und wir befehlen es auch."
Drauf, wie der Spruch es bestimmt nach altem Gebrauche der Franken
Geh'n sie sich wappnen, sogleich wollen sie stürzen zum Kampf.
Doch in Liebe zum Herrn sagt ihnen der Kaiser in Kürze,
Ihnen verkündend bestimmt also mit frommem Gemüth:
„Wer mir jetzo von euch nun gestehet, so spricht er, aus eig'nem
Trieb, daß dieses Vergehns er sich hat schuldig gemacht,
Dem sei gnädig sein Frevel verziehen und jegliche Strafe
Für sein Vergehen geschenkt, bei meiner Liebe zu Gott.
Denn dies glaubet mir fest, mehr tanget, dem Rathe zu folgen,
Als daß gräulichen Kriegs stürmischer Strauß sich erhebt."
Wieder jedoch und wieder bestürmen ihn jene mit Bitten:
Kämpfen ist unser Entschluß, möge beginnen der Kampf.
Hierauf gebietet der Kaiser voll Weisheit: so bleibt's bei dem fränk'schen
Rechtsspruch[1]. Jene vollzieh'n ohne Verzug den Befehl.
Hart an des Königes Pfalz in Aachen, so heißet der Name,
Weit in Ferne berühmt, lieget ein herrlicher Ort.
Rings umwallet von steinernem Bau und umgeben mit Mauern,
Lieblich mit Bäumen besetzt, grünend von frischestem Gras,
(Aber ein Bach fließt mitten hindurch in geruhigem Laufe),
Drinnen Geflügel und Wild wohnt der verschiedensten Art.

1) Das Gottesurtheil des Duells war dem ganzen Frankenreich angehörig, wenn auch die Franken darin zu Fuß, die Gothen zu Pferde kämpften. Der Reiterkampf konnte noch besonders von den fränkischen Kampfrichtern bewilligt werden und deshalb also auch fränkisches Recht heißen.

Wenn es dem Kaiser gefällt, dann pflegt er mit wenig Begleitern
Dorthin zu gehen, sobald Lust er zum Jagen bekommt,
Daß er die mächtigen Leiber von Hirschen mit starken Geweihen,
Rehe wie Dannwild auch treffe mit sicherem Speer,
Auch wann starret von Froste der Boden in Zeiten des Winters,
Beizt mit dem kralligen Fang Vögel der Falk ihm herab.
Dorthin kommt nun Bero geschwind und Samilo gleichfalls,
Jeglicher Mann auf dem Roß von gar gewaltigem Wuchs
Führet den Schild am Rücken, mit Lanzen bewehret die Hände,
Wartend, daß gebe der Fürst hoch von der Burg das Signal.
Ihnen folget zunächst eine Schaar von Leuten des Königs,
Die auf Königs Befehl ebenso führen den Schild,
Daß wenn einer den Gegner verwundet, sie diesen entreißen
Mögen nach frommem Gebrauch eilends den Krallen des Tod's.
Gundold ist auch erschienen, gebietend die übliche Bahre
Hinten zu tragen, so wie sonst er gewohnt ist zu thun.
Jetzo winkt's von dem Thron und jene beginnen den Zweikampf,
Wen'ger den Franken zuvor bräuchlich, da neu die Manier.
Und wie's Brauch im Gefecht, so werfen sie beide den Speer erst,
Greifen zum Degen sodann, stoßen, doch ohne Erfolg.
Jetzt spornt Bero das Roß, flugs folget der Renner der Wendung
Jagend in eiliger Flucht über die Wiese dahin.
Jener scheint nur zu folgen, doch endlich verhängt er die Zügel,
Trifft mit dem Schwert ihn sodann. Jener bekennt sich besiegt.
Flugs sind kräftige Jünglinge da und entreißen dem Tode
Bero, vom Kämpfen erschöpft, wie es der Kaiser befahl.
Gundold staunet darüber und rückwärts schickt er die Bahre
Ohne die Last in das Haus wieder von wannen sie kam.
Ihm nun schenkte der Kaiser das Leben, Gnade gewährend,
Weist ihm erbarmend dazu Güter zum Unterhalt an.
Welch' eine mächtige Liebe, die Frevel verzeiht er den Schuldgen,
Läßt sie leben und giebt Güter zu Nießbrauch dazu.

Wenn doch dieſelbige Liebe (ſo bitt' ich und fleh' ich in Treue),
Pippin, dem Frommen auch mich wieder in Gnade gewährt'.
Jetzt haſt du, Benedikt, den Lauf, wie geboten, erfüllet,
Kräftig den Glauben bewahrt, wie es Sankt Paulus verlangt.
Jetzt kannſt ſelig du wohnen da droben im himmliſchen Hauſe,
Folgſt des Namens Genoß, dem Du hienieden getreu.
Sieh', hier endet bei dir und deinem Namen das dritte
Buch, daß, Herrlicher, du deines Ermoldus gedenkſt.

Hier endet das dritte Buch.

Hier beginnt das vierte Buch.

Endlich erwuchs überall mit des frommen Königes Sorgfalt
Bis zum Himmel empor chriſtlicher Glauben im Reich.
Ringsher kommen in Schaaren die Völker und Stämme gepilgert,
Daß ſie den Kaiſer erſchau'n, dienend und glaubend dem Herrn.
Aber es gab ein Geſchlecht, dem ließ die teufliſche Schlange
Erblich der Urzeit Wahn, der ihm geraubet den Herrn,
Heidniſch hatt' es gar lange bewahrt die ſündlichen Weihen
Und für den Schöpfer verehrt eitele Götzen im Staub.
Ihnen galt Neptunus als Gott und die Stelle des Heilands
Füllte noch Juppiter aus, welchem man Ehren erwies.
Jene Stämme nun wurden zuvor nach alter Benennung
Dänen geheißen, wie noch heute man alſo ſie nennt.
Auch Nortmannen benennet ſie häufig die fränkiſche Zunge,
Raſch und gewandt und zugleich wohl mit den Waffen vertraut.
Aber man weiß von dem Volke gar viel überall zu erzählen,
Nahrung ſucht es zu Schiff und es bewohnet das Meer.
Schön von Geſtalt und Geſicht und ſtattlich zu ſchauen von Wuchſe
Kommt es, von wannen im Lied ſtammet der Franken Geſchlecht.

Voll von der Liebe zum Herrn, sich erbarmend der alten Verwandtschaft,
Suchet der Kaiser auch sie Gott zu gewinnen mit Fleiß.
Längst schon schmerzt es ihn tief, daß ohne Belehrung verdorben
So viel Volk seines Stamms, Heerden des Herren so viel.
Rath erkundet er, suchet umher, wen dorthin er sende,
Daß er erwerbe dem Herrn lange verlornen Gewinn.
Zu dem Werke wird Ebo von Rheims entsendet, der Bischof,
Daß er den Glauben an Gott ihnen erwecke mit Fleiß.
Nämlich es hatte denselben als Kind schon Ludwig versorget,
Edle Künste sodann hatten ihn tüchtig gemacht.
Also zu diesem redet der Kaiser und schärft ihm das Wort ein,
Gebend dem Diener gar viel Regeln und frommen Befehl:
„Geh' nun, Frommer, ermahne mit schmeichelnder Rede das wilde
Volk mir zuvor nach der Zeit und der Gelegenheit Gunst:
Hoch wohnt Gott in der Höh', der Welt und alles erschaffen,
Was es auf Erden nur giebt, was in dem Meer und der Luft.
Er hat unseren Ahn, den ersten Menschen gebildet,
Ihn zum Herrn, Paradies, über dein Tempe gesetzt,
Daß er in Freud' ihm diene für ewig dauernde Zeiten
Und durch Schöpfers Geschenk nimmer das Böse ihm nah'.
Aber er fiel, dieweil er gefrevelt: also des Teufels
Bosheit das ganze Geschlecht, das von ihm stammet, verdirbt.
Seitdem wuchs nun die Saat und füllte die Wälder und Felder;
Aber sie dienet nicht Gott, Bildern der Hände vielmehr.
Endlich begrub sie jedoch in reißenden Strömen die Sündflut,
Kaum daß barg vor der Flut wen'ge die heilige Arch'.
So ist die edele Schaar aus kleinem Saamen erwachsen,
Von der einige doch dieneten Gott ihrem Herrn.
Aber das übrige Volk mit allerlei Gifte behaftet,
Weicht wie die Ahnen vom Weg, dienend dem Gräul des Idols.
Wieder erbarmte sich Gott, er entsandte den Sohn zu der Erde
Als Mitherrscher im Reich, der in der Höhe nun thront.

Dieſer verknüpft mit der Hoheit das ſterbliche Weſen des Menſchen;
Er macht frei von der Sünd' Erbſchaft die Menſchennatur.
Und der konnte die Welt mit dem Vater erlöſen in Allmacht,
Zog doch liebend es vor, hier zu erleiden den Tod.
Hangend am Kreuz aus freiem Entſchluß ergab er dem Tod ſich,
Daß ſein gütiges Reich werde den Streitern gewährt.
Sieh', er ſitzet zur Rechten des Vaters, des Thrones Genoſſe,
Rufend die Diener herbei: „Eilt, ihr bekommet mein Reich.“
Seinen Erwählten befiehlt er zurück ihm zu rufen die Lämmer,
Ihnen zu geben der Tauf' heil'ge Geſchenke nach Brauch.
Nie wird einer empor zu des Himmels Pallaſte ſich ſchwingen,
Der nicht thut, wie befahl Gottes alleiniger Sohn,
Nämlich nachdem er verworfen die Dienſte des ſchwarzen Verderbers
Nehm' er das heil'ge Geſchenk an, das ihm bietet die Tauf'.
Zu dem Glauben, mein Ebo, verſuche, das Volk zu bekehren,
Dazu bekannten wir uns, und auch die Kirche verehrt's.
Eitles ziemt's zu verlaſſen; Verehrung geſchmiedeten Erzes
Dienet dem Menſchen zur Schmach, da die Vernunft ihn belebt.
Was hilft ihnen Neptun oder Zeus und wem ſie noch folgen,
Oder getrieb'nes Metall, das ihre Hände gemacht?
Eitles verehren die Thoren und beten zu Stummen und Tauben,
Bringen den Geiſtern der Höll' dar, was ſie ſchulden an Gott.
Uns iſt verboten zu ſühnen den Herrn mit dem Blute von Thieren,
Sanftes Gebet, das der Menſch bringt, iſt dem Heil'gen genehm.
Zeit nun genug iſt bereits an den ſündlichen Irrthum verſchwendet,
Von dem verbotenen Dienſt jetzo zu laſſen iſt Zeit.
Ach, ſchon ſinket der Tag, und die letzte Stunde beruft ſie,
Noch iſt ein Antheil bewahrt ihnen im Weinberg des Herrn.
Ab nun zu ſchütteln gebührt ſich die träge Muße, ſo lang' noch
Leuchtet der Tag und der Menſch rüſtig mag ſuchen den Herrn,
Daß nicht dunkele Nacht die verlorenen Trägen ereile
Und nach Verdienſt ſie hinab ſtoß' in die hölliſche Glut.

Nimm denn, heiliger Ebo, die Schrift, die emsig du laseſt,
Drinnen des alten und neu'n Glaubens geheiligter Bund.
Schöpf' aus dieſer geweiheten Quelle zuerſt einen Labtrunk,
Daß ſie nach ſolchem Genuß wahrhaft erkennen den Herrn.
Sprich zu ihnen mit Ernſt an paſſenden Stellen, damit ſie
Mögen erkennen den Graus, dem ſie ſo lange gedient.
Mit den wenigen Worten von uns tritt hin vor den König
Herholdt, künde mein Wort, das ich geredet, ihm an:
Wir von der Liebe zum Herren gedrungen, zugleich von der Lehre
Unſeres Glaubens bewegt, ſenden als Botſchaft ihm dies:
Falls es ihm jetzo genehm zu hören auf freundlichen Rathſchlag,
Mög' er mit frommem Gemüth achten auf unſere Red'.
Schmerzlicher Fall, wir begehren, daß eilig er laſſe vom alten
Irrwahn, heil'ges Gebet weih' er dem heiligen Chriſt,
Und Gott mög' er ſich ſelbſt darbringen mit willigem Herzen,
Deſſen Gemächt er ja iſt, welcher geſchaffen ihn hat.
Fort mit den teufliſchen Götzen, der gräuliche Juppiter ſchwinde,
Mög' er verlaſſen Neptun, ſuchend die Kirche fortan!
Mög' er erlöſt annehmen die Gaben der heiligen Quelle,
Tragend am Haupte das Kreuz Chriſti, das iſt mein Gebet.
Soll nicht denken, ich rathe nur ſo, daß mir ſeine Herrſchaft
Zufällt, werben allein möcht' ich dem Herrn ſein Geſchöpf.
Will er, ſo mög' er in unſern Pallaſt ſich eilends begeben,
Mög' empfangen das Bad Gottes im wahrhaften Quell.
Aber dazu nach der Taufe vom Mahl' erfreut und mit Waffen
Kehr' er zurück in ſein Reich, lebend in Liebe zu Gott.
Denn uns treibet der lautere Glaube, des Herren Gebote
Ihm zu verkünden, und ſie will ich vollbringen anjetzt."
Ebo befiehlt er darauf gar große Geſchenke zu reichen.
„Geh' nun, beſchütze dich Gott," ſagte der Kaiſer zuletzt.

Siehe, da kommt aus dem Land der rebelliſchen Britten ein Bote,
Wie man gewohnt iſt, herbei, bringend gar grauſige Poſt,

Nämlich es sei nun umsonst, daß Ludwig vor Kurzem mit ihnen
Festigt ein eidliches Pfand und einen kräftigen Schwur.
Aber nachdem er die Völker entboten, die Waffen gerüstet
Macht sich der Kaiser in Eil' dorthin zu gehen bereit.
Franciens Heerbann kommt, es erscheinen die dienenden Stämme,
Du auch aus Deinem Gebiet eilest, o Pippin, herbei.
All' sein Volk dann theilt' er in drei Heerhaufen besonders,
Gab ihnen Führer sodann, wies auch den Fürsten ihr Amt.
Jenem', der heißet nach ihm, vertraut er ein Heer und ein andres
Wird Matfridus gesellt und in die Tausende noch.
Diesen giebt er auch bei die mächtigen beide, den König
Pippin und Elisachar; dann noch unzähliges Volk.
Aber den mittleren Haufen behält für sich selber der Kaiser
Kriegesgewohnt, er regiert weise nach Ordnung den Krieg.
Diese nun führt Lanpreht, vor der anderen Schaar zieht Matfrid;
Ludwig, mein Junger, Du führst auch für den Vater den Krieg.
Pippin nebst seinen Leuten und bunte Schaaren der Franken
Stehen in Waffen, des Volks Habe verwüsten sie ganz.
Leitend das Heer führt Ludwig die Franken auf sicheren Straßen.
Also durchzogen erscheint offen das brittische Land.
Dorthin trug nun auch ich den Schild an der Schulter, der Degen
Hing mir zur Linken, allein keinen geschmerzt hat mein Hieb.
Pippin sah's, er lachte darob und sagte verwundert:
„Bruder, die Waffen gieb auf: Schreiben sei mehr dein Geschmack."
Drauf durchziehn sie die Felder und Wälder und bebenden Sümpfe,
Bringen die Menschen zu Tod, sämmtliches Vieh, es verdirbt.
Arme Gefangene schleppt man hinweg, auch bringt sie das Schwert um.
Endlich ergiebt sich dem Heer Ludwigs auf Gnade der Rest.
Doch Kriegsoberste setzte der Kaiser als mächtige Wächter,
Daß sie, wär's auch ihr Wunsch, nimmer erneuen den Krieg.

Siegreich zog nun Ludwig der Fromme zur Heimat und alle Siegenden Franken zumal kehren nach Hause zurück.

Ebo der Fromm' indessen durchwandernd die Reiche des Nordens
Schaffet ein herrliches Werk, würdig des Namens des Herrn.
Schon war deinem Pallast, Heroldus, der Bischof genahet,
Und mit christlicher Lehr' hatt' er das Herz dir erfüllt.
Dieser begann schon Gottes Vermahnung zu trau'n und des Königs
Worten, er selber sogar hatte gepredigt dem Volk.
„Heil'ger, ich glaube, nur müssen den Worten auch Thaten entsprechen,
Kehre zum König zurück, meld' ihm, so sprach er, dies Wort:
„Gern wol säh' ich die Reiche der Franken, dazu auch des Kaisers
Glauben und Waffen und Tisch, jegliche christliche Zier,
Und die Verehrung des Herrn, dem dienet jegliche Hoheit,
Wie du verkündest, woran heiliger Glaube sich hält.
Wenn dein Christus sodann, den lehrend du kündest, mir Hilfe
Zu dem Begehren gewährt, schreite sogleich ich zur That.
Doch stehn sollen die Götter, (Altär' einst weihten wir ihnen,)
Bis ich zu schauen vermag Tempel erbauet dem Herrn.
Wenn aber jener dein Gott an Hoheit den unseren vorgeht
Und für Gebete mir kann größere Gaben verleih'n,
Hab' ich zum Abfall Grund, ich gehorche Christo mit Freuden,
Und das getrieb'ne Metall trag' ich zum flammenden Herd."
Gaben befiehlt er zu bringen, mit Gaben beschenkt er den Heil'gen,
Wie man im dänischen Land nur sie zu haben vermag.
Froh kehrt Ebo zurück, für die künft'ge Bekehrung prophetisch
Eifernd, das frohe Gelübd' theilt er dem Könige mit,
Daß Herold ist gewillet, der Dänen gewaltiger Herrscher,
Selbst zu empfangen das Bad, welches geheiligt der Herr.
Drauf schickt Ludwig der Fromme gar kräftigen Dank des Gebetes
Gott Allvater empor, welcher das Gute verleiht.

Und er befiehlt, daß gleich im ganzen Gebiete des Reiches
Jeder in brünst'gem Gebet möge sich nahen dem Herrn,
Nämlich damit nun der Christ, der sämmtliche Menschen erlöset
Durch sein Sterben, auch sie rette vom grimmigen Feind.
Drauf geht eilig nach Ingelheim selber der fromme Gebieter
Friedlichen Weges dahin, mit ihm Gemahlin und Kind.
Nah ist gelegen der Ort an den Fluten des reißenden Rheines,
Dem Ausstattung gewährt Garten und nährende Flur,
Wo sich ein Prachtbau zeiget von hundert Säulen getragen;
Drinnen sind Gänge gar viel, manches Gelaß ist dabei.
Tausendfach kreuzen sich Gäng' und Wege, zu Tausenden Zimmer,
Welche gefüget die Hand künstlicher Meister darin.
Dort ist ein Tempel des heiligen Gottes, geschmückt mit Metallen,
Pfosten daran von Erz, aber die Thüren von Gold.
Gottes erhabenes Thun und die rühmliche Reihe der Männer
Zeigt im Bilde sich drauf herrlich, so daß man's erkennt.
Erst wie die frühesten Menschen, wohin Gott selber sie setzte,
Wohnten in dir, Paradies, weiset zur Linken die Thür.
Eva, das Herz ohn' Arg, wie zur Sünde sie locket der list'ge
Drach', wie sie langt nach dem Mann, er nach der Speise dann selbst.
Wie sie beim Nahen des Herrn sich gehüllt ins Deckblatt der Feige,
Und für den Frevel darauf bauen im Schweiße das Land.
Wie bei dem Erstlingsopfer aus Neid den Bruder sein Bruder
Todt schlug, nicht mit dem Schwert, nein, mit der frevelnden Hand.
Dann geht weiter das Bild zu spätern unzähl'gen Geschlechtern,
Nach ihrer Ordnung und Reih', lehrend was einstmals geschah.
Wie nach Verdienst auf der Erde die Sündflut rings sich gebreitet
Wachsend, und alles Geschlecht stürzt' in Verderben zuletzt.
Wie durch Gottes Erbarmen nur wenige rettet die Arche
Und des Raben Verdienst, deines, o Taube dazu.

Weiter dann sieht man des Abraham Thaten, und seines Geschlechtes,
Joseph, die Brüder mit ihm und auch des Pharao Thun.
Dann wie Moses befreiet sein Volk von ägyptischer Knechtschaft
Wie Aegypten verdirbt, Israel wandert hinweg.
Und das Gesetz, das gegeben der Herr und geschrieben auf beiden
Tafeln, der Quell aus dem Fels, Speis' aus den Lüften herab.
Und wie das gastliche Land, das so lange verheiß'ne, bescheert wird
Dort wo der gütige Fürst Christus erstanden dem Volk.
Ferner dann stellt der Propheten und Könige mächtige Schaaren
Dar das Bild und zugleich glänzt ihr gepriesenes Thun,
Davids Werk mit Salomo's Thaten, des mächtigen Fürsten,
Und auch der Tempel, gebaut unter der Hilfe des Herrn.
Weiter die Führer des Volkes, wie tüchtig und groß sie gewesen,
Und die berühmtesten dann unter den Priestern und Herrn.
Christi Werke des Lebens enthält dann der andere Flügel,
Die er, zur Erde gesandt von dem Erzeuger, vollbracht.
Wie zu dem Ohre Maria's zuerst sich der Engel herabläßt
Und wie Maria nun spricht: „Siehe die Jungfrau des Herrn."
Christi Geburt, die so lange die heil'gen Propheten im Geiste
Schauten vorher, und der Gott liegend in Windeln gehüllt.
Und wie vernehmen die Hirten des Herren heil'ge Befehle,
Dann wie die Magier Gott wurden gewürdigt zu sehn.
Und wie Herodes in Wuth, weil er meinet, Christus verdräng' ihn,
Mordet die Knaben, dem Tod wurden sie deshalb geweiht.
Wie nach Aegypten dann Joseph entkam und den Knaben errettet
Und wie der Knabe dann wuchs, und wie gehorsam er war,
Wie nach der Tauf' er verlangt, er, welcher gekommen, um alle
Durch sein Blut zu befrei'n, welche verloren so lang'.
Wie dann Christus als Mensch auch die härtesten Fasten ertragen,
Wie den Versucher er hat mittelst der Tugend besiegt,

Wie er gelehret die Welt mit den heiligen Gaben des Vaters,
Bringend den Schwachen sodann wieder das alte Geschenk.
Wie er sogar die gestorbenen Leiber von Neuem belebte,
Wie er den Teufel besteht und ihn am Ende verjagt.
Wie durch Judas rohen Verrath und den grimmigen Pöbel
Er, ein Gott, wie der Mensch selber zu sterben begehrt.
Wie er dann auferstanden den eigenen Jüngern erschienen,
Und vor den Augen der Welt stieg in den Himmel als Gott.
Künstlich erfüllt ist der Vorhof des Herrn mit solcherlei Bildern,
Reichlich mit künstlicher Hand, wie's sich gebühret, geschmückt.
Aber des Königes Haus erglänzet von mancherlei Bildwerk,
Menschliche Thaten gar groß preisend mit geistvoller Kunst.
Cyrus Werke verkündet's, und auch aus den Zeiten des Ninus
Vielerlei Schlachten, dazu manche gewaltige That.[1]
Hier ist zu schau'n wie des Königes Wuth an dem Strome sich ausläßt,
Rächend zuletzt noch den Tod seines so theueren Pferds.[2]
Dann im frevelnden Muthe bekriegt er die Länder des Weibes,
Die im Schlauche voll Blut wälzte den Kopf ihm dafür,[3]
Nicht auch vergaß man des Scheusals Phalaris schändliche Thaten,
Wie er mit grausiger Kunst tödtet das trotzige Volk.
Wie dann jener Perillus, der Schmied in Gold und in Erze,
Sich ihm gesellet, der Thor trotz seiner Bosheit, und ihm
Schmiedet aus Erz mit trefflicher Kunst einen Stier, wo der Wüthrich
Menschen mit Leibern von Gott sollte verbrennen in Glut.
Aber ihn selber verschloß der Tyrann im Bauche des Stieres
Und es bereitet die Kunst selber dem Künstler den Tod[4].
Wie dann Romulus Rom hat gegründet vereint mit dem Remus
Und mit der frevelnden Hand jener den Bruder erschlug[5].
Wie dann Hannibal, stets an grausige Kriege gewöhnet,
Selber des eigenen Aug's ward in denselben beraubt[6],

1) Orosius, Hist. I. 4. — 2) ib. II. 6. — 3) ib. II. 7. — 4) ib. I. 20. — 5) ib. II. 4. — 6) ib. IV. 15.

Und Alexander im Kriege den ganzen Erdkreis erobert,
Und wie die römiſche Macht wuchs zu dem Himmel hinan[1].
Aber am anderen Theile des Hauſes erblickt man der Väter
Thaten und die ſchon gerückt näher dem Glauben an Gott.
Dem, was gewirket die Herrn der erhabenen römiſchen Weltſtadt,
Schließen die Franken ſich an mit ihren Thaten ſo ſtolz.
Konſtantin erſt, der Rom aus eigener Neigung verlaſſend
Konſtantinopel ſich hat ſelber gegründet als Sitz.
Dort iſt auch Theodos, der Glückliche, ſichtbar im Bildniß.
Seiner Heldengeſtalt findet ſein Werk ſich geſellt.
Karl, der älteſte, dann, der Beſieger der Frieſen im Kriege,
Zeigt ſich im Bilde, dazu was er vollbracht mit der Fauſt.
Du, Pippinus, erſcheineſt im Glanz, Aquitaner beherrſchend,
Welcher als Liebling des Mars dieſe zum Reiche gefügt.
Karl, der Weiſe, dann bietet dem Blick die offenen Mienen,
Hoch mit der Krone geziert trägt er voll Würde das Haupt.
Drüben da ſtehet das ſächſiſche Heer, zum Kriege gerüſtet,
Aber er ſchlägt und bezwingt und unterwirft ſie dem Reich.

Jener Wohnſitz glänzet von dieſen und ähnlichen Werken,
Schon ihn zu ſehen erquickt, wer ihn erblicket wird froh.
Hier ſprach alſo der Kaiſer, der Fromme, das Recht für die Völker,
Wie er es pflegte, des Reichs Sachen beſorgend mit Fleiß.
Siehe da kamen geflogen der Schiffe wol hundert auf Rheines
Fluten, und ihnen geſellt ſchimmern die Segel ſo weiß,
Welche mit däniſcher Völker Geſchenken beladen ſich nähern;
Herold, den König, voraus führet das vorderſte Schiff.
Nach dir, Ludwig, verlangt er, Du haſt verdienet die Gaben,
Weil Du den kirchlichen Ruhm hebeſt nach Würden empor.
Und ſchon nah'n ſie dem Ufer und ſind zu dem Hafen gekommen.
Dies hat hoch von der Burg Ludwig der Fromme bemerkt,

1) Orosius, Hist. VI. 21.

Und läßt Matfrid sogleich mit der Jünglinge Schaaren die Männer
Heißen willkommen bei sich, frommer Gesinnungen voll;
Pferd' auch schickt er in Menge, mit Zügeln und Decken versehen,
Daß sie bringen ins Haus Gäste, die nimmer er sah.
Herold nahte sich jetzo, von fränkischem Rosse getragen,
Gattin und alles Gesind' schickt sich zu folgen ihm an.
Jene mit Freuden empfing im hohen Saale der Kaiser,
Sorgt für Bewirthung und theilt aus an die Gäste das Mahl.
So spricht Herold in Ehrfurcht darauf zum erhabenen König,
Und sein Begehren zuerst schickt er zu melden sich an:
Welch' ein Grund mich, o Kaiser, zu Deinem Pallaste geführt hat,
Mich, mein Haus, und dazu sämmtliche Freundschaft zumal,
Will ich erzählen, sobald es genehm ist Euerer Hoheit,
Und es verkünden geschwind Euerem fürstlichen Ohr.
Nämlich mit Treue befolgend gar lange die Satzung der Ahnen
Hielt ich bis heute gar streng fest an des Volkes Gebrauch.
Meinen Göttern und Göttinnen bracht' ich immer mein Opfer
Dar mit Gebeten und that ihnen manch' frommes Gelübd'.
Denn ich gedachte, mir sollt' ihre Neigung die Reiche der Väter
Schützen, die Leut' und das Land und auch das eigene Haus,
Tilgen den Jammer des Hungers und kräftig mir jeglichen Schaden
Wehren und alles zum Glück wenden den Ihrigen stets.
Doch Dein heiliger Ebo, der jüngst Normanniens Fluren
Kam zu besuchen, er bringt andere Predigt und Lehr.
Denn er verkündet, der Schöpfer des Himmels, der Erd' und des Meeres
Sei leibhaftiger Gott, Ehre gebührte nur ihm;
Der zwei Menschen hervor aus der ersten Scholle des Erdreichs
Bildet'; auf Erden entsproß diesen das Menschengeschlecht.
Jener erhabene Gott entsandte den Sohn zu der Erde,
Dem aus der Seite herab Wasser und Blut sich ergoß.

Dies hat die Welt in Erbarmen von jeglichem Frevel gereinigt
Und ihr das himmlische Reich wiedergeboren beschеert.
Jener göttliche Sohn wird Christus Jesus geheißen,
Dessen Erlösung beglückt jetzo das gläubige Volk.
Wer nicht diesen bekennt, daß er der Beherrscher des Himmels,
Nicht das fromme Geschenk nimmt, von der Tauf' ihm beschеert,
Eilt wider Willen hinab zu des Abgrunds dunkelen Tiefen,
Wo er den Geistern der Höll' wird zum Verderben gesellt.
Doch wer begehret empor zu den himmlischen Sitzen zu steigen,
Wo nur das Gute verweilt, jegliches Uebel ist fern,
Dieser bekenne, daß er sei wirklicher Mensch und zugleich Gott,
Und im heiligen Quell wasch' er die Glieder sich rein.
Auf die Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes
Tauch' er dreimal den Leib in die versöhnende Well'.
Dies ist ein einiger Gott, wenn gleich drei Namen er führet,
Gleich sind Ehren und Preis, waren und werden es sein.
Jegliches andere Werk von Metall, das Hände gefertigt,
Heißet der Bischof allein Götzen und eiteles Nichts.
Solch' einen Glauben, o Kaiser, sagt Ebo, der gütige heil'ge
Bischof mit eigenem Mund, trageſt Du selbst in der Brust.
Durch sein Vorbild erleuchtet und seine so würdigen Worte
Glaub' ich wahrhaftig an Gott, achte die Götzen für nichts.
Deshalb bin ich zu Schiff in Deine Gebiete geeilet,
Daß an dem Glauben ich Theil nehme, der Dich auch beseelt."
Hierauf der Kaiser: „Ich will dir vollkommen, o Herold, erfüllen
Was du so herzlich begehrst, dankend dem Herren dafür.
Durch sein Walten begehrst du, so lange der Schlange Befehlen
Dienend, der Religion Christi mit Demuth zu nahn.
Machet, der Kaiser befiehlt's, voll Eifers helfe nun Jeder,
Machet nach Brauche bereit würdig die Gaben der Tauf'.
Weiße Gewänder, so wie sich gebühret für Christen zu tragen,
Hiezu Wasser des Quells, Chrisma der Firmelung auch."

Als dies alles geschehen und richtig die Feier bereitet,
Eilet der Kaiser, mit ihm Herold, in's heilige Haus.
Ludwig zur Ehre des Herrn hob Herold selbst aus den Wellen,
Schmückt auch mit weißem Gewand ihn mit der eigenen Hand.
Herolds Gattin jedoch hebt Judith, die Fürstin voll Anmuth
Aus dem geheiligten Born, schmückt sie mit festlichem Kleid.
Dann zog Kaiser Lothar, des erhabenen Ludwig Sprößling,
Herolds eigenen Sohn auch aus der Quelle hervor.
Aber es zeugen den Fürsten und kleiden sie Freunde des Königs
Und die noch übrige Meng' hob aus der Taufe den Rest.
Welch' eine Schaar, Du gewaltiger Ludwig, führst Du zum Herren,
Wie steigt durch Dein Bemühn Christo der Weihrauch empor!
Dieser Erwerb, o König, wird lange bewahrt Dir verbleiben,
Der Du geraubet des Wolfs Rachen, was Gott Du gewinnst.
Herold in weißem Gewande, der geistig auch Wiedergeborne,
Geht in das schimmernde Haus, welches sein Pathe bewohnt.
Ihm übergiebt der erhabene Kaiser die reichsten Geschenke
Wie sie der Franken Gebiet nur zu erzeugen vermag,
Eine Gewandung, geschmückt mit Steinen und röthlichem Purpur,
Welche der goldene Streif rings in die Runde durchfurcht.
Heftet zur Seit' ihm sodann sein prächtiges Schwert, das er selbst trug,
Fest, ein gold'nes Geheuk zieret und kleidet ihn schön.
Goldene Bänder sodann umfangen an jeglichem Arm ihn,
Reichlich mit Gemmen besetzt schmücket die Hüften der Gurt.
Und mit prächtiger Krone beschenkt er sein Haupt nach Gebrauche,
Aber mit goldenem Sporn sind ihm die Füße geschürzt,
Und es glänzet von Gold auf breitem Rücken der Mantel;
Weißliche Handschuh' dann haben die Händ' ihm verhüllt.
Aehnliche Gaben verlieh' an die Gattin dazu noch die Kön'gin
Judith indessen und gab manche gar herrliche Zier,
Nämlich ein Kleid, das starret von Gold und Edelgesteinen,
Wie's mit erhabener Kunst sticken Minerva nur kann.

Goldene Binden mit Steinen besetzt umwinden das Haupt ihr,
Die nun geweihete Brust decket ein prächtiger Schmuck.
Biegsam umschlingt ihr den Hals eine Kette geflochtenen Goldes,
Und es umschließen den Arm Spangen, wie tragen die Frau'n,
Dehnsame Gürtel umspannen die Hüften, von Gold und von Steinen
Strotzend, ein Schleier von Gold schimmernd, fällt hinten herab.
Ebenso hüllt indessen Lothar, voll Lieb' im Gemüthe,
Herolds Sohn in das Kleid herrlich mit Golde verbrämt.
Dann wird auch ihr Gefolge nach fränkischer Weise gekleidet,
Liebreich verehrt das Gewand ihnen der Kaiser dazu.
Nun war kommen die Zeit zu der heiligen Handlung der Messe;
Läuten ruft nach Gebrauch alle zum heiligen Dom.
Geistliche füllen die Kirch' und schimmern im Rothe gar vielfach
Künstlich geordnet; es prangt lieblich wie Frühling der Dom.
Dort sind Schaaren von Priestern, sich haltend zur Regel des Clemens,
Hieher in glänzender Reih' Pius Leviten gebracht.
Theuto stellet nach Brauche des Clerus singenden Chor auf,
Adhalvitus erscheint, tragend den Stab in der Hand,
Und auf die Drängenden schlägt er, zu öffnen die Gasse voll Ehrfurcht
Seinem Kaiser, dazu Fürsten, Gemahlin und Kind.
Durch den geräumigen Vorhof wallet zur Kirche der Kaiser,
Eifrig des heiligen Amts häuf'ger Besucher zu sein,
Gänzlich von Golde bedeckt und funkelnd von edeln Gesteinen,
Ging er des Weges gar froh und auf die Diener gestützt.
Hiltwin hält ihm die Rechte, die Linke stützet dagegen
Elisachar, Gerung gehet ihm selber vorauf.
Führend das Stäbchen nach Brauch hat er Acht auf die Pfade des Kaisers,
Welcher die goldene Kron' trägt auf geweihetem Haupt.
Drauf kommt Lothar der Fromm', in weißem Kleide dann Herold,
Hinten die übrige Schaar, glänzend in ihrem Geschenk.

Froh vor dem Vater im Goldschmuck hüpfet der liebliche Knabe
Karl, und der Marmor ertönt wie er ihn kräftig betritt.
Judith darauf hell glänzend im Schmuck der erhabenen Kön'gin
Schreitet daher, sie strahlt wunderbar herrlich im Schmuck.
Diese geleitet ein fürstliches Paar mit besonderen Ehren,
Matfrid und Hugo, zugleich gehend des Weges mit ihr.
Und sie verehren in ihr des Gekrönten erhabene Herrin;
Beid' im güldenen Kleid nehmen gar stattlich sich aus.
Hinter ihr gleich dann folget zuletzt die Gemahlin des Herold,
Welche sich freut des Geschenks, das ihr die Kaiserin gab.
Auch Fridugisus erblickt man, es folgt ihm die Schaar der gelehr'gen
Schüler, ihr Glauben ist rein, ohn' einen Fleck ihr Gewand.
Drauf in geordnetem Zug geht hinten die übrige Mannschaft,
Welche des Kaisers Geschenk schmückte mit festlichem Kleid.
Als nun der Kaiser gemessenen Schritts zur Kirche gelangt war,
Sagt er dem Herrn sein Gebet, wie er es pflegte zu thun.
Helle dann läßt ihren Ton die Posaune des Theuto vernehmen,
Welchem der Clerus sogleich folgt und die Chöre mit ihm.
Herold staunet, dazu die Gemahlin, und alle bewundern,
Kinder und Freunde zumal, solch' eine Gottesgewalt.
Staunen ergreift sie, schauend den Clerus und selber den Tempel,
Dann auch die Priester, dazu schließlich den heiligen Dienst.
Doch sie bewundern vor allem die Gaben des mächtigen Königs,
Der durch seinen Befehl solche Bewegung belebt.
Sage, mein edeler Herold, ich bitte dich, ob dir des Kaisers
Glauben höher erscheint oder dein schlechtes Gebild?
Trag' in die Schmelze die Götzen, gefertigt von Silber und Golde;
Dir und den Deinigen laß Schmuck nun bereiten daraus.
Ist's nur Eisen, so kann es vielleicht für den Anbau des Feldes
Dienen, dem Schmiede befiehl Schaaren zu machen daraus.
Größeren Nutzen gewähret der Pflug gedrücket in's Erdreich,
Als dein Gott dir gebracht durch die bezaubernde Kunst.

Dies ist der wirkliche Gott, von den Franken und selber dem Kaiser
Fromm mit Gebeten verehrt; ihm und nicht Juppiter dien'.
Mach' dir aus Juppiter schwärzliche Töpf' und rahmige Kessel,
Feuer belust'ge sie stets wie es ihr Urbild erfreut.
Mag sich Neptun nach Gebühr in des Wassers geschäftigen Einer
Wandeln, es werd' ihm zu Theil stets die Verehrung des Quells.

Würdig indeß war gerüstet des Hausherrn Vorrath zum Mahle,
Mancherlei Speisen, dazu Fülle des köstlichen Weins.
Petrus, der Bäcker Gebieter, und Gunto, befehlend den Köchen,
Eilen herzu, nach Gebrauch setzend die Tafeln in Reih'n.
Legen die reinlichen Tücher darauf mit den weißlichen Flocken,
Und auf den Marmortisch setzen die Speisen sie hin.
Einer vertheilet das Brod und die Gaben des Fleisches der andre,
Goldenes Tafelgeschirr bietet dem Auge sich dar.
Ueber die Schenken gesetzt ist Otho, der feurige Jüngling,
Und er bereitet zum Trank Bacchus so mildes Geschenk.

Aber nachdem die heilige Feier gar würdig beschlossen,
Schicket der Kaiser sich an wieder nach Hause zu ziehn.
Er, der strahlte von Gold, mit Weib und Kind, mit der ganzen
Festschaar gehet, so weiß glänzend der Klerus zuletzt.
Drauf in gemäßigtem Zug kehrt wieder der Fromme zum Wohnsitz,
Wo ihn nach Kaisergebühr reichlicher Wohlstand empfängt.
Geht froh schlafen, es ruht ihm die schöne Judith zur Seite,
Wie er befohlen, und sie küsset des Königes Knie.
Aber der Kaiser Lothar und dazu auch Herold der Gastfreund
Ruh'n in Kammern, die selbst ihnen der Kaiser bestimmt,
Ob der Verpflegung staunen die Dänen, bewundern die Waffen,
Welche der Kaiser besitzt, Diener und Pagen so schön.
Wahrlich es war für die Franken und wiedergeborenen Dänen
Dieses ein festlicher Tag, dessen man lange gedenkt.

Und schon nahte der morgende Tag mit der frühesten Röthe,
Scheuchend vom Pol das Gestirn, wärmend die sonnige Flur.
Da macht auf sich der Kaiser zur Jagd mit den Franken wie Brauch ist,
Und daß Herold mit ihm gehet, erläßt er Befehl.
Unfern lieget ein Werth von den Fluten des Rheines umgeben,
Frisch grünt Rasen darauf und auch der schattige Wald,
Drinnen lebt viel wildes Gethier der verschiedensten Gattung
Und im Forste zerstreut lagen die Rudel bequem.
Diesen erfüllten zur Linken und Rechten die Haufen der Jäger,
Und eine mächtige Schaar Hunde mit ihnen zugleich.
Ueber die Flur hin jagte der Kaiser auf flüchtigem Rosse,
Wido mit Pfeilen versehn reitet begleitend mit ihm.
Zahlreich toset die Schaar der Männer und Knappen im Walde,
Lothar mit ihnen zu Pferd stürmet im Trabe vorauf.
Und auch die Dänen sind dort, nicht fehlet Herold der Gastfreund,
Welcher das Jagen zu seh'n ebenso fröhlich erscheint.
Judith, die fromm' und schöne Gemahlin des Kaisers besteiget
Jetzo den Zelter, geschmückt, wunderbar herrlich zu schau'n.
Und bei der Herrin ziehen vorüber die mächtigsten Fürsten,
Hierauf der Großen Gefolg', ehrend den Kaiser so fromm.
Und schon hallen des Forstes Reviere vom Bellen der Hunde,
Jagdruf tönet von hier, dorten des Hornes Signal.
Auf springt Wildpret, fliehend dahin durch struppige Dornen;
Nicht bringt Rettung die Flucht oder auch Wasser und Wald.
Mitten im Rudel der Hirsche verendet getroffen der Schaufler,
Trotz der Hauer ereilt selber den Eber der Spieß.
Fröhlich erleget der Kaiser gar manches Gethier in dem Walde,
Selbst mit der eigenen Hand trifft er es sicheren Wurfs.
Lothar der Schnelle, von blühendem Alter und trauend der Jugend,
Trifft mit der tapferen Hand grimmige Bären in Meng'.
Zahlreich bringet zerstreut auf offener Wiese der Männer
Uebrige Schaar des Gethiers mancherlei Arten den Tod.

Aber ein Hirſchkalb flieht vor der feindlichen Meute der Hunde
Hin im ſchattigen Hain, ſpringend durch dichtes Gebüſch.
Siehe, vorüber am Ort, wo der Großen Gefolg' und die Kaiſ'rin
Judith weilet und Karl ſelber, ihr Knabe, dazu,
Stürzt es; im flüchtigen Fuße beruht ſein einziges Hoffen,
Bringt nicht Rettung die Flucht, wehe, ſo iſt es ſein Tod.
Kaum hat's Karl nun, der Knab' erblicket, ſieh' da, wie der Vater
Will er es jagen; ein Roß fordert ſein dringendes Fleh'n.
Lebhaft ruft er nach Waffen, nach Bogen und ſchnellen Geſchoſſen,
Will mit Gewalt hinterdrein, wie er's vom Vater geſeh'n.
Legt ſich auf Bitten und Flehen, allein ihm gebietet die ſchöne
Mutter zu bleiben und giebt ſeinem Verlangen nicht nach.
Hielt' ihn der Lehrer, die Mutter nicht feſt, wie eifrig er los will,
Liefe nach Kindermanier vorwärts zu Fuße das Kind.
Aber die Jünglinge folgen geſchwind und ergreifen das flücht'ge
Wild, das lebend ſodann wird zu dem Knaben gebracht.
Der nimmt Waffen zur Hand, ſo zarter Jugend ſich eignend,
Und es verwundet des Thiers mächtigen Rücken der Knab'.
Dieſen umgiebt nun die Zierde der Pagen und dränget ſich an ihn,
Der mit des Vaters Gemüth einet den Namen des Ahns,
Wie auf deliſchen Höhen Apoll hinſchreitet im Glanze,
Aber der Mutter erregt mächtige Freud' in der Bruſt.

Doch der Vater, der herrliche Kaiſer und ſämmtliche Mannſchaft
Sehnt ſich, erſchöpft von der Jagd, nach einem gaſtlichen Dach.
Aber in Mitten der Forſt hat Judith ein grünendes Mooshaus
Fertig gebaut mit Bedacht und es zur Laube gedeckt
Mit Flechtruthen des Buſches und häufig geſchorenem Buchsbaum.
Laken umhüllen den Bau, drüber iſt Linnen geſpannt.
Und auf grünendem Raſen der Wieſe bereitet ſie ſelber
Ludwig dem Frommen den Sitz, ordnet das Mahl ihm darauf,

Nieder läßt sich der Kaiser, nachdem er die Hände gewaschen,
Und sein schönes Gemahl auf der vergoldeten Bank.
Lothar der Schöne, daneben auch Herold, der theuere Gastfreund,
Sitzen am Tische vereint, wie es der König befahl.
Rings ist die übrige Meng' auf blumigem Boden gelagert,
Und den ermüdeten Leib pflegt man im schattigen Hain.
Jünglinge tragen dann auf vom Wilde die fettesten Braten,
Wildpret jeglicher Art kommt zu dem fürstlichen Schmaus.
Hunger verscheuchet das Mahl, zu den Lippen erhebt sich der Becher
Und es vertreibet den Durst schleunig der edele Trank.
Bald vom herrlichen Wein sind fröhlich die tapferen Herzen,
Heiter ins fürstliche Haus kehren die Männer zurück.
Dann zum Pallaste gekommen, erquicken das Herz sie mit Weine,
Bis zu der Metten es Zeit, die man des Abends begeht.
Als nun auch diese vollbracht nach Gebrauch gar würdig mit Ehrfurcht,
Geht in das fürstliche Haus jeglicher wieder zurück.
Siehe da kommet der Jünglinge Schaar mit den Gaben des Waidwerks
Strömend in Menge, damit halte die Jagdschau der Fürst.
Mächt'ge Geweihe von Hirschen zu Tausenden, und auch der Bären
Rücken und Haupt im Triumph bringen herbei sie geschleppt.
Bringen auch Eber mit borstigen Leibern in reichlicher Anzahl,
Rehe wie Damwild auch tragen die Pagen herbei.
Unter die Diener vertheilet der Fromme wie früher die Beute,
Und auch der Klerus erhält manches gar treffliche Stück.
Herold indessen, der Gast, der schon so Großes geschaut hat,
Sinnet und denkt in der Brust mancherlei Pläne sich aus.
Sieht wie der König regiert und staunt wie das Reich und der Glaube
Und die Verehrung des Herrn wirken nach Regel und Maaß.
Endlich vertreibt er jedoch aus dem Herzen die bange Bewegung
Und er ergreift den Entschluß, den ihm verliehen der Herr.

Siehe vom Glauben erfüllt spricht also derselbe zum König,
Kommend aus eigener Wahl fällt er zu Füßen vor ihm:
„Mächtiger Kaiser, Verehrer des Herrn und Gebieter der Deinen,
Welche der waltende Gott Dir hat, Du Hoher, vertraut.
Selber erfand ich Dich edel, geduldig und tapfer und gnädig,
Kundig der Waffen und mild, wie Dir verliehen der Herr,
Reich in der Fülle an Schätzen, ein Spender der darbenden Armuth,
Bist Du gnädig und sanft Jedem, der unter Dir steht.
Kaiser, ich weiß, Dir wurde beschieeret der Tugenden Ausfluß
Reichlich, von himmlischem Thau wird Dir erquicket das Herz.
Sieh', Dein gewinnendes Wort hat gebeuget den Nacken in Christi
Joch, und hinauf zu des Lichts ew'gen Altären entrückt,
Hat mich aus übelem Wahne befreit und das Haus, das mir dienet,
Und mir erfüllet das Herz mit dem lebendigen Quell.
Siehe, mit vielen Geschenken erfreuet, dazu noch mit Waffen,
Voll von dem Gotte die Brust schwelget in Reichthum der Leib.
Nur wer brennet in Liebe zum Herrn, kann solches vollbringen,
Der unfreundlichem Volk solche Geschenke gebracht.
Selber nun glaub' ich, Du sei'st auf Erden das Haupt aller Guten,
Deine Krone mit Recht tragend im christlichen Reich.
Wie vor dem Namen des Herrn mir zurückstehn sämmtliche Götzen,
So Dein Name mir gilt höher denn andre Gewalt.
Möge der mächtige Ruhm mit den älteren Zeiten vergehen,
Wenn Dein Reich nur erblüht unter der Hülfe des Herrn.
Möchte sich einer vielleicht Dir vergleichen an Macht und an Kriegsruhm,
Alle besiegst Du sie doch glänzend durch Liebe zu Gott.

Aber was fang' ich nun an? was hält mich das eigene Wort auf,
Der ich das Größeste will sagen in Reden so kurz?"
Drauf mit verschlungenen Händen ergiebt er von selber dem König
Sich mit dem Reiche zugleich, welches ihm eigen gehört.
„Nimm denn, Kaiser, so sprach er, mich hin und das Reich, das mir dienet,
Deinen Diensten mich weih'n will ich aus eignem Entschluß."
Aber es legte die Händ' in die eigenen edeln der Kaiser
Und mit dem fränkischen Reich eint sich das dänische fromm.
Feierlich giebt ihm der Kaiser darauf nach der fränkischen alten
Sitte das Roß und zugleich Waffen, so wie sich gebührt.
Wiederum steiget empor im Glanz erneuert ein Festtag,
Leuchtend zur Feier gar hell Franken und Dänen vereint.
Herold, jetzt sein Getreuer, erhält indessen vom Kaiser
Reichlich Gaben, worauf sinnet sein liebes Gemüth.
Und er verleiht ihm Güter des Reiches Marken benachbart,
Bringend gar köstlichen Wein und des Getreides genug.
Daß er auch ordne den Dienst des göttlichen Amtes nach Würden,
Schenkt ihm der Kaiser voll Macht allerhand Arten Geräth,
Giebt auch Kleidungen her, die bestimmt für die heiligen Orden,
Giebt ihm Priester, dazu Bücher für kirchlichen Dienst.
Sendet ihm Mönche dahin voll Erbarmen, die selbst sich erboten,
Daß sie zum himmlischen Reich führen die Völker zurück.
Aber die Gaben, wie viel und wie groß zum Besitz er ihm schenket,
Eilen dem Denken voraus und übertreffen das Wort.

Aber die Meister zur See, die bedacht, was dem Meer sie vertrauen,
Laden mit Schätzen den Kahn und mit des Königes Speis'.
Und schon rufen das Segel die Lüfte, die Zögernden heißet
Eilen der Wind und die Zeit schrecklicher Stürme, die naht.
Endlich, als nun die Schiffe beladen, die Segel gespannt sind,
Schreitet entlassen zum Schiff Herold in fürstlichem Pomp.

Aber der Sohn und der Enkel des Königes bleiben am Hofe,
Leistend dem Kaiser die Wach', lebend nach fränkischer Art.
Herold mit allerlei Speise versehen, mit Waffen beschenket,
Reist durch flutende See heim zu dem eigenen Reich.
Solchen Gewinnst erwirbst Du dem mächtigen Herren, o Ludwig,
Und mit dem eigenen Reich einst Du das ruhmvolle Land.
Zu Dir kommen die Fürsten, zu suchen die Waffen der Väter,
Welche bei jeglichem Strauß siegten, aus freiem Entschluß.
Was nicht Roma, die mächt'ge besaß und die fränkische Krone,
Hast Du, Vater, erlangt alles im Namen des Herrn.
Selbst die Orgel, die nimmer bisher bei den Franken gebaut ward,
Deren im Stolze sich rühmt jenes pelasgische Land,
Und durch deren Besitz Dir allein, o Kaiser, den Vorrang
Constanz Hof[1] noch bestritt, schmückt nun in Aachen die Pfalz.
Einst ist Zeichen vielleicht, daß beuget den Nacken der Franke,
Wenn er auf größeren Ruhm deshalb den Anspruch erhebt.
Francien, jauchze, so ziemt's, und Ludwig dank' es in Demuth,
Dessen Verdienst Dir allein solch' ein Geschenk hat geschafft.
Gebe der waltende Gott, der Erd' und Himmel gemacht hat,
Daß in den Landen erschallt immer sein Name mit Preis.
Mich, der singet dies Lied, mich fesselt der Wächter an Strasburg,
Schuldig und wohl mir bewußt meines begangenen Fehls,
Dort, wo der Tempel erglänzt, Dir heilig, o Jungfrau Maria,
Wo man auf Erden verehrt würdig Dein hohes Verdienst.
Häufig besuchen den heiligen Dom die Bewohner des Himmels,
Wie man saget, und hoch ehrt ihn der englische Chor.
Vielerlei Wunder erzählt man, doch will ich nur wen'ge berichten,
Hebe, Thalia, denn an, gönnt es die heilige Magd.
Einst war Hüter des Doms Theutramnus, so hieß er mit Namen,
Dort, wo gesagt ist; werth ward er des Namens erkannt.[2]

1) Constantinopel. — 2) theut Mann, ram tapfer. (Muratori.)

Wachend bei Tag und bei Nacht war dieser gewohnt vor dem heil'gen
Altar der Jungfrau zu knien, betend gar oft zu dem Herrn.
Dafür gewann sich der Heil'ge zum Lohn, im Vertrauen auf des Himmels
Gnade, daß öfter sein Aug' schaute die englische Schaar.
Einst in der Nacht, da Psalm und Gebet zum Schluß er gesungen,
Und den ermatteten Leib wünscht auf dem Lager zu ruhn,
Sieht er den Tempel, o Wunder, von plötzlicher Helle beleuchtet
Sonnengoldig, es scheint klar wie bei Tage die Sonn'.
Und er erhebt sich vom Lager, den Grund erforscht' er so gerne,
Daß der erhabene Dom schimmert im Meere des Lichts.
Gleich einem Adler umschwebt ein Wesen mit Flügeln den Altar.
Doch ist auf Erden zu schau'n nimmer ein Vogel wie der.
Gold ist der Schnabel und edler der Fuß als köstliche Steine,
Und das Gefieder umgiebt Farbe vom Himmel entlehnt.
Doch in den Augen erglänzet der Lichtquell selber; der Priester
Staunt, es erträgt sein Gesicht nimmer den blendenden Glanz.
Seltsam scheint ihm der Vogel, die Flügel bewundert er gleichfalls,
Aber sein Auge noch mehr, dazu die ganze Gestalt.
Und es beharrt das Gesicht, bis krähend die Stimme des Hahnes
Dreimal tönet und auf rufet die Mönche zum Amt.
Leicht dann schwebend hinaus zum Fenster welches benachbart,
Wunder zu schaun, entfernt hat sich von dort das Gesicht,
Und in dem Maaß, wie's selber entweichet, verliert sich der Lichtglanz.
Sicher ein seliger Geist war es und wohnend bei Gott.
Doch es erblickte dasselbe der Meister in anderen Zeiten,
Mancherlei Wunder davon wußte der Brüder Konvent,
Als am Altar nach Gewohnheit zu singen im Dom, den ich nannte,
Während des Dunkels der Nacht, voll von Verlangen zum Herrn,
Wachten die Jünger mit ihm, die grade der Dienst in der Nacht traf,
Eifrig erwartend die Zeit, welche die Glocke bestimmt,

Siehe da dröhnt wie Brausen gewaltigen Sturmes und Donners
Plötzlich der mächtige Ban jenes erhabenen Doms.
Nieder zu Boden sinken die Jünger, sie werfen zur Erde
Zagend die Glieder, es flieht alle Besinnung vor Furcht.
Aber nicht zaget der Heil'ge, gen Himmel erhoben die Hände,
Trägt er Verlangen zu sehn, was nur bedeute der Schall.
Sieht dann droben sich öffnen das hehre Gewölbe des Domes
Und er erblickt, wie herein schweben drei Männer mit Pomp,
Ganz übergossen von Licht, in weiße Gewänder gekleidet.
Weißer als Milch ist ihr Haupt, weißer die Leiber als Schnee.
Aber der Aeltere geht in Mitten als Dritter auf beide
Diener sich stützend und fromm schreitet er langsam daher.
Als ihr Fuß den Boden berühret, so gehn sie der Jungfrau
Altar in Ehrfurcht zu nahn, singend den Psalm im Gebet;
Wallen, wie Menschen es pflegen, sodann zu den andern Altären
Ganz nach Amtes Gebrauch sprechen sie laut ihr Gebet.
Nämlich zur Rechten erfreut sich der Tempel der Gnade des Paulus,
Aber es weihet der Nam' Peters die Linke des Doms.
Hier der treffliche Lehrer und drüben der Pförtner des Himmels,
Zwischen den beiden im Glanz schimmert die Mutter des Herrn.
Aber die Mitte des Schiffs nimmt Michael ein mit dem Kreuze
Und Johanneischen Quells freut es zuletzt sich im Glanz.[1]
Diese nun suchten hienieden die Seligen auf im Gebete,
Deren Seelen sie oft schauten vor Gottes Gesicht.

1) Die Kirche Unserer Lieben Frauen zu Strasburg ist nach dieser Beschreibung eine dreischiffige Basilika, der drei Altäre an ihrem runden Abschluß entsprechen. Der mittelste, der Hochaltar mit dem hohen Chore, ist der Mutter Gottes geweiht, der zur Rechten Sankt Paul, der zur Linken Sankt Peter. Unter dem Triumphbogen in der Mitte des Hauptschiffes steht der Altar Sankt Michaels. Somit gehört die Gegend des Atriums in der Nähe des Hauptportals Sankt Johannes an. Es scheint der Täufer gemeint zu sein, nicht der Apostel und die Worte unguine laeta beziehen sich dann auf den Taufstein, nicht wie Muratori meint auf das heilige Oel: oleum benedictum ex reliquiis S. Johannis. Der Sprachgebrauch Ermold's bestätigt dies: lib. I. v. 290, baptysmique foret unguine tincta sacri.

Welch' unsinniger Thor kann sagen, es seien die Leiber
Heiliger Väter nicht werth, daß sie verehre das Land,
Da man mit Recht Gott ehrt in den Dienern, die selber er liebet,
Deren Gebet uns empor trägt zu den himmlischen Höhn.
Freilich ist Petrus nicht Gott, doch glaub' ich durch Bitten des Petrus
Ledig der Strafe zu sein, welche mein Frevel verdient.
Aber so lange die Männer durchwandeln den Tempel Maria's,
Bleibt das Gewölbe des Doms offengethan in der Höh',
Doch dann kehren sie heim zu den Sternen am Schlusse der Andacht,
Und den bisherigen Platz füllt das geschlossene Dach.
Als es der Heil'ge geschaut, so geht er zu suchen die Freunde,
Welche, voll Staunen das Herz, liegen zu Boden gestreckt.
„Auf nun, erhebt euch, Genossen," so spricht er, „was hat euch bewältigt,
Daß ihr nun schlafet, indeß Wachen und Beten euch ziemt?"
Durch die Bewegung ermuntert und mühsam findend die Worte,
Zeigen sie, daß ihnen fremd blieb was soeben geschehn.
„Wohl," so spricht er, „nun merket genau die Zeit und die Stunde,
Möglich, daß anderes noch dieses Begebniß uns bringt.
Aber ich denke, das war ein Prophet und mit Ehren geweihter
Bischof, zum Himmel entrückt jetzo vom englischen Chor."
Wunderbar traf dies ein; denn es litt Bonifaz, der Erhab'ne
Grad' in der Stunde den Tod, da ihn der Heil'ge erblickt,
Als er das eiserne Herz den Friesen zu brechen bemüht war,
Mittelst der Lehre des Herrn öffnend den himmlischen Weg.
Wehe, das siechende Volk hat den herrlichen Arzt sich getödtet,
Aber durch Wunden verschafft diesem das himmlische Reich.
Doch zum Himmel enteilend zugleich mit den beiden Gefährten
Kommt Dein Haus er zu sehn, heilige Jungfrau Marie.
Groß ist droben Dein Preis und hienieden gewaltig Dein Ansehn,
Weil Du den Vater der Welt hast zu gebären vermocht.

Hilf nun auch mir Unwürd'gem und bringe die Heilung des Bannes,
Deren Schwell' ich gar oft nahte mit heißem Gebet.
Und wenn flüchtiger Ruhm vergehet im irdiſchen Zeitraum,
Führ' in's himmliſche Reich, heilige Jungfrau, mich ein.

Kaiſer, es bringt dies Werk zu der bäuriſchen Flöte Gejodel
Ermold im Banne Dir dar, dürftig, verlaſſen und arm.
Weil's an Geſchenken mir fehlt, überreich' ich ein Liedchen dem Mächt'gen,
Ledig der Schätze ſomit biet' ich Dir dieſes Gedicht.
Chriſtus, welcher da ſchließet und aufthut Herzen der Kön'ge
Und ſie wendet dahin, wo's ihm nur immer gefällt,
Welcher das Deine vor allen erfüllt mit der Tugenden Blüthe
Und von Liebe zu Gott überzufließen beſcheert; —
Er mag, herrlicher Fürſt, mir gewähren, daß näher Du meine
Sach' erwägend, Gehör gnädig den Bitten verleihſt.
Könnteſt erkennen vielleicht durch Wahrheit redendes Zeugniß,
Daß ich ſo ſchuldig doch nicht an dem geſcholt'nen Vergehn.
Doch nicht will ich, fürwahr, mich entſchuldigen wegen des Fehltritts,
Welcher hinaus in den Bann mich, den Unſeligen, ſtieß.
Aber die Lieb' ohn' Ende, die ſchenket dem Sünder die Strafe,
Möge, ſo fleh' ich, auch mein denken, der ſchmachtet im Bann.
Du noch, ſein werthes Gemahl, Du ſchönſte der Frauen, o Judith,
Welche nach Würden beſitzt mit ihm die Krone des Reichs,
Heb' den Gefall'nen empor, bring Troſt nach dem Sturze dem Armen,
Hilf nun dem Strauchelnden auf, löſe dem Frevler die Kett',
Daß Euch der Herrſcher da droben in langen zukünftigen Zeiten
Mach' erhaben und reich, ſelig, geehrt und geliebt.

Ermoldus Nigellus,

zwei

Elegien an König Pippin.

Ermoldus Nigellus,

zwei

Elegien an König Pippin.

Ermoldus Nigellus,

des Verbannten

Gedicht zum Lobe des ruhmreichen Königs Pippin.

Auf, o Thalia, beliebt's, ſo vereine dich unſ'rem Bemühen,
Bringe die Worte geſchwind meinem Gebieter und Herrn.
Birg dich im Schooße der Wolken und ſegle mit günſtigen Winden,
Bis du zu kommen vermagſt in des Erhabenen Reich.
Welches die Gegend und welches das Land, wo der Fromme verweilet,
Iſt dir aus meinem Bericht wohl zur Genüge bekannt.
Dort iſt ein Fluß, ſein Ruf iſt bekannt auch in unſeren Fluren,
Welcher Curanton[1] ſich nennt und nicht gering iſt ſein Ruhm.
Daß er den Fiſchen genehm und der grünenden Wieſen ſich freue,
Liefert ja Sancton[2] Beweis und Egelisma[3] zugleich.
Goldgelb ſchimmern die Fluren daſelbſt und die blumigen Wieſen,
Reich iſt an Bäumen das Land und auch an Reben die Fülle.
Hart am Fluſſe bemerkt man die Pfalz, mit Netzwerk gezieret;
Dies Werk, Ludwig, erſchuf Deine gebietende Red'.
Dorthin wahrlich verlegte, der Oſtern Feſt zu begehen,
Jüngſt noch der König den Hof mit dem ſo würd'gen Gemahl.
Wenn du nun endlich gelangt zu des Königes Pfalz, die genannt ward,
Wirſt du gewahr, wie daſelbſt vielfach Gemurmel ſich regt.

1) Charente. — 2) Saintes. — 3) Angoulême.

Jeder nach Ranges Gebühren erſcheint zu des Königs Befehle;
Der läuft, jener da ſteht, andere kommen und gehen.
Aber es lauſchen die Großen, aus welchem Zimmet der König
Trete, dem göttlichen Dienſt fleißig gewärtig zu ſein.
Hier geh'n Geiſtliche, drüben die Väter, die Jünglinge dorten,
Feſtlich auch wandelt die Schaar Knaben mit ihnen dahin.
Erſt geh'n Greiſe vorauf, von der Jünglinge Haufen umgeben,
Und mit den Räthen ſodann kommſt Du, verehrteſter Fürſt.
An Wahrzeichen, Thalia, begehrſt du den Fürſten zu kennen;
Daß du von ſelbſt ihn erkennſt, giebt dir das Merkmal der Fürſt.
Grade wie rings mit den Strahlen den Erdkreis Phöbus erhellet
Und mit dem wärmenden Licht ſämmtliche Dünſte verſcheucht,
Rings im Wald, auf der Flur, bei den Schiffern verkündend ſein Labſal:
Grade ſo freut ſich das Volk, wie ſich der König ihm naht.
Aber die Königin ſchwebt auf den Spitzen der Füße den Weg hin,
Folgend dem Ehegemahl eilet zur Kirche ſie fort.
Ringsher ſchützet dieſelbe des Königs rüſtige Mannſchaft
Und ſie geleitet ein Chor Fräulein in lieblichem Kranz.
Selber dann wandelt ſie hin, von der Mädchen Schaaren umgeben,
Langſam ſchreitet ſie, ſchwer tragend am fürſtlichen Schmuck.
Haſt du dir alles beſchaut, dann faſſe nur endlich ein Herz dir,
Stelle dich ſämmtlichen vor, bitt' ich, damit ſie dich ſeh'n.
Sprich: „Mir ſeien gegrüßet die Väter, die Brüder und Freunde,"
Jeglichem Rang nach Gebühr bringe den ſchuldigen Gruß.
Ringsher kommen zuſammen die Freunde, die Brüder und Väter,
Jeglicher wünſcht über mich deinen beſondern Bericht.
Sprich nur mit wenigen Worten zu dieſen, ich ſei noch am Leben,
Daß ich erdulde den Bann, welchen mein Fehl mir erwirkt.
Einige wirſt du dann finden, die trauern um unſere Trübſal,
Denen erfüllet das Herz Liebe zu mir und dem Herrn.

„Freunde," so sprich, „o mögen euch bleiben die Freuden des Hofes,
Fülle des Ruhmes zugleich und für die Treue der Preis.
Aber auch ihm kann endlich das Glück wie zuvor wieder hold sein,
Möglich es wird ihm auch noch Heimkehr mit Hilfe des Herrn."
In so gewaltiger Menge wird nimmer es mangeln am Freunde,
Welcher zu bringen dich wünscht unter des Königes Aug'.
Aber sobald das Geschick dir vergönnet, zu schauen den König,
Sprich: „Sei gegrüßet o Fürst, Heil dir, Verehrter, Glück auf."
Sinke dann nieder zur Erde und küsse die Füße des Königs;
Mit der erhabenen Hand hebt er vom Boden dich wol.
Aber von häufigen Seufzern bewegt und fließenden Thränen,
Wenn er noch meiner gedenkt, fordert er deinen Bericht.
König. „Sage von wannen du kommst, wer sendet' an Unseren Hof dich,"
Wird er dir sagen, und schnell richte den Auftrag mir aus.
Trage nur vor was du hast, so begehr' ich, doch ohne viel Worte,
Großen ja pflegt, was zu lang, selten gefällig zu sein.
Thalia. „Siehe mich trieb des Gebannten Befehl, so gewaltige Strecken
Reisend zu kommen in Eil' jetzo zu Deinem Gebiet,
Sichere Kunde begehrend, ob Deiner Hoheit es wohl geht,
Wie auch Gemahlin und Kind, Herren und Großen des Reichs.
Dieses erfüllt ihn mit Sorgen, und dieses genau zu erkunden
Trug er mir auf und schnell alles zu melden ihm an."
König. „Wohl, o Thalia, gefällt mir die Red' und wie du sie vorträgst,
Doch vom vertriebenen Freund mache mir treuen Bericht,
Sage, wo weilt er, das Land und die Stadt und die Leute darinnen,
Wer dort Bischof des Volks, ob es auch fürchtet den Herrn.
Sorge, mir dies so klar wie immer du magst zu beschreiben,
Daß ich nach deinem Bericht jegliches möge versteh'n."

Thalia. „Alt ist das Land, gar mächtig, besessen von fränkischen Männern,
Welches die Franken zuvor Elsaß mit Namen genannt,
Dort das Wasgaugebirg', hier strömen die Fluten des Rheines,
Zwischen den beiden zu Haus ist ein gar muthiges Volk.
Bacchus bewohnet die Hügel, es reifet die Traub' auf den Bergen,
Und in der Mitte zu Thal lieget das fetteste Land.
Fett sind wahrlich die Felder, verrottetem Dünger vergleichbar,
Welcher dem Bauer ja pflegt reichlich zu füllen die Scheun'.
Brotkorn bringen die Fluren, die Hügel die Fülle des Weines,
Wasgau, du spendest den Wald, Felder erquicket der Rhein.
Wenn's dir beliebet, so sollst Du nun hören, was beide vermögen,
Welcher von ihnen verlieh größeren Segen dem Volk."

Rhein. „„Wohl ist den Franken bekannt und den Sachsen und Schwaben der Gaben
Reichthum, welchen ins Land ihnen geführet mein Kiel,
Zahllos liefernd die Waaren; die größesten Flüsse bewohnet
Nimmer ein größerer Fisch; selber ja bin ich der Rhein.
Doch der unselige Wasgau, gepeitschet von Winden und Regen,
Giebt statt reichen Geschenks Hölzer nur tauglich dem Heerd.
Siehe der Wasgau verläuft am breiten Busen des Rheinstroms,
Namen und Königes Dienst Nützliches trag' ich hinab."""

Wasgau. „Meinen Eichen entnimmt man den Stoff für die hohen Palläste,
Kirchen und Häuser, von mir kommt das erles'ne Gebälk.
Könige sind es gewohnt zu verkehren in meinen Revieren,
Wildpret jeglicher Art scheuchend empor auf der Jagd.
Siehe da flieht zu dem Quell von dem Pfeile getroffen die Hirschkuh,
Und zu dem Bache begiebt dort sich der Eber voll Schaum.
Soll ich von Fischen noch reden? ich strotze von mancherlei Fischen,
Weil ich an Bächen und Au'n habe des Reichthums genug.

Was du behauptest durch Handel und eigne Benutzung zu schaffen,
Glaub', o Rhein, mir, es kommt alles von meinem Geschenk.
Wärest, o Rhein, du nicht da, hier blieb' in der Scheuer des Bruderkorns
Fülle, die bringet hervor unsere liebliche Flur.
Freilich du trägst sie hinab und verkaufst sie theuer dem Seemann,
Unsere Bauern, o weh, darben im Reichthum dafür.
Wärest, o Rhein, du nicht da, hier bliebe der lust'ge Falerner,
Und der erheiternde Wein spendete Freuden in Füll'.
Freilich du trägst ihn hinab und verkaufst ihn theuer dem Seemann,
Selber der Winzer indeß dürstet, von Reben umringt."

Rhein. „„Wenn zu dem eignen Gebrauche das Volk dies alles benutzte,
Welches, mein Elsaß, erzeugt deine so liebliche Flur,
Läge das muntere Volk schon in Waffen und Weine begraben,
Kaum in der mächtigen Stadt bliebe noch übrig ein Mensch.
Wahrlich, es frommte der Rath, an Friesen und Männer am Meere
Wein zu verkaufen und dann Beff'res zu kaufen dafür.
Dies ist der Ruhm des Volkes daheim, es tauschen den Reichthum
Wackere Bürger des Reichs, handelnd mit Fremden, sich ein.
Kleider bescheer' ich den Meinen, gefärbt mit verschiedenen Farben,
Welche du, Wasgau, wol nie hättest mit Augen geseh'n.
Hölzern allein ist dein Haus, ich führ' in dem Sande den Goldstaub,
Statt des gefälleten Baum's bring' ich ein schimmernd Juwel.
Wie überschwemmet der Nil mit den Fluten ägyptisches Erdreich,
Und wie der Boden an Kraft mittelst der Nässe gewinnt,
Grade so werd' ich bedrängt von des Volks inständigen Bitten,
Wiederzukehren geschwind, labend die Wies' und die Flur.""

Wasgau. „Mach' dich von hinnen, o Rhein, und halte die ſchädliche Flut ab,
Thor, willſt tränken die Saat, — aber ertränkeſt ſie nur.
Hätt' ich den Hof nicht geſendet empor zu den bergigen Sitzen,
Führte die raſende Flut ſelber gefangen mich fort.
Was ich, o Rhein, dir gewährt, faſt hätt' ich's dem Liger geſendet,
Wär's mir vergönnet, zurück wieder zur Heimat zu zieh'n."

Rhein. „„Was du, o Wasgau, beſitzeſt, das magſt du immer behalten;
Gieb mir die Straße nur frei über dein eignes Gebiet.""

Thalia. „Laſſet den Wechſelgeſang, ſein Gutes ein Jeder behalte,
Mich ruft ſtädtiſcher Lärm ab in der Häuſer Gewirr.
Iſt eine volkreiche Stadt, die heißet mit römiſchem Namen
Argentorata, — würdig des Namens fürwahr.
Jetzt mit erneuertem Glanz wird Strasburg dieſe geheißen,
Da ſie der Menge nun dient als ein gemeinſamer Pfad.
Dort wohnſt du in der Stadt als geweiheter Biſchof, o Bernold,
Bei der vertrauten Gemein' bringend Gebete dem Herrn.
Du, den Karl der Weiſe, dereinſt der Gebieter des Reiches,
Wies zur Gelehrſamkeit und zu dem Glauben an Gott.
Hierher war er gekommen vom liſtigen Volke der Sachſen,
Dieſer an Geiſt und Gefühl jetzt ſo gebildete Mann.
Demuth im Herzen, erglänzt er von Mild' und ſtrahlet von Liebe,
Edele Weisheit und Kunſt tragend im Buſen gepflanzt.
Aber das übele Volk, dem jetzt er zum Biſchof geſetzt iſt,
Mächtig durch Ehr' und Beſitz, weiß nicht von Liebe zum Herrn.
Roh wär' gänzlich die Sprache, nicht kundig der heiligen Schriften,
Wenn der gelehrte Prälat nimmer im Elſaß erſchien.
Biſſen vom Worte der Schrift bricht dieſer dem Volk in der eig'nen
Sprache mit Eifer und drückt tief in die Herzen den Pflug.

Denn Dollmetſcher mit Recht ſo wie Prieſter darf man ihn nennen.
So zu den Sternen hinauf führt er mit Pred'gen die Heerd'.
Dazu leihet ihm Kraft und Hilfe die Mutter des Herren,
Weil ſie des Domes gedenkt, welcher daſelbſt ihr geweiht.
Dort in die Stadt nun führte mich hin die Beſtimmung des Kaiſers,
Und zum Prälaten ſo fromm hieß er mich gehen in Eil'.
Nimmer, o König, vermag ich mit Reden dir alles zu melden,
Was mir der heilige Mann wider Verdienen gewährt.
Wünſchend durch güt'ges Benehmen den Kummer des Herzens zu lindern,
Spricht er beſorgt um mein Wohl mahnend und tröſtend mir zu.
Was ſoll weiter ich ſagen? im Titel nur iſt er der Obre,
Prieſter in Bisthum und Bann haben ſonſt alles gemein.
Doch dies dank ich zumeiſt Dir ſelber, mein gnädiger König,
Weil er dies alles gewiß thuet aus Liebe zu Dir.
Dies iſt die Flur, die bewohnt Dein Gebannter für ſein Vergehen,
Dieſes die Stadt und das Volk, dies der Prälat und ſein Thun.
Aber wiewol ihm den Bann erleichtert die milde Behandlung,
Bleibt es Verbannung; es zeigt dieſes ein doppelter Grund.
Einmal, dieweil er verwieſen vom Boden der heimiſchen Fluren,
Dann weil Dich er nicht kann, mächtiger König, erſchaun.
Würden ihm Aecker und Haus und dazu viel Güter gegeben,
Hält er für nichts ohne Dich jeglichen höchſten Beſitz."

König. „Bitte, Thalia, genug; das Gedicht iſt unſeres Ohres
Würdig, womit uns erfreut unſer vertriebener Freund.
Wie ich vernahm, hat mancher im Bann viel Mühſal ertragen,
Heiden und leider dazu häufig auch Männer der Kirch'.
Daß du nach wenigem nun dir vermögeſt das viele zu denken,
Merke dir, bitte, genau, was ich zu ſagen dir hab'.
Welchen unendlichen Jammer, vom Neid ins Elend verwieſen
Naſo getragen, das iſt dir, o Thalia, bekannt.

Siehe, der Dichter Virgil, des heimischen Erbes beraubet,
Wirkte mit künstlichem Lied Rückkehr und Güter sich aus.
Selber Johannes, erwählet vor allen durch Christi besondre
Liebe, nach Pathmos hinaus ward er ins Elend geschickt.
Petrus, der Schlüsselbewahrer, und Paul, der gewaltige Streiter,
Lagen gebunden im Thurm [bis sie befreite der Herr].[1]
Auch Hilarius, welcher als Bischof glänzet zu Poitou,
Trug um Christi des Herrn willen im Elend den Bann.
Also, Thalia, geziemt, in Geduld zu ertragen die Prüfung,
Weil manch' trefflicher Mann solchem Geschick sich gebeugt.
Sag' ihm vielfachen Gruß, den unsererseits wir ihm senden,
Wohl sahst alles du hier, geh' nun, Thalia, leb' wohl."

Zweite Elegie an denselben.

Noch dies Liedchen, ich will's nur gestehn, ehrwürdiger König,
Hab' ich und will es Dir nun lesen, wofern es genehm,
Durch ihre Lieder gefielen dereinst die alten Poeten,
Naso gefällt durch das Lied und auch der Dichter Virgil.
Aber auch unsere Muse, so bäurisch sie war, sie gefiel doch
Und es behagten Dir oft Spiele mit unserem Lied.
Aber obgleich Dir Erhab'ne vermochten Erhab'nes zu schreiben
Und es auch thaten, gefiel Dir doch besonders mein Werk.
Oft läßt muntere Hund', auf dem Schooße genähret, ein Großer
Laufen zum Wald mit der Schaar größerer die schon geübt.
Wenn auch den großen Molossern gehöret die Beute der Hetzjagd,
Sieht er doch lieber, was ihm bringet sein jüngerer Hund.
Dunkele Pflaumen gefallen, sobald man die Lilien satt ist,
Amseln im Felde gar oft singen mit Großen zugleich.
Manchmal freuet den König Geschirr aus Thone gefertigt
Mehr als Becher von Gold, welche der Künstler geformt.

1) Ergänzung der Lücke im Original.

Grimmige Löwen, ein Schrecken den Menschen zugleich und den Thieren,
Dulden des niedrigen Hunds williges Dienen gar oft.
So liebt Eisen das Gold und Ulmen die Rebe des Bacchus,
Unter Verständigen pflegt gern man den Schalk auch zu sehn.
Also erfreuet das Bäumchen gepflanzet mit eigener Mühe,
So ist Dir auch die Muß' uns'res Talentes genehm.
Gnädig, so sieh' ich Dich an, nimm auf die dankbaren Worte,
Welche mein scherzendes Lied jetzo mit Freuden Dir singt.
Pippin, welcher Du stammst vom schönen Geschlechte des Kaisers,
König, von Frommen erzeugt, Fromme zu zeugen bestimmt,
Lieblich erscheinst Du dem Blicke, von Anmuth glänzet Dein Antlitz,
Und aus den Augen hervor strahlet das heiterste Licht.
Wer vom Scheitel herab Dich musiert zur Spitze des Fußes,
Der wird finden am Leib nicht einen einzigen Fleck.
Deine Reden sind klug, Dein Wort ist gewichtig und weise,
Leicht fühlt alles der Sinn, reich ist begabt der Verstand.
Wäre von Venus das Kind und des Priamus Sprößling zugegen,
Müßt' Aeneas sowol weichen wie Hector vor Dir.
Was die Poeten vereinst von der Vorzeit Königen sangen,
Mein Pippinus, allein trägst Du dies Alles in Dir.
Würdig des fürstlichen Leibes sind alle die Glieder gebildet.
Würdig den Herren darum ehre mit reinem Gemüth,
Dessen Geschenk Dir verlieh zu verwalten das Scepter des Reiches,
Der, wenn er will, Dir, o Fürst, mehr noch zu geben vermag.
Christus ermahnet Dich, erst nach dem himmlischen Reiche zu trachten;
Jegliches andere fällt, sagt er, von selber Dir zu.
Was Dir erlaubt ist, genieße, Verbot'nes meide, so fordr' ich,
Jegliches Gute sodann bleibt mit den Guten vereint.

Nutze des Forstes Vergnügen, genieße die Freuden des Blachfelds,
Gehend mit Falken und Hund wähle Dir jenes und dies.
Fest sei bestimmet der Tag, wo man greift nach den Waffen des Waidwerks,
Fest sei bestimmet der Tag, der den Geschäften geweiht.
Darfst als Knabe nicht mehr an Alter und Wesen erscheinen,
Sei nun ein Mann, da Du kannst, König, benennen Dich so.
Jegliches thu' mit Bedacht, wie der biblische Prediger mahnet,
Und was geschehn mit Bedacht bleibet auch später erwünscht.
Einst ist die römische Macht durch besonnene Klugheit erwachsen,
Jegliches andere Reich hat sie bezwungen dadurch.
Unter Dir stehende lieb', ein köstliches Ding ist die Liebe.
Keiner vermag ja den Herrn ohne dieselbe zu schau'n.
Theuer sei stets Dir das Recht, dann wirst als Gerechter Du gelten.
Weis' ist einzig der Fürst, welcher auch fromm und gerecht,
Welcher den Armen zu hören nicht säumt und den Darbenden speiset;
Sei nicht minder der Kirch' Rechte zu wahren bedacht.
Tritt auf den Nacken der Stolzen, erhebe vom Staube die Demuth,
Zeige den Guten Dich mild, aber den Bösen im Zorn.
Denn so wird Dein Geschlecht, dem eigen die Krone des Reiches,
Weiter hinaus in die Welt tragen den Namen mit Ruhm.
All' Dein Sorgen sei Gott, der das Recht für die Könige wahrnimmt.
Erd' und Himmel erbebt hörend sein mächtiges Wort.
Nicht ist erlaubt eine Neigung, die schwächet die Liebe zum Herren,
Weil im Vergleiche mit Gott nichtig ein jedes Geschöpf.
So ist im Leben der Väter erzählt, daß gänzlich ein Mann sich
Hielt nach diesem Gebot, lebend im einsamen Wald,
Welcher mit ganzem Gemüth gar strenge sein Leben vollbrachte,
Und der trachtete Gott einzig sein Leben zu weih'n.

Immer nur war er allein, froh war er in einsamer Oede,
Und nichts kümmert' ihn mehr als sein Verlangen zum Herrn.
Und aufblickend im Geist zum Himmel mit Flehn und Gebeten
Hatt' er nun endlich verdient, daß ihm erscheinet der Herr.
Denn es erzählen die Schriften, wie häufig er immer begehret,
Sei ihm erschienen der Herr, pflegend der Rede mit ihm.
Aber nach solchem Lohne, so würdig des Wandels erzog er
Ein unseliges Thier, welches die Mäus' ihm vertreibt.
Trost war dieses dem Mönch und des Tisches Genoß in der Oede.
Oftmals klopfte des Thiers Rücken des Heiligen Hand.
Eines Tages jedoch, da den Herren zu sehn er begehrte,
Mit dem gewohnten Gebet flehend: Erhabener, komm,
Gieb dem Diener, o gieb ihm zu schauen Dein gnädiges Antlitz,
Der's nicht werth ist, o Herr, siehe mein brünstiges Flehn.
Ach, da merkt er es erst, nicht wurde wie früher ihm Antwort,
Und er begreifet, vor Gott hab' er gesündiget schwer.
Aber was sollt er beginnen? In Strömen vergoß er die Zähren,
Schlagend die Brust mit der Faust und mit den Nägeln die Wang'.
Jammernd um alles bestürmt er mit Seufzen den hohen Olympus,
Daß ihm, o Herr, Dein Gespräch werde von Neuem beschеert.
Christus erbarmt sich der Bitten des Reuigen und er verzeiht ihm,
Sprechend: „Der Kater allein ist von dem Uebel der Grund.
Als dich unser Erscheinen noch mehr als alles erfreute,
Schwebte gar oft mein Gesicht freundlich und willig dir vor.
Aber wie sehr dein Gefallen an diesem im Herzen gewachsen,
Ebenso fliehet vor dir, glaube mir, jetzt mein Gesicht."
Jener zum Hause gewendet verjaget den Kater mit Worten
Wie auch mit Schlägen, er ruft laut mit erhobener Stimm':
„Kater, begieb dich hinaus, dort fange dir flüchtige Mäuse,
Lustig erwirb mit der Jagd reichliche Braten fortan."
Also fliehet vor Schlägen das Thier und es kehret des Herren
Glorie wieder, vom Staub richtend den Diener empor.

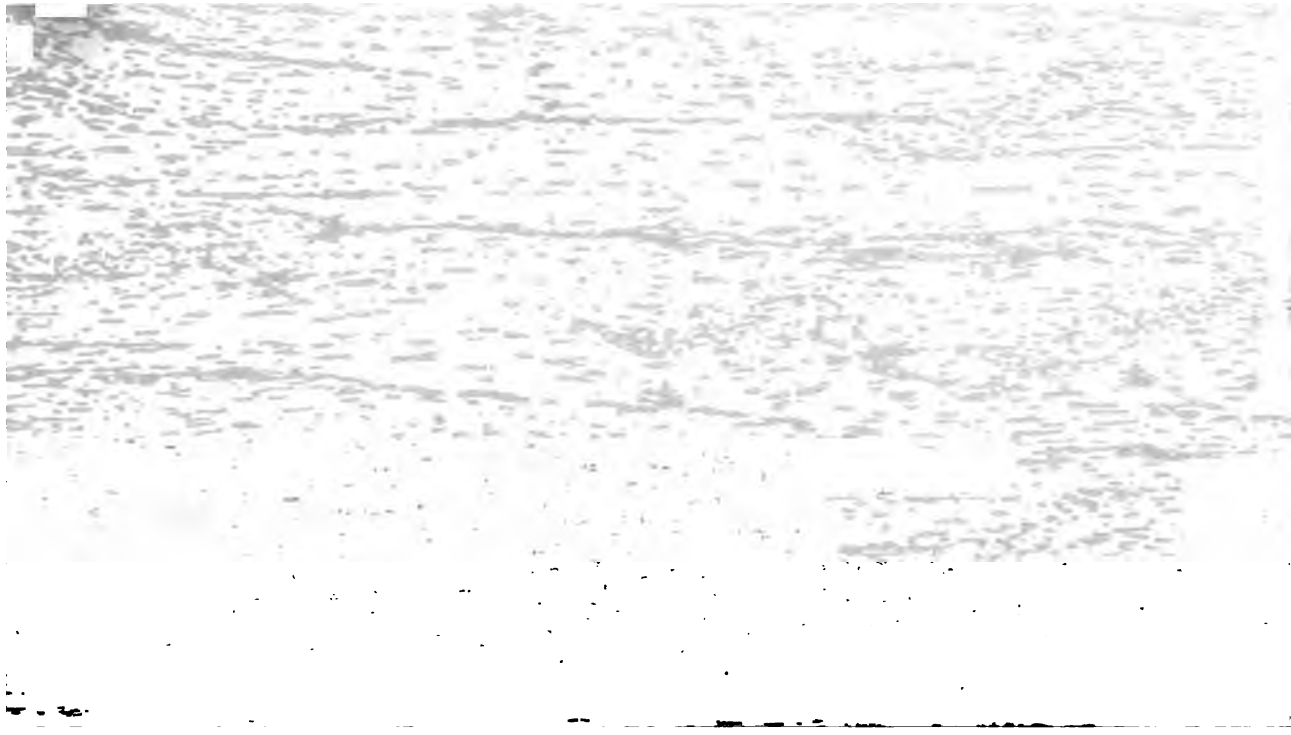
Drum sei nimmer erlaubt, daß unsere Schwell' überschreiten
Thiere, die solche Gefahr bringen zum Hause herein.
Doch nicht schrieb ich Dir solches, o König, als ob Dir besonders
Wär' dies Thierchen genehm, weniger Hunde Dir lieb.
Denn nichts kleines, vielmehr das Gemeinwohl ist zu besorgen
Dir, o König, vertraut unter dem Schutze des Herrn.
Diese gewaltige Macht, sie bekam vom Amte den Namen.
Völker regiert der Regent; deshalb benennt man ihn so.
Dies erzählet in Furcht Dein Getreuer, doch bleibt ohne Wandel
Stets die Verehrung des Herrn, dem er aus Liebe dies singt.
Fürst, beim Lesen der Bücher der Könige kannst Du bemerken,
Was ward denen zu Theil, welche gefielen dem Herrn.
Erst ward Saulus im Land der Ebräer als König gesalbet,
Weil ja das harte Geschlecht diesen zum Fürsten sich wünscht.
Aber so lang er sich hielt zum Gebot des gebietenden Gottes,
Blieb ihm bewahret das Reich, jegliche Würde dazu.
Später, als er dann wich in dem Herzen vom Herren, o glaub' es,
Floh ihn das Glück, er verlor selber die Herrschaft und starb.
David der Sänger der Psalmen, der König und himmlische Seher,
Folgt' im Reiche darauf, frömmeren Herzens jedoch.
Stets in der Liebe zu Gott sein Gebot zu erfüllen beflissen,
Setzt' in das eigne Verdienst dieser doch nie sein Vertraun.
Freilich auch er hat gefehlet, gestraft durch's Wort des Propheten
Hat er durch Thräu' und Gebet später Vergebung erwirkt.
Er fand jegliches günstig für sich, wie Gott ihm gewährte,
Und starb, als er den Thron Salomon hatte verliehn.
Also hatte der Weise die Würde des Reiches erhalten
Durch des Vaters Verdienst, herrschend im Reiche gar lang.
Denn wer immer als König erfüllt die Gebote des Herren,
Bleibt im Besitze des Reichs, jegliches Guten dazu.

Wer aber nicht, wer folgt statt dessen der böslichen Neigung,
Ohne zu denken des Herrn, der ihm verliehen das Reich,
Diesen verlässet zugleich auch der Ruhm im zeitlichen Dasein,
Wehe, das ewige kann nimmer ihm werden zu Theil.
Keinerlei Thaten als die vom eigenen Vater vermögen
Bessere Muster zu sein, wenn Dir gefällt mein Gedicht.
Hiervon hab' ich Dir jüngst, so denk' ich, ein Kleines geschrieben.
Ob Dein Ohr es erfreut, steht mir zu sagen nicht zu.
Denn Dein Geschlecht, Erhab'ner, sobald es erworben die Krone,
Hörte das kirchliche Werk kräftig zu fördern nicht auf.
Wie es in Liebe zum Herren die Rechte der Kirchen erhöhte,
Ebenso hat es mit Macht feindliche Waffen besiegt.
Pippin gehet voraus, Karls, jenes Gewaltigen, Vater,
Weis' als König und gut, und auch der Kirche geneigt.
Durch sein tüchtiges Wesen gedieh gar herrlich der Franken
Stamm, wie schimmert sein Ruhm glänzend in jeglichem Land!
Karl dann folgte, der Große, von mancherlei Tugend gezieret,
Welcher mit kräftigem Arm Ehre den Vätern erwarb.
Wie er gewappnet erschien, wie gewaltig das Schwert er geführet
Können die Friesen gefragt, Antwort ertheilen genau.
Sieh', als Dritter erscheint Karls auserwähltester Sprößling,
Pippin; selber ja trägst Du nun den Namen nach ihm.
Dieser besiegt mit dem Schutze des Herren die mächtigsten Reiche
Deren Reihe sich fügt Dein aquitanisches Volk.
Karl nun folgte, Pippins des waffengewaltigen Sprößling,
Der das romanische Reich Fränkischem Stamme gewann.
Gütig als König und weise, so milde wie glänzend und edel,
Friedlich als Kaiser, zugleich mächtig in Kriegen und fromm.
Aber ein Wächter der Kirche, durch dessen Gewährung die Weisheit
Kräftig sich hob, da sie war früher so lange versäumt.
Freilich, mein tändelndes Lied es vermag nicht zu singen des Mannes
Herrliches Thun, es erfüllt Erde wie Himmel und Meer.

Aber der himmlische Herr gab Karl von der Gattin der Söhne
Drei, und diese begrüßt jubelnd als Kön'ge das Volk.
Erst der heißt wie der Vater und welcher da führet den Namen
Karls, des Vaters und Herrn, ruhmvoll und mächtig zugleich,
Der mit dem Wunsche des Volks im Reiche zu folgen bestimmt war,
Welcher auch Kaiser bereits war mit der Wahl des Senats.
Pippin welcher den Namen erhielt von dem Namen des Ahnen,
Ward des italischen Reichs Ehre für würdig erklärt.
Karl der Weise hat diesen vorzüglich innig geliebet,
Setzte zum König ihn ein, stattend mit Gaben ihn aus.
Als dies also verordnet, vollendeten beide die Laufbahn,
Ihnen hat Christus gelohnt würdig nach ihrem Verdienst.
Soll ich Dir, König, noch sagen die Ordnung des Reichs? Der Verleiher
Hatte den Diener ersehn, welchem er gäbe die Kron'.
Sieh', als Dritter nun bleibet noch Ludwig, der Kaiser auf Erden,
Welchen zur Würde des Reichs Christus geführt nach Verdienst.
Als er ein Knabe noch war, da verschmäht er die kindische Thorheit,
Stets hat des Königes Brust Liebe zum Herren erfüllt.
Stets seit zartestem Alter durchwärmt ihn Liebe zu Christus,
Durch sein Helfen beschirmt bändigt er jegliche Lust.
Dieser hat nimmer gewollt mit dem Schwerte sich Länder erwerben,
Doch nun besitzt er das Reich, das der Allmächt'ge bescheert;
Dessen erhabener Glaube, Gediegenheit, Weisheit und Friede
Asiens Ländern bekannt und in Europas Gebiet.
Friedlich, besonnen, gebildet, gemäßigt zugleich und geliebet,
Zieret den Kaiser der Nam', welchen Augustus geführt,
Schützer der Kirch', ein Muster den Mönchen, mit Eintracht im Herzen,
Welcher durch eignes Verdienst alles der Menschheit bescheert.
Wer ihn gesehn, dem strahlet entgegen das Bildniß des Phöbus,
Und vom Munde herab fließt ihm der Honig so süß.

Während er herrſchet hienieden, erſteigt ſein Verdienſt den Olympus,
Da er noch lebet bereits glänzt er auf himmliſchem Sitz.
Bitte, nicht anders woher, am Erzeuger ſuche Dein Vorbild,
Handle, ſo wie er gethan, leiſte Du ſelbſt, was er thut.
Solches, o König, pflegt ich Dir einſt mit der Schrift und mit Worten
Anzuempfehlen, und nicht, was ſich ein Andrer erdacht.
Zeug' iſt Chriſtus für mich, Du weißt es ja, mildeſter König,
Und nur der Stachel des Neids legte mir dieſes zur Laſt.
Doch der allmächtige Vater, der frei die Suſanna geſprochen,
Kann mit ſeinem Verdienſt mich von der Strafe befrei'n.
Mögeſt Du lange noch leben mit Irmgart, der ſchönen Gemahlin,
Pippin, Liebling des Herrn, König der Ehre ſo werth,
Mag dermaßen Dich freu'n, ſo wünſch' ich, das irdiſche Leben,
Daß ſich das himmliſche Thor öffnet, das hehre vor Dir.
Lebet nun glücklich die Zeiten dahin, ihr fürſtlichen Gatten,
Mög' ein Jeder für ſich wahren der Keuſchheit Geſetz,
Mögen auch theuere Kinder entſprießen ſo lauterer Ehe,
Welche zum himmliſchen Pol tragen den Namen des Ahns.
Möge, das iſt mein Begehren, in Deinem Schutze mit Ehrfurcht
Man herſagen mein Lied Dir vor dem Antlitz, o Fürſt.
Jeglicher aber der trachtet, mit Liſt mir die Verſe zu tadeln,
Höre die Worte von Dir: „Laß nur, Nigell iſt nicht hier."
Gütiger König, o ſtell' Dir den Diener Nigellus zur Seite,
Komme, wer immer auf Krieg ſinnet, ich führe das Schwert.
Er — der dieſes Gedicht Dir in Verſen geſchrieben, Er — Moldus
That es, damit Dir des Knechts Name verbleibet im Sinn.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin.
F. Weidling.



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE SEP '68 H

CANCELLED

1871954

2815871

MAY 25 0 H

Canceled